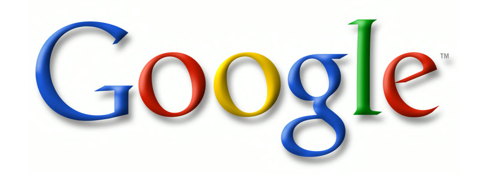
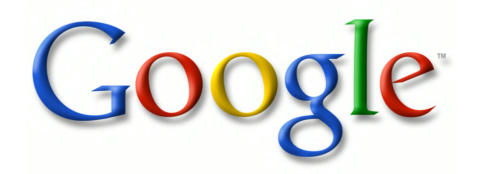
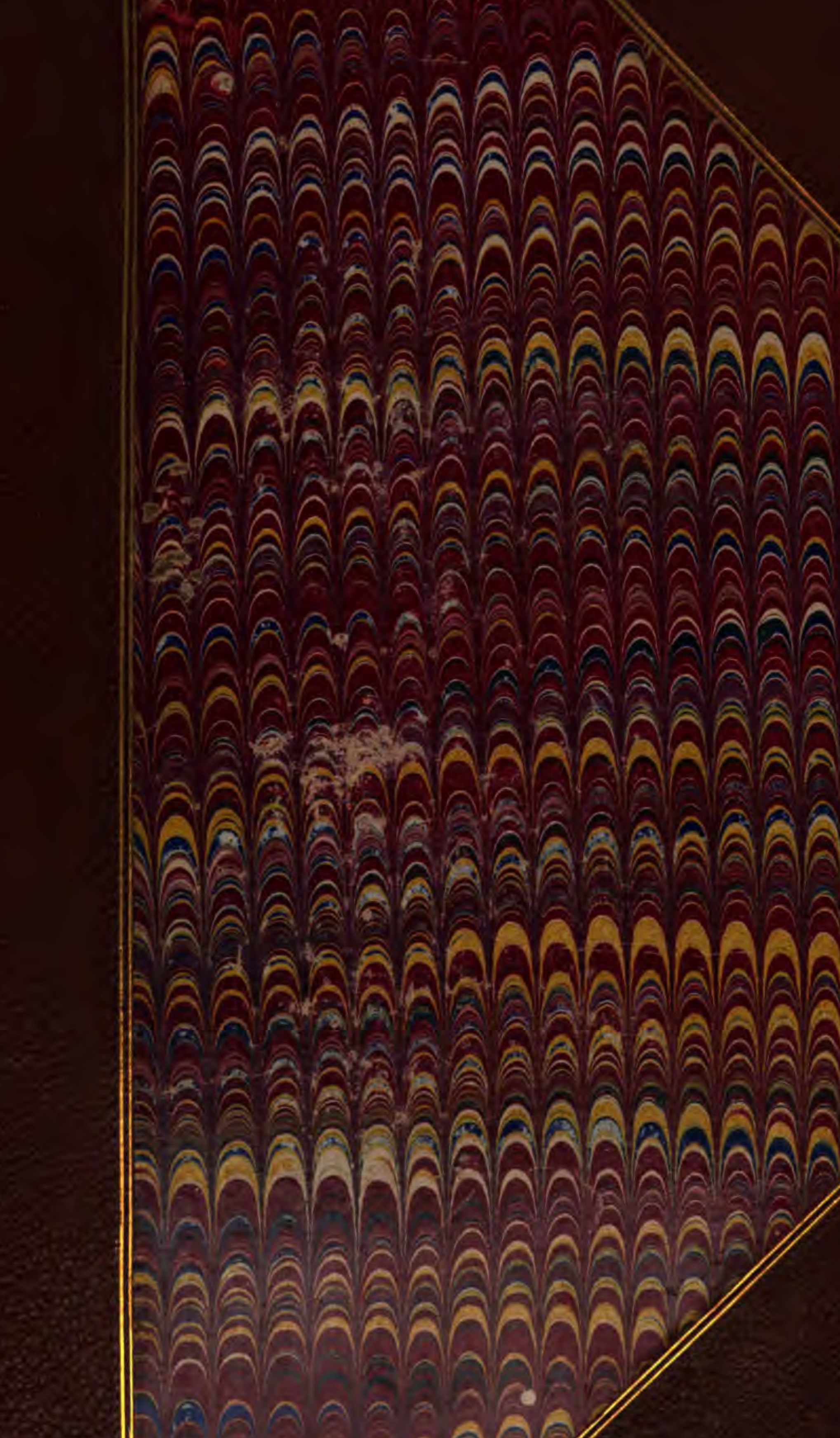







DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.









Denkwürdigkeiten

des Staatskanzlers

Fürsten von Hardenberg.

Herausgegeben

von

Leopold von Ranke.

Zweiter Band.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1877.

Eigenhändige Memoiren

des Staatskanzlers

Fürsten von Hardenberg.

Herausgegeben

von

Leopold von Ranke.

Erster Band.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1877.

Vorrede des Herausgebers zu den eigenhändigen Memoiren.

In Folge des Friedens von Tilsit war Hardenberg zu emigriren genöthigt. Seine Seele war mit nichts anderem, als mit dem großen Ereigniß, das sich so eben vollzogen hatte, dem Falle des Staates, aber zugleich der Möglichkeit der Wiederherstellung desselben beschäftigt. Er begab sich zuerst nach Riga. Das Unglück war so groß, daß man einen Augenblick die Besorgniß gehegt hat, auch der König und sein Hof würden sich dahin zurückziehen müssen. Damit hängt es zusammen, daß die diplomatischen Papiere aus den letzten Jahren nach Riga transportirt wurden. Hardenberg hatte einen Theil derselben bei sich, als er in dem folgenden Jahre über Mitau und Libau nach Tilsit zurückkehrte. Sein Vorhaben war gewesen, ohne Verzug nach Marienwerder zu gehen, wo er seinen Aufenthalt zu nehmen gedachte. Aber noch unterwegs erreichte ihn eine Staffette von Königsberg, durch die er auf einen Artikel des Moniteur aufmerksam gemacht wurde, in dem von einer Verbindung Preußens mit England die Rede war, und zugleich auf die Aeußerungen eines französischen Diplomaten darüber, daß Hardenberg sich dem Hofe nähere und wieder Einfluß auf denselben zu erlangen anfange. Man gab ihm den Rath, in Tilsit zu verweilen, den er dann befolgte. Am 21. Februar 1808 traf er in Tilsit ein, wo er bis zum 7. November geblieben ist. Er wohnte

in denselben Gemächern, in denen der Friede von Tilsit zwischen Napoleon und Alexander vereinbart worden war.

Hardenberg lebte damals in einem endlich einmal geordneten häuslichen Verhältniß, welches ihn befriedigte und ihm Gemüthsruhe genug zu litterarischen Beschäftigungen ließ. Sein Blick war immer auf die Unterhandlungen Preußens mit Napoleon und dessen weitere Unternehmungen gerichtet. Aber zugleich gingen ihm Erzeugnisse der Tageslitteratur zu, welche die Begebenheiten der letztvergangenen Jahre und ihn selber betrafen. Mit einer Broschüre Ephraims war er sehr zufrieden, obwohl er auch einiges Unrichtige darin fand. Dann aber folgten die „Vertrauten Briefe", die „Feuerbrände", die „Gallerie preußischer Charaktere" und Lombards „Materialien für die Geschichte der Jahre 1805 bis 1807". In der „Gallerie" meinte Hardenberg gallenbittere Bosheit zu entdecken, die „Materialien" erklärte er für eine Apologie, welche grobe Unwahrheiten enthalte. Er war Anfangs zweifelhaft, ob er das stillschweigend hinnehmen oder ob er sich rechtfertigen solle, und beschloß endlich in der unfreiwilligen Muße, die ihm zu Theil geworden, eine eigene Darstellung der Ereignisse niederzuschreiben. Er war dabei nicht auf sein Gedächtniß allein angewiesen: in einem sorgfältig geführten Tagebuche hatte er seine Erlebnisse verzeichnet; hauptsächlich aber, er befand sich im Besitz des authentischen Materials, welches ihm jene mit ihm gleichsam ausgewanderten Staatspapiere darboten. Auf deren Grund setzte er die eigenhändigen Memoiren zusammen, welche wir mittheilen. Eine flüchtige Aufzeichnung von Erinnerungen, wie sie so häufig unter dem Namen Memoiren vorkommen, war es nicht, was er beabsichtigte. Er hatte in seinem Exil die alten Autoren, die gewöhnlich in den Schulen zurückbleiben, wieder vorgenommen und auch sonst sich mit guter Lectüre beschäftigt; sein Tagebuch ist mit Citaten aus Tacitus, Sallust, Horaz angefüllt; er merkt einmal an, daß er Thuanus zu lesen beginne. Die Arbeit nun, die er unter der Einwirkung dieser Studien zu Stande brachte, ist nicht ohne litterarisches Verdienst und ein Denkmal von der Bildung der Epoche. In ihrem doppelseitigen Charakter persönlicher Erinnerung und urkundlicher Zusammenstellung ist sie vielleicht einzig. Ich halte es für eine Ehre, sie in der deutschen Litteratur einzuführen, wo ihr nach meinem Dafürhalten auf immer ein Platz gebührt. Die Königliche Archivverwaltung bot mir bei der Publication hülfreiche

Hand. Allerdings waren die Rücksichten, welche die bisherige Geheimhaltung veranlaßt hatten, nicht völlig geschwunden. Man stieß auf beleidigende Stellen, welche die lebende Generation verletzt haben würden. Aber wenn man diese ausließ, wie das denn geschehen ist, nicht jedoch ohne die Lücken bemerklich zu machen — es sind ihrer, wenn ich recht zähle, vier oder fünf —, so geschah dadurch dem Wesen und der Tendenz des Werkes kein Eintrag. Ein anderes Bedenken hätte daraus entstehen können, daß König Friedrich Wilhelm III bei Hardenberg nicht allezeit in dem vortheilhaften Lichte erscheint, in welchem man ihn zu sehen gewohnt ist. Aber auch diese Rücksicht konnte bei der historischen Bedeutung des dargebotenen Stoffes nicht in Betracht kommen. Hardenberg selbst spricht aus, daß die Publication dem König und dem Staat keinen Schaden bringen dürfe; wir glauben nicht, daß das Urtheil der Nachwelt über den König von dem Eindruck abhängt, den der Minister in den Tagen schwankender Entschlüsse und unaufhörlicher Verluste von ihm erhalten hatte ihre Anschauungen gingen eben auseinander. Hardenberg war mit dem System der Neutralität, wie es damals gefaßt und selbst unter seiner Verwaltung zur Ausführung gebracht wurde, innerlich doch nicht einverstanden, sondern hätte eine kräftige Theilnahme an der Action, in welcher die Zeit begriffen war, vorgezogen. Seine Schrift ist ausdrücklich gegen die Behauptung gerichtet, daß das System, welches vorherrschte, zugleich sein eigenes gewesen sei. Besonders ist die Darstellung seiner ersten ministeriellen Wirksamkeit vom Frühjahr 1804 bis zum Frühjahr 1806 in dieser oppositionellen Richtung gegen die damalige, freilich sehr mangelhafte Cabinetsregierung geschrieben; die Rechtfertigung, auf die es abgesehen war, wird zuweilen Anklage. Die Schrift trägt überall das Gepräge jener Zeit, in welcher das Uebergewicht Napoleons Europa niederdrückte; Hardenberg entwickelt, wie so Preußen einem Schicksal unterworfen worden sei, dem es vielleicht doch hätte entgehen können. Die Schrift ist ein treuer Reflex seines ministeriellen Lebens in dieser Zeit.

Die Mittheilungen Hardenbergs sind nicht überall von gleicher Zuverlässigkeit; diese wächst oder fällt nach dem Maße, in welchem er an den öffentlichen Geschäften Theil nahm. Im Allgemeinen aber ist die neue Information, welche die Memoiren enthalten, die unterrichtendste, die über die Epoche überhaupt zu Tage kommen konnte.

Ihr Werth liegt nicht allein in der Erzählung, sondern fast noch mehr in den Urkunden, auf die sie sich begründet und durch die man wieder über die persönlichen Beziehungen hinaus in die eigentlich historischen Regionen versetzt wird.

Hardenberg hat seinen Memoiren Beilagen unter dem Titel pièces justificatives hinzugefügt, aber einen größeren Theil der Aktenstücke, die er Inserenda nannte, zur Einverleibung in seine Arbeit bestimmt. Ihm selbst ist es nicht entgangen, daß diese dadurch etwas Schwerfälliges erhalte, und er hätte die wörtliche Einschaltung so vieler Aktenstücke lieber vermieden; aber er hielt doch dafür, daß dabei nur mit der größten Vorsicht verfahren werden dürfe und die Gründlichkeit und Wahrheit überall der Schönheit vorgezogen werden müsse. Auch eine Ausfeilung des Stiles und Vermeidung von Wiederholungen hatte er sich vorbehalten. Allein wer hätte es wagen sollen, eine Revision der Arbeit in diesem Sinne auf sich zu nehmen? In dem Ausdruck konnte man nur hie und da einige kleine Mängel, die dem Autor entschlüpft waren und den Leser unangenehm berührt haben würden, verwischen; und was die Inserenden anbetrifft, so mußte man sich entschließen, obwohl nicht ohne Bedenken, dieselben dem Text wirklich zu inseriren: denn, wenn Hardenberg z. B. erzählt, er habe das und das gesagt, man habe ihm darauf so und so geantwortet und er dann wieder Folgendes replicirt, was denn alles in die Inserenden verwiesen war, so zeigte sich unthunlich, die beiden Bestandtheile zu trennen. Nur solche Aktenstücke, welche so umfangreich sind, daß sie den Zusammenhang des Textes geradezu unterbrochen haben würden, mußten einem besonderen Aktenbande vorbehalten werden. In diesem sollen auch die wichtigsten der erwähnten pièces justificatives ihren Platz finden.

Dem Manuskript der eigenhändigen Memoiren hat Hardenberg folgende Bemerkung vorausgeschickt:

Die Memoires, welche ich über meine Geschäftsführung von 1803 bis 1807 nach dem Tilsiter Frieden aufgesetzt habe, sehe ich nur vorerst als Materialien an, um diejenigen, welche ich dereinst zum Druck bestimme, nach solchen noch viel genauer auszuarbeiten und zu ergänzen. Wiederholungen müssen wegfallen, der Styl muß noch mehr gefeilt und ein Mittel ausfindig gemacht werden, ohne der Gründlichkeit und historischen Genauigkeit zu schaden, das wörtliche

Inseriren so vieler Beilagen zu vermeiden. Doch würde ich hierin *sehr* vorsichtig sein und lieber die Schönheit der Wahrheit aufopfern, *die* in meiner ganzen Arbeit aufs Genaueste beobachtet ist. Mein Zweck ist ferner, auch eine französische Ausgabe zu bearbeiten, in der ohnehin Manches kürzer werden kann.

Sollte ich bei meinem Leben diese Arbeiten nicht vollenden, so wird man nach meinem Plan die Herausgabe besorgen können, aber man muß dazu einen günstigen Zeitpunkt abwarten.

Der Gewinn, der aus der Herausgabe dieses Werkes entstehen wird, soll meiner Frau gehören, doch ich hoffe hierüber noch nähere Dispositionen machen zu können; bis dahin gilt diese aber, und der Klugheit meiner Herren Testaments-Exekutoren wird auf jeden Fall überlassen, die besten Mittel zum Zweck zu wählen. Nur darf dem König und dem Staat durch die Herausgabe kein Schaden zugefügt, auf der andern Seite aber auch die Wahrheit in keinem Stück gefährdet werden.

Tilsit, den 5. November 1808.

(gez.) Hardenberg.

Diese Bemerkung ist an demselben Tage geschrieben, an welchem Hardenberg dem Tagebuch zufolge das Manuscript vollendet hat, schon unter dem Geräusch der Vorbereitungen zu seiner Abreise. In sein Tagebuch schrieb er die melancholischen Worte aus Horaz:

omnes eodem cogimur, omnium
versatur urna serius ocius
sors exitura.

Er hatte keine Ahnung davon, welche Zukunft ihm noch bevorstand.

———

**



Vorwort.

Oft habe ich mir die Frage vorgelegt, ob es passend sei, seine eigene Geschichte zu schreiben? Die Meinungen hierüber sind freilich getheilt. Wieland erklärt sich im Agathon II. Th. B. 9. 2 dagegen: „Es giebt eine gewisse Kunst, sagt er, dasjenige, „was einen widrigen Eindruck machen könnte, aus den Augen „zu entfernen; es kommt soviel auf die Wendung an, ein einziger „kleiner Umstand giebt einer Begebenheit eine so verschiedene „Gestalt von demjenigen, was sie ohne diesen kleinen Umstand „gewesen wäre, daß man ohne merkliche Veränderung dessen, was „den Stoff der Erzählung ausmacht, tausend sehr bedeutende „Treulosigkeiten an der historischen Wahrheit begehen kann. Eine „Betrachtung, die uns — im Vorbeigehen zu sagen — die Ge- „schichtsschreiber ihres werthen Selbsts, — keinen Xenophon, Cäsar, „noch Markus Antonius, ja den offenherzigsten Montaigne selbst „nicht ausgenommen — noch verdächtiger macht, als irgend eine „andere Klasse von Geschichtsschreibern." Dieses Urtheil scheint mir aber nicht richtig, wenigstens ist das *noch verdächtiger* gewiß zu hart. Der Dritte, unstreitig nicht so genau unterrichtete, weder von den die Persönlichkeit angehenden Thatsachen noch von den Begebenheiten und ihren Ursachen, kann noch weit leichter zu einer ganz irrigen Ansicht, zu tausend Treulosigkeiten an der historischen Wahrheit verleitet werden. Er wird sie noch weit leichter der Idee und seinem System unterordnen, dem Hange aufopfern, seinen Verstand und seinen Scharfsinn zu zeigen, und überall politische künstlich angelegte Triebfedern wittern, wo sie

gar nicht statt fanden, als der Selbst-Biograph seiner Eigenliebe zu viel Gehör geben. Wenigstens wird man, wo dieses geschehen möchte, es bald merken. Die ganz strenge Wahrheit, eine völlige Unparteilichkeit, sind wie der mathematische Punkt und die gerade Linie nicht in der Wirklichkeit erreichbar; allein auf die Einsicht, die Lage, den Charakter des Mannes, welcher schreibt, kommt es an, wie viel Zutrauen ihm zu schenken sei. Wer wird nicht lieber demjenigen Glauben beimessen, der selbst an den Begebenheiten, die er erzählt, Theil nahm und die Triebfedern der Handlungen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wie z. B. Thuanus, als dem, der die Thatsachen aus der Feder oder dem Munde eines Dritten oder gar aus seiner Einbildungskraft, und wie oft vom Parteigeiste entstellt, giebt, und darüber nicht selten in einem ganz verkehrten Sinne urtheilt, wie der Abbé De Pradt, und viele andere aus den Zeiten der Revolution. Das soll jedoch eine ruhige, unparteiische, vernünftige Kritik nicht ausschließen. Wie falsch aber würde man mich z. B. beurtheilen, wenn man mich nach den Schilderungen und erlogenen Thatsachen im Morning Chronicle und andren Revolutionsblättern richten wollte. Derselbige Wieland sagt in dem angeführten Buche II. Thl., B. 9. 3. von der Danae: „Sie sah natürlicher Weise ihre Aufführung, ihre „Schwachheiten, ihre Fehltritte in einem milderen Lichte, als die „Welt, welche auf der einen Seite von allen den kleinen Um„ständen, die uns rechtfertigen, oder wenigstens unsere Schuld „vermindern, nicht unterrichtet und auf der andern boshaft genug „ist, um ihres größeren Vergnügens willen, das Gemälde unserer „Thorheiten mit tausend Zügen zu überladen, um welche es zwar „weniger wahr, aber desto komischer wird.“ Widerspricht sich Wieland hier nicht offenbar? In seinem Briefe an einen Freund über eine Anekdote aus J. J. Rousseaus geheimer Geschichte seines Lebens, vertheidigt er Rousseau lebhaft gegen die Darstellung dieser Anekdote und berichtigt sie in einer Nachschrift aus den bekannten Confessions.

Lieber pflichte ich also dem mit Weltkenntniß und Klugheit

begabten Geschichtschreiber Tacitus bei, der im Leben des Agricola sagt: „Ac plerique suam ipsi vitam narrare fiduciam „potius morum, quam arrogantiam arbitrati sunt, nec id „Rutilio et Scauro citra fidem aut obtrectationi fuit. Adeo „virtutes iisdem temporibus optime aestimantur, quibus facil- „lime gignuntur[1].“ Mit dem redlichen Willen die Wahrheit, nichts als die Wahrheit, zu schreiben, nie der Eitelkeit auf Kosten derselben, oder irgend einer unedlen Leidenschaft zu fröhnen, will ich also getrost ans Werk gehn, eigene Fehler nicht verhehlen oder verschleiern, dagegen aber auch den Werth meiner Handlungen nicht herabwürdigen oder verstecken, sondern alles unparteiisch darzustellen mich bestreben. Es ist für mich selbst eine höchst nützliche und lehrreiche Beschäftigung, die Begebenheiten meines Lebens mir wieder in ihrer Reihefolge ins Gedächtniß zurückzurufen und darüber nachzudenken, den Zweck und den Erfolg meiner Handlungen sorgfältig zu vergleichen; Genugthuung daraus zu schöpfen, wo ich noch jetzt mit ihnen zufrieden zu sein Ursache zu haben glaube; mich den Gefühlen der Reue hinzugeben, wo ich finde: ich hätte anders handeln sollen; zu vergüten streben, wo es nur irgend möglich ist, was nicht mehr geändert werden kann. Und warum sollte ich mir nicht schmeicheln dürfen, daß auch andern die Lesung dieses Werks einigen Nutzen gewähren werde?

Wer vermag endlich den Wunsch eines Geschäftsmannes zu tadeln, wenn er zumal eine gewisse Rolle in der Welt gespielt hat, wenigstens vor der Nachwelt so zu erscheinen, wie er wirklich war und gehandelt hat? Und wird jener Wunsch nicht dadurch noch mehr gerechtfertigt, daß die Pflicht ihn so oft verhindert, die öffentliche Meinung während seiner Lebenszeit zu berichtigen und die Wahrheit auszusprechen?

Ich glaube meine Privat-Verhältnisse nicht mit Stillschweigen übergehn zu müssen, denn ohnerachtet diese dem Publikum nur wenig Interesse darbieten können, dienen sie doch dazu, den

[1] Tac. Agric. cap. I. (Anm. d. Herausg.)

Charakter und die Handlungen aus einem richtigen Gesichtspunkte aufzufassen; nur werde ich suchen, ein gewisses Zartgefühl dabei zu beobachten und der Lehre eingedenk sein: qu'il ne convient pas de mener le lecteur à la garderobe. Die geringste Kleinigkeit kann in unsrer Erinnerung und in persönlicher Beziehung einen Werth für uns haben, den sie aber vor dem Publikum gänzlich verliert.

Ich werde mein Werk so eintheilen, daß

1. eine allgemeine Erzählung der Begebenheiten, die ich erlebte, vorangehe,
2. dasjenige einzeln folge, was in meinen verschiedenen Dienstverhältnissen in Absicht auf öffentliche Verwaltung und politische Gegenstände und Begebenheiten von mir geschehn ist[1]).

Hierdurch wird Alles ordentlicher und übersichtlicher werden.

Schließlich muß ich den Leser noch um Nachsicht wegen der Schreibart bitten. Auf Schmuck habe ich bei derselben nicht ausgehn können. Bei einem ziemlich stürmischen sehr geschäftsvollen Leben war es mir nicht immer vergönnt, die Flamme der Lampe mit gutem reinen Oele zu nähren. Also sehe man auf die Sache und nicht auf den Styl.

---

1) Leider ist dieser Plan, der bei dem folgenden Abschnitt vorschwebte, niemals ausgeführt worden; die Memoiren beginnen erst mit dem Jahre 1803. (Anm. d. Herausg.)

1. Allgemeine Erzählung der Begebenheiten die ich erlebt habe.

Andre mögen darüber streiten, ob Horazens Fortes creantur fortibus ꝛc. irgend einen Grund habe, oder nicht. Soviel bleibt immer gewiß, daß gute Beispiele kräftig wirken und zur Nacheiferung mächtig anreizen, und wer wird leugnen, daß diese Wirkung sehr verstärkt werde, wenn wir diese Beispiele unter unsern eigenen Vorfahren finden, wer wird in Abrede stellen, daß in glücklich geschaffenen Seelen die Liebe zum Guten, ein Sinn für das Edele, mit einem Worte, eine lobenswerthe Ehrliebe dadurch entflammt werden. Eine gute Erziehung giebt, was die Römer Urbanität nannten, und die Grazie, welche Lord Chesterfield seinem Sohn Stanhope so oft, obwohl vergeblich empfahl. In dieser Rücksicht ist es ein Vorzug, von Eltern geboren zu sein denen ihr Stand und ihre äußere Lage, die Mittel erleichtern, ihren Kindern eine solche Erziehung zu geben, und einer Familie anzugehören, in welcher das Ehrgefühl gleichsam zu Hause ist. Aber weit entfernt von dem Wahne, daß hohe Geburt an sich diese Vorzüge gebe, habe ich immer gestrebt, mit Tacitus sagen zu können: Hae sunt meæ imagines, hæc nobilitas, non hæreditate relicta, sed quæ ego pluribus laboribus quæsivi[1]). Diejenigen, welche jene Vorzüge ohne angebornen Stand oder ohne jene Mittel, die sich oft auch außer ihm finden, erreichen, erndten

1) Hardenberg, der ohne Zweifel aus dem Gedächtniß citirte, hat hiebei die Worte in dem Sinne, welche Sallust bell. Jug. 85,30 dem Marius in den Mund legt, nur daß es an dieser Stelle heißt: quae egomet plurimis laboribus et periculis quaesivi.

doppelte Ehre ein, weil sie größere Hindernisse zu bekämpfen haben. Um desto lächerlicher und tadelhafter ist daher der Adelstolz; aber nicht minder ist es der unbedingte Adelshaß, womit man jetzt gegen den ganzen Stand auftritt. Wer kann mir denn meinen Namen, meinen Ursprung, meine Geburt nehmen, vermag ich es selbst denn? Wenn ich nur keinen höheren Werth darauf lege als sie verdienen. Wahr ists, daß tief eingewurzelte Vorurtheile einen großen Theil des Adels zum Mißbrauch der Vorzüge und Privilegien verleiteten, die er früher in den mehrsten Ländern genoß, aber sie sind in vielen, z. B. im preußischen Reiche aufgehoben und rechtfertigen die Wuth nicht, womit man sie bekriegt. Nicht selten liegen Neid und eigene Eitelkeit dem Tadel zum Grunde. Ist nicht oft der geadelte Bürgerliche der aufgeblasenste von lächerlichem Stolz, oder trifft der Vorwurf der Fehler, welche man dem Adel Schuld giebt, nicht oft eben so sehr den mit Macht und Ansehn begabten Emporkömmling? Wer von edler Geburt ist, hat doppelt Ursache und Verpflichtung, persönlichen Werth zu erstreben und sich jeder Handlung sorgfältig zu enthalten, wodurch seine Ehre befleckt werden könnte. Strenge Ehrengesetze sollten von Ehrenrichtern, die selbst den untadelhaftesten Ruf hätten, gehandhabt werden. Nur auf einen Ausspruch derselben sollte der Adel verliehen werden, oder unnachsichtlich verloren gehn.

Es scheint mir nicht tadelhaft, vielmehr eine dem Gedächtniß meiner Vorfahren schuldige Huldigung, etwas von ihnen zu sagen.

Das Hardenbergische Geschlecht gehört zum ältesten, und nach historischen Gründen zum hohen Adel Deutschlands. Sein Ursprung ist ungewiß; er verliert sich in die Zeiten, wo die Familien sich nicht durch Geschlechtsnamen unterschieden. Die fabelhaften Erzählungen Letzners und Anderer aus dem achten Jahrhundert von Erbauung der Schlösser Hardenberg und Plesse in der Gegend von Göttingen, von den Zwistigkeiten zwischen den beiden Familien dieser Namen, von dem Zweikampfe eines Bodo oder

Rado von Hardenberg mit einem von Plesse, in welchem dieser letzte mit einem Pfeile erschossen und [1]) hierauf nach Dänemark entflohen sei, wo er die dort geblühte und im sechzehnten Jahrhunderte ausgestorbene Linie der Familie gestiftet habe, beruhn auf gar keinem Grunde. Die Hardenberge und die Plessen, deren Besitzungen neben einander und oft vermischt lagen, scheinen vielmehr in gutem Vernehmen mit einander gelebt zu haben.

Im zwölften Jahrhundert kommt ein Herrmann von Hardenberg († 1150) nebst einigen andern vor [2]). Theodorich oder Diterich lebte auch im zwölften Jahrhundert und war Bernhards Vater, welcher letztere dem Herzog von Braunschweig Otto dem Kinde Göttingen wiederschaffte und den er in einem Briefe an den Rath zu Göttingen von 1229, welcher in den Origg. Guelficis T. IV. p. 131 abgedruckt ist: Dominum Bernhardum nobilem de Hardenberg [3]) nannte, eine Benennung, die damals nur Personen vom hohen Adel zukam. Von Bernhard stammen alle jetzt lebende Hardenberge ab, ich selbst in der siebzehnten Generation. Ob meine Voreltern zu den Römern, oder den Franken, oder endlich zu den eingebornen Sachsen gehörten, steht nicht zu entscheiden. Indessen ist letzteres nicht unwahrscheinlich, und ich möchte lieber meinen Ursprung diesen verdanken, als den Gefährten fremder Unterdrückung. Aller Vermuthung nach, war das Hardenbergische Geschlecht eins und dasselbe mit dem der im fünfzehnten Jahrhundert ausgestorbenen edlen Herren von Rostorp, deren Wappen in zwei Schlüsseln bestehend auch von mehreren Hardenbergen bis ins siebzehnte Jahrhundert im Schilde und auf dem Helme geführt wurde, weshalb ich diese auch in mein Fürstliches Wappen wieder aufgenommen habe. Beide Familien waren in Nieder-Sachsen in der Gegend von Göttingen und von Nordheim angesessen, und es sind Spuren vorhanden, daß sie zum Stamm der Grafen von Nordheim ge-

---

1) Wahrscheinlich soll es heißen „jener hierauf".

2) Hermann gehört nach J. Wolf, Geschichte des Geschlechts Hardenberg, I S. 12 dem Berg'schen Geschlechte zu.

3) Es ist dieselbe Stelle, welche von J. Wolf a. a. O., I. S. 14 citirt wird.

hörten. Daß die Hardenberge sich von der Burg Hardenberg benannt haben, ist gewiß, Hard heißt Wald, also Waldberg, Waldburg[1]). Der oben erwähnte Bernhard, datirte schon 1228 ante castrum Hardenberg. Sein Bruder Günther schrieb sich de Novali[2]) von einer Besitzung die noch jetzt zu dem Gerichte Hardenberg im Göttingischen gehört und aus zwei Dörfern Grossen- und Lütgenrode und einem Vorwerke besteht. Hiernach hat sich der Schriftsteller Friedrich von Hardenberg am Ende des achtzehnten Jahrhunderts Novalis genannt.

Das Schloß Hardenberg war zwar eine Hauptbesitzung der Hardenberge, aber seit 1287 erscheint es als eine Maynzische Pfandschaft, die es entweder ganz oder zum Theil war; dagegen hatten die Hardenberge auch in dem Gerichte Hardenberg und in der Gegend desselben freies Eigenthum und sie besaßen ansehnliche Grundstücke und Schlösser als solches oder auch pfandweise, wie Stein, Giselwerder 2c. aus verschiedenen Titeln, die in dem Dunkel der damaligen Zeiten und Verhältnisse an Klarheit und Bestimmtheit mangeln, sowie insbesondere das Lehnwesen. Die Hardenberge hatten auch einen nicht unbeträchtlichen Lehnhof, der ihnen zum Theil noch jetzt zusteht; sie waren nicht Dienstmannen (Ministerialen) und kommen in Urkunden nicht unter diesen, sondern unter den Dynasten vor, finden sich auch oft mit dynastischen Familien verheirathet[3]). Sie waren auch Panner-Herren, die mit 10 Helmen auf ihre Kosten gegen den Feind zogen. Lang in

---

1) In dem Manuscript findet sich noch folgende unvollendete Stelle: „Ob sie zu einem Geschlechte mit dem gehörten, welches die Herrschaft Hardenberg im Herzogthum Berg besessen, dessen Ursprung.“ Die Frage selbst wird von J. Wolf I, 10 verneint.

2) Bei J. Wolf I, 75. 151 wird es nur von den Söhnen Günther's (Urkundenbuch zum ersten Theile S. 8 Nr. VI: Hermannus et Conradus dicti de novali) angenommen, nicht von ihm selbst.

3) Der Herausgeber hat im ersten Bande eine abweichende Ansicht ausgesprochen. S. 4 Anm. 1. Die Handschrift des Verfassers ist hier zuweilen durch nachträgliche Correcturen unverständlich geworden. An eine Rectification im Einzelnen ließ sich hiebei nicht Hand anlegen. Die Darstellung bleibt insofern bemerkenswerth, weil sie von Hardenberg selbst stammt.

einer geschriebenen Geschichte des Hardenbergischen Geschlechts sucht zu beweisen, daß Erzbischof Ruthard von Mainz zu dem Geschlechte von Hardenberg gehört habe und die Burg Hardenberg, dahin er sich vor dem Kaiser Heinrich IV. geflüchtet, als Privat-Eigenthum besessen habe. Mehrere der Hardenberge waren Domherren zu Hildesheim, zu Fritzlar u. s. w., wie Dieterich 1526 als der letzte Fürst Bischof zu Brandenburg gestorben. Den Kurfürsten von Maynz und den Herzogen von Braunschweig dienten sie im Kriege und als Räthe. Hans war einer der vielen Ritter, die in der Schlacht bei Simmerhausen fielen. Heinrich erwarb sich um Kaiser Carl den vierten Verdienste, welche dieser 1366 durch das Reichs-Lehn der Burg Grone bei Göttingen belohnte. Friedrich nahm am Ende des sechszehnten Jahrhunderts zuerst Luthers Lehre an, wie sein Vetter Jost, an den Corvinus sein Buch: Bericht wie sich der Adel verhalten soll (die Reformation betreffend), richtete. Friedrichs Sohn war mein Ureltervater Hans Christoff, geb. gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts.

Ich komme jetzt zu einer der wichtigsten Epochen meines Geschäfts Lebens, zu der, wo mir die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten anvertrauet war. Sie erhält dadurch ein großes Interesse, daß sie die Zeit mit begreift, in welcher Preußen von seiner Größe herabfiel, und es ist für mich doppelte Pflicht, hier die Begebenheiten umständlich, und mit strenger Unparteilichkeit und Wahrheit zu entwickeln, wodurch diese unglückliche Katastrophe herbeigeführt wurde; theils, um die Irrthümer und ganz falschen Thatsachen zu berichtigen, welche in einer Menge von gleichzeitigen Flugschriften verbreitet wurden; theils, damit man meine Handlungen richtig würdige.

Hinterher und aus dem Erfolg darüber abzusprechen, was hätte geschehen sollen, um die Dinge anders zu lenken, dazu gehört eben keine tiefe Weisheit; wenn man aber Dinge voraussetzt, die gar nicht stattfanden, wenn man sie entstellt, und auf den Charakter der handelnden und Einfluß habenden Personen die gehörige Rücksicht nicht nimmt, entweder weil man sie nicht kannte, oder weil es besser zu dem vorgesteckten Ziele paßte, sie nicht gehörig zu beachten und allenfalls in einem ganz falschen Lichte auftreten zu lassen, so wird es leicht, sich einen Schein von gewaltiger Weisheit zu geben und mit bitterem Tadel über andere abzusprechen. Wollte man mein *eigenes* politisches System und *meine* Ueberzeugung, sowie dasjenige, was ich nach dieser geleistet haben würde, bloß aus den Begebenheiten und aus meiner Geschäftsführung, wie sie vorliegt, beurtheilen, so würde man sehr irren und mir in der That Unrecht thun. Es ist durchaus nothwendig, die besonderen Umstände, unter denen ich handeln *mußte*, die Lage unserer

Verhältnisse, als ich das auswärtige Departement übernahm, die Personen mit denen ich zu thun hatte und ihren Charakter, ihren Einfluß und ihre Handlungen zuvor genau zu prüfen, ehe man mir Lob oder Tadel, Rechtfertigung oder wenigstens Entschuldigung zuerkennt. Man wird sehen, mit welchen Hindernissen ich zu kämpfen hatte, um auf der einen Seite das beharrlich erklärte System des Königs zu befolgen, wie es meine Pflicht erforderte, auf der andern dasjenige möglichst geltend zu machen, was ich nach meiner Einsicht für das Beste des Staats am angemessensten hielt, man wird erkennen, warum ich oft gerade in den wichtigsten und entscheidendsten Vorfällen gezwungen war, mich mit Maßregeln zu begnügen, die mir selbst als unzureichend erschienen, weil ich sie als geringere Uebel betrachtete, warum ich oft bei minder kräftigen Rathschlägen stehen bleiben mußte, weil ich durch stärkere nur geschadet hätte, und weil ich mit Gewißheit voraussehen konnte, daß es unmöglich sein würde, eine bessere Meinung durchzusetzen, oder doch consequent nach solcher fortzuschreiten.

Nichts ist gefährlicher als den, der handeln soll, dahin zu bringen, daß er aus seinem Charakter herausgehe. Der König hatte die wohlwollende edle Absicht, seinen Staaten den Frieden zu erhalten. Dahin ging, wie man schon aus dem weiß, was ich früher bei mehreren Gelegenheiten angeführt habe[1]), die ganze Tendenz seiner Politik. Wer hätte diese nicht mit Eifer zu befördern gestrebt! Aber nie konnte ich mich der Ueberzeugung entschlagen, daß wir den rechten Weg, uns den Frieden zu sichern, verfehlten, und daß unser politisches Betragen uns nach einer Frist weniger Jahre und Tage den Verlust unseres Ansehns, unsrer Achtung und Unabhängigkeit und endlich den allernachtheiligsten Krieg unbezweifelt zuziehen würde. Frankreich ist nicht bloß durch das allerdings ausgezeichnete, hauptsächlich aber im Verhältniß mit seinen Zeitgenossen große Genie Napoleons,

1) Worte, die sich auf die Gegenstände beziehen, welche in der unausgefüllt gebliebenen Lücke vorkommen sollten.

sondern vornehmlich durch die moralische Schwäche seiner Gegner, durch das Unzusammenhängende, Einseitige, Zögernde und Unzweckmäßige in ihren Planen und in der Ausführung derselben zu dieser fürchterlichen Macht und Höhe gelangt, welche die Welt mit Schrecken erfüllt und die Unterjochung Europas bis auf England vollendet hat. Es wird immer auffallend bleiben und unsrem kenntnißreichen und aufgeklärten Zeitalter gewiß nicht zur Ehre gereichen, daß unter Frankreichs Gegnern, wenn ich etwa Suworoff in gewißem Maaße ausnehme, auch nicht ein großer Mann aufstand, der sich dem Strom mit Erfolg entgegensetzte oder auch nur nach langem Kampf als großer Mann unterlag. Die Untersuchung der Ursachen dieser traurigen Erscheinung würde demüthigend, aber nicht ohne großen Nutzen sein, wenn ihre Resultate dahin führen könnten, endlich Kraft zu wecken und die Hindernisse, welche ihrer Erzeugung oder Entwickelung im Wege standen, zu entfernen. Selbst England, obgleich bis jetzt noch unbesiegt, zeigte in Beziehung auf den Landkrieg kein Genie; vergeblich verschwendete es ungeheure Summen und opferte seine eigenen Heere sowie die seiner Alliirten in allen Coalitionen, ohne zweckmäßig verabredete, ohne schnell und consequent ausgeführte Operationen ohne allen Nutzen auf. Seine Trophäen erfocht es nur zur See, wo persönliche Tapferkeit und mechanische Gewandtheit mehr gelten als der große Geist, der alle Combinationen umfaßt und schnell auf sie und durch sie wirkt. Pitt fand keinen Marlborough und Franz II. keinen Eugen. Aber dem aufmerksamen Beobachter und dem, welcher sich eine genaue Kenntniß der Begebenheiten und Verhandlungen zu verschaffen im Stande war, kann es nicht entgehen, daß unter allen Europäischen Mächten Preußen hauptsächlich durch seine schwache, schwankende und immer nur auf eigenes Interesse und augenblickliche Sicherheit kurzsichtig berechnete Politik am mehrsten dazu beitrug, Frankreichs Macht zu begründen.

Der Graf von Haugwitz war der Geschäfte für den Augenblick überdrüssig und wünschte, gedrängt durch die Zerrüttung seiner

vernachlässigten Privatangelegenheiten auf einige Zeit seine Güter in Schlesien besuchen zu dürfen. Er leitete es daher dahin ein, daß ich im August und September 1803 die Geschäfte des auswärtigen Departements für ihn übernahm.

Der kaum geschlossene Frieden von Amiens war schon wieder gebrochen. Der erste Consul hatte, als der Krieg entschieden war, den General Duroc nach Berlin geschickt, um dem König seine Absicht bekannt zu machen, Hannover zu besetzen.

Nun war es Zeit, daß Preußen eine entschiedene Partei nehme. Seit dem Baseler Frieden war die Neutralität des Nordens, besonders des nördlichen Deutschlands, das angenommene System, der Zweck, dahin alles gieng. Der Einfluß des Königs in diesem Theile des Reichs sollte herrschend, Er sollte der Beschützer der mit ihm zur gemeinschaftlichen Vertheidigung verbundenen Staaten desselben sein, gleichsam, wie sich der Graf Haugwitz oft mit Selbstzufriedenheit ausdrückte, der Kaiser von Norddeutschland. Diese Rolle war schön, sie war heilsam, obgleich nicht zur Vergrößerung führend, sie war in dem reinen moralischen Charakter des Königs. Aber war sie auf die Dauer haltbar? Wenigstens mußte sie mit Nachdruck und Kraft ausgeführt werden. Aber dieses geschahe nicht; — wir zerstörten bei der ersten Anforderung unser eigenes mit so viel Mühe und Kosten aufgerichtetes Werk und mit ihm fiel das ganze schöne System.

Es waren nur zwei Wege zu erwählen:

Entweder man mußte dem ersten Consul bestimmt und mit Festigkeit erklären, daß man zwar die Freundschaft mit Frankreich keineswegs unterbrechen und bei dem neuen Streit mit England völlig neutral bleiben wolle, daß man aber nicht voraussetzen auch auf keinen Fall zugeben könne, daß der Frieden Deutschlands, welcher soeben erst unter dem eigenen entscheidenden Einflusse Frankreichs hergestellt und von diesem Staat garantirt worden sei, gestört werde. Man hoffe also, der erste Consul werde es diesen Verhältnissen selbst angemessen finden, die Rheingrenze nicht zu über-

treten. Hannover gehöre zwar dem Könige von England, und man wolle in die Untersuchung der Frage, ob es als ein von jenem Reiche unabhängiger besonderer Staat anzusehen und als solcher auf Neutralität Anspruch machen könne, nicht hineingehen[1]), aber es sei ein Theil des deutschen Reichs und insonderheit desjenigen Theils desselben, der Preußen auf so manche Weise durch seine Lage interessire, daher es auch vorher mit französischer Zulassung in den Bund zu Erhaltung der Neutralität mit aufgenommen worden sei. Der König hoffe von der Freundschaft des ersten Consuls, daß er aus diesen Bewegungsgründen dieselbige Maßregel sich wieder gefallen lassen werde. Dagegen versichere und garantire er ihm, daß nichts Feindliches gegen Frankreich und dessen Alliirte in Deutschland und also insbesondere auch nicht im Hannöverischen gestattet werden solle, er werde zu dem Ende unverzüglich eine hinreichende Armee aufstellen und, wenn es nöthig sei, Hannover mit seinen Truppen besetzen, auch über alles dieses allenfalls einen verbindlichen Tractat mit dem Consul eingehen. Mit dieser Sprache mußte man die schnellste Aufstellung einer starken Armee verbinden, die sämmtlichen Stände Deutschlands, besonders die nördlichen, zu einem bewaffneten Bunde einladen, um die Neutralität gegen jedermann zu vertheidigen, Oesterreich nicht davon ausschließen und dieses auch als Macht, ebensowohl als Rußland für den Zweck zu gewinnen suchen. Wären diese Maßregeln rasch mit Kraft und Festigkeit ausgesprochen und ausgeführt worden, so würde es der erste Con-

1) Hannover hat in den Feldzügen von 1734 und 1735 gegen Frankreich gefochten, während England neutral war. 1742 blieb es mit Frankreichs Bewilligung zuerst neutral, als letzteres mit England in einen Krieg verwickelt wurde. Bei dem Baseler Frieden wurde es von Frankreich als neutral anerkannt, indem es in die s. g. Demarcationslinie mit aufgenommen wurde. Es stellte seine Truppen mit zu der Armee, welche zum Schutz der Neutralität bewaffnet war. Als Preußen auf Anstiften des Kaisers Paul das bis dahin beschützte Hannover im J. 1801 selbst besetzte und feindselig en dépôt nahm, führte es auch eine andere Sprache wegen der Hannöverischen Neutralität, und wagte es nicht, die vorige wirklich in der Natur der Sache und den älteren Vorgängen gegründete wieder anzustimmen. (Anm. d. Verf.)

sul wahrscheinlich nicht gewagt haben, die Besetzung des Hannöverischen durchzusetzen. Alle die ihn und die Verhältnisse genau kannten, stimmen hierin überein, und auch unser Gesandter M. Lucchesini hat diese Ueberzeugung öfters mündlich und schriftlich geäußert. Wenigstens hätte er (der erste Consul) erst andere Wege versucht, während dem man hätte trachten müssen, den Frieden zu vermitteln oder solche Vorkehrungen zu treffen, daß dem Angriffe, vereinigt mit den übrigen Mächten, glücklich begegnet werden konnte. Erfolgte dieser, zu welcher Zeit es war — und hierauf mußte man sich allerdings vorbereiten — so bestand man den Kampf, zwar immer mit Gefahr, aber mit mächtigen Streitgenossen, mit Ehre und unter ungleich günstigeren Umständen, als in jeder späteren Epoche. Damals hatte man außer den Truppen der übrigen Mitstände auch die guten hannöverischen Soldaten und, einmal gezwungen zum Krieg, Hülfe aller Art von England zu erwarten, ohne Zweifel auch Oesterreich und Rußland zur Seite, wenn man sich nur zweckmäßig benahm.

Dieses war die Partei der Rechtlichkeit und Consequenz, der Ehre und des einem deutschen Könige von Preußen geziemenden Charakters. Oder beabsichtigte man die Vergrößerung Preußens, hieß man die Moral vor der Politik schweigen, glaubte man in dem so kitzlichen Grundsatz: Selbsterhaltung und das Wohl des Staats erfordere es durchaus so, Rechtfertigung dafür zu finden, daß man sich auf die Seite des Unterdrückers schlug, so konnte man auch noch diesen Zeitpunkt benutzen, da man den günstigeren bei dem Entschädigungswerk, wo eine Allianz als bloß defensiv erschienen wäre, hatte verstreichen lassen, um sich mit Frankreich zu großen Zwecken zu verbinden, und neben jener dem ersten Consul allerdings wohl nicht angenehmen Alternative, die einer off- und defensiv Allianz hinstellen.

Man mußte sich bei dieser solchenfalls große Vortheile ausbedingen, Hannover en dépôt nehmen, und wenn daraus mit England, Rußland oder Oesterreich Zwistigkeiten entstanden wären, mit Frankreich gemeinschaftlich gegen diese Mächte Krieg führen.

Es bleibt immer problematisch, was für Folgen eine Allianz mit Frankreich für Preußen gehabt haben würde; aber vielleicht bloß damals wäre sie noch mit Sicherheit und Vortheil zu schließen gewesen, und wenn das Bündniß einmal geschlossen war, so mußte man zwar consequent dabei bleiben, aber zugleich mit äußerster Kraft dahin streben, die eigene Macht des Staats zu verstärken, um jene Abhängigkeit zu vermeiden.

Unerläßliche Bedingung war es, den Krieg zu führen wie Napoleon, nur zu erobern und auf Kosten eroberter Länder. Fehlte es uns gleich an unternehmenden genialischen Heerführern, wie die Folgezeit es leider nur zu sehr erwiesen hat, so wären doch vielleicht eben in der Verbindung mit größerer Kraft Muth und Nacheiferung erwacht und hätten auch wieder preußische Helden erzeugt, aber auf alle Fälle würde eben so viel Energie und Klugheit dazu gehört haben, unabhängig und ungeschwächt aus einer Allianz mit Frankreich herauszugehen als aus einem Kriege mit demselben. Der Gesandte des Königs zu Paris, Marquis Lucchesini, war einer solchen Verbindung geneigt, wie aus einem Memoire erhellt, das er im August 1803 an den König schickte, in welchem er jedoch blos die Gründe für und wider ohne bestimmtes Gutachten hinlegte [1]), und immer zu spät, denn die entscheidende Partei mußte — welche es auch war — in dem Augenblick ergriffen werden, wie der General Duroc seine Eröffnungen machte, und ehe die französischen Truppen sich gegen Hannover in Bewegung setzten. Friedrich der Große, meinen viele unsrer Tags-Schriftsteller, die sich dadurch Wichtigkeit zu geben trachten, daß sie ihn fleißig citiren und ihrem Geist leider dadurch ein Compliment machen, daß sie ihn mit Friedrichs Geist auf eine Stufe setzen, Friedrich würde sich zuverlässig mit Napoleon vereinigt und die Welt mit ihm getheilt haben. Das läßt sich

1) S. die Anlagen. Wir werden das Memoire in der Reihe der größern Aktenstücke mittheilen. Dasselbe gilt von den meisten Anlagen, die der Verfasser hinzuzufügen beabsichtigte, insofern sie nicht schon gedruckt oder zugleich zu weitläufig in ihrer Fassung und zu unbedeutend in ihrem Inhalte sind, um reproducirt zu werden.

doch bezweifeln. Sowie Friedrich den Herrscher-Planen Josephs in Deutschland den Fürstenbund entgegensetzte und den Tausch von Bayern verhinderte, ebenso würde er bei der weit größeren Gefahr vielleicht zu rechter Zeit einen Staatenbund gegen Napoleon eingeleitet haben, dessen Haupt er geworden wäre, und dem er die Kraft gegeben hätte, welche allen Coalitionen gegen Frankreich fehlte. Es ist überhaupt schon der Wahrscheinlichkeit gemäßer, daß zwei so energische Männer wie Friedrich und Napoleon sich wegen der Weltherrschaft bekämpft, als daß sie sich darüber vereinigt hätten, und jener Kampf hätte wohl um desto eher stattgefunden, da Friedrichs politische Grundsätze doch einem allgemeinen Raub-System schwerlich geneigt gewesen sein würden, bei dem er zumal in Gesellschaft des weit mächtigeren Frankreichs immer der schwächere Theil, nachstehend an Ruhm und an Gewinn und ohne eigene unabhängige Bahn, in der Nothwendigkeit gewesen wäre, dem Kreislauf des größeren Planeten entweder zu folgen oder Gefahr zu laufen, durch seinen Stoß zerstört zu werden.

Die andren Mächte erwiesen der preußischen Politik die unverdiente Ehre zu glauben, daß wir schon längst geheime Verbindungen mit Frankreich hätten, und dachten sich jene nicht so schwach, als sie in der That war.

Aber von jenen beiden Auswegen wurde keiner gewählt. Frankreich sollte bei dieser Gelegenheit Preußens Inconsequenz und Mangel an aller Kraft ganz kennen lernen. Diese Schwäche und die Leichtgläubigkeit und Furchtsamkeit, mit denen man sich 1799 hatte blenden lassen, sollten ihm das Maaß geben, was es sich gegen Preußen künftig erlauben dürfe. Man wagte es nicht zu handeln, wo schnell und kräftig zu handeln doch so nöthig war, sondern verfiel auf den unglücklichen Einfall: dem Londoner Hofe vorzuschlagen: die Grundsätze der bewaffneten Neutralität von 1781 in Absicht auf den Seehandel anzuerkennen; unter dieser Bedingung wollte man Hannover besetzen, schützen und garantiren; Frankreich aber durch die Erreichung eines seiner Hauptzwecke: der Freiheit der Meere, für diesen Plan gewinnen. Man

meinte, indem man auf höfliche, vielleicht gutmüthige Aeußerungen des Generals Duroc zu viel baute, der Einstimmung des ersten Consuls gewiß sein zu können, und forderte unterdessen in Petersburg, um auch da zu zeigen, daß man nicht das Herz hatte, selbständig zu handeln, die Genehmigung, gleichsam die Erlaubniß, preußische Truppen in das Hannöverische zu schicken.

Wie war es möglich, sich so unklugen Maßregeln hinzugeben, zu erwarten, daß England, um das dem Staat fremde Hannover zu retten, dem Hauptgrundsatze seines politischen Systems entsagen, daß Frankreich sich nur einen Augenblick mit dieser Hoffnung schmeicheln und seine Operationen aufhalten werde? Der Londoner Hof wies den Antrag kurz und mit Verachtung zurück, die Franzosen marschirten ins Hannöverische, und der Kaiser Alexander schrieb an den König: „que, jaloux de sa gloire, il lui déconseillait la mesure“. Man sah in Petersburg das Vorhaben als abzielend auf den bleibenden Besitz des Hannöverischen an, und die Insinuationen des hannöverischen Gesandten am Petersburger Hofe, Grafen von Münster, wirkten hiezu kräftig bei. Georg der Dritte als Kurfürst und seine deutschen Minister, nur auf persönliche Abneigung und Mißtrauen gegen Preußen hörend, die seit der Besetzung von 1801 bis zur höchsten Leidenschaft gestiegen waren, hatten die dringendsten Vorstellungen thun lassen, um den einzigen Schutz zu hindern, der für Hannover möglich war; so sehr verblendete in diesem sowie in andren Fällen ein unseliges Vorurtheil einige Klassen von Hannoveranern über ihr wahres Interesse; — als ob Vergrößerungsplane Preußens auf Hannover nicht gerade dann am wenigsten zu fürchten und auf mancherlei Weise weit besser zu hindern gewesen wären, wenn Preußen neutral blieb und Hannover doch im Grunde immer gegen Frankreich schützte, als wenn es sich, wie so leicht möglich, ja nach kalter Zurückweisung seiner Anträge wohl zu vermuthen war, auf Frankreichs Seite schlug und dann Hannover eroberte!

Der Graf von Haugwitz würde auf den Fall, daß Rußland

eingewilligt hätte, wohl ohnerachtet der entgegenstehenden Gesinnungen der hannöverischen Regierung für die Besetzung Hannovers, die das preußische eigene Interesse so laut forderte, gestimmt haben; ob es ihm aber selbst dann geglückt wäre, diese Meinung durchzusetzen, bezweifle ich sehr. Soviel ist gewiß, daß der König wegen der von ihm vorgeschlagenen Aufstellung einer neutralen Observations-Armee innerhalb unsrer Grenzen, die damals auch Dänemark für sich nöthig erachtete, immer keinen Entschluß nehmen wollte, sondern diesen ohnerachtet der dringenden Vorstellungen des Grafen bis zur Revue bei Magdeburg verschob und dort endlich für die Unterlassung dieser Maßregel entschied, wobei der Herzog von Braunschweig, nach seinem Charakter, zuerst mit dem Grafen allein, seiner Meinung völlig beistimmte, nachher des Königs und des mächtigeren Nebeneinflusses Wünsche auffassend, gerade das Gegentheil begünstigte.

Der Marschall Mortier brach mit einer kleinen, schnell und zuerst schlecht zusammengesetzten Armee in das Hannöverische ein und vermied das preußische Gebiet, indem er sich der zu diesem Zweck bei dem Entschädigungswerke klüglich vorbehaltenen Strecke bei Meppen bediente. Auf die vom König von England nicht genehmigte Convention von Sulingen folgte bald die Capitulation der hannöverischen Armee auf der Elbe und ihre gänzliche Auflösung. Die Franzosen waren im Besitz aller hannöverischen Länder und besetzten gleich darauf Cuxhafen, ehe wir einmal die Antworten von London und von Petersburg beisammen hatten. Wie ist es zu entschuldigen, daß England damals das Hannöverische ganz hülflos ließ, daß es nicht, sobald der Ausbruch des Krieges wahrscheinlich war, Voranstalten zur Hülfe traf; wenn es durch eigene Truppen nicht möglich war, durch Unterhandlungen mit Preußen, Schweden, Sachsen, Hessen, womöglich auch mit Dänemark und allen den Staaten, die ein so großes Interesse an der Erhaltung der Ruhe des Nordens hatten? War nicht Zeit, den feindlichen Einfall dadurch abzuwenden, so konnte sich doch die schöne hannöverische Armee, wenn sie sich in die festen Stel-

lungen zog, die das Bremische darbietet, dort behaupten, bis entweder durch die Unterhandlungen Hülfe geschafft, oder doch wenigstens ihre Rettung und Ueberschiffung nach England bewirkt wurde. Die Gleichgültigkeit und Schläfrigkeit, welche sowohl das englische Ministerium als das hannöverische hiebei bewiesen haben, ist unbegreiflich und unverantwortlich. Aber wir werden ein ähnliches Benehmen in der Folge mehrmals wiederholt sehen.

In Petersburg sah man bald ein, daß man Unrecht gehabt hatte, dem Könige die Besetzung von Hannover nicht vielmehr dringend anzurathen. Man knüpfte nun mit dem Berliner Hofe eine Unterhandlung an, die zum Zweck hatte, gemeinschaftlich eine Armee gegen die Elbe vorrücken zu lassen, die Franzosen aufzufordern, das Hannöverische und die nördlichen Provinzen Deutschlands wieder zu verlassen und dann Hannover gemeinschaftlich zu besetzen. Der Graf von Haugwitz war sehr für dieses Project; es wurden von ihm und dem russischen Abgesandten von Alopaeus Vertragsentwürfe ausgearbeitet und die Sache bis zum Abschluß gebracht. Aber der König war nicht zu bewegen. Freilich war es ganz etwas Anderes, die Franzosen, die einmal im Besitz von Hannover sich befanden, durch eine bewaffnete Unterhandlung wieder daraus zu vertreiben, als sie vorher durch eine Unterhandlung, welcher durch eine Bewaffnung Kraft gegeben worden wäre, davon abzuhalten. Der erste Consul würde schwerlich so weit nachgegeben haben, daß er seine Truppen in Güte wieder zurückgezogen hätte, also war eine solche Unterhandlung wahrscheinlich jetzt so gut als Krieg; aber Rußlands Bemühungen, sie zu Stande zu bringen, beweisen, daß Preußen auf die Hülfe dieses Reichs gewisse Rechnung machen konnte, wenn es von Anfang an kräftig handelte. Doch hieran konnte überhaupt kein Zweifel sein, und vielleicht hätte eine ernstliche und gemäßigte, blos auf Deutschlands Neutralität gerichtete Sprache beider Mächte dennoch den ersten Consul damals noch bewogen, nachzugeben, besonders wenn man der Sache eine gefällige Form gegeben und auch ihm zugesagt hätte, Frankreich vor jedem Angriff aus Deutschland zu schützen.

Unglücklich war es, daß man in Petersburg Anfangs nicht glaubte, daß der Krieg wirklich ausbrechen werde. Bonaparte hatte den Kaiser Alexander als Schiedsrichter über seinen Streit mit England aufgestellt und verwarf nachher, ebenso wie England, sogar die Vermittelung. Die Besetzung von Cuxhafen und der Ufer der Elbe und Weser zog die für den ganzen Handel und besonders für Preußen so nachtheilige Sperrung der Häfen durch englische Schiffe nach sich. Es wurde immer klarer, welche Verlegenheiten, welche Gefahren die Gegenwart einer französischen Macht im Hannöverischen für Preußen mit sich führe; man suchte sich durch Vorstellungen in Paris zu helfen, aber ohnerachtet der offiziellen schriftlichen Versicherungen des Ministers Talleyrand, die Besetzung blos auf die Staaten des in England regierenden Hauses einzuschränken [1]), daß weder auf directe noch indirecte Weise dem preußischen Handel Nachtheil zugefügt werden solle, und daß der erste Consul beharrlich entschlossen sei, der Schifffahrt und dem Handel der preußischen Staaten alle in seiner Macht stehende Leichtigkeit und Vortheile zu gewähren [2]), wurde dennoch nicht das Mindeste in den höchst schädlichen Maßregeln geändert.

Der König war von Magdeburg, wo des Grafen von Haugwitz Vorschläge zur Zusammenziehung eines Beobachtungs-Corps verworfen worden waren, im Anfang des Junius nach Ansbach gegangen und der Minister wieder nach Berlin zurückgekehrt. Von Ansbach aus, entfernt von allem Rath, außer von dem seiner Kabinets-Räthe und der Adjutanten — denn ich wurde, obwohl der

1) In der Note vom 7. Prairial an XI wurde bestimmt zugesagt: de se borner uniquement aux possessions appartenantes à la maison régnante en Angleterre. (A. d. V.)

2) In dem Schreiben des Ministers Talleyrand vom 25. Prairial an XI heißt es ausdrücklich: le Premier Consul assure de ne porter préjudice, ni directement ni indirectement, au commerce Prussien, et sa résolution constante de donner à la navigation et au commerce des Etats de S. M. Prussienne toutes les facilités et les avantages qu'il sera en son pouvoir de leur accorder. (A. d. V.)

einzige anwesende Minister, gar nicht befragt, — setzte der König den Grundsatz, sich ganz zu isoliren, durch eine Kabinets-Ordre fest, in der er sich des Ausdrucks bediente: so lange nicht ein preußischer Unterthan auf preußischem Gebiet getödtet würde, werde er an keiner Fehde Theil nehmen. Er verfügte sich hierauf nach Wilhelmsbad bei Hanau und brachte dort etwa 14 Tage mit seiner Schwester, der Kurprinzessin von Hessen, zu. Während dieser Reise wurde der Graf von Haugwitz selbst in der Leitung der Unterhandlungen gelähmt. Ob es auf Antrieb des Königs oder der Rathgeber desselben geschah, vermag ich nicht zu bestimmen; wenigstens fanden diese in der Besorgniß Sr. Majestät zu entschiedenen Maßregeln greifen zu müssen, die Veranlassung und die Leichtigkeit dazu. Der Geheime Kabinets-Rath Lombard fertigte Befehle an den Marquis v. Lucchesini aus, welche die des Ministers aufhoben und selbst nachdrückliche Vorstellungen untersagten. Man bewilligte einzelnen französischen Truppenabtheilungen nach Hannover hin und zurück sogar den Durchzug durch die Königl. Staaten in Westphalen, und als der König nach Berlin zurück kam, wurde die Absendung des Geh. K.-R. Lombard an den ersten Consul nach Brüssel beschlossen, ohne einmal den Grafen zuvor darüber zu hören. Das Resultat dieser Sendung war außer einer größeren Infatuation bei Herrn Lombard großer Nachtheil für Preußen. Je weniger Achtung und Vertrauen man an den Europäischen Höfen, außer Frankreich, gegen Lombard hegte, ob man ihn gleich mit Unrecht der Bestechlichkeit beschuldigte, je größer waren das Aufsehen und das Mißtrauen, welches diese sonderbare Sendung eines Mannes erregte, der so nahe zu der Person des Königs stand. Vom ersten Consul bis zur Persiflage geschmeichelt und gewiß ganz durchschaut, brachte er von ihm nichts zurück als schöne leere Wiederholungen seiner Freundschaftsversicherungen gegen Preußen, seines Wunsches sich mit dem König zu verbinden, wobei er blos das Interesse habe, daß Frankreich während des Kriegs mit England nicht auf dem festen Lande angegriffen

werde, und die Allianz mit Oesterreich immer als Gegensatz zum Schreckbilde aufstellte, dennoch aber bestimmt erklärte, daß er Hannover, Cuxhafen und die Ufer der Elbe und Weser nicht räumen werde. Wer war nun eigentlich Minister, Lombard, Köckeritz, Beyme, Zastrow, die mit jenem einverstanden waren, oder der Graf Haugwitz? Dennoch ließ sich dieser eine solche Behandlung gefallen und fuhr fort, diesen Männern zu schmeicheln und die Geschäfte ganz nach ihrem Sinn zu betreiben, aber er empfand die Kränkung nicht minder tief.

Seine Unzufriedenheit darüber und über die Mißbilligung aller seiner Anträge, die auf eine ernstlichere Sprache, Maßregeln zu ihrer Unterstützung und eine nähere Verbindung mit Rußland, die in dem Augenblick von Lombards Sendung nochmals verworfen wurde als sie wieder dem Abschlusse nahe stand, abzielten, erhöheten bei ihm den Wunsch, seine höchst vernachlässigten Güter in Schlesien und Süd-Preußen zu besuchen, und er leitete es dahin ein, daß mir das Vicariat des auswärtigen Departements während seiner auf sechs Wochen bestimmten Abwesenheit übertragen wurde.

Ich übernahm es im August 1803 und gab solches im Anfang Octobers in die Hände des Grafen zurück.

An allen Gegenständen der großen Politik, deren ich bisher erwähnte, hatte ich nicht den geringsten Antheil genommen. Ich wurde nicht zu Rath gezogen und konnte das auch nach der Verfassung eben nicht erwarten, so wenig ich nach solcher die Befugniß hatte, meine Meinung abzugeben. Ich war dem Grundsatze treu geblieben, diese freimüthig zu äußern, sobald mein Beruf als Provinzial-Minister und als Concurrent bei den auswärtigen und politischen Geschäften, die die fränkischen mir anvertrauten Fürstenthümer betrafen, mir dazu ein Recht gaben. Dann verbreitete ich mich meiner Ueberzeugung gemäß auch über allgemeine Gegenstände, deren Erwägung mit der der besonderen so vielfach zusammenhängt.

Bei einem Vicariat von sechs Wochen konnte ich übrigens

vernünftiger Weise keinem andern Plane folgen, als dem, die Sachen ganz im Geiste des Systems des Grafen von Haugwitz fortzuführen, zumal da ich weit entfernt von dem Gedanken war, mich in seine Stelle eindrängen zu wollen.

Um Rußland und Frankreich drehte sich dieses ganze System. Beiden schmeichelnd und wechselsweise nachgebend, keinem von beiden genugthuend, näherte man sich bald dem einen, bald dem anderen. Mißtrauen und Mangel an Achtung und Einfluß waren die Früchte dieser Politik.

Es ist nöthig, hier die Verhältnisse zwischen Rußland und Frankreich etwas näher zu betrachten.

Als der Kaiser Paul die englisch-österreichische Partei schnell verließ und das ganz entgegengesetzte System annahm, wurden Unterhandlungen eröffnet, die die neuen Verbindungen zwischen jenen mächtigen Staaten näher bestimmen sollten. Pauls Tod erfolgte vor ihrem Abschluß und die Gesinnungen des Petersburger Kabinets wurden gemäßigter, auf Bewirkung eines allgemeinen Friedenszustandes in Europa gerichtet. Eine geheime Convention wurde zu Paris den 11. Oct. 1801 durch den Minister Talleyrand und den Grafen v. Marcoff abgeschlossen [1]), deren Inhalt hier umständlich anzuführen sein wird, weil aus solcher nachher alle Streitigkeiten zwischen Rußland und Frankreich entstanden sind. Man versprach sich wechselseitig, in Absicht auf die durch den Lüneviller Frieden veranlaßten Entschädigungsangelegenheiten im deutschen Reiche nach einer gemeinschaftlichen Uebereinkunft und vollkommen im Concert zu verfahren, wobei beide Mächte den Wunsch äußerten, die Reichsverfassung so wenig als möglich zu verändern, und von dem unveränderlichen Grundsatze ausgehen wollten: ein gerechtes Gleichgewicht zwischen den Häusern Oesterreich und Brandenburg zu erhalten, wodurch ferner beide Theile einander wegen der künftigen italienischen

---

1) Wir werden die Convention in der Reihe der größern Aktenstücke mittheilen.

und der weltlichen Angelegenheiten des römischen Hofes ein intimes Concert und die Mittheilung ihrer Absichten zusagten, um diese Angelegenheiten freundschaftlich zu beendigen. Der erste Consul machte sich Namens der französischen Republik verbindlich: unter russischer Vermittelung mit der Ottomanischen Pforte sogleich Friedensunterhandlungen zu eröffnen, die Integrität der Staaten des Königs beider Sicilien nach den Grundlagen des Friedens vom 18. März 1801 aufrecht zu erhalten, und sobald Egyptens Schicksal entschieden sein werde, die französischen Truppen aus dem Neapolitanischen wegzuziehen. Die neapolitanischen Staaten sollten nach jener Entscheidung alle Rechte und Wohlthaten einer neutralen Macht genießen, weshalb der erste Consul versprach, die Erfüllung des dritten, die Neutralität beschränkenden Artikels des ebenerwähnten Friedenstractats nicht zu fordern, Rußland aber, sich bei dem Londoner Hofe und der Pforte dahin zu verwenden, daß auch von ihnen jene Neutralität völlig anerkannt werde. Beide Theile sollten sich weiter auf eine freundschaftliche und mit beiderseitigem guten Willen zu bestimmende Weise (à l'amiable et de gré à gré) mit dem Interesse des Königs von Sardinien beschäftigen und hierauf alle Rücksicht nehmen, welche mit der damaligen Lage der Dinge vereinbarlich sei. Die französische Republik wollte ihre Fürsorge mit der des Kaisers von Rußland dahin vereinigen, daß der Herzog von Württemberg eine seinem Verlust und der Gerechtigkeit angemessene Entschädigung erhalte. Dasselbe sollte für den Kurfürsten von Bayern statt finden und ihm die Integrität seiner Frankreich nicht abgetretenen Provinzen garantirt werden. Sollte man übereinkommen, einen Theil Bayerns in die Indemnitäts-Masse zu werfen und ein Opfer von dem Kurfürsten zu verlangen, so solle dieser Fürst durch ein für ihn annehmliches Aequivalent und nach den Regeln der strengsten Gerechtigkeit entschädigt werden. Die Unabhängigkeit der Republik der sieben Inseln wurde anerkannt und bestimmt, daß dort keine fremden Truppen weiter sein sollten. Der Kaiser versprach, sich für die Befreiung der

in der Türkei befindlichen gefangenen Franzosen zu verwenden, und beide Mächte sollten sich sogleich nach der Unterzeichnung mit den Mitteln beschäftigen, den allgemeinen Frieden auf die vorerwähnten Grundlagen zu consolidiren, ein gerechtes Gleichgewicht in den verschiedenen Theilen der Welt herzustellen, die Freiheit der Meere zu sichern und in allen unter ihnen übereingekommenen Maßregeln, es sei der Conciliation oder der Kraft zum Besten der Menschheit für die allgemeine Ruhe und die Unabhängigkeit der Staaten (du Gouvernement), im Concert zu handeln.

Die Nichterfüllung mehrerer Punkte dieses Vertrags abseiten des ersten Consuls hatte das gute Vernehmen zwischen Rußland und Frankreich schon wankend gemacht. In Absicht auf Italien war sie allerdings am auffallendsten, und auch in den deutschen Angelegenheiten hatte sich Bonaparte mehrere einseitige Handlungen erlaubt. Bei dem Ausbruche der Streitigkeiten mit England sollte zuerst der Kaiser Alexander als Schiedsrichter sprechen. Bonaparte verstand dieses ihm übertragene Arbitrage allerdings nur so, daß der Kaiser für ihn entscheiden und, wenn England sich nicht fügte, gemeinsame Sache mit ihm machen solle; denn als Alexander die Rolle ablehnte und dagegen als Vermittler auftreten wollte, ließ er ihn als solchen nicht nur nicht zu, sondern beschwerte sich öffentlich und in einem schneidenden Tone über das Petersburger Cabinet und die russischen Minister, die er als feindselig und englisch gesinnt schilderte.

Die Spannung stieg immer höher, und der Graf v. Marcoff war insbesondere ein Gegenstand der Unzufriedenheit des ersten Consuls. Der russische Hof wendete alles an, um den preußischen gegen Frankreich zu stimmen. Wir schwankten zwischen beiden und wollten es mit keinem verderben; das Mißtrauen wegen heimlicher Verbindungen zwischen uns und Frankreich erreichte einen sehr hohen Grad, den weder freundschaftliche Mittheilungen noch die Tendenz unsrer Unterhandlungen, durch eine Verbindung mit Frankreich, an welcher Rußland nachher Theil nehmen sollte,

den Ruhestand in Europa herzustellen und zu sichern und zwischen jenen beiden Mächten ein gutes Vernehmen zu erhalten, schwächen konnten.

Vergeblich strebten wir danach, die Räumung der Elb- und Weserufer abseiten der Franzosen allenfalls durch einen Vertrag zu bewirken, nach welchem russische und preußische Truppen diese Gegenden gemeinschaftlich besetzt haben würden. Man schmeichelte uns französischer Seits: daß die Wiederherstellung der Handelsfreiheit auf der Elbe und Weser unter einer solchen Einrichtung stattfinden könne, vorausgesetzt, daß sie auf eine Uebereinstimmung von Grundsätzen gebaut und durch einen Vertrag oder eine Allianz geheiligt werde, nicht um anzugreifen, — sagte man — aber um den Besitzstand in Europa zu sichern. Aber welchen Besitzstand? Darüber erklärte man sich nicht. Gegenstände, welche das allgemeine Interesse angingen, die England in die Unterhandlungen mit hineinbringen wolle, und die der erste Consul als dieser Macht gänzlich fremd betrachte, z. B. die Angelegenheiten des Königs von Sardinien und der übrigen Staaten Italiens oder des Continents, könnten, fuhr man fort, in diese Uebereinkunft mit hineingezogen werden und somit bei der Unterhandlung mit England außer Frage kommen.

Vergeblich suchten wir diesen Faden anzuspinnen. Von beiden Seiten war keine aufrichtige Geneigtheit sich zu nähern. Der Petersburger Hof behandelte uns auch nicht mit Vertrauen. Indem er uns von der Vermittelung in London entfernte und uns nicht einmal von seinen Schritten daselbst und in Paris Mittheilung machte, zeigte er Empfindlichkeit über jede Maßregel, die wir ohne seine Impulsion ergriffen, wenn sie ihm gleich ganz offen mitgetheilt wurde.

Das Memoire des Marquis Lucchesini, von dem ich oben schon Erwähnung machte, war, während ich die Geschäfte führte, nicht zur Sprache gekommen, und ist mir auch nur gelegentlich bekannt geworden.

Ich sah die Verlegenheit immer näher kommen, wo Preußen

eine entschiedene Partei würde ergreifen müssen, und da nur der Steuermann, dem das Ruder unter so gefährlichen Stürmen und Klippen wirklich anvertraut war, den Beruf und die Möglichkeit hatte, hierunter zu handeln, so ersuchte ich den Grafen von Haugwitz seine Rückkunft zu beschleunigen und gab auch, als diese im Anfang Octobers 1803 erfolgte, die Geschäfte an ihn wiederum ab.

Gleich darauf verreiste ich auf einige Zeit in meinen Privatangelegenheiten ins Holsteinische. Nach meiner Zurückkunft während des Winters von 1803 und 1804 drang der Graf v. Haugwitz oft in mich, das Vicariat im kommenden Frühjahr wieder auf mehrere Monate für ihn zu übernehmen. Ich bat ihn dagegen angelegentlich, mich damit zu verschonen, da die auswärtigen Angelegenheiten nicht wie Finanz-, Polizei- und Justiz-Angelegenheiten auf bestimmten Regeln beruheten und nicht wie bei diesen eine Stellvertretung zulässig sei, weil für den Vicarius größere Verantwortlichkeit und größere Gefahr des Tadels, es sei abseiten des Königs oder des Publikums oder selbst desjenigen, für den er vicariirt, unvermeidlich entstehen müsse. Schwer sei es, ja unmöglich, mehrere Monate hindurch bei der großen Veränderlichkeit der Umstände und Verhältnisse im Geist und nach den Ansichten eines anderen zu arbeiten, ebenso unmöglich, nach eigenen Planen zu handeln; der Vicarius könne nur mit Aengstlichkeit verfahren, ihn werde die Schuld des angeblichen wie des wahren Versehens treffen, während er die Ehre und das eigene Bewußtsein: der Stelle zweckmäßig vorzustehen, gar nicht oder doch nur sehr unvollkommen genießen könne. Die ganze Führung müsse sonach inconsequent und für den Staat sehr schädlich werden.

Nach öfterer Wiederholung dieser Einwendungen sagte mir der Graf endlich: sein unwandelbarer Entschluß sei, den Dienst ganz zu verlassen, ich möchte also die Sache nicht als ein Vicariat, sondern als eine völlige Uebernahme seiner Stelle betrachten. Er verliere durch seine beständige Abwesenheit von seinen Gütern so

ansehnlich, daß er fast gar keine Einkünfte daher mehr beziehe und bei den großen Ausgaben in Berlin fast ganz ruinirt sei; überdem sei seine Lage nicht länger auszuhalten. Die Umgebungen des Königs erschwerten ihm alles, der General Köckeritz mische sich mit einer durch nichts gerechtfertigten Präsumption in die Politik, Lombard, dessen Sendung nach Brüssel der Graf mit Recht mit großer Empfindlichkeit über seine Behandlung hiebei tadelte, habe den Vortrag in politischen Dingen dergestalt an sich gerissen, daß es dem Grafen immer eine Unterhandlung koste, wenn er den König sprechen wolle. Nicht selten werde dieses in den wichtigsten Angelegenheiten von einem Tage zum andern verschoben. Man führe sogar Nebenunterhandlungen, ohne ihn zuzuziehen, wie z. B. durch den Prinzen Wilhelm von Braunschweig mit dem Herzog von Weimar, wegen der Idee eines zu erneuernden Fürstenbundes in Deutschland, wobei zwar nichts herauskomme, die indessen doch nachtheilig wirken könnten.

Alles das war wahr. Der Graf Haugwitz, unglaublich nachlässig in allen Arbeiten, war es seit vielen Jahren am meisten in Absicht auf seine eignen Angelegenheiten gewesen. Bei einem äußerst beträchtlichen Vermögen war er in seinem Hauswesen ganz heruntergekommen. Bis zum Tode des Grafen von Finkenstein hatte er ohne Besoldung gedient, damals 8000 Rthl. jährlich und erst nach dem Tode des Grafen von Alvensleben 14,000 Rthl. jährlich erhalten. Geldgeizig war er nicht; und reich genug, um seinen Aufwand bestreiten zu können, hatte er sich dadurch, daß er keinen Gehalt nahm, bei Friedrich Wilhelm II. desto fester zu setzen geglaubt. Aber dieser hatte ihm beträchtliche Güter in Süd-Preußen geschenkt, die vielen während seiner Dienstleistung geschlossenen Tractaten hatten ihm sehr ansehnliche Geschenke, besonders von Rußland, eingebracht, und nach der Beendigung des Entschädigungsgeschäfts hatte er von Friedrich Wilhelm III. die Summe von 120,000 Rthl. auf einmal bekommen. Dennoch drückten ihn Schulden und Geldnoth. Seine Beschwerden über den General Köckeritz und über Lombard waren

begründet, aber er war selbst Schuld daran. Im Anfang der Regierung des Königs hatte er zwei bestimmte Vortragstage, die er aus Bequemlichkeit eingehen ließ und Lombard empor hob, dem man nicht traute und der damals gar keinen Einfluß hatte. Bald aber war Lombard der That nach Kabinetsminister geworden, und Graf Haugwitz das untergeordnete Organ zu den Unterhandlungen. Dieses Alles könne er nicht mehr ändern, meinte er, aber ein neuer Minister könne es, und müsse es thun.

Nach dieser Eröffnung war ich nur desto beharrlicher in meinen Einwendungen gegen die Uebernahme des Vicariats. Ich dränge mich zu keinem Geschäfte, sagte ich dem Grafen, und bin weit entfernt von der Eitelkeit auf das Ihrige vor andern Anspruch machen zu wollen, aber denken Sie sich den Fall, daß ich jetzt auf Ihren Vorschlag das Vicariat erhielte und dann, wenn Sie den Abschied forderten, der König die Stelle einem anderen übertrüge, würde das nicht ein nachtheiliges Licht auf mich werfen? Es ist bekannt, daß Graf Schulenburg noch immer sein Augenmerk auf diese Stelle richtet. Er wird sogar das Vicariat wünschen; kann es ihm nicht gelingen, seine Absicht zu erreichen? Fordern Sie Ihren Abschied, so kann des Königs Wahl, sie sei welche sie wolle, mich nicht compromittiren, bitten Sie aber um Urlaub und um die Anordnung einer Stellvertretung, so muß ich inständig bitten, mich nicht vorzuschlagen, sondern die Ernennung dem Könige ganz zu überlassen, denn ich kann mich zu einem Vicariate nicht anders entschließen, als wenn ich gewiß bin, den Posten zu behalten, mithin nur wenn ich möglichst nach eigener Ansicht und Ueberzeugung zu handeln im Stande bin. Wählt mich der König selbst zur Stellvertretung, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er bei Ihrem Abgange die Stelle einem andern gebe, und ich kann sie beruhigt auch vorerst als bloßer Vicarius antreten. Der Graf versprach mir alles feierlich; ich durfte es aber dennoch, belehrt durch manche Erfahrung von seiner Unzuverlässigkeit, nicht dabei lassen, und theilte also die ganze Sache dem Geh. Kab.-Rath Beyme im Vertrauen mit, damit er allen-

falls, wenn sie bei dem König zur Sprache käme, bezeuge, daß ich mich mit dem Grafen wegen Uebernehmung des Vicariats nicht vereinigt habe. Inzwischen hielt der Graf Wort.

Er versicherte mir bis auf den letzten Augenblick, daß er mehr als je und ganz fest entschlossen sei, völlig abzugehen, daß ich also danach alle meine Maaßregeln nehmen könne. Er verlangte aber von mir Geheimhaltung, weil er die Sache durch ein Urlaubsgesuch einzuleiten für glimpflicher und besser halte, welches er gegen das Ende des Märzmonats 1804 an den König richtete und bat zugleich, daß S. Majestät den Stellvertreter nach eigenem Vertrauen ernennen möchten. Der König äußerte sich hierauf: „Was soll das? Ich denke, der Minister Hardenberg hat das Vicariat im vorigen Jahre vollkommen gut geführt; oder hat man etwas dagegen zu sagen"? Lombard, der den Vortrag machte, erwiderte, daß dieses nicht der Fall sei, daß es blos darauf ankomme, daß der König auch selbst dieses Vertrauen zu mir habe und mir solches selbst zu erkennen gäbe; und nun erhielt ich am 2. April 1804 folgenden Kabinets-Befehl: „Mein lieber Etats-Minister Frhr. von Hardenberg. Der Etats- und Kabinets-Minister Graf von Haugwitz findet durch zunehmende Leiden sich zu dem Wunsche veranlaßt, die schon früher beschlossene Reise auf seine Güter und nach dem Landecker Bade wo möglich nicht länger auszusetzen. Ob ich gleich, bei der bedenklichen Lage der öffentlichen Angelegenheiten, nur ungern darin gewilligt habe, so bin Ich doch von dem Gefühl, welches den Grafen von Haugwitz baldmöglichst auf seinen Posten zurückführen wird, einerseits vollkommen überzeugt, andrerseits aber durch die Erinnerung beruhigt, daß schon im vorigen Jahre Eure Thätigkeit Mir die seinige ersetzt hat. Auch diesesmal wünsche ich, daß während der Abwesenheit Eures Collegen Ihr die Leitung der politischen Geschäfte übernehmen möget, indem ich zu Euren Erfahrungen, wie zu Eurem Eifer für meinen Dienst das feste Zutrauen hege, daß jenes wichtige Interesse keinen gewisseren Händen anvertrauet werden kann. Sehr nothwendig wird es inzwischen

sein, da Haugwitz in wenigen Tagen abreiset, daß Ihr keinen Augenblick verlieret, sondern alle Papiere, welche auf die jetzige Lage der Dinge und Euren neuen Beruf Bezug haben, sogleich Euch geben lasset und die Kenntniß des Geistes, in welchem Ihr zu arbeiten haben werdet, vermöge hinreichender Mittheilungen Eures Collegen ergänzet. Auch diesem habe ich zu dem Ende die nöthigen Befehle erlassen und verbleibe Euer wohlaffectionirter König. Berlin, den 2. April 1804. Friedrich Wilhelm."

Meine Antwort hierauf war folgende: „Indem mich das gnädigste Vertrauen, welches Ew. K. Majestät mir durch die Uebertragung des auswärtigen Departements während der Abwesenheit des Grafen von Haugwitz zu beweisen geruhen, mit dem lebhaftesten Dank erfüllt, beseelt es mich zugleich mit dem regsten Eifer, alle meine Kräfte anzustrengen, um es zu rechtfertigen. Ich fühle es ganz, daß schon die bedenkliche Lage der öffentlichen Angelegenheiten an sich sehr große Schwierigkeiten in die darauf Bezug habenden Geschäfte legt, und daß sie sich be einem Vicariate nothwendig verdoppeln. Aus diesem Grunde mußte ich die Beruhigung sehnlich wünschen, jenen wichtigen Auftrag nur Ew. K. M. eigenem huldreichen Zutrauen und der Höchsteigenen Ueberzeugung zu verdanken, daß ich ihn zweckmäßig ausführen würde, und bat selbst den Grafen von Haugwitz, mich zu seinem Stellvertreter nicht vorzuschlagen. Er unterrichtete mich schon bisher von den gegenwärtigen Verhältnissen und dem System Ew. Majestät, und wir haben theils schon die nöthigen Abreden genommen, theils sind wir übereingekommen, die letzten bei seiner Abreise in Tempelberg zu nehmen, dahin ich mich unter verhoffender gnädigster Genehmigung auf einige Tage begeben werde, und woselbst wir einen Tag ruhig und ungestört mit einander zuzubringen denken. Gleich darauf werde ich die Geschäfte mit Muth antreten, wenn ich hoffen darf, daß Ew. Majestät mir, wo ich Zweifel habe, gnädigst gestatten, mich über Höchstdero eigene Ansichten zu belehren und Ihre Befehle zu erfragen."

Diesen letzten Zusatz machte ich absichtlich, weil ich mir vornahm und diesen Vorsatz auch standhaft ausführte, zwar den Herren, die den König umgaben und mit denen ich in freundschaftlichem Vernehmen stand, mit aller Höflichkeit und Schonung der bisherigen Verhältnisse zu begegnen, die ich abzuändern damals vergeblicher als je versucht haben würde, jedoch in keiner wichtigen Sache den Vortrag einem Andern zu überlassen.

Ich blieb diesem Vorsatz treu, gieng geradezu zum König, so oft ich es nöthig fand und vermied blos schriftliche Berichte, auf die der Graf Haugwitz durch Lombards Feder beschieden wurde. War die Sache wichtig, so setzte ich sie schriftlich auseinander und las die Aufsätze dem König selbst vor, gab mündlich Erläuterungen, konnte Bedenklichkeiten eher heben. Nie bemerkte ich bei dem Könige die mindeste Unzufriedenheit darüber; aber es war unmöglich, daß dieses Lombard gefallen konnte, so sehr ich alles anwendete, um ihm gefällig zu sein, wo es das Wesentliche meines Zwecks nicht hinderte.

Da mit diesem zweiten Vicariate eigentlich meine eigene Geschäftsführung der auswärtigen Angelegenheiten anhob, so scheint es mir wichtig, vor allen Dingen die Lage der Sachen wie sie damals war, genau zu schildern.

Noch hatte der Krieg zwischen Frankreich und England keine großen Begebenheiten oder Resultate hervorgebracht. Eine zahlreiche Flottille war erbauet, bei Boulogne eine starke Armee versammelt, die England mit einer Landung bedrohete. Schwerlich war es des ersten Consuls Ernst, diese Drohung wirklich zu erfüllen, wenigstens fand er dabei immer unübersteigliche Schwierigkeiten, indessen von der andern Seite mehrere Versuche Englands mißlangen, die Flottille zu zerstören. Die Elbe, Weser und Ems wurden von den englischen Schiffen strenge blockirt, der Handel zog sich nach Tönningen und von da zu Lande nach Hamburg, wurde aber von den Franzosen im Hannöverischen zum großen Nach-

theile des nördlichen Deutschlands und insonderheit der preußischen Staaten oft gestört. Von Hamburg, Lübeck und Bremen erpreßten die französischen Generale mehrere Geld-Anleihen für ihren Staat, zum Theil Geschenke für sich selbst. Meppen, dem Herzog von Aremberg gehörig, wurde von ihnen besetzt, und dort der Handel von Emden durch Visitationen und Zurückbehaltung von Waaren gehemmt. So wurde auch hierin so wenig die Neutralität geachtet, welche der erste Consul erst kurz vorher den deutschen Reichsstädten in dem Deputations-Recesse so feierlich für jeden künftigen Krieg erworben und garantirt hatte, als das Preußen gegebene Versprechen, seinem Handel keine Hindernisse in den Weg zu legen. Jenes war eine neue Anwendung des bei einer andern Gelegenheit von ihm aufgestellten Grundsatzes: seine Garantie binde ihn nicht und gehe nur auf Eingriffe, die andere sich solcher zuwider erlauben möchten. Keine Vorstellung abseiten Preußens hatte es vermocht, allen diesen Dingen, wobei es doch selbst so höchlich interessirt war, Abhülfe zu verschaffen.

Mit England war Preußen gespannt. Es herrschte kein Vertrauen, vielmehr glaubte auch der Londoner Hof immer an ein heimliches Einverständniß mit seinem Feinde. Wechselseitige Mittheilungen fanden nicht statt.

Oesterreich, unzufrieden darüber, daß es durch den Deputations-Receß seinen Einfluß im deutschen Reich so sehr vermindert sah, eifersüchtig auf Preußen und auf Bayern wegen der Entschädigungen, die diesen Staaten waren zuerkannt worden, noch immer sich sträubend, die Verfügungen wegen der Stimmen im Fürstenrathe und wegen der Ritterschaft so anzuerkennen, als es zu Regensburg bestimmt war, stand mit dem Berliner Hofe ebensowenig in einem vertraulichen Vernehmen. Zu Petersburg suchte es diesem insonderheit in Absicht auf Freundschaft und Zutrauen den Rang abzugewinnen und that es mit gutem Erfolg. Wie glücklich, wie viel besser wäre es gewesen, wenn die beiden ersten deutschen Mächte sich bei Zeiten vereinigt und bei dem Entschädigungswerke dem fremden Einfluß kräftig ent-

gegengewirkt, wenn sie Deutschland damals ohne Eifersucht eine neue dem Geiste der Zeit und den Gefahren derselben angemessene starke Verfassung unter ihrem beiderseitigen Schutze gegeben hätten! Nichts hätte die Unabhängigkeit Europens sicherer retten können, und Einigkeit und Festigkeit hätten es zu der Zeit noch vermocht, eine solche Verfassung durchzusetzen und auch selbst Rußland dafür zu gewinnen. Aber mit Palliativcuren durfte man sich nicht begnügen. Das morsche Gebäude der Reichs-Verfassung mußte einem besseren weichen, und ein Föderativ-System entstehen, wobei jedem Fürsten und Besitzer sein Eigenthum und sein äußerer Glanz zwar ungekränkt gelassen, aber Alles, was die gemeinschaftliche Vertheidigung und die äußeren Verhältniße anging, lediglich den beiden Häuptern des Bundes nach den Gesetzen und dem Zweck desselben, aber mit den nöthigen Mitteln und der erforderlichen vollen Befugniß zur Vollstreckung übertragen werden mußte.

In Deutschland selbst herrschte nicht ein Schatten von Einheit und Gemeingeist. Jeder sorgte für sich, wie er mochte und so gut als er es verstand, fast alle nur für das gegenwärtige Bedürfniß, für die nächste Sicherheit.

Bayern riß unter seinem gutmüthigen, liebenswürdigen und aufgeklärten, aber schwachen Kurfürsten, Maximilian II. und dem schlauen und klugen Minister Montgelas mit vieler Kraft alle verjährten, noch vor Kurzem für ganz unantastbar gehaltenen Vorurtheile und Einrichtungen ein und führte einen ganz neuen Bau auf, dem nur der üble Zustand seiner Finanzen Hindernisse in den Weg legte. Man fürchtete in München alles von Oesterreich und hielt sich dem Anschein nach zwar an die alte Freundschaft mit Preußen, indessen suchte man jdoch ein Heil hauptsächlich in Paris, wo der thätige Gesandte Cetto wirkte — und wie konnte Bayern seine Stütze in Preußen suchen, da es so manche Beweise unsrer Schwäche und Unzuverlässigkeit vor Augen hatte; der vom Jahre 1799 allein war ja hinreichend. Der Kurprinz war verlobt mit der jungen Großfürstin Catha-

rine, aber dieses konnte bei der Entfernung Rußlands und der Lage Bayerns freilich nur ein schwaches, leicht zerreißbares politisches Band abgeben.

Baden hatte bei dem Entschädigungswerk verhältnißmäßig das beste Loos gezogen. Früh hatte es sich mit Frankreich verbunden, wozu die geographische Lage einen wichtigen Bewegungsgrund gab. Ein sehr betriebsamer, gescheuter Geschäftsmann, der Geheimerath von Reitzenstein, ein geborner Bayreuther, derselbige, den ich schon in Basel als Oberamtman von Lörrach kannte und der schon damals in diplomatischen Geschäften seines Hofes mit Nutzen gebraucht wurde, hatte in Paris sehr günstige Entschließungen für diesen bewirkt und überhaupt an den Planen wegen des deutschen Entschädigungswesens vielen Antheil gehabt. Dem alten tugendhaften und rechtschaffenen Kurfürsten war jedes Glück zu gönnen, das er durch eine lange väterliche Regierung verdiente.

Würtemberg spielte noch keine Rolle außerhalb seines vergrößerten kleinen Staats, darin sich sein Kurfürst durch Prunk, Stolz und Härte auszeichnete.

Sachsen, immer langsam und vorsichtig, aber zuverlässig, dem Charakter seines Herrn gemäß, verfolgte seinen Weg der Neutralität, aber es war dem preußischen Systeme getreu und es hieng nur von uns ab, solches für dasselbe, ja für eine kräftige Aufrechterhaltung desselben zu benutzen.

In Absicht auf Hessen befanden wir uns in demselbigen Fall, nur war weniger auf den Kurfürsten zu rechnen, bei dem Geiz und kleinliche Rücksichten nur zu oft entschieden. Um desto größer mußte die Sorge sein, ihn festzuhalten und ihm die erforderliche Impulsion zu geben.

Der Kurerzkanzler, vergessend daß er ein Deutscher war, suchte sich schon an den ersten Consul anzuschmiegen.

Von den übrigen deutschen kleineren Fürsten hatte Preußen die vornehmsten zu Gebot, sofern es nur selbst Kraft zeigte. Darm-

stadt, Braunschweig, die Sächsischen Herzoglichen Häuser, Anhalt, Mecklenburg, folgten dem preußischen System, wenn sie darin Schutz fanden.

Mehrere kleinere Fürsten und Grafen Deutschlands, die Hohenlohe Neuensteinischen, Isenburgischen, Leiningenschen, Löwensteinischen, Oettingischen, Wiedschen und Wittgensteinischen Häuser hatten im Gefühl der Nothwendigkeit, einen kräftigeren Schutz zu suchen, als den welchen ihnen die Reichsverfassung geben konnte, schon am 29. August 1803 eine Einigung vollzogen, die hauptsächlich darauf abgesehen war, sich an Frankreich anzuschließen. Der Fürstlich-Löwensteinische Kammerpräsident von Feder, bekannt als ein geschickter und thätiger Geschäftsmann für sich und für seinen Herrn, hatte die Plane dazu angelegt. Wäre diese Tendenz nicht zum Vortheil Preußens sowohl als der guten Sache überhaupt zu benutzen gewesen?

Dänemark blieb seinem schon lange angenommenen Neutralitäts-Systeme getreu, indessen hatte es zum Schutz desselben ein Armeecorps im Holsteinischen zusammengezogen.

Der König von Schweden, der sich während seiner Reisen in Deutschland und am deutschen Reichstage schon oft durch auffallende Schritte eben nicht vortheilhaft, aber mit einer eisernen Festigkeit ausgezeichnet hatte, die mehr auf Sonderbarkeit und Eigensinn, als auf vernünftige Ueberlegung deutete, zeigte sich als einen eifrigen Gegner des französischen Systems, aber er hatte dennoch an dem Streite selbst noch keinen Antheil genommen.

Holland und die Schweiz standen völlig unter französischem Einfluß und wenn diese letztere Republik noch zuweilen einen schüchternen Rückblick auf Preußen wagte, so geschah es durch die schwache Verbindung, welche wegen des Fürstenthums Neufchatel stattfand, ohne große Hoffnung von der einen, ohne irgend eine Unterstützung von der andern Seite.

In Italien herschte Frankreich, Venedig ausgenommen, gleichfalls unumschränkt. Der König von Sardinien war seiner

Staaten auf dem festen Lande beraubt, Parma und Piacenza unter französischer Administration, Bonaparte seit dem 26. Jan. 1802 durch den zu Lyon unter seinem Zwange gehaltenen Convent Präsident der Italienischen Republik; die Ligurische und das kleinere Lucca genossen nur des Scheins der Freiheit und Unabhängigkeit, das ephemere Königreich Etrurien, die Päpstlichen Staaten mußten ganz dem Winke Frankreichs folgen, und Neapolis war größtentheils von französischen Kriegsvölkern besetzt.

Die Pforte war null, und eben das war Spanien unter seiner schwachen Regierung und französischem Einfluß.

Portugal hatte schon eine nur zu precäre und verderbliche Neutralität mit großen Geldsummen erkauft; die Amerikanischen Freistaaten behaupteten die ihrige und vermehrten ihren Handel.

Rußland, alliirt mit Preußen, der Pforte, Schweden, Dänemark, Neapolis, knüpfte die alten Verbindungen mit England und Oesterreich wieder an, und die Streitigkeiten und unangenehmen Diskussionen mit Frankreich stiegen immer höher. Zwischen Preußen und Rußland beruheten die Verbindungen auf zwei Fundamenten, auf der persönlichen Bekanntschaft und Freundschaft, welche zwischen den beiden Souveränen bei ihrer Zusammenkunft zu Memel im Junius 1802 entstanden waren, und auf dem Allianztractat vom 28. Julius 1800, einer Erneuerung des Vertrags vom 7. August 1792. Dieser Bund war blos defensiv auf acht Jahre geschlossen, doch mit dem Vorbehalt, ihn nach Ablauf derselben den Umständen nach zu erneuern. Seine Grundlage war die solide Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe, wozu auch andere Mächte eingeladen werden sollten; nur Bündnisse, welche diesem zuwider wären, wurden untersagt, die beiderseitigen Besitzungen in Europa garantirt, und nach vergeblich eingelegter Verwendung, auch drei Monat vorher erfolgter Requisition, eine Hülfe von zehntausend Mann Infanterie und zweitausend Mann Cavallerie versprochen, die, wenn es nöthig sein sollte, bis auf die

ganze Macht zur gemeinschaftlichen Vertheidigung zu vermehren sei. Frieden oder Waffenstillstand zu schließen, ja nur darauf abzielende Unterhandlungen einzugehen, solle ohne beider Theile Vorwissen und Einwilligung nicht erlaubt sein. Werde der requirirte Theil selbst in seinen Staaten angegriffen, so könne er die Hülfstruppen nach zweimonatlicher Vorherverkündigung zurücknehmen, oder, falls er selbst im Kriege begriffen sei, sie versagen. Ueberdem war die Abschließung eines Commerztractats bestimmt; bis dahin aber sollten die beiderseitigen Unterthanen alle Vortheile der begünstigtesten Nationen genießen. Durch einige Separatartikel waren auch die Staaten des Herzogs von Oldenburg und Jever mit in die Garantie eingeschlossen, die Preußen übernahm, wo gegen die auf dem linken Rhein-Ufer belegenen, damals noch von den Franzosen besetzten preußischen Provinzen vorerst von der russischen Garantie ausgeschlossen wurden. Wegen der Entlegenheit hatte man weiter festgesetzt, daß, wenn der Angriff in den preußischen Provinzen auf dem linken Ufer der Weser oder in den russischen Provinzen an den Grenzen Asiens erfolgen sollte, alsdann die Hülfe in einer Summe Geldes von viermal hunderttausend Rubeln zu einem bestimmten Werthe geleistet werden solle. Endlich war man namentlich übereingekommen, Schweden, Dänemark, die Ottomanische Pforte, auch die Kurfürsten von Sachsen, Hessen und Hannover einzuladen, dieser Allianz beizutreten; diesen letzten Separatartikel aber geheim zu halten, bis man dessen Bekanntwerdung für räthlich hielte. Leider hat er aber keine Folge gehabt, und die politischen Begebenheiten, so wie die veränderlichen Gesinnungen des Kaisers Paul und seine Maßregeln gegen England, in die er Preußen hineinzog, verhinderten eine Verbindung, die, wenn sie treu und kräftig gehalten worden wäre, vom Norden alles das Unglück hätte abwenden können, welches ihn von 1803 an betroffen hat.

Warum trachtete der Graf von Haugwitz nicht nach dem Tode des Kaisers Paul eifrigst dahin, diesen Separatartikel geltend zu machen, dessen Ausführung späterhin so viele Hindernisse

in der veränderten Lage fand? Vermuthlich hielt er es nach dem Frieden zu Lüneville nicht für so nöthig.

Etwa ein halbes Jahr nach dem Allianztractat zwischen Preußen und Rußland war auch noch am 18. Dec. 1800 eine Convention unterzeichnet worden, die nach den Grundsätzen der bewaffneten Neutralität von 1781 die Freiheit der Meere begründen sollte, die Kriegscontrebande und das Blockaderecht nach solchen näher bestimmte und die Visitationen abseiten der kriegführenden Mächte verwarf. Schweden und Dänemark sollten dieselbigen Grundsätze vertheidigen. Bekanntlich aber vereinigte sich der Kaiser Alexander bald nach dem Tode seines Vaters mit England durch die Convention von 17. Juni 1801 über ganz andere Prinzipien, die auch von Dänemark und Schweden angenommen wurden, denen aber Preußen ebensowenig beitrat, als seine Genehmigung versagte, vermuthlich weil Niemand auf diese zu dringen für nöthig fand.

Weder die Allianz noch jene persönliche Freundschaft hatten das Mißtrauen verhindern können, welches sich bei dem Petersburger gegen den Berliner Hof immer mehr vermehrte. Zwei russische Armeen standen an unsern Grenzen, eine bei Jurbock oder Georgenburg an der Memel, die andere bei Grodno, eine dritte war bei Brzesc versammelt.

Der Graf von Haugwitz hatte mit der französischen Regierung, bald nachdem ich im Oktober 1803 mein erstes Vicariat niederlegte, Unterhandlungen angefangen, dazu eine Unterredung des ersten Consuls mit dem Marquis Lucchesini die Veranlassung gewesen war. Der Versuch, Rußland an diesen Unterhandlungen und an dem dadurch beabsichtigten Concert theilnehmen zu lassen, mittelst dessen man meinte weitere Usurpationen zu verhindern, indem der erste Consul sich selbst Grenzen setze und ein gewisser status quo gemeinschaftlich bestimmt und garantirt werde, war mißlungen, weil der Petersburger Hof allen Antheil daran ablehnte und unsre Schritte mißbilligte, die nun allein fortgesetzt wurden.

Preußen hatte zuerst verlangt, die Franzosen sollten Deutschland räumen, wogegen es die Erhaltung des Friedens in diesem Reiche garantiren wolle. Bonaparte aber hatte dieses als blos für Oesterreich vortheilhaft ganz verworfen und ein Concert für das Allgemeine mit Preußen eingehen zu wollen geäußert. Ob man es Allianz nenne oder nicht, thue nichts zur Sache, sagte er zu dem Marquis Lucchesini, weil man unsrerseits den zu bestimmten Ausdruck: Allianz scheute und ablehnte; der einzige Zweck sei die Erhaltung des Friedens. Im nördlichen Deutschland solle alles auf den Fuß gesetzt werden, wie Preußen es gewünscht habe, nur sechstausend Mann wolle er im Hannöverischen lassen, um sich dadurch eines Compensationsgegenstandes bei dem Frieden zu versichern.

Von unserm Hofe war darauf eine Convention dahin vorgeschlagen worden:

1. Wenn einer der beiden contrahirenden Theile während des Laufs des Kriegs angegriffen werde, sollen beide zuerst alle conciliatorischen Mittel erschöpfen, um zu verhindern, daß der Friede auf dem festen Lande gestört werde.

2. Alsdann nur und wenn, ohnerachtet der strengsten Achtung der Rechte eines Dritten und insbesondere der Beobachtung des Lüneviller Friedens, eine von beiden Mächten auf dem festen Lande angegriffen würde, sollten sie sich wegen der einander zu leistenden kräftigen Hülfe vereinigen.

3. Frankreich sollte Cuxhaven räumen und die Besatzungen im Hannöverischen bis zu sechstausend Mann vermindern, die Last beträchtlich erleichtern, unter welcher Hannover seufzte, und seine Truppen von der Elbe und Weser wegziehn, um England den Vorwand zur Blockade zu nehmen.

4. Frankreich sollte sich verbindlich machen, von nun an unter keinerlei Vorwand die Grenzen der Republik weiter zu erstrecken, als der Lüneviller Frieden bestimme.

Der erste Consul hatte sich aber auf diese Bedingungen nicht eingelassen, sondern eine Allianz verlangt, die:

1. die vollkommene Erfüllung des jüngsten Deputations-Recesses mit Inbegriff der Artikel, welche der Wiener Hof nicht ratificirt hatte,

2. die Integrität der Ottomanischen Pforte,

3. den Status quo in Italien mit Einschluß aller darin seit dem Bruch mit England vorgenommenen militairischen Besetzungen

garantire. Dagegen hatte er blos Cuxhaven räumen, sich aber wegen der Occupation des Hannöverischen die Hände nicht binden wollen und erklärt, daß während derselben die britische Flagge auf den beiden Strömen auf keinen Fall geduldet werden könne.

Freilich waren diese ganz einseitigen Bedingungen gar nicht annehmlich, aber waren es die unsrigen für Frankreich? Man muß gestehen, daß sie der Politik, die es nach dem angenommenen Systeme und in seiner Lage jetzt nur befolgen konnte, nicht angemessen waren, und man hätte längst voraussehen können, daß eine Verbindung mit dem ersten Consul unmöglich irgend einen Zweck erfüllen und zu Stande kommen würde, wenn man sich nicht seinen Planen ganz hingab und für solche mit möglichster Rücksicht auf das eigene Interesse wesentlich mitwirkte. Ganz offen mußte man, wenn man dieses wollte, sagen: Ihr strebt nach Vergrößerung, wir bedürfen ihrer noch weit mehr als ihr. Wir wollen Euch zu Eurem Ziele helfen, befördert aber die Erreichung des unsrigen. Vielleicht wäre dieses System damals noch möglich gewesen, aber auch nur vielleicht, denn schwerlich würde Napoleon einen Nebenbuhler geduldet haben, er, der Fuß vor Fuß, im Kriege sowohl wie im Frieden, Schwächung und Unterwerfung aller übrigen Mächte beabsichtigte. Aber dieses System war dem moralischen Charakter des Königs so sehr zuwider und schien doch auch, indem es ihn mit allen andern Mächten compromittirte, so viele Gefahren zu haben, daß er nie seine Einwilligung dazu gegeben haben würde.

Vergeblich hatte der Graf von Haugwitz gesucht, den ersten Consul auf seine ursprünglichen eigenen Aeußerungen zurückzuführen, daß es ihm nur darauf ankomme, auf dem festen Lande nicht angegriffen zu werden; vergeblich eingewendet: daß es Preußen nicht zustehe, ohne Einwilligung Rußlands, des zweiten Vermittlers des Deputations-Recesses, dessen Gesinnungen vielleicht ganz verschieden von den französischen wären, in dieser Angelegenheit eine Entscheidung zu treffen, daß man Stipulationen nicht eingehen könne, die weit eher darauf abzielten, die Ruhe auf dem festen Lande zu stören, als solche zu erhalten, daß endlich eine Allianz zwischen einer im Kriege begriffenen Macht und dem im vollkommensten Friedenszustande sich befindenden neutralen Preußen, dem es nur um die Erhaltung der Ruhe im nördlichen Deutschland zu thun sei, für dasselbe nicht räthlich sei, und daß die Errichtung eines Föderativ-Systems, von welchem man sich Europens Glück versprechen könne, für ruhigere Zeiten gehöre; vergeblich hatte er auf den Inhalt der in Vorschlag gebrachten Convention bestanden.

Bonaparte erwiderte: Zur Zeit des Bruchs habe er einen Angriff befürchten können und seine Maßregeln dagegen wären nicht genommen, die Gesinnungen der übrigen Mächte wären noch zweideutig gewesen; jetzt aber habe er fünfmal hunderttausend Mann auf den Beinen und wisse, daß man allenthalben den Frieden wolle. Die Gegenwart habe also nichts Beunruhigendes für ihn, und seine Politik müsse sich mit der Zukunft beschäftigen. Er blieb bei seinen letzten Eröffnungen und ließ zugleich den hannöverischen Deputirten erklären, fünfundzwanzigtausend Mann würden bis zum Frieden das Kurfürstenthum besetzt halten und, wenn die geringste Besorgniß wegen der Ruhe im Norden entstehe, bis zu fünfzigtausend vermehrt werden.

Welche Lehre! Wie sehr leuchtete hieraus abermals hervor, daß man den rechten Zeitpunkt früher und schnell hätte benutzen sollen!

Während der Graf von Haugwitz jene Versuche machte, von deren Erfolg er sich selbst nichts Gutes versprach, vermochte er den

König, am 21. Februar 1804 an den Kaiser von Rußland zu schreiben, um seine Meinung über die Sache zu erfragen, besonders, ob er über die Worte weggehen, das ist: allenfalls eine Allianz abschließen solle. Diesem war die Aeußerung beigefügt: es sei allerdings nicht mehr Zeit, den gegenwärtigen Zustand der Dinge im nördlichen Deutschland durch Gewalt zu ändern, man würde dadurch nur ein größeres Uebel an die Stelle eines geringeren setzen, und der König sei überzeugt, daß große militärische Vorkehrungen, so lange nicht neue Usurpationen statt fänden, nur eine gefährliche Provocation sein würden. Da es indessen möglich sei, daß der erste Consul, getäuscht in seiner Erwartung, die preußische Politik ganz an die seinige zu binden, sich einst entweder geradezu an die Staaten des Königs halte, oder an Gegenstände, welche das Wohl oder die Ehre derselben nahe beträfen, so bitte er den Kaiser, ihm zu sagen, wie weit er alsdann auf Rußlands Hülfe und auf die Cooperation der Alliirten desselben rechnen könne?

Der Kaiser antwortete dem König zwar freundschaftlich, indessen enthielt sein Schreiben vom 16. März 1804 doch Tadel und bittere Vorwürfe. Es gebe Fälle, sagte er, wo der aufrichtigste Freund nicht mehr im Stande sei, Rath zu geben, und wo jeder seine Partei durch sich selbst nehmen müsse. Vom Anfang der jetzigen Krisis an habe er dem König seine Ideen mitgetheilt und mit aller der Inständigkeit, welche die Freundschaft nur eingeben könne, gerathen, ihnen beizutreten. Der König habe geglaubt, andern Meinungen beipflichten zu müssen, aber der Kaiser wage es zu sagen, daß er sich besser dabei befunden haben würde, wenn er der seinigen gefolgt hätte. Weder ihre persönliche intime Freundschaft, noch die, welche zwischen ihren beiderseitigen Staaten statt finde, habe durch diese Verschiedenheit der Meinungen leiden können, aber der König könne wohl über die Ansicht des Kaisers wegen der in den gegenwärtigen Umständen zu ergreifenden Maßregeln nicht im Zweifel sein, da er sie mit Freimüthigkeit in den Eröffnungen, welche dem

Gesandten von Alopaeus aufgetragen gewesen wären, so wie in seinem damals an den König gerichteten Schreiben geäußert habe; der Erfolg beweise, daß er sich nicht geirrt habe; seine Meinung könne also auch keine Aenderung erleiden, weswegen er sich darauf beziehe. Das Betragen der französischen Regierung im Norden Deutschlands so wie gegen Preußen biete ein Supplement von Gründen und Betrachtungen hiezu dar. Der König müsse indessen selbst wählen; er, der Kaiser, könne ihm jedoch nicht verhehlen, daß auf der einen Seite die Ehre, der Ruhm und das wahre Interesse der preußischen Monarchie, auf der andern der gänzliche und unvermeidliche Ruin derselben, nach vielen sehr theuer zu stehen kommenden Gefälligkeiten, und unter dem ewigen Vorwurf, dazu mitgewirkt zu haben, daß derjenige, welcher es so wenig verdiene, die Universal-Monarchie erhalte, liege. Um zum Frieden zu gelangen, wären meist andre Opfer erforderlich, als die der Nachgiebigkeit, zumal gegen einen Mann ohne Billigkeit und Zartgefühl; man gewinne dadurch gar nichts, und es gebe im Privatleben, so wie im öffentlichen viele Gelegenheiten, wo die Ruhe nicht anders erlangt werden könne, als mit der Spitze des Degens. Der Kaiser finde nicht, daß man mit Sicherheit zwischen dem Worte und der Sache einen Unterschied machen könne, insonderheit nicht in Tractaten mit der französischen Regierung, deren Geschicklichkeit man kenne, solche nach ihrer Convenienz auszulegen und zu commentiren. Die dem Kaiser mitgetheilten Notizen gäben den Maßstab dessen, was man von derselben erwarten könne; den Kaiser wundere am meisten, daß sie die vom König gemachten Vorschläge nicht angenommen habe; er sehe es als ein Glück für ihn an, daß man ihr nicht beim Worte gefaßt habe, denn diese Bedingungen würden nur zu vortheilhaft für Frankreichs Regierung und nicht geeignet gewesen sein, Europa vor der Herrschaft derselben zu schützen. Gewiß würde sie daraus für die Ausführung ihrer Plane alle nur möglichen Vortheile gezogen haben, woraus dann vielleicht Verbindungen und Maßregeln enstanden wären, die für Preußen sehr unangenehm und schädlich hätten werden können. Der König

möge dem Kaiser seine Entschließung, sobald er sie genommen, mit demselbigen unbeschränkten Vertrauen bekannt machen, welches er durch diese Sprache gegen ihn zeige. Wenn er den König im Streit für die Vertheidigung der Unabhängigkeit und des Wohls von Europa sähe, so versichere er ihn fest, daß er ihn sogleich auf seiner Seite finden, und Preußen nicht zu fürchten haben werde, von Rußland in einem so edlen Kampf allein gelassen zu werden.

Nur zu gegründet waren diese Vorwürfe, man kann leider hinzusetzen, diese Prophezeiungen!

Von Paris wurden die letzten Anträge mittlerweile auch verworfen, und nun preußischer Seits der Entschluß genommen, von diesen fruchtlosen Unterhandlungen ganz abzustehen.

Der Graf von Haugwitz, der in dem Schwankenden mehr Mittel zu sehen glaubte, sich zu drehen und zu wenden, zog den unbestimmten Ausweg vor, dieses durch eine dem Gesandten Laforest in Berlin zu machende mündliche Eröffnung zu bewerkstelligen und dem Marquis Lucchesini blos Kenntniß davon zu geben. Dieser hatte ein Projekt zu einem Tractat vom Minister Talleyrand angenommen und eingeschickt, welches keinen einzigen der von unserm Hofe geforderten Artikel in sich faßte und dagegen den Verbindlichkeiten, die Preußen übernehmen sollte, eine willkürliche und gar nicht zu berechnende Ausdehnung gab. Ueber die Besetzung des Hannöverischen und die Freiheit des Handels und der Schifffahrt auf der Elbe und Weser enthielt es gar nichts, ohneracht diese Punkte ihm doch als die conditio sine qua non vorgeschrieben waren. Dadurch entstand nun die unangenehme Nothwendigkeit, jene Unterhandlungen preußischer Seits abzubrechen.

Der Graf ließ demnach den französischen Gesandten am 3. April 1804 zu einer Conferenz einladen und erklärte ihm in solcher feierlich:

Der König habe aus dem eben erwähnten Projecte mit ebensoviel Schmerz als Verwunderung ersehen, wie wenig

man auf die dringenden Bemerkungen Rücksicht genommen habe, welche sein Gesandter in Paris zu machen beauftragt gewesen sei. Nicht nur habe man die weitaussehenden Gegenstände in ihrer ganzen Ausdehnung wieder hineingebracht, die, des Königs Meinung nach, jene einer größeren Aufmerksamkeit würdig gewesenen Einwürfe veranlaßt hätten und die man gänzlich mit Stillschweigen übergehe, sondern der einzige Artikel des Königlichen Projekts, welcher für ihn ein so dringendes Interesse habe, daß nicht davon abgegangen werden könne (un intérêt pressant de rigueur), und der geeignet wäre, so schwierige und in ihren Wirkungen nicht zu berechnende Entschließungen vor Europa und seinen Unterthanen, deren Glück ihm die Vorsehung anvertraut habe, zu rechtfertigen, sei ebenfalls ganz übergangen. Der König würde von diesem Augenblick an sich Vorwürfe machen, wenn er länger eine Illusion unterhielte, die ihm zu angenehm gewesen sei, um sich derselben nicht mit Wohlgefallen hingegeben zu haben. Er sei es seinen Verhältnissen mit dem ersten Consul schuldig, eine Discussion jetzt nicht weiter fortzusetzen, bei der er die Hoffnung auf ein Resultat aufgeben müsse, das die beiderseitigen Absichten vereinige und für beide Theile genugthuend sei. Er müsse dem Oberhaupt der französischen Regierung die bestimmten Erklärungen über die Bewegungsgründe in Erinnerung bringen, welche ihn bewogen haben würden, die Schicksale Preußens näher an die von Frankreich in einem Zeitpunkt anzuknüpfen, wo dieses allein Gefahren zu befürchten habe, und jenes in tiefem Frieden keine andren als freundschaftliche oder gleichgültige Verhältnisse um sich her sehe; diese Bewegungsgründe wären noch immer dieselbigen, und da der König es seinen Unterthanen schuldig sei, sie zur Regel seines Betragens zu machen, so sehe er mit Schmerz und Bedauern alle die Opfer, in die er eingewilliget, durch die Weigerung Frankreichs unnütz geworden und alle seine Hoffnungen wegen eines

Verhältnisses, das ihm so sehr am Herzen gelegen, auf eine ungewiße Zukunft hinausgeschoben. Wenn ihn indeß etwas wegen der Nichtexistenz dieser gewünschten Verhältnisse trösten könne, so sei es die Gewißheit, daß diejenigen, welche bisher schon bestanden, nicht aufhörten; daß Achtung und Freundschaft darum die beiden Staaten nicht weniger verbänden; daß durch gemeinschaftliches Interesse von so hoher Wichtigkeit und durch Berührungspunkte, die den vorübergehenden Umständen des Augenblicks so fremd wären, beide sehr gewiß sein könnten, sich immer wieder zu finden, wenn das Glück von Europa ihre Uebereinstimmung fordern werde, gleichwie denn der Beweis davon in diesem Augenblicke zu Regensburg vorliege, wo das Bedürfniß[1]) ein gemeinschaftliches Interesse zu bewahren, auf der Stelle die Schritte des preußischen Ministers mit denen des französischen gleichförmig gemacht hätte; daß endlich, wenn es dem König äußerst leid sei, für das nördliche Deutschland nichts ausrichten zu können, er wenigstens seinen Verhandlungen mit dem ersten Consul die Ueberzeugung verdanke, daß er dem Charakter desselben und seinen Grundsätzen alle die Gerechtigkeit habe widerfahren lassen, welche ihm gebühre, daß der König sich mit Dankgefühl der Offenheit und der Heiligkeit der Versicherungen erinnere, welche der erste Consul sowohl zu Brüssel, als bei jeder anderen Gelegenheit gegeben habe, daß er folglich auf das Sicherste darauf rechne: Zuerst, daß die Armee im Hannöverischen nicht werde vermehrt werden, demnächst, daß zufolge des gleich von Anfang der Besetzung gegebenen Versprechens keiner der Reichsstände, denen der Streit fremd sei, den Druck seiner Folgen fühlen werde, daß vermöge dieser Ueberzeugung, in Absicht auf den ersten Ge-

1) Dieses betraf die Punkte des Reichs-Deputations-Schlusses, denen Oesterreich seine Genehmigung versagt hatte. (A. d. V.)

genstand, der König sich immer freuen werde, nur seinem Zutrauen gefolgt und unbeweglich und ruhig geblieben zu sein, als in der Mitte seiner Provinzen ein fremder Staat das Kriegstheater und der Sammelplatz einer Armee geworden sei; in Absicht auf den zweiten aber der König dem ersten Consul sein Wort gebe, *niemals irgend einem Plane Gehör zu geben, welcher Frankreich beunruhigen könne*; eine Verbindlichkeit, welche im Grunde fast allen den Vortheilen gleich komme, welche die abgebrochene Unterhandlung Frankreich sichern sollte, wenn man in Erwägung ziehe, wie wenig Europa für dieses zu fürchten sei, so lange nichts die glückliche und fruchtbare Einigkeit, Freundschaft und das gute Einverständniß störe, welches in diesem Augenblick die Republik und Preußen verbinde.

Welche Wirkung mußte diese schwache, gänzlich nachgebende Erklärung bei einem Mann wie Bonaparte hervorbringen? Man hütete sich wohl, solche in Petersburg getreu mitzutheilen, sondern begnügte sich, den Entschluß, die Unterhandlungen abzubrechen, und die beiden von Frankreich verlangten Punkte dort bekannt zu machen, und dagegen der übernommenen Verbindlichkeit die Gestalt zu geben, daß man die Erhaltung des Ruhestandes im nördlichen Deutschland zugesichert habe.

Der König schrieb dem Kaiser am 8. April: Diese Mittheilungen würden ihm beweisen, welchen Eindruck sein Brief auf ihn gemacht habe; sein Entschluß sei unverzüglich genommen gewesen. Es sei von keinem Concert mit Frankreich weiter die Rede; und der König habe dem ersten Consul über die Art, wie er neue Usurpationen ansehen werde, keinen Zweifel übrig gelassen. Er werde über die Begebenheiten sorgfältig wachen, und, sobald dem Norden eine wirkliche Gefahr drohe, werde er seine Zuflucht mit allem dem Vertrauen zum Kaiser nehmen, welches die großmüthigen Anerbietungen desselben erheischten. An seiner Seite werde er die Zukunft nicht fürchten u. s. w. . . . .

Wie groß das Mißtrauen Rußlands gegen uns war, davon

erhielten wir noch bei dem Abgange des Grafen von Haugwitz einen sprechenden Beweis. Sein letzter Bericht an den König vom 13. April war eine Anzeige, daß der russische Gesandte officiell eine Erklärung wegen angeblich an den russischen Grenzen in Preußen gemachter Anstalten zum Kriege von ihm gefordert habe, an die der Gesandte nach seiner genauen Kenntniß der Gesinnungen unsres Hofes selbst nicht glaube.

Die Verhältnisse mit Frankreich waren übrigens durch neue Vorfälle noch weit schwieriger geworden.

Der erste Consul hatte den unglücklichen Herzog von Enghien auf kur-badenschem deutschem Gebiet gewaltsam aufheben, nach Frankreich bringen und den 21. März 1804 erschießen lassen.

Auf sein Verlangen war der englische Gesandte Drake vom kur-baierischen Hofe wegen eines Briefwechsels mit französischen Unruhestiftern und Unterstützung derselben auf eine Aufsehen erregende Art entfernt worden, die auch die Fortschickung des baierischen Geschäftsträgers aus London nach sich zog. Die erste Begebenheit insonderheit machte allenthalben einen tiefen, schrecklichen Eindruck.

Unter diesen Umständen trat ich den 14. April 1804 die Geschäfte an.

Ungewißheit und Mißtrauen von allen Seiten, Mangel an Achtung und Ansehen allenthalben, an unseren östlichen Grenzen russische Armeen, an den westlichen, ja im Herzen unsres Staats, französische, bei uns der feste Wille des Königs, ruhig und neutral zu bleiben, aber nicht die mindeste Anstalt, diesen geltend zu machen, nicht einmal in der Sprache — so war unser Zustand.

Der König sollte immer noch, wie Friedrich der Große, selbst regieren, ohne Staatsrath, aber der Winkel-Staatsrath ohne Verantwortung existirte immer fort, mächtiger, als es ein öffentlicher, verfassungsmäßiger und verantwortlicher gewesen wäre, zugänglich und empfänglich für jede inländische und ausländische Intrigue.

Der General von Köckeritz in allen Angelegenheiten von Allem unterrichtet und bei allen Vorträgen gegenwärtig, der General-Adjutant Oberst von Kleist in Absicht auf die Militairsachen, der Geh. Kabinetsrath Beyme für das Innere, der Geh. Kabinetsrath Lombard für das auswärtige Fach. Die Vorträge in Militair- und inneren Angelegenheiten waren vereinigt. Die der auswärtigen wurden besonders abgehalten; kam der Graf Haugwitz zum König, welches zuletzt, wie ich oben schon anführte, nur selten und nur bei sehr wichtigen Veranlassungen geschah, so war der Geh. Kabinetsrath Lombard zwar nicht immer gegenwärtig, aber der Graf that nichts ohne ihn. Dessen jüngeren Bruder, einen unwissenden weibischen jungen Sybariten, hatte er zu seinem vertrauten Liebling erwählt, und ohne alles Verdienst und ohne alle dazu erforderliche Geschicklichkeit als Rath im Departement angestellt. Lombard war der eigentliche leitende Minister, der den König sah, so oft er wollte, der vor oder nach den Vorträgen des Grafen auf die Entschlüsse des Königs wirken, auch dazu den Einfluß des Generals von Köckeritz und der andern beiden Glieder des Kabinets benutzen konnte, welche von den politischen Verhältnissen immer genau unterrichtet waren. Wenn Lombard abwesend oder krank war, vicariirte Beyme für ihn.

Ich beschuldige keinen dieser Männer böser Absichten, glaube von keinem, daß er erkauft gewesen sei, aber ihr Einfluß und ihre Geschäftsführung sind dennoch eine der Hauptursachen des Sturzes der preußischen Monarchie. Wäre statt ihrer ein ordentlicher Staatsrath gewesen, so würde gewiß konsequenter verfahren worden sein, denn ohnerachtet der Geh. Kabinetsrath Lombard in Matériaux pour servir à l'histoire des années 1805, 1806 et 1807, selbst sagt, daß er und seine Collegen Minister waren, denen blos die Benennung fehlte, so war das doch nur insofern wahr, daß sie mehr bewirken konnten, als die Minister, ohne weder die Verantwortlichkeit derselben, noch selbst die Befugnisse derselben bei der Person des Königs zu haben, da sie verfassungsmäßig nur die Schreiber seiner Befehle sein sollten, und auch nur dazu von

ihm bestellt waren. Und Minister als unmittelbare Räthe des Königs sollten darum gefährlicher gewesen sein, weil sie zugleich die Ausführung gehabt hätten, die sie aber eigentlich nicht hatten, sondern nur die Oberaufsicht auf solche; diese Cabinetsräthe, versteckt hinter dem Namen des Königs handelnd und sich nicht selten in die Oberaufsicht und die Befugnisse der Minister eindrängend, sollten eine nützliche Controlle abgegeben haben? Konnte denn der König in seinen Staatsrath, in dem er selbst den Vorsitz führen mußte, nicht allenfalls einen oder mehrere Männer nehmen, denen keine besondere Direction übertragen war; controllirt in einem wohl eingerichteten Staatsrath nicht ein Mitglied das andere? Fürwahr, man kann eine Einrichtung nicht vertheidigen, die gegen ihre eigentliche Bestimmung nur durch mißbrauchte Gelegenheit eine oberste Behörde bildete, und so wenig Consistenz und Sicherheit, so viele Nachtheile darbot, die selbst unter einem äußerst thätigen, alles selbst leitenden und übersehenden Monarchen große Mängel gehabt haben würde. Und wie schwer war für die Minister der Zutritt zum König. Den der auswärtigen Angelegenheiten und zu gewissen Gegenständen den Grafen von Schulenburg ausgenommen, sahen die übrigen ihn in Geschäften fast nie, einige gar nicht; blos schriftliche Berichte blieben also übrig, die von den Kabinetsräthen vorgetragen wurden. Zwischen den Ministern und diesen war entweder Krieg mit sehr ungleichen Waffen, oder sie wurden erst für die Meinung jener gewonnen.

Wie oft kostete es eine Negotiation bei dem Kabinetsrath, um die wohlthätigsten Plane durchzusetzen, wie oft wurden diesen ohne hinreichende Kenntniß Hindernisse in den Weg gelegt, wenn persönliche Rücksichten des Kabinetsraths dagegen sprachen! Erlaubte sich Lombard nicht, die fremden Gesandten, die sich an ihn wendeten, zu hören und mit ihnen zu unterhandeln! Wie oft griffen sie nicht nach Gefallen in die Geschäfte ein!

Ich selbst erlebte, daß Gehaltszulagen und eine Geldbewilligung, die der König auf meinen Vortrag genehmiget hatte und darüber die Befehle von ihm vollzogen waren, von den Kabinets-

räthen hinterher für erschlichen erklärt wurden, weil sie nicht durch ihre Hände gegangen waren, und daß sie die Geldbewilligung sogar vereitelten, als ich mich von den Geschäften zurückgezogen hatte. Sehr richtig sagt der Verfasser der Bemerkungen über die Matériaux pour servir à l'histoire etc., daß ein König solche Freunde nicht haben müsse, die sich hinter ihm verbergen und gegen ihn selbst durch die Befreiung von offizieller Verantwortlichkeit sichern, daß aus der höchst verderblichen Kabinetseinrichtung auch in auswärtigen Angelegenheiten ein unsicherer doppelter Gang entstanden sei, der zuletzt die Zerstörung der Monarchie herbeigeführt habe. Konnte der König denn nicht, wenn die Männer, welche dieses Kabinet ausmachten, seines Vertrauens besonders würdig waren, sie zu Ministern ernennen und einen öffentlich sanctionirten Staatsrath aus ihnen bestellen? Aber der einzige Geheime Kabinetsrath Beyme hätte den Kopf und die Thätigkeit gehabt, die hiezu erforderlich waren.

Man kann mir den Einwurf machen, warum ich unter solchen Umständen die auswärtigen Geschäfte übernahm, und freilich, blos nach dem Erfolg geurtheilt, hätte ich besser gethan, sie abzulehnen; aber damals konnten mich doch gute Gründe bestimmen, dieses nicht zu thun. Ohne mir einen zu hohen Werth beizulegen, mußte ich einsehen, daß unter allen, auf die die Wahl fallen konnte, ich noch am ersten hoffen dürfe, dem Staat in dieser Stelle mit Nutzen zu dienen, daß ich, wo nicht viel Gutes und Großes leisten, doch viel Nachtheiliges abwenden könne. Ich war in gutem Vernehmen mit den Gliedern des Kabinets und trauete mir es zu, mit einem festen Benehmen im Wesentlichen Gefälligkeit und Nachgiebigkeit gegen sie in Nebendingen und in der Manier zu verbinden, vorzüglich aber durch Offenheit und Beweise von Anhänglichkeit auf den König selbst zu wirken. Ich hatte für das an sich interessante Fach Neigung, und die Schwierigkeiten, welche in der Verwickelung der Umstände lagen, vermehrten für mich das Interesse, reine Absichten gaben mir Muth. Sollte ich da nicht dem Ruf der Ehre und dem Eifer für den Dienst des

Staats folgen? Es wird sich zeigen, wo ich zu viel hoffte, aber gereuen kann mich mein Entschluß, bei dem Bewußtsein, meine Pflicht gethan zu haben, nicht.

Meine erste Sorge war dahin gerichtet, die Ungewißheit zu mindern, in der wir uns von allen Seiten befanden, der völligen Isolirung des Staats, die in einer solchen Lage doppelt gefährlich werden mußte, abzuhelfen, und Ansehen und Vertrauen, die ganz gesunken waren, einigermaßen wieder zu heben.

Unsrer Politik wieder Charakter zu geben, dahin sollte mein Bestreben gehen. Den der Stärke — das vermochte ich nicht, das vermochte bei den oben geschilderten Umständen wohl kein Anderer an meiner Stelle. Der der Schlauheit und des Betrugs wäre im Widerspruch mit der Denkungsart des Königs und mit der meinigen gewesen, und wohin hätte er uns geführt? Was blieb also übrig, als der der Redlichkeit und Mäßigung, durchgeführt mit Consequenz und Festigkeit?

Neutralität mußte das System bleiben, denn der Versuch wäre ganz vergeblich gewesen, den König zu einem anderen zu bewegen; nur durch den höchsten Drang der Umstände war dieses zu bewirken; diesem nach konnte nur darauf hingearbeitet werden, einen Rückhalt zu haben, im Fall es unmöglich wurde, die Neutralität zu behaupten.

Wo diesen suchen? In Frankreich? — Die Unterhandlungen zu einer Verbindung waren so eben abgebrochen und gar nicht zu erwarten, daß sie mit mehrerem Glück wieder angeknüpft werden würden, wenn man sich nicht Frankreichs Planen ganz hingeben, also auch das System der Neutralität aufgeben wollte.

In Rußland allein hatte man noch die Aussicht zu einer auf dieses System gegründeten Verbindung, zu der man den Beitritt mehrerer benachbarter Staaten, vielleicht am Ende auch Oesterreichs, zu bewirken hoffen konnte. Ueberdem war Verletzung der Neutralität von Frankreich täglich zu fürchten, von Rußland weniger.

Ich gieng demnach von der Erklärung des Grafen von Haugwitz

an den französischen Gesandten und von den von unserm Hofe und dem König selbst nach Rußland gemachten Eröffnungen aus, und suchte erstere durch feierliche Eröffnungen und Gegeneröffnungen so viel als möglich zu gegenseitigen Verbindlichkeiten zu erheben, — denn an den Abschluß einer Convention war nach der Lage der Sache nicht zu denken.

Mit dem Petersburger Hofe aber leitete ich eine Unterhandlung zu einer geheimen Verbindung ein, deren Grundlage ebendieselbe war, als jene Verbindlichkeiten. Wie sehr man in den Umgebungen des Königs für das System der Isolirung eingenommen war, beweiset ein Billet, das ich am 5. Mai bei Gelegenheit der Mittheilung eines Schreibens des russischen Kaisers an den König erhielt, in welchem von dem Betragen des ersten Consuls gegen Rußland in Rücksicht auf die starke Sprache, welche dieses wegen der gewaltsamen Entführung des unglücklichen Herzogs von Enghien aus deutschem neutralem Gebiet, der Ermordung desselben und anderer zwischen Rußland und Frankreich streitigen Angelegenheiten führte, die Rede war. J'adresse à Votre Excellence la lettre de l'Empereur — schrieb mir Lombard — pour compléter les matériaux du rapport qu'Elle promit à Sa Majesté. Quel labyrinthe, et comment s'en tirer avec honneur, si ce n'est par l'isolement? Le Roi me semble plus que jamais décidé à ce parti, après l'expérience qu'il vient de faire des respects qu'on obtient avec de l'énergie. J'attends avec une vive impatience les idées de Votre Excellence. Also die Hände unthätig in den Schooß legen und nicht einmal irgend eine Anstalt treffen, um den isolirten Staat durch eigene Kraft zu schützen, das hieß sich mit Ehre aus der Sache ziehen.

Also war Energie zeigen, eine falsche verwerfliche Politik! — Welche Elendigkeit!

Indessen machte der französische Gesandte die Eröffnung: er sei vom ersten Consul ausdrücklich und besonders authorisirt, auf die Königlicher Seits durch den Grafen von Haugwitz abgegebene

Erklärung in eben derselbigen Form mündlich zu erklären: daß jene Erklärung angenommen werde, und daß der erste Consul bei der Absicht bestimmt beharre, zu Gunsten Preußens alles zu thun, was die Umstände erlauben möchten, obgleich er befürchte, sich vielleicht in dem Fall zu befinden, bedauern zu müssen, daß die Isolirung, worin dasselbe zu bleiben für gut gefunden habe, der französischen Regierung die Mittel benehme, alles dasjenige zu thun, was die vollkommene Einigkeit zwischen beiden Staaten für den Vortheil Preußens gestattet haben würde.

Der Marquis Lucchesini berichtete zugleich, man sehe in Paris unsre Erklärung so an, als ob wir allem Rechte entsagten, bei dem künftigen Frieden an den Discussionen Theil zu nehmen, die in Absicht auf das Schicksal Hannovers statt finden könnten.

Indem wir eilten, die französische Gegenerklärung so feierlich, als es geschehen konnte, anzunehmen, wurde so wohl durch mich gegen den Herrn Laforest, als durch unsern Gesandten in Paris die Eröffnung gemacht, daß man jene Erklärung so annehme, daß sie die beiden Grundlagen und Voraussetzungen anerkenne, auf welche die unsrige ausdrücklich gebauet gewesen sei, daß nämlich die französische Macht im Hannöverischen nicht vermehrt werde, und die Folgen des Kriegs für keinen der neutralen Staaten außer solchem drückend würden; und daß der König deshalb vertraue und sich mehr als jemals versichert halte, keine Maßregel abseiten Frankreichs befürchten zu dürfen, die ihn in dieser gedoppelten Hinsicht beunruhigen und nöthigen könnte, die seinigen hiernach zu nehmen. Wegen unsrer künftigen Verwendung, das Schicksal von Hannover betreffend, erhielt der Gesandte aber den Befehl sich dahin zu äußern, daß aus unsrer Erklärung unmöglich eine Entsagung auf solche hergeleitet werden könne, und daß der König sich seine Zuziehung bei der dereinstigen Bestimmung dieses Gegenstandes im Gegentheil um so mehr vorbehalten müsse, da Preußen in so vielem Betracht dabei interessirt sei.

Soweit es nach den Umständen möglich war, hatten nun unsre Verhältnisse mit Frankreich eine Grundlage; ich eilte also,

auf eben diese auch unsre Verbindung mit Rußland zu errichten. Daß der König zugleich Vermittler zwischen beiden Staaten werde und alles anwende, um eine Aussöhnung zu bewirken, wenigstens den Bruch zu verhüten, darauf beruhte die Erhaltung des so fest angenommenen Neutralitätssystems, denn es mußte je länger je mehr einleuchten, daß die Isolirung, zumal bei dem gänzlichen Mangel an kräftigen Maßregeln, sie nicht zu schützen vermochte, wenn die Feindseligkeiten wirklich ausbrachen, eine Ueberzeugung, die ich oft und so nachdrücklich als möglich äußerte.

Es glückte mir, eine Uebereinkunft mit dem Petersburger Hofe zu Stande zu bringen, die durch zwei gegeneinander ausgewechselte feierliche und von den Ministern contrasignirte Deklarationen beider Souveräne unter ihrer Unterschrift sanctionirt wurde.

Die des Kaisers Alexander war vom 3. Mai 1804. Sie erwähnte der kritischen Lage, darin sich das nördliche Deutschland und der Handel desselben durch die Besetzung des Hannöverischen mit französischen Truppen befand, der dadurch für benachbarte Staaten drohenden Gefahr als der Bewegungsgründe und fügte hinzu, daß, da die Invasion jenes Kurfürstenthums nicht habe verhindert werden können, und die Umstände unglücklicher Weise nicht gestattet hätten, dasselbe von der Gegenwart der erwähnten Truppen zu befreien, so habe der Kaiser zwar für angemessen erachtet, keine active Maßregel in dem Augenblick und so lange die französische Regierung sich auf die Besetzung der deutschen Staaten des Königs von England beschränke, zu ergreifen; dagegen sei er nicht gemeint, zu gestatten, daß die französischen Armeen in Deutschland die Linie überschritten, hinter welcher sie sich befänden. Da der König einverstanden mit den Absichten des Kaisers sei, sich neuen Eingriffen der französischen Regierung in die Staaten andrer Stände des Reichs, denen der Streit mit England fremd sei, entgegen zu setzen, so habe der Kaiser sich mit ihm über folgende Punkte vereinbaret:

1) Ein wachsames Auge auf die Vorbereitungen zu haben, welche die französische Regierung machen möchte, um ihre Projekte gegen das nördliche Deutschland durchzusetzen, besonders auf das Truppencorps in dieser Gegend und, falls die Zahl desselben vermehrt werden sollte, sich ohne Zeitverlust in Positur zu setzen, um den Schutz geltend zu machen, den man den Staaten angedeihen zu lassen gesonnen sei, die sich wegen ihrer Schwäche ten ihnen drohenden Gefahren nicht entziehen könnten.

2) Um jede Ungewißheit wegen des Zeitpunkts zu entfernen, wo der Casus foederis eintreten solle, ihn auf den ersten Eingriff zu bestimmen, den die im Hannöverischen befindlichen Franzosen sich in einem benachbarten Lande erlauben würden.

3) Wenn der Casus foederis eintrete, solle der König, um zu handeln, nicht die Vereinigung der beiderseitigen Macht erwarten, sondern, da er sich in der Nähe befinde, die Operationen anfangen lassen, sobald er die Nachricht erhalte, daß die Franzosen die Linie, welche sie gegenwärtig in dem nördlichen Deutschland besetzt hielten, überschritten hätten.

4) Da alle Mittel, welche der Kaiser zu diesem Zweck bestimmt habe, bereit wären, so verbinde er sich auf das Feierlichste, dem König auf das erste Signal mit aller möglichen Schnelligkeit zu Hülfe zu eilen.

5) Der Kaiser wolle zur Vertheidigung des nördlichen Deutschlands vierzig Tausend Mann regulirte Truppen verwenden und solche nach Erforderniß bis zu funfzig Tausend vermehren. Der König solle zu eben dem Zweck eine gleiche Anzahl regulirter Truppen bestimmen, und beide Theile sollten, wenn die Operationen einmal angefangen sein würden, die Waffen nicht anders niederlegen noch mit dem Feinde unterhandeln, als mit wechselseitiger Einwilligung und Uebereinkunft.

6) Gleich nach dem Anfange der Feindseligkeiten oder früher, wenn es beide Höfe räthlich fänden, sollten der König

von Dänemark und der Kurfürst von Sachsen eingeladen werden, dieser Uebereinkunft beizutreten und nach Verhältniß ihrer Macht dazu beizuwirken; so wie alle andren Fürsten und Stände des nördlichen Deutschlands, die durch die Nähe ihrer Länder an den Wohlthaten derselben Theil nehmen würden.

7) Nach erreichtem Zweck, behalte man sich vor, sich über die anderweitigen Maßregeln zu vereinigen, um das deutsche Reich ganz von fremden Truppen zu reinigen und eine Ordnung der Dinge herzustellen, wodurch dasselbe gegen die Unannehmlichkeiten zu sichern, denen es seit dem Anfange des Krieges ausgesetzt gewesen sei.

Die Deklaration des Königs war vom 24. Mai 1804 und im Wesentlichen mit jener übereinstimmend, doch in Absicht auf die Motive und einige Bestimmungen etwas anders gefaßt. S. Majestät gieng davon aus: daß die Besetzung von Hannover einmal gestattet, und daß, um der Beibehaltung des Friedens ein Opfer zu bringen, nach fruchtloser Erschöpfung aller Versuche, um solche und die daraus entstandene lästige Sperrung der Häfen abseiten Englands aufhören zu machen, zwar beschlossen sei, es bei dem, was geschehen, bewenden zu lassen, und keine activen Maßregeln dagegen zu ergreifen, so lange nicht neue Usurpationen dazu zwingen würden; daß der König aber entschlossen sei, sich mit seiner Macht zu widersetzen, wenn die französische Regierung ihrem feierlichen Versprechen entgegen ihre Unternehmungen über den Status quo des dermaligen Augenblicks gegen die Sicherheit irgend eines Staats des Nordens ausdehnen sollte. Frankreich habe die deshalb dorthin gemachte Erklärung angenommen, und als Folge hievon sei der König mit dem Kaiser übereingekommen:

1) Sich vereinigt (de concert) jedem neuen Eingriff der französischen Regierung gegen die Staaten des nördlichen Deutschlands, denen der Krieg mit England fremd sei, zu widersetzen.

2) Zu dem Ende über die Vorbereitungen der Republik und die Truppen, welche sie in Deutschland unterhalte, genau

zu machen und, wenn die Zahl derselben vermehrt werden sollte, sich ohne Zeitverlust in Positur zu setzen, um den Schutz geltend zu machen, den man gesonnen sei, den schwächeren Staaten zu gewähren.

3) Die zugesagte Hülfe von vierzig bis funfzig Tausend Mann werde mit Dankbarkeit angenommen; da aber im Fall einer neuen Usurpation ein Streit mit halben Mitteln gegen einen so mächtigen Widersacher gefährlich sein würde, so rechne der König nicht weniger auf die vorhergehenden Stipulationen des Allianz-Tractats von 1800, welcher das Schicksal beider Reiche dergestalt aneinander knüpfe, daß, wo es auf die Existenz des einen ankomme, die Pflichten des andern keine Grenzen hätten [1]).

4) Um den Augenblick zu bestimmen, wo der Casus foederis eintreten solle, müsse man die Sachen im Großen und in ihrem rechten Geiste betrachten. In den kleinen Staaten auf dem linken Ufer der Weser könnten vorübergehende Auftritte vorfallen, die den Grundsätzen zuwider wären, es sei, weil dort stets Durchmärsche französischer Truppen stattfänden, oder weil die kleinen Landesherrn an Frankreich verkauft wären, wie der Graf von Bentheim, oder sonst von diesem Staate abhiengen, wie der Herzog von Ahremberg. In solchen Fällen wären kleine Abweichungen, denen durch Vorstellungen abgeholfen werden könne, wie zu Meppen, oder wobei die Sicherheit nicht gefährdet werde, als einer Uebereinkunft fremd zu betrachten, deren Bewegungsgrund Sicherheit sei. An den Ufern der Weser werde aber das Interesse wesentlich, weil von da an es auf Dänemark, Mecklenburg, die Hansestädte u. s. w. ankomme. Diesemnach solle der Casus foederis bei der ersten Unternehmung der Franzosen gegen einen auf dem rechten Ufer der Weser befindlichen Stand des Reichs stattfinden, besonders gegen

---

1) In dem Allianz-Tractat von 1800 war bestimmt, daß man sich nöthigenfalls einander mit der ganzen Macht Hülfe leisten wolle. A. d. V.

Dänemark und Mecklenburg, in der sicheren Erwartung, daß Dänemark alsdann vereinigt gegen den gemeinschaftlichen Feind mit handeln werde.

5) Bei den langen Märschen, welche die russischen Truppen würden thun müssen, um sich mit denen des Königs zu vereinigen, und der Schwierigkeit, zu rechter Zeit einzutreffen, um an den entscheidenden Schlägen Theil zu nehmen, glaube der König, daß es angemessen sein werde, für die verschiedenen Waffen verschiedene Transportarten zu wählen: die Cavallerie und die Artillerie-Pferde zu Lande, die Infanterie aber und die Artilleriestücke zu Wasser gehen und in irgend einem Hafen Pommerns, Mecklenburgs oder Holsteins, nach Maßgabe der Operationen des Feindes, ausschiffen zu lassen.

6) Unmittelbar nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten oder früher, wenn die Räthlichkeit von beiden contrahirenden Theilen anerkannt werde, sollten Dänemark und Sachsen eingeladen werden, dieser Uebereinkunft beizutreten und mit den mit ihrer Macht im Verhältniß stehenden Mitteln mitzuwirken; ebenso alle andren Fürsten und Staaten des nördlichen Deutschlands, welche nach der Nähe ihrer Länder an den Wohlthaten dieser Verbindung Theil nehmen würden.

7) Von dem Zeitpunkt an verpflichte sich auch der König, die Waffen nicht niederzulegen und in keine Aussöhnung mit dem Feinde anders hineinzugehen, als mit Bewilligung und nach vorgängiger Uebereinkunft mit dem Kaiser, voll Vertrauens in diesen Alliirten, der eben diese Verbindlichkeit gegen den König auf sich genommen habe.

8) Nach Erreichung des Zwecks, den man beabsichtige, behalte der König sich vor, sich mit dem Kaiser über die fernern Maßregeln zu vereinigen, die zu ergreifen sein würden, um das *nördliche* Deutschland von der Gegenwart der französischen Truppen zu befreien und für die Folge einen Zustand der Dinge hervorzubringen, wobei Deutschland den Unannehmlich-

keiten nicht mehr ausgesetzt sei, die es seit dem Anfange des Kriegs habe erfahren müssen.

Man siehet, daß die Verschiedenheit in den beiden Deklarationen in der unsrerseits gemilderten Sprache Frankreich betreffend, in dem auf die Staaten am rechten Weserufer näher bestimmten Casus foederis, in der Beschränkung auf das nördliche Deutschland und der Zurückführung auf den Allianz-Tractat von 1800, darin die Hülfe mit ganzer Macht zugesagt war, bestand, eine Modification, die unsre Lage bei dem System des Königs, das immer darauf gerichtet blieb, die Neutralität zu erhalten und Einmischung in entferntere Gegenstände zu vermeiden, erforderte.

Uebrigens sollte dieser Tractat ein Geheimniß bleiben, und französischer Seits würde er auch ohne Zweifel nicht gut aufgenommen worden sein, ob er gleich keine andern Verbindlichkeiten enthielt als solche, die aus der bestehenden mündlichen Uebereinkunft mit der französischen Regierung folgten und mit solcher genau übereinstimmten; daher ich auch dem französischen Gesandten, der mich einst befragte, was für Verbindungen Preußen denn mit Rußland habe, mit Wahrheit antworten konnte, keine andern, als unsre bekannte Allianz und die, welche aus unsrer Uebereinkunft mit Frankreich wegen des Zustandes im nördlichen Deutschland und der da zu erhaltenden Ruhe herfließen.

Indessen stieg die Gährung zwischen dem Petersburger Hofe und der französischen Regierung aufs Aeußerste; wichtige Begebenheiten vermehrten sie und erregten in ganz Europa neues Aufsehen.

Der Vorfall mit dem Herzog von Enghien hatte den russischen Hof vermocht, eine Note an den deutschen Reichstag ergehen zu lassen, in welcher der Kaiser Alexander das Reich als Garant seiner Verfassung aufforderte, seine Bemühungen mit den seinigen zu vereinigen, um wegen der Verletzung des Völkerrechts von Frankreich Genugthuung zu fordern. Am 12. Mai war zugleich eine russische Note in Paris übergeben worden, die eben dasselbe bezielte, auf die der erste Consul am 16. in einer Gegennote ant-

wortete, die voll von Anzüglichkeiten, Unwahrheiten und Sophistereien war, und bei Staaten, die sich leichter hätten erreichen können, vielleicht unmittelbar den Krieg hervorgebracht haben würde. Sie wurde uns französischer Seits mitgetheilt. Der erste Consul schreibt darin das Benehmen Rußlands dem Einfluß der Feinde Frankreichs zu. Der deutsche Kaiser und der König von Preußen, beide vorzüglich interessirt bei dem Schicksale des deutschen Reichs — hieß es darin ganz wahrheitswidrig — hätten eingesehen, daß Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Umstände die französische Regierung genugsam ermächtiget hätten, zwei Meilen von ihren Grenzen französische Rebellen aufheben zu lassen, die sich selbst außerhalb des Völkerrechts versetzt hätten. Da solchergestalt die deutschen Fürsten zufrieden gestellt wären, so habe der erste Consul dem Kaiser von Rußland nichts über einen Punkt zu sagen, der sein Interesse keineswegs angehe; er mache sich indeß ein Vergnügen daraus, mit derjenigen Freimüthigkeit zu ihm zu sprechen, die Europa bei ihm anerkenne und die starken und mächtigen Staaten allein gezieme. Wenn der Kaiser die Absicht habe, eine neue Coalition in Europa zu bilden und den Krieg wieder anzufangen, wozu dann eitle Vorwände nützen könnten, warum dann nicht offener verfahren? Der erste Consul werde tiefen Schmerz empfinden, wenn er die Feindseligkeiten erneuern müsse, er kenne aber Niemand auf der Welt, der Frankreich in Furcht setzen könne, oder dem er gestatten wolle, sich in die inneren Angelegenheiten desselben zu mischen, und da er sich in keine Partei oder Meinung menge, die etwa Rußland trennen möchten, so habe der Kaiser auch kein Recht, dieses in Frankreich zu thun. In der russischen Note werde verlangt, Frankreich solle die kräftigsten Mittel anwenden, um die Regierungen zu beruhigen und in Europa einen Zustand der Dinge aufhören zu machen, der für die Sicherheit und Unabhängigkeit derselben zu große Besorgnisse errege. Aber diese Unabhängigkeit, werde sie nicht angegriffen, wenn Rußland in Dresden und in Rom Menschen in Schutz nehme, die Complotte

schmiedeten[1]) und wenn russische Minister im Auslande den Schutz des Völkerrechts sogar auf Unterthanen der Länder erstreckten, in denen sie accreditirt wären. Dieses wären wahre Eingriffe in die Unabhängigkeit der europäischen Staaten, solche, die ihre lebhaften Vorstellungen veranlassen müßten. Die Thatsache, gegen die man sich auflehne, sei von einer ganz andern Natur. In dem Lüneviller Frieden sei von Frankreich und Deutschland wechselseitig versprochen worden, keinen Ruhestörern Zuflucht zu gestatten. Diesemnach hätten im Badenschen, Freiburg und Dresden keine Emigrirte geduldet werden sollen, und dieser Umstand setze das Unangemessene des russischen Betragens in ein noch helleres Licht. Frankreich fordere von demselben, daß Emigrirte, die angestellt waren, als der Krieg noch zwischen beiden Staaten statt fand, aus den Ländern entfernt werden möchten, wo sie nur durch ihre Intriguen gegen Frankreich bekannt wären, und Rußland beharre darauf, sie dort zu schützen. Die Beschwerde, welche es jetzt erhebe, führe auf die Frage: ob es nicht geeilt haben würde, als England den Meuchelmord Pauls I. beabsichtigte, die Urheber des dahin abzielenden Complotts aufheben zu lassen, wenn es Kenntniß erhalten hätte, daß sie sich eine Meile von der Grenze befänden. Nach einem dem persönlichen Charakter des Kaisers gemachten Compliment äußert der erste Consul die Hoffnung, daß jener früh oder spät bemerken werde, daß es Menschen gebe, die alle Mittel anwendeten, um Frankreich zu reizen und dadurch eine Diversion und einen blos für England vortheil-

1) Dieses zielte auf den Grafen d'Antraigues, der vorlängst in russische Dienste aufgenommen, nachher in Italien von Bonaparte in Verhaft genommen, seine Freiheit wieder erhalten hatte, und sich in Dresden bei der russischen Gesandtschaft aufhielt, von wo der erste Consul ihn schon mehrmals zu entfernen versucht hatte; dann auf einen andern französischen Emigrirten, den Chevalier Vernegues, der ebenfalls in russische Dienste getreten war, sich in Rom aufhielt und dort auf Verlangen des ersten Consuls von der päpstlichen Regierung ausgeliefert und gefangen nach Frankreich geführt wurde. Der russische Geschäftsträger Cassini verließ dieses Vorfalls wegen sogleich Rom. A. d. V.

haften Krieg zu bewirken. Dieser werde stets dem Willen des ersten Consuls entgegen sein, aber wer es auch sei, der ihm solchen erkläre, so werde er ihn doch immer einem Zustande vorziehen, welcher zum Nachtheile Frankreichs die Gleichheit unter großen Mächten antaste; und da er sich keine Oberherrschaft anmaße, sich in keine der Operationen des russischen Kabinets mische, so fordere er in dieser Hinsicht eine vollkommene Reciprocität und hoffe, diese freimüthigen Aeußerungen würden die Wolken zertheilen, welche die Bosheit mit traurigem Erfolg zwischen den beiden Staaten aufrege.

Wie beleidigend mußte diese Note in Rußland erscheinen, und wie empörend sind in der That die Verdrehungen, welche sie enthält, so wie das Anführen der Ermordung Pauls I. Wollte Preußen ruhig bleiben, so mußte es alles anwenden, den wirklichen Ausbruch einer Fehde zu verhindern. Zu diesem Ende arbeitete man dahin, daß eine förmliche Deliberation über die russische Note am Reichstage nicht vorgenommen wurde, und suchte in Paris und Petersburg milde Gesinnungen einzuflößen. Der Wiener Hof verfolgte denselbigen Weg, und man wählte das Mittel, den Kurfürsten von Baden zu einer Erklärung zu vermögen: daß er zwar die Absichten Sr. Russisch Kaiserl. Maj. mit größter Dankbarkeit erkenne, jedoch wünsche, daß der Sache keine weitere Folge gegeben werde, weil er vom Chef des französischen Reichs Erklärungen über den Vorfall, wovon die Rede sei, erhalten habe, die völlig beruhigend wären. Da Niemand eigentlich ein Recht hatte, wegen des Vorfalls zu Ettenheim Reklamationen zu machen, sobald der Landesherr zufrieden zu sein erklärte, und selbst der Zweck der russischen Note einigermaßen erreicht schien, wenn der Kurfürst eine befriedigende französische Erklärung erhalten zu haben versicherte, so konnte die Sache, so völkerrechtswidrig und abscheulich sie an sich war, dennoch zu Vermeidung eines blutigen Kriegs wohl auf sich beruhen.

Der Petersburger Hof fügte sich dem zwar ungern, indessen

wurde dießmal doch der Zweck erreicht. Der erste Consul hatte schon eine kategorische Erklärung gefordert, ob der König sich verpflichten würde, den russischen gegen Frankreich bestimmten Truppen den Durchzug durch seine Staaten zu versagen, und man trug kein Bedenken, solches als eine Folge der bestehenden Uebereinkunft aufs Bündigste zu bejahen, benutzte aber diese Gelegenheit, um die Grundlagen derselben, abermals mittelst einer officiellen und förmlichen Rückäußerung des Gesandten von Lucchesini, als die wesentlichen Bedingungen darzustellen, unter welchen der erste Consul auf Preußens strenge Neutralität, mithin auch auf die Nichtgestattung des Durchzugs fremder gegen Frankreich feindlicher Truppen mit Gewißheit rechnen könne. Es hänge also lediglich von ihm ab, fügte man hinzu, daß die Ruhe im Norden, selbst auf den unglücklichen Fall, daß der Krieg ausbreche, erhalten werde. Indessen sei der König überzeugt, daß der Kaiser von Rußland die Absicht nicht hege, Frankreich anzugreifen, vorausgesetzt, daß dieses sich weiterer beunruhigender Maßregeln, besonders im nördlichen Deutschland, enthalte. Bei diesen bestimmten und oft wiederholten Zusicherungen erwarte der König, daß, wenn etwa Befehle zu Vermehrung der Armee im Hannöverischen gegeben sein sollten, solche sogleich wieder zurückgenommen werden würden, damit ihm die unangenehme Nothwendigkeit erspart werde, auch seiner Seits seinen Erklärungen gemäß diejenigen Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, welche die Umstände erfordern möchten.

Nach Petersburg wurden Mittheilungen und Aeußerungen gemacht, die vollkommen hiemit übereinstimmten. Der König correspondirte auch über diese Angelegenheiten mit dem Kaiser Alexander unmittelbar, versicherte ihn vollkommener Uebereinstimmung mit ihm in den Grundsätzen und in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Systems, das die Ruhe und die Sicherheit der europäischen Staaten beziele, berief sich aber seiner Politik gemäß auf seine gefährlichere geographische Lage und auf die Räthlichkeit, Bonaparte nicht wegen solcher Vorfälle als der mit dem Herzog von Enghien sei, Anlaß zum Kriege zu geben, und

lieber jenes System bei dem allgemeinen Frieden fest zu begründen. Der Kaiser hatte verlangt, daß das Herzogthum Oldenburg und die Herrschaft Jever, obwohl auf dem linken Weserufer belegen, in den Casus foederis der getroffenen Uebereinkunft mit eingeschlossen werde, welches unter der Modification zugestanden wurde, daß ein feindlicher Angriff dieser Länder wirklich stattfinde, da einer den Umständen nach leicht möglichen geringen Gebietsverletzung durch Vorstellungen abzuhelfen gehe.

Der erste Consul gieng inzwischen in unsre Bemühungen, das gute Vernehmen zwischen ihm und dem russischen Hofe zu erhalten, insofern hinein, daß er einen Courier, welcher sehr heftige Eröffnungen nach Petersburg bringen sollte, durch einen andern eiligst nachgeschickten, der jenen in Berlin erreichte, zurückhielt; und daß der Minister Talleyrand dem Russischen Chargé d'affaires Oubril den Antrag machte, die Noten vom 12. und 16. Mai von beiden Seiten zurückzunehmen, worüber dieser die Befehle seines Hofes einholte.

Unter diesen kritischen Umständen erhob sich Bonaparte zum französischen Kaiser, und verlangte vom König die Anerkennung als einen Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnung. Sollte er sie versagen, oder damit zögern?

Bei dem angenommenen System und bei der Rolle, die er über sich genommen hatte, der Vermittler zwischen Rußland und Frankreich zu sein und keine Gelegenheit unbenutzt zu lassen, die Wiederherstellung eines allgemeinen Friedens zu bewirken, wäre beides höchst zweckwidrig gewesen. Es war vorauszusehen, daß andere Mächte, England und Rußland ausgenommen, nicht mit der Anerkennung säumen würden, was die Erfahrung, auch in Absicht Oesterreichs, bestätigte, welches blos die Erhebung seiner eigenen Erblande in ein Kaiserthum vorangehen ließ. Zu einer Uebereinkunft mit den andern Mächten, um die Anerkennung an Bedingungen für die Ruhe Europens zu knüpfen, wie der Russische Hof nach seinen nachherigen Aeußerungen gewollt hätte, war weder Zeit noch Aussicht vorhanden. Dazu hätte ein genaueres

Einverständniß und der Entschluß gehört, dergleichen Bedingungen allenfalls mit gewaffneter Hand gemeinschaftlich geltend zu machen, ohne welchen sie leere Worte ohne Erfolg geblieben wären. Wäre aber die Kraft zu solchen Entschlüssen und Einigkeit in ihrer Ausführung vorhanden gewesen, — befanden sich Frankreich und sein erster Consul nicht auf dem Punkt von Größe und Macht, welcher jene Erhebung zum Kaiserthum gestattete [1])? Der König stand nicht an, die Anerkennung Napoleons I. als französischen Kaisers zu bewilligen, und seine Gründe wurden dem Hofe zu Petersburg offen mitgetheilt. Den Kurfürsten von Sachsen machte der König mit seinem System und der sowohl mit Frankreich als mit Rußland getroffenen Uebereinkunft bekannt, ohne der Existenz der beiden geheimen Deklarationen zu erwähnen, also mit deren wesentlichem Inhalt. Es war zu viel daran gelegen, im Fall der Noth auf die Mitwirkung Sachsens rechnen zu können und wir erhielten die Versicherung, daß der Kurfürst mit großem Vergnügen die völlige Uebereinstimmung wahrgenommen habe, die in der Ansicht der gegenwärtigen Lage der politischen Angelegenheiten zwischen dem Könige und ihm statt finde, und daß die beiderseitige Fürsorge auf gemeinsame blos defensive Maßregeln gegen einen feindlichen Angriff Frankreichs gehe, welcher, da er auch die Sicherheit Sachsens in Gefahr setzen würde, auch

---

1) Auffallend sind die Aehnlichkeiten, welche man in der römischen Geschichte mit der Napoleons findet: Tacitus sagt in seinen Annalen I., 2 von August: Consulem se ferens — ubi militem donis, populum annona pellexit, insurgere paulatim, munia senatus, magistratuum, legum in se trahere, nullo adversante, cum ferocissimi per acies aut proscriptione cecidissent, ceteri nobilium, quanto quis servitio promptior, opibus et honoribus extollerentur ac novis ex rebus aucti tuta et praesentia quam vetera et periculosa mallent. Neque provinciae illum rerum statum abnuebant, suspecto senatus populique imperio ob certamina potentium et avaritiam magistratuum, invalido legum auxilio, quae vi, ambitu, postremo pecunia turbabantur. Wie viele auf unsre Zeiten passende treffende Bemerkungen, finden sich in diesem Schriftsteller, auf diese Zeiten, qui vident quid ultimum esset in servitute. A. d. V.

die Nothwendigkeit herbeiführen könne, eine Ausnahme von dem Neutralitätssysteme zu machen, welches der Kurfürst sonst angenommen habe.

Die Veränderung im englischen Ministerium, wo ein Theil der Pittischen Partei wieder eintrat, erregte damals einige Friedenshoffnungen, die in Berlin durch verschiedene Aeußerungen des englischen Gesandten Jackson genährt wurden, welcher meinte, England werde, wenn sonst die Bedingungen annehmlich wären, allenfalls nicht abgeneigt sein, Malta an den Orden zurückzugeben. Wir suchten vergeblich durch den Gesandten in London Freiherrn von Jacobi-Klöst einen Faden hieran zu knüpfen, der zur Wiederherstellung der Ruhe geleitet hätte.

Da zwei Briefe des Marquis Lucchesini an mich nebst meinen Antworten aus den Monaten Mai und Junius auf die preußische Politik dieses Zeitpunkts noch einiges Licht mehr verbreiten, so füge ich solche unter den Anlagen bei.

In den ersten Tagen des Julius kehrte der Graf von Haugwitz aus Schlesien zurück. Wir trafen am 6. Juli auf meinem Gute Tempelberg zusammen, wo er mir seine beharrliche Absicht eröffnete, sich von den Geschäften ganz zurückzuziehen; nur, fügte er diesesmal hinzu, wünsche er die Sache so eingeleitet zu sehen, wie sie dem König, wie er glaube, am wenigsten unangenehm und für seine, des Grafen, Ehre am schonendsten sein werde; zu dem Ende hoffe er auf meine Einwilligung, daß er dem Abschiedsgesuche die Form eines Urlaubs auf unbestimmte Zeit gebe und sich auch einen Theil der Besoldung vorbehalte, desgleichen dem König seinen Rath, wenn er ihn verlangen werde, und im Fall meiner Abwesenheit oder andrer Abhaltung die temporelle Uebernehmung der Geschäfte an meiner Statt anbiete. Dieserhalb wünsche er auch im Allgemeinen von den politischen Angelegenheiten Kenntniß zu behalten und, wenn er im Winter in Berlin anwesend sei, den Conferenzen beizuwohnen. An eine Einmischung in die Leitung der Geschäfte werde er aber nie denken, da er sie selbst für zweckwidrig halte.

Wenn gleich nach dem Charakter des Grafen diese Aeußerung einiges Mißtrauen in mir erregen mußte, so erlaubte es der meinige doch nicht, ihm eine andere Antwort zu geben, als die, daß ich ihm allein überlasse, welche Schritte er in Absicht auf seine Stelle thun wolle, aus der ihn zu verdrängen, nie meine Absicht habe sein können.

Es wird geringfügig scheinen, daß ich hier so sehr ins Detail gehe, aber die Folge wird zeigen, welchen Einfluß diese Details und das Betragen gegen mich auf die Geschäfte selbst hatten, und etwas Weitläuftigkeit in Absicht auf diese Gegenstände rechtfertigen.

Der Graf verließ mich mit dem Vorsatz, sein Anliegen durch den Geheimen Kabinets-Rath Beyme an den König gelangen zu lassen. Lombard war in einem der schlesischen Bäder abwesend; und der Graf äußerte, dieses sei ihm lieb, weil er ihm vielleicht Hindernisse würde in den Weg gelegt haben; deshalb habe er ihm auch aus der Sache ein Geheimniß gemacht.

Durch den Geheimen Kabinets-Rath Beyme erfuhr ich am 9. Julius, daß der Graf jenen Vorsatz ausgeführt hatte, und am 10. wurden wir beide zum König nach Charlottenburg eingeladen. Hier sprach er den Grafen zuerst allein, dann mich in dessen Gegenwart und übertrug mir das Departement in Ausdrücken, die Vertrauen anzeigten. Den 14. erfolgte die nachstehende Kabinets-Ordre an den Grafen von Haugwitz und an mich:

„Meine lieben Staats- und Kabinets-Minister Freiherr von Hardenberg und Graf von Haugwitz. Mit theilnehmender Betrübniß habe Ich von Euch, dem Grafen von Haugwitz, vernommen, daß Eure Gesundheit durch den gehabten Urlaub und die während desselben gebrauchte Kur nicht wieder hergestellt worden, vielmehr so geschwächt ist, daß Ihr auf längere Zeit eine Dispensation von den Geschäften und eine größere Erleichterung darin, als Euch durch eine bloße Urlaubsverlängerung zu Theil werden kann, bedürfet. Da Ihr nun dem Staate zu wichtige und ersprießliche Dienste geleistet habt

als daß ich Euch nicht jede Erleichterung bewilligen sollte, die Euch in die Lage versetzen kann, alle Sorge auf die Wiederherstellung Eurer Gesundheit zu verwenden und zugleich Eure, des Staats-Ministers Freiherrn von Hardenberg, erprobten Erfahrungen und Kenntnisse im diplomatischen Fache es Mir möglich machen, diese Erleichterung ohne Nachtheil für den Dienst, vielmehr sogar mit dem Vortheil zu bewilligen, daß für die Leitung der Geschäfte des Auswärtigen Departements zwei damit vertraute, Mir und dem Staate gleich eifrig ergebene und in ihren politischen Meinungen übereinstimmende Minister gewonnen werden, so gestehe Ich Euch, dem Grafen von Haugwitz, die erbetene Entbindung von der Leitung der Geschäfte des Auswärtigen Departements in der Art zu, daß Ihr nichts destoweniger ferner wirklicher Kabinets-Minister verbleibet, sechs Tausend Rthlr. von Eurem Gehalte behaltet, in der Regel zwar abwesend sein könnt, aber erforderlichen Falls bei Krankheiten, Abwesenheiten oder andern Verhinderungen Eures Collegen die Geschäftsleitung an seiner Statt übernehmen, auch, wenn es sonst verlangt wird, jedesmal herkommen und besonders im Winter, wo Ihr Euch hier in Berlin aufhalten wollet, von allen Sachen Kenntniß nehmen und den Conferenzen beiwohnen, Euch jedoch alles dessen enthalten müsset, was zu einer gemeinschaftlichen Geschäftsführung, die Ich dem Dienste für nachtheilig halte, führen könnte.

Dagegen will Ich die wirkliche Leitung der Geschäfte des Auswärtigen Departements, unter Beibehaltung des Departements der Fränkischen Fürstenthümer, in vorbestimmter Concurrenz des Grafen von Haugwitz Euch, dem Freiherrn von Hardenberg, übertragen und Euch auf die Dauer dieser Geschäftsleitung zu Bestreitung des damit verknüpften größern Aufwandes, den der Anstand erfordert, den Ueberrest des Gehalts des Grafen von Haugwitz als Tafelgelder beilegen. Ich nehme hiervon blos die auf die Bureaukasse angewiesenen 500 Rthlr. aus, welche, da diese Casse solche nicht füglich tragen

kann, derselben ersparet werden sollen. Ich überlasse Euch nun in Gemäßheit dessen das Erforderliche, besonders auch wegen der künftigen Perception des Gehalts und der Tafelgelder, überall zu veranlassen und verbleibe Euer wohlaffectionirter König. Charlottenburg den 14. Juli 1804. Friedrich Wilhelm.

Ich antwortete dem König sogleich: „Ew. Königl. Majestät Befehle vom heutigen Tage, welche mich zur Leitung der Geschäfte des auswärtigen Departements bestimmen, geben mir einen unschätzbaren Beweis höchstdero Vertrauens, welches mich mit der lebhaftesten Dankbarkeit erfüllt und zugleich mit dem eifrigsten Bestreben beseelt, mir solches zu erhalten. Höchstdero politisches System ist auf den biedersten Charakter der Redlichkeit gegründet. Aus Pflicht und aus Neigung werde ich es unverrückt vor Augen haben. Da der Graf von Haugwitz seinen Aufenthalt hieselbst noch um einige Wochen verlängert, so darf ich hoffen, daß Ew. K. Majestät es gnädigst genehmigen werden, wenn ich mich bis zum 11. August in Tempelberg aufhalte, um dort eine Cur zu brauchen, sodann aber die Geschäfte völlig übernehme."

Dieses wurde bewilliget, und bis dahin vicariirte also der Graf von Haugwitz nun für mich.

Während dieser Zeit fiel weiter nichts Wichtiges vor, als daß wir durch den russischen Gesandten von Alopaeus von den Entschließungen seines Hofes auf die französische Note vom 16. Mai benachrichtiget wurden, und bald darauf auch die Gegennote mitgetheilt erhielten, welche der Geschäftsträger Oubril in Paris zu übergeben befehliget war. Ich werde auf diese Gegenstände zurückkommen.

Den 13. August übernahm ich das Departement, und den 16. reisete der König zu den gewöhnlichen Revuen nach Schlesien ab, dahin der Graf von Haugwitz ebenfalls auf seine Güter abgieng.

Um diese Zeit erschien in dem Hamburger Correspondenten folgender Artikel über den Abgang des Grafen von Haugwitz in Form eines Schreibens aus Berlin vom 31. Juli:

„Zu mehrerer Vollständigkeit des in einem früheren Blatt unsrer Zeitung enthaltenen, den K. Pr. Etats- und Kabinets-Minister, Herrn Grafen von Haugwitz betreffenden Artikels muß hier noch berührt werden, daß S. Excellenz sich durch die aus einer zwölfjährigen Abwesenheit von dero Gütern sehr natürlich entstandene fehlerhafte und Ihrem Interesse verderbliche Administration derselben veranlaßt gefunden, beim Könige auf einen anderweitigen zweijährigen Urlaub anzutragen. Seine Majestät, eingedenk der vielen und theuren Opfer, welche dieser so patriotische als erleuchtete Minister bisher seiner Pflicht brachte, eingedenk der Weisheit, mit welcher er Höchstdero auswärtige Angelegenheiten unter den bedenklichsten Zeitumständen leitete, haben nicht Anstand genommen, ihm den gedachten Urlaub zu ertheilen. In Gemäßheit dessen geht er in der Mitte Augusts nach seinen Gütern in Schlesien, wird gegen den Winter wieder hier eintreffen und abwechselnd in Schlesien und Berlin sich aufhalten. Dem Etats- nnd Kabinets-Minister Herrn Freiherrn von Hardenberg, welcher schon öfters das Portefeuille interimistisch übernommen, ist dasselbe von neuem anvertrauet worden."

Nun folgten einige Lobsprüche auf mich.

Diese Publikation mußte mir bei der veränderten Wendung, die der Graf seiner Zurückziehung von den Geschäften gegeben hatte, um desto mehr auffallen, da ich wußte, daß sein Vertrauter, der Legations-Rath Lombard gegen eine ansehnliche Belohnung der Correspondent jener Zeitung war — eine Vergünstigung, deren Unschicklichkeit in die Augen fällt — und kaum zu zweifeln war, daß der Graf den Artikel durch ihn hatte einrücken lassen.

Ich wählte den Weg, mit dem Grafen darüber zu sprechen; er wich mir aber aus, eine Kunst, die er meisterlich verstand, und vermehrte dadurch mein Mißtrauen, das sich späterhin nur gar zu sehr bestätigte, denn man wird in der Folge sehen, daß er wirklich dem König, als er ihn am 10. Julius zu Charlottenburg allein sprach, mündlich seine Zurückziehung nur als ein Urlaubs-

gesuch auf zwei Jahre darstellte, und sich dadurch die Möglichkeit vorbehielt, mich wieder aus der Stelle zu verdrängen, die ich auf solche Bedingungen gewiß nie würde angenommen haben, während er mir daraus ein Geheimniß machte und dagegen immer behauptete, er gehe ganz ab.

Ich hielt bei diesen Umständen für räthlich, die offizielle Ankündigung der Ministerial-Veränderung fast wörtlich nach der Kabinets-Ordre vom 14. Juli in die Berliner Zeitung einrücken zu lassen. Dieses geschahe, und der Geheime Kabinets-Rath Beyme schrieb mir aus Neiße, er habe die Art und Weise, wie die Ministerial-Veränderung in der Zeitung bekannt gemacht worden, zu umständlich gefunden; der Graf Haugwitz werde diese Fassung gewiß nicht gern sehen. Ich verwies ihn auf das, was vorher gegangen war, und wollte mich nach der Rückkunft des Königs um so mehr an Seine Majestät selbst wenden, um mein Verhältniß ins Klare zu ziehen, als ich nach und nach von mehreren Personen und namentlich von dem Staats-Minister Grafen von Hoym erfuhr, daß der Graf von Haugwitz eben die Sprache führe, die der Hamburger Zeitungs-Artikel enthielt, da man mich an die Falschheit des Grafen erinnerte, und unter andern der Graf von Schulenburg mir seine Bedenklichkeiten selbst über die in der Kabinets-Ordre getroffene Einrichtung in einem Schreiben mit folgenden Worten äußerte: J'avoue craindre que la part, plus ou moins directe ou indirecte, que M. le Comte de Haugwitz veut garder dans les affaires mènera à des désagréments pour Votre Excellence, et ne sera pas utile au service du Roi. Si cependant, comme je suis tenté de le croire, cet arrangement n'est qu'une tournure pour conserver, en Silésie surtout, la considération publique d'un Ministre en place et une pension plus forte que n'est ordinairement celle de retraite, je n'ai plus rien à dire.

Der Geheime Kabinets-Rath Beyme, der mir bis dahin stets Freundschaft bewiesen hatte, rieth es mir sehr ab, wegen dieser Sache mich an den König zu wenden, indem er es für sehr un-

wahrscheinlich halte, daß es dem Grafen von Haugwitz glücken werde, solche Plane, wenn er sie wirklich habe, durchzusetzen. Ich hatte keine Ursache, in die Gesinnungen des Herrn Beyme Mißtrauen zu setzen, und folgte um desto lieber der mir eignen Neigung, meinen Weg fortzuwandeln, ohne auf die Kabale zu achten. Der ausdrückliche Inhalt der Kabinets-Ordre vom 14. Juli war mir genug, nebst der Betrachtung: daß, so lange ich das Königliche Vertrauen besitze, mir die Kabale nicht schädlich werden könne, bei dem Verlust desselben aber die Beibehaltung der Stelle nicht wünschenswerth für mich sei. Aber man wird in der Folge sehen, wie viel Verdruß mir diese heimliche Einleitung des Grafen machte, der mir nachher überall in den Weg trat und entgegengestellt wurde; man wird finden, was für ein Nachtheil daraus für die Geschäfte entstand.

Ich kehre nun zu diesen zurück. Die Beschlüsse des Petersburger Hofes auf die französische Note vom 16. Mai giengen auf einen letzten Versuch zur Vereinigung, davon man sich indessen wenig versprach. Der Geschäftsträger Oubril erhielt im Monat Julius den Befehl, diesen mittelst einer Note zu machen, von der wir gleich weiter reden werden. Falls die französische Regierung die darin enthaltenen Forderungen nicht bewillige, könnten — wie es in dem Reskripte vom 22. Juni (3. Juli) an den Gesandten von Alopaeus hieß, — fortdauernde Freundschaftsverhältnisse und Correspondenz zwischen beiden Staaten keinen Nutzen mehr haben. Der Kaiser werde solchenfalls zwar Frankreich den Krieg nicht erklären, aber auch nicht länger mit einer Regierung unterhandeln, die alle Achtung vergesse, welche Staaten einander schuldig wären, ihre Versprechungen nicht halte und sich über das Völkerrecht hinaussetze. Sollte Bonaparte, wie kaum zu erwarten sei, die Vorschläge des Kaisers annehmen, so würden einige unter denselben eine weitere Unterhandlung nothwendig machen, welche die Anerkennung des Kaiserlichen Titels herbeiführen werde. Der Kaiser Alexander bedaure, daß der König ohnerachtet seiner Bitten so sehr geeilt habe, diesen anzuerkennen, und daß eine

Uebereinkunft über diesen Gegenstand nun nicht mehr möglich sei; indessen wolle er ihm doch seine Entschließungen als eine Folge seines Vertrauens mittheilen. Man sage, Bonaparte sei im Begriff, sich nach dem vorgeblichen Wunsche der konstituirten Autoritäten der italienischen Republik als König der Lombardei proklamiren zu lassen. So schreite er unaufhaltsam zu neuen Usurpationen fort. Der Kaiser werde sich ohne Zweifel Glück zu wünschen haben, wenn er sich von aller Theilnahme an Begebenheiten befreiet sähe, deren üble Folgen sich bald in allem Betracht aufs Schmerzlichste zeigen würden. Inzwischen werde er, so bald dasjenige erfüllt sei, was seine Würde erheische, den Ausgang der politischen Krankheit mit Ruhe erwarten können, woran Europa leide und seine Entschließungen nehmen, je nachdem es der Verlauf dieses Uebels erheische. Mit Vergnügen habe er aus den gemachten Mittheilungen ersehen, daß man für den Augenblick wegen der Unternehmungen der Franzosen im nördlichen Deutschlande ruhig sein könne, indessen solle der Gesandte aufs Dringendste darauf bestehen, daß der Berliner Hof nach der letzten Uebereinkunft ein wachsames Auge auf die Bewegungen der Franzosen im Hannöverischen richte, sich nicht einschläfern lasse, in der Nähe Truppen-Corps mobil mache und in Lägern oder Cantonnirungen zusammenziehe, um erforderlichen Falls gegen einen Feind agiren zu können, der so schnell in den Entschließungen sowohl, als in ihrer Ausführung sei. Der Kaiser werde seinerseits seine Truppen in Bereitschaft halten, um bei der ersten Nothwendigkeit seine gegen den König übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

Der Marquis Lucchesini berichtete in der That auch von Paris, daß der Plan wegen des in Italien zu errichtenden Königreichs reife, daß der Wiener Hof darüber und besonders wegen der Vereinigung dieser Krone auf einen Kopf mit der französischen äußerst unruhig sei, daß diese Umstände, so wie Zweifel wegen des Ceremoniels, bisher die neuen Beglaubigungsschreiben für die beiderseitigen Gesandten aufhielten, daß ein Continental-Krieg wahrscheinlich sei, wenn der französische Kaiser auf die

Vereinigung beider Kronen bestehe, und daß man diesem noch viele andre ehrsüchtige Plane zuschreibe.

Die von dem deutschen Kaiser angenommene Würde eines Kaisers von Oesterreich wurde ohne Schwierigkeit von Preußen anerkannt, da kein Vorrang damit verknüpft war; indessen machte man hin und wieder Bemerkungen darüber, daß der Zeitpunkt dazu eben nicht schicklich von dem Wiener Hofe gewählt sei, indem man gleichsam Napoleons Beispiele folgte.

Im Hannöverischen war der alte Zustand. Der Marschall Bernadotte, ein achtungswürdiger, menschenfreundlicher Mann, hatte den Marschall Mortier abgelöset. Man schätzte auch diesen in jenem Lande, allein sein Nachfolger erwarb sich bald noch mehr Liebe und Vertrauen, und milderte den großen Druck, unter dem das Land seufzte, so weit er es als Chef einer feindlichen Armee und bei dem Raubsystem, was die Franzosen allenthalben befolgen, vermochte. Cuxhaven blieb besetzt, so wie Meppen, um den englischen Handel über Embden zu hindern. Von den Hansestädten wurden fortdauernd Anleihn erpreßt, Bremen und Lübeck zu dem Ende blockirt, und das Frachtfuhrwesen aufgehalten, bis sie sich bequemten. Keine dieser Städte wandte sich an den König um Schutz oder Fürsprache. Indessen wurde diese in Paris eingelegt, obwohl ohne Erfolg. Der französiche Consul Lahevardière erlaubte sich in Embden allerlei Bedrückungen, und es glückte mir endlich nur mit großer Mühe, seine Entfernung zu bewirken. Ich war überzeugt, daß wir durch unsre unzeitige Nachgiebigkeit in allen Stücken bisher nichts gewonnen hatten, und that also, was ich konnte, um sie zu verhindern. Dagegen führe ich als einen Beweis der Art, wie man in des Königs engerer Umgebung diesen Gegenstand ansahe, an, daß die Kabinetsräthe mir anmutheten, einem neuen englischen Consul in Embden das Exequatur zu versagen, um der französischen Regierung keine Ursache zur Unzufriedenheit zu geben. Hieß das, Neutralität und Unabhängigkeit behaupten? Ich gab diesem Anmuthen nicht nach; aber wir hätten uns auch mit Kraft den ersten Gelderpressungen

in Hamburg, Bremen und Lübeck widersetzen sollen. Das war aber nicht möglich zu bewirken, so wenig als eine solche Dislokation der Königlichen Truppen, daß sie sogleich koncentrirt werden und Respekt einflößen konnten. Der General von Blücher stand dagegen mit dem, was in Westphalen war, äußerst exponirt.

In der Note, welche der Russische Geschäftsträger Oubril in Paris übergab, rechtfertigt der Kaiser seine Reklamation wegen des Vorfalls zu Ettenheim aus dem allgemeinen Interesse, welches jeder Staat habe, daß dergleichen völkerrechtswidrige Eingriffe in die Unabhängigkeit und Sicherheit der Nationen nicht statt fänden, besonders aber aus dem Recht und der Pflicht, welche ihm solche als Garant im Deutschen Reiche vermöge des Teschener Friedens und der auf sich gehabten Vermittelung nach dem Lüneviller Frieden aufgelegt hätten. Er widerlegt die Sophistereien und Verdrehungen der französischen Note vom 16. Mai, indem er hinzufügt, daß, wenn er die Absicht hätte, eine neue Coalition zu bilden, um den Krieg wieder anzufangen, sich dazu Anlaß genug in dem Betragen der französischen Regierung finden würde; der Zweck, den er stets vor Augen gehabt, könne aber nicht verkannt werden, der vielmehr der sei, den Frieden zu konsolidiren und eine neue Umwälzung in Europa dadurch zu verhindern, daß alle Ursachen zum Mißtrauen entfernt, und alle Staaten ohne Unterschied in dem Genuß derjenigen Vortheile und Unabhängigkeit gelassen würden, die ihnen mit Recht gebührten. Alle bei dem Kabinet von St. Cloud gemachten Schritte hiezu und um die Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten zu bewirken, wären immer fruchtlos gewesen. Die den beiden im Kriege begriffenen Mächten angebotene Vermittelung sei nicht angenommen worden; die französische Regierung habe Länder durch ihre Truppen besetzen lassen und sie des Handels beraubt, die sich vergeblich auf ihre Neutralität berufen hätten, und die wiederholte Verwendung Rußlands, um wenigstens die dafür zu schützen, welchen der Vertrag zwischen Rußland und Frankreich ein besonderes Recht dazu gebe, habe gar keine Wirkung gehabt. Die Gefahr wachse täglich, das Adria-

tische Meer sei mit französischen Truppen besetzt, den Hansestädten lege man Contributionen auf, man bedrohe Dänemark. Der Kaiser habe seine Ansicht den Staaten bekannt gemacht, die Gefahr liefen, einst das Schicksal Italiens zu theilen, und seine Truppen in Bereitschaft gesetzt, sich weiteren Eingriffen, die sich seinen Grenzen nähern würden, zu widersetzen. In seinem Betragen liege nichts Offensives gegen Frankreich oder Beunruhigendes für die Ruhe von Europa. Frankreich habe kein Recht, Vorschriften über die Art zu geben, wie fremde Mächte Individuen behandeln und anstellen sollen, die vorhin emigrirt, schon längst in ihre Dienste übergetretene und naturalisirte Unterthanen geworden wären, kein Recht zu verlangen, daß ein dritter Staat sie ausliefere, eben so wenig als solche, die es verbannt habe, in fremden Staaten überall zu verfolgen. Der Kaiser habe nie diejenigen beschützt, die Complotte schmiedeten; er habe verlangt, die französische Regierung möchte Beweise der gegen russische Diener angebrachten Beschuldigungen beibringen und sich dann zur strengsten Ahndung erboten. Jenes sei aber niemals geschehen. Welcher von beiden Staaten, ob Frankreich oder Rußland, günstigere Grundsätze für die Unabhängigkeit der Staaten befolge, oder sich gegen sie willkürliche Handlungen erlaube und sich in ihre innere Polizei und Regierung mische, das sei leicht zu beantworten, wenn man betrachte, daß Portugal seine Neutralität habe erkaufen müssen; daß Neapolis solche nicht habe erhalten können und mit ungeheuren Kosten zu dem Unterhalte der französischen Truppen in seinem Lande beitragen müsse; daß ganz Italien und jene Republiken, denen man Unabhängigkeit und Freiheit versprochen gehabt hätte, nicht anders mehr angesehen werden könnten, als wie französische Provinzen; daß in einen Theil des deutschen Reichs die französischen Truppen eingefallen wären, und daß in dem andern, trotz den geheiligten Rechten der Nationen, durch Abtheilungen derselben Arrestationen statt fänden. Wenn Rußland hiergegen protestire, mische es sich keineswegs in die inneren Angelegenheiten Frankreichs, wovon gar nicht die Rede sei

und welches der Kaiser nie beabsichtigt habe. Die französische Regierung habe nach dem Lüneviller Frieden höchstens verlangen können, daß Emigrirte, die noch kein anderes Vaterland angenommen hatten und in den Staaten der deutschen Reichsstände lebten, wenn authentische Beweise gegen sie vorgebracht worden wären, aus solchen entfernt würden. Hierauf wird die empörende Anführung des Beispiels vom Kaiser Paul gerügt und gesagt, der Kaiser wolle einen letzten Versuch machen, um wo möglich weitere Verhältnisse mit Frankreich zu unterhalten. Sein einziger Wunsch sei, daß Europa wieder den Frieden genieße, und daß sich niemand in solchem irgend eine Oberherrschaft anmaße, daß die französische Regierung auch die Gleichheit der Rechte mindermächtiger, aber dennoch unabhängiger Staaten anerkenne. Neue Usurpationen werde der Kaiser nicht mit leidender Gleichgültigkeit ansehen können. Er fürchte niemand und wolle niemand Furcht einflößen, er wünsche seine Verhältnisse mit der französischen Regierung auf dem Fuß der vollkommensten Gleichheit fortzusetzen — die erste Bedingung sei aber, die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und nur unter dieser könnten jene Verhältnisse fortdauern. Der russische Geschäftsträger könne daher seinen Aufenthalt in Paris nur dann verlängern — der Gesandte von Marcoff war schon längst vorher unzufrieden dort abgereiset — wenn folgende Forderungen bewilligt würden:

1) daß in Gemäßheit der Art 4 und 5 der geheimen Convention vom 11. Oktober 1801 — derselbigen die oben (S. 24) angeführt ist — die französische Regierung ihre Truppen aus dem Königreich Neapolis zurückziehe und hierauf sich verbinde, die Neutralität desselben in diesem und in nachfolgenden Kriegen zu beobachten;

2) daß, zufolge des Art. 2 der gedachten Convention die französische Regierung verspreche, sofort ein intimes Concert mit dem Kaiser einzugehen, nach welchem die italienischen Angelegenheiten zu reguliren sein würden;

3) daß sie sich verbinde, nach dem Art. 6 dieses Vertrags

und den so oft wiederholten Versprechungen ohne Aufenthalt den König von Sardinien wegen seines erlittenen Verlusts zu entschädigen;

4) endlich, daß vermöge der Verbindlichkeiten einer gemeinschaftlichen Vermittelung und Garantie die französischen Truppen sogleich aus dem nördlichen Deutschland zurückgezogen, und die Verbindlichkeit übernommen werde, die Neutralität des deutschen Reichs aufs Strengste zu beobachten.

Die Folge dieser Note war die Zurückberufung des französischen Gesandten Generals Hedouville von Petersburg und die Abreise des Geschäftsträgers Oubril von Paris, welcher letzterer überdies in Mainz eine Zeit lang gewissermaßen in Gefangenschaft zurückbehalten wurde, unter dem Vorwande, daß man erst vergewissert sein müsse, daß der General Hedouville sicher über die russische Grenze gekommen sei. Der Marquis Lucchesini berichtete, daß die Russen sämmtlich Paris verließen. Die Spannung hatte den höchsten Grad erreicht.

Je gefährlicher dieses für Preußens Neutralitäts-System war, desto eifriger mußten die Anstrengungen sein, eine Aussöhnung zu bewirken, wozu also in Petersburg und Paris alle möglichen Schritte geschahen, besonders auch um zu verhüten, daß man nicht etwa gewaltthätige Schritte gegen Jever oder Oldenburg machte, wo französische Truppen so nahe waren. Brach der Krieg aus, so schien es fast unmöglich zu verhüten, daß der Schauplatz desselben nicht das nördliche Deutschland sei, und dann war es um die Neutralität geschehen, an der der König immerfort hieng. Das einzige Mittel, dieses System zu behaupten, war, die französischen Truppen aus dem Hannöverischen zu entfernen, weil alsdann der Vorwand wegfiel, russische Truppen in diese Gegenden zu schicken; ich fieng also von neuem an, hierauf zu unterhandeln, ohnerachtet wenig Hoffnung vorhanden war, den Zweck zu erreichen. Der französische Gesandte Laforest war für solchen gut gestimmt, aber seine Aeußerungen waren nur persönlich; indessen berichtete er über die Sache günstig an seinen Hof. Preußen

sollte Hannover während des Kriegs en dépôt nehmen, wegen der Erschöpfung des Landes nur ein kleines Corps Truppen in solchem unterhalten, dem französischen Kaiser die Disposition über das Land bei einem künftigen Frieden, und bis dahin eine bestimmte jährliche Revenue garantiren. Alle Theile hätten hiemit zufrieden sein können; die Sache fand aber keinen Eingang. Lucchesini meldete, der einzige Augenblick wo Hannover durch preußische Truppen hätte besetzt werden können, der von 1803, wo man Frankreich hätte zuvorkommen müssen, sei versäumt; jetzt werde selbst eine Allianz zwischen Preußen und Frankreich Napoleon nicht bewegen, das Hannöverische zu räumen.

Die Schwierigkeiten häuften sich immer mehr. Der König von Schweden hatte durch beleidigende öffentliche Schritte und durch eine beleidigende offizielle Note an den französischen Geschäftsträger Caillard vom 7. September, in welcher er den Kaiser Napoleon Monsieur Buonaparte nannte, die Aufhebung aller freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich veranlaßt. Die beiderseitigen Geschäftsträger verließen ihre Posten, und in Schwedisch-Pommern wurden Kriegsrüstungen gemacht; man sprach von Subsidien-Traktaten zwischen Schweden und England, von der Ankunft russischer Truppen in den Schwedisch-Pommerschen und Mecklenburgischen Häfen. Der französische Gesandte fragte, was der König in diesen Fällen thun werde? Ohne Bedenken antwortete ich ihm gleich: der König werde sein System aufrecht erhalten und weder erlauben, daß die französischen Truppen von Schwedisch-Pommern oder Mecklenburg aus feindlich angegriffen würden, noch daß sie einen Angriff machten, der den bestehenden Verbindlichkeiten entgegen sei. Bald darauf erschien der bekannte General Armfeld mit einem Briefe seines Herrn an den König, worin er ebenfalls nach seinen Gesinnungen forschte. Diesem wurde bestimmt erklärt, der König habe Ruhe und Neutralität des nördlichen Deutschlands zum Zweck; er sei gegen Rußland sowohl, als gegen Frankreich Verbindlichkeiten eingegangen, die blos hierauf abzielten und jenen Zweck garantirten.

Der König könnte diesemnach so wenig gestatten, daß man in Schwedisch-Pommern Rüstungen mache, um Frankreich im nördlichen Deutschland anzugreifen, als er es zugeben werde, daß die Franzosen etwas gegen diese schwedische Provinz unternähmen. Hierin finde der König von Schweden selbst für diese Provinz seinen eigenen Vortheil und die beste Sicherheit. Würde aber dennoch dagegen gehandelt, so lege dem Könige das Wohl seiner eigenen Staaten sowohl als der benachbarten, und die eingegangenen Verpflichtungen die unangenehme Verbindlichkeit auf, die Provinz Schwedisch-Pommern mit preußischen Truppen zu besetzen, um die Ruhe im Norden zu sichern. Unser Gesandter in Stockholm, Herr von Tarrach, erhielt den Befehl, diese Erklärung dort zu wiederholen.

Auf der andern Seite eilte ich, dem französischen Gesandten Laforest, welcher sich soeben zu seinem Kaiser nach Mainz verfügt hatte, von diesen Schritten Mittheilung zu machen, und wiederholte nun nochmals die bestimmte Erwartung des Königs, daß man französischer Seits sein System ebenfalls respektiren werde.

Um konsequent zu bleiben und den Zweck womöglich zu erreichen, mußten wir durchaus so handeln. Der König genehmigte auch meine Schritte vollkommen, über die ich als nothwendige Folge seines Systems vorher nicht anfragte, um nicht Discussionen zu veranlassen, die vielleicht inkonsequente Entschließungen hätten hervorbringen können. Zwei Billets des Geheimen Kabinetsraths Lombard können als Belege hiezu dienen und zeigen die Schüchternheit, womit die Rathgeber, die den König stets umgaben, befallen wurden, so oft es darauf ankam, irgend einen kräftigen Schritt zu thun.

Man konnte freilich dem König von Schweden nicht wehren, Stralsund in Vertheidigungszustand zu setzen, und hiezu hatte er englische Subsidien erhalten; aber eine Armee aufzustellen, die gegen die Franzosen im Hannöverischen operirte, vielleicht schnell durch englische oder russische Truppen vermehrt würde, das zu verhin-

dern, konnte man sich nach Preußens Lage und politischem System für berechtigt halten.

Der König bedauerte bei dieser Gelegenheit sehr, wenige Jahre vorher den allerdings sehr unzeitigen und kurzsichtigen Einwendungen des Grafen von Schulenburg Gehör gegeben, und Schwedisch-Pommern, welches ihm damals der König von Schweden für sechszehn Millionen Thaler zu kaufen anbot, nicht dafür erworben zu haben. . . . . . (Dieser Kauf) würde für seinen Staat wesentliche Vortheile gehabt haben, wie auch die Vertauschungen mit Baiern, die ich im Jahre 1802 in Absicht auf einen Theil der fränkischen Provinzen bei den damaligen Vergleichs-Verhandlungen so dringend in Antrag brachte. Wären sie genehmiget worden, so wäre der gewaltsame Durchmarsch der Franzosen im Jahre 1805 nicht erfolgt.

Der französische Kaiser hielt sich einige Zeit in Mainz auf, von mehreren deutschen Fürsten umringt, die seiner Macht huldigten. Auch der Kurfürst-Erzkanzler war dort, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er, schon damals von der Idee ergriffen, einen deutschen Verein unter Napoleons Schutz zu bilden, hiezu die ersten Abreden mit ihm traf; denn er gieng bald darauf nach Paris, wo er, der erste Kurfürst des deutschen Reichs, der bis dahin immer die Deutschheit und den Patriotismus im Munde führte, an der Spitze einer Deputation der französischen Akademie den Höfling des französischen Kaisers machte. Kurz vor jener Zusammenkunft in Mainz unterhandelte er mit den beiden Kurfürsten von Hessen und von Baden über die Nothwendigkeit eines von Oesterreich und Preußen unabhängigen Fürstenvereins, den der Rheinbund nachher unter der Botmäßigkeit und völligen Abhängigkeit von Napoleon darstellte, und dessen Primat der Abtrünnige, Dalberg, welcher Preußen allein seine Erhebung verdankte, aus den Händen seines neuen französischen Oberherrn annahm.

Die Fürsten des Frankfurter Vereins, jetzt die Hohenlohe-Neuenstein, Isenburg, Leiningen, Löwenstein, Oettingen, Salm,

Solms, Wartenberg, Castell, Erbach, Rechtern, Limpurg, hatten sich ebenfalls beeifert, dem neuen Kaiser Glück zu wünschen, einen Minister bei ihm zu accreditiren und bei ihm, als dem Urheber von Deutschlands Wohlfahrt, ihr Heil durch Schmeicheleien und theuer erkaufte Protektionen zu suchen. Der bekannte Matthieu, der bei dem Entschädigungswerke in Regensburg den Mäkler machte, war auch hiebei der Unterhändler; und deutsche Fürsten schämten sich nicht, Napoleon über seine Erhebung zu sagen: Au point de gloire où votre génie vous avait placé, le grand événement devait arriver tôt ou tard, il était commandé par le besoin de resserrer en France les noeuds de la force publique, et de lier aux intérêts de la puissance dominante ceux de tous les Souverains. Les voeux de la grande famille des peuples sont remplis, et il ne nous reste qu'à solliciter votre protection puissante pour maintenir le grand bienfait de pacification de l'Allemagne.

Doch wohin führten diese unwürdigen Kriechereien, an denen unser Zeitalter so reich und dem des römischen Kaiserthums so ähnlich ist? Wo ist der Frankfurter Fürstenverein? Seine Glieder sind als Landesherren durch den Glück bringenden Beschützer vernichtet und andern begünstigteren unterworfen worden.

Der Kaiser Napoleon schickte von Mainz aus einen seiner neuen Kammerherrn, den vormaligen Grafen von Arberg, an den König, um ihn zu komplimentiren und diese Sendung wurde durch die des Generals von Knobelsdorf erwiedert, der nachher auch der Krönung des Kaisers beiwohnte, dazu er aber nicht eigentlich abgeschickt war.

In Warschau wurde während dieses Sommers und nach der Erhebung Napoleons auf den Kaiserthron eine unwürdige Comödie bei den Umgebungen des Grafen von Lille (Ludwigs des XVIII.), welcher sich dort seit einigen Jahren aufhielt, gespielt. Dieser Fürst, an den Napoleon noch unter dem Ministerium des Grafen von Haugwitz durch den König den Antrag hatte machen lassen, ihm Louisiana als Besitzung zu geben, wenn er und das

Haus Bourbon ihren Ansprüchen auf Frankreich entsagen wollten, hatte, wie zu erwarten war, diesen Antrag abgewiesen, indem er die Antwort gab: der stärkste Beweis, daß Napoleon kein Recht habe, liege in diesem Antrage selbst, und beschloß nun, in Schweden mit seinem Bruder, dem ehemaligen Grafen von Artois eine Conferenz zu halten, um gegen das neue Kaiserthum Bonaparte's Maßregeln zu ergreifen. Er verließ Warschau am 25. Julius und begab sich zuerst ohne Genehmigung des Kaisers von Rußland in die Staaten desselben, worüber ihm dieser seine Unzufriedenheit zu erkennen gab, und von da nach Schweden. Vermuthlich um das Mitleiden zu spannen und Theilnahme zu bewirken, wurde kurz vor seiner Abreise ein nichtswürdiger Mensch, Namens Coulon, dazu gebraucht, Handlungen zu begehen, die auf eine Vergiftung des Grafen von Lille abzuzielen schienen, und darauf ein großer Lärm gemacht, als wenn der Graf in Warschau vor den Nachstellungen der französischen Regierung nicht sicher sei. Die Sache wurde aufs Strengste untersucht, und der Verdacht, daß sie von dem Hofe des Grafen selbst angesponnen sei, bis zu großer Wahrscheinlichkeit bestätiget. Coulon wurde von der Regierung, als dem oberen Gerichtshofe in Warschau, zur Zuchthausstrafe verurtheilt, die weitere Untersuchung aber gegen die gravirten Begleiter des Grafen, die mit ihm abgereiset waren, niedergeschlagen.

Die Abreise desselben, diese Begebenheit und die Proklamationen, welche das Resultat der Zusammenkunft der beiden Bourbonischen Brüder waren, veranlaßten indessen den König, den Grafen von Lille auf eine schonende Weise wissen zu lassen, daß er gut thun würde, nicht wieder nach Warschau zurückzukehren. Der Kaiser von Rußland wies dem unglücklichen Fürsten Kiew zum Aufenthaltsorte an, gestattete ihm aber, vorerst nach Mitau zu gehen, wo er nachher blieb, bis er nach dem Tilsiter Frieden auch diesen Ort wieder verließ und im Herbst 1807 über Schweden nach England ging. Man befürchtete in Berlin nicht ohne Grund, daß der Kaiser Napoleon die Entfernung des Grafen ver=

langen möchte. Es wäre unangenehm gewesen, sie auf eine solche Anmuthung zu veranlassen, und die erwähnten Vorfälle, verbunden mit Preußens Neutralität, enthielten Motive genug, um jenen Anmuthungen zuvorzukommen, ohne die Würde des Königs zu kompromittiren.

Ohnerachtet der Bitterkeit, welche zwischen den Höfen von Petersburg und von St. Cloud gegenseitig obwaltete, war es uns doch geglückt, daß beide den König zum Vermittler ihrer Streitigkeiten förmlich annahmen. Nach den Aeußerungen, die französischer Seits erfolgten, war zwar wenig Hoffnung, das erwünschte Ziel zu erreichen; aber bei unserm unseligen Neutralitätssystem schien es mir doch nothwendig, diesen Faden so fest zu halten und so lang auszuspinnen, als möglich. Unterdessen wurde immer der Ausbruch eines Kriegs vermieden, und glückliche Begebenheiten konnten die Gestalt der Sachen ändern.

Der ersten Forderung des Oubrilschen Ultimats setzte man französischer Seits entgegen: so lange die Engländer im Besitz von Malta blieben, und Rußland Truppen in den sieben Inseln halte, könne Frankreich das Königreich Neapolis nicht räumen.

Gegen die zweite wendete Talleyrand ein: die italienischen Angelegenheiten giengen Rußland nichts an. Es sei eine orientalische Macht; der Kaiser Napoleon mische sich nicht in das, was diese mit Persien vorzunehmen für gut finde, und könne demselben auch keine Einmischung in die europäischen Angelegenheiten, höchstens eine Verwendung zugestehen. Die Convention vom 11. Okt. 1801 sei für den Augenblick bestimmt gewesen und durch die gemeinschaftliche Vermittelung in Deutschland als erfüllt anzusehen. Alles Uebrige darin wären blos schöne, schmeichelnde Worte (des cajoleries), die man bei solchen Gelegenheiten nicht spare.

Dem König von Sardinien sei man erbötig, auf die dritte Forderung allenfalls den Besitz der sieben Jonischen Inseln zuzugestehen.

In Absicht auf die vierte bezog man sich aber auf die wegen der italienischen Angelegenheiten ertheilte Antwort.

Welche Grundsätze! Was konnte man von einer solchen Politik hoffen, wie mit Vertrauen auf solche, auf die feierlichsten Verträge mit Frankreich bauen? Die Convention vom 11. Okt. 1801 war älter, als der Frieden zu Amiens, wie konnte also die Nichterfüllung dieses letztern abseiten Englands zum Vorwande dienen, jene nicht zu halten; wie abscheulich war die Antwort auf die zweite Forderung!

Daß dieses alles in Petersburg nicht gefallen würde, konnte man voraussehen, aber es gab Stoff zu Erläuterungen und Discussionen.

Die Unterhandlungen wegen der Vermittelung waren kaum angegangen, und diese von Rußland und Frankreich angenommen, als ein neuer Vorfall, der der Ruhe im Norden und dem preußischen Neutralitätssystem die größte Gefahr drohete, einen neuen Beweis lieferte, daß Napoleon sich erlaubte, sich allen Eingebungen seiner Leidenschaften ohne Scheu zu überlassen und das Völkerrecht sowohl, als sein gegebenes Wort in Absicht auf die Verhältnisse mit Preußen nach Gutdünken zu brechen; ein Vorfall, der bewies, daß unser bisheriges beständiges Nachgeben, daß verschwendete Schmeicheleien eben so fehlerhaft als unwürdig waren, und daß Festigkeit und Consequenz auch gegen Napoleon sich bewährten, mir aber zugleich zeigte, welche Dornen ich auf meinem Geschäftswege zu erwarten habe, und wie groß die Hindernisse wären, durch welche ich mich durchzukämpfen haben würde.

Der Kaiser Napoleon machte seit dem Anfange des Jahres 1804 Jagd auf die englischen Gesandten. So hatte er den Münchner Hof veranlaßt, den Gesandten Drake wegen der durch ein besonderes Buch bekannt gemachten Correspondenz wegzuschicken; so verlangte er lange und wiederholt die Entfernung des Gesandten Taylor von Cassel, gegen den gar keine gegründete Beschuldigung vorhanden war. Drake kam nach Berlin, und ich bewirkte auf eine gute Art und ganz in der Stille durch den englischen Gesandten Jackson selbst, daß er sich nicht bei uns aufhielt, um allen Gelegenheiten zu unangenehmen Discussionen vorzubeugen.

Nun ließ Napoleon aber den Ritter Rumbold, englischen Gesandten am niedersächsischen Kreise, durch eine Abtheilung Truppen, auf neutralem hamburgischem Territorium mitten in der Nacht und mittelst Einbruch in seinem Landhause gewaltsam aufheben und mit seinen Papieren gefangen nach Paris schleppen. Staatsrechtlich genommen war dieser Vorfall noch weit ärger, als der zu Ettenheim, weil er eine öffentliche Person traf; er hatte die unmittelbarste Beziehung auf Preußen, da der Gesandte bei dem König als kreisausschreibendem Fürsten des niedersächsischen Kreises accreditirt war, in dem schon nach der deutschen Verfassung der König Ruhe und Sicherheit zu handhaben verpflichtet war, in dem Theile Deutschlands, den der König seit vielen Jahren öffentlich unter seinen besonderen Schutz genommen hatte, da dieser Schritt den Verheißungen Napoleons in Absicht auf die Ruhe des nördlichen Deutschlands, auf die unser System hauptsächlich mit beruhete, gänzlich entgegen war, und, wenn keine Redressirung erfolgte, der Casus foederis nach unsrer Convention mit Rußland offenbar eintrat. Der englische Gesandte sowohl als der russische forderten auch auf der Stelle den König durch förmliche Noten auf, dem Ritter Rumbold Schutz und sich selbst und dem beleidigten Völkerrechte Genugthuung zu verschaffen, wobei der russische Gesandte die Beobachtung der Convention verlangte.

Ich eilte zum König nach Potsdam mit einem schriftlichen Aufsatze, in dem ich die Beschaffenheit und Folgen dieser wichtigen Sache nebst den nach meiner Ansicht zu ergreifenden festen Maßregeln und den Gründen dazu auseinandergesetzt hatte. Diesen las ich in einer Conferenz, bei der auch der Geheime Kabinetsrath Lombard gegenwärtig war, dem König vor, welches zu einer langen und lebhaften mündlichen Discussion Anlaß gab. Auch ohne alle Rücksicht auf die in der Convention mit Rußland liegende Verbindlichkeit, behauptete ich, sei es jetzt nothwendig und unvermeidlich, feste Maßregeln zu nehmen, nur hierin könne Heil und Sicherheit sein. Was könne man von den Zusicherungen

eines Mannes hoffen, der selbst bei seinen Allianzen nur seine eignen weit aussehenden Zwecke vor Augen habe, auch seine Alliirten, wie Spanien, Neapolis, Holland zeigten, nur so weit schütze und ihnen helfe, als jene befördert würden, und man seine Triumphe sichere, in dessen Politik selbst Traktate nur Cajoleries wären, um einen augenblicklichen Zweck zu erreichen. Gebe es andre Mittel, als Festigkeit gegen Frankreich, das seit dem Baseler Frieden in allen Unterhandlungen mit Preußen und bis auf die letzten Zeiten ununterbrochene Beweise gegeben habe, wie schwankend und unzuverlässig seine feierlichsten Zusagen wären? Selbständig die Neutralität gegen Jedermann zu erhalten, sei allerdings das schönste, wohlthätigste, dem Herzen des Königs angemessenste System; ich frage aber, ob das ohne die stärkste allgemeine Bewaffnung möglich sei? Nachdem man einmal die Franzosen in das Hannöverische gelassen, wo täglich neuer Stoff zu Häkeleien und unangenehmen Discussionen mit Frankreich selbst und mit andern Mächten entstehe, gewiß nicht. Bisher sei es geglückt und vielleicht sei es noch möglich, das Gewitter abzuwenden, aber ich hege die innigste Ueberzeugung, daß der Zeitpunkt gekommen sei, wo es nur mittelst nachdrücklicher Maßregeln geschehen könne. Wenn man gleich die Hoffnung noch nähren könne, durch solche in Ruhe zu bleiben, so sei es indessen doch Täuschung, mit Sicherheit darauf zu rechnen. Krieg könne allerdings die Folge sein. Der König habe aber alsdann die beruhigende Ueberzeugung, daß er unvermeidlich gewesen und ihm abgezwungen sei. Er dürfe dann auf den Beifall und den Muth der Nation und Armee rechnen, und sei dann wahrscheinlich der Fels, an dem die ungeheuren Plane Bonapartes scheitern würden [1]. Nachdem alles ge-

---

1) Und das hätte Preußen allerdings bei einem zeitigeren und festen Benehmen sein können. Nur mußte es freilich kein Krieg sein, ohne alle Vorbereitung und Bündniß und so schlecht geführt, wie der von 1806. Wer ahnte 1804, daß auf einen großen Theil der preussischen Armee zwei Jahr später das passen würde, was Tacitus in Hist. 1. 88 sagt: Primores senatus — (exercitus) — aetate invalidi et longa pace desides, segnis et oblita bello-

schehen sei, um die Wohlthat des Friedens zu erhalten, werde es der Weisheit des Königs nicht entgehen, daß eine zu weit getriebene Nachgiebigkeit selbst bei seinen Unterthanen und der Armee keinen guten Eindruck machen würde, und bei Napoleon wirke sie zuverlässig gerade das Gegentheil von dem, was man beabsichtige. Sein eigener Bruder Joseph gebe darüber nach dem letzten geheimen Berichte des Marquis Lucchesini die beste Lehre, indem er dem Kaiser gesagt zu haben versichere, qu'en voulant toujours s'agrandir et surtout en subjuguant la Hollande, il forcerait le Roi de Prusse à se mettre de la partie avec les ennemis de la France, sous peine d'être tôt ou tard la victime de ses complaisances trop prolongées [1]). Ich berief mich darauf, daß aus Lucchesini's Berichten Napoleons Plane auf ganz Italien, auf Holland hervorgiengen. Deutschland, fügte ich hinzu, werde, wenn das Glück ihn begünstige, gewiß an die Reihe kommen. Mir scheine also nur die Alternative zwischen Unterwerfung unter diese Plane, Entzweiung mit Rußland und Verlust der Achtung und des Zutrauens, oder einem Verfahren und einer Sprache möglich, wodurch vielleicht Krieg hervorgebracht, möglicher Weise aber auch noch die Ruhe und das Neutralitäts-System allein mit Sicherheit und Würde erhalten werden könne. Die erste werde den Krieg, so viel ich einsehen könne, auch unfehlbar und unter viel ungünstigeren Umständen veranlassen. Napoleon setze entweder einen Werth darauf, Preußen nicht zum Feinde zu haben und den Krieg nicht nach Norden zu spielen, oder es sei ihm gleich-

---

rum nobilitas, ignarus militiae eques, quanto magis occultare et abdere pavorem nitebantur, manifestius pavidi. Nec deerant e contrario, qui ambitione stolida conspicua arma, insignes equos, quidam luxuriosos apparatus conviviorum et irritamenta libidinum ut instrumenta belli mercarentur. Levissimus quisque et futuri improvidus spe vana tumens. Aber wäre die Armee nur besser geführt gewesen, sie hätte doch gut gefochten, und der rechte Geist wäre in ihr belebt worden. A. d. V.

1) Leider calculirte Napoleon richtig auf Preußens Schwäche, und die letzte Prophezeihung seines Bruders Joseph traf ein. A. d. V.

gültig, er wünsche es sogar. Viele Gründe wären für das Erstere, und alle Schritte, die diesem System und der Neutralität des Nordens entgegen wären, der letzte nicht ausgenommen, schienen blos Folgen seines Zutrauens auf die Nachgiebigkeit Preußens zu sein. Wäre dieses, so sei, um das zu vermeiden, kein anderes Mittel, als die vollkommenste Ueberzeugung bei ihm hervorzubringen, daß jene Nachgiebigkeit nun ein Ende habe, und daß man sich in dem Fall befinde, auch ernstlich gesonnen sei, die Ruhe im nördlichen Deutschlande zu erhalten, diese Verbindlichkeit, welche man öffentlich und feierlich nicht nur gegen ihn, sondern auch gegen andere übernommen, treu und mit Nachdruck zu erfüllen. Meines Erachtens sei stufenweise zu verfahren und Napoleon die Thür offen zu lassen, die Sache wieder gut zu machen, wenn es ihm sein Ehrgeiz noch irgend erlaube. Es müsse daher vollkommene Genugthuung und Sicherheit für die Zukunft, auch Befreiung des Ritters Rumbold gefordert werden, am besten in einem festen, jedoch nicht drohenden, Schreiben des Königs, damit alle diplomatischen Veränderungen des Ausdrucks entfernt würden, und die Eröffnung gleich und unmittelbar an den Kaiser selbst komme. Die offene und gerade Sprache müsse darin herrschen, die der Politik Sr. Majestät angemessen sei. Sei irgend zu erwarten, daß Napoleon den Frieden im Norden erhalten wolle, so werde dieser Schritt wirken; sei dieses aber nicht der Fall, gebe er blos der Rechthaberei, dem Ehrgeiz und dem Despotismus Gehör, so bleibe doch noch ein zweiter übrig, der noch nicht offenbar Krieg sein würde. Man müsse sodann erklären: bisher habe der König mit vollem Vertrauen die französischen Truppen im Besitz von Hannover und, so zu sagen, mitten in seinen eigenen Staaten gesehen, weil er auf Frankreichs Freundschaft, die Respektirung der neutralen Verhältnisse und die vielfältig erhaltenen Versicherungen gerechnet habe. Da dieses aber der Fall nicht sei, so müsse der König darauf dringen, daß man Hannover und den deutschen Boden verlasse. Geschehe dies, so werde er weder Krieg mit Frankreich anfangen, noch dulden, daß die Ruhe im nördlichen Deutschlande

durch irgend jemand gestört werde. Es sei freilich nicht zu mißkennen, daß diese Erklärung wahrscheinlich den Krieg zur Folge haben werde, aber man gewinne wenigstens Zeit. Ich halte es übrigens für rätlich und nothwendig, die vorzunehmenden diplomatischen Schritte jetzt gleich mit militärischen Maßregeln zu unterstützen. Alles komme darauf an, Napoleon zu überzeugen, daß die zu führende Sprache die Frucht eines festen, unwandelbaren Entschlusses sei, und sich zugleich vor raschen, sehr möglichen Maßregeln zu sichern, die den Nachtheil mehrerer verlorner Bataillen mit sich führen könnten, und die Napoleon schnell ausführen konnte. Rußland, dessen Hülfe der König durch die Convention gewiß sei, dringe sehr auf Armirung, beziehe sich auf den Casum foederis. Wenn wir gar nichts thäten, würden wir dort Mißtrauen erregen und weniger auf Hülfe an Mannschaften und Lebensmitteln rechnen dürfen. Der Einwurf, daß man durch eine militärische Demonstration Napoleon veranlassen werde, die in Holland stehende Armee des Generals Marmont gleich vorrücken zu lassen und andere ähnliche Schritte zu thun, scheine mir dadurch viel von seiner Kraft zu verlieren, daß man dieses ohnehin leicht riskire, und daß es viel wichtiger sei, sich nicht unthätig der Gefahr blos zu stellen. Man müsse nur bei den militärischen Maßregeln erklären, daß sie keineswegs gegen Frankreich feindselig wären, indem man hoffe, durch Erfüllung des Geforderten das freundschaftliche Verhältniß vielmehr gesichert zu sehen, daß sie gegen jedermann gerichtet sein sollten, der das Neutralitätssystem Sr. Majestät stören wolle, wobei die schwedischen Händel und daß Rußland sich Schwedens annehme, sehr zu statten kämen. Man müsse damit anfangen, die Beurlaubten von den westphälischen Regimentern aus denjenigen Provinzen einzuberufen, die sonst auf den Fall des Angriffs gleich verloren sein würden, den Herzog von Braunschweig schleunigst herzubescheiden und durch Conferenzen mit dem Staatsminister von Voß und dem General von Geusau, die schon durch das Aufsehen, welches sie erregten, heilsam wirken würden, die Mobilmachungs- und Verpflegungs-Plane

festsetzen zu lassen; die Bewaffnung der westphälischen, magdeburgischen, kurmärkischen und pommerschen Truppen müsse, wenn sie auch noch nicht gleich ausgeführt werde, dennoch im Publikum als entschieden angenommen werden, und jene Maßregeln würden solche für den Fall der Nothwendigkeit beschleunigen. Die Theuerung und der Mangel an Lebensmitteln sei zwar ein Hinderniß, indeß werde der Gegenstand doch, so lange die Regimenter nicht wirklich ins Feld rückten, so beträchtlich nicht sein. Das Geld bleibe im Lande und flöße zum Theil in die Königlichen Kassen zurück. Auf alle Fälle könne es aber nicht besser angewendet werden. Rußland müsse man ersuchen, uns seine Häfen und Grenzen in Absicht auf die Kornzufuhr zu öffnen, und die ergriffenen Maßregeln benutzen, um darzuthun, daß man seine Verbindlichkeiten erfülle. Dänemark, Sachsen und Hessen wären auf die Lage der Sache aufmerksam zu machen.

Des Königs Ansicht war von der meinigen sehr verschieden. Er konnte das ganz Völkerrechtswidrige der gewaltthätigen Handlung zwar nicht verkennen, aber er wollte nicht einsehen, wie sie ihn und den preußischen Staat so nahe angehen könne, wollte darin mehr eine Beleidigung Englands und eines englischen Gesandten, als eine Kränkung seiner Verhältnisse und seines Ansehens, als einen Angriff auf die Würde und Selbständigkeit seines Staats und Gefahr für die Sicherheit desselben, als eine Verletzung seines Systems, und die Verpflichtung, eingegangene Verbindlichkeiten zu dessen Aufrechterhaltung zu erfüllen, sehen. Ich sage, er wollte nicht, denn es war kein Zweifel, daß er das Alles vollkommen begriff; aber er konnte unerschöpflich in Scheingründen sein, wenn es darauf ankam, einen einmal angenommenen falschen Gesichtspunkt zu behaupten, und die Abneigung gegen eine entscheidende Maßregel überwog alsdann die bessere Einsicht. Mißtrauen in seine eigenen Kräfte gegenüber dem furchtbaren Napoleon, Ahnung des Unglücks, das ihn nachher nur zu hart traf, waren die Gründe dieser Abneigung. Wie oft mag Friedrich Wilhelm III.

nicht seine hohe Stelle verwünscht und nach der eines unbemerkten Privatmannes verlangt haben!

Ich konnte weiter nichts erhalten, als daß an Napoleon geschrieben wurde, um die Loslassung des Ritter Rumbold zu bewirken, und daß der Herzog von Braunschweig berufen wurde, um einen Schein militärischer Vorbereitungen zu geben; an wirkliche war nicht zu denken, und ich erfuhr bald, daß der König nichts weniger als gesonnen sei, der Sache Nachdruck zu geben. Er schickte, ohne mir ein Wort davon zu sagen, eine Staffette an den Grafen von Haugwitz nach Schlesien. Ob Lombard ihm dazu rieth, oder ob er es aus sich selbst that, vermag ich nicht zu bestimmen. Am Tage nach der Conferenz schrieb mir jener: Le roi est inquiet, comme toujours dans les temps de crise. Par un contraste singulier, il a alors, avec un attachement invincible à son idée, le besoin d'écouter tout le monde. Hier, il m'ordonna d'expliquer le cas au C. de Haugwitz, et de demander son opinion. Mais ma lettre n'eut pas le bonheur de plaire à S. M., car elle posait la question si distinctement qu'elle la préjugeait. Le roi en a fait une autre de main propre, dont je vous envoie la copie. Il y préjuge bien autrement la chose, et met le C. de Haugwitz si ouvertement sur la voie qu'il faudra à ce ministre tout son patriotisme pour ne pas se laisser séduire.

Folgendes war der Inhalt des Königlichen Schreibens an den Grafen: Un événement qui peut devenir incalculable par ses suites m'engage à m'adresser à Vous pour entendre votre avis au sujet de la crise présente. Vous n'ignorez plus sans doute l'indignité que les Français viennent de commettre, en passant l'Elbe avec 250 hommes près de Hambourg pour enlever de nuit le chargé d'affaires Rumboldt. J'ai demandé satisfaction à Bonaparte de la lésion de la neutralité et en ce que Rumboldt se trouvait accrédité auprès de ma personne, relativement au cercle de la Basse-Saxe. On demande son extradition. S'il ne l'accorde point, en se servant de subterfuges, que

doit faire la Prusse pour maintenir sa dignité et pour remplir ses engagements tant vis-à-vis de la Russie, en conformité de l'accord existant, tant vis-à-vis de ses Co-états dans le Nord de l'Allemagne? Il y a plusieurs personnes qui votent en faveur de la guerre, moi pas. Il me semble qu'il y a moyen de s'en tirer sans en venir à une extrémité pareille, car il me répugne d'allumer le feu de la guerre sur le continent, uniquement par une raison de cette nature, quand même ce fait doit être considéré comme impardonnable et indigne en lui-même. Réfléchissez-y, et aidez-moi de vos lumières. Vous savez que je me suis réservé d'y avoir recours dans des circonstances critiques, celle-ci l'est plus que toute autre. Adieu.

Wie bedeutend war das moi pas, von der Hand des Königs unterstrichen!

Ein anderer Umstand überzeugte mich, daß dem König nun die Verbindlichkeiten gegen Rußland zur Last waren, und daß er wünschte, solchen weniger Gewicht zu geben. Die allgemeine Sitte, daß bei Verträgen von den contrahirenden Höfen wechselseitige Geschenke gegeben werden, hatte auch wegen der geheimen Deklarationen vom 2. und 24. Mai dergleichen Russischer Seits veranlaßt. Schon vierzehn Tage vor der Begebenheit mit Rumbold hatte ich ihre Ankunft und die Nothwendigkeit der Erwiederung dem König angezeigt, und er hatte gar nichts dagegen eingewendet, die Genehmigung war auch nur Form, der Befehl an die Dispositionskasse zur Auszahlung der dazu erforderlichen Gelder war zufälligerweise noch nicht vorgelegt worden. Jetzt schrieb der König an Lombard: Je crois qu'on aurait mieux fait de ne point accepter les cadeaux que l'Empereur de Russie vient de faire distribuer en vertu de l'accord conclu l'été dernier. Ce n'était point un traité en forme et on aurait sauvé les formes. S'il y avait moyen d'éluder encore ces présents, j'en serais fort aise.

Lombard stellte mündlich vor, wie er mir versicherte, wenn der König diesen Befehl vor vierzehn Tagen gegeben hätte, so würde er nur als eine Neuerung erschienen sein, die einen Augenblick auf-

gefallen wäre. Um aber zu beurtheilen, was man jetzt davon denken werde, möge er sich sagen, welche Association von Ideen jenen Befehl jetzt veranlasse. Erschreckt durch die Verbindlichkeiten, welche ihm die erwähnten Deklarationen auflegten, wolle er sie so sehr als möglich verkleinern; ihnen die Formen absprechen, welche sonst Begleiter der Verträge wären, scheine ihm, solche in eine andere Kategorie zu versetzen; was der Kaiser Alexander, der ein entgegengesetztes Interesse habe, hieraus in dem Augenblicke schließen werde, wo es zuerst auf Anwendung jener Deklarationen ankomme? Diese Gründe, sagte mir Lombard, hätten keinen Eindruck auf den König gemacht. Wenn man die Geschenke noch nicht mit Anführung seiner Einwilligung angenommen habe, werde man ihm einen großen Gefallen thun, sie auszuschlagen, habe er erwidert.

Ich war Theilnehmer an diesen Geschenken und kämpfte zwischen dem Gefühl, nach welchem mir diese Sitte immer in einem widrigen Lichte erschien, obgleich man sie durch die völlige Reciprocität rechtfertiget, nach welchem ich sie unter solchen Umständen noch lieber hätte ablehnen mögen, und mit der für mich höchst unangenehmen Pflicht, dem König die Wichtigkeit der Gründe darzustellen, welche eine solche Ablehnung durchaus abriethen. Indessen konnte ich nicht lange zweifelhaft bleiben. Der russische Gesandte von Alopaeus hatte die Geschenke bereits abgegeben und erwartete die Gegengeschenke.

Ich schrieb dem König: Ich dürfe mir zuversichtlich schmeicheln, daß er mich für unfähig halte, auf mein Interesse bei dieser Sache zu achten, und diese Zuversicht gebe mir den Muth, meine Pflicht ohne Rücksicht auf den Schein zu erfüllen, den ein ungerechter Argwohn auf mich werfen könnte. Ich setzte die schon von dem Geh. Kabinetsrath Lombard sehr richtig angeführten Gründe eindringend auseinander und schilderte die Folgen, welche die Zurückweisung der Geschenke jetzt in Petersburg haben werde; ich verbreitete mich über die Natur der gegen den Russischen Hof eingegangenen Verbindlichkeiten, denen durch einen solchen Schritt

nichts genommen werden könne, und in welchen nach der Lage der Sachen der einzige sichere Rückhalt für den Staat liege, und erhielt folgende eigenhändige Antwort des Königs:

„Wenn ich mich gegen Lombard geäußert habe, daß es mir lieber wäre, wenn man die russischen Geschenke auf eine anständige Weise ablehnen könnte, so geschah es in der Voraussetzung, daß sie noch nicht vertheilt wären, und in der Absicht, um diesem Uebereinkommen den unnöthigen und nur Aufsehen erregenden Allianz-Schein zu benehmen, da diese überdies noch für sich besteht, keineswegs aber, um Argwohn und Mißtrauen gegen solche Personen zu bezeigen, die ich einen solchen zu erregen nicht für fähig halte, obgleich ich dergleichen Geschenken nie meinen Beifall aus mehr als einer Rücksicht geben kann. Jetzt bleibt nichts übrig, als sie auf eine ähnliche Art zu erwiedern. Es hätte außerdem einer so weitläufigen, umständlichen Auseinandersetzung unsrer mit Rußland bestehenden Verhältnisse nicht bedurft, ebensowenig als des zu bemerkenden Einflußes, den die Nichtannehmung der Geschenke darauf haben könnte. Ich konnte mir alle diese Gegenstände sehr deutlich erklären. Die Geheimhaltung dieser eventuellen Convention war von jeher nach meiner Ueberzeugung ein wichtiger Gegenstand derselben und muß es durchaus bleiben. Freilich wird die Auswechselung der Geschenke solches nicht befördern. Potsdam, den 6. November 1804. Friedrich Wilhelm.

Die Sache bedarf keines weiteren Commentars. Geheim blieb der Vertrag inzwischen.

Der Herzog von Braunschweig traf am 6. Nov. in Potsdam ein und blieb nur kurze Zeit. Der König berief mich und überließ mir, mit ihm zu sprechen. Der Herzog äußerte sich dahin, daß nur dafür gesorgt werden müsse, im Nothfall den Entschluß, kriegerische Maßregeln zu nehmen, vierzehn Tage zu verheimlichen und sich in Sicherheit zu setzen. Dieses würde aber bei der Zerstreuung unsrer Garnisonen gewiß nicht hingereicht haben.

Bald darauf gieng die Antwort des Grafen von Haugwitz an

den König ein, die ich nie gesehen habe, nur so viel weiß ich, daß sie im Sinne Sr. Majestät war — auram regiam captans.

Vor der Abreise des Grafen hatte er die Einrichtung gewünscht, daß die Räthe des Departements die interessanten Stellen aus den gesandtschaftlichen Berichten bezeichnen möchten, damit sie extrahirt und ihm posttäglich zugeschickt würden. In der Kabinets-Ordre vom 14. Julius war nirgend gesagt, daß dem Grafen auch abwesend Sachen nachgeschickt werden sollten, nirgend, daß er befugt bleibe, den Nachgeordneten des Departements Befehle zu ertheilen; sein Wirkungskreis war blos darauf beschränkt: bei Krankheiten, Abwesenheiten oder Verhinderungen die Geschäftsleitung, deren gemeinschaftliche Führung der König ausdrücklich untersagte und für nachtheilig erklärte, an meiner Statt zu übernehmen, auch wenn es sonst verlangt würde, jedesmal herzukommen und besonders im Winter, wo er sich in Berlin aufhalten wolle, von allen Sachen Kenntniß zu nehmen und den Conferenzen beizuwohnen. Ich widersetzte mich dennoch aus Schonung und Delikatesse jener Einrichtung nicht, obgleich sie manche Nachtheile haben konnte, machte aber dem Grafen bemerklich, daß die Kenntniß, welche er dadurch erlangen werde, immer unvollständig sein würde, wenn ihm die Auszüge aus den Befehlen an die Gesandten abgiengen.

Die Departements-Räthe hatten aber seit einigen Wochen die Bemerkung der auszuziehenden Stellen unterlassen, als der König wegen des Vorfalls mit Rumbold das Gutachten des Grafen forderte, und nun beschwerte sich dieser, wie ich hörte, nicht nur bei dem König hierüber, sondern schrieb mir einen Brief, in welchem er seine Empfindlichkeit darüber äußerte. Er habe, um nicht die Arbeit zu vermehren, die Räthe von der Fertigung der Communikationen, welche der König befohlen habe, dispensirt und sich auf jene Auszüge beschränkt; ich selbst habe gefunden, daß ihm auch noch die Auszüge der Befehle an die Gesandten nöthig wären. Er wisse, daß der Schein trüglich sei, wolle also nicht auf einen Mangel an Freundschaft von meiner Seite schließen, auch möge

er den Räthen die Schuld nicht beimessen, sondern lieber glauben, daß sie in einer Nachlässigkeit des Direktors des Bureau's liege; er bitte mich daher, diesem vorzustellen, wie sehr er sich dadurch verantwortlich mache, daß er des Königs Befehle nicht befolge, auch ihm aufzugeben, ohne mindesten Zeitverlust und selbst durch Staffette Alles zu senden, was die zurückgebliebenen Mittheilungen betreffe; dann aber fortzufahren, ihn während der Zeit seiner Abwesenheit aufs Genaueste von Allem unterrichtet zu erhalten. Insonderheit erwarte er Mittheilung alles desjenigen, was die abscheuliche Begebenheit betreffe, die auf dem Hamburger Boden vorgegangen, und selbst Abschriften aller Stücke, die solche angiengen; wenn dergleichen nicht zu den Akten gekommen wären, möchte ich sie ihm direkt mittheilen.

Wie wenig stimmte dieser Ton mit den eigentlichen Verhältnissen, mit dem vorigen Betragen und den öfteren ganz aus eigenem Antriebe gegebenen Versicherungen des Grafen überein, nach welchen er die Bestimmungen seiner Concurrenz blos als Mittel darstellte, um auf eine schickliche Art aus dem Dienst zu treten! Nun erhielt natürlich mein Mißtrauen in des Grafen Absichten neue Nahrung und wurde durch mehrere Aeußerungen desselben und seiner wenigen Anhänger, von denen meine Anstellung immer nur als ein zweijähriges Vicariat für ihn dargestellt wurde, darin bestätigt.

Dadurch, daß der König das Gutachten des Grafen in der Rumbold'schen Sache gefordert hatte, erhielt er eine Stütze. Ich konnte gegen diese Entschließung Sr. Majestät nichts einwenden, dazu hatte ich kein Recht, und es mußte in anderer Hinsicht vielmehr beruhigend für mich sein, wenn in einer so folgenreichen, wichtigen Sache, auch andere zu Rath gezogen würden. Aber es schmerzte mich, daß der König mir ein Geheimniß hieraus machte und mir nicht lieber geradezu aufgab, den Grafen Haugwitz von der Lage der Dinge selbst genau zu unterrichten und in seinem Namen zur Abgabe seiner Meinung aufzufordern. Auffallen mußte es mir, daß dieser in seinem Briefe an mich, den er übrigens mit

großen Freundschaftsversicherungen durchwebte, die ihm nichts kosteten, seiner Meinung über die Rumbold'sche Sache mit keinem Worte erwähnte, wie ich doch von einem Freunde hätte erwarten können. Ich sahe nun ziemlich deutlich, daß es ihm nur darum zu thun gewesen sei, nach seinem Gefallen und nach seiner Bequemlichkeit auf seinen Gütern abwesend zu sein, mir, so lange ihm dieses anstehe, alle Beschwerlichkeiten des Dienstes zu überlassen, so oft es ihm aber einfalle, nach Berlin zu kommen und, während mir die ganze Verantwortlichkeit und Mühe bliebe, ein weites Feld zu Einmischungen und Intriguen aller Art zu behalten, bis er es etwa seiner Convenienz gemäß finden würde, mich ganz aus meiner Stelle wieder zu verdrängen, wozu er die Mittel mit eben so wenig Delicatesse wählen konnte als er bisher gegen mich zeigte.

Ich glaubte mir diesemnach einen entscheidenden Schritt schuldig zu sein. Der Geh. Kabinetsrath Beyme war es, durch den die ganze Verhandlung gieng, als der Graf seinen Posten verließ; er mußte also am besten von den Absichten des Königs unterrichtet sein und war mehr wie jeder Andere dazu berufen, die Königlichen Befehle zu erfragen, wo es auf Erläuterung derselben ankam, er wußte, *wie ich* gegen den Grafen gehandelt hatte. Ich schrieb also den 12. November einen für den König ostensibeln Brief an ihn, in welchem ich Alles, was ich bisher erwähnte, auseinandersetzte und folgendermaßen schloß:

„Sehr fest ist mein Entschluß — er ist auf Ueberzeugung von dem, was ich für das Beste des Dienstes als nothwendig ansehe, auf die Ruhe des Königs, auf Grundsätze von Ehre und auf Pflicht der Selbsterhaltung gebauet. Ich hege nicht den eitlen Wahn, daß ich ausschließlich Ansprüche auf das Vertrauen des Königs in Absicht auf meine Fähigkeiten zu der Stelle hätte, die ich bekleide, aber entweder hat der König das Vertrauen zu mir, daß ich solche nach seinem Willen zweckmäßig ausfüllen werde; alsdann darf ich mich mit Zuversicht darauf verlassen:

1) daß ich **gegen jeden** Eingriff und jede Einmischung des Grafen von Haugwitz in die Geschäfts-Führung gesichert und geschützt werde;

2) daß ich der höchsten Absicht gemäß handle, wenn dem Grafen während seiner Abwesenheit keine andern Communicationen gemacht werden, als solche, die ich selbst für gut finde und anordne;

3) daß die sämmtlichen Untergeordneten des Departements von mir allein abhängen und ohne mein Vorwissen und meine ausdrückliche Genehmigung durch keinen von ihnen mit irgend Jemand über Geschäfte correspondirt werden dürfe.

Alles dieses schließt die in der höchsten Kabinets-Ordre bestimmte Concurrenz des Grafen von Haugwitz nicht aus, so wenig als den Fall, wo dessen Rath besonders erfordert werden möchte; es ist vielmehr den Bestimmungen jenes höchsten Normativs, so viel ich einsehen kann, gemäß. Ohne diese Bedingungen kann ich aber weder für die Führung der Geschäfte überhaupt, noch für das Geheimniß verantwortlich sein. Daß jene endlich mit Graf Haugwitz gemeinschaftlich, selbst an einem Orte zu verwalten nicht räthlich sei, und daß ich mich nie dazu verstehen könnte, davon brauche ich Ihnen die Gründe nicht erst zu sagen. — Oder Se. Majestät hegen jenes Vertrauen in größerem Maße zu dem Grafen von Haugwitz und erwarten von ihm mehr Talente. Darüber kann ich mir gar kein Urtheil anmaßen, und glaube nur in Absicht auf Hingabe zum Dienst, Rechtschaffenheit, öffentliches Vertrauen und Anhänglichkeit an den König meinen eigenen Standpunkt zu kennen und behaupten zu können. Träte aber diese zweite Alternative ein, so würde ich sehr wünschen, daß Se. Majestät mir das Departement wieder abnähmen, selbst angelegentlich darum bitten und mich mit ehrerbietigster Resignation zurückziehen. Sie sehen ein, daß ich, wie die Sache liegt, so weh es mir thut, Seine Königl. Majestät damit zu behelligen, dem Grafen von Haugwitz nicht antworten kann, ohne die Absichten Seiner Majestät näher zu

kennen. Sonst liefe ich Gefahr, mich äußerst zu kompromittiren. Setzen Sie mich also in Stand, diese Antwort mit Zuversicht ein für allemal zu geben, indem Sie mich von der eigentlichen Willensmeinung Sr. Majestät unterrichten, nachdem Sie solche erfragt haben werden. Dieses ist um desto nothwendiger, da Graf Haugwitz sich auf Königliche Befehle bezieht, die Noack — der Direktor des Bureau's — übertreten haben soll, und die ich gar nicht kenne. Den Brief des Grafen erbitte ich mir baldmöglichst zurück und brauche übrigens wohl nicht hinzuzusetzen, daß ich auf alle Fälle die Antwort zwar bestimmt und offen, aber glimpflich einrichten werde, um keine unangenehme Fehde hervorzubringen, die ich hasse."

Der Geheime Kabinetsrath Beyme lud mich nach seinem zwischen Berlin und Potsdam gelegenen Gute Steglitz ein und wendete alle seine Beredtsamkeit an, um mich davon abzuhalten, die Sache an den König zu bringen; er meinte, es werde einen viel besseren Eindruck machen, und der Graf seinen Zweck gänzlich verfehlen, wenn ich dem König nur auf den Fall, daß er mir eine natürliche Veranlassung dazu gebe, eine blos berichtigende Anzeige wegen der Beschwerde des Grafen über die unterbliebenen Mittheilungen mache, dem Grafen so wenig feierlich und so unbefangen als möglich ohne den geringsten Vorwurf antworte, und ihm zeige, daß ich an der Unterlassung nicht Schuld sei.

Dieser Rath war nicht nach meinem Sinn, und wir schieden mit der Abrede, daß er meine Gegengründe noch in Rücksicht auf das, was der Graf an den König geschrieben habe und auf den Charakter Seiner Majestät, mit seinem Collegen Lombard überlegen und mir dann weitere Nachricht geben werde, auseinander.

Der Bureau-Direktor entschuldigte die unterlassene Absendung der Extrakte damit, daß die Bezeichnung der Stellen in den Berichten von den Räthen nicht geschehen sei; und als ich diese hierauf durch ein Circular aufforderte, mir hierüber Erläuterung zu geben, führten sie blos Vergessenheit an; der jüngere Lombard aber, daß er geglaubt habe, ich habe mir diese Bezeichnung selbst vorbehalten.

Der Geh. Kabinetsrath Beyme schrieb mir, daß er bei nochmaliger sorgfältigster Ueberlegung bei seinem Rath bleiben müsse. Wenn die Mittheilung der Antwort des Grafen an den König nicht erfolge, welches er und Lombard für das Beste hielten, so sei es auch am räthlichsten, daß der König nichts von meiner Correspondenz mit dem Grafen erfahre. Die Unterlassung jener Mittheilung sei die beste Auslegung der Meinung Seiner Majestät über seine Klagen. Es scheine ihm um meiner Ruhe willen so wichtig, daß meine Antwort an den Grafen nach seinem Rathe gefaßt werde, daß er mich inständigst bitte, ihm den Entwurf vor dem Abgang derselben mitzutheilen. Höchst ungern entschloß ich mich, diesen Rath zu befolgen, und manche werden mich vielleicht mit Recht tadeln, zumal wenn sie den Erfolg sehen, daß ich damals nicht fest dabei beharrte, alles Zweideutige aus meinen Verhältnissen zu verbannen, oder sie nicht lieber verließ. Aber ich habe schon oben gesagt, daß ich nicht die mindeste Ursache hatte, in die Gesinnungen des Geh. Kabinetsraths Beyme ein Mißtrauen zu setzen. Er kannte den König und seine Ansichten zu der Zeit weit besser als ich. Verträglichkeit war meinem Herzen lieber als Streit; ich gab also nach und theilte dem Geh. Kabinetsrath einen Entwurf zu einem Schreiben an den Grafen Haugwitz mit, wobei ich jedoch hinzufügte, eine ganz offene und gerade Sprache, die zur Wissenschaft des Königs und des Grafen gekommen wäre, würde meinem Wunsch gemäßer gewesen sein.

Der Geh. Kabinesrath Beyme erwiederte:

„Wenn ich dem Grafen nach dem der Sache vollkommen angemessenen Entwurf antworte, weiche ich von dem geraden Wege, der immer der richtige sei, nicht ab, sondern trete nur leise auf, wie es gegen einen Gegner wie Graf Haugwitz sein müsse(??). Er bleibe noch immer der Meinung, daß eine offene Fehde, unmittelbar unter den Augen des Monarchen geführt, mich nicht so sicher zum Ziele führen, immer aber einen unangenehmen Eindruck machen werde. Freilich könne ich durch dieses Benehmen nicht allen Unannehmlichkeiten bei der An-

wesenheit des Grafen ausweichen; das würde aber bei offener Fehde noch weniger der Fall sein. Auf alle Fälle aber wage er mit Lombard die Bürgschaft zu übernehmen, daß, wenn ich bei jedem ähnlichen Vorfalle immer dieselbe Maxime befolge, alle Plane des Grafen gegen mich scheitern würden."

Auch der Geh. Kabinetsrath Lombard äußerte sich schriftlich gegen mich, daß er mit seinem Kollegen Beyme ganz einverstanden sei; er suchte indessen das Betragen des Grafen einigermaßen durch den Zusatz zu entschuldigen, daß er die Unterbrechung der Absendung der Auszüge, welche sich die Departements-Räthe erlaubt hätten, wenigstens ebenso auffallend fände, als die Empfindlichkeit des Grafen.

Mein Brief an diesen, der den 17. November abging, bezog sich auf die Antwort des Bureau-Direktors und die Erklärung der Räthe. Hiernach — sagte ich — werde die Versicherung überflüssig, daß keine Anordnung von mir die Abänderung veranlaßt habe. Zugleich unterließ ich aber nicht zu bemerken, daß er die Sache zu ernsthaft aufgenommen habe (qu'il avait pris la chose trop au tragique); daß, obgleich kein der Strenge nach nothwendig gewesener Königlicher Befehl während seiner Abwesenheit solche Mittheilungen vorschreibe und diese manche Nachtheile mit sich führten, ich sie aus Rücksicht für seine Wünsche und aus Freundschaft für ihn dennoch zugegeben und erleichtert, dabei aber ihn gleich auf die Unvollständigkeit und den geringen Nutzen derselben aufmerksam gemacht und um deswillen auch geäußert hätte, daß auch Auszüge aus den Anweisungen an die Gesandten nothwendig sein würden, um jene Unvollständigkeit zu heben. Bei seiner Anwesenheit in Berlin werde ihn eine Unterredung von wenigen Stunden mit mir und die Lesung der erforderlichen Akten, oder abwesend allenfalls ein Brief von mir, den ich gern schreibe, wenn ich Zeit dazu habe, besser und vollständiger in Stand setzen, die politische Lage zu beurtheilen, als alle diese Bruchstücke. Wenn er sich wegen des vom König geforderten Gutachtens in der Rumbold'schen Sache in einiger Verlegenheit befunden habe, so habe

ich doch gern vernommen, ohnerachtet er mir seine Meinung nicht mittheilte, daß er sich sehr klug — oder fein — aus solcher herausgezogen habe — très adroitement tiré d'affaire. In der That sei ihm auch keine wesentliche Notion abgegangen. Unser System sei immer dasselbe, unsre Verbindlichkeiten gegen Frankreich und Rußland, und im Wechsel dieser Staaten gegen uns, hätten sich in nichts geändert. Wir hätten hiernach bei den Händeln zwischen Napoleon und dem König von Schweden verfahren; wegen des Rumbold'schen Vorfalls sei die Entschließung des ersteren zu erwarten und unterdessen dem russischen Gesandten erwidert worden, daß diese unsre fernern Maßregeln leiten würde, dem englischen aber von der eingetretenen Verwendung des Königs Nachricht gegeben. Der Krieg sei ein großes Uebel, und man müsse allerdings alle Mittel erschöpfen, ihn zu verhüten, welche mit der Ehre und der Sicherheit vereinbarlich wären; aber nichts leiste uns Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens; wir könnten von einem Tage zum andern genöthiget werden, den Degen zu ziehen; mithin müsse man auch dazu vorbereitet sein. Nun möge er die Hand aufs Herz legen und sagen, ob er befugt gewesen sei, selbst einen falschen Anschein zu sehen, und wer von uns beiden berechtigt sei, Vorwürfe zu machen — qui de nous deux mérite qu'on lui fasse querelle? Ich ziehe aber den Frieden mit meinen Freunden weit lieber vor u. s. w.

Noch war die Antwort aus Paris nicht da, als der englische Gesandte schon einen zweiten Gewaltschritt anzeigte. Ein englischer, nach Berlin, Petersburg und Wien bestimmter Courier, wurde von fünf Räubern, vermummten Franzosen, im Mecklenburg-Schwerin'schen angefallen, blos seiner Depeschen beraubt und dann an einen Baum gebunden. So wurden alle Mittel gebraucht, sie mochten noch so schändlich sein, um die Zwecke Napoleons zu erleichtern. Da die Ausflucht, daß es Räuber und keine französischen Soldaten gewesen, schwer zu beseitigen war, so konnte in dieser Sache nichts weiter geschehen.

Inzwischen traf am 19. November der sehnlichst erwartete

Courier von Paris ein. Napoleon hatte den Ritter Rumbold gleich nach Erhaltung des Königlichen Schreibens aus seiner Gefangenschaft befreit und auf den Weg nach England bringen lassen. Er ließ in die öffentlichen Blätter einrücken: dieses geschehe durch die Protektion des Königs von Preußen [1]).

Die Genugthuung war nicht vollkommen, auch gab man die Papiere des Ritters Rumbold nicht heraus, in denen man ohne Zweifel nichts Verdächtiges gefunden hatte; aber die Schnelligkeit, womit ein stolzer Mann, der bisher nie einen Schritt zurück gethan hatte, dem Verlangen des Königs öffentlich nachgab, zeigte, was Preußen durch Festigkeit, verbunden mit Mäßigung, vermochte und früher vermocht haben würde. Der Marquis Lucchesini schrieb mir:

„Nul doute que, si l'on avait agi dans cette même direction avant la rupture entre la France et l'Angleterre, les troupes du Roi n'eussent tranquillement occupé le pays de Hannovre, et que la neutralité du Nord de l'Allemagne n'eût été entièrement à l'abri de toutes les atteintes. Que le Roi a paru grand et respectable aux yeux de l'Empereur Napoléon lui-même, que l'habilité de son cabinet a été justement apprécié par celui de St. Cloud! L'étonnement des rivaux, la joie des amis, l'admiration des Français sont extrêmes. On a vu dans cette rencontre, ce que je me suis fatigué de répéter avant et à l'époque de l'occupation de l'Électorat de Hannovre, que la fermeté et l'énergie mènent toujours à bien lorsqu'elles ont la justice et la modération pour guides. J'ai toujours pensé comme Vous, au sujet de l'occupation de Hannovre. Elle est et demeurera la source de tous les embarras et de toutes les inquiétudes qui troublent la neutralité de l'Allemagne."

Wie wenig der König und seine bisher nur an eine Seiner Majestät ganz unwürdige, nachgebende und schmeichlerische Politik

---

1) Der Brief Napoleons an Friedrich Wilhelm (d. d. 10. Nov.) steht in der Correspondance de Napoléon, Nro. 8170.

gewohnten Umgebungen auf diesen Erfolg gerechnet hatten, beweisen die Aeußerungen des Geheimen Kabinetsraths Lombard:

„Le Roi est aux nues, schrieb er mir, moi je suis piqué que Votre Excellence a prévu si juste; car, je Vous l'avoue, je suis encore à me demander sur quoi Son tact appuyait l'espérance, qui ne l'a jamais quittée. J'aurais cru à la chute du ciel avant de croire à cette issue. Il en est un peu des Ministres de Cabinet comme des généraux d'armée. Que leur sert de prouver la sagesse de leurs combinaisons, si le succès ne justifie pas ces dernières? Je n'avais pas douté du talent que Votre Excellence apporterait dans son poste, mais je ne connaissais pas encore Sa fortune. Le triomphe d'aujourdhui surpasse tout ce que l'on avait droit d'attendre, ce n'est pas seulement la mise en liberté de Rumbold, mais lisez cette lettre et tombez des nues. Si vous l'approuvez et me le marquez ce soir, je présenterai au Roi une réponse à l'Empereur des Français qui, sans entrer dans aucune discussion, en réservant celles-ci aux Ministres, exprime la profonde sensibilité et la reconnaissance du Roi. En vérité, Napoléon mérite bien qu'on aille au-devant de lui."

Welche Beurtheilung, im Widerspruch mit allen vorigen so sehr gehäuften Thatsachen und mit Lombards eigenen öfteren Aeußerungen! Wirklich, dieser höchst leichtsinnige Mann hatte gar keinen richtigen Takt in Dingen, die sein Hauptgeschäft ausmachten. Er war es, der sich in den Wolken befand! Als ich nach Potsdam zum König kam, zeigte mir dieser den von ihm schon unterschriebenen, von Lombard aufgesetzten, Brief an den Kaiser Napoleon, mit der Bemerkung, daß er ihm doch nicht ganz gefalle. Es ist der Mühe werth, ihn hier ganz herzusetzen. Die Umständlichkeit, mit der ich bei solchen Dingen verweile, scheint mir in einer Schrift wie diese, welche nicht Geschichte, sondern Beiträge zur Geschichte und zuverlässige Hülfsmittel zu derselben enthalten soll, am rechten Platze.

„Monsieur mon frère! Il m'est impossible de Vous rendre ma parfaite sensibilité à la lecture de Votre lettre. Le fait seul m'eût prouvé combien peu mon coeur m'avait trompé, en me disant qu'il suffirait que je m'adressasse au Vôtre pour que, avec des intentions également bienveillantes, nous nous entendissions à l'instant, mais la manière dont Votre Majesté Impériale s'est rendue aux prières de l'amitié, mais celle dont Elle me l'annonce, portent un caractère dont le souvenir ne me quittera plus. Il y a dans la simplicité des quatre lignes, insérées dans le journal de la cour, une grandeur qui devient, pour toute l'Europe, une véritable leçon. Et Sa lettre, je suis fâché qu'elle n'en soit une que pour moi, mais, du moins, je l'ai gravée dans ma mémoire. Ainsi l'événement même qui m'avait tant affligé, devient pour moi la source de la satisfaction la plus pure, en resserrant les noeuds de confiance et d'estime qui nous unissaient tous deux. Votre Majesté veut bien rendre justice à la loyauté de mon caractère, mais, avec des procédés tels que les siens, qui plus qu'Elle est digne de trouver toujours des amis dont Elle soit sûre? Je répugne aujourd'hui à me rappeler les images noires qui remplissent quelques lignes de Votre lettre, Monsieur mon frère. D'ailleurs, Vous m'annoncez encore quelques communications que je dois attendre, sur Vos rapports avec l'Anleterre. Le but de cette lettre est de Vous exprimer, mais plus imparfaitement que jamais, combien notre relation m'est précieuse et combien, lié depuis sept ans avec la France, il m'est donné aujourd'hui de confondre dans mes affections et l'Empire et la Personne. Je suis avec une haute estime et l'amitié la plus vraie etc.

War es möglich einen Brief zu schreiben, der mehr dem Charakter und den Gesinnungen des König, seiner Würde und der Wahrheit, dem ganzen bisherigen Verfahren Napoleons gegen Preußen und den Gefühlen, welche dieser dem rechtlichen, unbefan-

genen Manne einflößte, widersprach? . . . .
. . . .
. . . .
. . . . und welchen Eindruck konnte eine solche Sprache auf Napoleon selbst machen, der zu gut wußte, daß er dergleichen Gesinnungen durch sein Betragen nicht verdient hatte, der bisher bei uns nichts als Schwäche kannte, wenn er nun bei veränderten Betragen wahrnahm, daß wir eine solche knechtische Dankbarkeit darüber äußerten, wenn er eine grobe Beleidigung des Völkerrechts und des Königs selbst, eine Verletzung der mit ihm eingegangenen Verbindlichkeiten einmal auf eine unvollkommene Weise wieder gut machte?!

Ich erklärte mich freimüthig hierüber gegen Se. Majestät und bemerkte bei dieser Gelegenheit, wie sehr die üppige, sonst schöne Schreibart des Kabinetsraths Lombard einer strengen Kritik in Absicht auf die Auswüchse bedürfe, wenn sie gleich oft glückliche Wendungen enthalte. Der König stimmte mir ganz bei, und ich übernahm es, ein anderes Schreiben zu entwerfen, welches nun in folgender Art abgieng:

Monsieur mon frère! Je ne perds pas un moment pour Vous témoigner la profonde sensibilité que j'ai éprouvée à la lecture de Votre lettre. J'étais sûr qu'il ne s'agissait que de nous expliquer pour nous entendre à l'instant; mais la manière dont Votre Majesté s'est rendue aux prières et aux représentations de l'amitié, celle dont Elle s'ouvre envers moi sur des objets du plus grand intérêt, deviennent pour moi la source de la plus vive satisfaction, en resserrant les noeuds de confiance et d'estime qui nous unissent tous deux. Votre Majesté veut bien rendre justice à la loyauté de mon caractère, et Elle trouvera toujours en moi un ami sûr. Lié depuis sept ans à la France, il m'est doux de confondre dans mes affections et l'Empire et la Personne. Je répugne aujourd'hui à me rappeler les images noires qui remplissent quelques lignes de Votre lettre,

Monsieur mon frère. Mais je chercherai avec le plus grand soin à écarter du voisinage de mes États tout ce qui pourrait Vous déplaire ou Vous embarrasser. Ce que Vous me dites sur Vos sentiments personnels pour moi, sur Votre désir de contribuer à mon contentement et sur Votre système à l'égard de la Prusse, me pénètre de reconnaissance. J'y puise l'espoir qu'en Vous reposant entièrement sur moi, Vous trouverez, dans Votre sagesse, le moyen d'éloigner de nos relations ces circonstances dont mes États souffrent, et qui, d'un moment à l'autre, font naître, malgré nous, des agitations et des discussions si peu conformes à nos sentiments d'amitié. Comptez que je Vous en aurai la plus grande obligation. Vous m'annoncez encore quelques communications que je dois attendre, sur Vos rapports avec l'Angleterre. Je prie, à mon tour, Votre Majesté Impériale d'accorder Son attention à celles que mon Ministre est chargé de faire au Sien, sur le désir que j'ai de contribuer à rapprocher Votre Majesté de l'Empereur de Russie. Potsdam, le 21 novembre 1804.

Natürlicher Weise gefiel dieses dem Geheimen Kabinetsrath Lombard nicht, der vom Grafen Haugwitz dergleichen nie erfahren hatte, obwohl ich mit ihm selbst auf die schonendste Weise darüber sprach. „Je remercie Votre Excellence de m'avoir envoyé la lettre à Bonaparte“ schrieb er mir, als ich ihm die Abschrift mittheilte. „Je la trouve infiniment mieux que celle que j'avais conçue d'abord. Le Roi a annoncé immédiatemment au Comte de Haugwitz le grand événement, setzte er hinzu, en le remerciant de son zèle, et en lui témoignant sa joie de voir tomber la pénible discussion.

Den Brief an den Grafen selbst bekam ich aber nicht zu sehen.

So gieng das Ungewitter diesesmal glücklich vorüber. Aber ich sahe, was es für Mühe kosten würde, das Schiff zu steuern, wenn es sich erneuerte.

Bald darauf hatte die feierliche Krönung des Kaisers Napoleon statt, und der General von Knobelsdorf wohnte solcher, vom König, wie oben gesagt, schon vorhin nach Frankreich gesandt, um die Sendung des Kammerherrn d'Arberg zu erwidern, bei. Er wurde vom Kaiser mit vieler Auszeichnung behandelt; der Marquis Lucchesini meldete aber, daß es Napoleon um desto mehr gekostet habe, dem energischen Schritt in der Rumboldschen Sache nachzugeben, je mehr er ihm aufgefallen sei; man habe deutliche Spuren von einer seitdem gegen Preußen gerichteten Laune desselben, de certaines nuances qui trahissent même l'Etre le plus dissimulé gefunden et certes nous avons à faire, sagte Lucchesini, à un homme classique en dissimulation. Ce qu'il y a d'étonnant, c'est qu'elle se trouve associée à une violence que l'usage du pouvoir augmente d'une façon alarmante pour tous ceux qui s'y trouvent exposés. Ses Ministres en ressentent souvent les fâcheux effets, et les faits qu'on cite à ce sujet ont pour les étrangers la grande importance de leur faire connaître la susceptibilité de l'homme de qui dépend en partie — er hätte sagen sollen uniquement: — le repos de l'Europe. Quant aux mauvaises heures qu'il pourrait songer à nous faire passer, d'après les dispositions actuelles des autres puissances, je crois qu'elles ne pourraient sonner pour nous que dans le pays de Hannovre. On connaît ici l'importance du sort futur de cet Électorat pour la Prusse, et, puisque je mandais le 30 nov. 1803 qu'une fois occupé par les troupes françaises, elles n'en sortiraient de gré qu' à la paix, par un article du traité, vous jugerez vous-même si nous pouvons nous flatter que l'on change de principes aujourd'hui. C'est assurément un malheur qui par ses suites pourrait ressembler à une faute (jawohl der unverzeihlichste Fehler) que de n'avoir pas occupé ces provinces avant la rupture avec l'Angleterre. Lorsque Duroc laissa notre cabinet dans le doux espoir de se faire à St. Cloud l'avocat de ses voeux tardifs (im Mai 1803), je m'empressai de désabuser le Comte de Haugwitz sur la con-

fiance accordée à l'effet des paroles de ce jeune et honnête militaire. Je ne dis pas qu'il en soit de même des représentations du sieur Laforest, ses dépêches vont sous les yeux de l'Empereur. Il me conste que dans l'affaire du Ch. Rumbold il n'a pas biaisé à annoncer des armements formidables, si le Roi n'était pas satisfait. Diese hatte ich ihm angekündigt, und das gab den Élégies Nachdruck.

Von dem Grafen von Haugwitz erhielt ich auf mein Schreiben vom 17. Nov. eine Antwort, in der er von der Hauptsache gar nichts erwähnte. „Vous n'aurez aujourdhui qu'un seul mot de ma part, mon très cher ami", sagte er, „et c'est pour vous exprimer toute ma reconnaissance des intéressantes communications que vous venez de me faire. Je me suis applaudi quelquefois de mes propres succès, mais quand je considère les vôtres, ma satisfaction se redouble; le patriote et l'ami en jouissent à la fois" — das Uebrige handelte von Landwirthschaft, von englischen Pflügen und Wallachischen Schafen.

In Rußland hatte man noch immer Mißtrauen in uns, man fürchtete den Einfluß Lombards, hielt ihn für viel gefährlicher als er war und von Frankreich erkauft.

In Ansehung der schwedischen Angelegenheiten war man ungerecht; die richtige Ansicht des Königs, die eine Folge der Uebereinkunft wegen der Neutralität des Nordens war, wollte man nicht gelten lassen. Ein Gerücht hatte die nahe Ankunft russischer Truppen im Mecklenburgischen angekündigt. Wir wußten, daß der Petersburger Hof in London und in Wien unterhandle; von Allem machte man uns ein Geheimniß. Die Aeußerungen des russischen Kabinets wegen der Händel mit Schweden waren mit einem Worte so beschaffen, daß ich mich veranlaßt fand, dem Gesandten von Alopaeus zu sagen, um es an seinen Hof zu berichten: ich könne mich unmöglich überzeugen, daß man den König von Petersburg aus zwingen wolle, zu Maßregeln zu schreiten, die Frankreich angenehm sein und dem Herzen Sr. Majestät äußerst schmerzlich fallen würden, so wenig man auch das

Vertrauen erwiedere, welches wir dem Petersburger Hofe aufs Unbeschränkteste bewiesen und auf alle Weise verdienten.

In einer offiziellen Weisung des Fürsten Czartoryski an diesen Gesandten vom 26. Nov. (8. Dec.), wurde die Sendung russischer Truppen in das Mecklenburgische für eine falsche Nachricht erklärt, welche vermuthlich daher rühre, daß dem König von Schweden auf den Fall eines Angriffs von französischen Truppen die Hülfe des Kaisers versprochen worden sei, dem Allianz-Traktat gemäß, den der Kaiser entschlossen sei zu erfüllen, wie alle seine Verbindlichkeiten. Zugleich erhielt der Gesandte aber den Befehl, mir auf jene Aeußerung zu erwiedern:

„daß der Kaiser, dem System der Billigkeit und Klugheit getreu, welches er in seinen politischen Verhältnissen stets befolgt habe, die Partei, die er nehme, immer reiflich und mehrmals erwäge, daß er jedoch, einmal entschlossen, um desto weniger auf dem einmal betretenen Wege wanke oder gar Rückschritte mache, je vorsichtiger und gemäßigter er in seinen Entschließungen sei. Hieraus folge, daß, wenn der Berliner Hof sich gegen die französische Regierung zu Gefälligkeiten gehen ließe, von denen er voraussehen könne, daß sie dem Russischen unangenehm sein würden, der Kaiser fest entschlossen sei, so viel es auch seinem Herzen kosten würde, gleichfalls Maßregeln zu nehmen, die Preußen gewiß mißfallen dürften."

Der Russische Gesandte fühlte selbst das wenig Angemessene dieser Aeußerung. Er theilte mir einen Berichtsentwurf mit, in welchem er solches seinem Hofe vorstellen wollte.

Ich schrieb ihm:

„Ich gestehe, daß die indelikate Drohung in der Depesche des Fürsten Czartoryski, die er mir auf ausdrücklichen Befehl bekannt machen sollte, durchaus eine stärkere Ahndung erfordere, als in bloßen Versicherungen der Königlichen Freundschaft und Gesinnungen. Diese könnten nicht stark genug ausgedrückt werden, um der Wahrheit gleich zu kommen. Nach dem Betragen des Königs gegen seinen hohen Alliirten und dem unbegrenzten

Vertrauen, welches man nicht aufhöre dem russischen Hofe zu beweisen, für den man kein Geheimniß habe, habe jene Drohung mich in Verwunderung setzen und mir einen lebhaften Kummer verursachen müssen. Ich würde mich sehr hüten, solche dem König anzuzeigen, damit Seine Majestät diese Gefühle nicht leiten, welcher nach der Reinheit seiner Anhänglichkeit und [illegible]es Vertrauens gegen den Kaiser sich durch diesen unerwarteten Ton sehr beleidigt finden würde. Nur diese treue Ergebenheit des Königs gegen die Person des Kaisers und das wechselseitige Interesse könnten den König leiten, der niemand fürchte und über den Drohungen gewiß nie etwas vermögen würden."

Ich erhielt die Zusicherung, daß diese Rückäußerung wörtlich seinem Berichte einverleibt worden sei.

Man ließ es russischer Seits dabei bewenden. — Aber so nöthigte uns das mißliche Neutralitätssystem gegen unsre beiden mächtigen Nachbarn zu festeren Schritten, die immer entscheidender werden mußten, wenn wir nicht beiden verächtlich und das Opfer einer unwürdigen und für die Selbständigkeit des Staats tödtlichen Nachgiebigkeit werden wollten. So näherte sich der Zeitpunkt der Unhaltbarkeit jenes Systems immer mehr, so zeigte es sich, daß Partei für den einen oder den andern Theil zu nehmen das einzige war, was übrig blieb, was längst hätte geschehen müssen. Rußland unterhandelte damals auch schon zu Wien und London, um sich den weiteren Eingriffen Frankreichs zu widersetzen. Am letzteren Orte befand sich der Kais. Justizminister und Kammerherr von Nowosiltzow unter dem Vorwande einer wissenschaftlichen Reise. Uns war bekannt, daß unterhandelt wurde, aber man theilte uns aus Petersburg nichts davon mit, und mit dem Londoner und Wiener Hofe waren wir blos in Verbindungen gewöhnlicher Höflichkeit. In Wien war schon am 6. Nov. 1804 ein geheimer Traktat zwischen Rußland und Oesterreich zu Stande gekommen, der uns aber erst im Oktober 1805 mitgetheilt wurde. Es wird indessen gut sein, seinen uns erst später bekannt gewordenen Inhalt schon hier näher anzuzeigen.

Die Besorgnisse, welche für die Erhaltung der Ruhe und allgemeinen Sicherheit von Europa aus dem überwiegenden Einfluß Frankreichs entständen, und die Besetzung benachbarter Länder durch französische Truppen wurden als die nothwendige Veranlassung zu einer engen und der Gefahr angemessenen Uebereinkunft zwischen beiden Höfen angegeben. Beide wollten sich über ihre Unterhandlungen und Verbindungen mit andern Mächten zur Erreichung des gemeinschaftlichen Endzwecks aufs Genaueste einverstehen und sich wechselseitig alles mittheilen; jedoch ihre Schritte dergestalt einrichten, daß diese Uebereinkunft nicht eher bekannt werde, als bis beide es für räthlich halten würden. Man wollte sich in Stand setzen, um kräftig zum Zweck mitwirken zu können, und wenn einer von beiden Theilen wegen des Widerstandes angegriffen werden sollte, den sie den ehrgeizigen Absichten Frankreichs vermöge ihres Uebereinkommens entgegensetzen würden — die russischen Truppen in den Jonischen Inseln mit eingeschlossen — so wollten beide, sowohl in diesem Falle als in allen andern, wo man nach diesem oder einem künftigen Concert zu thätigen Maßregeln schreiten werde, zugleich nach einem gemeinschaftlich bestimmten Operationsplan cooperiren, um den Feind in seine Grenzen zurückzutreiben. Die aufzustellende Macht solle nicht geringer als 350,000 Mann sein, wozu der Wiener Hof 235,000 zu stellen haben würde. Ueberdem wolle man ein Observationscorps aufstellen, um sich zu versichern, daß der Berliner Hof passiv bleibe, und auf keinen Fall solle die ins Feld zu stellende Macht geringer sein, als die feindliche. Wenn die Franzosen, welche sich jetzt auf deutschem Reichsboden befänden, in benachbarte Länder einfielen, deren Integrität und Unabhängigkeit Rußland interessire, und der Kaiser diesemnach genöthigt werde, Truppen dahin zu senden, so solle dieses als ein französischer Angriff angesehen werden, der Oesterreich die Pflicht auflege, sich aufs Schnellste in Stand zu setzen, zu Hülfe zu kommen. Da die Erhaltung der ottomanischen Pforte in ihrem gegenwärtigen Besitzstande für beide Theile gleich wichtig sei, so solle die schleunige Hülfe ebenfalls eintreten, sobald einer

von beiden Theilen für diesen Zweck mit Frankreich in Krieg verwickelt werde. Ebenso sollten die Stipulationen dieses Vertrages stattfinden, wenn Frankreich sich durch Gewalt der Waffen im Neapolitanischen über den gegenwärtigen Stand hinaus ausdehne, um sich der Hauptstadt, der Festungen und Calabriens zu bemächtigen, mit einem Worte, wenn der König von Neapolis sich genöthigt sehe, sich einer neuen Verletzung der Neutralität mit den Waffen zu widersetzen, und der Kaiser von Rußland sich in dem Fall befinde, ihm zu Hülfe zu kommen und gegen Frankreich Krieg zu führen, weil beiden contrahirenden Mächten an dem Schicksale von Neapolis und Italien und an dessen Unabhängigkeit gleich viel und ganz besonders gelegen sei. Bei der Ungewißheit, in der man sich in Absicht auf die künftigen Pläne Frankreichs befinde, wolle man sich nach den weiter entstehenden Fällen über die Verwendung der gemeinschaftlichen Macht einverstehen. Wenn Oesterreich nach dieser Uebereinkunft mit Frankreich in einen Krieg verwickelt werde, so sollte der russische Hof sich bei dem englischen verwenden, um ersterem, sowohl für die Ausrüstung als für die ganze Dauer des Krieges, Subsidien zu verschaffen, die so viel als möglich der Convenienz desselben angemessen wären. Auf die gegenwärtige Lage der österreichischen Staaten in Absicht auf ihre Grenzen und den Stand der Truppen und die daraus und aus militärischen Maßregeln entstehende Gefahr eines zu frühzeitigen Angriffs abseiten Frankreichs solle die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt gerichtet werden, damit Oesterreich Zeit habe, den Feldzug mit der erforderlichen Kraft zu beginnen. Sei indessen einer der in dieser oder in einer künftig noch stattfindenden Uebereinkunft bestimmten Fälle einmal eingetreten, so solle Oesterreich verpflichtet sein, an dem Kriege Theil zu nehmen und keinen Augenblick verlieren, um sich in Stand zu setzen, binnen der kürzesten möglichen Frist, welche die von drei Monaten nach geschehener Reklamation nicht übersteigen dürfe, zur Ausführung des zu verabredenden Plans mit Rußland kräftig zu cooperiren. Der Zweck des Krieges solle keine Gegenrevolution

Die Besorgnisse, welche für die Erhaltung der Ruhe und allgemeinen Sicherheit von Europa aus dem überwiegenden Einfluß Frankreichs entständen, und die Besetzung benachbarter Länder durch französische Truppen wurden als die nothwendige Veranlassung zu einer engen und der Gefahr angemessenen Uebereinkunft zwischen beiden Höfen angegeben. Beide wollten sich über ihre Unterhandlungen und Verbindungen mit andern Mächten zur Erreichung des gemeinschaftlichen Endzwecks aufs Genaueste einverstehen und sich wechselseitig alles mittheilen; jedoch ihre Schritte dergestalt einrichten, daß diese Uebereinkunft nicht eher bekannt werde, als bis beide es für räthlich halten würden. Man wollte sich in Stand setzen, um kräftig zum Zweck mitwirken zu können, und wenn einer von beiden Theilen wegen des Widerstandes angegriffen werden sollte, den sie den ehrgeizigen Absichten Frankreichs vermöge ihres Uebereinkommens entgegensetzen würden — die russischen Truppen in den Jonischen Inseln mit eingeschlossen — so wollten beide, sowohl in diesem Falle als in allen andern, wo man nach diesem oder einem künftigen Concert zu thätigen Maßregeln schreiten werde, zugleich nach einem gemeinschaftlich bestimmten Operationsplan cooperiren, um den Feind in seine Grenzen zurückzutreiben. Die aufzustellende Macht solle nicht geringer als 350,000 Mann sein, wozu der Wiener Hof 235,000 zu stellen haben würde. Ueberdem wolle man ein Observationscorps aufstellen, um sich zu versichern, daß der Berliner Hof passiv bleibe, und auf keinen Fall solle die ins Feld zu stellende Macht geringer sein, als die feindliche. Wenn die Franzosen, welche sich jetzt auf deutschem Reichsboden befänden, in benachbarte Länder einfielen, deren Integrität und Unabhängigkeit Rußland interessire, und der Kaiser diesemnach genöthigt werde, Truppen dahin zu senden, so solle dieses als ein französischer Angriff angesehen werden, der Oesterreich die Pflicht auflege, sich aufs Schnellste in Stand zu setzen, zu Hülfe zu kommen. Da die Erhaltung der ottomanischen Pforte in ihrem gegenwärtigen Besitzstande für beide Theile gleich wichtig sei, so solle die schleunige Hülfe ebenfalls eintreten, sobald einer

von beiden Theilen für diesen Zweck [illegible]
verwickelt werde. Ebenso sollten die [illegible]
stattfinden, wenn Frankreich sich durch [illegible]
Neapolitanischen über den gegenwärtigen [illegible]
um sich der Hauptstadt, der Festungen [illegible]
mächtigen, mit einem Worte, wenn es [illegible]
genöthigt sehe, sich einer neuen [illegible]
den Waffen zu widersetzen, und [illegible]
dem Fall befinde, ihm zu Hülfe [illegible]
reich Krieg zu führen, weil beide [illegible]
dem Schicksale von Neapolis [illegible]
hängigkeit gleich viel und ganz [illegible]
Ungewißheit, in der man sich in [illegible]
Frankreichs befinde, wolle man [illegible]
Fällen über die Verwendung der [illegible]
verstehen. Wenn Oesterreich nach [illegible]
reich in einen Krieg verwickelt [illegible]
sich bei dem englischen [illegible]
Ausrüstung als für die ganze [illegible]
verschaffen, die so viel als möglich [illegible]
messen wären. Auf die gegen[illegible]
Staaten in Absicht auf ihre [illegible]
und die daraus und aus militä[illegible]
fahr eines zu frühzeitigen Angri[illegible]
größte Aufmerksamkeit und [illegible]
Oesterreich Zeit habe, den Feld[illegible]
zu beginnen. Sei indessen einer [illegible]
noch stattfindenden Uebereinkun[illegible]
treten, so solle Oesterreich [illegible]
nehmen und keinen Augenblick [illegible]
setzen, binnen der kürzesten [illegible]
Monaten nach geschehener [illegible]
zur Ausführung des zu verab[illegible]
zu cooperiren. Der Zweck des [illegible]

über diesen wichtigen Gegenstand zu verlangen, und zugleich wiederholt den Gesichtspunkt zu erklären, aus welchem er die Entschlüsse des Königs ansehe, sowie die Maßregeln, zu welchen er sich genöthigt sehen werde. Um der desfallsigen Mittheilung an Herrn Laforest nichts abgehen zu lassen, fügte ich Abschrift der Note bei, welche ich deshalb an Herrn v. Brinckmann hatte abgehen lassen. Der König, setzte ich hinzu, seinem System für die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ruhe in Norddeutschland getreu, auf welchem die zwischen Preußen und Frankreich bestehenden Verbindlichkeiten beruhten, werde nicht zugeben, daß diese Ruhe gestört werde; so wie Seine Majestät sich vollkommen auf die Versicherungen des französischen Kaisers verlasse, so sei dieselbe auch fest entschlossen, nicht zu leiden, daß Schwedisch-Pommern der Mittelpunkt eines Krieges gegen Frankreich werde; im Nothfall werde Seine Majestät letzteres dagegen zu schützen wissen, indem Sie diese Provinz in Beschlag nähme. Ich erließ eine andere Note an den schwedischen Geschäftsträger v. Brinckmann, worin ich ihn daran erinnerte, daß, als der König von Schweden den General-Lieutenant v. Armfeld nach Berlin sandte, um der Ueberbringer eines Schreibens vom 19. September zu sein, worin dieser Monarch den König um die Art fragte, wie er die politische Lage von Norddeutschland ansehe, der König sich darüber mit der größesten Freimüthigkeit erklärt habe, sowohl in seiner Antwort vom 26. September, als durch mich gegen Herrn v. Brinckmann selbst. Der König habe nämlich damals erklärt, daß es in seinem System liege, soviel von ihm abhänge, zu hindern, daß der Krieg sich über das Festland verbreite; daß er zum Wohl seiner Monarchie und seiner Nachbarn sich die vollkommenste Neutralität vorgeschrieben habe; daß er demzufolge alle ihm zu Gebot stehenden Mittel anwenden werde, um die Störung der Ruhe in Norddeutschland durch irgend Jemand zu hindern; daß er sich in diesem Sinne sowohl gegen Rußland, als gegen Frankreich ausgesprochen habe; daß er in diesem Sinne Verpflichtungen eingegangen und gegenseitige erhalten habe; und daß er also keine

feindliche Unternehmung von einer oder der andern Seite, und folglich keine Kriegsrüstung in Schwedisch-Pommern gestatten könne. Diese Erklärung sei damals Frankreich mitgetheilt worden, und der König habe zu seiner Freude einerseits von dem Baron Armfeld und Herrn v. Brinckmann die bestimmtesten Versicherungen erhalten: der König von Schweden habe keine feindseligen Gesinnungen gegen Frankreich, und die in Stralsund genommenen Maßregeln seien bloß defensiv und hätten nie einen anderen Zweck gehabt, als sich vor einem ungerechten Angriffe zu schützen; von der andern Seite aber gesehen, daß seine Bemühungen für die Ruhe im Norden nicht vergeblich in Paris gewesen seien.

Dessen ungeachtet, so fuhr ich fort, sei der König durch eine von dem französischen Gesandten übergebene Note benachrichtigt worden, daß ein Subsidientraktat zwischen England und Schweden auf dem Tapet sei; daß letzteres sich erbiete, 25,000 Mann auf die Beine zu bringen und dafür eine Subsidie von 2 Millionen Pf. St. verlange und daß man blos über den Betrag der Subsidien noch nicht einig sei. Obgleich der König es dem Könige von Schweden schuldig sei, Thatsachen, welche mit den angeführten Versicherungen so sehr im Widerspruch seien, keinen Glauben beizumessen, so nöthige ihn doch sowohl die Art, wie man sie ihm mitgetheilt, als die wenigstens theilweise Bestätigung derselben durch andere eingelaufene Berichte, sich darüber zu verständigen. Ich habe daher den Auftrag erhalten, Herrn v. Brinckmann zu ersuchen, bei seinem Könige, zufolge des gegenseitigen Zutrauens zwischen ihm und meinem König, das er selbst für nöthig gehalten habe in Anspruch zu nehmen, eine ganz zuverlässige Erklärung über diesen wichtigen Gegenstand zu verlangen. Der König hoffe, Seine Schwedische Majestät, weit entfernt, die Uebel des Krieges ausdehnen und die Ruhe seiner eigenen Staaten und des übrigen Europas durch einen Angriff Frankreichs aussetzen zu wollen, werde weit eher geneigt sein, zu der Erhaltung dieses wohlthätigen Zustandes beizutragen und zu einer Versöhnung mit Frankreich die Hände zu bieten, da zu solcher noch nicht

alle Wege gehemmt seien. In keinem Falle aber könne der König, wenn er nicht das Beste seiner Monarchie und seiner Nachbarn aufs Spiel setzen wolle, zugeben, daß Schwedisch-Pommern der Mittelpunkt oder Schauplatz eines Krieges mit Frankreich werde. Er verhehle Seiner Schwedischen Majestät nicht, daß, wenn von Seiten Schwedens feindliche Schritte gegen Frankreich Statt hätten, er sich genöthigt sehen würde, obgleich zu seinem Leidwesen, in Ansehung dieser Provinz die entschiedensten Maßregeln zu ergreifen, um zu hindern, daß ein solcher Schritt das von ihm angenommene System hindere; Seine Schwedische Majestät würde gewiß dieses System keiner Parteilichkeit beschuldigen, wenn Sie sich erinnern wollten, daß dieselben Grundsätze, welche den König zwängen, diese Sprache zu führen, ihm auch zum Gesetz machten, nicht zu erlauben, daß die Ruhe von Norddeutschland gestört werde; es seien auch dieselben Grundsätze, welche Schwedisch-Pommern selbst gegen alle Folgen irgend eines Krieges sicherten.

Diese drei Stücke aber theilte ich ebenfalls durch eine besondere Note am 24. December 1804 dem russischen Gesandten von Alopaeus mit dem ausdrücklichen Verlangen mit, sie seinem Hofe vorzulegen. Der König bleibe dem System getreu, welches die Grundlage seiner Verbindlichkeiten gegen den Kaiser ausmache, und wenn er einerseits fest entschlossen sei, den Franzosen nicht den geringsten weiteren Eingriff im nördlichen Deutschland zu gestatten, so garantire er andererseits Schwedisch-Pommern gegen jeden feindlichen Anfall und könne sein ganzes System und das Interesse seines Staats und seiner Nachbaren nicht durch unbedachtsame Maßregeln des Königs von Schweden gegen Frankreich, die selbst ganz gegen dessen eigenes Interesse zu sein schienen, gefährdet werden lassen. Der Traktat mit England sei unstreitig eine Aggression, die Frankreich in die Nothwendigkeit eines Kriegs versetzen würde, den es ohnerachtet wiederholter Provokationen zu vermeiden wünsche. Schwedisch-Pommern würde nach der Bemerkung in der französischen gesandtschaftlichen Note der einzige

mögliche Angriffspunkt für Frankreich sein. So lange der König den Frieden in seinen Staaten zu erhalten im Stande sein werde, könne er weder nach seinem Interesse noch nach seinen Verpflichtungen gegen den Kaiser unmöglich eine fremde oder französische Armee in Schwedisch-Pommern aufstellen sehen, die alsdann auch Mecklenburg besetzen und eine ansehnliche Vermehrung der französischen Armee im Hannöverschen nach sich ziehen werde. Er sei daher fest entschlossen, mit allen seinen Kräften zu verhindern, daß feindselige Maßregeln nicht ähnliche abseiten Frankreichs hervorbrächten. Wenn es ihm demnach nicht glücke, durch seine Vorstellungen den König von Schweden dahin zu bringen, einem System zu entsagen, das dem Wohl Preußens, des ganzen nördlichen Deutschlands, ja seinem eigenen geradezu entgegen sei, so werde sich der König ungern genöthigt sehen, die Ruhe um sich her dadurch zu erhalten, daß er Schwedisch-Pommern in Besitz nehme, um es bis zum Frieden in Depot zu behalten. Hievon benachrichtige er seinen hohen Alliirten, indem er hoffe, daß dieser, beseelt von eben den Gesinnungen, seinen ganzen Einfluß anwenden werde, um den König von Schweden von Plänen abzuhalten, welche diese Maßregel nöthig machen würden, und ihn auf diejenigen zurückzuführen, die das wahre Interesse seiner Monarchie besonders in einem Augenblick erfordere, wo man die Hoffnung einer glücklichen Aussöhnung zwischen Rußland und Frankreich und mittelst dieser der so wünschenswerthen Herbeiführung des allgemeinen Friedens nähren könne.

1805.

Die Geschichte des für Preußen so wichtigen Jahres 1805 muß ich ganz besonders mit den Worten des berühmten de Thou beginnen: „Je dois exposer les désastres de l'État, c'est-à-dire „nos erreurs et nos vices. C'est malgré nous et pour nous „prêter à la vérité de l'histoire, que nous parlerons de l'ambition, „de la mauvaise foi, des pernicieux conseils de quelques per-„sonnes; car les historiens amis de la vérité sont obligés de „tout dire, pourvu que ce soit avec candeur, sans passion et „sans fiel. Vor allen Dingen erfordert sie eine umständliche Darstellung der Verhältnisse, sowohl der Sachen als der Personen, welche damals auf diesen Staat Einfluß hatten. In ihr liegen die näheren Veranlassungen zu seinem Fall, den die Entschlüsse und die Fehler von 1806 und der ersten Epoche von 1807 vollendeten.

Die Lage war in den ersten Monaten dieses Jahres 1805 folgende: Napoleon hatte den 2. Januar an den König von England geschrieben und in allgemeinen, nichtssagenden Ausdrücken den Frieden angeboten. Abseiten Englands wurde, da der König dem nicht anerkannten Kaiser nicht antworten konnte, durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem französischen erwidert: man sei zwar geneigt, Frieden zu machen, aber ohne Rußlands Mitwirkung könne man nichts thun, man werde also vor allen Dingen mit dem Petersburger Hofe communiciren. Es hieß: England sei willens, sobald Rußlands Erklärung eingehe, Frankreich Vorschläge zu thun und einen Plan über das

politische System von Europa vorzulegen. Aber die Note des englischen Ministers an Talleyrand war nicht so gefaßt, daß man sie als einen ersten Schritt zur Aussöhnung betrachten konnte, sie beleidigte den Stolz Napoleons, und Pitt äußerte öffentlich im Parlamente: mit Rußland sei zwar noch kein Vertrag abgeschlossen, aber man könne es dennoch als einen Alliirten Englands ansehen. Fünf Millionen Subsidien waren im Allgemeinen für Continental-Mächte bewilligt, ein Zeichen einer neuen Coalition.

Ob England nicht besser gethan hätte, den Friedens-Anerbietungen Napoleons damals mehr entgegenzugehen? Daß Unterhandlungen zum Ziele führen würden, war zwar allerdings sehr zweifelhaft, aber damals wäre es doch gewiß noch weit leichter gewesen als späterhin; und was verlor man dabei, sie einzugehen? Das Bündniß mit Rußland war noch nicht geschlossen, also stand keine Verpflichtung entgegen, man konnte ja die Zuziehung dieses Hofes dennoch verlangen und den Unterhandlungen eine desto größere Kraft geben, wenn man auf der einen Seite die Hand zum Frieden bot, auf der andern die Vereinigung der größeren Continental-Mächte gegen Frankreich zeigte. Selten geben Staaten, so wenig als einzelne Menschen, der Stimme der Mäßigung bei ihren Streitigkeiten Gehör. Der Feind soll ganz unterliegen, man will alles gewinnen, nichts nachgeben, und verliert darüber oft alles.

Jetzt sahe man in London den Frieden nur dann für annehmlich an, wenn er durch ein defensives Bündniß der mächtigsten Staaten gegen Frankreich gestützt würde. Dieses sollte vorhergehen, den Frieden bewirken, die Besorgnisse heben. Wollte Napoleon den ganzen Umfang seines Einflusses behalten, so war an keine Friedens-Unterhandlung zu denken. Nach seinem Charakter war darauf zu rechnen, daß er, im Gefühl seines Uebergewichts auf dem Continent und über gewöhnliche Menschen, trotz seiner oft und feierlich ausgesprochenen schönen Worte, nach immer größerer Macht und nach Unterwerfung und Abhängigkeit aller

übrigen Staaten Europas strebe; daß er, wie die Erfahrung bestätigt hat, die Zeit des Friedens zu seinen größten Usurpationen benutze; daß, wenn er Frieden wünsche, es nur geschehe, um desto schneller und sicherer zu seinem Zweck zu gelangen; daß man demnach jeden Frieden mit ihm nur als einen Waffenstillstand ansehen könne. Unbefangene sahen überdem längst ein, daß Frankreichs Macht, benutzt durch seinen Geist und seinen unersättlichen Ehrgeiz, Mittel genug darbot, um den Krieg lange fortzusetzen, und daß die benachbarten und abhängigen Staaten bis zur Erschöpfung ihrer letzten Hülfsquellen dazu würden beitragen müssen. Von der Unzufriedenheit der französischen Nation mit dem Kriege konnte man den Frieden nicht erwarten. Was vermag nicht ein großer Mann über Völker und Heere? Wie viele Triebfedern standen Napoleon nicht zu Gebote? Wie empfänglich ist nicht besonders der Franzose für alles, was sein Ehrgefühl und seine Eitelkeit in Bewegung setzt? Daß hienach Napoleon keine Bedingungen annehmen werde, die entweder seinen Stolz beleidigen oder ihm große Aufopferungen auflegen würden, konnte man mit Gewißheit voraussetzen.

Aber gelang es nur erst, Napoleons Plänen durch den Frieden Schranken zu setzen, die er sonach sich selbst bestimmte, so mußten dann Bündnisse und kluge Voranstalten unter den übrigen Mächten unverweilt dahin gerichtet sein, die Ueberschreitung jener Schranken in der Folge zu verhindern. Gelang es nicht, so hatte England bewiesen, daß es nur gemeinnützige Zwecke wolle, die andern Mächte wären dadurch noch mehr in sein Interesse gezogen worden, und es mußte die Zeit der Unterhandlungen dazu benutzen, sich auf den Fall des Mißlingens sammt ihnen desto besser vorzubereiten und allenthalben mit Einheit und Nachdruck zu handeln, um den gefährlichen Feind völlig zu besiegen.

Napoleon suchte den Krieg auf dem festen Lande im Anfange des Jahres 1805 allerdings noch zu vermeiden, aber er schritt deshalb nicht minder unaufhaltsam zu seinem Ziele fort. Er drohete und schmeichelte abwechselnd, gab leere Hoffnungen und

ließ sie unerfüllt, wie insonderheit an Preußen bei den Allianz-Unterhandlungen von 1803 und 1804, wegen Hannover, die jetzt erneuert wurden, wendete alles an, um eine kräftige Vereinigung der größeren Staaten zu hindern und beständige Eifersucht unter ihnen zu erhalten, gleichwie er Preußen das Schreckbild einer Allianz zwischen Frankreich und Oesterreich, ja sogar einer engen Verbindung zwischen Frankreich und Rußland hinstellte. Ueber seine Pläne in Italien beobachtete er das tiefste Stillschweigen, ohnerachtet Preußen als Vermittler zwischen Frankreich und Rußland ihn angelegentlich bat, sich darüber zu erklären, obgleich der Wiener Hof, der nach dem ausdrücklichen Inhalte des Lüneviller Friedens und der darin stipulirten gemeinschaftlichen Garantie der Unabhängigkeit der italienischen Republiken ebenso viel Recht als Interesse dabei hatte, Erläuterungen zu begehren, denen er, wie bei uns, weiter nichts entgegensetzte, als: „es sei noch nichts entschieden". Unterdessen versammelte sich eine Armee bei Dijon, die Vereinigung von Parma und Piacenza mit Frankreich oder der italienischen Republik schien entschieden, sowie die Verwandlung dieser letztern in ein Königreich, dessen Krone sich Napoleon selbst aufsetzen würde.

Lucchesini schrieb den 8. Februar: „Jamais l'on n'a mis plus „de précision dans les phrases écrites ou dans les entretiens „officiels, que depuis quelque temps, pour exprimer le refus ab„solu du Gouvernement français d'admettre l'intervention des „puissances du continent dans les discussions qui ont amené „la guerre avec l'Angleterre et l'influence du cabinet de Londres „dans les affaires du continent. Cependant cette doctrine tend „à perpétuer l'état précaire de l'indépendance des petits gou„vernements de l'Europe, et à s'opposer au rétablissement d'une „balance de forces et de pouvoirs, unique sauvegarde du faible „contre le fort et garante indispensable de la paix générale."

Sicher vor Englands Unternehmungen gegen Frankreich selbst, bedrohte Napoleon jenes Reich mit seinen Vorbereitungen zur Landung, und das ganze übrige Europa durch seine Armeen vom

Canal bis an die Elbe und vom mittägigen Frankreich bis nach Neapel.

Eine Stelle in einer der neuesten öffentlichen Verhandlungen war großer Beherzigung werth, wo Napoleon gesagt hatte, „Rußland wisse gar wohl, daß Frankreich dasselbe System gegen die „Staaten des festen Landes anwenden könne, welches England in „Indien gegen die Nabobs befolge.“ So zeigte der Löwe die Klaue! Unsere Bemühungen, eine Aussöhnung zwischen Frankreich und Rußland zu Stande zu bringen, in denen ich nie mehr als ein Mittel sahe, den Bruch aufzuhalten, hatten nicht den mindesten Erfolg gehabt. Napoleon wollte zwar die Freundschaft und die diplomatischen Verhältnisse wieder herstellen, aber erst nachdem dieses geschehen sein würde, nicht vorher, sich über die streitigen Punkte erklären und auch dann erst Rußland eine Verwendung zugestehen. Er wollte sich wohl aussöhnen, aber die geheime Convention vom 11. October 1801 sollte als aufgehoben betrachtet werden, er wollte völlig freie Hände haben. Rußland bestand hingegen darauf, daß ein Einverständniß über die Gegenstände des Zwists vorhergehe, und die neue Freundschaft darauf gegründet werde. Ueber diese Gegenstände wollte sich Napoleon nicht einmal gegen den Vermittler erklären.

Rußland, der einzige Staat unter den mächtigeren, welcher nach seiner geographischen Lage, abgesehen von seiner Größe und Macht, vor Frankreichs Angriffen gesichert schien, konnte eine starke und feste Sprache führen und führte sie. Die Rolle, die es auf sich nahm, war herrlich: ohne andern eigenen Gewinn sich dem Unterjochungs-System entgegenstellen, die Schwachen gegen Gewalt schützen.

Hätte es solche nur bis ans Ende weise und kräftig durchzuführen verstanden!

In London hatte Nowosiltzow neben Woronzow, dem russischen Botschafter, unterhandelt. Es war zwar noch kein Traktat zu Stande gekommen, aber man war einverstanden. Nach Wien war der russische General-Major von Winzingerode geschickt. Die

Armee war gerüstet. Ueber hundert tausend Mann standen an den preußischen Grenzen, ein anderes Corps bei Brzesc, in Corfu achtzehn tausend Mann. Schweden war mit England und Rußland verbunden, Dänemark würde sich spät vielleicht erklärt haben, obgleich ihm seine Lage gestattete, das Neutralitäts-System am längsten aufrecht zu erhalten.

England erwarb mitten im Kriege immer neue Reichthümer, und fand in diesen und in der Herrschaft der Meere unerschöpfliche Mittel zur Fortsetzung des Kampfes. Während Frankreich den Frieden im Norden aufs Spiel setzte, um von der Stadt Lübeck eine geringe Summe von sechsmalhundert tausend Francs oder fünfundzwanzig tausend Pfund Sterling unter dem Namen eines Anlehns für Hannover zu erpressen, brachte Pitt in einem Tage ein Anlehn von fünfundzwanzig Millionen Pfund Sterling zusammen, und wenige Tage darauf gewann es schon fünf Procent. Die Landung schreckte nicht, man hatte sich in vollkommenen Vertheidigungsstand gesetzt.

Oesterreich hatte die Wunden langjähriger Kriege bei weitem noch nicht geheilt, aber es fehlte diesem an inneren Hülfsquellen so reichen Staat, so zerrüttet die Finanzen auch waren, dennoch nicht an Mitteln, den Streit von Neuem zu beginnen, wenn England mit Geld zu Hülfe kam. Dort herrschte auch ein friedliebender Regent, und man konnte annehmen, daß er den Degen nur dann ziehen würde, wenn die äußerste Noth ihn dazu zwänge. Ein zwischen den beiden Kaisern geführter Briefwechsel enthielt hievon die deutlichsten Beweise.

Indessen zeigten die Verhandlungen, daß die Besorgnisse wegen der italienischen Angelegenheiten sehr gegründet waren. Napoleon hatte zwar erklärt, daß er aus dem künftigen lombardischen Königreich einen besonderen Staat für seinen Bruder Joseph errichten wolle, der, wie bei Philipp des Fünften Thronbesteigung wegen Spanien bestimmt worden sei, nie denselbigen Regenten mit Frankreich haben solle; aber die Independenz dieses neuen Königreichs, seine Grenzen und die Unabhängigkeit der

übrigen Staaten Italiens waren in diesen Erklärungen ganz ungewiß gelassen, und Oesterreich wußte noch nichts über diese Gegenstände eines gemeinsamen Interesses und einer gemeinschaftlichen Garantie. Die seit dem Lüneviller Frieden entstandene Präsidentschaft der italienischen Republik war nur provisorisch übernommen. Nahm Napoleons Herrschaft in Italien noch bedeutend zu, wuchs sein Einfluß in Deutschland immer mehr, wozu durch die oben erwähnten Unionen und sonst der Weg gebahnt war, so wurde die Sicherheit der österreichischen Monarchie äußerst gefährdet, zumal da die Schweiz von französischen Winken abhieng. Jene Nothwendigkeit, den Degen zu ziehen, konnte also für Oesterreich leicht eintreten; darum bereitete es sich dazu vor, zog Truppen in Italien, in Tyrol und an den baierischen Grenzen zusammen, und hatte die uns unbekannte geheime Convention vom 6. November 1804 mit Rußland geschlossen; darum machte es Finanz-Operationen, die zwar dem Credit großen Schaden thaten, aber das baare Geld in den kaiserlichen Kassen zusammenhielten; darum bot es der Annäherung an Preußen, dazu ich, in der Ueberzeugung, daß dieses für ein gutes Defensiv-System höchst vortheilhaft sei, durch den Petersburger Hof die ersten Schritte gethan hatte, die Hand, und fieng an, uns über seine politischen Angelegenheiten freundschaftliche Mittheilungen zu machen.

Der Kaiser Napoleon hatte sich am 1. Januar 1805 in der öffentlichen Audienz sehr heftig über jene Truppenversammlungen gegen den österreichischen Botschafter Grafen Philipp Cobenzl geäußert, und den 2. Januar, an eben dem Tage, wo er dem König von England den oben erwähnten allgemeinen Friedens-Antrag machte, an den Kaiser Franz geschrieben; aber der Inhalt des Briefes war auch allgemein und oberflächlich, keineswegs befriedigend, weswegen der Graf Cobenzl den Befehl erhielt, darüber bestimmtere Erklärung zu fordern.

Preußens Ruhe hieng an einem Faden. Ein Augenblick konnte sie stören, wenn es sich auch blos auf die nordischen Angelegenheiten beschränkte. Die Blockirung Lübecks durch die Franzosen

wegen des Anlehns, die Ankunft des englischen Gesandten Thornton in Hamburg, den man nicht abweisen konnte, wie Napoleon es verlangt hatte, vor allen die schwedischen Händel — lauter Stoff, um das Feuer im Norden zu entzünden.

Man fuhr in Petersburg fort, unsre Verhältnisse mit dem König von Schweden einseitig und aus einem ganz andern Gesichtspunkte anzusehen als wir. Der König beabsichtigte die Aufrechterhaltung der Ruhe im nördlichen Deutschlande und der Sicherheit und Neutralität der Staaten desselben gegen Jedermann, Rußland blos gegen die Eingriffe der Franzosen. In der Deklaration des Kaisers Alexander vom 2. Mai 1804 war zwar die Belassung bei dem gegenwärtigen Zustande zum Grunde gelegt, aber der Ausdruck pour le moment schien dieses blos von der Willkür des Petersburger Hofes abhängig zu machen, und wenn man auch unsrerseits, sobald davon abgegangen wurde, mit Recht behaupten konnte, daß alsdann auch die Verbindlichkeit wegfalle, gemeinschaftliche Sache mit Rußland zu machen, so war unsre Lage dadurch doch um nichts gebessert, oder des Königs Neutralitäts-System gesichert. Der Petersburger Hof konnte uns durch seine Sprache und sein Betragen sehr leicht dahin bringen, die französische Partei zu ergreifen.

Ein Subsidien-Traktat Schwedens mit England und die Aufstellung einer Armee von fünfundzwanzig tausend Mann in Schwedisch-Pommern erschienen dem Kaiser nicht als eine Offensiv-Maßregel; unsre dem König von Schweden gemachten Erklärungen wurden sehr gemißbilligt, und er erklärte dagegen, wenn ein einziger preußischer Soldat Schwedisch-Pommern betrete, so werde er sich ungern gezwungen sehen, den Allianz-Traktat von Gatschina mit Schweden zu erfüllen und diesem Staat zu Hülfe zu kommen.

Ankäufe von Getreide, die keinen andern Zweck hatten, als die gewöhnlichen Magazine in Preußen zu füllen, wurden schon früher von den Anhängern der antifranzösischen Partei in Petersburg, vielleicht von Provinzial-Behörden, die sich nur zu oft

durch dergleichen Insinuationen wichtig zu machen suchen, oder ihren Privat-Vortheil zu befördern trachten, dazu benutzt, das Mißtrauen gegen Preußen zu vermehren und bei dem Kaiser aufs Neue den Verdacht zu erregen, daß es feindselige Absichten gegen Rußland hege. Dieses Mal wählte er den geradesten Weg, unter dem 1. Januar 1805 (20. December 1804) an den König selbst darüber zu schreiben, und sich in den freundschaftlichsten Ausdrücken Erläuterung zu erbitten. Zugleich fügte er hinzu, daß er den Befehl ertheilt habe, das erforderliche Getreide ohne Anstand verabfolgen zu lassen.

Diese ganz falsche Beschuldigung war leicht zu widerlegen.

Die Pforte, damals verbunden mit England und Rußland, verweigerte Napoleon die Anerkennung des Kaiser-Titels, und es kam darüber zu wechselseitigen Unannehmlichkeiten; der französische Botschafter General Brune verließ Constantinopel.

In der Mitte Februars trug der österreichische Gesandte in Berlin, Graf von Metternich, förmlich auf ein defensives Concert zwischen seinem Hofe, dem Russischen und dem Preußischen an. Ohne den geheimen Traktat mitzutheilen, welcher am 6. November 1804 zwischen den beiden ersten geschlossen worden war, sagte er blos im Allgemeinen, daß beide sich vereinigt hätten; und bezog sich auf die näheren Eröffnungen, die der russische Gesandte machen werde. Der General-Major und General-Adjutant des russischen Kaisers, von Winzingerode, welcher von Wien nach Berlin gekommen war, unterhandelte nun gemeinschaftlich mit dem Gesandten von Alopaeus auf den Beitritt Preußens zu jenem Concert, dem wohl ohne Zweifel mehrere Staaten, die Pforte, Schweden, Dänemark, deutsche Fürsten 2c. beitreten würden. Die Anträge waren jenem Traktat angepaßt. Den gegenwärtigen Zustand der französischen Monarchie wolle man nicht anfechten, aber jedem weiteren Eingriff Schranken setzen. Das Concert solle ganz Europa zum Gegenstande haben, und die Unabhängigkeit und die Sicherheit der drei contrahirenden Mächte sowohl als die der übrigen minder mächtigen

Staaten sichern. Wolle Preußen aber seine Theilnahme durchaus nicht so weit erstrecken, so könne man allenfalls Italien oder auch Italien und die Schweiz herauslassen, und im ersten Fall den Casus foederis auf den Angriff Deutschlands oder der Schweiz durch französische Truppen, im zweiten Deutschlands allein stellen; auf alle Fälle aber müsse er eintreten, wenn Napoleon die batavische Republik seiner Familie unterwerfen und für ein Glied derselben in ein Königreich verwandeln wollte, oder auf eine unbezweifelte Weise den Vorsatz ankündigte, sich zum Deutschen Kaiser zu machen, oder die ottomanische Pforte und die Sieben-Inseln-Republik angriffe. Rußland werde gleich Anfangs hunderttausend Mann stellen, und man setze voraus, daß Preußen und Oesterreich mit ihrer gesammten Macht wirken würden. Die Truppenzahl müsse bestimmt werden. Kleinere Vorfälle, denen durch Vorstellungen abgeholfen werden könne, so wie z. B. die Besitznahme der Peters-Insel bei Mainz — welche abseiten der Franzosen gleich nach der Anwesenheit Napoleons an diesem Orte geschehen war — sollten nicht sogleich als der Casus foederis angesehen werden. Wären aber einmal die Waffen ergriffen, so dürfe man sie nicht einseitig niederlegen. Um das Geheimniß vorerst desto besser zu bewahren, wurde vorgeschlagen, diese Verbindlichkeiten in drei Schreiben der drei Monarchen zusammen zu fassen, und ein Projekt übergeben, wie das Schreiben des Königs etwa gefaßt werden möchte.

Damit wir auch desto besser übersehen könnten, wie die Verhältnisse Oesterreichs mit Frankreich beschaffen wären, wurden uns die zwischen beiden Staaten bei Gelegenheit der das deutsche Entschädigungs-Werk betreffenden Convention vom 26. December 1802 verabredeten geheimen Artikel durch den Grafen Metternich bekannt gemacht, deren erster abseiten Oesterreichs die Anerkennung des neuen Königreichs Etrurien, der zweite die Acquiescenz dieses Staats zu den Veränderungen bestimmte, welche seit dem Lüneviller Frieden in Italien vorgenommen waren; dieses war damals die Vereinigung Piemonts mit Frankreich;

die Abtretung von Parma und Piacenza war noch nicht bekannt. Nach einer mir zugleich offiziell mitgetheilten Wiener Ministerial-Depesche an besagten Grafen gieng der Kaiser Franz von der Nothwendigkeit aus, daß Oesterreich und Preußen bei der jetzigen inneren Beschaffenheit des deutschen Reichs und noch mehr bei den bedenklichen Aussichten, die sich aus den äußeren Verhältnissen desselben ergäben, aufrichtig und mit wechselseitiger Aufopferung aller Erinnerungen und Rücksichten, welche Mißtrauen und Spannung unter ihnen ferner fortpflanzen würden, zusammenhielten, und bezeigte über die Beweise, daß der König diese Gesinnungen theile, eine lebhafte Freude. Die dermaligen Verhältnisse Oesterreichs und Preußens sowohl gegen das Reich, als unter sich selbst, hieß es ferner, wären von den vorigen, welche die Eintracht gehindert hätten, ganz verschieden und ließen schon an und für sich, ohne Rücksicht auf die allgemeinen Gefahren, eine aufrichtige Freundschaft unter beiden Mächten zu. Die Ursachen der bisherigen Spannung wären gewesen: abseiten Oesterreichs die Entfernung und beschwerliche Vertheidigung der niederländischen und lombardischen Provinzen, und der Anwachs der preußischen Macht auf Kosten Oesterreichs, auf eine Weise, die in neuen Kriegen mit Frankreich und Preußen zugleich die Erhaltung der vorerwähnten Provinzen noch weit schwerer gemacht habe, daher denn der hartnäckige Kampf um Schlesien und die wiederholten Tausch-Projekte wegen der Niederlande entstanden wären; abseiten Preußens die aus diesen Verhältnissen entsprungenen Besorgnisse, Collisionen und systematische Kreuzung aller österreichischen Interessen und Absichten, besonders wegen des Einflusses auf die deutschen Angelegenheiten, der, solange Oesterreich die Niederlande besessen habe, für dasselbe ein unumgängliches Erforderniß gewesen sei. Jetzt sei, ohnerachtet seines empfindlichen Verlusts und der Unvollständigkeit der Entschädigung durch die Vereinigung des venezianischen Staates mit der Monarchie, nicht nur der Zweck jener fruchtlosen Tausch-Projekte auf eine Art erreicht, die dem preußischen Staats-Interesse nicht dieselbigen Bedenken darbiete, als die ehe-

mals beabsichtigte Eintauschung der baierischen Länder, sondern Oesterreich habe auch an Sicherheit und Leichtigkeit der eigenen Vertheidigung gewonnen; es bedürfe des Einflusses auf das deutsche Reich nur noch für die mögliche Erhaltung desselben, so wie des allgemeinen Gleichgewichts, welche Gegenstände der preußischen Macht nicht gleichgültiger sein dürften als der österreichischen und allen übrigen großen Mächten. Hienach habe sich der Wiener Hof auch die wichtigen Modifikationen ohne empfindlichen Verlust gefallen lassen können, die bei dem deutschen Indemnisations-Geschäft gemacht worden wären, und habe seiner Einwilligung keine andern Schranken gesetzt als diejenigen, welche nebst der Abwendung seiner eigenen um das Reich nicht verdienten Demüthigung die weitere mögliche Aufrechterhaltung des Reichsverbandes unumgänglich erheische. Diese einzigen Zwecke leiteten auch jetzt in Absicht auf die deutschen Reichs-Angelegenheiten seine Schritte. — Hierauf folgten Klagen über das Benehmen mehrerer deutscher Reichsstände und über Verleumdung der österreichischen Absichten, denen man Standhaftigkeit und doch auch Mäßigung, wie bei den Vergleichen mit Würtemberg, Oranien u. a. m. habe entgegensetzen müssen. Ebenso wie man die Gelegenheit nicht hätte versäumen dürfen, welche das durch allgemeine Ausübung unter katholischen Staaten bestätigte Heimfallsrecht dargeboten habe, um weltliche fremde Besitzer von seinem eigenen Boden abzuhalten. Besonders beschwerte man sich über den Pfalz-Baierischen Hof, mit dem man indessen neue Versuche machen werde, sich zu vergleichen, und sich vorbehalte, die eigentliche Bewandtniß ehestens näher mitzutheilen; man fügte diesem aber die bündigsten Versicherungen hinzu, daß die Absichten und Unterhandlungen des kaiserlichen Hofes nie einen Augenblick auf Erwerbungen in der Oberpfalz, oder in dem baierischen Inn-Viertel, oder im Kemptischen gerichtet gewesen wären, daß vielmehr dem Münchener Hofe der Entschluß mehrmals erklärt worden sei, der Kaiser wolle und werde schlechterdings in keine Tausch-Entwürfe hineingehen. Alle darüber an

den Berliner Hof gelangten Gerüchte, Confidenzen und Versicherungen wären nur absichtliche Erfindungen derer, welchen an der Unterhaltung des preußischen Mißtrauens gegen Oesterreich gelegen sei. Ueberhaupt aber könne hierüber die Aufrichtigkeit der Gesinnungen des Kaisers nicht besser als durch die Erklärung bestätiget werden, die man dem Gesandten hiemit auftrage: daß, welche günstige Folge das angetragene Einverständniß zwischen dem königlichen und den zwei Kaiser=Höfen immer nach sich ziehen möge, selbst den Fall eines abgenöthigten und glücklichen Krieges nicht ausgenommen, der Kaiser seine Absicht keinesweges auf Erwerbungen in Baiern, noch auf irgend eine Umänderung der im deutschen Reich festgesetzten neuen Ordnung der Dinge richten werde. Kein für das wahre Wohl seines Vaterlandes besorgter Deutscher werde den Wunsch hegen, daß der Reichs=Verfassung noch tiefere Wunden geschlagen würden. Noch wenige Schritte weiter in der Nachlassung des gesetzlichen Verbandes, und es werde ein allgemeines Chaos eintreten, unter dessen Begünstigung auch Oesterreich, wie andere große benachbarte Mächte seinen Vortheil finden könne; der Kaiser würde es aber als einen Verrath an seinen Pflichten gegen das Reich und das allgemeine Wohl von Europa ansehen, wenn er nicht sein Bestreben und das wenige seiner reichsoberhauptlichen Würde übrig bleibende Ansehen vielmehr dazu gebrauche, um die unglücklichen Folgen abzuwenden, welche eine solche Auflösung des Reichsverbandes zur Folge haben würde. Nun gieng man zu den besonderen Gegenständen über, wegen derer man bisher auf dem Reichstage noch nicht hatte einig werden können, die Reichsritterschaft und die neuen Virilstimmen im Fürstenrathe betreffend, um wegen derselben eine Uebereinkunft einzuleiten. Ich kann diese Dinge füglich übergehen, da sie mit der deutschen Reichsverfassung selbst zu Grabe gegangen sind und gar kein Interesse mehr haben. Endlich versprach man vertrauliche Rücksprache auch in Absicht auf das Concordat zwischen dem deutschen Reiche und dem päpstlichen Stuhl, sobald der Kur=Erzkanzler, welcher darüber

bei seiner Anwesenheit in Paris mit dem zur Krönung Napoleons dahin gekommenen Papste nähere Vorbereitungen hatte abreden sollen, Nachricht darüber werde ertheilt haben.

Seit der Eroberung Schlesiens hatte sich der Wiener Hof gewiß nie so offen gegen den unsrigen geäußert, als diesesmal. Es wäre zu wünschen gewesen, daß es zu einer engen kräftigen Vereinigung zwischen beiden und zu einer zweckmäßigen Umwandlung der deutschen Verfassung hätte führen können, aber dazu würde bei beiden Energie gehört haben, die in Wien so wenig als in Berlin zu Hause war. Kaiser Franz und der Reichs-Vicekanzler Fürst Colloredo hielten fest an den veralteten Reichssatzungen. Der russische Einfluß war in Wien zu mächtig, und in Petersburg hätte man eine zu enge Verbindung der beiden ersten deutschen Höfe nicht einmal gern gesehen, die Freundschaft war auch noch zu neu und mußte erst befestigt werden. Jene Vereinigung war also wenigstens nicht sogleich zu bewirken, sie erforderte eine nähere Vorbereitung. Ein Friedrich und ein Joseph, einmal so gegeneinander gesinnt, hätten sie schnell und wirksam zu Stande gebracht, um sich dem dritten mächtigeren ihre Existenz bedrohenden Nebenbuhler desto kräftiger entgegenzusetzen.

Der Graf von Haugwitz war seit dem Ende des Jahres 1804 in Berlin; er mischte sich in die Geschäfte nicht und machte von der Befugniß, den Conferenzen beizuwohnen, keinen Gebrauch, welches auch, da er keine entscheidende Stimme dabei haben sollte, für ihn keinen Reiz haben konnte. Ich theilte ihm Alles nach der Ausfertigung mit und sprach übrigens oft mit ihm freundschaftlich über die Lage der Dinge; ein neuer Vorfall — an sich eine Kleinigkeit, — belehrte mich aber aufs Neue, wie er seinen Abgang bei Hofe dargestellt hatte.

Bei den feierlichen Hoftagen wurden die Gesandten der ersten Höfe mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zur Spielpartie der Königin gezogen. Anstatt mich dazu aufzurufen, wurde der Graf von Haugwitz von der Oberhofmeisterin gewählt.

Weder überhaupt als jüngerer Minister, noch als jüngerer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wenn er sich so betrachten wollte, konnte der Graf einen Anspruch hierauf machen. So wenig Werth ich auf dergleichen Hofvorzüge setze, so nöthigte mich doch die Verkettung der Umstände und das öffentlich Auffallende der Herabsetzung zu einer förmlichen Bemerkung bei der Oberhofmeisterin, die eine Entschuldigung bewirkte. Ich sprach aber nun auch über das ganze Verhältniß mit dem General von Köckeritz und ersuchte ihn, meine Besorgnisse dem König vorzutragen. Nun erfuhr ich, daß auch gegen diesen General der Graf seinen Abgang nur für einen zweijährigen Urlaub ausgegeben hatte, daher jener sehr verwundert war, als ich ihm die Wahrheit auseinandersetzte. Er versprach, dem König Kenntniß davon zu geben, und brachte mir wenige Tage darauf im Namen Seiner Majestät die Aeußerung zurück, ich solle mich ganz beruhigen, meine Anstellung werde nicht als temporär angesehen werden. Aber die Idee, zwei Minister zu haben, lag im Hintergrunde. Der König konnte den Grafen Haugwitz unmöglich achten, da er seine Handlungen während der letzten Regierungsjahre seines Herrn Vaters genau kannte und seinen Charakter gewiß nicht unrichtig beurtheilte. Dieses Benehmen gegen mich konnte auch eben so wenig seinen Beifall haben; allein bei ihm und bei seinen Vertrauten galten die List des Grafen und die Gewandtheit, mit der es ihm bisher geglückt war, das preußische unentschiedene System nach dem nur auf Ruhe gerichteten Wunsche des Königs durchzuführen, mehr als alle andern Betrachtungen.

„Quod facillimum factu est, pravus et callidus bonos et modestos anteibat“, sagt Tacitus. Der König ließ ihn nicht zu sich kommen, um über die politischen Angelegenheiten mit ihm zu reden, sein Gutachten wurde aber doch über die russisch-österreichischen Anträge gewünscht, und ich mußte es schriftlich von ihm fordern.

Der Graf rieth an, die schwedische Sache vorerst fallen zu lassen und sich darauf zu beschränken, dem Kaiser Alexander,

welcher nach den uns gemachten Eröffnungen dem König von Schweden Mäßigung angerathen hatte, hierüber den Beifall des Königs zu erkennen zu geben; wegen der Anträge zu einer defensiven Verbindung aber, solche geradezu weder zu verwerfen, noch anzunehmen, weil im ersten Fall entweder ein gefährlicher Bruch mit Rußland, dessen Truppen völlig bewaffnet an unsern Grenzen ständen, oder doch eine desto festere Knüpfung der Verbindungen der beiden Kaiserhöfe mit England, Schweden, Dänemark, oder andern Fürsten des festen Landes, und eine höchst beschwerliche Lage Preußens, die gefahrvollste und schlimmste von allen, die Folgen sein würden, da man alsdann jeden Augenblick Märsche der Truppen der nordischen Mächte und französische Reklamationen erwarten könne, Preußen mitten im Feuer entweder unbewaffnet dastehen, oder, wenn es sich seiner eigenen Sicherheit wegen zu einer Bewaffnung entschlösse, allenthalben Mißtrauen erregen werde; weil im zweiten die Gefahren für den Staat nicht zu mißkennen wären, wenn er seiner eigenen Politik entsage und sich allen den Zufällen hingebe, welche die schwankende Politik (??) der beiden Kaiserhöfe herbeiführen könne, und, ohne die Fäden zu kennen, wodurch beide unter sich oder mit andern Mächten verbunden wären, denjenigen verliere, welcher den Staat seit den Begebenheiten der französischen Revolution so glücklich durch das Labyrinth geführt habe, in dem Europa sich seitdem befinde. Es würde unnütz sein, dieses weiter auszuführen, da der Entschluß des Königs ohne Zweifel schon gefaßt sei, und Seine Majestät nicht anstehen würden, die Anträge nicht anzunehmen. Es komme also nur darauf an, dieses so zu machen, daß die Verbindungen mit Rußland und die, welche sich mit Oesterreich anknüpften, nicht auf eine unangenehme Art (brusquement) zerrissen würden, und daß man die üblen Folgen beseitige, welche aus der Ablehnung des Antrags entstehen könnten. Den beiden Höfen würde man leicht begreiflich machen können, daß ein unbeschränktes Vertrauen die Grundlage der Verbindung sein müsse, und daß diese ohne vollständige und aufrichtige Mittheilung ihrer

Verhältnisse, ihrer Absichten und der anzuwendenden Mittel nicht stattfinde. Der König könne gegen Rußland wiederholen, daß er keine andern Verbindungen habe, als die es kenne; er dürfe nicht anstehen, in der Voraussetzung der Reciprocität, die Verbindlichkeit auf sich zu nehmen, nicht in irgend eine Verbindung hineinzugehen, ohne den Kaiser, seinen Alliirten, davon zuvor benachrichtiget und sich mit ihm concertirt zu haben. Könne man eben dieses offene Vertrauen auch mit dem Wiener Hofe wechselseitig herstellen, so werde dieses die erste Grundlage einer höchst wünschenswerthen Verbindung sein, auf die man dereinst ein auf die Ruhe des Continents abzielendes System bauen, und schon jetzt die Mittel berechnen könne, sich gegen den so sehr gefürchteten französischen Einfluß zu bewahren. Indem man sich also vorjetzt aller Stipulationen über besondere Fälle enthalte, sei ein fortgesetztes Concert über die europäischen Angelegenheiten mit dem Petersburger und Wiener Hofe zu unterhalten, welches alle möglichen Fälle umfasse und zu wechselseitigen Mittheilungen Anlaß geben werde, so wie sie sich entwickeln würden. Unsre Grundsätze wegen der Ruhe des nördlichen Deutschlands wären Rußland bekannt. Wie könne man wegen des übrigen Deutschlands, der Schweiz, Hollands, Italiens und der ottomanischen Pforte jetzt schon etwas bestimmen, da noch in Absicht auf Napoleons Plane so viele Ungewißheit herrsche? Keine Begebenheit, welche diese Staaten treffe, sei im Grunde Preußen fremd; aber das Interesse, welches es daran nehme, sei nach dem Grade des Einflusses auf seine eigene Existenz verschieden. Seit dem Abgange des Generals von Winzingerode von Petersburg habe sich schon Manches sehr verändert, Napoleon habe dem König von England Friedensanträge gemacht, die Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich müßten auch erst reifen. Man werde, wenn man alle diese Gründe in der Antwort an die beiden Kaiserhöfe gehörig entwickele, zwar in Petersburg keine vollkommene Zufriedenheit bewirken, aber doch den Hauptzweck erreichen, sich die Hände nicht gegen eigene Ueberzeugung zu binden,

die Effervescenz des russischen Kabinets zu mäßigen und eine nachtheilige Abbrechung der bisher statt gehabten Verhältnisse vermeiden, die wenigstens in Kälte ausarten, Preußen von der Seite isoliren und Frankreich mehr nähern würde, als es der König ohne Zweifel wünsche.

Dieses Gutachten, welches der Graf von Haugwitz, so zu sagen aus der Seele des Königs vorgegriffen hatte, enthielt nur einen Rath für den Augenblick, der sehr leicht zu geben und eben so leicht zu befolgen war. Ueber unsre mißliche Lage, über die nahe Gefahr, die uns von allen Seiten drohete und die täglich ausbrechen konnte, über das was geschehen müsse, um derselben vorzubeugen oder sie glücklich zu bestehen, darüber sagte der Graf kein Wort. Preußen sollte sich hüten, seiner eigenen Politik zu entsagen, welcher unverdiente Lobsprüche gegeben wurden, ohne zu bedenken, daß wir uns dem Augenblicke immer mehr näherten, wo die bösen Folgen derselben um desto schrecklicher einbrechen würden, je mehr wir den bisherigen Erfolg einem glücklichen Zufall zuschreiben mußten. Die Politik der beiden Kaiserhöfe sollte schwankend sein. Was war denn die unsrige? Die Gefahr eines Bruchs mit Rußland schilderte der Graf lebhaft, und die, welche wir von einem Bruch mit Frankreich erwarten konnten, bedurfte keiner Schilderung, man dachte sich solche groß genug. Eine Annäherung an Frankreich wurde als den Absichten des Königs zuwider angegeben, da die französische Allianz doch so leicht nothwendig für uns werden konnte, sobald wir uns nicht an den Gegentheil anschlossen, und doch wurde die engere Verbindung mit den übrigen Continental-Mächten verworfen, doch die Lage, darin Preußen sich isolirt befinden würde, für die gefährlichste, die schlimmste erklärt. Was konnte wohl ein Concert über die europäischen Angelegenheiten helfen, wenn die Grundsätze nicht bestimmt waren, nach welchen man sie ansehen und nach welchen man handeln wollte? Eben darin, daß Napoleon alle in Ungewißheit über seine Pläne ließ, lag ja die Nothwendigkeit vor, Vorsichtsmaßregeln gegen solche zu treffen, kein Grund sie zu ver-

schieben. Sollten die Begebenheiten sich erst näher entwickeln, und dann erst Mittheilungen und Abreden unter drei von einander entfernten Höfen stattfinden, so war ja nichts gewisser, als daß Napoleons Pläne ausgeführt waren und Festigkeit erlangt hatten, bevor man sich rührte, daß er gemeinschaftliche kräftige Maßregeln lähmen, besonders Preußen verhindern konnte, daran Theil zu nehmen.

Indessen war die Bemerkung des Grafen richtig: daß offene und vollständige Mittheilungen gefordert werden mußten, bevor wir uns auf etwas einließen. Wir wußten von den eigentlichen Verhältnissen der beiden Kaiserhöfe unter sich nichts Bestimmtes, von denen mit England gar nichts. Aber diese Mittheilungen konnten nicht fehlen, sobald wir uns nur bestimmt über die Hauptsache erklärten.

Ich sahe zwar mit Gewißheit voraus, daß nur die höchste Noth einen energischen Entschluß hervorzubringen im Stande sein werde, indessen hielt ich es für Pflicht, dem König die Lage der Sachen, die wahrscheinlichen Folgen und die Nothwendigkeit dieses Entschlusses unumwunden darzulegen und Alles so viel möglich vorzubereiten, damit er endlich mit Erfolg genommen werden könne.

Ich faßte das ganze politische Gemälde, so wie ich es oben angegeben habe, in einem dem König übergebenen Memoire vom 12. März schriftlich zusammen, und setzte die drei auf den Fall, daß der Krieg ausbreche, nur möglichen Alternativen auseinander, daß Preußen entweder seine Neutralität ferner behaupte, sich mit Frankreich verbinde, oder sich Rußland, Oesterreich und den übrigen Mächten anschließe. Ich zeigte wiederholt, daß die Neutralität unter den Umständen, wie sie wären, nicht möglich sei, ohne größere Uebel herbeizuführen als den Krieg selbst, daß sie entweder das Grab der Selbständigkeit und der Ehre des preußischen Staates werden, oder den Krieg, den man vermeiden wolle, nur später hervorbringen werde, nach dem Willen des Siegers und für seine Zwecke, gleichviel wer der Sieger sei.

Isolirt und ohne Verbindung mit anderen Staaten, sei Preußen für diese Rolle unter solchen Umständen gar nicht gemacht, so lange es nicht mehr concentrirt, Hannover mit England verbunden, mitten in den Königlichen Staaten belegen, und die so zerstreuten westphälischen Provinzen, so wie die fränkischen abgeschnitten wären, so lange nicht bessere Grenz-Festungen, wo sie fehlten, und endlich eine Armee ihn schützte, die, wenngleich vielleicht schwächer, immer auf den ersten Wink in Bewegung zu setzen, ja wo möglich noch schneller zu agiren im Stande sei, als die stets mobilen Heere seiner mächtigen Nachbaren. Jetzt sei diese Rolle gefährlicher als je. Mit Rußland würden wir wenigstens in den Zustand der höchsten Spannung und Kälte gerathen, mit Frankreich würde er, obwohl vorerst in minderem Grade, derselbige sein. Ohne Zweifel würde ein großes französisches Heer in unsre Nähe eilen. Mit Oesterreich aber würde, wenn man die jetzt beabsichtigte Verbindung abgewiesen hätte, unstreitig jede nützliche Connexion aufhören. Ueberdieß sei es ja gar nicht möglich, dieses System durchzusetzen, ohne die Armee mobil zu machen, welches fast ebenso große Kosten und zum Theil die Nachtheile des Kriegs mit sich führen werde; stetes Mißtrauen aller andern Mächte, unangenehme Erörterungen und der unruhigste Zustand würden die Folgen sein, da es uns aus Mangel an Verbindungen an Mitteln fehlen werde, von den Absichten der kriegführenden Mächte unterrichtet zu sein und an den Begebenheiten irgend einen Antheil zum Vortheil des Staats oder zu Abwendung seines Nachtheils zu nehmen. Die Politik: abzuwarten, welches der siegende Theil sein werde und sich dann zu diesem zu schlagen, um an seinem Gewinn Theil zu nehmen, bleibe übrig, werde man sagen. Aber sei dieses denn rühmlich, sei es sicher und klug? Abhängigkeit vom Sieger werde damit verknüpft sein. Dieses Isolirungs-System sei diesemnach mit einer auf den Kriegsfuß gesetzten Armee höchst gefährlich und kaum ausführbar, ohne solche führe es aber gerade zur Entwürdigung und Unterjochung unter fremden Willen, in beiden Fällen zu einem Kriege unter den schlimmsten Umständen.

Wolle Preußen seine Neutralität in Verbindung mit andern Staaten behaupten, so sei gegenwärtig keiner durch ein gleichartiges Interesse mehr dazu geeignet als Oesterreich; man scheine dieses in Wien selbst einzusehen; aber da dieses System nicht auf einseitigen Vortheil gebauet werden könne, so setze es voraus, daß Preußen die österreichische Neutralität wo nicht in Italien, doch wenigstens in dessen deutschen Staaten mit sichern helfe. Solle eine solche Verbindung nur mit den nahe gelegenen kleineren Staaten des nördlichen Deutschlands stattfinden, so könne sie nur unter gewissen Umständen ihren Zweck erfüllen. Nach dem Baseler Frieden und bis zu dem von Lüneville sei dieses mit glücklichem Erfolg geschehen, und wenn bei dem Ausbruche des jetzigen Krieges dasselbe System beibehalten, und mit bestimmter Erklärung, daß man blos Neutralität und nichts Feindliches wolle, Hannover und Westphalen gleich besetzt worden wären, so würde aller Verlegenheit vorgebeugt und daraus kein Krieg mit Frankreich entstanden sein. Die übrigen Mächte und selbst am Ende England würden sich von der Zweckmäßigkeit dieser Maßregel überzeugt, und Dänemark, Sachsen, Hessen nebst den übrigen kleineren Staaten Ober- und Nieder-Sachsens und Westphalens, vielleicht auch Schweden daran Theil genommen haben. Die Aufstellung einer Armee, die den kriegführenden Mächten die Ueberzeugung gegeben hätte, daß eine jede Störung der Neutralität unmittelbar Krieg zur Folge haben werde, wäre aber dazu unerläßlich gewesen. Auch jeder russischen Zumuthung würde man ein solches System haben entgegensetzen können, das aber jetzt nicht mehr in Gang zu bringen sei. Höchstens werde man noch auf Sachsen rechnen können.

Die zweite Alternative: mit Frankreich gegen die übrigen Mächte zu stehen, könne nur einen ehrsüchtigen, auf Ruhm und Vergrößerung ausgehenden unternehmenden König von Preußen reizen, der ein Beherrschungssystem mit dem von eben dem Geiste beseelten Napoleon combinirte und mit Aufopferung aller Staatskräfte vielleicht glücklich und mit großer Vermehrung

der preußischen Macht nach blutigem Kampfe durchsetzte. Nur unter diesen Voraussetzungen könne ein Bündniß mit Frankreich angemessen sein. Für das bloße Vertheidigungssystem passe es aber gewiß nicht. Mittlerweile Rußland das offene Preußen angreife, und die Bewohner der ehemaligen polnischen Antheile sich vielleicht großentheils zum Feinde schlügen, England, Rußland und Schweden unsre Häfen sperrten und den Handel mit allen Quellen des Erwerbs vollends vernichteten, Oesterreich uns vielleicht von einer andern Seite zu schaffen machte, würde Frankreich uns zwar durch mächtige Diversionen, auch wohl durch eine eigene Armee zu Hülfe kommen, aber auf wessen Kosten würde dieser Alliirte streiten? Wo würde das Kriegstheater sein? Nur auf Kosten Preußens, nur in den preußischen Staaten. Selbst der glücklichste Erfolg werde bei einem solchen Vertheidigungskriege die Nachtheile nicht ersetzen.

Die dritte Alternative: mit Rußland, Oesterreich und den übrigen Mächten gegen Frankreich zu fechten, werde zwar auch Gefahren und nachtheilige Folgen mit sich bringen; aber im Vergleich würden sie doch unstreitig geringer sein, die Wahrscheinlichkeit dagegen größer, das Kriegstheater wenigstens von dem Hauptkörper der Monarchie abzuhalten. Die Kosten und Lasten würden nicht den Staat allein treffen. Ich theile die Ueberzeugung gar nicht, daß Napoleons Macht an sich so furchtbar und unüberwindlich sei, ich glaube, daß man sie viel zu hoch anschlage, daß ihre Furchtbarkeit großentheils in der vorgefaßten Opinion liege. Die Preußen wären ja von den Franzosen in den Zeiten ihres höchsten kriegerischen Enthusiasmus nicht geschlagen worden, und vereinte Kräfte, blos um der weiteren ungerechten Ausbreitung der französischen Macht Grenzen zu setzen, nicht um sie anzufallen und zu bekriegen, könnten wohl ganz andere Folgen hervorbringen als die vorigen Kriege[1]). Das Gewicht der Einwürfe verkenne ich gar nicht,

1) Ich gestehe, von der preußischen Armee, wie gewiß so viele Andere, besonders aber von ihren Generalen und höheren Offizieren leider eine zu hohe

welche man gegen alle Coalitionen mache und mit der Erfahrung belege, was man von dem Mangel an Einheit und Kraft verbündeter Nationen gegen eine mächtige unter der Führung eines mit großen Eigenschaften begabten thätigen Mannes sage, von dessen Willen sie allein abhänge. So wünschenswerth es indessen für Preußen sei, Napoleon in Schranken der Mäßigung zurückzubringen und besonders, daß die Unabhängigkeit Hollands wieder hergestellt werde, so wisse ich, daß nach den Absichten des Königs nur, wenn die Noth die Wahl gebiete, diese dritte Alternative erwählt werden werde, alsdann aber auch nur diese. Hierauf sei bisher wenigstens das politische System Seiner Majestät gerichtet gewesen. So hätte ich es bei der Uebernahme des auswärtigen Departements begründet gefunden durch die Allianz mit Rußland von 1800, durch alle Aeußerungen in den Briefen des Königs an den Kaiser Alexander. So sei es durch die Uebereinkunft von 1804 bestätigt, und danach wären alle Schritte abgemessen worden, die wegen des Ritters Rumbold, wegen Schwedisch-Pommern, wegen der Aussöhnung zwischen Frankreich und Rußland u. s. w. geschehen wären. Die russisch-österreichischen Anträge geradezu auszuschlagen, könne meines Erachtens nur dann räthlich sein, wenn der König sich mit Frankreich zu verbinden oder die Neutralität auf alle Fälle zu behaupten sich entschließe. Sie sogleich unbedingt anzunehmen und sich von den beiden Kaiserhöfen gewissermaßen abhängig zu machen, sich mit blindem Vertrauen an ihr politisches System anzuschließen, ohne das ihrige, insonderheit ihre Verbindungen mit England, genau zu kennen, sei allerdings auch

---

Meinung gehabt zu haben. Stand indessen ein unternehmender talentvoller, nur ein kräftiger entschlossener Mann an ihrer Spitze, so würde sich ein besserer Geist bald in derselben verbreitet und bei den Vielen erhalten haben, die davon beseelt waren. Nur auf die Führung, auf kluge zeitige Vereinigung mit den andern Mächten kam es an, und Napoleon würde wirklich wohl nicht so unüberwindlich gewesen sein, als er es bei schwachen und einzeln geschlagenen Gegnern war.

nicht räthlich; manches könne sich auch freilich in Absicht auf die an England geschehenen Friedensanträge und auf Napoleons Pläne näher entwickeln und die Königlichen Entschließungen bestimmen; ich sei aber der Meinung, daß den beiden erwähnten Höfen die Hoffnung zu der angetragenen Verbindung, sowie dem Könige die Möglichkeit, sie einzugehen, offen erhalten werden müsse. Vor allen Dingen sei erforderlich, daß der König selbst reiflich überlege, woran er sich entstehenden Falles halten wolle, und sich im Voraus fest entschließe und darüber entscheide, ob er am Ende, wenn die Umstände es wirklich nöthig machten, und die Sache nach seinem Interesse gehörig modificirt sein werde, die Vereinigung auch wirklich vollziehen wolle, da leere, unerfüllt bleibende Hoffnungen das Uebel nur noch viel ärger machen würden, als wenn man jene gar nicht gebe. Sei dieses seinem Willen gemäß, so schlüge ich folgende Maßregeln und Gradation vor:

1. Beiden Höfen die Neigung und Bereitwilligkeit des Königs zu bezeigen, in Absicht auf das politische System im vollkommensten und fortgesetzten Vertrauen und Einverständniß mit ihnen zu verfahren, auch darüber hiernächst eine förmliche Vereinigung einzugehen, die gegen Niemand feindselig, blos defensiv sei und auf Erhaltung der Ruhe und Sicherheit abziele.

2. Als den ersten Beweis dieser Bereitwilligkeit eine ganz offene Darstellung der Grundsätze und Verbindungen des Königs mitzutheilen, nicht aber, wie Graf Haugwitz vorgeschlagen habe, sich schon jetzt wegen anderer Verbindungen Schranken zu setzen.

3. Rußland die treue Befolgung der Uebereinkunft von 1804 aufs Neue zuzusichern, indessen mit Bezug auf die Mißverständnisse wegen Schwedisch-Pommern ausdrücklich die Erwartung zu äußern, daß man auch russischer Seits der ersten Grundlage dieser Uebereinkunft treu bleiben werde: die Ruhe im Norden von Deutschland zu erhalten, so lange Frankreich sie nicht in diesem Norden störe.

4. Die Bedenklichkeiten, warum man die eigentlichen Punkte der Vereinigung noch nicht bestimmen könne, mit Offenheit darzulegen und beide Höfe aufzufordern, sich über ihr System und ihre Verbindungen ebenfalls erst mit völliger Offenheit zu erklären, um vor allen Dingen das Vertrauen wechselseitig aufs Festeste zu begründen und dergleichen Mißverständnisse als das letzte wegen Schwedisch-Pommern auf immer zu entfernen.

5. Die vertraulichsten und vollständigsten Mittheilungen über die öffentlichen Angelegenheiten einander gleich zuzusichern, und dann, je nachdem die Friedensunterhandlungen oder die wegen der Herstellung des guten Vernehmens zwischen Rußland und Frankreich sich zerschlügen, oder zu einem gedeihlichen Zweck führten, nach den Vorschritten Napoleons in Italien und nach Maßgabe seiner weiteren Erklärung und Uebereinkunft mit dem Wiener Hofe, den Zeitpunkt und die Gegenstände der beabsichtigten Verbindung näher zu bestimmen, bei allem dem aber von einem Geiste, dem der Uneigennützigkeit und Unparteilichkeit, der Nichtbeleidigung eines Dritten und der Sicherung der Ruhe und Unabhängigkeit auszugehen.

6. Den Wiener Hof insbesondre auf die Lage und das Interesse aufmerksam zu machen, die es mit Preußen gemein habe, Napoleon nicht ohne Noth zu reizen und gemeinschaftlich ein solides Neutralitätssystem aufzustellen.

7. Wenn der Fall der Verbindung der drei Höfe wirklich eintrete, sie auf folgende Gegenstände zu richten: auf bloße Vertheidigung und Erhaltung, gegen Niemand namentlich, sondern gegen Jedermann, der den Stand der Ruhe und Sicherheit störe; was Preußens Verpflichtungen betreffe, blos auf das deutsche Reich, außer aller Verbindung mit einer wirklich im Kriege begriffenen Macht zu bleiben, und den Vertrag so abzufassen, daß er öffentlich bekannt gemacht und Frankreich selbst, sowie anderen Mächten mitgetheilt werden könne.

Wolle man einwenden, daß der Kaiser Napoleon jede Verbindung der übrigen Mächte mit einem schnellen Angriffe rächen werde, so bezweifle ich solches, wenn man sie auf die vorerwähnte Weise schließe, weil er keinen Schein des Rechts habe, sie zu wehren, und ein Bund zwischen Preußen, Rußland und Oesterreich, dem die übrigen kleineren deutschen Staaten ein nicht unbeträchtliches Gewicht hinzulegen würden, verschieden von allen vorhergegangenen Coalitionen, blos zur Vertheidigung, Respekt einflöße und das Beginnen eines ungerechten Kampfs wohl verhindern werde.

In Absicht auf die Maßregeln des Augenblicks, auf die den Höfen von Wien und Petersburg vorläufig zu ertheilenden Antworten, war zwischen der Meinung des Grafen von Haugwitz und meinen Anträgen kein anderer Unterschied, als daß letztere bestimmter waren; die wesentliche Verschiedenheit lag darin, daß ich darauf drang, weiter vorwärts zu sehen und unsrer Politik eine feste Richtung zu geben. Mein Zweifel gegen die zu frühzeitige Verbindlichkeit, ohne Vorwissen und Concert mit jenen Höfen keine Verbindungen mit andern zu schließen, wurde durch die richtige Bemerkung gehoben, daß sie uns nicht compromittire, wenn sie blos unter der Voraussetzung der Reciprocität übernommen werde, die man schwerlich eingehen werde, bevor die Umstände nicht eine wirkliche, enge Verbindung zu Stande gebracht hätten, bis dahin wir also freie Hände behielten, auf der andern Seite aber Vertrauen erweckten.

Dem russischen Hofe sowohl als dem österreichischen wurde also nach den ersten fünf Punkten meiner Anträge geantwortet, ersterem durch eine s. g. Verbal-Note am 17. März und durch eine förmliche Note an die Gesandtschaft von eben dem Tage wegen der schwedischen Angelegenheiten, in der man auf die mehrmals erwähnten Grundsätze bestand und besonders noch darauf, daß der Fall mit Schwedisch-Pommern dem mit Hannover im Jahr 1803 ganz ähnlich sei; letzterem durch eine Verbal-Note am 23. März, in der man übrigens wegen der

deutschen Angelegenheiten eine besondere Antwort zusagte. An den Kaiser Alexander schrieb der König noch besonders, auch am 17. März. Ich muß nur noch bemerken, daß der Petersburger Hof besonders durch den General von Wintzingerode aufs Dringendste forderte, daß der König auf den Fall eines Krieges den Durchmarsch russischer Armeen durch seine Staaten gestatten möge, welches aber, so lange der König die Neutralität nicht aufgegeben haben würde, standhaft verweigert wurde.

Der König von Schweden hatte durch seinen Geschäftsträger erklären lassen, die Nachrichten, welche man unserm Hofe in Absicht auf ihn gegeben habe, wären irrig und übertrieben.

Der Kaiser Napoleon schritt unterdessen in der Ausführung seiner Pläne unaufhaltsam fort. Noch vor Ablauf des März-Monats machte er die Errichtung des Königreichs Italien und daß er sich selbst die Krone desselben aufsetze bekannt, und alle Anstalten wurden getroffen, diese Handlung in Mailand feierlich zu begehen.

Je n'ai pas partagé l'étonnement de plusieurs de mes collègues sur la manière tranchante de rompre en visière à la Russie et à l'Autriche, en s'emparant sans aucun ménagement de la courronne et de la domination de l'Italie, comme l'Empereur Napoléon vient de le faire. Cet homme extraordinaire ne craint plus rien, ni au dedans ni au dehors, et s'il se prête quelquefois à composer envers la Prusse, c'est qu'elle ne se trouve pas directement sur le chemin de son ambition, que connaissant les principes pacifiques du roi il n'a pas besoin de songer à se défendre contre ses armées et sa politique. D'ailleurs ses procédés dans tout ce qui touche à la neutralité du Roi et du commerce prussien sont dans une fâcheuse contradiction avec ses lettres, ses entretiens de bienveillance et les protestations de ses ministres. On agit envers les villes Anséatiques comme envers les petites Républiques d'Italie, schrieb der Marquis Lucchesini am 19. März. Die neue Königswürde wurde auch ihm offiziell angezeigt; er antwortete ganz kurz da-

rauf, daß er eilen werde, die Sache dem Hofe anzuzeigen; und ich sagte dem französischen Gesandten, diese Angelegenheit sei von der französischen Kaiserwürde sehr verschieden, der König könne mit der Anerkennung einer Sache, welche den Wiener Hof so nahe angehe, nicht vorangehen, ohne sein Neutralitäts=System zu verletzen; der Gesandte werde es also ganz natürlich finden, daß man sie noch aussetze und erwarte, was die am nächsten dabei interessirten Höfe thun würden.

Ein anderer Gegenstand war von der Art, daß eine Gefälligkeit ohne Verletzung jenes Systems stattfinden konnte; sie zu versagen, würde Napoleon als eine große Beleidigung aufgenommen haben. Der König wollte einmal das gute Vernehmen mit Frankreich erhalten wissen, er mußte sich also zu Dingen bequemen, die seinem Gefühl widerstanden. Napoleon errichtete den Orden der Ehren=Legion und wünschte, um der neuen Münze Curs zu geben, sie gleich gegen gangbare umzusetzen. Daher geschahe der Antrag der wechselseitigen Ertheilung jenes Ordens und des schwarzen Adler=Ordens zwischen ihm und dem König, zwischen sechs der ersten französischen Staatsbeamten und sechs preußischen. Die Kaiserwürde war anerkannt, wie konnte man einen Ausfluß derselben nicht zulassen? Der König überließ die Bestimmung der Personen, welchen diese Orden sowohl preußischer als französischer Seits gegeben werden sollten, lediglich dem Kaiser; und so erhielten sie außer den Monarchen selbst, in Preußen der Prinz Ferdinand, der einzige noch übrige Bruder Friedrichs des Großen, der Herzog von Braunschweig, der Feldmarschall Moellendorf, der General und Minister Graf von Schulenburg=Kehnert, der Graf von Haugwitz und ich; in Frankreich der Prinz Murat, der Reichs=Erz=Kanzler Prinz Cambaceres, Talleyrand, der Kriegs=Minister Marschall Berthier, der Groß=Marschall und General Duroc und der Marschall Bernadotte. Die preußischen Orden wurden als Erwiederung nach Paris geschickt, nachdem die französischen in Berlin angekommen waren.

Bei den andern Höfen erregte diese Ordens-Auswechselung zwar eine unangenehme Sensation, indessen fand man doch die Gründe des Königs einleuchtend. Oesterreich konnte in den Fall nicht kommen, weil es von jeher Grundsatz war, die dortigen Orden Auswärtigen gar nicht zu ertheilen.

Nur der König von Schweden fiel wie immer in das Extrem. Er schickte dem König den schwarzen Adler-Orden mit einem Handbriefe zurück, in welchem er erklärte, in keiner Ordens-Gemeinschaft mit Jemand sein zu können, der in die Bonapartes getreten sei. Der König war äußerst aufgebracht. Er antwortete nicht und sendete auch den Seraphinen-Orden nicht an Gustav den IV. zurück, aber der Gesandte von Tarrach erhielt den Befehl, sogleich Stockholm zu verlassen, und ich mußte dem schwedischen Geschäftsträger von Brinckmann erklären, daß er nicht länger in öffentlicher Eigenschaft in Berlin bleiben könne. Dieser, ein achtungswürdiger und vernünftiger Mann, bedauerte das rasche Benehmen seines Herrn und blieb vorerst ohne öffentlichen Charakter da.

Um die Sendung des Generals von Wintzingerode zu erwiedern und die Freundschaft mit dem Kaiser Alexander zu befestigen, wurde der General-Major von Zastrow, der ehemalige General-Adjutant des Königs, nach Petersburg geschickt. Er kam noch vor jenem dort an. Man fürchtete mit Recht, daß Wintzingerode eben nicht dahin arbeiten würde, das gute Vernehmen zu befördern. Er war ein ziemlich ungebildeter Mensch von beschränkten Einsichten und Kenntnissen, der sich in Berlin in Privatgesellschaften manche anmaßende und unanständige Aeußerung erlaubt hatte. Früher war er preußischer Jäger-Offizier gewesen, nachher in hessische, coburgische und russische Dienste getreten, wo er sich Alexanders und auch des Großfürsten Constantins Gunst erwarb. Er mißfiel dem Kaiser Paul, der ihn fortschickte, worauf er mit einer Empfehlung Alexanders in österreichische Dienste und bei seiner Thronbesteigung mit dem Obersten-Patent nach Rußland zurückgieng. Hierin mag wohl

die Ursache seiner Sendung nach Wien gelegen haben, denn es ist fast unbegreiflich, wie man einen Mann von so wenig Talent zu so wichtigen Geschäften brauchen konnte. Nach der Schlacht bei Austerlitz fiel er in Ungnade und wurde entlassen.

Die Instruktion des Generals von Zastrow wurde so gefaßt, daß er sie dem Kaiser Alexander mittheilen konnte, und es wurde ihm aufgegeben, solches auf eine Vertrauen erweckende Art zu thun. Sie gieng dahin:

1) Dem Kaiser die vollkommene Ueberzeugung zu geben, daß sein Vertrauen der höchste Wunsch des Königs sei, die Verbindung mit ihm die einzige, in der er sich wirklich befinde; daß er ohne irgend einen versteckten Gedanken, ohne irgend einen andern Zweck als das Gute, sich vorzugsweise und aus freier Wahl seinen großmüthigen Absichten anschließe.

2) Die Erklärungen an den König von Schweden in ihrem wahren Lichte darzustellen und den Beifall Rußlands zu bewirken.

3) Bei dieser Gelegenheit die Verbindlichkeiten der Uebereinkunft von 1804 auf ihren eigentlichen Geist, die Sicherung der Neutralität des Nordens, welche der König in allen verschiedenen Fällen zu bewirken sich verpflichtet habe, zurückzuführen.

4) Endlich die Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, die in der besonderen Lage des Königs Seine Majestät rechtfertigten, noch in kein ausgedehnteres, bestimmteres Concert hineinzugehen.

Der König äußerte sein Bedauern, daß Rußland ihn abgehalten habe, das System zu befolgen, welches in den ersten vier Jahren seiner Regierung dem nördlichen Deutschland Schutz gewährt habe. Der Fall mit Pommern wurde mit dem von Hannover verglichen und gesagt, die für Schweden selbst heilsamen Maßregeln in Absicht auf Pommern wären nothwendig gewesen, pour ne pas répéter l'erreur qui avait perdu l'Électorat. Der geheime Kabinetsrath Lombard war der Concipient dieser Instruktion, die ganz nachgelesen zu werden verdient, besonders

wegen der Art, wie sich der König wegen des angetragenen Concerts erklärt [1]). Der General von Zastrow wurde überdies mit einem besonderen königlichen Handschreiben an den Kaiser Alexander versehen.

Fast zu eben der Zeit kamen die Unterhandlungen zwischen Rußland und England zu einem Resultat. Der russische zweite Justiz=Minister Nowosilzow war nach Petersburg zurückgekommen, und den 11. April war der Vertrag abgeschlossen, der die neue Coalition zwischen England, Rußland und Oesterreich gründete, um zuerst Napoleon Friedensanträge zu machen, wodurch die Unabhängigkeit und Sicherheit der europäischen Staaten befestiget würde; auf den Fall der Weigerung ihrer Annahme aber, mit vereinigter Macht die Waffen gegen ihn zu ergreifen. Der russische Gesandte von Alopaeus erhielt unter dem 2/14. April den Befehl, unserm Hofe zu eröffnen: die Sendung des Nowosilzow nach London habe unter andern zum Zweck gehabt, die eigentlichen Gesinnungen des Königs von Großbritanien über die öffentlichen Angelegenheiten zu erforschen. Der Kaiser habe die tröstliche Ueberzeugung von dem aufrichtigen Wunsche desselben erhalten, Europa den Frieden wieder zu geben und zu dem Ende alle mögliche Aufopferung zu machen. Zu dem Ende habe die englische Regierung gefordert, daß russischer Seits die am angemessensten scheinenden Schritte geschähen, um auf den Friedensantrag zu antworten, den Bonaparte an den König von England habe gelangen lassen. Der Kaiser Alexander habe, ohnerachtet der Ursachen, welche ihm französischer Seits zu gerechter Unzufriedenheit gegeben worden wären, nicht angestanden, sich diesem Ansinnen zu fügen, und beschlossen, den Minister von Nowosilzow zwar ohne öffentlichen Charakter und andere diplomatische Förmlichkeiten, jedoch mit einem Schreiben des Fürsten Czartoryski, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, an den der französischen, Talleyrand, und mit den ausgedehntesten Vollmachten für den

1) Die Instruktion Zastrows wird in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt.

Zweck versehen, nach Paris zu senden. Der Kaiser wünsche, daß Nowosiltzow zu einer Privataudienz des Chefs der französischen Regierung zugelassen werden möge, um ihm ohne Dazwischenkunft eines Andern die Vorschläge des Kaisers mitzutheilen, da er durch mehrere Beispiele überzeugt sei, daß die klarsten und einfachsten Discussionen ganz entartet würden, indem sie durch zu viele Canäle giengen und nicht selten blos aus dieser Ursache scheiterten. Der Kaiser wolle zu der Ueberzeugung Bonapartes selbst sprechen. Seine Wahl sei auf Nowosiltzow gefallen, weil er von einem concilianten Charakter, unparteiisch, genau von den Gesinnungen Englands und den Opfern, welche dieses zu bringen bereit sei, unterrichtet und ganz geeignet sei, der französischen Regierung Vertrauen einzuflößen. Da der Kaiser die Gesinnungen des Königs in Absicht auf die Wiederherstellung des Friedens kenne, so bitte er ihn, die Gesinnungen des Kaisers vorläufig in Paris bekannt zu machen, und wenn Bonaparte noch bei den friedlichen Absichten beharre, die er gegen den König von England geäußert habe, die Ausfertigung von französischen Pässen für den von Nowosiltzow mit der Versicherung zu bewirken, daß er ungehindert hin und zurückreisen könne und in Stand gesetzt werden solle, seine Vorschläge Bonaparte selbst vorzulegen. Er werde über Berlin gehen und dann den Zweck seiner Sendung dem König ganz genau vorlegen, wonach der Kaiser sehr wünsche, sich mit dem König ganz darüber einzuverstehen, wenn Seine Majestät zu einem so heilsamen Werke beizutragen sich entschlösse.

Ein besonderes Schreiben des Kaisers an den König begleitete diese Ministerialeröffnung, auf die unsrerseits nicht einen Augenblick gesäumt wurde, eine derselben und der bisherigen Rolle des Vermittlers völlig enspredhende nach Paris gelangen zu lassen. Man durfte sich von diesem Schritte einen guten Erfolg versprechen, wenn es Napoleon irgend ein Ernst war, dem festen Lande den Frieden zu erhalten und ihn mit England zu machen. Wir kannten die englischen Aufopferungen, die man zusagte, zwar so wenig als die Forderungen, die man an Napoleon machen

wollte; aber in jenem Fall war es doch möglich, daß man sich näherte, und diese Hoffnung war bei der Lage der Dinge ein Großes, so unsicher sie nach dem Charakter des französischen Herrschers immer war.

Dieser reiste im Mai nach Italien ab, um auch dort seine neue Herrscherwürde durch feierliche Aufsetzung der eisernen Krone zu bestätigen.

Unser Gesandter, der Marquis Lucchesini, der Erlaubniß erhalten hatte, während dieser Abwesenheit nach Franken zu kommen, dahin der König gieng, reiste, ohne dazu befehligt zu sein, nach Mailand nach, um die Zeichen der preußischen Orden selbst zu übergeben; hauptsächlich aber, weil es ihm unangenehm war, daß der königliche Gesandte zu Rom von Humboldt den Auftrag erhalten sollte, den Kaiser zu complimentiren, welches mit geringerem Aufsehen und Antheil an der Krönungshandlung verknüpft war, die man als legitim noch nicht anerkannte.

Bei der Kriegsmusterung in Magdeburg waren mehrere französische Generale vom hannöverischen Armeecorps gegenwärtig. Der Marschall Bernadotte hatte sich ebenfalls die Erlaubniß dazu in einem Briefe an mich erbeten, mußte aber wegen einer Krankheit zurückbleiben.

Ich traf mit dem König am 5. Junius in Fürth zusammen, wo die in den fränkischen Fürstenthümern garnisonirenden Truppen zusammengezogen wurden. Während er zu Magdeburg gewesen war, hatte ich mich im Bayreuthischen aufgehalten und zu Alexandersbad nicht weit von Wunsiedel wurden Anstalten gemacht, das Königliche Paar mit seinem Gefolge eine Zeit lang aufzunehmen. Damals ahnte noch Niemand die Möglichkeit, geschweige denn, daß der Zeitpunkt so nahe sein könne, wo dem König die schönen Provinzen, angefüllt mit treuen ächt brandenburgischen Unterthanen, entrissen werden würden; mir fiel es nicht ein, daß es das letzte Mal sei, wo ich sie, die meinem Herzen so theuer waren, sähe.

Der Marquis Lucchesini war schon in Fürth; er stimmte

unsre Friedenshoffnungen ungemein herab durch die Nachricht, daß Napoleon die Vereinigung der Ligurischen Republik mit Frankreich mittelst der Komödie eines deshalb geäußerten Volkswunsches erzwungen hatte, während er den Doge nach Mailand kommen lassen und ihm dort äußerliche Ehre und Freundschaft erwies. Dieser neue Eingriff sprach der ihm schon bekannten Sendung des von Nowosiltzow Hohn und war dem Lüneviller Frieden, in welchem die Existenz der Ligurischen Republik von Oesterreich und Frankreich ausdrücklich garantirt war, schnurstracks entgegen. Oesterreich mußte darüber, so wie Rußland und England nothwendig aufs Neue aufgebracht werden.

Gegen unsre Rheinschifffahrt erlaubten sich batavische Behörden gewaltthätige Eingriffe, und preußische Schiffe wurden in den holländischen und französischen Häfen unter dem Vorwande, daß sie englische Waaren führten und ihre Papiere nicht richtig wären, aufgebracht und ohnerachtet aller Vorstellungen zurückbehalten.

Ich muß bei dieser Gelegenheit eine Digression machen, um einige Verhältnisse auseinanderzusetzen, welche die batavische Republik und das dem König so nahe verwandte Haus Oranien betreffen. Für die Erbstatthalterwürde hatte dieses in dem deutschen Entschädigungsreceß das Bisthum Fulda, Corvey, die Reichsstadt Dortmund und die Abtei Weingarten in Schwaben erhalten, ein elender Ersatz für die ihm in der Convention vom 5. August 1796 zwischen Preußen und Frankreich zugesicherten Fürstenthümer Bamberg und Würzburg nebst der Kurwürde. Preußen sollte nach dem Abgange des oranischen Hauses in diese succediren; in jene erst, wenn auch die übrigen nassauischen Häuser ausgestorben sein würden. Aber Preußen ließ die große Verringerung des oranischen Looses geschehen und wachte bei dem Entschädigungswerke weder über das oranische Interesse, noch über sein eigenes, so wie es sollte. Das Haus Oranien hatte aber in der batavischen Republik noch ein äußerst beträchtliches Privateigenthum an Gütern, Leibrenten, Kapitalien u. s. w.

Dieserhalb sollte unter preußischer und französischer Vermittelung ein Vergleich getroffen werden, der auch wirklich so zu Stande kam, daß dem erwähnten Hause mehrere Millionen herausgezahlt werden, dagegen aber die Domänen desselben an die Republik fallen sollten. Napoleon wollte das Geld selbst haben, verwies es der Republik und seinem Gesandten Semonville sehr hart, einen solchen Vergleich abgeschlossen zu haben, während man ihm die Geldbeiträge erschwere, die er fordere, und versagte seine Ratification. Alle Vorstellungen abseiten des Prinzen von Oranien sowohl als unsers Hofes waren vergeblich gewesen. Man konnte diese Angelegenheit nicht wieder in Gang bringen.

Nach dem Entschädigungsreceß sollte Preußen die kleinen Clevischen Distrikte von Huyssen und Sevenaar an Holland abtreten; alles war deshalb vorbereitet, und es kam nur auf die Ueberlieferung an, die Anfangs von der Republik selbst nicht betrieben, nachher aber von uns verweigert wurde, bis jene Angelegenheit in Richtigkeit gebracht sein würde. Beide waren bei dem Ausbruch des Unglücks von 1806 noch in unentschiedener Lage, wo das Haus Oranien alles auf die himmelschreiendste, ungerechteste Weise verlor, indem der Prinz nicht einmal Truppen bei der preußischen Armee hatte, wie die Herzoge von Weimar und Sachsen, jene Distrikte aber dem inmittelst entstandenen Königreiche Holland mit einverleibt wurden.

Im Januar 1805 schmeichelte sich der Prinz von Oranien, nach einigen Aeußerungen des französischen Gesandten Laforest, mit der Hoffnung, sogar die Erbstatthalterwürde wieder zu erhalten. Man rechnete dabei auf den nachherigen Marschall Verhuel, und der Prinz schickte seinen Adjutanten, den Major Fagel, einen Bruder des letzten Greffier nach Paris, um sich vor allen Dingen näher nach der Möglichkeit zu erkundigen. War ein guter Erfolg wahrscheinlich, so sollte die Initiative in der Sache vom König kommen. Allein es zeigte sich gar bald, daß alles ohne Grund gewesen war. Vielleicht war die Hoffnung indessen einen Augenblick nicht ganz ungegründet, vielleicht war sie als eine Er-

werbsquelle für den Minister Talleyrand und seine Vertraute angesehen worden, gleich denen, die bei dem deutschen Entschädigungswerke so reichlich und großentheils so vergeblich flossen; denn die Aeußerungen des Gesandten Laforest würden sonst unerklärlich sein. Genug, die Sache fiel.

In Fürth waren, wie gewöhnlich, mehrere angesehene Personen versammelt, um dem Könige aufzuwarten. Dieses Mal auch der Erzherzog Anton, Deutschmeister und Bruder des Kaisers, und der kaiserliche Minister, Herr von Hügel.

Noch ehe der König Berlin verließ, hatte ich dem Grafen von Metternich in einer offiziellen Note die Antwort wegen der in den deutschen Angelegenheiten angetragenen Uebereinkunft übergeben; das Vergnügen des Königs über das bezeigte Vertrauen des Wiener Hofes und die große Bereitwilligkeit Seiner Majestät, sich sowohl wegen der inneren als der äußeren Angelegenheiten desselben mit ihm völlig einzuverstehen und mit Beiseitesetzung aller Mißtrauen nährender Erinnerungen und Rücksichten sich zu vereinigen, bezeigt, welches bei den bestehenden wechselseitigen Gesinnungen nicht schwer sein werde, ohnerachtet der König nicht allen Gesichtspunkten beipflichten könne, von denen der Kaiserliche Hof bei verschiedenen Angelegenheiten mit süddeutschen Ständen ausgegangen sei. Die österreichische Erklärung, daß der Kaiser auf keinen Fall auf Erwerbungen in Baiern, noch auf irgend eine Umänderung der im deutschen Reiche festgesetzten neuen Ordnung der Dinge gerichtet sei, wurde mit Erkenntlichkeit angenommen, indessen in Absicht auf die Reichsverfassung geäußert, daß, je aufrichtiger der Wunsch des Königs sei, daß nicht statt derselben ein allgemeines Chaos und ein Streit aller Kräfte Deutschlands gegen einander eintreten möge, bei welchem nur eine auf habsüchtigen und eigennützigen Absichten beruhende Politik Vortheil finden möge, je mehr das preußische Interesse mit dem des deutschen Reichs verknüpft sei, desto mehr sei der König überzeugt, daß das gesetzliche Band, welches die deutschen Staaten zu einem gemeinsamen Körper vereinige, wenn anders Ruhe,

Sicherheit und Selbständigkeit der Hauptzweck sei, noch vieler Verstärkung und Befestigung bedürfe. Der Krieg habe im umgekehrten Verhältniß, wie durch ihn Nachbaren mächtig geworden wären, vom deutschen Reiche große Theile zersplittert und in seinem Inneren gewühlt; fehlende Extension müsse durch Intension ersetzt, die übrig gebliebene Kraft durch zweckmäßige Verbesserung und Concentrirung verstärkt werden. Die Geschichte unsrer Tage zeige, daß mangelhafte Organisationen der Reiche ihren gänzlichen Verfall zur Folge hätten, die durch Alter ehrwürdigen Formen der Reichsverfassung müßten etwas mehr mit dem Geist der Zeit und dem dringenden politischen Bedürfniß gegen Staaten, die in Tendenz und Mitteln fortgerückt wären, auf dem Wege des inneren Einverständnisses und einer auf Recht und Billigkeit beruhenden Ordnung, in Uebereinstimmung gebracht werden.

Wegen der einzelnen Gegenstände, der Reichsritterschaft und der Virilstimmen, wurden bestimmte Vorschläge gemacht. Sie haben ihr Interesse verloren. Das Konkordat gehe den König nur als Reichsstand an, damit seinen Mitständen nicht Verbindlichkeiten aufgelegt würden, die den geläuterten Begriffen und Grundsätzen entgegen wären, welche in neueren Zeiten von dem katholischen Deutschlande selbst aufgestellt worden wären, oder den Rechten der Landesherren und dem wahren Interesse ihrer Staaten widersprächen. Man werde sich auch über diesen Gegenstand mit dem Kaiserlichen Hofe gern vereinigen.

Ich besprach mich umständlich mit dem Freiherrn von Hügel über diese Note und über unsre Verhältnisse mit dem Wiener Hofe. Wäre doch eine recht entschiedene, vollkommene Vereinigung zum gemeinschaftlichen Zweck möglich gewesen! Noch damals hätte sie vielleicht die glücklichsten Folgen gehabt. Aber der Herr von Hügel hatte keine Aufträge; sein Hof gieng schwach zu Werke, das Vertrauen war noch nicht hinreichend begründet, und, wie gesagt, wie konnte ich unsrerseits offne bestimmte Anträge machen, da gar nicht daran zu denken war, daß der König sich entschließen würde, Verbindlichkeiten gegen Oesterreich einzugehen, ohne die ein

gemeinschaftliches System ein unausführbarer frommer Wunsch blieb.

Der König genoß nach dem Aufenthalt in Fürth zuletzt vier Wochen hindurch das Vergnügen, sich in Bayreuth und zu Alexandersbad in ländlicher Einfachheit mitten unter seinen treuen, braven fränkischen Unterthanen zu befinden und von ihnen die ungeheucheltsten Beweise von Liebe und Anhänglichkeit zu erhalten. Nach Ansbach kam er nicht, und auch mir vergönnten es die Geschäfte nicht, diese Provinz zu besuchen, die bald darauf das erste Opfer einer schwachen und schändlichen Politik wurde.

Der General von Zastrow kam noch von Petersburg nach Alexandersbad. So sehr sich dieser Mann später antirussisch gezeigt hat, so sehr war er in dem Augenblick von den entgegengesetzten Gesinnungen eingenommen. Der Kaiser Alexander hatte ihn äußerst gnädig aufgenommen und sich oft mit ihm unterhalten. Er brachte eine ganz eigenhändige Note des Kaisers mit, die hier wörtlich eingerückt zu werden verdient:

Pour pouvoir répondre sans aucune réserve au désir du Roi, de connaître toutes mes relations politiques, il faudrait que je sache au préalable avec précision: Sa Majesté reconnaît-Elle ou non la nécessité de recourir à la force contre Bonaparte, au cas qu'il se refuse à écouter ou à admettre les propositions de paix équitables qui lui seraient faites, et le Roi se déterminerait-il à joindre ses efforts à ceux de la Russie et de l'Autriche (de l'énergie de laquelle il paraît vouloir s'assurer), si ces deux puissances avaient recours à des mesures vigoureuses pour décider cette paix?

En attendant, pour ne rien laisser ignorer à Sa Majesté le Roi de ce qui peut L'intéresser de savoir, avant de prendre une détermination quelconque, je ne balance pas à déclarer dès à présent que mes propositions de paix seront calculées sur ce qui est indispensablement nécessaire pour la sûreté et l'indépendance future de l'Europe, qu'elles seront accompagnées de tous les sacrifices qu'on peut raisonnablement

espérer de l'Angleterre, et qu'elles ne porteront sur aucunes concessions de la part de la France qui ne soient pleinement équitables, que, si après de vains efforts la négociation dont je me suis chargé est infructeuse, et qu'il faille recourir à la force, je ne ferai la guerre qu'avec des alliés qui s'engageront comme moi à ne pas mettre bas les armes qu'à la paix générale, que je concourrai volontiers à leur procurer l'assistance pécuniaire dont ils pourraient avoir besoin, et à régler d'avance les acquisitions qu'ils rechercheraient en compensation de leurs pertes, enfin qu'il s'agira de combattre pour assurer l'indépendance de l'Europe, et non pour opérer une contre-révolution ou pour faire déchoir la France de la place qui lui appartient dans le système général. Si le Roi veut s'unir à moi sur ces bases, je lui promets encore, s'il le juge nécessaire, d'employer beaucoup plus de troupes que les 100,000 hommes que j'ai déjà offerts, et de combiner mes mesures de manière à n'exposer la Prusse à aucun danger de la part de la France. Je prie le Roi de ne communiquer à personne mes ouvertures, et de me faire parvenir directement ses réponses, en y exprimant avec précision ce qu'il désirerait que je fisse pour le garantir de toute appréhension de la part de la France, à la suite des déterminations qu'il prendrait.

Wir waren nicht weiter als vorher: der König wollte erst die Verbindungen des Kaisers wissen, bevor er sich erklärte; der Kaiser wollte nicht damit herausgehen, ehe nicht wenigstens über die Hauptfrage Einverständniß da war; das Zutrauen war nicht vermehrt. Alles kam nun auf die Ankunft des von Nowosiltzow an und die näheren Aufschlüsse, die man durch ihn erhalten würde. Dem General Zastrow hatte man nichts davon gesagt.

Dagegen hatte man sich über die Ursachen des Mißtrauens, welches man immer fortfuhr in uns zu setzen, sehr umständlich erklärt. Besonders sahe man den Geheimen Kabinetsrath Lombard als dem französischen Interesse verkauft an, und eine nicht

viel bessere Meinung hegte man von unserm Gesandten Lucchesini. Ein besonderes vertrauliches Memoire, welches der Fürst Czartoryski dem General von Zastrow übergab, beschuldigte ihn, das anfängliche Mißfallen Napoleons durch unwürdige Unterhandlungen und Schmeicheleien bei Talleyrand und seiner damaligen Maitresse, Madame Grant, gehoben zu haben, mit welchen letzteren beiden er in viele Geldspekulationen hineingegangen sei, und sich so über politische Gegenstände geäußert habe, als es das Agiotiren in den öffentlichen Fonds erforderte. An einer Million, welche zwischen Talleyrand, Schimmelpenninck und Konsorten bei Gelegenheit des Vergleichs der batavischen Republik mit dem Prinzen von Oranien habe vertheilt werden sollen, sei Lucchesini auch ein Antheil versichert gewesen. Napoleon habe aber die Sache erfahren und mit darum jenen Vergleich nicht genehmigt. In die berüchtigte Sache des Herzogs von Looz mit dem Wechselagenten Flachat sei Frau von Lucchesini ebenfalls verwickelt gewesen und habe von den beträchtlichen Opfern, die der Herzog zugesagt gehabt, um zu bewirken, daß der Sequester auf seine Güter aufgehoben würde, Gewinn ziehen sollen. Als die auswärtigen Minister aufgehört hätten, Cambaceres zu sehen, weil sie ihm die Altesse Sereníssime nicht geben wollen, habe Frau von Lucchesini, ohne Zweifel durch ihren Mann dazu autorisirt, ihm durch eine seiner intimen Freundinnen an die Hand geben lassen, Napoleon zu vermögen, daß er die Ertheilung jenes Titels vom König durch den Marquis fordere. Das ganze diplomatische Corps sehe diesen als einen Mann an, der so seiner Stelle und der französischen Regierung anhänge, daß man gar nicht darauf rechnen könne, daß er seinem Hofe den wahren Zustand der Dinge melden oder dessen Befehle mit dem erforderlichen Nachdruck ausführen werde. Seine letzte Reise nach Mailand, gegen die Absicht des Königs, sei ein Beweis davon.

Der Charakter des Marquis Lucchesini ist in diesem Werke schon geschildert. Er verdiente allerdings weder als Staatsmann noch als Freund vollkommenes Vertrauen, so scharfsinnig er in

der ersten Eigenschaft, und so angenehm er als ein gelehrter, gefälliger Gesellschafter war. Wenn gleich die russischen Beschuldigungen übertrieben sein mochten, so enthielten sie doch in manchen Stücken Wahrheit. Napoleon hatte anfangs in der That verlangt, daß man ihm einen andern Minister senden solle, und nicht nur den Kanal, dessen russischer Seits erwähnt wurde, setzte er in Bewegung, um ihn zu gewinnen, sondern er ließ sich unschicklicher Weise herab, ein eigenes Memoire zu schreiben und zu dem Ende an ihn gelangen zu lassen. Seine Connexion mit dem Geheimen Kabinetsrath Lombard war Schuld, daß der König ihn nicht abrief, als Napoleon darum bat. Vielleicht hätte ein gerader und kräftiger Mann mehr Nutzen gestiftet und großes Unglück verhütet; denn bei sehr großem Verstande urtheilte Lucchesini doch oft unrichtig, seine Berichte waren nicht selten mehr schöne Poesie, als das Resultat kalter ernsthafter Beobachtung; an Kraft, sich bestimmt für diese oder jene Partei zu erklären und dahin zu wirken, fehlte es ihm gänzlich, niemand konnte besser als er den Mantel nach jedem Winde drehen, niemand das Gift der Schmeichelei feiner oder gröber, nachdem es Noth that, zugleich gefährlicher anwenden. Aber Vertrauen erwarb er sich nirgends, weil man ihm zu leicht abmerkte, daß Intrigue seine Hauptsache, und in seinem Wesen, ohnerachtet seiner glänzenden Vorzüge, doch immer etwas — ich möchte sagen lakaienmäßiges — oder von dem war, was die Römer vernaculus nannten. Was in dem russischen Memoire von der oranischen Vergleichssache gesagt wird, giebt einigen Aufschluß über die oben angeführte mißglückte Unterhandlung. Die schmutzige Sache mit dem Agenten Flachat ist aus den öffentlichen, im Moniteur bekannt gemachten, Verhandlungen bekannt.

Der Geheime Kabinetsrath Lombard verdiente allerdings das Zutrauen der gegen Frankreich vereinigten Mächte so wenig, als das des Königs selbst oder irgend einer Macht, aber verkauft war er wohl nicht. Er gieng von Alexandersbad mit Königlichem Urlaub nach Italien, um die Bäder von Pisa zu brauchen.

Der König kehrte in den ersten Tagen des Julius wieder aus Franken nach Charlottenburg zurück, und den 7. Julius traf ich ebenfalls wieder in Berlin ein. Der Minister Nowosiltzow war dort bereits angekommen. Ohne Schwierigkeit hatte man in Paris zwei Blanquets zu Pässen für ihn bewilligt und uns zugeschickt; aber man drückte sich sehr kalt über seine Ankunft aus, und die Krönung zu Mailand, die Vernichtung der Republik Genua, ohne die Friedensunterhandlungen abzuwarten, schienen denselben zum Trotz geschehen zu sein.

Der von Nowosiltzow, ein unterrichteter, wohldenkender und gerader Mann, fürchtete Gegenbefehle von seinem Hofe zu erhalten, dem die letzte Begebenheit bei seiner Abreise noch nicht bekannt gewesen war, und wirklich trafen sie wenig Tage nachher ein. Unterdessen theilte er mir den Traktat mit, der am 11. April zwischen England und Rußland abgeschlossen war. Ich konnte davon zwar keine vollständige Abschrift nehmen, indessen gelang es mir doch, das Wesentliche aus solchem genau zu notiren, und insonderheit die Artikel zu erfahren, die offenbar gegen Preußen gerichtet waren, wenn dieses dem Bunde nicht beiträte[1]).

Der Artikel 1 des Traktats setzte fest, daß man auf Mittel Bedacht nehmen müsse, sich den französischen Fortschritten mittelst eines allgemeinen Bundes unter den europäischen Staaten entgegenzusetzen, ohne neue Eingriffe abzuwarten. Die übrigen Staaten sollten dazu eingeladen, und eine Macht von 500,000 Mann zusammengebracht werden.

Der Artikel 2 bestimmte den Zweck dahin:

a. Räumung Hannovers und des nördlichen Deutschlands.

b. Unabhängigkeit von Holland und der Schweiz.

c. Wiederherstellung des Königs von Sardinien in Piemont mit einem Arrondissement, nach den Umständen.

---

1) Der Vertrag ist seitdem von Martens, aber nach verschiedenen Uebersetzungen und Rückübersetzungen publicirt; authentischer bei Schöll und daraus bei Garden; bei beiden jedoch unvollständig. Wir theilen den Vertrag, wie er sich in Hardenbergs Papieren findet, mit seinen Annexen vollständig mit.

d. Sicherheit des Königreichs Neapolis und gänzliche Räumung von Italien, die Insel Elba mit inbegriffen.

e. Bestimmung einer Ordnung der Dinge, wodurch die Sicherheit und Unabhängigkeit der verschiedenen Staaten Europens wirksam garantirt, und künftigen Usurpationen Schranken entgegengesetzt würden.

Artikel 3. Englands Concurrenz mittelst seiner Land= und Seemacht, auch Subsidien an die anderen Mächte. Diese werden, wo nicht etwa besondere Uebereinkünfte stattfinden, nach dem Verhältniß von 1,250,000 £ jährlich, für 100,000 Mann regulirte Truppen bestimmt.

Artikel 4. Diese Subsidien sollen von einem Monat zum andern nach Maßgabe der angewendeten Truppen zahlbar sein. Man wird wegen eines Operationsplans übereinkommen. England wird zur ersten Aufstellung der Heere dasjenige bewilligen, was besondere Verabredungen bestimmen werden, die Summe soll aber über das Verhältniß der 1,250,000 £ jährlich für 100,000 Mann nicht hinausgehen.

Artikel 5. Von den verschiedenen Mitgliedern des Bundes sollen Personen bei den kommandirenden Generalen accreditirt werden, um die Correspondenz zu führen.

Artikel 6. Der Frieden kann nicht anders, als mittelst gemeinschaftlicher Uebereinkunft unter allen Bundesgenossen geschlossen werden; die Truppen sind vor gänzlich geschlossenem Frieden nicht zurückzuziehen, und England wird die Subsidien während des ganzen Krieges zahlen.

Artikel 7 betraf die Ratificationen.

1. Separat=Artikel. Großbritannien wird die Stipulationen dieses Traktats gegen Schweden und Oesterreich erfüllen, wenn nach einem Zeitraum von vier Monaten, vom Tage seiner Unterzeichnung gerechnet, beide ihre Macht agiren lassen, da der Kaiser von Rußland jenen beiden Staaten die getroffenen Verabredungen bekannt gemacht hat.

2. Separat=Artikel. Großbritannien ist auch bereit, zu dem

glücklichen Erfolg der Maßregeln zu concurriren, welche mit Preußen und Dänemark genommen sind, um weiteren Eingriffen abseiten Frankreichs vorzubeugen.

Dieser Artikel bewies, daß England von unsrer Convention mit Rußland vom Mai 1804 Kenntniß hatte und daß etwas Aehnliches zwischen Rußland und Dänemark verabredet war. Ach, warum allenthalben nur halbe Maßregeln, nicht ein Ganzes, Kräftiges?

3. Separat=Artikel. Es gehört mit zum Zweck, der Schweiz und Holland nach den Umständen einen angemessenen Zuwachs zu verschaffen, als ersterer Genf und Savoyen, letzterem die ehemaligen österreichischen Niederlande, Oesterreich eine Vergrößerung seines Gebiets, auch den anderen Mächten mit ihren Anstrengungen verhältnißmäßige Erwerbungen.

4. Separat=Artikel. Sobald man Frankreich 400,000 Mann wird entgegensetzen können, wozu von Oesterreich 250,000 Mann, von Rußland, die in Griechenland und Albanien zu machenden Werbungen ausgenommen, nicht weniger als 115,000 Mann, der Rest von Neapolitanern, Hannoveranern, Sardiniern gestellt werden sollen, wird man das Concert ausführen, in Erwartung, daß die 500,000 Mann vollständig gemacht werden.

Hiebei rechnete man auf 100,000 Preußen.

5. Separat=Artikel 60,000 Russen sollen sobald als möglich an die österreichische, 80,000 an die preußische Grenze rücken, um mit Oesterreich und Preußen cooperiren und beide gegen Frankreich unterstützen zu können. Rußland wird über die erwähnten 115,000 Mann noch Reservecorps aufstellen, für die England Subsidien nach dem oben bestimmten Satz zu zahlen verspricht. Die Truppen in den sieben Inseln sollen Subsidien erhalten von dem Tage an, wo sie diese verlassen werden, um die Operationen anzufangen.

6. Separat=Artikel. Man wird weder in Frankreich noch in andern Staaten den Willen der Nation in Absicht auf die Regierungsform zu beschränken trachten. Vor dem Frieden

soll keiner der Verbündeten sich irgend eine Eroberung zueignen dürfen, man soll nur im Namen desjenigen davon Besitz nehmen, dem diese Länder nach dem Rechte gehören. Ein allgemeiner Congreß soll hierauf versammelt werden, um alles zu untersuchen und zu bestimmen, was dazu dienen wird, einen dauerhaften und soliden Frieden, gegründet auf Grundsätze der Gerechtigkeit, zu bewirken, welches der einzige Zweck der Vereinigung ist.

7. Separat=Artikel. Bewilligung von Erwerbungen für den Berliner Hof, wenn es der Ausfall des Kriegs gestattet; Zurückgabe der überrheinischen im Baseler Frieden abgetretenen Provinzen mit einem Zuwachs, der sich bis an die Grenze Frankreichs nach der Seite der Niederlande erstrecken könne, gegen die Verbindlichkeit einer Barriere zur Vertheidigung Hollands. Man könne einwilligen, daß Hannover an Preußen als Depot übergeben werde, bis die kriegführenden Mächte über dasselbe beim Frieden disponirt haben würden. Preußen könne selbst, um dieses zu erleichtern, einen besonderen Vertrag dieserhalb mit Bonaparte eingehen, wenn solches nur mit dem ganzen System passe.

8. Separat=Artikel. Diesen, welcher für den Fall, daß Preußen nicht beiträte, offenbar gegen dasselbe gerichtet war, habe ich oben erwähnt und setze ihn wörtlich her:

L'impulsion que le Gouvernement français cherche à donner aux différents États de l'Europe pouvant déterminer l'un ou l'autre de ces États à entraver les effets salutaires dont ce concert est l'objet, et même à recourir à des mesures hostiles contre l'une des hautes puissances contractantes, en haine des soins qu'elles prennent pour établir en Europe un ordre de choses équitable et permanent, Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies et Sa Majesté Britannique sont convenues de faire cause commune contre toute puissance qui, par l'emploi de ses forces, ou par une union trop intime avec la France, prétendrait élever des entraves essentielles au développement des mesures que les deux hautes puis-

sances contractantes devront prendre pour atteindre le but qu'elles se sont proposé par le présent concert.

9. Separat=Artikel. Man wird Spanien und Portugal von Frankreich abziehen und zu diesem Ende alle Erleichterungen stattfinden lassen, wenn jene Staaten nur die Verpflichtung übernehmen, drei Monate nach Eröffnung des Feldzugs gemeine Sache gegen Frankreich zu machen.

10. Separat=Artikel. England verspricht, die Vorschläge zu unterschreiben, welche Rußland an Frankreich auf den Grundlagen machen wird, darüber man übereingekommen ist, und überläßt solchem die Unterhandlung. Man wird mit dieser anfangen, ehe man zur Gewalt schreitet.

11. Separat=Artikel. Man wird den Kaiser von Oesterreich einladen, seine Truppen sogleich auf den Kriegs=Fuß zu setzen und sie zu concentriren. Man wird ihm eine Million £ zur Ausrüstung auszahlen, die man nicht zurückfordern will, wenn die Unterhandlungen einen glücklichen Erfolg haben.

1. Additioneller Artikel. Rußland wird, wenn die Umstände es erfordern, seine Macht bis zu 180,000 Mann verstärken, und England wird dann für alle die oben bestimmten Subsidien zahlen.

2. Additioneller Artikel. Rußland soll für sechs Monat Subsidien, drei für die erste Bewaffnung mit eingeschlossen, selbst während der Unterhandlungen haben, Oesterreich, sobald die Accessions=Akte von seinem Bevollmächtigten unterzeichnet sein wird. Die übrigen beitretenden Mächte ebenso, es sei denn, daß besondere Verabredungen eintreten.

Außer diesem mit England eingegangenen Concert theilte der Herr von Nowosilzow uns noch die Bedingungen mit, welche der Wiener Hof der französischen Regierung nach der getroffenen Verabredung vorschlagen sollte.

Die Grundlagen eines Uebereinkommens sollten sein:

1. Der Lüneviller Frieden.

2. Die Geheime Convention vom 26. December 1802, wo=

durch die nachher erfolgten Veränderungen in Absicht auf Piemon
anerkannt werden, und deren ich oben (S. 133) erwähnt habe

3. Die völlige Unabhängigkeit von Holland, der Schweiz
der Cisalpinischen Republik und der Ligurischen. (Beide waren
schon in einen ganz veränderten Zustand übergegangen.) Sicher
heiten dieserhalb. Sofortige Räumung dieser Länder, Freihei
für solche, sich eine beliebige Regierungs-Form zu geben, ohn
ihnen jedoch zu gestatten, sich mit Frankreich zu vereinigen, woh
aber das Recht, Festungen zu ihrer Vertheidigung zu bauen

4. Genehmigung, daß Bonaparte in einem Theile des Cisal
pinischen Jemand von seiner Familie etablire, aber dagegen fü
Oesterreich eine bessere militärische Grenze bestimmt werde.

5. Rußland fordere besonders:

a. Die Unabhängigkeit von Neapolis und Sicilien.

b. Eine Entschädigung für den König von Sardinien

c. Ein Concert über die italienischen Angelegenheiten
Wolle Frankreich eine geringe Anzahl Truppen in der Gegen
von Tarent behalten, so werde man unter der Bedingung da
rein willigen, daß Rußland eine wenigstens gleich zahlreich
Garnison in Corfu behalte. In Italien aber werde sich Ruß
land mit dem begnügen, was der Wiener Hof bestimmen
werde, wenn nur der König von Sardinien daselbst eine seinem
Verlust angemessene Entschädigung erhalte, und die Unabhängig
keit von Neapolis gesichert sei.

6. Die Räumung von Hannover sei unerläßlich; Preußen
habe mit Oesterreich und Rußland ein gemeinschaftliches Recht
dieses zu fordern. Wenn sie bewilliget werde, könne man ein
willigen, daß Preußen dieses Land besetze, bis im Frieden da
rüber disponirt werde.

7. Das Schicksal Hollands interessire Preußen besonders
Man werde, um etwas zu thun, was Preußen direkt angenehm
sei, die Wiedereinsetzung des Hauses Oranien fordern; könn
man diese aber nicht erlangen, so wolle man sich damit be
gnügen, wenn dieses Land nur sofort geräumt und eine an

nehmliche Sicherheit dafür gegeben werde, daß es bei dem allgemeinen Frieden völlig frei sein solle.

In Ansehung des Seefriedens wollten beide Mächte, Rußland und Oesterreich, es übernehmen, England solche billige Anträge zu machen, deren Annahme man hoffen könne. Wolle Bonaparte einige der oben bestimmten Bedingungen nicht annehmen und mehrere bis zum Frieden mit England verschieben, so würden sich die beiden Kaiserlichen Höfe mit einer feierlichen Versicherung desselben begnügen, wenn er nur wegen der Ausführung ein Pfand gebe, z. B. Genua, Parma und Piacenza als eine provisorische Besitzung für den König von Sardinien, die bei dem Frieden vollständig gemacht würde, die Herausziehung des größten Theils der französischen Truppen aus dem Neapolitanischen mit dem Versprechen, nicht wieder hinein zu gehen. Vierzigtausend Russen könnten in Deutschland an den französischen Grenzen bis zum Frieden stehen bleiben. Oesterreich schiebe die Anerkennung der Königswürde in Cisalpinien, und Rußland die der Kaiserwürde bis zum Frieden auf.

Aus dem mit Oesterreich am 6. November 1804 geschlossenen Vertrage machte man uns noch ein Geheimniß.

Die Anträge, welche der Herr von Nowosilzow in Paris machen wollte, und denen beizutreten wir aufgefordert wurden, sollten folgende sein.

1. Räumung Hannovers und des nördlichen Deutschlands.

2. Neutralität und völlige Unabhängigkeit Hollands, der Schweiz und der italienischen Republiken, so wie des deutschen Reichs.

3. Entschädigungen für den König von Sardinien; wenn es nicht möglich sei, ihm Piemont zurückzugeben, andere angemessene Besitzungen in Italien, z. B. Genua, Lucca, Parma, Piacenza, ein Antheil auf dem rechten Ufer des Po.

4. Sicherheit des Königreichs Neapolis.

5. Für Oesterreich der Mincio und der Po zur Grenze, mit Mantua, die Polesina di Rovigo inbegriffen.

6. Die Erhaltung der Ottomanischen Pforte in ihrem bisherigen Besitzstande.

7. Eine Ordnung der Dinge in Europa, wodurch die Sicherheit und Unabhängigkeit der verschiedenen Staaten dieses Erdtheils wirksam garantirt, und künftigen Usurpationen auf eine solide Weise ein Damm entgegengesetzt werde.

8. Die Wiederherstellung der Verbindlichkeiten Frankreichs aus der geheimen Convention vom 11. October 1801.

Man sieht leicht ein, wie vielen Schwierigkeiten die Unterhandlung des Herrn v. Nowosilzow würde ausgesetzt gewesen sein. Weder nach der Lage, noch nach dem Charakter Napoleons ließ sich erwarten, daß er sich den Frieden werde diktiren lassen. Manche der Anträge hatten aber ganz diese Form, andere waren eben so unbestimmt, als schwer zu bestimmen.

Worin sollte die Ordnung der Dinge bestehen, die in Europa künftigen Usurpationen einen Damm entgegensetzen konnte? Nur dann war ein guter Erfolg von einer Unterhandlnng mit Napoleon zu erwarten, wenn alle übrigen Mächte vereinigt sich zugleich ernstlich zum Kampf rüsteten, um durch die That, nicht durch Worte zu imponiren; wenn sie in ihren Forderungen einerlei Sprache führten, diese aber keinesweges drohend einrichteten, sondern ihre Gründe von dem gemeinsamen Interesse aller Staaten, Frankreich mit inbegriffen, hernahmen; wenn die National-Ehre dieses mächtigen Staats und der Stolz seines übermüthigen Beherrschers geschont wurde; wenn die Forderungen gemäßigt waren und alles auf einmal zu Stande kommen konnte, ohne erst demüthigende Versprechungen oder Sicherheiten bis zum Frieden zu fordern, die Napoleon als eine Kriegserklärung aufgenommen haben würde.

Er war in dem Augenblick, da Nowosilzow in Paris erwartet wurde, nach Boulogne abgegangen; und Lucchesini schrieb nachher von dieser Sendung: Il était impossible qu'elle réussît à Paris, et il était naturel que l'affaire de Gênes l'étoufferait au berceau. On ne fera pas une paix solide par la plume.

Preußen hätte bei dieser Unterhandlung einen schweren Stand gehabt. Es schien sicher, daß seine Vermittelung wenig gefruchtet, und daß es sich bei beiden Theilen keinen Dank verdient haben würde. Die Nothwendigkeit wäre dadurch noch einleuchtender geworden, sich für einen von beiden zu erklären; man würde aber dennoch schwankend geblieben sein, bis unter ungünstigen Umständen der Drang größer geworden wäre.

Auf den Fall, daß die Unterhandlung stattgefunden hätte, war der General von Zastrow dazu bestimmt, den Herrn von Nowosilzow zu begleiten. Rußland wünschte es; man traute ihm gute Gesinnungen zu, die man bei dem Grafen von Haugwitz, von dem auch die Rede gewesen war, nicht voraussetzte, und ein Offizier hatte manche Vorzüge als Unterhändler. Ich würde dafür gesorgt haben, ihm geschickte und sichere Geschäftsmänner mitzugeben, die das ersetzt hätten, was dem General an Kenntnissen abgieng. Allein Herr von Nowosilzow wurde wirklich abgerufen; er reiste den 18. Julius nach Petersburg zurück und hinterließ eine Note zur Mittheilung an Frankreich, wodurch er die Abbrechung der Unterhandlung wegen der inmittelst geschehenen Vereinigung der Ligurischen Republik mit Frankreich ankündigte.

Der Krieg schien nun unvermeidlich, aber der König beharrte fest bei dem Vorsatz, neutral zu bleiben.

Ich wollte wenigstens suchen, dieser Neutralität noch einige Stützen zu verschaffen, so wenig ich sie für haltbar hielt, und trug daher darauf an, den Höfen zu Dresden, Kassel und Kopenhagen Anträge zu machen, daran Theil zu nehmen und sich zur Vertheidigung derselben mit uns zu verbinden.

Als einen Beweis, wie die, die um den König waren, noch in diesem Augenblick über unsre Politik dachten, und daß sie noch immer das unselige Isolirungs-System im Kopfe hatten, gebe ich hier wörtlich, was mir am 30. Julius der Geheime Kabinetsrath Beyme schrieb, welcher während Lombards Abwesenheit dessen Stelle versah:

Meine Bedenken gegen die Note verbale an die hiesige
Gesandten der drei Höfe zu Kopenhagen, Dresden und Kasse
habe Sr. Majestät ich vorgetragen. Allerhöchstdieselben geruhete
tief in die Discussion darüber einzugehen. Das Resultat abe
war doch, daß Se. Majestät ein eigenes Einverständniß mit diese
drei Höfen über die Mittel zur Aufrechthaltung der Neutralitä
des Nordens für nöthig hielten. Nur in der Form wollte
Sie gern alles vermieden wissen, was Rußland auch nur schein
bar veranlassen könnte, darin eine Maßregel gegen sich zu er
blicken. Sr. Majestät hat die Note verbale weder an sich noc
ihrem Inhalte nach in dieser Rücksicht bedenklich geschienen
wenn man aber glaubt, daß dieselbe noch mehr gemäßig
werden, oder daß man durch unsre Gesandten an den dr
Höfen den Zweck auf eine minder bedenkliche Weise erreiche
könne, so lassen Sie Sich es gern gefallen. Da Ew. ꝛc. sich vorbe
halten, mit Seiner Majestät nochmals über diese Angelegenhe
zu sprechen, so wollen Seine Majestät dieses erwarten. Es i
auf die erste vorläufige Eröffnung an diese drei Höfe auc
schon die Antwort von d'Arrest (unserm Geschäftsträger i
Kopenhagen) eingegangen. Danach ist unsre Uebereinkun
mit Rußland (die vom Mai 1804) wegen der Neutralität i
Norden für diesen Hof, wie für die andern, noch ein Geheim
niß. Werden sie nicht Rußlands Beitritt verlangen? Un
werden wir nicht auf diese Weise das Geheimniß zu compro
mittiren uns in Gefahr setzen? (Dieses war Besorgniß wege
Frankreich). Mir ist es gar nicht glaublich, daß Dänema
in eine Verbindung, die es mit Rußland brouilliren könnt
eingehen werde. Doch das sind Nebensachen. Die Hauptsach
bleibt immer, was ich Ew. ꝛc. und nun auch Seiner Majestä
freimüthig gestanden habe. Unser bisheriges, seit zehn Jahre
unverrückt befolgtes System hatte den Zweck, den Frieden z
erhalten. Wir wählten dazu die Mittel, die in jedem Mo
mente, wo wir bedrohet wurden, uns die angemessensten schiene
Besonders hüteten wir uns zum Voraus zu bestimmen, wann

und wo der Fall eintreten würde, wo wir die Waffen ergreifen wollten, um freie Hand zu behalten, selbst auch diesem Falle noch durch andere Mittel ausweichen zu können. Wir haben dies sogar standhaft verweigert, als Rußland uns zusetzte, uns zum Voraus mit demselben über diese Fälle zu verstehen, und der Erfolg hat unsre Bemühungen gekrönt. (Worin bestanden denn dieser Erfolg, diese Krönung? — Daß wir noch eine kurze Zeit in süßer Ruhe blieben, um desto gefährlicher und fürchterlicher aus solcher erweckt zu werden.) Durch die jetzt projektirte Uebereinkunft mit den drei Höfen wollen wir nun zum Voraus uns verbinden, uns mit den Waffen in der Hand zu widersetzen, wenn Rußland z. B. Truppen in Stralsund landen sollte. (Dieses war in der Note verbale nicht wörtlich enthalten, sondern blos von Behauptung der Neutralität im nördlichen Deutschland überhaupt die Rede). Ich will nicht sagen, daß wir es nicht thun sollen. Aber ich halte es für viel bedenklicher und für eine Abweichung von dem bisher so glücklich (Ja wohl, nur bisher so glücklich!) durchgeführten Systeme, vorher zu sagen, daß man es thun wolle. Ich mag den Gedanken eines Kriegs mit Rußland oder Frankreich mir nicht als möglich denken (und doch rückte die Wahrscheinlichkeit mit jedem Tage näher heran), und halte dafür, daß alle Künste der Politik erschöpft werden müssen, um den Fall einer so schrecklichen Wahl entfernt zu halten. Von der Uebereinkunft mit den drei genannten Höfen kann ich mir nichts versprechen, vielmehr muß ich das Gegentheil davon besorgen. Sollten wir aber so unglücklich sein, einmal in den Fall zu kommen, wo wir uns um unsrer Selbständigkeit willen zum Kriege mit der einen oder andern Macht entschließen müssen, so müssen wir uns mit den Mächten verbinden, die alsdann ein gemeinschaftliches Interesse mit uns haben. Dies System, ich gestehe es, hat nichts Blendendes, aber es ist das sicherste. (Gewiß nicht, denn man konnte nur davon sicher sein, daß man mit der Wahl einer entscheiden-

den Partei und mit Anknüpfung von wirksamen Verbindungen, so wie die Dinge lagen, zu spät kommen werde.) Wenn wir uns immer wie bisher durchwinden, so werden wir doch am Ende die meiste Ehre (??) davon tragen."

Fürwahr eine leichte und gefährliche Politik. Die Feuersbrunst drohte allgemein zu werden, bei unsern Nachbaren brannte es schon auf allen Seiten; statt löschen zu helfen, wollten wir erst unthätig abwarten, woher der Wind etwa die Flammen unsrer Wohnung zutriebe, und dann sehen, ob wir noch löschen könnten, ja unsre unbrauchbaren Feuerlöschungs-Instrumente setzten wir nicht einmal in Stand.

Die Discussion über jene Note verbale wurde durch die wichtigsten Gegenstände unterbrochen.

In dem Augenblick, da Herr Beyme schrieb, war das Durchwinden schon weit unmöglicher geworden. Die russischen Armeen an unsern Grenzen wurden täglich zahlreicher. Man rüstete eifrig die längst beabsichtigte Expedition nach Schwedisch-Pommern aus, um vereinigt mit den Schweden und Hannoveranern, die aus England kommen sollten, eine Unternehmung gegen die Franzosen im Hannöverischen zu machen. Wir kannten den oben angeführten 8. Artikel des Vertrags zwischen Rußland und England und erfuhren, daß man wirklich die Absicht habe, den Durchmarsch durch unsre Staaten zu erzwingen. War es ein Wunder, daß man auf die Schwäche bauete, die wir seit mehreren Jahren gezeigt hatten? Unsre Truppen standen auf dem Friedensfuß in ihren Garnisonen zerstreut; die Russen konnten über die Weichsel und obere Oder in dem Herzen unsers Staats sein, ehe wir ihnen eine Armee entgegenzusetzen vermochten. Uebrigens glaubte man vielleicht durch diese Maßregel, die man mit weiteren Unterhandlungen verbunden hätte, uns desto eher zu vermögen, der Coalition beizutreten. Der König hatte ja immer versichert, daß er in Absicht auf die Grundsätze mit den verbundenen Höfen ganz einverstanden sei, und daß nur die Besorgnisse, die aus seiner geographischen Lage entständen,

ihn von einer kräftigen Theilnahme abhielten. Diese Besorgnisse, vermeinte man, würden durch die Gegenwart einer Armee, die bereit stände, an der Seite der unsrigen zu fechten, gehoben sein. Zu dem Entschluß, uns bei einem solchen Angriff auf die Ehre und Selbständigkeit des Staats an Frankreich anzuschließen, traute man uns die Kraft nicht zu; wir hatten bisher immer die größte Furcht vor der französischen Macht gezeigt; sollten wir die vereinigte russisch-österreichische nicht eben so sehr fürchten, zumal da der schönste und größte Theil der Monarchie mit den Heeren dieser Kaiserstaaten überschwemmt und ein sehr großer Theil des unsrigen unthätig gemacht sein konnte, ehe wir jenen Entschluß auszuführen im Stande waren? Dieses Raisonnement war wirklich nur zu richtig. Rasch und ohne Zeitverlust ausgeführt verfehlte es seinen Zweck vermuthlich nicht, und wer weiß, welche Folgen es für den der Coalition hervorbrachte? Die russische Macht wäre im Norden wie eine Schneelawine angewachsen und hätte alles mit sich vorwärts gerissen. Die geringe Macht der Franzosen im Hannöverischen wäre leicht überwältiget worden. Napoleons Armeen waren weit entfernt, und wenn Oesterreich, ohne durch lange Unterhandlungen kostbare Augenblicke zu verlieren, zugleich eben so rasch in Baiern und Schwaben vorrückte, so versammelte es wahrscheinlich die süddeutschen Völker unter seine Fahnen, die wenige Monate nachher mit Frankreich gegen dasselbe stritten. In Italien konnte es vorerst vertheidigungsweise verfahren, die Schweiz aber mußte es eben so schnell zu besetzen suchen. Rußland und Oesterreich waren völlig gerüstet. Im Oktober war alles anders. So fehlten dieser ganzen Coalition, bei der man zufrieden war, nur recht viel Menschen auf dem Papier und viel Geld zusammenzubringen, richtige Operations-Plane und energische, schnelle, in einander greifende Ausführung derselben; man vergaß vom Anfang an die nothwendigsten Erfordernisse gegen einen Feind wie Napoleon.

Der Wiener Hof, welcher des Friedens, wenn er ihn erhalten konnte, so sehr bedurfte, zögerte, wie gesagt, statt zu han-

deln, und machte in Paris, London, Petersburg und Berlin Erklärungen, wodurch er eine Friedensvermittelung anbot, nach dem Inhalt der mit Rußland und England getroffenen Uebereinkunft; er erschöpfte die diplomatischen Formen, um Zeit zu gewinnen.

Zwischen uns und Frankreich war eine Discussion entstanden, die unser Neutralitäts-System nicht minder bedrohete.

Es war die Frage, ob Preußen nach den übernommenen Verpflichtungen, die Neutralität im nördlichen Deutschlande nebst der seinigen aufrecht zu erhalten, auch verbunden sei, England zu verwehren, daß es an den Küsten des hannöverischen Landes selbst lande, um es wieder zu erobern? Wir verneinten dieses mit Recht, Frankreich aber behauptete es. Unter allen diesen verwickelten Umständen machte mir der französische Gesandte am 8. August eine Eröffnung mittelst eines Memoire, das als ein Meisterstück ganz nachgelesen zu werden verdient [1]). Hier ist es der Verbindung wegen nöthig, einen umständlichen Auszug zu liefern.

Im Vertrauen auf die Freundschaft und die Versicherungen des Königs und bekannt mit dessen wahrem Interesse — hieß es — habe der französische Kaiser die Versuche gleichgültig angesehen, die man gemacht habe, Seine Majestät in ein Bündniß gegen Frankreich hineinzuziehen. Ernsthafter habe er die Bemühungen betrachtet, ihn zu verleiten, die angenommene Neutralität blos auf die preußischen Staaten zu beschränken. Was man hier zu fordern wage, zeige, was man erzwingen werde, sobald man dazu im Stande sei. Aber welches müßten die Gefühle und die Verwunderung des Kaisers sein, da er ersehen, daß der König die Küsten des Hannöverischen von seinen Verbindlichkeiten ausnehmen wolle. Im Vertrauen auf die Garantie des Königs habe er seit einem Jahre beinahe 12,000 Mann aus dem Hannöverischen weggezogen. Ein Angriff in diesen Gegenden beunruhige

1) Das Memoire wird in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt werden.

ihn gar nicht, sobald er nur freie Hand habe, die gehörigen Vorsichten anzuwenden. Wenn er nur an sein Interesse und seinen Ruhm denke, so wünsche er vielmehr die Ankunft von 40,000 Mann Russen, Engländern und Schweden in jenem Kurfürstenthum, um ihnen eine Lektion zu geben, an die sie lange denken sollten. Indem er aber nun unerwartet erfahre, daß Preußen seinen Feinden eine Thür offen lasse, bedáure er, seine Armee im Hannöverischen geschwächt und die Küsten dieses Landes nicht ebenfalls zu Vorbereitungen der großen Unternehmung gegen England benutzt zu haben. Es betrübe ihn, eine Veränderung in den Gesinnungen Preußens zu erblicken, zu sehen, daß es sein wahres Interesse vernachlässigend den Ausfall der Umstände erwarten wolle, um seine Politik danach einzurichten, daß es voraussetzen möge, eine halbe Garantie könne Frankreich in einem Augenblicke genügen, der so äußerst wichtig sei, der durchaus ganze Maßregeln erfordere und halbe nicht gestatte. Sobald die preußische Garantie partiell werde, sei sie illusorisch. Dann müsse der Kaiser für seine Sicherheit sorgen. Im Fall also, daß Rußland den Krieg erkläre, bleibe ihm nur übrig, entweder das Kurfürstenthum zu verlassen, oder noch 30,000 Mann dahin zu schicken und sich sogleich in den ersten Augenblicken Bremens, Hamburgs, Lübecks und Schwedisch-Pommerns zu bemächtigen, welche sonst der Feind benutzen würde. Die Wahl des Kaisers werde hierüber nicht zweifelhaft bleiben, da Ehre und Interesse das letzte forderten. Man solle nicht denken, daß er etwa mittlerweile eine Landung in Holland fürchte; wenn auch 100,000 Mann Russen dahin kämen, würden sie das Schicksal haben, welches ihre Landsleute vor fünf Jahren erfuhren. Rußland vermöge überhaupt nichts gegen Frankreich, wenn es nicht im Süden Oesterreich, im Norden Preußen zum Alliirten habe. Alle Unternehmungen, es sei allein, oder in Verbindung mit England, würden zu seiner Schande und zu seinem Ruin ausschlagen. Der Kaiser Napoleon berechne die Folgen, welche die Absichten Englands und Rußlands für ihn und für Preußen haben könnten; er rechne auf das Glück seiner Waffen und werde seine

12*

Feinde durch die Staaten verfolgen müssen, die Preußen noch nicht von der Neutralität ausgenommen habe. Was werde dann aus dem System Preußens werden? Es werde zusammenfallen, ohne daß man Frankreich darüber einen Vorwurf werde machen können, dessen Verbindlichkeiten sich auf eine vollständige Garantie gründeten. In den beiden oben vorausgesetzten Fällen werde es genöthiget werden, entweder seinem theuersten Interesse zuwider gegen Frankreich zu fechten, oder sich mit großem Nachtheil, besonders in militärischer Rücksicht, für solches zu erklären. Eine Verbindung mit Rußland biete offenbare Gefahren ohne irgend einen möglichen Vortheil dar, eine Verbindung mit Frankreich gewisse, zahlreiche, gegenwärtige Vortheile, ohne die mindeste Gefahr. Preußen fehle es an den Hülfsquellen der Macht und den Mitteln, diese zu vermehren, welche Oesterreich und Rußland, dessen beide Nachbaren, besäßen. Ersteres habe lästige und schwer zu vertheidigende Provinzen verloren, die es stets in Kriege verwickelten, besonders Belgien, aber dagegen die venetianischen Provinzen und in Deutschland eine Rundung seiner Macht erworben. Erfolge der Sturz der ottomanischen Pforte, so werde es auch da gewinnen. Diese sei in Betracht Oesterreichs schon null; die abgefallenen Serbier zögen Croatien, Bosnien, die Herzegowina und den Rest von Dalmatien nach sich und deckten Oesterreichs Grenzen, bis eine genauere Vereinigung stattfinde. Und wo habe Rußland nicht gewonnen? Kurland, Polen, die kleine Tartarei, die Krim, der Kaukasus und die Ufer des Kaspischen Meeres. Seit Kurzem im Besitz der Mündungen des Phasis, schreite es gegen das Herz von Persien fort, umringe die Länder der Pforte, herrsche in der Moldau und Wallachei und habe durch den Besitz der jonischen Inseln selbst Vortheile in Morea. Bleibe Preußen wie unbeweglich stehen, während alle andern großen Staaten nicht aufhörten, sich zu vergrößern, so müsse es nothwendig herabsinken und werde bald nicht mehr unter die Mächte der ersten Ordnung gerechnet werden. Nichts sei um dasselbe herum, das mit dem in Compensation kommen könne,

was Oesterreich und Rußland schon erworben hätten oder noch erwerben könnten. Blos durch seine eigene Macht seinen Verfall durch Vergrößerungen zu verhindern, die mit denen seiner Nachbarn im Verhältniß wären, vermöchte es nicht. Eben diese Nachbarn, seine Feinde und Nebenbuhler, würden es verhindern. Es habe also nur ein Mittel zu diesem Zweck, eine intime Vereinigung mit Frankreich. Der Kaiser habe den Willen und die Macht, das für Preußen zu thun, was Rußland und Oesterreich vielleicht weder wollen noch können würden. Noch in demselben Augenblick, wo er sich wegen der oben erwähnten Distinktion zu beschweren Ursache habe, bleibe er seiner Vorliebe getreu; noch liege ihm nichts mehr am Herzen, als dem König Beweise seiner Freundschaft und des lebhaften Interesses zu geben, welches er an der Erhaltung des Ranges seiner Monarchie unter den übrigen Mächten nehme. Die Gelegenheit sei einzig; Jahrhunderte würden vergehen, ehe sich eine ähnliche ergebe. Könne sie auch einmal die Folge eines Kriegs sein, so werde sie doch nie so mit einem auf den Frieden, auf die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe gerichteten Plan zusammenhängen als gegenwärtig. Der König habe seit zwei Jahren gewünscht, Hannover als ein Depot zu besetzen, und scheine es noch zu wünschen. Dieses würde aber zum allgemeinen Frieden nicht beitragen, den König von England einer Besorgniß entheben, kaum Rußland, das nur immer lauter spreche und mehr fordere, je mehr Aufmerksamkeit man ihm widme, einen Vorwand benehmen, Frankreich aber eine gute Stellung gegen seine Feinde. An Beschwerden wegen der englischen Waaren, der Werbungen, der Versendungen von Kriegsbedürfnissen werde es auch nicht fehlen, das Uebel werde nicht mit der Wurzel ausgerottet sein und sich stets erneuern. Hannover wolle Jedermann haben. Sein Schicksal werde ein beständiger Gegenstand des Kriegs sein, bis es anders bestimmt sei. Man habe nicht ohne Grund den Kaiser Paul in Verdacht gehabt, dieses Land für den Herzog von Oldenburg haben zu wollen, der in Regensburg übertriebene Forderungen ge-

macht habe. Schwerlich könne es Preußen unbekannt sein, da
Oesterreich jenes Kurfürstenthum geradezu von Frankreich fü
einen Erzherzog gefordert habe. (Diese beiden Thatsachen sin
sonst nirgend bekannt und höchst wahrscheinlich eine französisch
Erfindung, um uns Jalousie zu geben. Denn alle Umständ
vereinigen sich, sie zweifelhaft zu machen. Kaiser Paul trie
Preußen an, Hannover zu besetzen und zu nehmen, und de
Wiener Hof war zu gespannt mit Frankreich, ihm war imme
zu viel daran gelegen, England zu schonen, um solche Anträge z
machen, wenn man auch über alle andern Betrachtungen weg
gehen will. Ist darüber bei den Lüneviller Friedens-Unterhand
lungen etwas vorgekommen, so mögen es entweder französisch
Aeußerungen oder flüchtige Ideen irgend eines österreichischen Ge
schäftsträgers gewesen sein.) Man wisse, daß der Wiener Hof nich
leicht einen Plan aufgebe. Könne man vorausbestimmen, was e
von einer Coalition fordern werde, wenn eine englisch-russisch-schwe
dische Armee sich Hannovers bemächtige? Sollte Oesterreich je diese
Zweck erreichen, so werde Preußen seiner Ehre und Unabhängigkei
wegen Krieg führen müssen. Wenn auf der andern Seite Frankreic
selbst Hannover behalten wollte, so würde dieses eine neue Ur
sache zum Kriege für Preußen sein, denn man verhehle es sic
nicht, daß solches seinem Interesse ganz zuwider sein würde. Eng
land habe daher seit zwei Jahren keine Gelegenheit versäum
zu erklären, daß es Hannover nie als Compensation zurück
nehmen werde, ohne Zweifel, um Frankreich zu der Erklärun
zu veranlassen, daß es solchen Falls Hannover behalten werde
und um es dadurch mit Preußen zu kompromittiren. Und wi
oft werde sich Frankreich nicht noch genöthiget sehen, durch ein
temporäre Besitznahme von Hannover das in England regierend
Haus zu friedfertigen Gesinnungen zu bewegen? Denn man dürf
sich nicht täuschen, so lange England nicht durch gehäuft
Beweise von der Unmöglichkeit überzeugt sein werde, seine wei
aussehenden Herrscherplane zur See über die Colonien und
den Handel auszuführen, werde Frankreich nie auf die Dauer

irgend eines Friedens mit England rechnen können. Eine ansehnliche Seemacht würde das einzige Sicherheitsmittel gegen jene Plane sein. Die englische Politik werde stets jeden Augenblick von Unruhe auf dem festen Lande ergreifen, um den Versuch zu machen, diese zu zerstören, und Frankreich werde immer seine Zuflucht zu denselbigen Mitteln nehmen. Auf diese Weise biete das Schicksal von Hannover Preußen von allen Seiten eine drohende Zukunft dar; Preußen allein habe das größte Interesse, dieses Land mit seiner Monarchie zu vereinigen, und doch beschränke es sich auf die Hoffnungen von Vertauschungen und Veränderungen, die seine Nachbaren immer hintertreiben würden. Preußen müsse es wagen, jetzt eine geschickte Partei zu nehmen, und indem es scheine, jenes Kurfürstenthum als Depot zu besetzen, mit Frankreich wegen der Erwerbung desselben übereinkommen. Der Kaiser sei bereit, es dem König sogleich als völliges Eigenthum zu übergeben. Es sei seine Eroberung, über die er disponire; er werde dem König den Besitz derselben garantiren und aus ihrer Abtretung an Preußen eine Bedingung sine qua non des Friedens machen. Dieses werde sich dadurch dem Ziele nähern, nach dem es streben müsse; ob zwar die Ungleichheit mit Rußland und Oesterreich dadurch noch nicht gehoben sein würde, so werde es doch vorjetzt dadurch annehmen, was ihm Glück und Freundschaft anbiete, und alle oben geschilderten Nachtheile würden nicht nur gehoben sein, sondern alle Keime von Zwistigkeiten zwischen demselben und Frankreich würden auf immer vernichtet werden, und ein gemeinsames Interesse an die Stelle treten. Der Continental-Frieden werde endlich die Frucht derjenigen Maßregeln sein, welche Frankreich und Preußen im Concert anwenden müßten. Es werde in der That hinreichen, wenn Preußen erkläre, daß es in jedem Kriege, der zum Zweck habe, die gegenwärtige Stellung Frankreichs in Italien, unter welcher man die Existenz des Königreichs Italien, so wie es jetzt sei, die Aufrechterhaltung der Vereinigung von Genua, Parma, Piacenza und Piemont mit Frankreich verstehe, zu ändern, gemeine

Sache mit diesem machen werde. Die gegenwärtige Zeit nach der verflossenen beurtheilen zu wollen, würde ein großer Irrthum sein. Breche das Feuer einmal aus, welches England anblase, so sei es unmöglich, die Folgen vorauszusehen. Preußen dürfe nicht hoffen, ein ruhiger Zuschauer der Begebenheiten zu bleiben; durch den Strom mit fortgerissen werde es gezwungen sein, auf dem Platz zu fechten, den das Ungefähr ihm anweisen werde, weil es nicht mehr Zeit sein werde, zu wählen; vergeblich werde es dann bedauern, den Uebeln nicht zuvorgekommen zu sein, welche zu verhindern nicht mehr in seiner Macht stehn werde. Es könne ihnen zuvorkommen, aber nicht durch ein Temporisations-System, bei dem es immer erwarte, nie handle; nur durch Schritte, die der Wichtigkeit der Umstände angemessen wären, indem es die Leidenschaften durch Furcht im Zaum halte und endlich das Concert mit Frankreich eingehe, welches dieses vorschlage. Eine Menge Staaten würden dabei gewinnen. Bisher sei es dem König geglückt, neutral zu bleiben; er habe gehofft, daß Rußland und Oesterreich diesem Beispiele folgen würden. Man habe in London und Petersburg gedacht, Preußen allenfalls entbehren zu können, wenn es nur keine geheimen Verbindungen mit Frankreich habe. Auf Oesterreich, das so gern ruhig geblieben wäre, wenn man seiner Schwäche nicht Subsidien und seinem Ehrgeiz Eroberungen anbiete, sei nun alles Bemühen gerichtet worden. Bei dem ersten Glücksfall werde man des Königs Entschließungen erzwingen, und wenn es im Reich der Möglichkeiten wäre, daß diese Coalition einen glücklichen Erfolg haben könnte, würde man ihm nicht einmal gestatten, dem Strom zu folgen. Man wolle zu Petersburg Preußens Macht herabsetzen. Alles beweise die Nothwendigkeit neuer Systeme, um großes Unglück zu verhüten. Der Vorschlag des Kaisers sei der einzige Weg, den Frieden zu erhalten. Sollte aber auch ein Krieg daraus entstehen, wo könne solchenfalls Gefahr für Preußen damit verknüpft sein, wenn der Kaiser sich verbindlich mache, falls es sein müsse, dem König 80,000 Mann Hülfstruppen gegen Rußland zu stellen, wenn er Sachsen, Hessen,

Baiern und Baden dann zu Bundesgenossen hätte, denen der Kaiser so wie dem Könige den deutschen Entschädigungs-Receß, und diesem außerdem Hannover blos gegen den gegenwärtigen Status quo von Italien garantire? Es sei nicht mehr die Zeit, wo Friedrich der Große, erst Alliirter Ludwigs XV., nachher Georgs II., Ursache gehabt, sich über die Energie beider zu beklagen und sich allein als Held erblickt habe. Frankreich unter seinem jetzigen Herrscher biete eine solidere Stütze dar. Möchte der König doch seinen unsterblichen Großonkel zu Rath ziehen können. Die Fortsetzung des Seekriegs beruhe auf der Hoffnung eines Kriegs auf dem festen Lande; werde diese zerstört, so werde England einsehen, daß es die Zwecke nicht erreichen könne, um derentwillen es den Krieg mit Frankreich wieder angefangen habe. Oesterreich und Rußland könnten keinen Krieg führen, sobald Preußen erkläre, mit Frankreich gemeine Sache machen zu wollen; der König werde also den Ruhm haben, den Frieden zwischen Frankreich und England zu seinem Vortheile bestimmt zu haben. Man müsse den Geist eines englischen Ministeriums wenig kennen, um vorauszusetzen, daß es wegen Hannover den Krieg verlängern werde. Rußland und Oesterreich würden deshalb die Waffen gegen den König, wenn er vereint mit Frankreich sei, nicht ergreifen. Den Frieden werde einst nicht der König von England, sondern wie nach dem amerikanischen Kriege die englische Nation machen, also komme die persönliche Neigung jenes Königs für Hannover nicht in Betracht; jeder gute Engländer werde froh sein, politisch vom festen Lande getrennt zu sein und an den Streitigkeiten nicht Theil nehmen zu müssen, in welche die deutschen Verhältnisse des Königs Großbritannien unaufhörlich verwickelten, und auf alle Fälle werde eine große Mehrheit im Ministerium gern ein Land abtreten, welches bei dem ersten Kanonenschuß zur See immer sogleich von Frankreich genommen und dann durch Opfer wieder erkauft werden müsse, die England als Seemacht bringe. Auf eine oder andere Art werde von Frankreich immer für Hannover eine Compensation bei den künftigen Einrichtungen wegen beider

Indien gegeben werden müssen; die englische Nation werde a
annehmen, daß sie das für Großbritannien gewinne, was
König persönlich verliere; der Kaiser sei der Einwilligung E
lands, auf der er bestehen werde, im Voraus gewiß.
König werde die Uneigennützigkeit des Kaisers bei diesen Anträ
nicht verkennen, denn er glaube nicht an den Krieg (?); Rußla
und Frankreich wären zu entfernt von einander. Sollte Rußla
sich aber mit Oesterreich verbinden, und der Krieg wirklich ausbrech
so fürchte er solchen nicht, er sei bereit und habe alle möglichen Fä
berechnet. Vom König fordere er nur eine Garantie von Gegenstä
den, die ihm Niemand nehmen könne, indem er ihm das, was er
Depot verlangt habe, als ein Eigenthum übertrage, und es üb
nehme, die Sache mit England auszumachen. Welche Bewegun
Gründe könnten den König zurückhalten? Mäßigung? Die
stehe sein Ruhm und das Interesse seiner Nachkommen und sei
Völker, die Nothwendigkeit, sich zu vergrößern, um das Glei
gewicht zu erhalten, gegenüber. Ein Staat, der nicht zuneh
nehme ab; nie sei diese Maxime wahrer gewesen, als in
gegenwärtigen Zeiten. Mäßigung verbiete zwar Kriege aus E
geiz, sie verwehre die Erregung von Streitigkeiten in Euro
um irgend einen Nachbarn zu berauben; aber hier komme es
rauf an, die Ruhe in Europa herzustellen. Am Ende werde ni
einmal ein Nachbar durch die Erwerbung von Hannover berau
England bleibe nicht minder groß. Daß der König bisher alle
halben seine Neutralität verkündiget habe, könne nicht entgeg
stehen, da andere sich zum Kriege rüsteten und auch von
Neutralität abgiengen. Sein Charakter werde vielmehr ei
neuen Glanz erhalten, indem er consequent fortfahre, durch
verlangte Erklärung den Frieden zu erhalten. Es sei kein
ringer Ruhm, den Mächten, die seinen friedfertigen Wünschen e
gegen handelten, das Quos ego zu sagen. Widerwillen geg
einen Schritt, wodurch dem Hause Braunschweig sein E
genommen werde? Aber der in England regierende Zweig de
selben habe eine der schönsten Kronen Europens und aus

breitete Besitzungen in allen Welttheilen; und würde es wohl unbillig gewesen sein, wenn man es bei der Bestimmung der letzten Entschädigungen in Deutschland zu einem Beitrage herbeigezogen hätte, um es für allen den Nachtheil büßen zu lassen, den es dem festen Lande durch seinen Ehrgeiz zugezogen habe; sei es jetzt wohl unbillig, daß es den Schaden ersetze, den es durch die nicht zu entschuldigende Blockade der Elbe und Weser verursache? Einem unglücklichen Theile Deutschlands werde ein großer Dienst geleistet, indem man ihn nicht länger in einer ihrer Natur nach schädlichen Verbindung lasse. Nichts fehle der Gesetzmäßigkeit des Besitz-Titels, den der König aus den Händen des Eroberers erhalte. Was den Braunschweig-Wolfenbüttelischen Zweig betreffe, so sei die Succession desselben weit entfernt, und was würde aus den Rechten zu solcher werden, wenn der König anstehe, den Plan anzunehmen? Nie würde man mit dem Entschädigungswerke zu Stande gekommen sein, wenn man nicht über dergleichen Betrachtungen hätte herzhaft weggehen wollen. Ueberdem stehe es ja in des Königs Macht, in Absicht auf das Braunschweig-Wolfenbüttelische Haus zu thun, was ihm seine Rechtlichkeit eingebe. Man würde noch weiter entwickeln können, welche ehrenvolle Ansicht der König der Sache zu geben im Stande sei, wie sie zur Zufriedenheit der mehrsten kurfürstlichen Höfe gereichen könne, wie der König dadurch die Leichtigkeit gewinne, die Entscheidung der Gegenstände zu bewirken, die noch bei dem deutschen Reichstage unentschieden wären, ja Einrichtungen zu treffen, die selbst Rußland und Oesterreich angenehm wären. Aber dieses wären untergeordnete Dinge. Der Kaiser biete dem König Hannover ganz unbedingt an, und er selbst werde beurtheilen, was gegen seine deutschen Mitstände großmüthig sein würde.

Vermuthlich dachte man bei dieser letzten Aeußerung an einige Abtretungen entfernter Stücke, wie es sich nachher in Absicht auf das Herzogthum Cleve ergab, an die Entsagung auf die Kurstimme und einiger im Fürstenrath, oder an ihre Uebertragung an Andere.

Nicht leicht konnten die Gründe, welche für ein Bündniß mit Frankreich sprachen, auf eine eindringendere und verführerische Weise dargestellt werden als in diesem Aufsatze, und manche waren nicht ohne Gewicht.

Man denke sich lebhaft unsere Lage.

Auf der einen Seite diese Anerbietungen, obwohl nicht ohne Gefahr, aber doch mit der Möglichkeit, mit ansehnlichem Vortheil für uns den Frieden zu erhalten und der Aussicht auf die mächtige Hülfe der Kraft, wenn dieses nicht glückte. Auf der andern die bekannte Absicht, uns Zwang anzuthun, eine immer drohender werdende Sprache trotz aller Freundschafts-Versicherungen, und eine noch drohendere Stellung der russischen Heere; keine Vortheile, nur entfernte, erst zu erkämpfende, ungelegene, unsichere Erwerbungen und geringere Kraft des alles belebenden Geistes.

Die Ueberzeugung war bei mir aufs Höchste gestiegen, daß bei dem Ausbruch des Kriegs weder die Neutralität in Gemeinschaft mit andern, noch jenes Isolirungs-System länger haltbar sei; und mehr als jemals war es klar, daß der König sich entschieden für den einen oder den anderen Theil erklären mußte. Aber das wollte er durchaus nicht, so deutlich auch die Nothwendigkeit vor Augen lag. Die Coalition forderte unbedingt zum Kriege auf, seitdem die Unterhandlung des Herrn von Nowosiltzow auf die Seite gesetzt war, denn von einer Erklärung, die im stolzen, fordernden Ton noch vorhergehen sollte, konnte man nichts anders als Krieg erwarten. Eine Allianz mit Frankreich für die Zwecke Napoleons mußte dem edel und rechtlich denkenden Manne immer widerstreben; er mußte sich natürlich lieber gegen den Unterdrücker als mit ihm verbinden.

Das war das Gefühl des Königs, das war das meinige; ich konnte eine Allianz mit Napoleon nur als das Resultat der Noth betrachten. Nach meiner Ueberzeugung war es die Pflicht und das Interesse Preußens gewesen und war es noch, sich dem

französischen System der Ungerechtigkeit und Unterjochung mit Entschlossenheit und Kraft entgegenzusetzen und diese, wo sie fehlte, in den Bund hineinzubringen. Noch konnte der König der gerechten Sache beitreten, ohne seine Würde zu verletzen, denn das Ansehen des Zwanges ließ sich noch leicht vermeiden; noch konnte er, indem er beitrat, die Forderungen der Coalisirten herabstimmen, ihren Ton mildern, indem er jene Erklärung vorerst als Vermittler übernahm. Wenn er sich zugleich während der Unterhandlung rüstete und auf einen in einander greifenden Operations-Plan hinarbeitete, wenn man nachher nicht zögerte, im Fall die Unterhandlung fehlschlug, so konnte ein guter Erfolg gehofft werden.

Aber zu diesem Allem fehlte der Willen und das Vermögen, so wie im Gegentheil zu einer Anschließung an Napoleon Muth und Consequenz.

Napoleons Antrag ließ doch noch die Möglichkeit übrig, den Frieden zu erhalten, indem man einen großen Theil des Zwecks erreichte, weshalb der Krieg geführt werden sollte: weiteren Vorschritten Frankreichs einen Damm entgegenzusetzen; und nur diese Aussicht konnte den König bewegen, in solchen hineinzugehen. Kein vernünftiger Mensch konnte die Wichtigkeit des Besitzes von Hannover für Preußen verkennen, ohne welchen seine Ruhe bei jedem Kriege zwischen Frankreich und England gefährdet wurde, und die jetzige Lage zurückkehren mußte.

Es war zwar zu fürchten, daß der Zweck, den Frieden zu erhalten, nicht mehr zu erreichen sein werde, und immer zweifelhaft, ob Napoleon selbst recht daran glaube. Es war leicht zu erkennen, daß seinen schönen Versicherungen, daß seiner gerühmten Uneigennützigkeit nicht zu trauen sei; daß ein Bund mit ihm den Staat, der ihn eingieng, immerfort an sein Raubsystem zu knüpfen und völlig von ihm abhängig zu machen drohte; daß er seine Bundesgenossen als Untergebene zu behandeln geneigt sei. Alles dieses bedurfte keines großen Scharfblicks; aber was blieb übrig, wenn der König nicht dazu zu bewegen war, die Gegenpartei zu er-

greifen, und wenn diese unsre Unabhängigkeit und Selbständigkeit selbst in Gefahr setzte?

Ein Theil unsrer neueren Schriftsteller scheuet sich nicht, zur Schande unsres Zeitalters den Satz laut und öffentlich zu predigen, daß Moral und Politik ganz unverträglich seien. Beide werden einander ordentlich entgegengesetzt und Friedrichs des Großen Aussprüche gemißbraucht, um diese Meinung zu unterstützen. Macchiavell, dessen System von seinen Vertheidigern sonst für Satyre ausgegeben wurde und den Friedrich widerlegte, findet jetzt Vertheidiger, die seine Maximen nach dem Buchstaben anpreisen, und leider sind sie nur zu oft praktisch angewendet worden, welches ganz natürlich ist, weil es von jeher auch unmoralische Häupter und Lenker der Staaten, weil es gekrönte Räuber und Betrüger gab, so lange die Welt steht. Aber es ist zur Ehre und zum Glück der Menschheit zu hoffen, daß jene schändlichen Lehren, die Ausgeburten einer niedrigen, jetzt leider so häufigen Schmeichelei gegen den Mächtigen und Glücklichen oder eines verderbten Charakters, immer von den Besseren werden verworfen und der verdienten Verachtung Preis gegeben werden, wann einst die rächende Nemesis ihr Rad drehen wird. Die Moral der Staaten kann freilich nicht die des einzelnen Menschen im gebildeten Zustande sein, weil keine Gesetze und Richter für sie stattfinden, und die ultima ratio regum, die Inschrift der alten französischen Kanonen, endlich unter ihnen entscheiden muß, aber es giebt eine Moral für sie, die eben so gut in das Herz eines jeden ihrer Häupter geschrieben ist, als jede andere Moral, und die man sonst in dem allgemein angenommenen Natur- und Völkerrechte ehrte, das von dem neueren französischen Raubsysteme ganz verdrängt worden ist. Mit Festigkeit und Consequenz, mit Kraft und Thätigkeit kommt man bei Beobachtung guter moralischer Grundsätze auch in der Politik gewiß weiter und gründet für den Staat ein dauerhafteres Glück, als durch Untreue und Betrug. Nur dann können diese siegen und eine Zeit lang glänzende Vortheile gewähren, wenn sie, verbunden mit jenen Eigen-

schaften, Schwäche, Langsamkeit und Unfähigkeit zu Gegnern haben.

Das System des Gleichgewichts, gegen welches unsre Sophisten jetzt unaufhörlich schreien und dagegen das der großen Föderation unter Napoleons Obhut lobpreisen, ja sogar von einem Völkertribunale zu Entscheidung künftiger Streitigkeiten, vom ewigen Frieden und von einer goldenen Zeit durch diese Ordnung der Dinge träumen, erhielt das Völkerrecht bei seiner Kraft und seinem Ansehn, und wenn es auch unterbrochen wurde, stellte es sich doch immer so ziemlich wieder her, und ohne solches findet nichts statt, als Anarchie und immerwährender Kampf, oder allgemeine Unterjochung unter die Herrschaft eines Einzigen. So sollten jene Schriftsteller lieber das Ziel, das sie anrühmen, bei seinem rechten Namen nennen.

Mit den Forderungen einer richtigen politischen Moral war die angetragene Verbindung mit Frankreich gar wohl zu vereinigen, da die Sicherheit des Staats und seine Fortdauer mit dem zu seiner Selbständigkeit und Unabhängigkeit nöthigen Ansehen eine solche Maßregel durchaus nothwendig machte. Nach dem Besitz von Hannover mußte Preußen streben, und vorerst war es äußerst wichtig, die Franzosen aus diesem Lande zu entfernen. Bei dem Frieden konnte Preußen auf keinen Fall ruhig geschehen lassen, daß es das Eigenthum Frankreichs oder eines von diesem abhängigen Dritten werde. Es blieb immer der Ausweg übrig, die Gerechtigkeit gegen das in Hannover regierende Haus Braunschweig durch einen Tausch in Franken oder Westphalen zu befriedigen, und wenn solches mehr einer richtigen Politik als dem Vorurtheil Gehör gegeben hätte, würde es einen solchen Plan selbst befördert haben. Das Glück der hannöverischen Unterthanen wurde ganz unstreitig befördert. Es war nicht unmöglich, den Continentalfrieden durch eine Erklärung an den Wiener Hof zu erhalten, selbst ohne einen drohenden Ton gegen diese Macht anzunehmen, die unsre Freundschaft suchte und uns auf keine Weise beleidigt hatte; denn sie entschloß sich immer ungern

zum Kriege, und dieses erschien uns um desto mehr so, da wi
seinen Vertrag vom 6. November 1804 mit Rußland nicht kannte
Durch die Sicherung des noch nicht unter französischer Bo
mäßigkeit stehenden Theils von Italien, der Schweiz und Deutsc
lands nach dem Lüneviller Frieden wurde es wegen seiner eigen
Staaten beruhiget. Die Unabhängigkeit Hollands war ein Haup
ziel der Coalition und eine Wohlthat für ganz Europa. Ein groß
Theil der Forderungen Rußlands wurde erfüllt, und dieses ergri
ohne Oesterreich schwerlich die Waffen. Der Krieg zwischen Fran
reich und den verbundenen Mächten wurde im nördlichen Deutsc
land gewiß verhütet, weil diesen der Vorwand genommen wurd
entweder die Franzosen im Hannöverischen anzugreifen oder vore
Schwedisch-Pommern gegen einen vermuthlichen Angriff der Fra
zosen zu vertheidigen. Es war nicht zu mißkennen, daß d
Frieden zwischen England und Frankreich durch die Erlangu
jener Bedingungen und die Verhütung eines Continentalkrieg
näher herbeigeführt wurde, wogegen dieser alles aufs Spiel se
und Europa mit einer noch weit größeren Uebermacht Frankrei
bedrohete, die er leider zur Folge gehabt hat. Sehr möglich w
es immer, daß Rußland diese Maßregeln und insonderheit d
preußische Garantie des gegenwärtigen Zustandes von Italien se
übel empfinde, es konnte ein Krieg deshalb entstehen; aber dies
war, insofern Oesterreich ruhig blieb, gegen die vereinigte Ma
Preußens und Frankreichs nicht wahrscheinlich, doch mußte m
sich allerdings darauf vorbereiten. War der Krieg unvermeidli
so war er zwar vorerst vielleicht mit dem Verlust eines Thei
von Preußen verknüpft und nicht ohne Gefahren, aber bei welch
Partei waren die in unsrer Lage nicht? Gegen die Abhängigke
von Napoleon, wenn er Preußens Bundesgenosse würde, muß
man auf seiner Hut sein und alles anstrengen, um sich dageg
zu schützen, welches glücken konnte, wenn man sich klug und kräft
benahm. Nur mit Rußland hatten wir Verbindungen, aber
giengen auf die Aufrechterhaltung der Neutralität im Norde
und diese war es selbst zu brechen im Begriff, wollte uns selb

dazu zwingen, erkannte unsre Grundsätze in Rücksicht auf Schwedisch-Pommern nicht an; Ursachen genug, um von jenen Verbindungen abzugehen.

Mit England bestanden immer nur die gewöhnlichen Höflichkeitsverhältnisse ohne alle Vertraulichkeit, und auch mit dem Wiener Hofe waren wir nicht weiter gekommen. Gelang es, ihn bei dem friedlichen System zu erhalten, so schien es räthlich, sich so nahe als möglich an diesen anzuschließen und alles anzuwenden, um ihn von der Wohlthätigkeit unsrer Maßregeln zu überzeugen. Dieses war das sicherste Mittel, um durch die Allianz nicht in die Abhängigkeit von Frankreich zu gerathen.

Der Nothfall, wo Allianz-Unterhandlungen mit Frankreich stattfinden mußten, schien mir vorhanden zu sein, nicht in der Lage der politischen Dinge selbst, sondern in den Umständen, in denen wir uns durch die beharrlichen Gesinnungen und Weigerungen des Königs befanden. Alles kam überdies auf die Bedingungen an. Seine Majestät genehmigte, daß ich dem französischen Gesandten Laforest am 14. August durch eine Note verbale die folgende Antwort gab:

Plus le Roi est toujours fidèle à ses engagements, plus il a vu avec une vive peine qu'il peut exister une différence d'opinion entre Lui et Sa Majesté l'Empereur sur la garantie de la tranquillité du nord de l'Allemagne. Le Roi a entendu de bonne foi que cette garantie ne pouvait concerner le pays de Hanovre même. Lorsque les engagements qui l'établissent furent pris, ce pays appartenant à une puissance ennemie de la France se trouvait effectivement en état de guerre; il était occupé par les troupes françaises, et la garantie n'avait pour but que de mieux assurer à la Prusse et à ses voisins d'un côté l'état de paix et de neutralité; à la France, de l'autre, de ne pouvoir être attaquée par terre sur toute l'étendue qui entoure le pays de Hanovre. Il ne pouvait être question de la péninsule entre les bords de l'Elbe et du Weser, parce que les moyens

manqueraient à la Prusse d'y empêcher un débarquement. Les troupes françaises la tiennent, et elles sont plus que suffisantes pour s'y opposer à toute entreprise pareille dans un terrain semblable à la Hollande, plus difficile encore, et n'offrant que très peu de points où un débarquement serait possible. La garantie n'aurait pu s'étendre sur ces contrées que dans le cas où elles auraient été gardées par des troupes prussiennes. Rien ne tient certainement plus à coeur au Roi que de resserrer de plus en plus ces liaisons heureuses fondées sur une saine politique qui subsistent entre la Prusse et la France. Il ne souhaite que de donner à Sa Majesté l'Empereur des preuves de son amitié et de sa confiance, et c'est avec une vive sensibilité qu'il a accueilli comme un nouveau gage de ces sentiments de la part de Sa Majesté Impériale les propositions qu'Elle lui a fait faire par l'organe de Monsieur Laforest. Rendant parfaitement justice à la solidité des raisonnements dont elles ont été accompagnées, Sa Majesté entrera volontiers dans des explications ultérieures sur l'important objet dont il s'agit. Elle partage avec une véritable satisfaction le dessein de Sa Majesté Impériale de faire servir le concert proposé sur la cession du pays de Hanovre à la Prusse contre la garantie du „status praesens" en Italie à empêcher la guerre sur le continent, et à acheminer même la paix avec l'Angleterre; mais afin d'atteindre ce but, il lui paraît indispensablement nécessaire que l'indépendance du reste de l'Italie non compris dans les États que la Prusse garantirait, que celle de la République batave et celle de l'Helvétie soient également bien assurées et garanties. Le Roi suppose que c'est là l'intention de l'Empereur, et si Sa Majesté Impériale veut bien s'en expliquer d'une manière positive, le Roi s'occupera avec plaisir des détails nécessaires pour s'entendre définitivement.

Auf Beschleunigung kam alles an, wenn der Zweck, den

Frieden zu erhalten, erreicht werden sollte. Es war daher auch in diesem Betracht wichtig, die Unterhandlung nach Berlin zu ziehen, worauf also sowohl der Antrag bei dem französischen Gesandten, als durch den Marquis Lucchesini gerichtet wurde. Die Befehle an diesen giengen am 17. August durch einen Courier ab.

Der König wollte nun aber die Zwischenzeit benutzen, um über diesen wichtigen Schritt auch noch die Meinungen Anderer zu vernehmen, wozu ich, wie allemal, sehr gern die Hände bot. Ich erhielt den Anftrag, nach Halberstadt zu gehen, und den Herzog von Braunschweig, wie auch den Grafen von der Schulenburg, welcher sich auf seinem Gut im Magdeburgischen befand, dahin zu bescheiden, um mich mit ihnen über die Sache zu besprechen; dann auch den Grafen von Haugwitz, der in Schlesien war, darüber zu befragen. Außerdem wurde auch der Geheime Kabinetsrath Beyme zu Rath gezogen, der zwei Modificationen vorschlug, um es nicht mit Rußland zu verderben, die aber nicht räthlich und anwendbar waren: erstlich die Vollziehung der Maßregel an die Ausschiffung russischer Truppen in Schwedisch-Pommern zu binden, zweitens die Garantie des gegenwärtigen Zustandes in Italien nur gegen Oesterreich zu richten. Beides Dinge, die Napoleon gewiß nicht eingieng, und die die Sache nur, sowohl in Petersburg als in Wien, in einem gehässigeren Lichte darstellen konnten. Beyme richtete auch ein Schreiben an den Marquis Lucchesini an eben dem Tage, da die von mir besorgte Depesche an ihn abgieng, in welchem er diese Ideen unter Königlicher Autorität entwickelte, indessen ohne Folge, da die Unterhandlung nach Berlin verlegt wurde. Lombard war noch nicht von seiner Reise zurück.

Die Konferenz wurde am 22. August in Halberstadt gehalten. Ich machte dem Herzog und dem Grafen einen umständlichen Vortrag über unsre ganze Lage und die Anträge. Beide traten meiner Meinung, so wie ich sie oben auseinandergesetzt habe, nach einer vollständigen Discussion völlig bei, und ich verfaßte darüber ein Protokoll, welches beide mit mir unterschrieben.

Der Herzog von Braunschweig fügte seiner Unterschrift noch eine eigenhändige Note bei, die aber nur seine Beistimmung enthält und einige Gründe, die oben schon angeführt sind, besonders heraushebt.

Gegen mich äußerte er mündlich den Wunsch, einen Theil des Lüneburgischen, wodurch Braunschweig die Communication mit Hamburg erhielte, gegen den Braunschweigischen Harz= und Weser=Distrikt einzutauschen, wodurch beide Theile Vortheile erlangen konnten. Sehr richtig gesehen war aber sein Anerbieten, eine Uebereinkunft mit Preußen zu schließen, wodurch dieses die Militärgewalt im Braunschweigischen und von diesem Lande den zur Unterhaltung der darin zu haltenden Truppen nöthigen Beitrag erhielte. Die Kurwürde konnte auf den Herzog und seine Nachkommen übergehn, und die Succession in das Hannöverische, nach Abgang des Brandenburgischen Hauses, ihm zugesichert werden.

Das Gutachten des Grafen von Haugwitz fiel ganz gegen eine Verbindung mit Frankreich aus. Er staffirte das Schreiben an den König, womit er jenes begleitete, nicht nur mit wahrheitswidrigen Schmeicheleien aus, indem er z. B. die Königliche Regierung ce règne si glorieux, béni de tant de peuples nannte, dont c'est le bonheur qui excite la jalousie de ses voisins, sondern schmeichelte auch am Wesentlichsten dadurch, daß er das anrieth, was dem Wunsch des Königs, wie er sicher wußte, am gemäßesten war: fest am Neutralitätssystem zu halten und sich zu bewaffnen, um es zu behaupten. Ob dieses System haltbar sei, ob der Staat es lange werde ertragen können, die Armee ohne Krieg und erfochtene oder durch diesen erlangte Hülfsmittel auf dem Kriegsfuß zu erhalten, wo sich die Truppen bei unsrer beschwerlichen geographischen Lage hinstellen sollten, um sich den Verletzungen der Neutralität, die wir von allen Seiten zu erwarten hatten, zu widersetzen, oder sie zu verhüten, in diese wichtigen Vorfragen war gar nicht hineingegangen. Suadere principi quod oporteat multi laboris, assentatio erga quemcunque principem sine affectu peragitur[1]). Die Erwerbung von Han=

1) Tac. Hist. I., 15.

nover war als der Hauptbewegungsgrund zu der Verbindung mit Frankreich herausgegriffen, ohne auf die noch weit erheblicheren das gehörige Gewicht zu legen. Der Graf schilderte das Mißtrauen der Wahrheit gemäß und mit starken Farben, welches man in die französischen Anträge zu setzen Ursach habe, und auf der andern Seite die Gefahren eines Zwists mit Rußland. Das Memoire des französischen Gesandten, sagte er, enthalte, wenn man ihm die arglistige Hülle nehme, in die es eingewickelt sei, nichts mehr, als die schon oft wiederholten Gründe, wodurch ehemals das Direktorium und jetzt das Kabinet von St. Cloud das Königliche überreden wollen, daß für die preußische Monarchie keine andere Stütze sei, als eine Verbindung mit Frankreich. Der Zweck sei kein andrer, als eine Allianz und eine Vereinigung der Kräfte in demselbigen Augenblick, wo der Krieg auf dem festen Lande gegen dasselbe ausbreche. Italien sei der eigentliche Vorwurf, weswegen der Krieg geführt werden solle (das war es nicht, sondern das ganze französische Unterjochungssystem) und dort solle Preußen den Status praesens garantiren (die Garantie sollte aber auch gegen alle weitern Usurpationen sichern), der Casus foederis werde also in demselbigen Augenblick eintreten, wo der Krieg anhebe. Die Erwerbung von Hannover sei vortheilhaft, aber sei sie einen solchen Krieg werth, als derjenige sein werde, dem uns die Verbindung mit Frankreich aussetze? Rußlands Armeen ständen schlagfertig an unsern Grenzen, und wir wären unvorbereitet, ein Krieg mit dieser Macht höchst mißlich. Von jeher habe sie ein Auge auf die altpreußischen Besitzungen bis an die Weichsel gehabt, und es sei in Petersburg eine starke antipreußische Partei, an deren Spitze man den Großfürsten Constantin setze. Der König habe sich ununterbrochen gegen Rußland erklärt: neutral bleiben und Rußland von der Seite Norddeutschlands gegen allen Angriff schützen zu wollen; er habe die Vereinigung von Ligurien mit Frankreich in einem Briefe an den Kaiser Alexander sehr gemißbilliget. Was werde eine Garantie des Status praesens in Italien nun für Wirkungen hervorbringen?

Es sei nicht einzusehen, worauf man französischer Seits die Erwartung gründe, daß der Frieden daraus erfolgen werde, wenn Preußen Hannover besetze: führe man denn um Hannover Krieg? Hätte jene Besetzung ohne die von Frankreich verlangte Garantie bewirkt werden können, so würde vielleicht der Krieg dadurch verhindert, wenigstens vom Norden des deutschen Reichs haben entfernt werden können.

Hier verrückte der Graf den Gesichtspunkt offenbar und widersprach sich. Wie hätte denn die auf diese Weise geschehene Besetzung von Hannover den Krieg verhindern können, wenn Italien der Hauptzankapfel war? Die gerechten Beschwerden, die wir über Rußlands Betragen gegen uns hatten, daß dieses das Neutralitätssystem breche, für das er stimmte, und nicht wir, das vergaß er ganz.

Frankreich, fuhr er mit mehrerem Rechte fort, möchte uns glauben machen, daß es an einer Verbindung desselben mit uns genüge, um seinen Feinden zu imponiren und den Ausbruch des Kriegs zu verhindern. Aber dürfe man dies wirklich hoffen? Rußland werde seine Vorbereitungen nicht umsonst gemacht haben wollen und das Kriegstheater in unsre Provinzen verlegen. Wann würden die Franzosen uns zu Hülfe kommen können? Der Graf schaudere vor einem Kriege mit Rußland, und welch ein Tausch unsrer alten vortrefflichen Provinzen gegen das ausgesogene Hannover? Man habe ohne Zweifel nicht vermeiden können, die französischen Vorschläge anzuhören, glücklicher Weise sei noch nichts abgeschlossen, aber er fürchte einen gewaltigen Kampf. Vielleicht sei es noch möglich, wenn man denn durchaus mit Frankreich übereinkommen müsse, alles zu vermeiden, was uns mit Rußland in Krieg bringen könne, und das Ungewitter abzuhalten, indem man diese Unterhandlung verfolge; sonst sei eine bewaffnete Neutralität die einzige Zuflucht. Der Graf beschwor den König in seinem Briefe, wenn er je einiges Vertrauen in seine Einsichten gesetzt habe, seine Stimme zu hören und nichts zu übereilen; zugleich setzte er hinzu, er würde erröthen und sich

selbst verachten, wenn er in einem solchen Zeitpunkte in Unthätigkeit bleiben wollte, und sei bereit, sich allenthalben hinzubegeben, wo des Königs Befehle ihn hinrufen würden. Das Gutachten des Grafen, sowie seine Briefe an den König und an mich, sind vom 22. August.

Ob der König die Partei der Coalition oder die von Frankreich ergreifen solle, darüber ließ sich allerdings recht viel sagen. Ich habe meine Meinung hierüber oben geäußert, aber die Neutralität konnte uns jetzt nach meiner Ueberzeugung nur geradezu ins Unglück führen. Darüber erstaunt man, den Grafen hier eine Meinung mit der größten Wärme verfechten zu sehen, mit der er selbst wenige Monate nachher so sehr im Widerspruche war. Wie ein wahres Chamäleon wechselte er die Farben, und nicht etwa, wie es das Beste des Staats nothwendig zu machen schien, sondern nach der Luft, die wehte und nach persönlichen Rücksichten.

Es war ihm bisher geglückt, durch jenes Durchwinden, welches der Geheime Kabinetsrath Beyme in seinem Billet an mich vom 30. Julius erwähnte, den König von der Nothwendigkeit zu befreien, ernstliche, entscheidende Maßregeln zu ergreifen; man glaubte also, das werde ewig so währen, und bei jedem Schritte, den ich that, um jene Maßregeln, die einzigen von denen Rettung und Erhaltung zu erwarten war, zu bewirken, fand ich den Grafen mir in den Weg gestellt.

Gleich nach dem Eingange seines Gutachtens erhielt ich den Befehl, den Grafen einzuladen, nach Berlin zu kommen, da man seines Raths oder seiner Dienstleistung in dem wichtigen Augenblicke bedürfen könne. Ich folgte, aber ich sahe allen den Verdruß voraus, der mich von nun an erwartete, sowie die Vermehrung der Hindernisse irgend eines kräftigen Entschlusses.

Der russische Gesandte war durch meine Reise nach Halberstadt und eine andre, die der französische Gesandte in die Gegend von Braunschweig und Hannover unternommen hatte, um sich

mit französischen Generalen zu besprechen, aufmerksam geworden und fragte mich nach meiner Zurückkunft über den Zweck dieser Reisen mit großer Aengstlichkeit. Ich antwortete ihm gerade heraus, da wir von seinem Hofe in Absicht auf die Erhaltung der Ruhe im nördlichen Deutschland gar keine Sicherheit erhielten, so müßten wir auf Mittel bedacht sein, sie uns auf andre Weise zu verschaffen, warum sein Hof uns nicht in Absicht auf diesen Punkt beruhige? Wir müßten Mißtrauen fassen, zumal da die Sprache des Kaisers Alexander, obgleich immer freundschaftlich und glimpflich, doch anfange, drohend zu werden. Die Grundsätze des Königs wären unerschütterlich. Ich sagte ihm offen, daß ein solches Betragen uns zwingen könne, die französische Partei zu ergreifen. Aeußerst gut gesinnt für Preußen und sehr eifrig, das gute Vernehmen mit seinem Staat zu unterhalten, eilte er, am 28. August einen Courier mit dieser Erklärung an seinen Hof abzusenden.

Der Kaiser Alexander hatte wirklich in einem Ton an den König geschrieben, der drohend genug war, die Mitwirkung des Königs gefordert und sich unter andern des Ausdrucks bedient, er wolle die Befolgung dieses Verlangens gern blos der Freundschaft des Königs verdanken. Er nannte seine Bewaffnung un armement imposant de médiation et d'observation; aber der Krieg schien unvermeidlich. Napoleon ließ seine Heere näher rücken. Er und der Kaiser Franz suchten Baiern auf ihre Seite zu ziehn. Alle Anzeigen bestätigten es, daß die Russen wider unsern Willen durch unser Gebiet marschiren wollten, und daß man die Absicht habe, uns zu zwingen, der Coalition beizutreten, indem man uns den Muth und die Kraft nicht zutraute, uns zu widersetzen, wenn einmal russische Armeen in unserem Lande ständen. Die Nachricht, daß eine derselben in großer Anzahl in das österreichische Polen gegen den Willen des Wiener Hofes einmarschirt sei, vermehrte den Verdacht. Es war sehr wahrscheinlich, daß dieses zufolge eines geheimen Einverständnisses geschehen war, theils damit Oesterreich, das sich in der Nähe der

französischen Armeen befand, noch Zeit zu einer längeren Unterhandlung mit Frankreich gewinne, dessen Erklärungen wegen Italien immer unbefriedigend waren, und die Russen unterdessen mehr herankommen könnten; theils um sich gegen uns bei dem beabsichtigten Einmarsch auf das Beispiel eines andern großen Hofes berufen zu können. Der russische Botschafter Graf Rasumowski hatte zugleich eine Note in Wien übergeben, wodurch er erklärte, daß sein Kaiser die österreichische Vermittelung annehme und ihr beitrete, sie aber durch seine Waffen unterstützen wolle. Alles nach der Uebereinkunft.

Je mehr das Ungewitter heraufzog, desto mehr wuchs bei dem König und seinen nächsten Umgebungen der Wunsch, unthätig zu bleiben. Der Geheime Kabinetsrath Beyme schrieb mir am 30. August, Frankreich würde wohl schwerlich den Angriff abwarten, sondern ihm zuvorkommen. Geschähe dieses, ehe unsre Uebereinkunft mit Frankreich zu Stande komme, oder verschwinde vorher alle Hoffnung zum Frieden, so könne Preußen jene Uebereinkunft auf die jetzigen Bedingungen nicht schließen, ohne sogleich am Kriege Antheil zu nehmen, welches zu einer Allianz führen und Preußens Selbständigkeit noch mehr als eine Allianz mit Rußland compromittiren werde. Unter solchen Umständen und unter solchen Gefahren dürften wir also mit Frankreich nicht schließen. Es scheine für Preußen, wenn diese Uebereinkunft auf die Art scheitere, nichts übrig zu bleiben, als seine Neutralität gegen Rußland zu behaupten und zum Aequivalent dafür, daß es sich mit den übrigen Mächten nicht gegen Frankreich verbinde und dasselbe im Norden mit eigener Gefahr, darüber mit Rußland zu zerfallen, gegen allen Angriff sicher stelle, die Räumung von Hannover, um es bis zum Frieden en dépôt zu nehmen, zu verlangen. Das war leicht gesagt, aber nicht so leicht zu bewirken.

Man wollte also beharrlich weder Allianz mit Frankreich, noch mit seinen Gegnern.

Das Benehmen des Wiener Hofes ließ immer noch auf

seine Neigung schließen, wenn es irgend möglich sei, den Frieden beizubehalten, und die Hoffnung, daß er sich mit den Bedingungen begnügen werde, die wir Frankreich in der Note vom 14. August gemacht hatten, war nicht ungegründet. Aber worauf konnten wir die bauen, daß Napoleon sie eingehn werde? Nur die Garantie des gegenwärtigen Zustandes war gefordert, und der Marquis Lucchesini hatte in einem Bericht vom 6. über den französischen Allianzantrag gesagt: Au nombre de ces sacrifices Monsieur de Talleyrand met ceux des projets ambitieux que l'on prête à l'Empereur, surtout à l'égard de la Hollande, ainsi que sur l'Helvétie et le reste de l'Italie. Aber in dem Memoire des französischen Gesandten stand nichts hievon, und jene Aeußerung Talleyrands war nicht offiziell. Wenn Napoleon indessen die Bedingungen annahm, so schien es noch nicht unmöglich, daß der König die Rolle des Vermittlers mit Erfolg übernehme. Ich schlug auf diesen Fall vor, den Grafen von Haugwitz nach Wien zu senden, wozu er als ehemaliger Gesandter am geschicktesten war, und den General von Zastrow wieder nach Petersburg.

Vor allen Dingen aber drang ich darauf, wenigstens einen Theil unsrer Armee mobil zu machen, um unsern Unterhandlungen und Entschließungen Nachdruck zu geben, welches denn auch endlich geschah. Die wichtigsten Begebenheiten fiengen an, sich zu drängen und folgten schnell auf einander.

Den 1. September traf der General Duroc in Berlin ein, um die Traktaten zu eröffnen. Er brachte ein Schreiben des Kaisers vom 24. August aus dem Lager bei Boulogne an den König mit [1]).

In diesem Briefe war mit einem gewaltigen Sprunge schon als ausgemacht angenommen, daß der König mit Napoleon den Krieg gemeinschaftlich führen werde, von keiner andern Bedin-

1) Vergl. Correspondance de Napoléon, No. 9116. Wir bemerken einige Varianten, die aber nur zufällig sind und auf der Willkür des Copisten beruhen. Z. B. statt former un rassemblement hat die Abschrift ordonner.

gung als von Hannover die Rede und nach solchem der Abschluß eines Traktats nur noch eine Formalität. Das Projekt hiezu war eine Off- und Defensiv-Allianz. Preußen wurde dadurch an alle bekannten und unbekannten Plane Napoleons angekettet; eine in Paris nach der Ratification noch abzuschließende Convention — vermuthlich nicht sogleich, weil man noch erst die Umstände reifen lassen wollte, um den Operationsplan zu machen, — sollte die Zahl und Beschaffenheit der Truppen und was dazu gehörte bestimmen, die jeder Theil zu stellen haben würde. Außer der allgemeinen wechselseitigen Garantie der beiderseitigen Besitzungen, sollte Preußen nicht nur den gegenwärtigen Zustand von Italien, sondern auch die ottomanische Pforte, die vollkommene Unabhängigkeit der Republik der sieben Inseln, die Räumung des mittelländischen Meeres durch die Russen und Engländer, Gibraltar ausgenommen, oder wenn in der Folge jene an Rußland, Malta an England überlassen werde, die Halbinsel von Tarent und den Theil von Neapolis, den französische Truppen damals besetzt hielten, garantiren, dagegen Frankreich die dem König sogleich abzutretenden deutschen Staaten des Königs von Großbritannien.

Von der Unabhängigkeit des von Napoleon noch nicht unterjochten Theils von Italien, von Neapolis, wovon er einen Theil, wie gesagt, mit seinen Truppen besetzt hielt, war nicht mit einer Silbe die Rede; in der ersten Conferenz, wo ich das Projekt mit den französischen Geschäftsträgern durchgieng und diese Bemerkung machte, schlugen sie den Zusatz vor: Quant aux autres parties de l'Italie, leur état actuel se trouve assuré par la continuation de la paix; mais il est convenu que, si la guerre venait à éclater, et que la fortune des armes mît le royaume des deux Siciles au pouvoir de la France, cet État ne serait pas réuni à l'Empire français, wodurch der Zweck gar nicht erreicht und offenbar schon die Befugniß vorbehalten wurde, dieses Königreich einem der Brüder Napoleons zu übertragen. Der König sollte aber dem Wiener, dem Petersburger und dem Londoner Hofe unverweilt erklären, daß er in

jedem Kriege gemeine Sache mit Frankreich machen werde, der zum Zweck habe, die Grenzen des Königreichs Italien oder der andern Besitzungen, welche Frankreich jetzt jenseits der Alpen beherrschte, zu beschränken; dem Wiener Hofe insbesondere, daß, wofern er nicht seine Truppen sofort wieder in die Garnisonen in Ungarn und Böhmen zurückgehen lasse, Tyrol räume und wieder in den Stand versetze, in dem es vor Jahresfrist in Absicht auf militärische Besetzung gewesen, endlich die Bewaffnungen einstelle, durch die er Baiern mit einem Einfall bedrohe, den der französische Kaiser bereits als eine feindselige Handlung gegen ihn ansehen zu wollen erklärt habe, er sich genöthigt sehen werde, sich mit Frankreich zu vereinigen.

Ich bemerkte, daß auch wegen der Garantie des Zustandes von Deutschland nach dem Lüneviller Frieden das Projekt nicht deutlich spreche, worauf ebenfalls von den französischen Unterhändlern der Zusatz vorgeschlagen wurde: Mais si, par une suite de la guerre, les puissances contractantes font des conquêtes en Allemagne, la France n'y conservera rien pour son compte, welcher für die übrigen Mächte nicht beruhigend genug war. Preußen sollten seine deutschen Besitzungen insonderheit so garantirt werden, als sie der Deputationsreceß vom 25. Februar 1803 bestimmte, und beide contrahirenden Mächte sollten denjenigen deutschen Fürsten und Ständen, die dem Allianztraktat beitreten würden, ihre Besitzungen gleichfalls nach dem erwähnten Receß garantiren. Die Kurfürsten von Sachsen und Hessen sollte der König zum Beitritt einladen, die Kurfürsten von Baiern, Baden und Würtemberg der französische Kaiser. Dieser wollte es übernehmen, wegen Hannover die völlige Entsagung des Kurhauses Braunschweig bei dem Frieden als eine Conditio sine qua non zu fordern und zu verschaffen, auch sich auf das Kräftigste verwenden, um alle Schwierigkeiten zu heben, die der Besitz dieses Landes etwa im deutschen Reiche erregen möchte. Dagegen sollte der König den Rest des Herzogthums Cleve nebst Wesel an denjenigen mit einer Stimme auf dem Reichstage versehenen Fürsten

Deutschlands abtreten, den der Kaiser Napoleon bestimmen würde; sich aufs Kräftigste verwenden, daß den Unterthanen des französischen Reichs und des Königreichs Italien die Forderungen bezahlt würden, welche sie an den vormaligen venetianischen Staat oder an die Bank zu Wien wegen ehemaliger Operationen zu Brüssel und Mailand hätten, — ein Punkt, den Napoleon nachher in dem Kriegsmanifest gegen den Wiener Hof als eine Beschwerde besonders heraushob, — ferner um Wiedererstattung oder Ersatz alles dessen zu bewirken, was der Wiener Hof vermöge des behaupteten Anfallrechtes (droit d'épave) aus den deutschen Indemnitätslanden an sich gezogen habe. Zur Räumung aller Gebiete, welche Frankreich jetzt im nördlichen Deutschlande besetzt habe, sollten Termine für den Anfang und die Beendigung bestimmt, die Schulden, welche während der Occupation von Hannover gemacht worden, vom König übernommen, und für die im Hannöverischen sich befindende französische Armee der Durchzug durch das Hessische und Fuldasche nach den Staaten des Kurfürsten von Baiern vom König verlangt und verschafft werden, um dort zu bleiben, bis Oesterreich Tyrol geräumt und die Truppen auf den Friedensfuß zurückversetzt haben werde. Die Integrität der batavischen Republik und die Execution der schweizerischen Mediationsakte sollten unter die Garantie beider Mächte gesetzt werden. Von der Unabhängigkeit dieser Staaten war nicht die Rede, und als ich diesen Einwurf machte, behauptete der französische Gesandte, die Integrität schlösse die Unabhängigkeit ein, diese zu nennen sei also unnütz. Uebrigens sollte der Traktat geheim gehalten und den beitretenden Höfen nur nach gemeinsamer Uebereinkunft mitgetheilt werden.

Wer sieht nicht, daß es ganz unmöglich war, diesen Vertrag einzugehen, so lange man sich nicht entschied, mit Frankreich einen solchen Bund zu schließen, wodurch man auf der einen Seite alle Vergrößerungsplane Napoleons begünstiget und sich ihnen hingegeben, auf der andern ihn möglichst für die Erweiterung der preußischen Monarchie ins Spiel gebracht hätte. Wollte man

das, so mußte man sich auf den Fall des fast schon als unver-
meidlich anzusehenden Kriegs zu einer recht kraftvollen Cooperation
verbindlich machen, dann aber auch bei der Erwerbung von Han-
nover nicht stehen bleiben und der Monarchie eine recht stark
Consistenz auf Kosten Oesterreichs verschaffen; Böhmen konnte dan
vielleicht preußisch werden, und war es möglich Sachsen nac
Polen zu versetzen, so mußte man auch dieses an Preußen an
schließen, lieber entfernte Stücke, die die Macht des Staats nu
schwächten und compromittirten, in Franken und Westfale
abgeben. Es ist noch sehr zweifelhaft, ob man auf französische
Seite geneigt gewesen sein würde, dergleichen Plane, die Preuße
zu einer furchtbaren Macht emporgehoben hätten, zu begünstiger
wenn man sich auch offen darüber erklärt und sich auch m
Napoleon aufs Engste für seine Zwecke verbunden hätte. Vo
Maßregeln gegen England, von Schließung der Häfen war i
dem französischen Projekt nichts erwähnt; vielleicht würde ma
sie gefordert haben, wenn wir jene Bedingungen gemacht hätte
und Napoleon sie hätte eingehen wollen. Dann hätte man fre
lich auch nicht anstehen müssen, sie gleich zu bewilligen. Ergri
man einmal auf die Art das französische System, so mußte
ja nicht halb geschehen. Man wagte und setzte augenblicklic
Vortheile aufs Spiel, um recht viel zu gewinnen. Il ne falla
pas être scélérat à demi.

Aber wer hätte — ich wiederhole es — den König zu eine
solchen Entschlusse bringen können, dem sein ganzer Charakter wide
strebte? Mögen unsre neueren Macchiavells mich tadeln, mögen s
mich englisch gesinnt nennen, ohnerachtet kein ruhiger Beobacht
englischen Einfluß oder eine Parteilichkeit für englische Politik
meinen Meinungen und Handlungen finden wird, mögen sie mi
tadeln, weil ich nicht so blind französisch war als sie, un
den Druck gefährlicher Ehrsucht und politische Sklaverei da sah
wo sie nichts als Größe und Glück für die Welt, ja wohl g
wohlthätige, edelmüthige Absicht erblickten: — ich würde de
König auch nie dazu gerathen haben.

Was hatte Oesterreich dem König für Veranlassung gegeben, die Partei des Unterdrückers gegen dasselbe zu nehmen und dessen Staaten zum Gegenstande des gemeinschaftlichen Raubes zu machen? Und war es denn, alle moralischen Gründe bei Seite gesetzt, so unbedenklich sich Napoleon ganz hinzugeben? So lange Preußen, als der Fahne Frankreichs angehörend, für seine ehrsüchtigen Zwecke eifrig gefochten und dafür Alles aufgeopfert hätte, würde man auf diesen Bundesgenossen haben rechnen können; so lange Preußen nicht so mächtig wurde, daß es seine Eifersucht reizen oder seinen Herrscherplanen hätte hinderlich werden können, hätte er ihm einen untergeordneten Antheil am Raube verstattet. Aber wenn man es irgend gewagt hätte, ein Interesse geltend zu machen, das nicht das seinige gewesen wäre, wenn das seinige es gefordert hätte, Preußen im Stich zu lassen, so würde das sicher geschehen sein. Wurden nicht alle seine Alliirten entweder als seine Vasallen blos für seine Zwecke benutzt, oder vernichtet, selbst dann, wenn sie sich in Allem seinem Willen fügten? Waren nicht Sardinien und Neapolis mit ihm verbunden, und, dieser nicht zu gedenken, ist nicht Etrurien, das er selbst stiftete und garantirte, ohne alle andre Ursache, als weil es sein Vortheil, sein Willen forderte, vernichtet? Ist nicht das schrecklichste Beispiel in Spanien vorhanden? Sind nicht die Fürsten des Rheinbundes, sind nicht die Polen gezwungen, die Kräfte ihrer Länder und das Blut der Söhne derselben für ein Interesse zu opfern, das ihnen ganz fremd ist? Wer kann jetzt noch zweifeln, daß Napoleons Plan nicht auf eine allgemeine Umwälzung der Dinge, auf die Beherrschung von ganz Europa, auf die Erhebung aller Zweige seines Hauses auf den Ruinen der alten Regentenstämme gehe? Wer kann so verblendet sein, zu behaupten, England habe ihn zu allen diesen Maßregeln gezwungen? Wenngleich der Plan zur Universalmonarchie nicht gleich Anfangs von Napoleon gemacht war, so lag der kühne Gedanke doch gewiß von dem Augenblick an in seiner Seele, als er sich an der Spitze der furchtbaren französischen Macht

befand; Gelegenheit und die Schwäche seiner Gegner machten ihn reifen.

In seinem Charakter, in seinem schon so oft bewiesenen Machiavellismus lag also eine sehr große Gefahr für Preußen als seinen Bundesgenossen; und was geschahe, wenn der Zufall, der im Kriege noch leichter möglich ist als im Frieden, seinem Leben ein Ende machte, da auf seiner Person alles beruhete? Auf wessen Kosten gieng der Krieg, wer bezahlte, wer unterhielt, wer kleidete die Hülfsarmee, wenn Napoleon eine schickte? wer versah sie mit allen Bedürfnissen? Wer anders als Preußen? Ein Bündniß mit der Coalition sicherte uns, wenn der Erfolg nicht ganz unglücklich war, Lebensmittel, Geld, Pferde und unsern Seehandel mit allen seinen Hülfsquellen; bei einer Allianz mit Frankreich waren wir nicht nur auf unsre eigenen Mittel, die der Krieg mit den übrigen Mächten, insonderheit mit England, Rußland und Schweden sehr verkürzte, behufs unsers Heers beschränkt, sondern wir mußten auch noch für die Hülfstruppen sorgen, bis Eroberungen genug gemacht waren. Der Fall konnte gar wohl eintreten, daß Napoleon sich glücklich aus der Sache zog, daß Preußen aber das Opfer wurde. Daß Napoleon die Coalition von 1805 überwand, und Preußen später das Opfer eines thöricht angefangenen und geführten Kriegs mit Frankreich wurde, benimmt diesen Gründen gar nichts von ihrem Gewichte. Preußens zeitiger Beitritt mußte jener Kraft geben, und die Leitung klüger eingerichtet werden. 1806 hatte Preußen zuerst gar keinen Bundesgenossen als Sachsen und zuletzt nur Rußland allein. Der eigene Bruder Napoleons, Hieronymus, sagte 1807 einem meiner Freunde in Schlesien: Vous êtes bien plus heureux d'être nos ennemis que d'être nos alliés.

Von einer Allianz mit Frankreich war für den Frieden wenig mehr zu erwarten; indessen führten die französischen Geschäftsträger doch eine Sprache, die nicht alle Hoffnung abschnitt, daß die Sicherstellung Deutschlands, des noch nicht zu Frankreich oder

dem italienischen Königreiche gehörigen Ueberrests von Italien, Hollands und der Schweiz noch erreicht werden könne.

Nach dem Willen des Königs konnte unser System vorerst nur fortwährende Neutralität sein. Mir blieb also nichts übrig, als dafür zu sorgen, daß sie so sehr als möglich befestiget werde. Ein Theil der Armee, etwa 80,000 Mann, wurde auf den Kriegsfuß gesetzt.

Um ein festeres Anhalten zu haben, um Zeit zur Unterhandlung zu gewinnen und den Ausbruch des Kriegs wenigstens noch zu verschieben und, wenn es irgend die Umstände verstatteten, die Vermittlung des Friedens zu übernehmen, wurde den 4. Sept. ein Courier mit der Anfrage nach Wien geschickt, ob der dortige Hof geneigt sei, den Frieden beizubehalten, wenn jene Gegenstände zugesichert und garantirt würden; dem französischen Gesandten und dem General Duroc aber wurde dieser Schritt mitgetheilt, und, unter den nöthigen Bemerkungen wegen der unumgänglichen Nothwendigkeit dieser Garantie, die nachfolgende Erklärung abgegeben:

Le système du Roi, éloigné de toute vue ambitieuse ou hostile contre qui que ce soit, a constamment été de conserver les bienfaits de la paix au continent, et particulièrement à Sa monarchie et aux États qui l'entourent. Il n'a pas changé, et ce n'est que pour atteindre ce but que Sa Majesté entre dans les propositions de l'Empereur Napoléon. Aucun appas d'acquisition ne peut porter le Roi à des mesures offensives. Si le pays de Hanovre doit tomber en d'autres mains, l'intérêt de la Prusse lui en fait sans doute désirer l'acquisition, mais ce pays est entièrement ruiné, et si, pour le posséder, il fallait entrer immédiatement en guerre, d'anciennes provinces florissantes seraient exposées à toutes ses chances désastreuses et en deviendraient le théâtre. Il est fâcheux que les choses en soient déjà venues au point qu'il sera bien difficile d'empêcher qu'elle n'éclate entre la France et les deux autres Cours Impériales. Cependant

toute espérance ne serait pas perdue, si l'Empereur Napoléon voulait garantir, de concert avec la Prusse, l'intégrité et la souveraineté du reste de l'Italie, des Républiques batave et helvétique, et de l'Empire germanique d'après la paix de Lunéville et le recès de l'Empire, s'il mettait le Roi en état de porter le plus promptement possible des paroles de paix à Pétersbourg et à Vienne, capables surtout de tranquilliser l'Autriche sur ses appréhensions, si, en attendant le résultat de ces démarches, il voulait, par une suite d'une modération magnanime et du désir de la paix manifesté par lui, s'abstenir de toute mesure hostile.

Dem russischen Kaiser geschahe diese Mittheilung auch, und der König schrieb ihm zugleich am 5. September, daß er fest entschlossen sei, seine Neutralität und die seiner Nachbaren zu behaupten, daß er zu dem Ende eine hinlängliche Anzahl seiner Truppen bewaffne, um sie zu vertheidigen. Er erinnerte ihn dann, daß seine Verbindlichkeiten wechselseitig wären, und daß Frankreich noch nichts gethan habe, was eine Kriegserklärung von preußischer Seite nothwendig mache. Er hoffe, der Kaiser Alexander werde auch seiner Seits nichts thun, was die Ruhe des nördlichen Deutschlands störe. Indem der König durch seine Bewaffnung diese sichere, leiste er mittelbar auch Rußland einen Dienst. Voll Vertrauen auf die Freundschaft des Kaisers, sehe er ohne Unruhe beträchtliche russische Heere sich an seinen Grenzen versammeln. Sollte er in der Folge sich genöthigt sehen, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen, so behalte er sich die Hülfe zu erbitten vor, welche ihm der Kaiser angeboten habe; eine übereilte Theilnahme halte er aber dem Interesse seiner Monarchie für zuwider.

Die Höfe zu Dresden, Cassel und Copenhagen wurden eingeladen, sich an uns anzuschließen. Hannover war das größte Hinderniß unsrer Neutralität; wir mußten täglich erwarten, daß die englische, russische und schwedische Expedition unternommen wurde, davon der Plan schon so lange gemacht war; nie hatte uns der Petersburger Hof eine beruhigende Versicherung deshalb gegeben.

Unterdessen machten die Franzosen Anstalt, das Hannöverische bis auf eine Garnison von etwa dreitausend Mann, die in Hameln zurückblieb, zu verlassen, um so schnell als möglich in die baierischen Staaten zu marschiren und zu verhindern, daß der Kurfürst nicht gezwungen werde, den österreichischen Fahnen zu folgen. Die Marmontsche Armee in Holland nahm auch diesen Weg und entblößte dieses Land; das nördliche Hannover war schon ganz geräumt.

Ich wendete nun alles mögliche an, um es dahin zu bringen, daß der König dieses Land, so wie es die Franzosen verließen, und außerdem die mecklenburgischen Häfen und Travemünde so schnell als immer möglich besetze. Hameln konnte man vorerst ruhig in den Händen der Franzosen lassen. Uebrigens hatte man den schicklichsten Vorwand, um diesen Schritt vor Napoleon zu rechtfertigen. Waren seine Truppen abgezogen, so hinderte ja nichts die Ausschiffung der erwähnten Expedition, oder einen Einfall durch das Mecklenburgische. Die Besetzung durch Preußen war also dem vorhin durch Uebereinkunft bestandenen System ebenso gemäß, als in jedem Fall der vorseienden Unterhandlung; sie erforderte die größte Eile und ließ keine Vorfragen zu, wenn sie wirken sollte. Auch gegen Rußland konnte die Maßregel als eine Folge des Neutralitätssystems und des bestehenden Vertrags dargestellt werden; und selbst bei England konnte man die Sache in ein vortheilhaftes Licht stellen, sobald nur nicht die Rede davon war, Hannover behalten zu wollen. In dem Traktat zwischen England und Rußland vom 11. April 1805 war ja gesagt: On pourrait consentir à ce que le Hanovre fût remis en dépôt à la Prusse, jusqu'à ce que les puissances belligérantes en aient disposé à la paix — freilich auf den Fall, daß es der Coalition beitrete. Das konnte aber leicht auch auf die Neutralität angewendet werden. Wir vermehrten durch die Besetzung die Gefahr eines Krieges um gar nichts. Frankreich machte ihn uns deshalb gewiß nicht, die Unterhandlung mochte ausfallen wie sie wollte. Wir deckten es gegen jede Diversion

im nördlichen Deutschland und von da aus auf Holland, es konnte also auf andern Punkten desto kräftiger agiren. Wir erklärten ihm, daß wir durch den Einmarsch Hannover nur en dépôt nähmen, und setzten übrigens die angefangene Unterhandlung fort, die nun um desto leichter und mit desto besserem Erfolg auf die gänzliche Räumung des Landes, Neutralität, aber Garantie gegen Angriffe im ganzen nördlichen Deutschland gerichtet werden konnte. Dann traten Dänemark, Sachsen, Hessen und die übrigen kleineren Staaten des nördlichen Deutschlands desto eher bei, und Napoleon hätte ganz sein Interesse verkennen müssen, wenn er deshalb Krieg mit Preußen angefangen und Gefahr hätte laufen wollen, daß es der Coalition beitrete. Bei Rußland fiel der Vorwand zum Durchmarsch durch unsere Staaten oder zu der Expedition durch Pommern und Mecklenburg weg.

Die Besetzung von Travemünde und der mecklenburgischen Häfen war nöthig, um einer Landung der Russen, Schweden und Engländer zuvorzukommen; sie hatte aber mehr Schwierigkeiten, als die von Hannover, weil es wegen Rußland bedenklicher war, sie ohne Einwilligung der Herzöge von Mecklenburg und der Stadt Lübeck ins Werk zu setzen.

Vergeblich stellte ich in einer Conferenz bei dem König am 10. September alles mittelst eines schriftlichen Aufsatzes und mündlicher Erläuterungen recht eindringend vor, um diese Vorschläge durchzusetzen. Man hatte nicht die Kraft, den einzigen Entschluß zu nehmen, der durch einen glücklichen Zusammenfluß von Umständen, wenn er rasch gefaßt und ausgeführt wurde, die Neutralität noch hätte sichern, der Preußen noch vielleicht in dem Sturm, der bald darauf erfolgte, hätte erhalten und alles Unglück, das daraus erfolgte, abwenden können. Der Graf von Haugwitz war seit dem 8. September in Berlin. Der Geheime Kabinetsrath Lombard war von seiner Reise zurück. Ob ersterer gegen die Ausführung meiner Anträge wirkte, weiß ich nicht, der Conferenz bei dem Könige wohnte er nicht bei; aber daß Lombard die Besetzung von Hannover als

eine Kriegserklärung gegen Frankreich betrachtete und daher abrieth, ist gewiß. Die Furcht vor Napoleon hinderte hier wieder entscheidende Schritte zur Unzeit. Hätte sie doch dagegen 1806 mehr Vorsicht bewirkt!

Die Besetzung von Hannover sollte erst durch eine lange Unterhandlung bewirkt werden; aber bei der Besetzung von Travemünde und der mecklenburgischen Häfen wollte man gar keine Bedenken finden, und doch war es klar, daß sie allein blos als eine Maßregel gegen Rußland und seine Alliirten erschien und die Neutralität äußerst compromittirte. Ich erhielt indessen, daß der Major Graf von Götzen nach Mecklenburg und Lübeck geschickt wurde, um vor allen Dingen zu bewirken, daß diese Besetzung mit Einwilligung der Landesbehörden geschehe, und sie der bewaffneten Neutralität beiträten. Aber nirgend wollte man sich dazu verstehen. Hätten wir Hannover besetzen lassen, so hätten wir bei jenen über die Formalität weggehn und das Cogite intrare der Kirche anwenden müssen.

Der Wiener Hof that dieses mit schlechtem Erfolg in München. Seine Heere standen an den baierischen Grenzen. Eine Unterhandlung, um den Kurfürsten in den Bund gegen Frankreich freiwillig mit hineinzuziehen, hatte man nicht für räthlich gehalten, weil man seine Abneigung gegen Oesterreich kannte und insonderheit den Gesinnungen seines Ministers Montgelas nicht traute. Da man einmal wollte Zwang eintreten lassen, mußte man doch die Sache sicher nehmen und nicht bei halben Maßregeln stehen bleiben.

Statt gleich einzurücken, sich der in den Garnisonen zerstreuten Truppen zu versichern und dann dem Kurfürsten die Wahl zu lassen, die Waffen mit gegen Frankreich zu ergreifen, oder seine Truppen entwaffnet zu sehen und sie so wenigstens dem Dienst des Feindes zu entziehn und, wie Friedrich im siebenjährigen Kriege mit Sachsen that, die Hülfsquellen Baierns zu benutzen, verlor man Zeit, unterhandelte drohend, als ob dieser Zwang weniger gehässig gewesen wäre, und ließ sich durch einen verstellten

Beitritt täuschen, während es dem Kurfürsten glückte, nach Würzburg zu fliehen und auch den größten Theil seiner Truppen zu retten. Er forderte, dieses zu bewirken, den Durchmarsch durch das Ansbachische, und der dazu abgeschickte Hauptmann von Grävenreuth versicherte, der Feldzeugmeister Mack habe schon geäußert, die Neutralität dieser Königlichen Provinz werde ihn nicht abhalten, sie zu betreten, welches dieser aber für eine unverschämte Lüge erklärte, und durch einen ausdrücklich nach Würzburg geschickten Offizier Genugthuung dafür verlangte, auch, daß solches geschehen sei, dem ansbachischen Präsidenten von Schuckmann anzeigte. Die Oesterreicher würden die Baiern meist haben abschneiden können, wenn sie das Königliche neutrale Gebiet nicht respektirt hätten. Von allem diesem war die Verbindung Baierns mit Frankreich die Folge.

Die aus dem Hannöverischen abgegangenen französischen Truppen unter Bernadotte requirirten den Durchmarsch durch das Hessische „pour l'armée de Hanovre retournant en France." Der Kurfürst wollte sich Anfangs entgegensetzen, bewilligte ihn aber, als die Franzosen den 17. September herankamen. Sie trafen bald darauf, statt in Frankreich, bei Würzburg ein, und gegen das Ende des September war das ganze französische Heer in Schwaben und Franken versammelt, Napoleon an dessen Spitze. Die Kurfürsten von Baden und Würtemberg, der Landgraf von Darmstadt wurden ebenfalls genöthigt, unter seinen Adlern zu fechten.

Unterdessen folgte in Berlin ein wichtiger Vorfall dem andern. Den 15. September traf ein Courier aus Petersburg mit einem Schreiben des Kaisers an den König ein, wodurch jener eine Zusammenkunft mit Seiner Majestät an der Grenze vorschlug, die Gründe desselben für den Beitritt zur Coalition wiederholte und den Durchmarsch seiner Truppen nochmals forderte. Er war den 12. zur Armee nach Brzesc abgegangen.

Der König war entschieden, beides zu versagen; man sieht aus einem Memoire des Geheimen Kabinetsraths Lombard und

aus einem Billet desselben an mich die Art, wie seiner Meinung nach die Königlichen Gesinnungen, die aus dem Vorhergehenden bekannt sind, bei dieser Gelegenheit dargestellt werden sollten[1]). Aber es wurde kein Gebrauch davon gemacht, weil die Umstände dringender wurden.

Es war nothwendig, die Unterhandlung mit den französischen Geschäftsträgern bestimmt auf die Grundlage der Neutralität zu lenken, daher ich ihnen am 16. September die nachfolgende Note verbale übergab:

Il devient malheureusement de plus en plus probable que la base sur laquelle notre négociation devait être établie, le maintien de la paix, manquera. Déjà des troupes russes ont dépassé les frontières autrichiennes, à Vienne on pousse les préparatifs de guerre avec la plus grande activité, l'ultimatum de l'Autriche a été envoyé à Paris le 3 septembre, et on nous annonce l'arrivée du général comte de Merveldt à Berlin. Les lettres de Pétersbourg du 27 août disent que l'expédition qui se préparait pour débarquer un corps de Suédois et de Russes en Poméranie était prête à mettre à la voile; un armement sous les ordres du duc de Cambridge devait, selon d'autres avis, tâcher de récupérer le pays de Hanovre. Il devient donc plus pressant de s'occuper des arrangements qui conviendraient à la Prusse et à la France d'après ces nouvelles données, et, supposé que ceux que nous eûmes en vue et qui tendaient à retenir l'épée dans le fourreau, ne puissent être réalisés, comme il y a toute apparence; le Roi est très fermement décidé à s'en tenir, dans ce cas, au système de neutralité, le seul conforme aux intérêts de sa monarchie et à ceux de ses voisins. Il l'étendra à ceux qui sont à portée de sa protection et qui voudront s'y joindre, il maintiendra la tranquillité et le repos du nord de l'Allemagne, qui jusqu' ici a fait l'objet de ses engagements réciproques avec la France et la Russie.

1) Beides wird in einer Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt.

C'est sans doute, après une alliance avec la première, à laquelle la Prusse tendrait avec plaisir sous des circonstances moins dangereuses, et lorsqu'elle ne l'obligerait point à prendre une part active à des entreprises qui lui sont étrangères, le système le plus favorable à la France; mais on ne peut se dissimuler qu'il devient très difficile et presque impossible de le soutenir, si l'électorat de Hanovre reste occupé par des troupes françaises.

Un coup d'oeil sur la carte prouve combien la position de la Prusse serait embarrassante, si une armée anglo-russe s'emparait de cet électorat, si une autre prenait poste sur les côtes de la Baltique, si une force formidable enfin continuait de menacer les frontières dégarnies et mauvaises de la Prusse dans la ci-devant Pologne. Entourée de cette manière, aurait-elle en son pouvoir de rester neutre, et ne pourrait-elle pas être entraînée bien malgré elle par la force des circonstances à un parti tout à fait contraire à son désir de cultiver l'amitié de la France? Tandis que l'Angleterre et les puissances coalisées auraient sans contredit le plus grand intérêt à établir le théâtre de la guerre aussi dans le nord, et à y opérer une diversion puissante qui obligeât la France à diviser ses forces, et l'empêchât de diriger toutes ses opérations sur les points essentiels, la France au contraire est très intéressée à écarter le feu de la guerre de ces contrées. Elle n'y aurait aucun but réel, car si elle en trouva un momentanément dans l'occupation du Hanovre, il doit disparaître maintenant qu'il entre dans la balance avec tant de considérations importantes, d'autant plus que les ressources de ce pays sont entièrement épuisées, et qu'il est impossible de s'en procurer dans les pays voisins, sans exposer et blesser leur neutralité et celle de la Prusse. Que la France remette donc sans la moindre perte de temps, et avant qu'aucune des expéditions susmentionnées ne puisse avoir lieu, le pays de Hanovre à celle-ci jusqu'à

la paix, qu'elle en retire toutes ses troupes qu'elle emploiera beaucoup plus utilement ailleurs; la Prusse lui assurera et garantira par contre, de la manière la plus solennelle et par une convention obligatoire, la tranquillité parfaite de tout le nord de l'Allemagne sans exception. Aucune entreprise hostile ou diversion n'y sera admise, ni contre la France même, ni contre la République batave. La Prusse promettra de s'y opposer en cas de besoin de toutes ses forces. La plus grande promptitude doit être mise à l'exécution de cet arrangement, s'il doit atteindre son but.

Ich erhielt darauf den 17. nachstehende Antwort:

Sans doute il est devenu chaque jour plus pressant de resserrer les liens entre la France et la Prusse. Leur union seule pouvait arrêter tous les projets hostiles que l'Angleterre a soufflés sur le continent. Les passions se seraient refroidies à l'aspect d'une digue imposante, et la paix aurait été maintenue.

Aussi l'Empereur s'est-il empressé d'envoyer à Berlin des pleinpouvoirs et son grand-maréchal du palais, dès qu'il eut appris que le Roi agréait ses propositions. Plus les circonstances acquéraient de gravité dans l'intervalle, plus il y avait lieu, de la part de la Prusse, à se hâter de faire des déclarations qui eussent changé la face des affaires, et à consommer avec la France les arrangements déjà consentis en principe. Il est encore aujourd'hui très probable que ces déclarations eussent produit l'effet désiré, et dérangé complétement des calculs dans lesquels la neutralité de la Prusse est entrée comme élément.

Le Roi a préféré de laisser tomber la négociation dont les bases étaient déjà heureusement posées. Il profère de tous côtés l'assurance de cette neutralité sur laquelle les ennemis de la France avaient compté d'avance, et suggère un arrangement tout différent de celui dont il était question.

Loin que l'Empereur eût donné à son grand-maréch aucune instruction relative à un revirement aussi peu prév il ne pensait à se dessaisir du Hanovre que pour l'accroi sement de la Prusse, et n'en étant nullement embarrass dans le cas où l'alliance n'aurait pas lieu, il a fait des di positions toutes contraires à la pensée présente du Ro Pourquoi en effet se dessaisirait-il de sa conquête lorsqu'el ne devient plus le ciment d'un système grand et durab entre la France et la Prusse? Est-ce pour avoir d'autar plus de troupes disponibles? Mais il a confié au Roi qu' allait retirer toutes celles qui ne sont pas strictement néce saires à la garde du pays, et quelque peu de forces qu' y laisse, elles occuperont toujours un nombre beaucoup pl considérable d'ennemis. Est-ce parce que les ressources du pay sont épuisées? Mais s'il était vrai qu'elles le fussent, l'inco vénient serait égal pour ses ennemis comme pour lui, et, en to état de cause, qu'a-t-il de mieux à faire que de substituer à u armée un simple corps conservatoire? Est-ce pour évite que ses ennemis ne tentent de diversion de ce côté? Ma leurs forces ont une limite; qu'elles se portent en grand masses sur quelques points, ou en corps séparés sur u variété de points, c'est toujours le même nombre à com battre. Il n'y a pas à cet égard de combinaison à laquel l'Empereur ne puisse opposer une combinaison équivalent et, dans tous les sens, il a l'avantage des plus courts rayon Dans la supposition où l'ennemi ferait de ce côté un effo assez puissant pour obtenir un succès momentané, par cet raison même il serait plus faible ailleurs, et l'Empereu aurait une ample compensation avec des voies de retou Est-ce pour obtenir une assurance nouvelle de la ne tralité de la Prusse et du nord de l'Allemagne? Mais l parole du Roi a été donnée si souvent, si solennellemen sa probité est si connue, il a dans les mains de tels moyen

de se faire respecter, que l'Empereur ne peut attendre moins de lui que le maintien des engagements qu'il a pris.

Cette neutralité a une exception, dira-t-on, à l'égard de la plaie de Brême entre le Weser et l'Elbe, et elle n'en aurait plus! Mais en admettant cette explication récente de la part de la Prusse, comme ayant été sousentendue dès l'origine, il a été observé plus haut que l'Empereur ne craint point les diversions.

Si quelque chose est de nature à frapper fortement l'attention de l'Empereur dans les considérations que le cabinet de Berlin vient de développer, c'est qu'il y est parlé de l'occupation prochaine de la Poméranie et des côtes du nord de l'Allemagne dans la Baltique, et qu'il n'y est point parlé de l'engagement que le Roi a pris de ne point le permettre; c'est encore qu'il y est mis en question si la Prusse ne pourra pas être entraînée, malgré elle, à se déclarer contre la France. Serait-il possible que le Roi souffrît que la Russie forçât les passages qu'il lui a interdits, et cela dans le moment où l'Empereur, renonçant aux projets qu'il avait eus de ce côté pour le cas où la Russie se réunirait à l'Autriche, défère aussi complétement aux voeux du Roi? Serait-il possible que le Roi en fût déjà à craindre d'avoir à sacrifier à la fois ses intérêts, ses sentiments, l'honneur de sa parole, et de faire la guerre au plus véritable, au seul ami de sa monarchie, en faveur des rivaux secrets de la Prusse? Pourquoi dont aurait-il ordonné que quatre-vingt mille hommes de ses troupes fussent mis sur pied, si ce n'est pour repousser les puissances qui voudraient le violenter? Est-ce au moment où cette garantie de la neutralité vient d'être donnée, est-ce lorsqu'il dépend de sa volonté de doubler cette force s'il est nécessaire, est-ce lorsqu'il décline une utile alliance avec la France dans l'unique vue d'éviter la guerre avec l'Autriche et la Russie, qu'il veut réconcilier sa pensée à une guerre forcée avec la France? Si le Roi regarde

la guerre comme inévitable pour lui, qu'il veuille bien alors contempler plus fixement les avantages que l'amitié de l'Empereur lui a offerts, et, guerre pour guerre, qu'il choisisse celle dont les résultats seront l'accroissement de sa puissance et l'humiliation de ses rivaux.

Beide Stücke wurden in mündlichen Unterredungen umständlich zur Discussion gebracht, und es schien, als ob meine Gründe Eindruck gemacht hätten. Ich erhielt das Versprechen, die Befehle des Kaisers darüber einzuholen.

Der österreichische General Graf von Merveldt kam von Wien, um sich der Gesinnungen unseres Hofes zu versichern und womöglich auf unsern Beitritt zum Bunde gegen Frankreich, der ja zuerst nur auf eine Friedensunterhandlung und nur, falls diese fehlschlüge, auf Krieg gerichtet sei, bei dem alsdann Preußen ein gemeinschaftliches Interesse mit den andern Mächten habe, hinzuwirken.

Der am 4. September nach Wien geschickte Courier kehrte ebenfalls mit Versicherungen der friedfertigen Gesinnungen des Kaisers Franz, insofern Napoleon billigen Vorschlägen Gehör gebe, und mit Beziehung auf die angebotenen und uns auch bekannten Vermittelungsanträge, zurück. Uebrigens enthielten die Aeußerungen des Wiener Hofes erneuerte Versicherungen von Freundschaft und Vertrauen gegen Preußen, dem zufolge Böhmen von Truppen ganz entblößt sei. Man verließ sich indessen auch in jedem Falle auf die Russen.

Am 18. September erfuhr ich mit völliger Zuverlässigkeit, daß Rußland im Begriff sei, die Zwangsmaßregeln gegen uns auszuführen. Wenn der König sich den 22. nicht entschlossen haben würde, dem Bunde gegen Frankreich beizutreten, sollte der russische Gesandte eine Note übergeben, der ähnlich, welche der Graf Rasumowski bei dem Einmarsch der russischen Armee in das Oesterreichische in Wien übergeben hatte, und an den Kaiser berichten. Den 28. September sollten alsdann zwei Heere in die Königlichen Staaten einrücken, eines von 50,000 Mann von Brzesc

über Warschau auf Breslau, das andere von 47,000 Mann von Grodno aus durch Preußen. Ein drittes von 25,000 Mann sollte in Schwedisch-Pommern ausgeschifft werden, und vereinigt mit Engländern und 7 bis 8000 Schweden auf Hannover losgehen.

Ueber diese höchst bedenkliche Lage, mußte auf Befehl des Königs am 19. eine Conferenz bei dem in Berlin anwesenden Herzog von Braunschweig gehalten werden, welcher der Feldmarschall von Möllendorf, der General Graf von Kalckreuth, dem das Commando der in Pommern und Mecklenburg aufzustellenden Armeen bestimmt war, der Graf von Haugwitz, der General von Geusau als Chef der Kriegs- und Verpflegungseinrichtungen bei der Armee, der General von Rüchel, welcher die Armee in Preußen befehligen sollte, und endlich die beiden Generaladjutanten des Königs, der General von Köckritz und der Oberst von Kleist, beiwohnten. Ich trug alle Umstände vor, und alle waren einstimmig der Meinung, daß man die Neutralität gegen Jedermann, also auch gegen Rußland, mit den Waffen in der Hand behaupten und sich dazu aufs Schnellste rüsten müsse.

Um Zeit zu gewinnen, welches äußerst wichtig sei, sei aber die Zusammenkunft mit dem Kaiser anzunehmen; der König werde alsdann an der Spitze seiner mittlerweile heranrückenden Armee desto kräftiger wirken und in jedem Fall seine Partei besser nehmen können.

Durch den Wiener Hof könne bei der Wehrlosigkeit Böhmens zugleich auf Rußland am besten mitgewirkt werden, wenn man ihm aufs Allerschnellste zu Gemüthe führe, daß man sich wider Willen genöthigt sehen werde, sich an die österreichischen Staaten zu halten, wenn die Neutralität des Königs angegriffen werde, und nach dem soeben von ihm in Baiern gegebenen Beispiel die benachbarten deutschen Höfe, welche zwar ohnehin mit Preußen gehen würden, nöthigenfalls dazu anzuhalten. Ueberdem müsse die Besorgniß, daß der König zur französischen Partei übergehe, auf beide Kaiserhöfe stark wirken und daher lebhaft unterhalten wer-

den. Die Besetzung von Mecklenburg und der Hansastädte sei unter den gegenwärtigen Umständen keineswegs mehr räthlich, wohl aber die Concentrirung des Corps unter dem Befehl des Generals Grafen von Kalckreuth an der Peene und in der Priegnitz.

Noch an demselbigen Tage brachte ich dieses Resultat dem König nach Potsdam. Es wurde beschlossen, die ganze Armee auf den Kriegsfuß zu setzen und einen großen Theil derselben so eilig als möglich gegen die Weichsel vorgehen zu lassen. Der General von Rüchel gieng sogleich nach Preußen ab. Der Major von Haack aber wurde mit dem folgenden Briefe vom 20. September an den russischen Kaiser abgeschickt.

Monsieur mon frère! Quelque peiné que je sois de ne pouvoir partager encore Votre conviction, lorsque je me demande quels sont mes devoirs, il était dans Votre dernière lettre un article qui m'a fait suspendre toute autre réflexion pour ne me laisser que l'impression la plus satisfaisante, celle de penser que V. M. Imp. aussi s'occupât de me revoir, comme, depuis trois ans, j'ai fait de cette espérance une de mes idées les plus chères. Le devoir, il est vrai, semble me fixer à mon poste dans une crise qui, d'un jour à l'autre, peut m'appeler à la tête de mon armée, ou commander quelqu'une de ces mesures qui ne doivent émaner que du Souverain lui-même, mais je saurai me mettre au-dessus des considérations les plus pressantes, dès que V. M. le croira utile aux affaires, ou que son amitié le désirera, et je m'empresse de Lui expédier cette lettre, dont le Major de Hack sera le porteur, pour La prier de me faire savoir Sa résolution ultérieure relativement à ce projet. Je Vous parlerai alors, Sire, à coeur ouvert, comme je le fais toujours, trop heureux que nos devoirs pussent se concilier tous, mais sûr du moins qu'il en est un sur lequel nous nous réunirons sans peine, et que chacun de nous saura se respecter lui-même dans les droits de son ami.

En attendant, Sire, que nous ayons épuisé la discussion des intérêts de nos États, je n'ai pas besoin de dire à un Souverain tel que Vous, qui s'arme uniquement pour sauver l'indépendance de l'Europe, que l'entrée de Ses troupes dans mes provinces est impossible sous les rapports existants. Elle préjugerait toutes les questions, elle détruirait toutes nos relations, elle perdrait infailliblement l'Europe. Non, Sire, que le ciel me préserve de partager à cet égard les sollicitudes dont autour de moi, je l'avoue, un patriotisme aveugle dans ses alarmes ne s'est pas toujours défendu. Je n'ai pas seulement besoin de puiser mes motifs dans Votre caractère. Il n'est pas de souverain qui, après s'être chargé comme Vous du beau rôle de défenseur des droits des nations et surtout des neutres, voulût attenter sans la moindre provocation et sans griefs à ceux d'un État ami, voisin et allié, qui a été le boulevard de la sûreté du nord, et qui n'a jamais porté que des paroles de conciliation et de paix. Dans des circonstances toutes pareilles, j'ai montré à Votre auguste père la même sécurité. Ce souverain paya ma confiance de loyauté. Il sentit que ne me laisser de choix qu'entre l'abandon de mes droits, ou le devoir de les défendre, c'était achever la ruine de l'Europe, et je pus, à côté de lui et dans le voisinage de ses armées, consacrer à la protection de mes faibles voisins des forces que, disait-on alors en m'alarmant sur ses vues, je serais tôt ou tard contraint d'employer pour mon indépendance. Et Vous à qui je tiens par des traités solennels que j'ai remplis, par une amitié qui fait mon bonheur, Vous qui m'avez demandé compte des prétendues mesures de sûreté qu'on s'est plu à m'imputer, sans que je me sois alarmé des Vôtres, c'est par Vous que mes premiers droits de souverain pourraient être compromis! Non, Sire, quelques soient les fruits de nos entretiens, je poursuivrai sans crainte pour la prospérité de mes peuples la route que le devoir et ma raison me

prescrira, et puissent tous les genres de gloire Vous suiv[...] dans celle que Vous préférez! A quelques destins qu'ell[...] nous conduisent on ne me fera jamais ni craindre Vot[...] puissance ni bien moins encore mettre en doute Vot[...] loyauté. Pardon, Sire, si je Vous ai peiné un momen[...] mais il ne m'est pas possible de conserver une arrière-pe[...] sée pour Vous. Permettez-moi etc. Potsdam, le 20 sep[...] 1805.

Den 22. früh gieng Graf Haugwitz mit dem Auftrage na[...] Wien ab, dem dortigen Hofe die dringendsten Vorstellungen unter d[...] in der Conferenz vom 19. vorgekommenen Gründen zu machen, u[...] ihn zur Verwendung bei dem Kaiser Alexander aufzufordern, zuglei[...] aber, um noch möglichst für die Beibehaltung des Friedens [...] wirken.

An eben dem Tage wurde auch mit Genehmigung des Köni[...] dem Präsidenten in den fränkischen Provinzen von Schuckma[...] und den übrigen dortigen Behörden aufgegeben, die Neutralit[...] der fränkischen Fürstenthümer strenge beobachten zu lassen, desha[...] Tafeln und Bekanntmachungen zu besorgen und keine Durc[...] märsche anders zu gestatten, als auf der Militär- und Co[...] municationsstraße, die durch den Vertrag mit Baiern 18[...] ausdrücklich zwischen dem Bambergischen und der Oberpfalz b[...] stimmt war.

Der russische Gesandte übergab wirklich am 23. die No[...] wie man es mir angezeigt hatte; am 27. brachte ein Courier ab[...] die Nachricht, der Kaiser habe seinen Entschluß dahin geände[...] daß die Armeen an der Grenze stehen bleiben sollten, bis die Z[...] sammenkunft mit dem König stattgefunden haben würde.

Sr. Majestät Brief vom 5. September und die standhaft[...] Erklärungen, die ich dem russischen Gesandten gemacht hatte, [...] wie die Vorstellungen dieses gut gesinnten Mannes, hatten di[...] Veränderung bewirkt.

Der Graf von Merveldt verließ am 24. September Berl[...] wieder.

Wäre bei dem König die geringste Geneigtheit gewesen, dem Bunde der übrigen Mächte gegen Frankreich beizutreten, hätte die unglückliche Beharrlichkeit bei dem Neutralitätssystem nicht Zeitverlust und für das Ganze nachtheilige Maßregeln, sowie die Bewaffnung gegen Rußland zur Folge gehabt, so würde durch die Sendung des Grafen von Merveldt mit dem Wiener Hofe eine kräftige und vortheilhafte Allianz haben zu Stande gebracht und das System haben aufgestellt und befestiget werden können, welches das wünschenswertheste war und die beiden deutschen Monarchen für deutsche Freiheit und Unabhängigkeit und, wenn diese erstritten war, zu Begründung einer besseren Verfassung mit einander verbunden hätte. Er theilte mir vor seiner Abreise die Abschrift eines Memoire mit, welches er bereits im Herbst 1804 über ein zwischen Oesterreich und Preußen einzugehendes Defensivbündniß seinem Kaiser eingereicht hatte. Es gieng dahin, das deutsche Reich für den Krieg gewissermaßen unter beide Staaten zu theilen, zu dem Ende den Main bis Bamberg und von da eine Linie bis Eger zur Grenze anzunehmen, die deutschen Fürsten in Absicht auf ihre Streitkräfte der Diktatur Oesterreichs in dem südlichen, Preußens in dem nördlichen Theile an dieser Linie zu unterwerfen und auf ihre Domänen zu reduciren, die Operationen dann ebenfalls dergestalt zu theilen, daß Oesterreich Italien, die Schweiz und die vor diesen Ländern und bis an den Ausfluß des Mains liegenden Grenzen Frankreichs mit zwei Armeen und den nöthigen Reservecorps, Preußen vom Main an den Rhein, die Mosel und Maas, Holland und die Niederlande ebenfalls mit zwei Armeen und den erforderlichen Reserven zum Gegenstande derselben nähmen und sich wechselseitig unterstützten, oder Rußland endlich in der Mitte zwischen beiden mit einer Armee von etwa 60,000 Mann gegen Mainz operirte. Welche glücklichen Folgen hätte ein solches Bündniß haben können!

Der französische Gesandte und der General Duroc theilten mir inmittelst das nachstehende dazu ohne Zweifel bestimmte

Schreiben des Ministers Talleyrand an den General Duroc vom 11. September mit:

Depuis votre départ, Monsieur le grand-maréchal, les symptômes de guerre ont pris un caractère plus aggravant, et tout ce que vous connaissez de sentiments pacifiques à l'Empereur n'a pu empêcher que les démonstrations hostiles ne se soient développées avec une déplorable rapidité. La paix aurait été maintenue, si les explications eussent suffi pour la conserver. Si l'on a pu persuader à la cour de Berlin que l'Empereur a refusé d'en donner à l'Autriche, on l'a grossièrement abusée.

Vous sentez combien il a dû coûter à l'Empereur de renoncer à une expédition dont le succès était aux trois quarts assuré et pouvait être regardé comme infaillible. Il n'y a renoncé que lorsque les préparatifs de l'Autriche et le silence qu'elle s'est obstinée à garder sur toutes les observations et les instances soit ministérielles soit privées qui lui ont été faites l'ont convaincu qu'il n'y avait plus rien à espérer, et que le parti, anglais ou anglo-russe, comme on voudra l'appeler, dominait enfin à Vienne.

Non-seulement l'Empereur n'a point refusé de s'expliquer avec l'Autriche, mais il lui a pour ainsi dire prodigué, sous toutes les formes que sa dignité comportait, les explications les plus propres à la rassurer et les plus capables de la satisfaire. Je vous confierai que les voies ordinaires n'étaient au gré de l'Empereur ni assez promptes ni assez solennelles; tant il mettait de prix à faire connaître à l'Autriche ses véritables intentions, tant il voulait qu'elle ne pût à cet égard conserver le plus léger doute. Il y a déjà plus d'un mois que j'ai été chargé d'écrire à Monsieur le comte Louis de Cobenzl une lettre particulière. Jusqu'à aujourd'hui cette lettre est restée sans réponse, ou plutôt il y a été fait une réponse silencieuse, mais très signifi-

cative, par un redoublement d'ardeur et d'ostentation dans les préparatifs militaires.

Quelle espérance peut-on, après cela, fonder sur les explications et les représentations nouvelles que Monsieur de Hardenberg vous dit avoir faites au nom du Roi? Elles ne peuvent être qu'une répétition de celles qui ont été données et faites sans aucun fruit.

Je sais cependant par une voie privée que la réponse est enfin arrivée à Paris, et que je l'aurai d'ici à 24 heures. La cour de Vienne y garde ostensiblement une apparence de mesures. Son ambassadeur est chargé du commentaire, et ce commentaire est insolent. Elle refuse péremptoirement de désarmer. Elle met en avant la proposition captieuse d'une négociation générale. Si je savais moins positivement le sens attaché à cette idée, je n'en avancerais pas moins positivement que c'est un dernier piége tendu par la cour de Vienne pour endormir la vigilance trop longtemps suspendue de S. M. l'Empereur Napoléon. Ce piége est trop grossier pour ne pas être aperçu. L'intérêt de la France, l'intérêt de toutes les puissances qui envisagent dans une guerre prompte et décisive la seule espérance d'une paix prochaine, est tout entier dans la dernière ressource qui reste à l'Empereur, celle d'une démonstration égale aux démonstrations ennemies.

Qu'entend l'Autriche par des négociations générales? Pour le comprendre, il faut être au courant des vues de l'Angleterre.

Les discussions des cabinets du continent, les jeux de leur diplomatie, le combat de leurs prétentions, leurs craintes et leurs espérances, importent peu au cabinet de Londres. Ce qui lui importe, c'est son commerce et la domination des mers; ce qui lui importe, c'est d'acharner toute l'Europe contre la France, parce que la France est le seul point d'arrêt contre son despotisme maritime. L'Angle-

terre ne demande pas mieux que de faire adopter aux cabinets du continent l'idée d'une grande négociation. Dans les négociations de ce genre tous les intérêts se compliquent, toutes les ambitions se combattent, tous les plénipotentiaires s'aigrissent, toutes les passions s'allument, l'on se sépare plus éloigné de la paix que jamais, et le secret, en un mot, d'une longue guerre maritime est dans le long incendie qu'un congrès ferait éclater en Europe.

Ne doutez pas que l'Autriche ne soit déjà entraînée trop avant par les suggestions de la Russie, qui l'est elle-même par l'Angleterre, pour ne pas chercher partout des partisans à ce système hypocrite de négociation. Croyez encore qu'elle abusera de la répugnance qu'a l'Empereur à communiquer même à la Prusse des démarches dont il pourrait s'honorer pour persuader au cabinet de Berlin que la France s'est refusée à des explications.

Le fait est qu'elle en est venue à regarder le généreux traité de Lunéville comme lui étant désavantageux, et qu'elle se persuade que, si la fortune des armes est en sa faveur, il ne sera plus au pouvoir de la Russie d'empêcher le développement de ses prétentions. —

Am 27. September übergaben sie hierauf die folgende Note verbale, um den König noch jetzt zu bewegen, die Allianz mit Napoleon abzuschließen.

Les événements marchent de plus en plus rapidement. Pendant que le cabinet de Berlin attendait le retour du courrier qu'il avait expédié à Vienne le 4 septembre, et conservait quelques espérances de paix, ces espérances se sont évanouies chaque jour davantage, ou plutôt elles le sont tout à fait. Les paroles et la conduite de l'Autriche ont malheureusement amené les choses au point où il n'est plus possible de les décider qu'en employant le canon.

En effet, comment le cabinet de Vienne a-t-il répondu aux lettres confidentielles et aux communications toutes paci-

fiques qui lui ont été adressées par celui des Tuileries? Par le plus profond silence et, en définitif, par un véritable manifeste de guerre; car on ne peut donner un autre nom à la déclaration du 3 septembre pleine de menaces et d'allégations qui reposent sur des faits inexacts ou invraisemblables. C'est en vain que l'Autriche répète de concert avec la Russie qu'elles n'ont armé, l'une et l'autre, que pour le maintien de la paix et la tranquillité générale. Tout en affectant le langage d'une médiation, quel est celui qu'elles tiennent à l'égard de la France? quel est celui qu'elles tiennent à l'égard de l'Angleterre? En rassemblant leurs armées et en les faisant marcher vers les frontières françaises, quelles mesures ont-elles prises pour forcer l'Angleterre à ce qu'elles prétendent exiger de la France? Il saute aux yeux qu'elles n'en prennent pas les moyens, et qu'elles ne les ont même pas. Il règne plutôt entre elles et cette puissance une intelligence secrète pour forcer l'Empereur des Français à accepter les conditions humiliantes qu'il leur plairait de lui imposer. Il n'est pas difficile de comprendre quelle impression a dû faire sur l'esprit de l'Empereur la déclaration de la cour de Vienne, ses accusations calomnieuses contre la France, son apologie de la conduite de la Russie et de l'Angleterre, et l'annonce qu'elle fait de la marche de deux armées russes à travers ses États.

Mais voyons à présent quelle est la conduite que tient cette puissance.

Les armements de l'Autriche faits en divers temps, sous des prétextes ridicules, à dater du fameux cordon, ont enfin persuadé à l'Empereur qu'elle voulait dans les affaires d'Allemagne la prédominance qu'il lui est si pénible de voir à la Prusse, qu'elle voulait reprendre sur l'Italie l'influence à laquelle elle avait renoncé à Lunéville, qu'elle voulait forcer la Bavière à lui céder le district de l'Inn. Sa Majesté n'a pu douter plus longtemps que cette puissance

ne voulût la guerre, en découvrant ses menées à Pétersbourg et ses liaisons avec le cabinet de St. James. Il est aujourd'hui démontré que c'est par suite de ce concert que les Anglais envoyaient des troupes à Malte, que les Russes en faisaient continuellement passer de nouvelles à Corfou. Même avant la réunion de Gênes à la France, même avant l'érection du royaume d'Italie et le couronnement de Sa Majesté, l'Autriche faisait secrètement ses préparatifs et connivait aux mesures de l'Angleterre. Dans ce moment elle trahit la duplicité de ses prétendues paroles de paix par l'envahissement de la Bavière et de la Souabe et en traitant ces contrées en pays ennemis.

Quelle a été au contraire la conduite, quel a été le langage de la France?

D'après la lettre de Monsieur de Talleyrand au comte Louis de Cobenzl, en date du 17 thermidor, d'après les diverses notes remises à Paris au comte Philippe Cobenzl, ambassadeur d'Autriche, on voit que les principes du cabinet des Tuileries ont toujours été les mêmes, toujours dans le sens des paroles solennellement proférées par Sa Majesté Impériale. On voit toujours que l'unique pensée de l'Empereur est la paix, et que, quoique la démarche qu'il a faite pour cet objet envers l'Angleterre ait été infructueuse, et que la position respective de la France vis-à-vis de cette puissance devînt tous les jours plus avantageuse pour la première, cependant Sa Majesté était constamment prête à entrer en négociation sur les mêmes bases et ne cessait d'être disposée à faire de grands sacrifices pour amener et assurer la tranquillité générale. La conduite qu'a tenue l'Empereur a été conforme à son langage. Toutes ses vues, tous ses armements se sont tournés vers la guerre qu'il soutenait avec l'Angleterre. Ils n'ont pas inquiété ses autres voisins. L'Autriche cependant croit avoir un prétexte irrécusable à ses armements. Elle en fonde sur les camps rassemblés en

Italie à l'époque du couronnement de Sa Majesté. Ces camps étaient des camps de paix, composés de troupes sur le pied de paix, qui étaient jalouses de voir leur souverain, de lui faire remarquer leur bonne tenue et leur discipline, et de lui donner des preuves de leur amour et de leur dévouement. Ce prétexte que l'Autriche a pris pour armer ressemble à celui qu'elle tire de l'incorporation du pays de Gênes à l'empire français pour justifier ses violations du traité de Lunéville, sur lesquelles, pour le maintien de la paix, l'Empereur gardait le silence.

Rien ne démontre mieux que l'Empereur des Français voulait la continuation de la paix sur le continent que la disposition qu'il avait faite de ses forces. Elle était telle que, même à présent, l'opinion générale est qu'il est pris au dépourvu. Et certes, son caractère et ses talents sont trop bien connus pour qu'il vienne à l'esprit de personne que, dans cette hypothèse, il y aurait négligence ou inhabileté de sa part. Il est donc évident que l'Empereur était dans la ferme résolution de ne pas troubler la paix, et se persuadait qu'avant d'en venir à une agression, l'Autriche consulterait un peu mieux ses véritables intérêts. Tandis que le courrier porteur de ses dernières volontés arrivait à Paris, ses troupes étaient en marche vers la Bavière et l'envahissaient, de sorte que le télégraphe en donnait la nouvelle, avant que l'ambassadeur d'Autriche n'eût remis la note de sa cour. Quelque inconvenante et quelque menaçante que fût cette déclaration, Sa Majesté, étouffant la juste indignation qu'elle avait dû lui causer, avait ordonné qu'il y fût répondu dans des termes modérés; la réponse même était approuvée et signée, lorsque Sa Majesté a été instruite que la capitale de la Bavière était occupée et l'électeur en fuite. Répondre dans de telles circonstances aurait été une preuve, non de modération, mais de honteuse faiblesse. L'honneur ne permet plus à l'Empereur d'écouter aucune

proposition, avant que l'électeur de Bavière ne soit rétabli dans ses États. Sa Majesté s'est flattée que le Roi partagerait ses sentiments. Toute l'Europe reconnaît le Roi de Prusse comme le protecteur de la Bavière, que son grand oncle a déjà sauvée une fois. Il ne la laissera pas sans secours. Il n'abandonnera pas non plus le Corps germanique, dont il est le premier défenseur, et qui perd aussi sa constitution, son indépendance et sa sûreté.

Il n'est pas possible de croire que l'Autriche ne veuille pas la guerre. On ne peut plus espérer de conserver la paix par des pourparlers ou des échanges de notes. Quant à l'Empereur, voici quelles sont ses ressources, les mesures qu'il a prises, et ce qu'il se propose de faire. Sept corps d'armée formant ensemble cent quatre-vingt mille hommes vont passer le Rhin. Cinq armées de réserve ont été créées. Pour pourvoir aux armements extraordinaires, l'Empereur a dans son épargne cinquante millions, fruits de ses dernières économies. Il va mettre sur pied toutes les gardes nationales; il fera, s'il en est nécessaire, un appel à toute la nation française, et l'Europe verra quel est sur cette nation si généreuse et si sensible le pouvoir d'un prince qui n'a d'autre règle d'administration que l'intérêt, la gloire et le bonheur de ses peuples. Toutes les forces que pourra envoyer la Russie pour soustraire l'Autriche à la juste vengeance de la France ne seront assurément point de trop pour cet objet, surtout si l'on considère l'avantage personnel qu'a l'Empereur pour faire mouvoir de si énormes masses. Ces dispositions vont être connues de toute l'Europe. Le mouvement de la nation sera tellement vif, la force des armées paraîtra avec une telle évidence, qu'il est impossible que cela ne fasse pas quelque impression sur les deux cours impériales.

Mais la Prusse, de son côté, ne doit pas se méprendre sur les véritables projets des puissances alliées. Leur haine

s'étend sur elle comme sur la France. Laissera-t-elle arriver leurs liaisons à maturité? Laissera-t-elle former une habitude politique que rien ne pourra plus rompre? Le Roi vient de voir dès le début de leurs opérations comment un des coalisés s'était chargé de disposer de lui, pendant qu'un autre disposait de la Bavière.

La Prusse et la France ont, sous tous ces rapports, un intérêt commun; la Prusse et la France doivent donc se serrer et faire cause commune pour leur défense. Il y a un mois et plus que leur chemin était clairement tracé, et que leur soudaine alliance aurait prévenu un éclat. L'occasion perdue est irréparable. Cependant il est temps encore de prendre des mesures telles qu'au lieu d'une guerre que toutes les passions auront bientôt envenimée, qu'au lieu d'une guerre d'extermination qui menace d'embraser tôt ou tard l'Europe entière, il n'y ait qu'une guerre très courte dont la France seule aura soutenu le poids. Les moyens sont en entier dans les propositions que l'Empereur a faites au Roi, en conformité de la réponse que le Roi lui a fait transmettre le 14 août, sauf les modifications qui résulteraient de discussions franches et loyales. Il est indubitable, en effet, que la guerre pourrait être éteinte aussi promptement qu'elle a été allumée, si, d'un côté, l'Autriche et la Russie sont mises dans le cas de craindre que la Prusse n'y prenne prochainement une part active, si, d'un autre côté, les négociations préalables du cabinet de Berlin ramènent les deux cours d'Autriche et de Russie à des sentiments raisonnables. Que risque aujourd'hui le Roi? Les armements de la France, pour avoir été tardifs, n'en sont pas moins vigoureux, et vont paraître dans toute leur étendue. Les armements que le Roi vient de faire le mettent à l'abri de tout danger, il peut conclure son traité avec la France dans le plus grand secret. Il peut déclarer qu'il veut que l'on fasse la paix. Il lui suffirait de quelques démonstrations, de mouvements

de troupes, qui feraient faire de sérieuses réflexions au
cours de Russie et de Vienne. Les Russes seraient retenu
chez eux, les Autrichiens, déchus de leurs espérances, seraie
bien aises d'accepter les bons offices de la cour de Berli
La correspondance du Roi avec l'Empereur Alexandre pr
parerait un arrangement final. Le Roi de Prusse aura
le Hanovre du consentement de tout le monde. Il aura
joué le rôle qui lui convient, celui d'une puissance du premi
ordre. Comblé de gloire il le serait encore des bénédi
tions des peuples qui lui devraient le repos, et tous c
avantages ne lui auraient coûté ni sacrifices, ni de vér
tables efforts; il lui aurait suffi de vouloir.

En se renfermant dans une neutralité peu prévoyan
le Roi aura, dans l'hypothèse la plus favorable, fait annuell
ment une dépense purement conservatoire, sans profit po
son royaume, inutile au repos de l'Europe qu'il désire ce
tainement. A la vérité, il parviendra peut-être à rest
neutre jusqu'à la fin d'une longue guerre qu'il aurait p
abréger. Aucune acquisition néanmoins n'aura rempla
dans la balance de sa puissance l'argent sorti de ses tréso
Et quand reviendra le moment où la France pourra lui tran
férer le Hanovre? Quand renaîtra l'occasion de donner à
Prusse un accroissement proportionnel à celui de ses voisin

On ne peut trop le répéter: la guerre a éclaté ta
dis que le Roi ajournait le projet d'alliance. Elle ne se
qu'un feu de paille si le Roi se prononce en ce mome
Elle fera de terribles progrès et aura bientôt une compl
cation inextricable pour peu que le Roi diffère enco
La Prusse en a-t-elle calculé les suites pour elle-mêm
qui se croit en sûreté sous l'égide de sa neutralité? L
perfidie de la conduite que la cour de Vienne a tenue da
cette circonstance, son alliance avec la cour de Russie q
certainement nourrit des projets cachés et a évidemme
trompé le Roi jusqu'ici, ne laissent à présager que des r

sultats pernicieux pour la Prusse. Ces deux puissances ne l'accusent-elles pas déjà de contrarier leurs projets par sa position géographique et par son influence en Europe? Ne veulent-elles pas déjà tracer au Roi le système de neutralité qu'elles consentent à lui laisser, avant même que la victoire ne leur ait donné quelques droits? Que feraient-elles si la France se trouvait trop embarrassée pour offrir à la Prusse une main amie?

Copie d'un projet de note signé et non remis.

Le soussigné ministre des relations extérieures a mis sous les yeux de Sa Majesté l'Empereur et Roi les différentes pièces qui lui ont été adressées par S. E. Mr. le Comte Cobenzl. Sa Majesté, sans s'arrêter aux allégations dont la note du cabinet de Vienne est remplie, et qui toutes reposent sur des faits ou entièrement inexacts ou même tout à fait invraisemblables, n'a voulu voir dans cette note que les idées de paix qu'elle présente, et le soussigné a reçu l'ordre exprès de borner à ce seul objet la réponse qu'il est chargé de faire à S. E. Mr. le Comte Cobenzl.

La cour de Vienne a fait des levées et des préparatifs de toute espèce. Aujourd'hui elle fait entrer une armée étrangère sur son territoire. Son unique but, à ce qu'elle assure, est d'obliger la France et l'Angleterre à conclure la paix; mais, si tel est le but de la cour de Vienne, comment a-t-elle oublié de faire connaître sur quelles bases cette paix devra se conclure? Prendra-t-on pour bases les traités de Lunéville et d'Amiens? Ou le status praesens des deux nations, comme le voulait l'Autriche lors des premières ouvertures pour la dernière paix? Ou enfin des prétentions puisées à la même source que les allégations dirigées aujourd'hui contre la France? En lisant attentivement la note de la cour de Vienne, on croit entrevoir qu'elle voudrait prendre pour bases des négociations futures les traités de Lunéville et

d'Amiens; mais l'Angleterre, qui naguère a refusé de rétablir la paix sur ces mêmes bases, les adoptera-t-elle aujourd'hui? Le cabinet de Vienne ne l'a pas fait connaître, et, s'il arrivait qu'elle ne voulût point les adopter, S. M. l'Empereur d'Allemagne, qui ne se chargerait pas du rôle de médiateur s'il n'en avait pas le véritable caractère, lequel consiste essentiellement dans une impassible justice et une impartialité parfaite, a sans doute pris, de concert avec d'autres puissances, des mesures pour obliger l'Angleterre à reconnaître ses principes de médiation, comme il en a pris pour y contraindre la France. Sans doute il a des flottes prêtes, des croisières tout établies, tous les moyens enfin qui sont indispensablement nécessaires au but qu'il s'est proposé. Sa Majesté qui, dans la note du cabinet de Vienne, n'a trouvé d'éclaircissements sur aucun de ces points, a le plus grand intérêt à savoir, et le soussigné est chargé de demander:

1. Si la cour de Vienne entend que les traités de Lunéville et d'Amiens doivent être pris pour bases des nouvelles négociations, ou si ces traités doivent être considérés comme abolis?

2. Dans cette dernière supposition, sur quelles bases la cour de Vienne entend-elle que les négociations doivent s'établir?

3. Si l'Angleterre a manifesté son adhésion aux principes de la médiation?

4. En cas de refus de sa part, quelles mesures ont été prises par le médiateur, et quels moyens sont à sa disposition pour la contraindre d'y adhérer?

Si la cour de Vienne ne s'est point fait à elle-même ces questions, et si elle a besoin de temps pour y répondre, cela seul doit l'avertir qu'elle a mis dans ses démarches une précipitation contraire non-seulement à toutes les assurances qu'elle avait données, mais encore au but qu'elle

déclare s'être proposé, et, le soussigné ose le dire, à ce qu'une politique éclairée conseillait à la maison d'Autriche.

Au reste les temps à venir décideront si elle a été guidée par un juste sentiment de ses propres intérêts, ou séduite par d'aveugles préventions.

Les termes de la présente note et la modération qu'elle respire ne peuvent laisser de doute sur les sentiments dont Sa Majesté l'Empereur des Français est animée. Il attend pour juger des véritables intentions de la cour de Vienne la réponse aux questions que le soussigné a reçu l'ordre d'adresser à S. E. Mr. le Comte de Cobenzl. (signé) Ch. Maur. Talleyrand.

Man sieht, daß in dieser Note alles hervorgesucht wurde, um durch falsche Insinuationen wegen der Herrschaft, die Oesterreich in Deutschland zum Nachtheil Preußens herzustellen die Absicht haben sollte, wegen der Plane, die diese Macht wegen des baierischen Inndistrikts hege, Preußen gegen sie aufzubringen. Aber wir wußten durch die bestimmtesten Eröffnungen des Wiener Hofes und aus allen übrigen Umständen das Gegentheil.

Folgende dritte Mittheilung einer Depesche vom 16. September an den Gesandten Laforest sollte endlich unsern Hof dahin bringen, in Constantinopel gemeinschaftlich mit Frankreich ganz nach dessen Interesse zu verfahren.

Vous avez été chargé plusieurs fois d'entretenir le cabinet de Berlin des intérêts de la Sublime Porte. La circonstance présente rend plus nécessaire que jamais un entier accord de vues et de mesures de la part de la France et de la Prusse à l'égard de cet Empire, qu'il importe également aux deux puissances de préserver du danger dont il va être incessamment menacé. Tout porte à croire que l'Autriche et la Russie, en calculant sur les événements de la guerre, envisagent la Turquie, soit comme un moyen de compensation également à la convenance de l'une et de l'autre cour si elles éprouvent des revers et des

pertes, soit comme un surcroît d'avantages dont le partage arbitraire ne pourrait leur être disputé par aucun État du continent s'il arrivait qu'elles fissent une guerre heureuse contre la France. La politique de la Prusse et de la France doit ici les éclairer des lumières d'une prévoyance commune; et quelles que soient d'ailleurs les combinaisons de l'alliance plus intime et plus étendue que de plus grandes considérations leur recommandent de former, il est de leur devoir, comme étant les deux seules puissances amies de l'Empire ottoman également intéressées à prévenir sa ruine, de s'entendre, et d'agir de concert à Constantinople pour inspirer à la Porte la prudence et la fermeté qu'il lui importe de montrer dans des circonstances aussi difficiles.

Vous devez avoir avec Monsieur de Hardenberg un entretien sur cet objet; et la première chose que vous avez à demander, c'est que le cabinet de Berlin consente à se charger de ma correspondance avec la légation de Sa Majesté l'Empereur à Constantinople. Cette correspondance étant toujours chiffrée avec le plus grand soin pourra passer sans danger sous le couvert de la légation de Sa Majesté le Roi de Prusse; et les courriers que Monsieur de Hardenberg voudra bien consentir à envoyer pour porter les dépêches extraordinaires et pressées seront expédiés à nos frais.

Cette circonstance me paraît favorable pour mettre sous les yeux du cabinet de Berlin les plaintes sans cesse renouvelées de la légation française sur la conduite, les principes et le caractère des personnes qui composent la légation prussienne à Constantinople. Le départ de Monsieur de Knobelsdorff n'a pas seulement privé la Porte des conseils d'un ami plein de sagesse, de lumières et de loyauté, il a encore ajouté aux embarras de la légation française, qui, ayant les mêmes vues à soutenir et la même carrière à suivre, a plus d'une fois éprouvé des contrariétés graves de cette même légation qui, sous la direction de Monsieur de

Knobelsdorff, la secondait d'une manière si sincère, si efficace et si noble. Le successeur de Monsieur de Knobelsdorff est un homme sans caractère, peu occupé de ses devoirs, indifférent sur tout ce qui tient à la dignité de sa place et à l'influence que le ministre d'un souverain tel que le sien est en droit d'exercer dans un pays où l'on tient à honneur de lui marquer de la confiance et où l'on met le plus grand prix à son amitié. Le drogman de Prusse est plus repréhensible encore. Quand il était dirigé et contenu par un homme aussi éclairé que Monsieur de Knobelsdorff, il suivait avec une assez grande exactitude la ligne qui lui était tracée. Mais aujourd'hui qu'il peut marcher sans frein, et que la médiocrité de Monsieur de Bielfeldt lui laisse prendre un tel essort qu'il donne réellement à son ministre la direction qu'il devrait en recevoir, il ne dissimule plus rien. Il est en relation habituelle et connue avec la légation russe, il révèle au drogmann de Russie tout ce qu'il sait; il exécute tout ce qu'il ordonne, et Monsieur Bolowitz est réellement drogman de la coalition anglo-russe, beaucoup plus que drogman de la légation de Prusse.

Je suis persuadé que Monsieur de Hardenberg sentira que, dans des circonstances aussi difficiles que celles où va se trouver la Sublime Porte, il serait du plus haut intérêt pour elle que la légation de Sa Majesté le Roi de Prusse fût promptement changée. Celle de Sa Majesté l'Empereur est parfaitement bonne. Monsieur Ruffin en est uniquement chargé, et Monsieur Franchini l'aîné en est premier drogman; la sagesse, la modération, l'expérience du premier sont généralement connues; le zèle, la fermeté et le dévouement du second sont incontestables. Monsieur de Knobelsdorff en a sûrement rendu témoignage; et j'aime à croire que, s'il était consulté sur ce qu'il faut faire pour faire aller d'accord deux légations qui à Constantinople ont une cause commune et de pure bienveillance à défendre, il donnerait au ministre

de Sa Majesté le Roi de Prusse les mêmes conseils qu
nous.

Ich gab noch an demselbigen Tage, nachdem ich des Königs Befehl in einer mündlichen Conferenz eingeholt hatte, folgend Antwort [1]):

Conclure une alliance avec une puissance en guerre c'est prendre part à la guerre. Depuis que la base su laquelle reposait l'idée d'un arrangement entre la Pruss et la France est écroulée par un changement absol des circonstances et l'impossibilité d'obtenir encore l but pacifique vers lequel il devait être dirigé, le Roi es inébranlable dans la résolution de maintenir sa neutralit pour la défense de laquelle il a mis son armée entière su pied. Il est dans ses principes et de son intérêt d'étendr ce système sur les États voisins du nord de l'Allemagn mais il est sans doute bien plus important pour la Franc à la veille de se trouver en guerre avec les puissances le plus formidables de l'Europe, de s'assurer de la neutralit de la Prusse, dont elle a retiré les plus grands avantage depuis la paix de Bâle, et dont elle peut attendre de beau coup plus grands encore pendant la lutte qui va s'engage — il est bien plus important encore pour elle d'obtenir l garantie offerte: que la neutralité et la tranquillité seron maintenues dans tout le nord de l'Allemagne, et qu'aucun entreprise hostile ne pourra avoir lieu de ce côté, ni contr la France, ni contre la République batave. Après une alli ance — on le répète — ce système est sans contredit l plus favorable à la France. Mais pour l'établir — on l répète encore — il n'y a pas un instant à perdre. devient impossible si Sa Majesté l'Empereur des Françai ne consent pas à l'évacuation entière du pays de Hanovr

1) D'après les ordres exprès du Roi du même jour, 27 septembr donnés en présence du Comte Schulenbourg, du Gl. Köckritz et de M Beyme. (A. d. B.)

et à le remettre le plus promptement possible à la garde du Roi. Déjà les préparatifs d'un débarquement considérable de troupes anglaises dans la partie septentrionale de l'électorat sont annoncés, et son exécution paraît très prochaine. S'il avait lieu avant que les troupes prussiennes fussent en possession du pays, le Roi ne pourrait s'y opposer, comme il l'a déclaré antérieurement, et cette nouvelle base d'un arrangement utile et propre à resserrer les liaisons d'amitié entre la Prusse et la France écroulerait également. Le Roi, en mettant toute son armée sur le pied de guerre, vient d'opérer à grands frais une puissante diversion en faveur de la France. Cet armement arrête les armées russes, et les empêche de se porter rapidement et en grand nombre sur des points dégarnis dans ce moment. Le service que la Prusse rend par là à la France est tout aussi évident que les sacrifices qu'il coûte au Roi sont considérables. Il est impossible de méconnaître ceux que la Prusse a faits en voyant jusqu' à présent d'un œil tranquille l'occupation du Hanovre par les troupes françaises, celles-ci postées au milieu de ses États et son commerce souvent gêné ou interrompu et souffrant du blocus de l'Elbe et du Weser occasionné par cette occupation et par celle du port neutre de Cuxhaven. — Qu'on jette un coup d'oeil sur la carte, qu'on examine les frontières de la Prusse et sa position géographique relativement aux pays qui l'entourent, et l'on se persuadera facilement que cet état de choses ne peut se concilier avec la neutralité et les intérêts de la Prusse dès que le feu de la guerre est porté sur ses frontières et, pour ainsi dire, au cœur de ses possessions. Les dangers pour elle deviendraient incalculables. Il est donc de la plus haute nécessité de faire cesser cette situation embarrassante, et d'ôter par une prompte évacuation du pays de Hanovre aux ennemis de la France le prétexte et la possibilité d'établir le théâtre de la guerre dans ce pays, et dans ceux qui bor-

dent la Baltique et la Mer du Nord en Allemagne. Le Roi doit s'attendre avec confiance que Sa Majesté l'Empereur des Français voudra bien se presser de lui donner cette marque essentielle de son amitié. Elle est si essentielle pour la Prusse que, fût-ce un sacrifice, Sa Majesté devrait bien se livrer au juste espoir que Sa Majesté Impériale n'hésiterait pas un instant de s'y résoudre, afin de prouver au Roi que les intérêts de la Prusse lui tiennent véritablement à cœur, et qu'il attache effectivement quelque prix à ses liaisons avec elle. Combien ces motifs, auxquels le Roi désire de devoir uniquement cette résolution, ne gagnent-ils pas de force, en mettant dans la balance tous les avantages qui résulteront pour la France de cet arrangement?

Il est sûr que cet objet est si nécessaire aux intérêts et à la sûreté de la Prusse que les relations futures entre elle et la France en dépendent. Je suis chargé par le Roi en faisant cette observation à S. E. Mr. le Ml. Duroc et à Mr. de Laforest de recommander l'accélération de ce que Sa Majesté désire de la manière la plus pressante à leurs soins. La justesse de l'observation susmentionnée ne peut échapper au jugement éclairé de Sa Majesté l'Empereur, s'il veut bien peser impartialement la position de la Prusse. Il ne tient qu'à lui de cimenter les rapports d'amitié et de parfaite harmonie entre les deux puissances.

Gleich darauf erklärten sich die französischen Geschäftsträger bereit, auf die neue Grundlage der Neutralität zu unterhandeln, wobei Hannover uns en dépôt überlassen werden sollte, von dessen Abtretung aber nicht die Rede war; sie übergaben ein Projekt, das ich mit den Bemerkungen, die ich dazu machte, hieher setze:

Sa Majesté l'Empereur des Français et Roi d'Italie et Sa Majesté le Roi de Prusse voulant empêcher que les calamités de la guerre ne s'étendent sur l'Europe entière, et ayant en vue de faciliter par des arrangements pris de concert, à l'égard du nord de l'Allemagne, le rétablissement

de la paix générale, ont nommé pour ministres plénipotentiaires, savoir etc. etc.

Lesquels, après avoir échangé leur pleins pouvoirs respectifs, sont convenus de ce qui suit:

Art. 1er.

Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, consent à reconnaître la neutralité des États de S. M. le Roi de Prusse, ainsi que celle de tous les Princes et États du nord de l'Allemagne qui ont adhéré aux principes de la dite neutralité dans le cours de la dernière guerre; de son côté S. M. le Roi de Prusse s'engage de la manière la plus solennelle pour elle et pour les dits Princes et États au maintien et à la défense de cette neutralité et à l'observation rigoureuse de toutes les lois et obligations que la neutralité impose.

Art. 2.

Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, n'ayant fait occuper l'électorat de Hanovre et la principauté d'Osnabruck que pour en faire à la paix des objets de compensation avec l'Angleterre, demeure d'accord avec S. M. le Roi de Prusse de remettre en dépôt dans ses mains la garde et l'administration du pays de Hanovre et des autres possessions germaniques de la maison régnante en Angleterre, jusqu'à ce que leur sort ait été réglé par la pacification qui terminera la présente guerre. En acceptant ce dépôt, et en s'engageant à le conserver religieusement comme tel, S. M. le Roi de Prusse reconnaît qu'Elle n'aquiert par là aucun titre ultérieur, et que la France ne perd aucun des droits que la conquête lui a donnés sur les possessions qui le composent.

Art. 3.

Les troupes françaises évacueront entièrement, immédiatement après l'échange des ratifications du présent traité, les pays qu'elles occupent dans l'Allemagne septentrionale, et les hautes parties contractantes adresseront de concert les réquisitions nécessaires aux Princes et États dont les dites troupes devront traverser les territoires.

Art. 4.

L'artillerie et les munitions de guerre que, pour la plus prompte exécution de l'article ci-dessus, l'armée française aura laissées dans les susdites possessions germaniques de la maison régnante en Angleterre y resteront à la disposition de Sa Majesté l'Empereur Roi d'Italie, qui pourra les retirer de telle manière et dans tel temps qu'il jugera convenable, pendant la durée du dépôt stipulée à l'article second.

Art. 5.

Sa Majesté le Roi de Prusse trouvant juste de réserver au gouvernement français un des avantages résultant de l'occupation, dont le dit gouvernement ne se désiste qu'en sa faveur, s'engage à faire verser, de trois mois en trois mois, dans les caisses de l'armée française la somme de quinze cent mille francs. Le premier terme de la dite réserve sera payé trois mois après le jour où aura commencé l'évacuation. Les autres échéances seront régulièrement acquittées jusqu'au jour où cessera l'occupation du pays par les troupes de S. M. le Roi de Prusse.

Art. 6.

Quoique les règles de la neutralité à laquelle Sa Majesté l'Empereur consent et Sa Majesté le Roi s'engage ne puissent admettre aucune interprétation restrictive, il est particulièrement convenu entre les hauts contractants que S. M. le Roi de Prusse

ne permettra dans les Etats de l'Empire germanique compris dans cette neutralité, non plus que dans les provinces qui lui sont remises en dépôt, ni recrutement, ni enrôlement, ni embarquement, ni débarquement, ni passage de troupes, de la part ou pour le service de quelque puissance que ce soit en guerre avec la France.

Art. 7.

L'évacuation de l'électorat de Hanovre par les troupes françaises ôtant à la France un moyen puissant de défendre la République batave, S. M. le Roi de Prusse s'engage spécialement à garantir la dite République de toute invasion de la part de l'Angleterre et de ses alliés..

Articles secrets.

1. Sa Majesté le Roi de Prusse voulant resserrer de plus en plus les liens de la bonne intelligence et de l'amitié qui l'unissent à Sa Majesté l'Empereur des Français accréditera près de Sa dite Majesté comme Roi d'Italie Son envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire à la cour de France.

2. La neutralité stipulée au traité patent n'empêchera pas que, par une suite des sentiments d'amitié qui unissent les deux hauts contractants, Sa Majesté le Roi de Prusse ne rende à Sa Majesté l'Empereur des Français tous les bons offices qui, par leur nature secrète ou inoffensive, ne peuvent amener de réclamations de la part des puissances en guerrre avec la France.

3. Sa Majesté le Roi de Prusse se réserve, si les circonstances le conduisent plus tard à faire cause commune avec la France, d'y faire entrer les États compris dans la neutralité stipulée au dit traité patent.

4. Le Prince de Hohenlohe ayant laissé violer la ne tralité dans la dernière guerre, ne sera point employé à défense d'une de ses lignes.

Observation au Préambule.

Quoique le Roi ne fera aucune difficulté de reconnaît ce qui sera convenu dans la suite à l'égard du royaun d'Italie, ce serait préjuger une des questions qui font l'obj de la guerre qui va éclater et sortir du système neutre entièrement impartial que le Roi s'est prescrit, que d'admett dans l'exemplaire de la Prusse le titre de Roi d'Itali Il faudrait par conséquent se borner dans celui-ci à dir

S. M. le Roi de Prusse et S. M. l'Empereur des Fra çais voulant empêcher etc. etc.

Observation à l'art. 1er.

La neutralité de la Prusse n'a besoin d'être reconnu par personne. Il est nécessaire d'exprimer avec précisi jusqu'où la ligne s'étendra dans laquelle la Prusse et France s'engageront réciproquement à maintenir et protég celle des Etats faibles, leurs voisins. L'art. 1er pourrait ét conçu dans les termes suivants: S. M. le Roi de Prus ayant adopté le système d'une stricte neutralité, et éta convenue avec S. M. l'Emp. des Français d'en étendre l bienfaits sur les Princes et États du nord de l'Allemagn les hautes parties contractantes s'engagent à maintenir à protéger la neutralité entière des pays situés entre Mer du Nord, le Rhin et l'embouchure de la Lahn, jusqu Limbourg, suivant de là une ligne qui renfermerait l possessions au nord de cette ligne des maisons de Nassa de Wied, de Solms jusqu'à Usingen, et de là celles des de maisons de Hesse-Cassel et de Darmstadt, du Prin d'Orange-Fulda, des Ducs de Saxe et de la Maison Reuss, jusqu' aux frontières de la Principauté prussien

de Baireuth qu'elle embrasserait, et aboutirait de là en longeant les frontières de la Saxe électorale à celles de la Silésie; S. M. l'Empereur des Français promet solennellement de ne rien entreprendre ou exiger dans l'enceinte de cette ligne qui fût contraire à la plus stricte neutralité. De son côté S. M. le Roi de Prusse promet également de la manière etc. impose, et pour cet effet Elle mettra, conjointement avec les dits Princes et États, une armée suffisante sur pied. Les possesions prussiennes dans le Cercle de Franconie, Anspach et Baireuth, de même que celles de l'électeur de Hesse-Cassel hors de la ligne susdite, jouiront également d'une neutralité entière et de tous ses avantages.

Observation à l'article 2.

En se référant au contenu de la note qui accompagne la présente pièce, on se voit obligé d'insister que les expressions soulignées: en dépôt — garde et administration, de même que le passage: en acceptant etc. jusqu'à la fin, soient omis, et qu'il soit substitué aux premières: de remettre dans ses mains le pays de Hanovre et les autres possessions etc. Le renvoi des déterminations ultérieures jusqu'à la pacification semble comprendre tout ce que les circonstances actuelles peuvent exiger.

Observation à l'article 3.

D'après ces mêmes circonstances, il faudrait ajouter après septentrionale: à moins qu'en attendant un débarquement de troupes anglaises ou alliées de l'Angleterre n'ait été effectué, et après territoires: pour se rendre sur la rive gauche du Rhin, parce que toute autre direction serait contraire à la neutralité.

Observation à l'article 4.

Cet article pouvant causer des embarras contraires à la neutralité qu'on veut établir, il faudrait l'omettre.

Observation à l'article 5.

L'art. 5 aurait été admissible plus tôt: il ne l'est plus à présent. Abstraction faite des considérations contenues dans la note, le pays de Hanovre est entièrement épuisé, et si le Roi réussit à en prendre possession avant l'arrivée des Anglo-Hanovriens, il faudra un corps de troupes considé-rable pour en interdire l'entrée, et y maintenir la neutralité. Quand même le Roi continuerait à payer le prix des troupes, les besoins de l'armée française qui vient de quitter l'élec-torat ont tellement diminué ses ressources, qu'elles suffiront à peine à l'intérêt des dettes contractées et aux frais extra-ordinaires de l'occupation.

Observation à l'article 6.

Aux paroles soulignées, il faudrait substituer: que les hautes parties contractantes s'engagent à protéger et à main-tenir; et après convenu etc.: que Sa Majesté l'Empereur des Français s'abstiendra de toute demande, réquisition ou subventions de guerre quelconques, et que S. M. le Ro de Prusse etc.; après provinces etc.: remises dans se mains etc., après puissances etc.: en guerre que ce soit en omettant la phrase en guerre avec la France, afin de rendre cet article absolument conforme à la base d'une stricte neutralité.

Observation à l'article 7.

La garantie indéfinie de la République batave contre toute agression entraînerait la Prusse bien au delà de son système. Il serait nécessaire, par conséquent, de changer l'art. 7 de la manière suivante: La stricte neutralité ne permettant aucune entreprise hostile, il s'ensuit qu'il ne pourra en être formé dans les pays renfermés dans la ligne stipulée contre la République batave alliée de la France, et que tous les engagements énoncés dans les articles précédents sont

applicables à cette République. S. M. le Roi de Prusse garantit spécialement ces stipulations tant à la France qu'à la dite République.

Il faudrait ajouter l'article suivant:

Art. 8.

S. M. l'Empereur des Français garantit à son tour la neutralité de la Prusse et des Princes et États compris dans la ligne détaillée dans l'article 1er de la présente convention, et si, en haine de son contenu, la Prusse ou l'un de ces Princes et États fussent attaqués par quelqu'autre puissance, S. M. Impériale s'engage à joindre ses forces à celles de la Prusse et de la fédération pour repousser toute agression pareille.

Observations aux articles secrets.

Le 1er n'est pas compatible avec la neutralité, comme il est dit plus haut.

Le 2. ne l'est pas non plus, en tant qu'il regarde des bons offices d'une nature secrète. Ceux d'une nature inoffensive ne peuvent exiger aucun engagement. Ils sont une suite de l'amitié qui doit subsister entre les deux puissances.

Le 3. paraît superflu, car le propre intérêt de la Prusse appellerait celle-ci à y satisfaire, dans le cas où elle ferait cause commune avec la France.

Le 4. peut être mis de côté, d'autant plus que le Prince de Hohenlohe a une destination différente.

Ich entwarf zugleich mit den Bemerkungen zu diesem Vertragsprojekt folgende den französischen Geschäftsträgern zu übergebende Note:

Le soussigné ministre étant muni des ordres du Roi, se trouve maintenant en état de s'expliquer envers S. E. Mr. le grand-maréchal et général Duroc et Mr. de Laforest, envoyé etc., sur le projet de convention à l'égard de l'éva-

cuation de l'électorat de Hanovre, avec toute la franchise et la loyauté convenables au caractère de Sa Majesté, et avec la confiance qu'Elle place dans celui de Sa Majesté l'Empereur des Français. Il serait superflu de s'étendre ici sur le système du Roi, c'est la neutralité et le maintien et le rétablissement de la paix. S. M. ne négligera rien pour S'assurer le premier de ces objets aussi longtemps qu'il dépendra d'Elle; Elle saisira avec empressement tous les moyens possibles pour conserver et atteindre le second.

Comment combiner avec ce système, dans le moment actuel, les stipulations du projet susmentionné? Voilà la grande difficulté que nous rencontrons; si la France avait voulu se prêter plus tôt au désir si souvent énoncé de la part du Roi de Lui remettre en dépôt la garde et l'administration du pays de Hanovre, les embarras dont cette affaire est enveloppée à présent n'existeraient pas, et tout l'avantage d'un arrangement pareil serait pour la France, qui, en même temps, aurait donné une preuve essentielle de son amitié et de sa confiance à la Prusse. Depuis un mois le tableau a considérablement changé, il change à tout instant, ce qui était hier n'est plus aujourd'hui. Les troupes françaises, pour se porter rapidement à la rencontre des Autrichiens et des Russes, ont évacué tout le pays de Hanovre, en ne laissant qu'un faible noyeau à Hameln. L'électorat est ouvert aux invasions, et les nouvelles récentes qu'on vient de recevoir nous apprennent le prochain débarquement d'une armée anglo-hanovrienne dans sa partie septentrionale, peut-être déjà exécuté à l'heure qu'il est. Les troupes du Roi la combattront-elles pour la chasser d'un territoire qu'elle regardera comme sa propriété, et qui cesse d'être conquête de la France du moment où elle l'a abandonné? Ce serait la guerre, que le Roi veut éviter aussi longtemps que possible. L'incertitude dans laquelle la Prusse se trouve sur ses relations avec la Russie et par conséquent

avec les alliés de cette puissance lui fait une loi de temporiser jusqu'au moment où elle sera écartée. Il n'est pas éloigné, et dès lors on pourra prendre un parti décidé. En attendant, le soussigné a joint au projet les changements qui paraissent indispensablement nécessaires au Roi, pour le cas où la situation des choses admettrait la neutralité du nord de l'Allemagne, qui seule peut faire la base de tout l'arrangement. Il les a accompagnés d'observations explicatoires, et a l'honneur de transmettre le tout à S. E. Mr. le grand-maréchal Duroc et à Mr. de Laforest, envoyé etc., en les priant d'agréer l'assurance réitérée de sa haute considération.

In einer Conferenz bei dem König zu Charlottenburg wurde in Gegenwart des Herzogs von Braunschweig am 1. Oktober ein umständlicher Vortrag von mir gemacht. Vor der Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser mit Frankreich etwas abzuschließen, früher wenigstens als man nicht klarer sähe, wie sich unsre Verhältnisse mit Rußland und Oesterreich bestimmen würden, war keineswegs rathsam. Wir konnten doch noch nicht wissen, ob der Kaiser Alexander den gefaßten Vorsatz, unsern Beitritt zu erzwingen, wirklich aufgeben, ob er uns gestatten werde, neutral zu bleiben, und dann war uns französische Hülfe nothwendig, wir mußten wieder zur Allianz zurückkehren. Vor der Zusammenkunft etwas abzuschließen, das den Planen des russischen Kaisers entgegen gewesen wäre, würde dieser als eine Beleidigung und Verletzung aller freundschaftlichen Verhältnisse aufgenommen haben. So wie das französische Projekt lautete, würde es uns offenbar mit England und Rußland compromittirt haben. Es verwickelte uns offenbar in den Krieg, ohne uns die Vortheile zu gewähren, die die Allianz möglich machte. Wir standen aber mit unsrer ganzen Armee gerüstet da und konnten, sobald wir nur sicher waren, daß Rußland und Oesterreich unsre Neutralität nicht stören würden, wohl erwarten, daß Frankreich im Wesentlichen nach meinen Bemerkungen zu dem Traktatsentwurf abschließen werde.

Es kam diesemnach darauf an, die Unterhandlung etwas hinzuhalten, und ich hatte mit gutem Vorbedacht in der projektirten Note die Zweifel über unsre Verhältnisse mit Rußland einfließen lassen, damit die französischen Geschäftsträger die Möglichkeit eines Bruchs mit dieser Macht noch nicht ganz aus den Augen ließen. Mein Vorschlag gieng dahin, daß der König außer diesen Erklärungen an Frankreich bei der bevorstehenden Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander den Durchmarsch ablehne und ein freundschaftliches Einverständniß zu bewirken suche, nach welchem Seine Majestät die Vermittelung zwischen Rußland und Frankreich übernehmen sollte, die bewaffnet von größerem Gewicht sein mußte, als die vorige. Zu dem Ende mußte der König vorerst neutral und unparteiisch bleiben. Die Besetzung von Hannover sollte mit Einwilligung aller Theile geschehen. Der König konnte versprechen, alsdann ein Corps an der Ems aufzustellen. Schlug die Mediation fehl, so konnten gewisse Fälle genau bestimmt werden, in denen der König sich gegen Frankreich erklärt haben würde, solche, in denen dieses seine gegen Preußen zu übernehmenden Verbindlichkeiten selbst nicht erfüllte; oder der König konnte nach den Umständen seine Maßregeln nehmen. Dänemarck hatte auf unsre Eröffnungen erklärt, daß es in Absicht auf die Grundsätze der Neutralität ganz mit uns einverstanden sei und, um solche zu behaupten, ein Truppencorps im Holsteinschen habe aufstellen lassen; zu weiteren Verbindlichkeiten wollte es sich zwar vorerst nicht verstehen, ausgenommen, daß es gern zur Besetzung von Hannover concurrirt hätte. Mit der Besetzung der Hansestädte durch Preußen wäre es einig gewesen. Eine Neutralitätsverbindung mit diesem Staat, so wie mit Hessen und Sachsen, war sehr wahrscheinlich und, falls sie wäre angefochten worden, unter einigen Modificationen in Absicht auf Dänemarck, ihr Antheil am Kriege.

Der König war bei dieser Conferenz wider seine Gewohnheit ungeduldig und heftig. Er hatte schon längst fest beschlossen, nicht zu der Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser abzugehn, son-

dern im letzten Augenblick einen Vorwand zu nehmen und den Herzog von Braunschweig statt seiner hinzuschicken. Die Erwähnung jener Zusammenkunft und die Möglichkeit, daß Rußland und Oesterreich ihm nicht gestatten möchten, neutral zu bleiben, brachte ihn auf. Ueberhaupt hielt er es für ganz zweckwidrig, sich mit den Fällen zu beschäftigen, wo es zum Kriege, es sei mit oder gegen Frankreich, kommen könne. Blos dabei beharrend, daß er neutral bleiben wolle, ließ er mich über die mögliche Zukunft nicht zu Worte kommen, und machte mir darüber Vorwürfe, daß man in seine Idee, die mecklenburgischen Häfen und Travemünde zu besetzen, worin er ein wirksames Mittel, die Neutralität zu schützen, erblickte, nicht eifriger hineingegangen sei. Der Herzog von Braunschweig, der vorher mit mir ganz einverstanden zu sein versichert hatte, ließ mich im Stich, und schwieg, so daß ich, unwillig darüber, den König bat, ihn doch aufzufordern, seine Meinung zu sagen, die hierauf sehr unbestimmt und schwankend erfolgte. Der König entließ uns, ohne einen Beschluß zu nehmen, und sagte: er wolle die Sache noch näher überlegen.

Am Tage nachher erhielt ich ein Billet des Geheimen Kabinetsraths Beyme, in dem er für sich und den Geheimen Kabinetsrath Lombard um Erlaubniß bat, zu mir zu kommen, weil der König ihnen befehlen lassen, sich über die jetzige Lage der Sachen von mir unterrichten zu lassen, damit Seine Majestät mit ihnen darüber sprechen könne. Dieses geschahe, und den 3. Oktober machte mir hierauf Herr Beyme das nachstehende Resultat der königlichen Entschließungen bekannt:

Potsdam, 3. Okt. 1805. Ew. Hochfreiherrlichen Excellenz habe ich die Ehre, den Beschluß Seiner Majestät des Königs über die Unterhandlung mit Frankreich wegen Hannover unterthänigst mitzutheilen. Danach sind

1) Die französischen Bedingungen gänzlich unannehmlich.

2) Ist es überhaupt nur so lange noch Zeit, Hannover in Besitz zu nehmen, als die Engländer nicht bereits irgendwo in diesem Lande gelandet sind.

3) Eben um deswillen, weil Frankreich die Räumung von Hannover so lange verzögert hat, kann Preußen es nicht mehr en dépôt oder zur Disposition darüber im künftigen Frieden übernehmen; sondern es kann dieses Land nur unter der Bedingung, daß es während des Krieges neutral bleiben, und die Neutralität desselben von Preußen beschützt werden solle, und auch dieses nur alsdann besetzen, wenn die Franzosen es sofort ohne alle weitere Bedingung dergestalt zeitig räumen, daß Preußen es besetzen lassen kann, ehe die Engländer darin gelandet sind. Seine Majestät der König lassen Ew. Hochfreiherrlichen Excellenz auftragen, dieses den französischen Negociateurs statt der Antwort auf das übergebene Projekt, welches nebst Höchstdero Bemerkungen darüber ich unterthänigst beifüge, zu eröffnen, und es mit allen in der Sache selbst liegenden Gründen, besonders aber damit zu justificiren, daß

a) die Besitznahme en dépôt, die vor sechs Wochen noch mit dem Neutralitätssystem des Königs zu vereinigen gewesen wäre, heute eine hostile Maßregel gegen England und dessen Alliirte sein würde;

b) Frankreich bei der unbedingten Räumung immer noch den großen Gewinn habe, daß von den Engländern und deren Alliirten keine feindliche Unternehmung von Hannover &c. aus gegen Holland vorgenommen werden könne.

Wenn Frankreich dieses eingeht, so kann diese Besitznahme gegen England und die Coalition als ein wichtiger Dienst geltend gemacht werden, weil der König von England sein Kurfürstenthum wieder erhält, so daß er darüber ganz wie bei der letzten Demarkation, blos mit der Verpflichtung, der Neutralität beizutreten, disponiren und es durch hannöversche Truppen selbst besetzen kann.

Außerdem lassen Seine Majestät Ew. Excellenz empfehlen, die Unterhandlungen mit den Höfen zu Dresden und Cassel und den kleinern deutschen Fürsten, denen der Schutz unsers Neutralitäts-

systems zu Statten kommen kann, über die Theilnahme an diesem System eifrig zu verfolgen, besonders aber dafür zu sorgen, daß die Neutralität der fränkischen Fürstenthümer wie im vorigen Kriege respektirt werde, da man eine weiter gehende Neutralität für dieselben wohl schwerlich werde erhalten können. (gez.) Beyme.

Den 3. Oktober, in dem nämlichen Augenblick, wo dieser Befehl auf die Conferenz des Königs mit den beiden Kabinetsräthen erfolgte, war Bernadotte schon mit Gewalt ganz unerwartet und gegen alle gegebenen Versicherungen in das Ansbachische eingerückt. Wie konnte man diese Bedingung überhaupt selbst antragen, da sie nie auf die entfernteste Weise verlangt worden! Wie konnte man auf der einen Seite den Franzosen Durchmärsche gestatten, auf der andern sie den Russen verwehren!

(Nachschrift.) Steglitz, 3. Oktober 1805. Ew. Hochfreiherrlichen Excellenz muß ich als Nachtrag zu meinem heutigen Schreiben noch unterthänigst anzeigen, daß Seine Majestät der König von einer vor vier Wochen schon erlittenen Beschädigung am Fuße, die Sie bisher nicht beachtet hatten, große Beschwerden und Schmerzen leiden, die Sie zuweilen im Gehen hindern [1]). Seine Majestät machen zwar noch heute nicht viel davon, aber der Gardebataillonschirurgus Dr. Wiebel räth sehr, daß Sie die Sache nicht zu leicht nehmen möchten. Es könnte sein, daß in Berlin davon gesprochen würde, daher habe ich es für Pflicht gehalten, Hochdieselben davon zu präveniren. (gez.) Beyme.

Dieses Benehmen des Königs mußte mich kränken, indessen war es nicht die rechte Zeit, darüber Empfindlichkeit zu zeigen. Ich erließ seinen Befehlen gemäß an die französischen Geschäftsträger die nachfolgenden Noten:

Berlin, le 4 oct. 1805. A Monsieur de Laforest, Envoyé extraordinaire et Ministre plénipotentiaire de Sa Majesté Impériale l'Empereur des Français.

---

1) Prétexte préparé pour ne point se rendre à l'entrevue. (A. d. V.)

Monsieur. Ce n'est que depuis hier au soir que je suis muni des ordres du Roi, relativement à notre arrangement sur l'évacuation du pays de Hanovre; je m'empresse de vous en faire part, Monsieur, en priant S. E. Mr. le grand-maréchal Duroc de vouloir regarder ce billet comme également adressé à lui. Il convient sans doute de s'expliquer avec toute la franchise et la loyauté conformes au caractère du Roi, et avec la confiance que S. M. place dans celui de S. M. l'Empereur des Français. Il est, de plus, convenable à ces sentiments que rien ne manque à la précision des explications, et voilà pourquoi je substitue à la conversation une communication par écrit.

Le Roi persiste toujours dans son système; S. M. ne négligera aucun moyen pour s'assurer la neutralité, aussi longtemps qu'il dépendra d'Elle; Elle saisira avec ardeur tous ceux qui pourront conduire au maintien de la paix ou à son rétablissement. Mais le tableau a changé du tout au tout. Ce qui était hier n'est plus aujourd'hui. Les troupes françaises, pour se porter avec rapidité à la rencontre des Autrichiens et des Russes, ont déjà évacué tout l'électorat de Hanovre, en ne laissant qu'un faible noyeau à Hameln; il est ouvert aux invasions, et tous nos avis nous apprennent le prochain débarquement d'une armée anglo-hanovrienne dans sa partie septentrionale, peut-être déjà exécuté dans ce moment. Les troupes du Roi la combattront-elles pour la chasser d'un territoire qu'elle envisagera avec justice comme sa propriété, parce qu'elle cesse d'être une conquête de la France du moment que celle-ci l'a abandonné? Ce serait la guerre, que le Roi veut éviter aussi longtemps que possible. Pourquoi la France ne s'est-elle pas prêtée plus tôt au désir si souvent énoncé de la part de la Prusse de lui remettre le pays de Hanovre en dépôt jusqu'à la paix? Il n'y a pas longtemps que cette mesure aurait été compatible avec les intérêts de la Prusse. Les embarras

dont elle est enveloppée à présent n'existaient pas, et tout l'avantage d'un arrangement pareil aurait été pour la France, qui, en même temps, aurait donné à la Prusse une preuve essentielle de son amitié et de sa confiance. Dans la situation actuelle des choses, les conditions auxquelles l'évacuation du pays de Hanovre est attachée dans le projet que vous m'avez communiqué, Monsieur, sont inadmissibles pour la Prusse. Elle ne peut, sans sortir de son système de neutralité et y substituer des mesures hostiles, occuper le pays de Hanovre qu'aussi longtemps que des forces anglaises n'auront pas mis le pied dans aucune partie de cet électorat. Il ne peut plus être question d'une remise en dépôt, bien moins d'une administration pour le compte de la France, ou que celle-ci s'en réserve la disposition à la paix. Il s'agit donc de savoir si elle veut consentir à l'évacuation entière de l'électorat de Hanovre, sans autre condition que celle que la Prusse lui en garantisse la neutralité? Il s'agit encore de prendre et d'exécuter cet arrangement avant l'arrivée des Anglais; car, dans ce cas, et d'après les circonstances du moment entièrement différentes de celles qui existaient, le Roi ne pourrait que laisser à la France le soin de défendre l'électorat. Les avantages qui résulteront de l'arrangement, tel que le Roi le propose, seront toujours très considérables pour la France. Il assure la neutralité de la Prusse, et prévient toute entreprise hostile dans ces contrées contre elle et la République batave. Veuillez me faire savoir le plus tôt que vous pourrez vos résolutions, Monsieur, et celles de S. E. Monsieur le grand-maréchal Duroc. Je me dispense, d'après ce que je viens d'exposer, d'entrer dans la discussion des articles du projet communiqué. Il ne serait pas difficile d'ailleurs de vous faire convenir, Monsieur, qu'en stipulant tous les avantages pour la France, ils ne laisseraient que des embárras et des risques à la Prusse, qu'il aurait même fallu apporter quel-

ques modifications à leur rédaction pour les rendre convenables à ce que celle-ci se doit comme une puissance indépendante.

Agréez, Monsieur, l'assurance de ma haute considération.

Berlin, le 5 octobre 1805. A Monsieur Laforest, Envoyé extraord. et Ministre plénipot. de Sa Majesté l'Empereur des Français.

Monsieur! Permettez que j'ajoute encore à notre conversation d'hier que les bases de l'arrangement pour le Hanovre une fois assurées, le Roi entend toujours que la neutralité et sa garantie soient étendues sur les Princes et États du nord de l'Allemagne. Il sera facile, je pense, de convenir alors d'une ligne qui la circonscrirait, comme il le sera sans doute de rédiger une convention à la satisfaction entière et réciproque des deux parties. Si vous jugez à propos de demander les ordres de l'Empereur sur la ligne susmentionnée, en même temps que sur l'objet principal, nous aurions tout fait ce qui dépend de nous pour écarter les obstacles de la conclusion.

Veuillez agréer pour vous et pour S. E. M. le grand-maréchal Duroc l'assurance réitérée de ma haute considération.

In einer langen Unterredung wurde der Inhalt dieser Noten mit den französischen Geschäftsträgern discutirt; sie versicherten, nicht ermächtiget zu sein, auf die angetragene Art abzuschließen, aber sogleich einen Courier an den Kaiser Napoleon absenden zu wollen.

Dem König zeigte ich die Befolgung seiner Befehle an, stellte ihm aber wegen der mit den am 22. September ergangenen Befehlen und den Umständen im Widerspruch stehenden Beschränkung der Neutralität in den fränkischen Fürstenthümern wie im vorigen Kriege, das ist wegen der in solchen zu gestattenden Durchmärsche vor: daß man diese den Baiern und Oesterreichern nicht erlaubt habe, daß sie französischer Seits gar nicht gefordert worden wären,

ohnerachtet ich bei den Verhandlungen über die Neutralität gegen die französischen Geschäftsträger der fränkischen Fürstenthümer oft erwähnt und ihnen auf der Karte die durch den Vergleich mit Baiern von 1803 bestimmte Militär- und Verbindungsstraße aus dem Bambergischen nach den übrigen baierischen Staaten gezeigt habe, auf welcher die Truppenmärsche ohne alle Requisition geschehen könnten. Eben diese Straße sei Oesterreich und zuletzt dem Grafen von Merveldt bei seiner Anwesenheit bekannt gemacht worden. Es scheine mir ganz der Würde des Königs entgegen, diese Neutralitäts-Beschränkung ohne Veranlassung unsrerseits in Antrag zu bringen, wenn man auch das wichtigste Argument nicht in Betracht ziehen wolle, daß es wohl nicht räthlich sei, so lange Neutralität das System des Königs bleibe, den Franzosen jetzt Durchmärsche durch die Königlichen Staaten zu Oesterreichs Nachtheil zu erlauben, nachdem dieses sie zu seinem Vortheile nicht benutzen können, und während man Rußland den Durchmarsch standhaft und mittelst Aufstellung einer ansehnlichen bewaffneten Macht verweigere.

Den 4. Oktober kam der Fürst Peter Dolgorucky, Adjutant des Kaiser Alexander, von Pulawy im österreichischen Polen, einer Besitzung des Fürsten Adam Czartoryski nahe an unsrer Grenze, wo der Kaiser sich mitten in seiner Armee befand, an, um die Beschleunigung der Ankunft des Königs und einstweilen die Gestattung des Durchmarsches zu betreiben, weil die Armee dort viel Zeit verliere. Er und der russische Gesandte gaben sich alle Mühe, den Beitritt des Königs zu den Absichten der verbundenen Höfe noch vor der Zusammenkunft zu bewirken. Man wollte, der König solle vorläufig eine Akte unterzeichnen, wodurch:

1. Sein Beitritt zu der Mediations- und Observations-Bewaffnung — so nannte Rußland noch seine Rüstungen — und zu den Unterhandlungen Oesterreichs;

2. im Falle des Kriegs, der Beitritt desselben zu der Uebereinkunft mit England zugesagt;

3. die Verbindlichkeit, eine bestimmte Anzahl Truppen zu stellen, übernommen;

4. der Einmarsch der russischen Armee in die Königlichen Staaten zugelassen werden sollte.

Dagegen wollte sich der Gesandte sub spe rati verpflichten, 1,250,000 Pfund Sterling jährlicher Subsidien für 100,000 Mann — nach dem Inhalt des Traktats mit England — und den dritten Theil dieser Summe für die ersten Einrichtungen von England zu stipuliren.

Der Major von Haack kam ebenfalls von seiner Sendung zurück; der Kaiser bezog sich auf die Zusammenkunft und auf die Anträge des Fürsten Dolgorucky.

Wie weit der König entfernt war, in diese hineinzugehen, weiß man schon; eben so fest war er entschlossen, nicht zur Zusammenkunft zu gehen. Die Nachschrift zu dem Billet des Geheimen Kabinetsraths Beyme vom 3. Oktober an mich wegen des Fußschadens war der leere Vorwand, den seine Rathgeber ihm vermuthlich angegeben hatten und mit dem sie mich sogar zu täuschen vermeinten.

So dringend die Gegenstände waren und so ungeduldig der Fürst Dolgorucky über den Aufschub wurde, so erhielt ich doch erst am 6. Oktober, daß der König ihn in Sanssouci vor sich ließ. Vorher hatte ich meinen Vortrag. Ich beschwor den König sich zu entschließen, zu der verlangten Zusammenkunft zu gehen und dann dort den Gang zu befolgen, den ich am 1. Oktober vorgeschlagen hatte. Ich erbot mich früher vorauszugehen und mich zu bestreben, alles dahin einzuleiten, daß er die Unterhandlung völlig vorbereitet finde. Die Ansicht, nach welcher diese geführt werden sollte, genehmigte er völlig; aber der Herzog von Braunschweig sollte den Auftrag dazu haben und seine Stelle vertreten. Alles war vergeblich, ihn hievon abzubringen; auch die Vorstellung, daß Niemand dem Vorwand wegen des bösen Fußes Glauben beimessen werde, daß er die persönliche Freundschaft des Kaisers Alexander aufs Spiel setze und dann ein Augenblick von ge-

reizter Leidenschaft oder beleidigtem Gefühl ihm den Krieg zu-ziehen könne, den er so sehr zu vermeiden wünsche. Die Pferde sollten auf dem ganzen Wege bestellt werden, er kündigte dem Fürsten Dolgorucky seine nahe Abreise an, aber in dem Augen-blick, wo jeder sie erwarten würde, sollte der angebliche Schaden am Fuße sie verhindern.

So sahe ich den Augenblick nahe, wo die Gewalt der Um-stände uns vielleicht doch noch ganz auf die französische Seite hinüber warf. Man denke sich nicht etwa, daß dieses der geheime Wunsch des Königs oder der Plan seiner vertrautesten Rath-geber gewesen sei. Nein, es war eine Verblendung, nach der man die Dinge ganz unrichtig ansahe, es war Liebe zur Ruhe, bei den Rathgebern besonders schmeichelnde Beförderung der Wünsche des Königs außer der falschen Beurtheilung.

Aber auf einmal wurden sie alle aus dem süßen Neutrali-tätstraume erweckt, den sie nicht einmal entschlossen genug ge-wesen waren womöglich durch zweckmäßige Schritte zur Wirk-lichkeit zu erheben.

Ich hatte den König bereits mißmuthig über die Hindernisse, die sich einem consequenten Gange unsrer Politik unaufhörlich entgegensetzten, die ich selbst dann, wenn wir die französische Partei ergriffen, voraussahe, über den höchst nachtheiligen Einfluß halb unterrichteter Rathgeber ohne Beruf und Verantwortlichkeit, so wie ohne richtige Einsicht, verlassen; ich fühlte im Weggehen aus den Zimmern, die einst Friedrich der Große bewohnte, im Herabsteigen von der schönen Säulen-Treppe, die sein Fuß so oft betreten hatte, mit verdoppeltem Schmerz alles Nachtheilige der Lage, in die wir uns durch unsre Schuld versetzten, und hieng dem Gedanken nach, sobald der Graf Haugwitz von Wien zurück-kommen würde, mich aus den politischen Geschäften herauszu-ziehen, als ich unerwartet wieder zum König hereingerufen wurde.

Eine Staffette hatte die Nachricht gebracht, daß, nachdem die im Würzburgischen an der Grenze des Fürstenthums Ansbach gestandenen französischen Truppen durch einige kleine Vorfälle die

Neutralität des preußischen Gebiets verletzt, der Marschall Berna
dotte solches entschuldiget, und in den stärksten Ausdrücken ver
sprochen gehabt, die Neutralität aufs Strengste zu respektire
und das Gebiet nicht zu betreten, dennoch ohne irgend eine vor
hergegangene Requisition durch zwei vorausgeschickte französisch
Commissarien Quartiere und Verpflegung für zwanzig tausen
Mann Franzosen mitten durch das Fürstenthum Ansbach an
gesagt worden wären, daß der Marschall auf die deshalb soglei
gemachten Vorstellungen der Königlichen Behörden jene Versich
rungen wiederholt, aber hierauf am 3. Oktober, ohne auf alle Pr
testationen zu achten, wirklich eingerückt sei. Die Königlichen Husaren
Detachements an den Grenzen wären mit Gewalt zurückgedräng
und vom General Kellermann geäußert worden, daß, wenn au
auf seine Leute geschossen würde, sie dennoch ihren Weg fortsetze
würden.

Offenbar war Napoleons Plan, durch den kürzeren Weg d
österreichische bei Ulm stehende Armee auf eine ihr ganz unerwarte
Art zu umgehen, denn bald folgten der größere Theil sein
Armee und die Baiern. Deshalb wurde bis auf den letzten Augen
blick versichert, daß man die Neutralität des Königlich fränkische
Gebiets respektiren werde; deshalb und damit vor der Zeit kei
Zweifel darüber entstehen und die Oesterreicher sich ganz siche
glauben möchten, kein Anmuthen in Berlin, keine Requisitio
selbst bei den Behörden der Provinz vorher gemacht, geschweig
die Einwilligung des Königs verlangt und erwartet. Man setzt
alle Achtung, alle Rücksicht gegen einen Staat aus den Augen
mit dem man in einer freundschaftlichen Unterhandlung stand un
dem man die schönsten Versicherungen zu geben nicht aufgehör
hatte. Man nahm in einer neutralen, befreundeten Provinz all
Bedürfnisse ohne Bezahlung gegen Quittungen, von denen, wi
1796 und 1800, nie Bezahlung zu erwarten war. Viele Un
ordnungen fielen vor, insonderheit von den Baiern, die die König
lichen Speicher erbrachen, um sich Lebensmittel zu verschaffen

Der König war um desto stärker aufgebracht, als dieser Vor

fall einen Strich durch sein ganzes System machte und seine bisher genährte Ueberzeugung auf einmal widerlegte. Seine erste Bewegung war, mir den Befehl zu geben, den französischen Geschäftsträgern anzudeuten, auf der Stelle Berlin zu verlassen, die russischen aber wissen zu lassen, daß er den Durchmarsch nunmehr gestatte und wegen alles Uebrigen mit dem Kaiser übereinkommen werde. Auf meine Vorstellung unterblieb ersteres; die Maßregel erschien mir zu stark und wäre einer wirklichen Kriegserklärung gleich gewesen; ich sahe überdies voraus, daß nach der Abkühlung der ersten Hitze ohnehin solchen Schritten keine Folge gegeben werden würde.

Der König beschloß endlich, daß ich dem russischen Gesandten und dem Fürsten Dolgorucky vorerst jene Eröffnurig machen, übrigens aber mit dem Herzog von Braunschweig, dem Feldmarschall von Möllendorf und dem General und Staatsminister Grafen von der Schulenburg die nöthigen Maßregeln überlegen und ihm am folgenden Tage unser gemeinschaftliches Gutachten schicken solle.

Ehe ich weiter fortfahre, muß ich über diesen französischen Einmarsch in das Ansbachische noch einige Bemerkungen machen.

Man hat mir wegen meines Benehmens in dieser Angelegenheit Vorwürfe gemacht, die nur aus der Unwissenheit der Verhältnisse oder aus unlauteren Absichten entstehen konnten. Ich soll die Königlichen Befehle nicht befolgt und durch Gegenvorstellungen hintertrieben, nicht zeitig genug die Verhandlungen wieder eingeleitet haben, die 1796 und 1800 wegen der Durchmärsche durch die fränkischen Provinzen stattfanden; nach dem Durchmarsche werde ich beschuldigt, daß ich leidenschaftlich handelte und höhere Rücksichten auf das Wohl des Ganzen meiner Vorliebe für eine entfernte Provinz, die meiner Pflege anvertraut war, aufopferte. Nicht genug, daß dieses in den vielen Flugschriften gesagt und wiederholt ist, welche die unglücklichen Begebenheiten der Monarchie hervorgebracht haben, daß z. B. ein Aufsatz in dem 11. Heft der neuen Feuerbrände: *Thatsachen der neuesten preußischen Staatspolitik* betitelt, welcher

aber statt der Thatsachen die unverschämtesten Erfindungen un
Lügen enthält, einen Kriegsrath zu Potsdam erdichtet, bei den
Personen gar umständlich sprechen, die damals weit abwesend i
Preußen waren, als der General von Rüchel und der Oberst vo
Phull, der zum General-Lieutenant gestempelt wird, einen Kriegs
rath, bei dem ich von ungefähr als fränkischer Provinzial-Minister[1]
eine ganze Rede halte und den Abgang der wartenden Courier
verhindere, die die fertigen Depeschen wegen des zu gestattende
Durchmarsches dem Kaiser Napoleon und dem General Mack brin
gen sollten, endlich aber, nachdem dieser stattfand, acht Tage nach
her wüthend zum Könige eile, um ihn zum Kriege gegen Frank
reich aufzuhetzen. Nicht genug, daß man mich in diesem Aufsat
als denjenigen darstellt, über den jeder Preuße Ach und We
schreien müsse, dem das Land sein ganzes Unglück zuzuschreibe
habe; selbst solche Männer, die das Vorurtheil für sich haben, gena
unterrichtet zu sein, ein Geheimer Kabinetsrath Lombard in seine
seichten Apologie, Matériaux pour servir à l'histoire des année
1805, 1806, 1807 entstellt die Wahrheit ganz und erlaubt sic
ähnliche Erfindungen. So ist es leicht, Geschichte zu schreiben
Viele Dinge in diesem Buche sind aus der Luft gegriffen, andr
mit dem strafbarsten Leichtsinn außer dem Zusammenhange hin-
geworfen, oder in einem ganz falschen Lichte dargestellt, oder un-
vollständig erzählt. Andre haben ihm nachgeschrieben, und es ist
verzeihlich, wenn man dem Mann, der so nahe an der Quelle war und
rein aus derselben schöpfen konnte, wenn er wollte, Glauben beimaß

Man lese nur, was Herr Lombard pag. 112 ff. jener Matériaux
über die erwähnte Begebenheit anführt:

Le chagrin du Roi fut extrême. Il le fut avec d'autant

1) Nicht als Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Der drama-
tisirende Verfasser scheint nicht gewußt zu haben, daß ich damals diese Stelle
bekleidete, von der er nachher eben so wahr als alles Uebrige in seinem Auf-
satze sagt, der König habe das Portefeuille aus einer Hand in die andre gehen
lassen, der Minister Haugwitz habe es dem Minister Stein, dieser dem Minister
Schulenburg, dieser dem General Zastrow überliefert. A. d. V.

plus de raison que, si le Roi n'en avait cru que lui-même, le mal aurait été sans conséquence. Veut-on un exemple de ce tact parfait qu'il devait à la nature? Il n'eut pas plutôt la certitude que la guerre allait recommencer entre l'Autriche et la France, que, méditant sur ce qui pouvait devenir l'écueil de la neutralité, il prévit le sort des provinces de Franconie. Il se dit que, jetées sur la route des deux armées, il était impossible qu'elles demeurassent intactes, que le vaincu s'échappe par tous les chemins, que le vainqueur avant toute autre considération poursuit sa victoire, et qu'insister sur la neutralité des Margraviats, c'était renoncer d'avance à celle de la Monarchie. Il crut plus sage de ne pas vouloir ce qu'on n'aurait voulu qu'inutilement, et d'imiter sur ce point son père, qui depuis 1795, tandis qu'un corps d'armée toujours sous les armes veillait à ce que la neutralité de la masse de l'État fût respectée par les puissances belligérantes, leur avait permis à toutes le passage par la Franconie, sous la seule condition de n'y point prendre de position stable, et d'y payer tout comptant. Le roi ordonna à son cabinet de déclarer que tels seraient ses principes dans cette guerre. Dès lors le passage des Français n'aurait rien eu d'offensant. Nous échappions au traité du 3 novembre, et à la honte de ne pouvoir le remplir, et à l'alliance tardive qui succéda à notre haine, et à tous les piéges où cette alliance nous a conduits. Au lieu de remplir les ordres du Roi, son cabinet lui représenta que faire une telle déclaration, sans que rien ne l'eût provoquée, serait aller au-devant des insultes, proclamer sa faiblesse. Il y avait quelque chose de spécieux dans cette objection, mais n'eût-il pas mieux valu convenir de sa faiblesse sur un point, que de s'exposer à des événements qui la démasquaient sans retour? Le roi insista longtemps, finit par céder [1]), et le mal fut

1) Alles das, was der Verfasser hier tristi adulatione vom König und von der ganzen Sache so umständlich erzählt, ist ja ganz unwahr! Man be-

irréparable. Haugwitz alors était absent. Il se trouvait
Vienne.

Welche Darstellung! Man vergleiche sie sowohl als die Au
fälle andrer Schriften gegen mich mit dem oben einfach und m
der genauesten Wahrheit erzählten Gange der Dinge, und urtheil
So erscheint in diesem Buche, das troß aller Schmeicheleien u
anscheinender Lobsprüche nichts weniger als eine gute Vertheidigu
des Königs ist und seinen Zweck, die Ehrenrettung des Graf
von Haugwiß und des Herrn Lombard, schwerlich erreichen wir
die Erfindungskunst seines Verfassers in einem stärkeren Licht
als seine Rechtlichkeit und Urtheilskraft. Der künftige Geschicht
schreiber wird diese Materialien sichten; er wird nicht aus R
manen schöpfen, wenn sie auch den Kabinetsrath, der den pol
tischen Premier-Minister spielte, zum Verfasser haben. Dies
giebt ihm gewiß keine Ansprüche auf die historische Klasse ein
Instituts, zu dessen beständigem Sekretär — eigentlich Direkt
— man ihn unverdienter Weise machte, um ihn auf eine gu
Art zu versorgen, während so mancher brave Staatsdien
darbte.

Ich verzeihe ihm gern, daß er mich in einer andern Stel
einer Heftigkeit beschuldigt, die man irrig für Energie gehalt
habe, und die er vielmehr nebst der Weisheit bei großen Staat
Krisen in dem Anschein von Schwäche zu finden glaubt, sow
Tacitus sagt, quod segnitia erat, sapientia vocaretur [1]). Ich ve
zeihe ihm, daß er mich beschuldigt, diese Heftigkeit habe mich

merke, daß das erste und letzte Wort, das je darüber vorkam, in dem Bill
des Geheimen Kabinetsraths Beyme vom 3. October, also von ebe
dem Tage, an dem die Franzosen in Franken schon in das An
bachsche eingerückt waren, enthalten ist; daß Se. Majestät sich geg
mich nie darüber äußerte, weder vorher, noch nachher; daß also die ganze d
mit ausdrücklicher Königlicher Genehmigung am 22. September nach Frank
ergangenen Befehlen zuwiderlaufende Idee weit mehr den Herren Geheim
Kabinetsräthen als ihm angehören mochte und auf alle Fälle zu spät zu
Vorschein kam, wenn sie auch sonst ausführbar gewesen wäre. A. d. V.

1) Tac. Hist. I, 49.

leicht aus dem Gleichgewicht gebracht, daß ich mich nicht mehr besessen hätte, da ich mir einer solchen Heftigkeit nicht bewußt bin, am wenigsten in Dienst= und Staats=Geschäften, und gerechte Indignation über Niederträchtigkeit, Bosheit und Falschheit, über Schmeichelei und Schwäche oder über Anmaßung ohne gegründete Ansprüche, überhaupt besonders über ein Betragen, wodurch das Wohl des Staats gefährdet wird, ebensowenig Heftigkeit genannt werden können, als Eifer und Wärme für das Gute, Edle und Große. Gegen ihn, erinnere ich mich, einmal unwillig über seine unschicklichen Einmischungen mit einem gewiß sehr zu rechtfertigenden Feuer gesagt zu haben: er würde besser thun, sich vom König selbst das Portefeuille geben zu lassen, als jene dem Besten des Staats nachtheilige Rolle hinter der Gardine zu spielen. Folgender anonyme Brief vom 9. Oktober giebt einen der Beweise ab, daß ich sehr gegründeten Anlaß dazu hatte:

Monsieur! Votre Excellence pardonnera au zèle patriotique d'un honnête homme, s'il ose vous importuner par une chose qui paraît de la dernière conséquence. La nuit du jour où l'invasion des Français a été annoncée à Berlin, le Monsieur Lombard a eu une grande et secrète conférence avec le général Duroc. Il n'était pas d'usage du temps de Frédéric le Grand qu'un secrétaire du Roi osât avoir communication avec des envoyés étrangers, bien moins encore ce Roi aurait-il pu souffrir une liaison avec des émissaires d'une nation dont le but est le bouleversement de l'Europe, qui ne semble flatter la Prusse que pour la duper, et qui, depuis la révolution, a toujours trouvé des amis zélés parmi les réfugiés. C'est à genoux que je vous supplie, vous qui êtes le digne ministre du plus digne, du plus vertueux des Rois, faites veiller avec la plus stricte exactitude sur des serpents sans foi, ni lois, qui ne se feraient pas la moindre conscience de donner une piqûre mortelle à la patrie. Je me nommerais, si je ne craignais d'être reconnu et de devenir par là inutile au Souverain pour lequel je lais-

serais ma vie. L'honneur du Roi est compromis, sans compter les suites d'une bonhomie qui approcherait de la pusillanimité. Toute l'armée brûle du désir de faire revivre l'ancienne gloire prussienne, et il serait douloureux de voir la fraude triompher de la vertu. Le Roi n'aime pas à punir, c'est bien, mais il doit aimer à remplir ses devoirs, parmi lesquels se trouve celui de punir les traîtres, ou d'éloigner ceux que leur cupidité met à la merci d'une intrigue diabolique. Le 9 octobre 1805. Abraham Michel Freund. Si j'ai dit vrai, et qu'on découvre quelque chose, le papier coupé ici servira à me faire connaître [1]).

Lombard war fein genug gewesen, mich selbst zu benachrichtigen, daß er bei den französischen Geschäftsträgern gewesen sei; aber er stellte es als einen unschuldigen Besuch dar, der stattgefunden habe, ehe er von dem Einmarsch in Franken unterrichtet gewesen sei. Ich lasse es dahingestellt, ob dieses gegründet war, zweifle aber daran, denn es ist gar nicht glaublich, daß er eine Nachricht, die früh vor Mittag angekommen war und sich sehr schnell allenthalben verbreitete, am späten Abend nicht gewußt haben sollte. Von dem, was er mit der französischen Gesandtschaft gesprochen hatte, erfuhr ich nichts. Beweise hatte ich nicht gegen ihn, und der König würde diesen in jedem Fall unschicklichen Besuch nicht gemißbilliget haben.

Nachstehendes Protokoll der vom König befohlenen Conferenz zeigt das Resultat derselben:

„Berlin, den 7. Oktober 1805. Rußland hat, in der Hoffnung, Preußen seinen Maßregeln beitreten zu sehen, eine ansehnliche Armee an unsern Grenzen aufgestellt, und alle Vorkehrungen und Nachrichten zeigten, daß man einen Einmarsch ohne Seiner Königlichen Majestät Einwilligung beabsichtige, jedoch war keine Drohung deshalb erfolgt, vielmehr wird noch immer

---

1) Die linke untere Ecke des Bogens war abgeschnitten und nach Art eines Chirographs gezeichnet. A. d. V.

versichert, daß alle Anstalten zu diesem Einmarsch nur in der Erwartung einer freundschaftlichen Einwilligung getroffen würden. Seine Königliche Majestät haben, um Höchst Ihre Neutralität aufrecht zu erhalten und Sich gegen einen erzwungenen Durchmarsch zu schützen, Ihre ganze Armee mobil gemacht, und sind auf diesen Fall, um die Selbständigkeit und Würde Preußens zu retten, zum Kriege gegen Rußland entschieden, so gefahrvoll und nachtheilig dieser auch für den preußischen Staat sein würde. In eben dem Augenblick, wo hierüber noch unterhandelt wird und die Gefahr eines Krieges mit Rußland noch nicht abgewendet ist, wo Frankreich dem Anscheine nach das beste Vernehmen mit Preußen erhalten zu wollen bei den vorseienden Negociationen äußert, ändert ein ganz unerwarteter Vorfall die ganze Lage der Dinge.

Die französischen Truppen unter dem Marschall Bernadotte verletzten zuerst durch kleine Vorfälle in einigen Dörfern die Neutralität der preußischen Provinzen in Franken; es wird darüber mit dem Marschall correspondirt; er entschuldigt jene Vorfälle, versichert in den stärksten Ausdrücken, die Neutralität zu respektiren und das Gebiet nicht zu betreten. Als hierauf ohne irgend eine vorhergegangene Requisition durch zwei vorausgeschickte Commissarien Quartiere und Verpflegung für 20,000 Mann in Uffenheim und durch die Mitte des ganzen Fürstenthums Ansbach auf der Straße über Ansbach selbst, Gunzenhausen und Weißenburg angesagt worden, wiederholt er die vorgedachten Versicherungen auf die deshalb gemachte abermalige Vorstellung der Ansbachischen Behörden. Demohnerachtet rückt die Armee am 3. dieses in das Fürstenthum Ansbach über Sickershausen ein, achtet auf die Protestationen der Offiziere, die mit ihren Husaren-Detachements an der Grenze stehen, nicht, drängt sie zurück und setzt ihren Weg unter der Aeußerung des Generals Kellermann nach Uffenheim fort, daß, wenn auch auf sie geschossen würde, sie dennoch vorwärts gehen müßten. Bis dahin gehen die Berichte vom

3. Oktober, welche gestern durch mehrere Staffetten eingegangen sind. Ohne Zweifel werden Nachrichten folgen, die das Uebel noch ärger machen, da die Franzosen, ohne daß irgend eine Voranstalt getroffen werden konnte, in das Ansbachische eingedrungen sind. Es ist von keiner geringen Verletzung des Königlichen Territorii die Rede. Dasjenige, was von den Russen blos befürchtet wurde, weswegen Seine Königliche Majestät Höchst Ihre Armee auf den Kriegsfuß gesetzt und zum Kriege gegen Rußland entschlossen sind, haben die Franzosen auf die auffallendste Weise wirklich gethan, und Preußen ganz in Eine Klasse mit den kleinen Reichsfürsten und den unglücklichen italienischen Staaten gesetzt.

Seine Königliche Majestät haben unser Gutachten über diesen Vorfall zu erfordern geruhet. Wir geben es dahin ehrerbietigst ab:

1) Daß er die Ehre und Würde Seiner Königlichen Majestät, sowie die Selbständigkeit und Sicherheit Höchst Ihrer Monarchie, noch weit mehr angreife und in Gefahr setze, als alle bisherigen Schritte Rußlands.

2) Daß es schon an und für sich für einen großen Staat unmöglich sei, solche Beleidigungen der Souveränetät ungeahndet zu lassen, daß dieses aber in Rücksicht auf Frankreich insbesondere die schlimmsten Folgen haben würde, da das Bedrückungs-System desselben gegen Staaten, die sich dergleichen gefallen lassen, bekannt ist, und Preußen, wenn es sich demselben nicht kräftig widersetze, desto größere Gefahr laufen würde, je mehr Succesfe Frankreich durch die preußische Inactivität hätte.

3) Daß die Neutralität Seiner Königlichen Majestät schon in diesem Augenblick nicht mehr existirt, da sie von Frankreich gewaltsam gestört und gebrochen worden.

4) Daß aber in dem gegenwärtigen Falle eine noch weit dringendere Nothwendigkeit vorhanden sei, einem solchen Benehmen mit großem und öffentlichem Nachdrucke zu begegnen, weil widrigenfalls Rußland und Oesterreich Seiner Königlichen

Majestät sehr gerechte Vorwürfe von Parteilichkeit machen, ein geheimes Verständniß mit Frankreich ganz gewiß voraussetzen und ohne Zweifel mit ihren Alliirten Preußen sogleich den Krieg machen würden, in der Ueberzeugung, daß es bei weitem besser sei, einen öffentlichen Feind zu bekämpfen, als einen heimlichen, gefährlichen und mächtigen Feind, dafür man Preußen halten würde, hinter sich zu lassen.

5) Daß unter diesen Umständen auf der einen Seite Preußen ganz zuverlässig in einen Krieg mit Rußland und dessen Alliirten verwickelt werden würde, zu dem alle Ressourcen fehlen, auf der andern sich in die Nothwendigkeit versetzt sähe, sich mit Verlust seiner Ehre in die Arme eines Alliirten zu werfen, der es so eben vor ganz Europa mit einer solchen Geringschätzung behandelte, und dessen Fahnen und Plänen zu folgen es gezwungen sein würde. Bliebe Napoleon Sieger, so würde Abhängigkeit von ihm, gleich Spanien und Holland und Neapolis, — würde er besiegt, die Rache der übrigen Staaten und Abhängigkeit von diesen die unausbleibliche Folge sein.

6) Daß die Neutralität Preußens, wenn es auch möglich wäre, sie auf eine Zeit lang zu behaupten, doch bald unmöglich werden würde, theils wegen Mangel an den erforderlichen Mitteln, theils weil nicht darauf zu rechnen wäre, daß irgend ein kleinerer benachbarter Staat sich an Preußen anschlösse, wenn es nicht einmal seine eigene Unverletzlichkeit beschützte.

7) Daß der Krieg mit Frankreich wenigstens höchst wahrscheinlich nicht lange mehr zu vermeiden sei, und daß nur eine sehr feste Sprache und feste Maßregeln vielleicht noch vermögend sein können, den Kaiser Napoleon aus Furcht, in diesem Augenblick auch die ganze preußische Macht auf sich zu laden, auf andere Gedanken zu bringen und billigen Vorschlägen zum allgemeinen Frieden Gehör zu geben.

8) Daß, wenn die Sache auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers und ohne einmal eine Uebereinkunft mit Seiner Königlichen Majestät zu versuchen geschehen ist, der Krieg um desto weniger

zu vermeiden sein werde; daß aber selbst durch ein Dementi
welches der General Bernadotte oder der Kaiser diesem geben
möchte, die Sache dennoch so wenig ungeschehen gemacht werden
könne, als eine thätliche Beleidigung unter Privat-Personen
und da der Nachtheil, der für Oesterreich daraus erwachse
immer bleibe, so würden auch die Folgen, in Absicht auf di
Handlungsweise der coalisirten Mächte, dieselbigen bleiben.

9) Daß man den Vorfall, daß vor einiger Zeit ein kleine
österreichisches Werbecommando von etwa 30 Mann auf de
Landstraße bei der preußischen Wache vor Nürnberg angekom
men, keineswegs als einen Prätext zu der Verletzung der Neu
tralität durch die Franzosen werde anführen können, da diese
Commando genöthigt wurde, die Gewehre abzulegen, mithi
vielmehr die strenge Behauptung der Neutralität dadurch er
wiesen wird.

10) Daß es nicht möglich war, der jetzigen Verlegenhei
dadurch zu entgehen, daß man durch die fränkischen Fürsten
thümer den Durchmarsch aller Armeen, wie in den vorige
Kriegen, gestattete, weil dieses damals auf vorhergegangene
Unterhandlungen, ja auf Conventionen beruhete und es wede
der Würde noch dem Interesse des preußischen Staats ange
messen sein konnte, eine solche Uebereinkunft den kriegführende
Mächten sogleich selbst anzutragen.

11) Daß bei der Wahrscheinlichkeit eines Krieges mi
Frankreich die Unterhandlungen mit Rußland und Oesterreic
aufs Freundschaftlichste fortzusetzen sein würden, ohne sich di
Hände vorerst mehr zu binden, als es den weiter eintretende
Umständen und dem Interesse Seiner Königlichen Majestät ge
mäß sein würde.

12) Daß Hannover gleich zu besetzen und die Franzose
auf dieselbe Art herauszudrängen wären, als sie die preußische
Truppen in Franken verdrängt haben, Hameln vorerst z
blokiren und in Westfalen ein Corps d'armée schleunigst auf
zustellen sei. Einmal ist es sehr nothwendig, bei der Wahr

scheinlichkeit des Krieges schleunigst zu verhindern, daß die Franzosen sich nicht wieder im Hannöverschen verstärken und festsetzen; dann aber ist es gewiß, daß Napoleon, wenn ihm daran gelegen ist, den Frieden mit Preußen noch zu erhalten, bewogen werden wird, den Rest seiner Truppen als Folge der Unterhandlungen herauszuziehen, daß aber, wenn er zum Kriege gegen Preußen entschlossen ist, die Maßregel nicht schnell genug ergriffen werden kann.

13) Daß, um den Unterhandlungen den Weg noch nicht ganz zu versperren, der General Duroc und der Gesandte Laforest noch hier zu lassen, sowie der Marquis Lucchesini in Paris; daß aber eine feste, den Umständen und Maßregeln angemessene, Deklaration an erstere abzugeben sei.

14) Daß die Verbindlichkeiten und Versprechungen Seiner Königlichen Majestät gegen Frankreich durch den Vorschritt in Franken ganz wegfallen, und Seine Majestät völlig frei sind, zu thun, was Ihrem Interesse gemäß ist.

15) Daß es diesemnach ganz von Ihnen abhängt, selbst den russischen Truppen Durchmärsche durch Ihre Staaten, wo Sie es für unschädlich halten, zu gestatten, also vielleicht durch einen Theil von Schlesien, sowie ein Debarquement in Westfalen, Pommern, Mecklenburg 2c. Seine Königliche Majestät geben Sich dadurch keineswegs ein Dementi gegen Rußland, daß Höchstdieselben den Durchmarsch unter ganz veränderten Umständen *erlauben*, nachdem sie ihn bisher mit Nachdruck versagt haben. Es ist jetzt wichtig, den Russen die Mittel zu erleichtern, die französischen Vorschritte zu hemmen.

16) Daß es jedoch räthlich sei, den Durchmarsch durch die beiden letzten Länder, sowie durch Preußen, Preußisch-Pommern, die Marken 2c. abzulehnen, und dagegen anzuführen, daß man durch die Besetzung von Hannover den Zweck, den er haben könnte, erreiche.

17) Daß angemessene Erklärungen wegen aller dieser Maßregeln an Rußland, Oesterreich und England gemacht werden.

Wir fügen nur noch den ehrerbietigsten Wunsch hinzu, daß Seine Königliche Majestät geruhen mögen, uns persönlich über diese wichtigen Gegenstände huldreichst Gehör zu verstatten, und dann sowohl in politischer als insonderheit in militärischer Hinsicht Höchstdero Entscheidung bekannt zu machen.

Als wir aber im Begriff waren, dieses ehrerbietigste Gutachten zu schließen, langte der anliegende Bericht des Gesandten von Schladen durch einen Courier an. Es erhellet daraus:

a. Daß der Einmarsch auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Napoleon geschehen ist, wie der Marschall Bernadotte sowohl dem Gesandten von Schladen als dem von dem Präsidenten von Schuckmann mit Bewilligung der Militärbehörde an ihn geschickten Offizier mit vielem Bedauern ausdrücklich erklärt hat.

b. Daß nicht blos von diesem Einen Durchmarsch die Rede sei, sondern daß auch der General Marmont mit der gallo-batavischen Armee über Rothenburg und ein anderes vereinigtes französisch-baierisches Corps über Fürth in die Provinz Ansbach eindringen sollte, wodurch solche also offenbar zum Kriegstheater gemacht wird. Ueberdem beabsichtigte man, sich im Ansbachischen Pferde für die französische Armee zu verschaffen.

Diese Umstände machen die Sache noch weit ärger und entfernen fast jede Wahrscheinlichkeit, den Krieg mit Frankreich zu vermeiden, wenn es sich durch Preußens Gewicht nicht bewegen lassen sollte, billige allgemeine Friedensvorschläge anzunehmen. Ehre und Sicherheit und die unvermeidlichen Schritte der andern Mächte werden ihn laut fordern, und wir können nicht verhehlen, daß schon dasjenige, was im Publikum von den Vorfällen in Franken bekannt geworden ist, beim Militär sowie beim Civil die Aeußerung der allerhöchsten Indignation hervorbringt. Es scheint jedoch auch um deswillen nothwendig, die Verhandlungen noch nicht abzubrechen und die französischen Geschäftsträger noch nicht von hier wegzuweisen, weil, abgesehen von der entfernten Möglichkeit, das Kriegsunglück noch zu vermeiden, es wichtig ist, sich auch mit Rußland und Oesterreich nicht unbedingt, sondern

nur dem wahren preußischen Interesse gemäß zu verbinden, sich über die zweckmäßigsten Maßregeln mit beiden zu concertiren und endlich die fränkischen Truppen, welche sonst Gefahr laufen würden aufgehoben zu werden, in den bayreuthischen Gebirgen zu concentriren, und ihnen das nöthige Soutien entgegenzuschicken, wodurch auch Kursachsen fester an das preußische System geknüpft werden würde."

Carl, Herzog von Braunschweig. Möllendorff. Schulenburg. Hardenberg.

Ich schickte solches an den König, und wir wurden, wie wir gebeten hatten, auf den 9. zum König nach Potsdam beschieden, wo bei Seiner Majestät ein Staatsrath gehalten wurde, dem außer uns noch der General Graf v. Kalckreuth, der General v. Köckritz, der Oberstlieutenant v. Kleist und der Geheime Kabinetsrath Lombard beiwohnten, aus dessen Feder ich aber schon am 8. Oktober vorläufige Königliche Entscheidungspunkte erhielt, über die am 9. weiter berathschlagt werden sollte.

Hier sind sie mit den bei dieser Berathschlagung erfolgten Entscheidungen:

1) „Der französischen Gesandtschaft in Berlin wird erklärt, der König empfinde die Verletzung Seiner Neutralität mit gerechter Indignation, betrachte jede diesseitig gegen Frankreich übernommene Verbindlichkeit als aufgehoben, und sehe sich genöthigt, da eitle Versprechungen keine Beruhigung weiter gewähren, Seine Armee die Stellungen nehmen zu lassen, welche allein der Monarchie Sicherheit verschaffen können.

2) Die westfälischen Regimenter repliiren sich sogleich auf das hessische Corps, und die fränkischen auf die sächsische Grenze.

3) Sachsen und Hessen werden, mit Ajournirung der Diskussion über weitläufigere Zwecke, aufgefordert, in Bezug auf jene Verletzung zur gemeinschaftlichen Vertheidigung die Vorkehrungen zu treffen. Aus dem Innern der Monarchie, wo bei veränderter Lage der Dinge keine russische Gewaltthätigkeit zu besorgen ist, werden sogleich hinreichende Kräfte auf die Punkte

hinbefördert, wo, nach militärischem Calculo, sie in jeder Hypothese den Staat gegen die Franzosen schützen und diesen furchtbar werden können.

4) Dem russischen Kaiser wird deklarirt, daß wir, nunmehr der gereizte Theil, bereit sind, in die von ihm gewünschte négociation armée einzugehen, sobald wir über die Tendenz derselben und die Bedingungen unsers Zutritts einig geworden sein werden.

5) Die Tendenz ist Friede und Sicherheit des Friedens mithin ein so gemäßigter Plan, daß er mit Billigkeit dem Napoleon könne vorgeschlagen werden und das Gehässige der Verwerfung ganz auf ihn falle.

6) Die Bedingungen für Preußen sind gegenwärtige Mittel und künftige Mittel.

a. Gegenwärtige Mittel, das heißt Subsidien.

b. Mittel für die Zukunft giebt nur ein Arrangement wodurch Preußen eine weniger verwickelte Grenze erhielte die es nicht bei jedem neuen Continental- oder Seekrieg so wie heute compromittirte. Nicht Ambition, sondern Sicherheit. Mit einem Wort: Hannover, gegen irgend einen Tausch oder sonstiges Arrangement. Bei der Abwägung die Kriegskosten in Anschlag gebracht.

Beide Bedingungen, jetzige und künftige, muß Rußland uns garantiren. Es bewirkt die Einwilligung der anderen Mächte mit uns. Nur halten wir uns jetzt an Rußland.

7) Ist die Tendenz bestimmt, das heißt der Friedensplan vom Könige gebilligt, und sind die Bedingungen für Preußen garantirt, so tritt der König als Vermittler auf theilt Frankreich die billigen Vorschläge als eigene Ueberzeugung mit, und erklärt, sich mit dem Theile zur Durchsetzung derselben vereinigen zu wollen, der sie wird angenommen haben

8) Mittlerweile und als erstes Pfand der wahrscheinlichen Vereinigung erhält Rußland die Erklärung, daß schon jetzt jede diesseitige Pflicht gegen Frankreich aufgehört habe, alle

unsere Discussionen wegen der russischen Operationen durch das Mecklenburgische wegfallen, und selbst der Durchzug durch unsere Staaten erlaubt sein soll, mit der Restriktion, die der Zustand des Landes als rathsam wird erscheinen lassen.

So spinnt der König Sein bisheriges System bis auf den letzten Faden ab, erscheint bis auf den letzten Augenblick als Friedensstifter und entschließt sich nur darum, dieser Rolle durch die Waffen Nachdruck zu geben und die Segnungen des Friedens gegen die Gefahren des Krieges zu tauschen, weil man ihm die Wahl nicht mehr ließ, weil der ungereizte Angriff der Franzosen Ehre und Sicherheit gleich gefährdete.

Graf Haugwitz geht nach Rußland. Die hohen Pflichten des Königs dienen Ihm zur Entschuldigung. Beikommendes Schreiben an den Kaiser versichert der Negociation durch das Unerwartete und Erfreuliche seines Inhalts ohnehin die beste Aufnahme. Und, was auch der Erfolg sei, wir haben den Winter vor uns. Die Attitude hat der Ehre genügt, hat für die Sicherheit gesorgt. Noch ist kein Krieg erklärt, noch liegen alle Würfel, und jeder Gebrauch der Zwischenbegebenheiten steht in unserer Macht.

Zu 1; wurde, so wie es gefaßt ist, bestätigt.

Zu 2; die Armee in Westfalen soll vereinigt mit den Hessen eine angemessene Stellung nehmen, die mit dem Kurfürsten von Hessen, unter dessen Befehl sie stehen wird, concertirt werden soll — etwa an der Lippe. Die fränkischen Truppen ziehen sich in das bayreuther Oberland zurück und werden dort ansehnlich verstärkt durch Truppen aus dem Magdeburgischen und Schlesien; die Sachsen werden sich mit ihnen in Verbindung setzen.

Zu 3; wird genehmigt, und nach Erwägung der Gründe beschlossen, Hannover zu besetzen, weil dieses durchaus nothwendig ist, es mag Frieden bleiben, oder der Krieg mag ausbrechen, da es ferner die einzige Satisfaktion für die fränkischen Vorfälle und ein Hauptgegenstand der Pläne Rußlands ꝛc. ist. Die Franzosen sind herauszuweisen, ohne Feindseligkeiten mit ihnen anzufan-

gen, gerade wie sie es in Franken gemacht haben. Bremen u
Hamburg sind zu besetzen, um Meister der Ströme zur Su
sistenz ꝛc. zu sein und zu verhindern, daß andere Truppen
nicht thun, besonders daß die Franzosen sich nicht etwa derselb
und ihrer vielen Ressourcen bemächtigen. Hameln ist zu blokir

Zu 4, 5 und 6; genehmigt, jedoch

a. sollen die Subsidien erst wirklich angenommen werd
wenn die Cooperation erfolgt, alsdann aber gesucht werden,
Nachzahlung zu bewirken.

b. Die Mittel für die Zukunft bestehen außer Hanno
in einer besseren Begrenzung überhaupt und sind bei der Unt
handlung zu bewirken.

Es wird schwer halten, Rußland dahin zu bringen, daß
schon jetzt Hannover garantire.

Zu 7; die Mediation ist allemal hienach zu versuchen.

Zu 8; die Durchmärsche sollen bewilligt werden:

1) Von Pulawy und Grodno aus über Warschau, Bres
nach Böhmen ꝛc.

2) Von Pommern aus wird man ihn durch Mecklenb
geschehen lassen und auf dem kürzesten Wege über Lauenb
und Hoya nach Westfalen ꝛc. zwischen die Vechte und Ems

Es ist zweckmäßiger, die Unterhandlung, dazu Alopaeus
Vollmachten hat, hier unter den Augen des Königs zu füh
wobei Seine Majestät von den Einsichten des Grafen von Ha
witz Gebrauch machen können. Nach Pulawy wird, da
Militärperson zur Regulirung des Durchmarsches und
vorläufigen Concert wegen der Armee zu wählen räthlich
der General Graf von Kalckreuth gewählt. Das Schreiben
den Kaiser nimmt Fürst Dolgorucky mit."

Die peremptorische Klausel wegen Hannover, gegen die
die in die Augen fallenden Schwierigkeiten vorstellte, der an
richtige Vorbehalt, daß der König den Friedensplan billige,
Mediation, die beabsichtigte Sendung des Grafen von Haug
an den Kaiser Alexander, um die Unterhandlung zu führen, reic

Mittel genug dar, um den Faden recht lang auszuspinnen, und der Schluß des Lombard'schen Aufsatzes zeigte schon im Voraus das System der Langsamkeit, Unthätigkeit und Treulosigkeit an, das man nachher befolgte.

Die Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander konnte der König jetzt mit gutem Grunde ablehnen, da seine Gegenwart in Berlin wegen so vieler Anstalten wirklich nöthig war. Graf Kalckreuth gieng den 11. Oktober nach Pulawy ab, und der Fürst Dolgorucky eilte auch dahin zurück.

Von der französischen Gesandtschaft erhielt ich schon am 7. Oktober, am Tage nachdem die erste Nachricht über den Vorfall in Franken eingetroffen war, folgendes Billet.

Monsieur le Baron! Monsieur le grand-maréchal Duroc et moi apprenons à l'instant un événement qui nous afflige à l'excès. Nous allons faire sans délai tout ce qui assure au Roi l'explication et la satisfaction la plus complète du malentendu en question. Mais il est de la dernière importance que vous vouliez bien nous recevoir quelques minutes. Nous osons espérer qu'en de pareilles circonstances vous ne nous regarderez pas comme importuns.

Je prie Votre Excellence d'agréer l'assurance de ma haute considération. Berlin, le 7 octobre. Laforest.

Der König, welcher die Gesandtschaft Tags zuvor gleich fortschicken wollte, hatte noch gar keinen Entschluß gefaßt, ich war ohnehin äußerst beschäftigt und ließ mich daher entschuldigen, daß ich sie den Tag nicht bei mir sehen könne. Am 8. Abends schickte mir Herr Laforest ein zweites Billet mit einem canevas de conversation folgenden Inhalts:

Monsieur le Baron! Nous supposions bien, M. le grand-maréchal Duroc et moi, que vous pouviez n'avoir rien à nous dire, mais nous espérions que vous voudriez bien nous entendre et en faire rapport à Sa Majesté. Ce n'est pas une plainte qui m'échappe, mais un sentiment douloureux qui ne peut déplaire à Votre Excellence si Elle rend justice à ma con-

duite depuis que je suis à Berlin. Veuillez au moins lire le canevas ci-joint de la conversation que nous vous avions prié de nous accorder, et agréez l'assurance réitérée de ma haute considération. Berlin, 8 octobre, soir. Laforest.

Canevas de conversation. Monsieur le grand-maréchal Duroc et Monsieur de Laforest ont appris hier matin par la voie publique ce qui s'était passé dans la principauté d'Anspach. Deux lettres reçues successivement dans la journée de M. Otto leur ont fourni des lumières qu'il leur a paru très important de porter au cabinet du Roi.

Le Roi ne peut douter de la sincérité des sentiments que l'Empereur Napoléon lui a voués, de sa droiture, de la pureté de ses intentions, du prix qu'il met à entretenir avec lui les relations de la plus loyale amitié. Il serait superflu de retracer à la mémoire du Roi les nombreux témoignages que l'Empereur lui a donnés de l'intérêt véritable qu'il prend à l'honneur et à la prospérité de la monarchie prussienne. Depuis le traité du 23 mai 1802, en particulier, jusqu'au moment présent la plus étroite confiance a régné entre les deux Souverains. L'Empereur Napoléon n'a laissé échapper aucune occasion praticable de complaire au Roi, et de manifester son estime pour lui, son estime pour l'armée prussienne, pendant que le Roi de son côté s'est plu à lui rendre tous les bons offices que ses autres relations permettaient. Les négociations récentes entre les deux cabinets attestent combien l'Empereur Napoléon avait à cœur l'avenir de la Prusse, et combien facilement il a fait fléchir ses propres conceptions à celles du Roi, autant qu'elles ont pu lui être connues et être applicables à la position de la France.

Pendant que d'autres cours employaient tous les arts de la duplicité et se mettaient en mesure de faire sortir le Roi de son système, l'Empereur n'a demandé qu'à y donner les mains; et quoiqu'on ne fût pas encore d'accord sur les conditions relatives à la remise du Hanovre, tout le fond du

traité de neutralité que le Roi désirait avait été adopté sans hésitation, aussitôt que proposé.

Comment concevoir que l'Empereur ait pu sciemment et de volonté déterminée, ainsi que l'a fait la Russie, avoir la pensée d'abuser du territoire du Roi? Lui reprochera-t-on d'avoir visé à introduire de grandes armées françaises dans le cœur de la monarchie sous prétexte d'aller chercher ses ennemis, pour ensuite demander à visage découvert une coopération? C'est dans une province éloignée, détachée de la monarchie, située au milieu du théâtre où l'Autriche et la Russie ont voulu porter la guerre, qu'a eu lieu l'événement qu'il s'agit de redresser.

L'Empereur, induit jusqu'au dernier moment, par la propre erreur de la Prusse, à supposer des vues pacifiques aux Empereurs d'Autriche et de Russie, obligé à l'improviste de laisser respirer le seul ennemi qu'il crut avoir à combattre pour faire face à ceux qui déjà s'avançaient sur lui, forcé de redoubler d'activité pour défendre un Prince également soutenu par la France et la Prusse et dont les États se trouvaient envahis, se flattait que les vœux secrets du Roi étaient pour la justice de sa cause. Il avait éprouvé toute la complaisance du Roi pendant le cours de l'occupation du Hanovre et lors de la marche du maréchal Bernadotte Il était loin de supposer que le Roi s'offenserait du passage de l'armée du maréchal par la lisière d'Anspach. Il ignorait totalement les intentions du Roi à l'égard de ces possessions lointaines qui, dans des temps antérieurs, avaient été tenues au dehors de la ligne de démarcation. Il était enfin dans la nécessité de procéder hâtivement. Il traça un ordre de marche général pour son armée, et il était dit pour le corps du maréchal Bernadotte de traverser le moins possible les frontières de la principauté, et de n'y pas séjourner.

Le maréchal Bernadotte reçut les avis que Monsieur de

Schuckmann avait transmis au gouvernement électoral et les observations de Monsieur de Schladen, lorsque malheureusement il n'avait plus qu'à exécuter. Si le Roi veut bien considérer la haute importance d'une obéissance prompte dans de pareilles conjonctures, il ne s'étonnera pas qu'un général n'ait point osé prendre sur lui de suspendre ou d'altérer des dispositions supérieures. Le maréchal a cru d'ailleurs que l'Empereur s'était sans doute entendu à ce sujet avec la cour de Berlin, et que l'erreur était tout entière du côté de la régence d'Anspach.

C'est par une lettre de l'électeur de Bavière que l'Empereur a été instruit des ordres que le Roi avait donnés pour que les provinces d'Anspach et de Baireuth ne fournissent passage à aucune force armée, et a commencé à douter si les dispositions ordonnées n'avaient pas des inconvénients. Il n'était plus temps; la colonne française avait passé, il n'y avait plus qu'à regretter un malentendu sans remède.

Certes l'Empereur aurait changé à tous risques la marche de son armée et modifié un plan conçu et exécuté précipitamment, s'il avait pu prévoir, le moins du monde, qu'il ferait déplaisir au Roi. Il n'objecte pas à ce que les provinces du Roi en Franconie soient fermées à tout corps armé, si le Roi veut bien déclarer que telle est sa volonté. Il sera charmé pour sa part que le Roi y mette un bon corps de troupes. Il sait tout ce que le Roi entendrait faire, et sera le premier à en reconnaître la légitimité.

Sans doute la politique des ennemis de la France est tout occupée à travestir en dessein prémédité le malentendu le plus involontaire. L'état de la question sera interverti et des suggestions artificieuses seront jetées en avant. Il serait à déplorer que l'intérêt permanent de la France et de la Prusse, et l'amitié qui unit les deux souverains fussent sacrifiés à une erreur qui sera réparée avec empressement, aussitôt que les intentions du Roi seront pressenties.

Tombe-t-il sous le sens que l'Empereur ait voulu porter atteinte à la dignité du Roi et se faire gratuitement un ennemi d'un souverain dont il désire au contraire voir la puissance s'accroître et avec lequel il n'a cessé de vouloir cimenter les liens les plus étroits? Et s'il était possible que le Roi penchât, dans le moment de son déplaisir, vers des mesures contraires à la France, ne serait-ce pas servir les puissances rivales de la Prusse, pour se venger d'une puissance amie qui a pu commettre une méprise fortuite, mais qui ne demande qu'à y porter remède?

Ces réflexions méritent d'être mises sous les yeux du Roi. Sa probité et la justesse de son esprit ne pourront en méconnaître la valeur.

Von der so sehr gerühmten Freundschaft des Kaisers Napoleon, von der Achtung desselben für die Wünsche des Königs, hatten wir keine Beweise. Das Gegentheil war vielmehr, wenn ich die mit so verfänglichen Bedingungen verknüpfte Abtretung von Hannover ausnehme, der Fall, und die in diesem canevas de conversation enthaltenen Entschuldigungen konnten sein Betragen gegen den König nicht wieder gut machen. Oder sollte dieser etwa Vortheile für sich zur Genugthuung fordern, die ihn in den Augen von Europa dem gerechten Verdacht und dem Vorwurf der Connivenz mit den französischen Operationsplanen zum Verderben des österreichischen Heers und der äußersten Falschheit ausgesetzt hätten, etwa den Besitz von Hannover? oder konnte er es als eine Genugthuung ansehen, daß man ihm nun erlaubte, seiner Neutralität mit seinen nächsten Nachbaren zu genießen; daß man ihm gestattete, ein Corps Truppen in die fränkischen Fürstenthümer zu legen, um sie nun auch dort von den Russen und Oesterreichern respektiren zu machen, nachdem Napoleon von ihrer Verletzung die allerwesentlichsten Vortheile gegen letztere gezogen hatte?

Den 9. Oktober war ich in Potsdam, und den 10. schickte mir die Gesandtschaft die nachstehende Abschrift einer Depesche

des Ministers Talleyrand an den General Duroc vom 5. Oktober, zu der ich sogleich die in der Sache liegenden Bemerkungen machte, die man unten finden wird.

Strasbourg, le 13 vendémiaire an XIV (5 oct.). Monsieur le Grand-Maréchal. Le courrier Batiste m'est arrivé hier matin avec les dépêches de Monsieur de Laforest et les vôtres en date du 6 (28 sept.). Je les ai adressées sur-le-champ à l'Empereur avec la copie du projet de traité qui y était jointe. J'attends ses ordres sur les modifications dont, dans votre première ouverture avec Monsieur de Hardenberg, vous avez jugé qu'il était susceptible. Dans l'intervalle l'Empereur a jugé qu'il se pourrait bien en effet que l'électeur de Bavière eût raison de penser que le passage par le territoire d'Anspach aurait des inconvénients [1]).

Mais il vous charge de faire conjointement avec Monsieur de Laforest les représentations suivantes à la cour de Berlin.

Le traité de neutralité que vous êtes chargé de négocier [2]) et dont Monsieur de Lucchesini (qui avait été chargé de sonder les dispositions du Gouvernement français et avec qui l'Empereur m'avait ordonné d'en conférer avant mon départ de Paris) m'a dit que les bases conviendraient parfaitement à sa cour [3]) n'est au fond que le renouvellement

1) Il est inconcevable que cette idée ne se soit pas présentée plus tôt, et qu'il fallait que l'électeur de Bavière apprît à l'Empereur que les États d'une grande puissance en paix et avec laquelle on est en bonne harmonie doivent jouir de tous les effets de la neutralité.

2) Le traité qu'il s'agissait de négocier ne regardait pas la neutralité de la Prusse, qui ne pouvait être douteuse à moins de vouloir lui faire la guerre, mais celle des États du nord de l'Allemagne qu'on voulait faire jouir du même bienfait. Il n'y a non plus une syllabe dans le projet communiqué par la France sur une exception relative à aucune partie du territoire prussien.

3) Monsieur de Lucchesini avait raison de dire que les bases de ce traité, qui uniquement reposaient sur la neutralité, conviendraient au Roi, mais les stipulations et conditions ajoutées furent jugées inadmissibles.

de celui qui fut fait pour la guerre dernière. On y a seulement ajouté quelques stipulations et conditions sur des points particuliers étrangers à la neutralité proprement dite, et roulant sur des objets dont la cour de Berlin nous a longtemps entretenus. Or, la convention du 18 thermidor an IV (5 août 1796), qui avait remplacé celle du 28 floréal an III (17 mai 1795) porte expressément aux articles 5 et 3 que les puissances belligérantes pourraient traverser les possessions de Sa Majesté Prussienne non comprises dans la ligne de neutralité, et notamment ses principautés en Franconie, avec cette réserve, qu'elles ne pourraient y établir le théâtre de la guerre, ni prendre des positions retranchées.

Les raisons qui rendaient alors cette stipulation convenable et nécessaire sont les mêmes aujourd'hui.

En regardant cette convention comme encore subsistante [1]), ou plutôt, en regardant comme déjà conclu le traité qui n'en doit être que le renouvellement, et aux bases duquel l'Empereur avait acquiescé le jour même où lui est parvenue la demande que le cabinet de Berlin en avait faite à Monsieur de Laforest et à vous le 25 fructidor (12 sept.), Sa Majesté Impériale a dû croire qu'Elle pouvait agir en conséquence sans contrarier les vues de Sa Majesté le Roi de Prusse [2]).

1) Comment regarder une convention faite sur des événements d'une époque longtemps passée et sur des circonstances passagères comme encore subsistante? Comment agir sur des stipulations d'un traité qui n'était pas encore conclu et dont le projet, présenté par la partie qui se permet d'agir ainsi, ne contient pas même des conditions qui l'y autoriseraient.

2) Une supposition pareille n'aurait jamais dû avoir lieu. Le ministre d'État Baron de Hardenberg s'était clairement expliqué, la carte à la main, il y a plusieurs semaines, sur la stricte neutralité des provinces du Roi en Franconie et sur la route de communication stipulée avec la Bavière, envers Messieurs Duroc et Laforest. Il ne leur a pas laissé ignorer, ni le refus donné aux Bavarois lorsqu'il demandèrent le passage, ni les discussions que ce refus fit naître avec le général Mack et les assurances posi-

Vous savez avec quelle urgence l'Empereur a dû tracer le plan de marche de ses armées en Allemagne. Comment lui serait-il venu à l'esprit que le Roi se fût fait, ainsi que l'électeur de Bavière l'a donné à connaître ensuite, un plan de neutralité différent de celui qui avait été établi dans des circonstances tout à fait pareilles aux circonstances actuelles? Jusqu'ici le cabinet de Berlin ne nous avait parlé que de sa résolution fixe de maintenir la neutralité du nord de l'Allemagne. Le midi de l'Allemagne, où se trouvent les deux principautés d'Anspach et de Baireuth, restait, autant que l'Empereur l'a compris avec une parfaite bonne foi, hors de la ligne de démarcation [1]). Il est vrai qu'aux premières dispositions faites par les avant-gardes du maréchal Bernadotte, en conséquence d'ordres généraux donnés antérieurement dans l'entière persuasion qu'il y avait à cet égard toute faculté, la régence d'Anspach a allégué que la cour de Berlin voulait adopter un autre système, et que ce système était déjà connu du général Mack. Mais, s'il en était ainsi, la cour de Berlin aurait senti qu'il ne suffisait pas que les Autrichiens en eussent reçu la notification: dans des choses aussi graves il faut s'expliquer catégoriquement, et elle

tives de celui-ci, de respecter la neutralité des provinces du Roi en Franconie. On ne suppose pas une exception à la règle; les autorités prussiennes en Franconie avaient fait afficher partout des placards qui annonçaient la neutralité la plus complète et le refus du passage. Aussi vint-il si peu dans l'esprit du maréchal Bernadotte qu'il pouvait être admis par le pays d'Anspach, qu'il donna, peu avant de l'effectuer et encore la veille du jour ou il reçut les ordres de l'Empereur, les assurances les plus positives et les plus fortes, qu'aucun soldat français ne mettrait le pied sur le territoire prussien sans être fusillé à l'instant.

1) Il n'est pas besoin de répéter que la neutralité du nord de l'Allemagne, sur laquelle on était entré en négociation, ne regardait pas la Prusse même. Neufchâtel a joui pendant les guerres précédentes d'une stricte neutralité quoiqu'au midi, parce qu'on n'était pas convenu expressément de l'en excepter, comme cela avait eu lieu à l'égard des provinces de Franconie, du comté de Mark etc.

n'aurait pas manqué de le faire d'une manière spéciale, soit par l'organe de Monsieur de Lucchesini, soit par une déclaration formelle à Monsieur de Laforest, dans la correspondance duquel l'Empereur n'a rien lu de ce genre [1]).

De plus, l'Empereur a reçu une information que vous aurez soin de vérifier et qui pourrait bien véritablement avoir été inexacte. Les troupes bavaroises, lui a-t-on dit, ayant traversé les possessions prussiennes en Franconie pour effectuer leur retraite, un corps autrichien qui s'est montré sur la Rednitz en avait usé de la même manière. Il était impossible de ne pas présumer que le passage était réellement ouvert à tout le monde [2]), comme dans la guerre précé-

1) Les Autrichiens n'avaient reçu des notifications formelles à cet égard qu'occasionellement, parce qu'un officier bavarois assura que le général Mack avait dit qu'il ne respecterait pas le territoire prussien. Ce qui s'entend par les principes du droit des nations connus de tout le monde n'exige aucune notification préalable, et il appartient sans doute aux événements les plus extraordinaires et les plus inattendus de voir enfreindre ces principes par une puissance amie. Il n'est pas nécessaire de s'appesantir sur ce que le Roi a fait dans la simple supposition que la Russie pourrait en agir ainsi. La France a véritablement exécuté sans ménagement ce qu'on appréhendait de la Russie et dont celle-ci nie entièrement le dessein, au moins l'a-t-elle d'abord abandonné. Le reproche que, dans des choses aussi graves, il fallait s'expliquer catégoriquement retombe entièrement sur la France. C'était à elle à demander les exceptions à la neutralité qu'elle pouvait désirer et à les négocier. Rien de tout cela n'a été fait, on a préféré d'agir uniquement d'après des convenances militaires. Des armées considérables de plus de 97,000 hommes ont envahi une petite province, appartenant à une puissance amie qui depuis longtemps avait manifesté son vœu et sa ferme résolution de rester neutre, et avec laquelle on négociait sur les moyens de soutenir ce système si favorable à la France, et malgré les louables soins de Monsieur le maréchal Bernadotte des ordres et des exactions ont eu lieu, particulièrement là où les troupes bavaroises ont passé, qui se sont permis de forcer les greniers du Roi, et même le pillage n'a pas pu être empêché, surtout au passage d'une colonne de Monsieur le maréchal Davout.

2) Quant aux informations dont il est question ici, il est vraiment étonnant qu'elles aient existé, car jamais il n'y en a eu de plus fausses, et

dente, et il ne pouvait pas être fermé seulement aux troupe
françaises. Les protestations de la Régence d'Anspach m
mettent sur la voie d'une observation importante. Il co
vient de rappeler expressément dans le traité qu'il est pro
bable qu'on a signé à Berlin, depuis quelques jours, le
stipulations des articles 3 et 5 de la convention de l'an I
On y aura pensé sans doute. Si on les avait omises et qu'
fût trop tard pour en faire une clause additionnelle, la cou
de Berlin pourrait y suppléer par une déclaration spéciale d
la date du traité et qui y serait annexée.

Ich versäumte keinen Augenblick, nachdem die Königliche
Beschlüsse gefaßt waren, Seiner Majestät folgenden Entwurf z
derjenigen Erklärung vorzulegen, die den französischen Geschäft
trägern gegeben werden sollte.

A. S. Exc. Monsieur le Maréchal Duroc et à Monsieu
de Laforest, Envoyé extr. et Min. plén. de Sa Majes
l'Empereur des Français à la Cour du Roi.

Le Roi me charge de faire connaître ce qui suit à S. Ex
Monsieur le Maréchal Duroc et à Monsieur de Laforest E
voyé extr. et Min. plén. de Sa Majesté l'Empereur des Françai

Sa Majesté a reçu avec un sentiment inexprimable d
surprise et de peine profonde la nouvelle de la violation d
Son territoire à laquelle les troupes françaises sous le com
mandement de Monsieur le maréchal Bernadotte et de Mon
sieur le général Marmont, ainsi que les troupes bavaroise
réunies à cette armée, et une partie de la colonne de Mon
sieur le maréchal Davout, le tout au nombre de plus d
60,000 hommes [1]), se sont portées à la suite d'ordres expr
de Sa Majesté l'Empereur, en prenant et poursuivant d

on n'a pas besoin de preuves pour le démontrer, tout comme il n'est null
ment difficile de mettre au grand jour qu'il était impossible au contraire d
ne pas présumer que le passage était fermé à toutes troupes étrangères.

1) Die Zahlen variiren in den Texten, was bei der Lage der Umstän
sehr erklärlich ist.

force et malgré les protestations solennelles des autorités civiles et des officiers prussiens postés aux frontières leur passage à travers la principauté d'Anspach. Au moment où Sa Majesté, en gémissant sur la guerre qui allait de nouveau désoler le continent, n'avait, quant à elle, d'autre pensée et d'autre but que d'observer religieusement et de soutenir de tous côtés par les mesures les plus énergiques, même au risque d'une guerre dangereuse dans la partie la plus faible de son empire, le système de la plus parfaite neutralité, au moment où elle négociait avec la France pour y faire entrer ses co-États du nord de l'Allemagne et qu'elle avait annoncé ce système à toute l'Europe, ce n'était pas sans doute de la part de cette puissance qui en a déjà recueilli de si grands avantages, et qui semblait avoir le premier intérêt à son affermissement, qu'elle pouvait s'attendre à le voir compromis.

L'atteinte qu'il a éprouvée, qu'il éprouve probablement encore tous les jours dans les mêmes contrées, n'est pas l'effet d'un malentendu. C'est la suite d'un ordre positif, d'un dessein prémédité. On ne peut la justifier, ni par l'analogie des arrangements qui ont subsisté dans les guerres précédentes pour certaines provinces ou routes servant au passage des armées belligérantes, puisque ces arrangements, fondés sur des conventions expresses, ont cessé depuis longtemps avec ces guerres et ne peuvent s'appliquer à celle-ci où il n'a point encore été du tout question d'en proposer de pareils au Roi, ni par l'ignorance de la neutralité rigoureuse du territoire d'Anspach, puisqu'elle existait de droit et de fait comme pour une partie de la monarchie prussienne et que, depuis plusieurs semaines, j'avais déclaré l'inadmissibilité d'aucun passage de troupes par les provinces prussiennes en Franconie, en donnant à Son Excellence Monsieur le maréchal Duroc et à Monsieur de Laforest toutes les explications nécessaires, la carte à la main, sur la route de communication

entre le pays de Bamberg et le haut Palatinat stipulée avec la Bavière, où le passage ne rencontre aucun obstacle; ni enfin par l'exemple des Bavarois ou des Autrichiens, puisqu'il est constant qu'il n'a pas été permis à ces premiers de passer et que les Autrichiens, loin de violer la neutralité prussienne, ont fait déclarer au contraire par le général Mack dans les termes les plus forts vouloir la respecter religieusement. Rien de plus faux donc que ces informations sur le passage des Bavarois ou d'un corps autrichien par les possessions prussiennes.

Dans aucun des pourparlers qui ont eu lieu entre les négociateurs prussiens et français, soit à Berlin, soit à Paris, il n'a été question d'établir une exception à la neutralité de la Prusse, il n'y a pas une syllabe qui en annonçât le dessein dans le projet de traité communiqué par Mr. le maréchal Duroc et Mr. de Laforest; ce n'est donc certainement pas sur la Prusse que tombe le reproche qu'il aurait fallu s'expliquer catégoriquement dans des choses aussi graves, et c'est elle sans contredit qui aurait pu s'attendre à des explications préalables de la part d'une puissance amie, au lieu de démarches violentes tout à fait incompatibles avec sa dignité et sa souveraineté. Un redressement de ce qui est arrivé devient impossible par la nature du fait qui ne peut pas être annulé ou rentrer dans le néant.

Quelle douleur que le Roi en ressente, il n'est que trop vrai que l'événement dont il s'agit a dû altérer fortement la confiance avec laquelle il s'était plu à se reposer jusqu'à présent sur l'amitié et les assurances du gouvernement français. Même avec un attachement moins vif à ses dispositions pacifiques, il aurait pu se croire autorisé à en conclure la cessation entière des relations réciproques. Cependant, toujours fidèle à ces principes de modération que Sa Majesté suit par conviction et par sentiment, elle est loin de permettre à sa sensibilité, quelque juste qu'elle soit,

de l'en écarter; mais, en même temps, elle ne saurait fermer les yeux sur les conséquences qui, d'après les premières notions de justice, dérivent des faits pris en eux-mêmes. Il existait jusqu'à présent entre elle et la France des engagements réciproques et positifs, se rapportant à la neutralité du nord de l'Allemagne. La France la première vient de faire plus que de rompre les siens en cessant de respecter la neutralité du territoire prussien même. Dès ce moment, le Roi ne peut plus se considérer comme lié par ces engagements, nécessairement soumis à la condition du réciproque, et dissous de fait, par la manque d'observation de la part de l'autre partie contractante.

Sa Majesté n'ayant donc désormais à prendre conseil dans sa conduite politique que des considérations générales de la justice et de l'intérêt de sa monarchie, n'en persiste pourtant pas avec moins d'ardeur, d'après sa façon de penser connue, dans le vœu de voir l'Europe entière partager la paix qu'elle aspire à maintenir chez elle. Elle s'estimera heureuse de contribuer de tous ses moyens, avec zèle et empressement, à ce grand et salutaire but, par sa médiation active et impartiale et les soins les plus assidus.

Mais, avec ce généreux dessein, elle ne doit pas perdre de vue les mesures que la sûreté de son empire et de ses voisins et le maintien même de ce système d'équité, de modération et de tranquillité qu'elle s'est tracé, lui prescrivent comme indispensables. Depuis longtemps elle ne cesse de demander à Sa Majesté l'Empereur la prompte et entière évacuation du pays de Hanovre par les troupes françaises comme l'unique moyen d'empêcher que, le théâtre de la guerre s'établissant dans ces contrées, la Prusse ne soit tôt ou tard obligée à sortir de son rôle pacifique; ce pays qui, vu l'épuisement total où il est réduit, n'offre d'ailleurs plus rien qui puisse faire désirer à la France d'en conserver la possession. Je ne reproduirai pas tous les arguments que

j'ai eu l'honneur de présenter fréquemment sur ce sujet à Monsieur le maréchal Duroc et à Monsieur de Laforest et qui conservent encore aujourd'hui toute leur force. Le Roi s'attend avec certitude que, sur le compte qu'ils lui en auront rendu, Sa Majesté Impériale n'aura plus tardé d'ordonner cette évacuation immédiate. Mais les moments pressent, et il n'y en a pas un seul à perdre. Sa Majesté, fermement résolue à ne point se départir d'un point absolument indispensable à la poursuite du système qu'elle a embrassé, va faire avancer tout de suite un corps de ses troupes pour occuper le pays de Hanovre. Elles observeront envers les troupes françaises, s'il y en avait encore à leur arrivée, tous les devoirs de la neutralité, mais elles doivent les sommer de l'évacuer sans le moindre délai, en leur offrant et leur fournissant pour cet effet toutes les facilités possibles. En m'acquittant des ouvertures que le Roi m'a commises, j'ai ordre surtout de recommander vivement ce dernier objet souverainement important aux bons offices et à l'intervention pressante et efficace de Son Excellence Monsieur le maréchal Duroc et de Monsieur l'envoyé de France. J'ai l'honneur de leur réitérer l'assurance de ma plus haute considération. Berlin, en octobre 1805. Hardenberg.

Die Gesandtschaft zuvor zu sprechen, war in manchem Betracht weder schicklich noch räthlich. Der König war in Potsdam, dadurch entstand Aufenthalt, meine Geschäfte fesselten mich in Berlin. Erst den 13. Abends spät kam mir der ebenfalls folgende veränderte Entwurf des Herrn Lombard zu, mit dem Befehl, diesen zu übergeben.

Berlin, le 14 octobre 1805. A Son Excellence Monsieur le Maréchal Duroc et à Monsieur de Laforest, Envoyé extr. et Minis. plénip. de Sa Majesté l'Empereur des Français à la Cour du Roi.

Le Roi me charge de faire connaître ce qui suit à Son Excellence Monsieur le maréchal Duroc et à Monsieur

de Laforest Envoyé extr. et Minis. plénip. de Sa Majesté l'Empereur des Français.

Sa Majesté ne sait si elle doit s'étonner davantage des violences que les armées françaises se sont permises dans ses provinces, ou des arguments inconcevables par lesquels on prétend aujourd'hui les justifier. La Prusse avait proclamé sa neutralité; mais, fidèle jusqu'au bout à ses engagements antérieurs, dont tout l'avantage désormais était pour la France, elle leur avait fait des sacrifices qui pouvaient compromettre ses intérêts les plus chers. Cette probité toujours la même, cette relation qui, sans rien coûter à la France, lui valait sur des points essentiels une sécurité précieuse, de quel prix les a-t-on payées? Justement jaloux d'une considération qui est due à sa puissance comme à son caratère, le Roi n'a lu qu'avec un sentiment dont il voudrait inutilement se défendre la dépêche justificative communiquée par la légation française à son cabinet. On s'y appuie de l'exemple des dernières guerres et de l'analogie des circonstances, comme si les exceptions admises alors n'avaient pas été fondées sur des transactions positives, annulées depuis longtemps par la paix, comme si l'Empereur s'était rappelé ces transactions lorsqu'il prit possession du pays de Hanovre, d'un pays qu'elles avaient mis tant d'années sous la tutèle de la Prusse! On allègue ignorance de nos intentions, comme si l'intention n'était pas ici dans la nature de la chose, tant que le contraire n'est pas stipulé! Comme si les protestations solennelles des autorités de la province et du ministre de Sa Majesté auprès de S. A. Élec. de Bavière n'eussent pas proclamé suffisamment ce qui n'avait pas besoin de l'être, et que moi-même, la carte à la main, dans mes conférences avec Son Excellence Monsieur le maréchal Duroc et Monsieur de Laforest, je n'eusse pas dès longtemps déclaré l'inadmissibilité d'aucun passage de troupes à travers les Margraviats, en leur in-

diquant la route de communication que la Bavière s'est stipulée comme la seule où les marches n'auraient pas d'obstacles! On observe que, dans des choses aussi graves, il faut s'expliquer catégoriquement, comme si le devoir de l'explication appartenait à celui qui repose tranquillement sur la foi d'un principe, et non à celui qui se propose de le renverser! Enfin, on prétexte des faits qui n'ont jamais existé que dans des rapports infidèles, et, en prêtant aux Autrichiens des torts qu'ils n'ont jamais eus, on ne fait qu'appeler la réflexion du Roi sur le contraste de leur conduite envers lui et de celle des armées françaises.

Le Roi eût pu tirer de ce contraste des conclusions plus graves sur les intentions de l'Empereur. Il se borne à penser que Sa Majesté Impériale a eu des raisons du moins d'envisager les engagements positifs qui ont existé entre Elle et la Prusse comme n'ayant plus de prix à ses yeux dans les circonstances actuelles, et lui-même, par conséquent, à la veille peut-être de tout sacrifier au respect de ses promesses, il se considère aujourd'hui comme libre de toute obligation antérieure au moment présent.

Rendu ainsi à cet état de choses où l'on n'a plus d'autres devoirs que ceux de sa propre sûreté et de la justice universelle, le Roi n'en prouvera pas moins que les mêmes principes l'animent toujours. Voir l'Europe partager la paix qu'il aspire à conserver à ses peuples, tel sera son unique vœu. Contribuer de tous ses moyens à l'y ramener sur un pied stable, et consacrer à ce grand ouvrage sa médiation active et ses soins les plus assidus, tel sera son premier devoir. Mais, entravé de tous les côtés dans ses intentions généreuses, le Roi ne peut plus s'en rapporter qu'à lui-même du soin de veiller à la sûreté de ses peuples. Sans obligation désormais, mais aussi sans garanties, il se voit contraint de faire prendre à ses armées les positions qui deviennent indispensables pour la défense de l'État.

En priant Son Excellence Monsieur le maréchal Duroc et Monsieur de Laforest de transmettre ces explications à Sa Majesté Impériale j'ai l'honneur etc.

Der Styl war besser als der des von mir vorgelegten, von meinem Departementsrath gefertigten Projekts; die wesentliche Verschiedenheit lag darin, daß ich die Besetzung von Hannover ankündigte und Lombard keine Maßregel nannte, vermuthlich damit man freie Hände behalte, noch alle möglichen Nachgiebigkeiten und Schwächen zu zeigen, eine Vermuthung, die sich leider durch Zögerungen und auch dadurch bestätigte, daß die am 9. Oktober beschlossene Besetzung der Hansastädte, die in Absicht auf Bremen in militärischer Rücksicht, und, was Hamburg betraf, zur Deckung der darin befindlichen großen Hülfsquellen gegen irgend eine schnelle französische Unternehmung sehr räthlich war, durch Gegenbefehle ausgesetzt, und wegen des Hannöverischen die Ordre, die am 13. Oktober an den Herzog von Braunschweig als Befehlshaber der Armee ergieng, dahin lautete: „Die im Hannöverischen stehenden Franzosen — es waren noch einzelne kleine Abtheilungen, außerhalb Hameln, darin — freundschaftlich zurückzuweisen und, wenn sie nicht wichen, stehen zu lassen, Hameln aber nur zu observiren und nichts Hostiles vorzunehmen."

Durch die eingetretenen Verzögerungen waren mehrere Tage verflossen, wo ich die französischen Geschäftsträger nicht hatte sehen können. Ich ließ den Aufschub durch den baierischen Gesandten Chevalier de Bray mündlich bei ihnen entschuldigen und schrieb am 12. Oktober dem Herrn Laforest das nachstehende Billet:

Monsieur! J'espère que vous êtes bien persuadé, de même que Son Excellence Monsieur le maréchal Duroc, du vif regret que j'ai de n'avoir pas encore pu avoir le plaisir de vous voir chez moi. Dès que cela sera possible, je ne manquerai pas de vous en avertir sur-le-champ. En attendant, je vous prie d'agréer mes remercîments de la pièce cijointe, sur le contenu de laquelle je me réserve de vous

entretenir. J'ai l'honneur de vous remettre les deux autres ci-annexées que vous m'avez communiquées antérieurement, et vous prie de vouloir bien me renvoyer les canevas de conversation que vous avez encore, écrits de ma main. Recevez l'assurance de mon attachement sincère et de ma haute considération. Berlin, le 12 octobre 1805. Hardenberg.

Den 14. schickte ich ihnen endlich die Note zu, so wie sie vom König vorgeschrieben war, und gieng darauf am 15. in einer Conferenz bei mir die von ihnen vorgebrachten Entschuldigungsgründe und die oben angeführte Depesche des Ministers Talleyrand mit ihnen durch. Persönlich war das Betragen unter uns freundschaftlich, wie zuvor, nur lud ich sie nicht mehr zum Mittagsmahle bei mir ein, wie vorhin.

Ich bin genöthiget, alle diese geringfügig scheinenden Dinge hier so umständlich anzuführen, weil, wie man weiterhin sehen wird, der Kaiser Napoleon ein so großes Gewicht darauf legte, und die Kabale sie bald benutzte, um mir, aber eigentlich dem Staat zu schaden.

Die Höfe zu Kassel und zu Dresden wurden von der Lage der Sachen benachrichtiget und aufgefordert, sich an den König anzuschließen. Nach Dresden wurde der Major und Flügeladjutant Graf von Goetzen geschickt, um die militärischen Gegenstände in Gemeinschaft mit dem Gesandten von Brockhausen zu betreiben, nach Kassel der Major von Knesebeck. Der Kurfürst von Hessen machte nach seinen engherzigen, kleinlichen Ansichten Schwierigkeiten über Nebenumstände, würde sich aber doch in alles gefügt haben, sobald man ihm Geld gegeben oder verschafft hätte.

Als eine sonderbare politische Merkwürdigkeit verdient hier noch angeführt zu werden, daß der baierische Gesandte noch in diesem Augenblicke, wo die Truppen seines Herrn schon neben den Franzosen fochten und sich bei der Verletzung des Ansbachischen Gebiets besonders ausgezeichnet hatten, Namens desselben erklärte, daß er bereit sei, der Partei zu folgen, die der König ergreifen werde. So hatte Baiern in dem Zeitraum weniger Wochen

Oesterreich die feierliche Zusage gegeben, sich mit ihm zu verbinden, hierauf dieses mit Frankreich bekämpft und dann wieder gegen Frankreich mit Preußen gefochten. Aber was der Gesandte dieses Staats erklärte, waren leere Worte. Indessen hatte auch noch im September der Kurfürst anfragen lassen, ob der König ihm wohl gestatten werde, Ansbach zum Zufluchtsort zu erwählen, welches noch am 22. September durch ein Schreiben von mir an den Minister Montgelas bewilliget wurde. Es ist wahr, Baiern verdankte Preußen seine Erhaltung, und der Kurfürst insbesondere dem König persönliche Freundschaft, Schutz und Zuflucht im Unglück; aber es war zu entschuldigen, daß es seine Politik nicht an die preußische band, weil diese so schwach war und so wenig Schutz gewährte. Weniger ist es zu rechtfertigen, wenn es später an der Beraubung Preußens Theil nahm.

Mit welchem unziemlichen Leichtsinn der Kaiser Napoleon den Einfall in das Ansbachische selbst bei dem König entschuldigte, zeigt der Brief vom 4. Oktober [1]), den der Königliche General Prinz Eugen von Würtemberg von Stuttgart mitbrachte, und sich nicht schämte, den Apologisten Napoleons zu machen.

Sehr merkwürdig sind die Data, sowohl dieses Briefs des Kaisers, als der erwähnten Depesche des Ministers Talleyrand. Der Einmarsch in das Ansbachische geschahe am 3., und am 4. vertheidigt ihn der Kaiser schon von Stuttgart aus, am 5. der Minister in Straßburg. Man konnte selbst am ersten Orte kaum davon unterrichtet sein, daß die Sache geschehen und zu Beschwerden Anlaß gegeben hatte, in Straßburg gar nicht. Diese wurden also vorausgesehen und die Entschuldigungen bei dem Minister fertig gehalten.

Uebrigens wird hier eine Stelle aus der Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Champagny an den Kaiser Napoleon, Moniteur Nr. 24 von 1807, nicht am unrechten Orte stehen, um zu zeigen, wie die französische Diplomatie der-

1) Vergl. Correspondance de Napoléon, Nro. 9342.

gleichen Gebietsverletzungen beurtheilt, wenn sie ihren Planen z
wider sind:

„Il n'est aucun souverain de l'Europe qui ne reco
naisse que, si son territoire, sa juridiction venaient à êt
violés au détriment de Votre Majesté, il n'en fût respo
sable. Si un vaisseau français était saisi dans le port
Trieste, ou dans celui de Lisbonne, le gouvernement
Portugal et le souverain à qui Trieste appartient auraie
à regarder comme un outrage personnel cet
violence et ce dommage causés à des sujets de Vot
Majesté. Ils ne pourraient hésiter à contraind
par la force l'Angleterre à respecter leurs por
et leur territoire. S'ils tenaient une conduite contrai
ils se constitueraient complices du tort fait p
l'Angleterre à Vos sujets; ils se constitueraient en état
guerre avec Votre Majesté."

Der Graf von Haugwitz kam am 16. Oktober von Wi
zurück und brachte ein Schreiben des Kaisers Franz an den Kön
mit allgemeinen Aeußerungen seiner Freundschaft, seiner Wüns
für einen sicheren Frieden und besonders für die Erhaltung d
guten Vernehmens mit Preußen zurück. Der Hauptzweck der Re
des Grafen war durch die ganz veränderte Lage nicht mehr zu
reichen nöthig.

Der Genius der Schwäche und Charakterlosigkeit, der
lange über der preußischen Politik gewaltet hatte, fürchtete je
das Ende seiner Herrschaft. Um sie zu erhalten, setzte m
mir den Grafen von Haugwitz entgegen. Lombard suhe die fra
zösischen Geschäftsträger; Ephraim, der Jude, dessen ich schon ob
gedachte, wollte wieder unberufener und sehr unschicklicher We
den Rathgeber und Vermittler machen und wendete sich, als i
ihn zurückwies, an den General Köckritz und an den Herz
von Braunschweig. Bei der Gutmüthigkeit des erstern fand
immer Eingang und Vertrauen, und der Herzog liebte von jeh
die Intrigue nnd die subalternen Wege. Beyme, der krä

tigere unter den Einfluß habenden Männern, wurde durch seine Verbindung mit Lombard hingerissen; der König, den der Gedanke an einen Krieg mit Napoleon schreckte, je näher die Wahrscheinlichkeit kam und je mehr Vortheile die Franzosen über die Oesterreicher erfochten, glaubte in den politischen Künsten des Grafen noch Mittel zu finden, ihn zu vermeiden; und dem Grafen war alles willkommen, was ihm wieder die Leitung der Geschäfte verschaffte. Daß die französische Gesandtschaft diese Lage benutzte, daß ich der Gegenstand ihrer Beschwerden und ihrer Kabalen wurde, kann man sich denken. Ohne Zweifel hieß es, ich sei parteiisch, englisch und russisch gesinnt, wolle sie nicht hören, ohnerachtet ich schon damals mehrere Conferenzen wieder mit ihnen gehabt hatte. Erst die Folgezeit hat mir dieses aufgeklärt; und Ephraim in seinem 1807 dem Publikum vorgelegten Werk über seine Verhaftung, einem wahren Denkmal jener Schwäche und Charakterlosigkeit, sagt ja selbst, indem er den Hergang der Sachen, von dem er nur halb unterrichtet war, sehr unrichtig erzählt, daß er dem Herzog den Vorschlag machte: „Wie wäre es, wenn man die französischen Angelegenheiten dem Minister von Haugwitz wieder übertrüge?“ daß der Herzog ihm darauf den Befehl gab, den General Duroc zu Haugwitz zu führen und ihm, als er darauf erwidert, er fürchte mich dadurch zu beleidigen, geantwortet habe: „Ich stehe Ihnen für alle Gefahr“; daß er dennoch dazu entweder vom König oder von mir habe befehligt sein wollen, worauf der Herzog erwidert habe: das solle geschehen; ihn nach einer Stunde habe wieder rufen lassen, da denn der General von Köckritz und der Oberst von Kleist herein getreten und ihm im Namen des Königs befohlen hätten, den Marschall Duroc dahin zu bewegen, daß er sich vor seiner Abreise zu einer Unterredung mit dem Minister Grafen von Haugwitz bequemen möchte. Diese habe nach einigen vergeblichen Versuchen statt gehabt und der Graf „durch einen künstlich verwebten Vortrag und Ueberredungen geäußert, daß er mit den bisher genommenen Maßregeln nicht einstimmig gewesen — worauf Duroc zufrieden abgereiset sei.“ Eine solche Aeußerung

des Grafen ist nicht unwahrscheinlich, ohnerachtet er mir stets
zeugte, ganz einverstanden mit mir zu sein.

Den 17. Oktober war eine Conferenz bei dem König;
Herzog von Braunschweig und Graf Haugwitz wurden mit zu
zogen. Der Marsch der verschiedenen Armeecorps ward regul
und auf den Antrag des Grafen von Haugwitz beschlossen, daß
dem englischen Gesandten eine vorläufige Eröffnung von den G
sinnungen des Königs und von seiner Erwartung, daß Engla
ihm Subsidien geben werde, wenn es zum Kriege komme, mac
sollte. Der Beschluß war consequent; ich führe nur an, daß
Graf Haugwitz den Antrag machte, weil man ihn für französi
und mich für englisch gesinnt ausgegeben hat, weil die Verleu
dung englischen Einfluß auf meine Handlungen, die offizielle
Moniteur später sogar durch englische Guineen erdichtete. Ueb
gens war dieses die erste Mittheilung, die seit geraumer Z
zwischen Preußen und England über Politik statt fand. Und d
soll nach dem so oft wiederholten Geschwätz englischer Einfluß
unserm Hofe gewirkt haben! Das war unter Friedrich W
helm III. nie und zu keiner Zeit der Fall, nie unter meiner G
schäftsleitung. So werden nur zu oft die öffentlichen Urth
bestimmt!

— Mihi — Parca non mendax dedit — malignum
Spernere vulgus.

Den 18. Oktober war über die Ausführung der Königlich
Befehle und die damit verbundenen Anordnungen eine Confer
bei dem Herzog, worauf dieser nach Braunschweig zurückgieng.

Den 19. berathschlagte ich mich mit dem Staatsminis
Freiherrn von Stein, welcher die eigentliche Finanzpartie leit
und dem Generallieutenant von Geusau über die nöthigen u
vorhandenen Geldmittel, und noch an demselben Abend gieng i
um nach äußerst angestrengter Arbeit einiger Erholung zu genieß
auf ein Paar Tage nach meinem Landgute.

Als ich am 21. Abends nach Berlin zurückkam, fand ich ga
unerwartet die nachfolgende Königliche Kabinetsordre von der Ha

des Herrn Beyme, an mich und an den Grafen von Haugwitz gerichtet, vom 19. Okt. datirt: „Meine lieben Staatsminister Freiherr von Hardenberg und Graf von Haugwitz! In dieser wichtigen Periode, wo von den Verhandlungen des Kabinetsministerii, besonders mit den Gesandten alles abhängt, will ich, daß alle Geschäfte des auswärtigen Departements von Euch beiden gemeinschaftlich geleitet werden sollen, ganz auf dem Fuß, wie es ehedem von den Ministern, die das auswärtige Departement ausmachten, geschahe, und ertheile Euch daher den Befehl, Euch über die zweckmäßigste Ausführung dieser gemeinschaftlichen Geschäftsführung unverzüglich zu einigen. Potsdam, den 19. Okt. 1805. Friedrich Wilhelm."

Wie ich die Sache ansahe, zeigt der Brief, welchen ich am Tage nachher an den Geheimen Kabinetsrath Beyme schrieb und den ich ganz hieher setze:

„Seine Majestät der König haben in der Kabinetsordre vom 14. Juli 1804, wodurch mir die Leitung des auswärtigen Departements anvertraut worden, eine gemeinschaftliche Geschäftsführung für den Dienst nachtheilig erklärt und solchemnach ausdrücklich bestimmt, daß sich der Herr Graf von Haugwitz alles dessen enthalten müsse, was dazu führen könnte. Der Herr Graf hatte selbst zu dieser Bestimmung mit Anlaß gegeben, indem er Seiner Majestät in meiner Gegenwart die Gründe umständlich auseinandersetzte, warum es nachtheilig sei, das Geschäft einer gemeinschaftlichen Leitung zu übergeben, besonders in Rücksicht auf die Verhandlungen mit den Gesandten[1]).

„In der höchsten Kabinetsordre vom 19. ds. Mts. wird, ganz im Widerspruch mit jener Ueberzeugung, eine gemeinschaftliche Geschäftsführung befohlen, und zwar ebenfalls besonders in Absicht auf die Verhandlungen

1) Hatte der Graf den Plan, mich nach zwei Jahren wieder aus meinem Posten zu verdrängen, so war dieses sehr consequent, weil er dadurch vorbaute, daß ich nicht etwa die Geschäfte gemeinschaftlich mit ihm behielt. (A. d. V.)

mit den Gesandten, weil in dieser wichtigen Period
alles davon abhänge

„Jetzt also, wo die Gegenstände wichtiger sind, hält m
das für den Dienst zuträglich, was man zu einer Zeit, w
sie weniger wichtig waren, für nachtheilig erklärte.

„Diese ganz veränderte entgegengesetzte Meinung kann n
durch persönliche Rücksichten, durch Mißtrauen in mich e
läutert werden, sie muß sich auf eine Unzufriedenheit mit meine
bisherigen Benehmen gründen. Dieses bestätigt sich noch überde
ganz aus der Form des höchsten Befehls. Er erging ohne
mindeste vorherige Rücksprache, ohne die mindeste Bezeigung d
Königlichen Wohlgefallens mit meinen bisherigen Anstrengung
oder des höchsten Vertrauens. Der Schluß, den das ganze Pu
likum, den alle Geschäfts-Behörden der Monarchie, alle auswärtig
Höfe am natürlichsten aus der Sache ziehen können, ist der, d
ich die Verfügung durch Nachlässigkeiten oder Fehler veranla
und das Königliche Zutrauen verscherzt habe. Nur der Trost ble
mir in meiner eigenen Ueberzeugung, daß ich dem Dienste d
Königs und des Staats alles aufopferte und mich des Beifa
vieler ausgezeichneter und erfahrener Patrioten erfreute, daß
mir nicht bewußt bin, irgend etwas versäumt oder verdorb
zu haben. — Darin finde ich keinen Trost, sondern wahren Ku
mer, daß man im In- und Auslande sagen wird: die Sache
das Werk einer Kabale. Von allen persönlichen Rücksichten a
strahirt, fragt es sich: ist sie gut?

„Was eine gemeinschaftliche Ueberlegung der wichtigen geg
wärtigen, allerdings höchst wichtigen, Gegenstände Nützliches u
Gutes stiften könnte, existirte, ohne daß es erforderlich war,
zu befehlen und einen rechtschaffenen, unabläßig mit der größ
Anstrengung arbeitenden und von dem reinsten Eifer beseel
Königlichen Staatsdiener so empfindlich an seiner Ehre anzugrei
und zu kränken. Keine irgend wichtige Angelegenheit ist vor
kommen, die ich nicht mit dem Herrn Grafen von Haugwitz ge
und auf das Umständlichste überlegte; ich selbst veranlaßte, d

Er jedesmal zu allen Conferenzen, wo etwas Entscheidendes bestimmt werden sollte, zugezogen wurde, sowohl bei dem Könige als mit andern Staatsmännern. War Er nicht anwesend, so drang ich selbst immer darauf, daß mehrere zu Rath gezogen wurden. Niemand setzt so wenig Werth auf eigene persönliche Meinung als ich — Wahrheit und die besten Zwecke, die besten Mittel dazu — dieses allein ist es, wonach ich unbefangen und bescheiden strebe. Verdient dieses wohl eine solche öffentliche Kränkung?

„Es ist nicht gegründet, daß die wahre Leitung des Geschäfts ehemals von mehreren abhieng. Einer nur hatte die Wirklichkeit — die anderen standen im Hintergrunde und erschwerten nur das Geschäft; auch jetzt werden Nachtheile und Erschwerung die unausbleiblichen Folgen sein.

„Weder der Graf v. Haugwitz noch ich werden uns gefallen lassen können, Ministre en peinture zu sein, und wie können wir bei dem besten Einverständniß eine Einrichtung treffen, die zweckmäßig wäre? An wen sollen sich die Gesandten wenden? An beide? Daraus entsteht auch bei der genauesten Uebereinstimmung und Abrede eine doppelte Sprache, eine sehr nachtheilige Confrontation der Kabinets-Minister durch die Gesandten. Also bliebe nur übrig, daß man diese nie anders, als in gemeinschaftlichen Conferenzen spräche — und wie erschwert dieses die Sache! Welcher Aufenthalt entsteht aus der gemeinschaftlichen Bearbeitung, wenngleich diese noch am leichtesten einzurichten steht!

„Es fragt sich, ob ich nicht weit besser thue, mich zurückzuziehen und, entfernt von aller Anmaßung, das Königliche Vertrauen ausschließlich oder mehr als ein anderer zu verdienen, vom Schauplatz abzutreten, so lange ich es mit Ehre kann. 22. Oktober 1805."

Ich theilte dem Grafen meine Ansicht ganz offen mit; er bezeigte sich eben so verwundert über eine Maßregel, von der er versicherte, gar nichts gewußt zu haben, und suchte, — da ich mich entschieden gegen eine gemeinschaftliche Leitung erklärte, die mit ihm auch wirklich nicht zu übernehmen war, auch versicherte, meinen

Abschied nehmen und sie ihm allein überlassen zu wollen, — n
durch seine ganze Ueberredungskunst zu bewegen, die Sache vor
beruhen zu lassen, wozu ich in dem kritischen Augenblick ohne
gleich entschlossen war.

Die Nachricht war nämlich angekommen, daß der russi
Kaiser den 25. Oktober in Berlin eintreffen würde. Der G
wiederholte seine Vorstellungen am 23. dringend, und ergriff e
lich in meinem Zimmer die Feder, um folgenden Bericht an
König selbst aufzusetzen, den er mich mit zu unterschreiben v
mochte:

„Ew. Königlichen Majestät Allerhöchste Kabinetsordre v
19. d. in Betreff der von Allerhöchstdenenselben uns anbefohlenen
meinschaftlichen Leitung der Geschäfte bei dem auswärtigen Depar
ment veranlaßt uns, allerunterthänigst vorzustellen, wie wir
dem gegenwärtigen Drang der Angelegenheiten, vorzüglich bei
nahe bevorstehenden Ankunft des russischen Kaisers Majestät,
für unsre Pflicht halten, alles was auf die obenangeführte All
höchste Ordre Bezug hat, einstweilen und bis zu einem ruhige
Zeitpunkte auszusetzen und es bei dem bis jetzt bestandenen G
schäftsgange zu belassen, wobei Allerhöchstdieselben Sich aber
Gnaden überzeugen wollen, daß wir inzwischen, wie es bis j
geschehen, fortfahren werden, in der engsten Verbindung alle un
Kräfte zum Besten des Allerhöchsten Dienstes anzuwenden. Berl
den 23. Oktober 1805. Hardenberg. Haugwitz."

Der König kam noch an eben dem Tage von Potsdam here
um einer Conferenz beizuwohnen, die bei ihm in Bezug auf
Ankunft des Kaisers und die bei seiner Gegenwart abzuhandeln
Gegenstände gehalten werden sollte. Der Graf Haugwitz, der G
Schulenburg, Beyme, Lombard, Köckritz und Kleist waren ne
mir gegenwärtig. Den Geheimen Kabinetsrath Beyme ha
ich vorher nicht gesprochen, auch auf mein Schreiben keine A
wort von ihm erhalten; ich muß aber glauben, ohnerach
er es mir nachher nicht eingestand, daß er von dem Inhalt d
selben dem König Nachricht gegeben hatte, denn kaum war ich

das Zimmer getreten, als der König sich mir in Gegenwart aller vorbenannten Herren nahete, mir die Hand reichte und mir sagte: „Ich hoffe nicht, daß Sie die von mir getroffene Anordnung wegen Zuziehung des Grafen von Haugwitz übel genommen haben. Sie ist keineswegs ein Beweis irgend eines Mißtrauens oder einer Unzufriedenheit, aber die jetzige Periode ist so wichtig, daß Sie mir nicht verdenken können, daß ich den Rath mehrerer geprüfter Männer zu benutzen wünsche."

„Ew. Majestät huldreiche Zusicherungen dienen mir zur Beruhigung — antwortete ich — insofern sie mich Ihrer höchsten Gnade und Ihres Zutrauens versichern. Ich glaube schon vielfältig bewiesen zu haben, daß ich, weit entfernt, Ew. Majestät in Absicht auf den Rath, den Sie erfordern können, auf meine Einsichten beschränken zu wollen, vielmehr wünsche, daß Sie auch andre hören. Der Graf von Haugwitz wird mir das Zeugniß geben, daß ich gern jede wichtige Angelegenheit freundschaftlich mit ihm überlege; was aber die Geschäftsleitung anbetrifft, so geruhen Sie es vorerst nach unserm gemeinschaftlichen Antrage bei dem, was bisher stattfand, zu lassen und erlauben Höchstdieselben, daß ich mir vorbehalte, Ihnen zu einer andern Zeit auseinander zu setzen, warum ich weder für Ihren Dienst, noch für mich räthlich finden kann, sie gemeinschaftlich mit dem Grafen zu führen, insbesondere was die Verhandlungen mit den Gesandten betrifft. Wollte ich heute weitläuftig in diese Sache hineingehen, so würde ich einem General gleichen, der im Augenblick vor der Schlacht die Zeit mit Discussionen über Nebendinge verschwendete, statt sich zu schlagen."

Hiebei blieb es, aber ich war entschlossen, sobald die Krise vorüber sein würde, entweder meine Verhältnisse genau und genugthuend bestimmen zu lassen, oder das Departement niederzulegen.

Der Kaiser traf am 25. Oktober Mittags in Berlin ein. Er wurde mit großem Jubel empfangen. Der Fürst Czartoryski, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, war in seinem Gefolge.

Während seines Aufenthalts, der bis zum 5. November dauerte, war der Hof, ein Paar Tage ausgenommen, wo in Berlin ein großes Mittagsmahl vom goldenen Service und eines in Bellevue bei dem alten Prinzen Ferdinand gegeben wurde, in Potsdam, dahin wir noch am 25. giengen. Ich fuhr mit dem Grafen von Haugwitz und wohnte mit ihm Zimmer an Zimmer. Dem Anschein nach war er über die Ansicht der Dinge mit mir ganz einig, aber ich bemerkte bald, daß dieses nur Schein war. Der König befahl, Lombard solle den Conferenzen mit den russischen Ministern beiwohnen, um, wie er sich ausdrückte, das Protokoll zu führen; dieses unterblieb zwar, weil von beiden Seiten kein Protokoll geführt wurde, aber Lombard hatte, als Resultate der vorhergegangenen Beschlüsse, die nachstehenden beiden Aufsätze verfertiget, den ersten, der für den König zum Leitfaden seiner Unterredungen mit dem Kaiser bestimmt war, den zweiten, um bei den Ministerialconferenzen zur Grundlage zu dienen.

I. D'après l'opinion des soussignés voici à peu près la suite d'idées qui pourrait devenir le texte des entretiens du Roi avec l'Empereur et des conférences des deux Ministères.

J'ai eu, dirait le Roi, une répugnance invincible à entrer dans la coalition, car le moment de la guerre, en général, ne me paraissait pas heureusement choisi, et d'ailleurs, juste pour les deux cours impériales, elle ne l'était pas pour moi. Les Français avaient été fidèles à leurs engagements, et les objets de leurs dernières usurpations étaient étrangers à la Prusse.

Ils l'ont voulu, je dois voir autrement les choses. Si quelque chose au monde prouve ce qu'on doit en attendre, c'est la violation de mon territoire dans un moment où la politique du moins devait leur faire respecter la Prusse. Après cette dernière expérience, je me flatterais en vain d'un autre avenir que de celui de tant d'États successivement envahis ou blessés. D'ailleurs, indépendamment de l'avenir, le coup est porté. L'honneur réclame une satisfaction éclatante, la sûreté de l'État, des mesures fortes.

Je serais autorisé à chercher cette sûreté immédiatement dans la guerre. Mais, fidèle encore à mon système, je veux faire tourner mon injure au profit de la paix. Une médiation active, mais modérée dans ses principes, commandant des sacrifices, mais n'en commandant que de justes, telle est la marche qui me convient aujourd'hui. Si elle me conduit à la guerre, comme je ne dois que trop le prévoir, du moins elle aura épuisé et mes sacrifices et les torts de l'ennemi.

Que Sa Majesté l'Empereur de Russie veuille convenir avec moi d'un plan de pacification générale. Du moment où nous serons d'accord sur des conditions sages, équitables, je les porterai à la connaissance de la France, et je lui dirai:

„Je veux oublier mes ressentiments particuliers; mais, après les épreuves que j'ai faites, je ne puis plus trouver la sûreté de ma monarchie que dans le retour de la paix. Acceptez-la sous mes auspices, ou, pour la rendre à l'Europe, je ferai usage de tous mes moyens."

Ou sa réponse me dispensera d'une autre vengeance, et je croirai celle-ci trop belle, ou il faudra combattre.

En attendant je suis prêt à me concerter avec les cours unies contre la France sur les conditions et l'étendue de mon concours.

C'est donc sur deux choses qu'il faut essentiellement s'entendre à temps: les conditions de la paix à proposer, celles de ma coopération efficace.

Quant aux premières, ce n'est qu'à force de modération qu'on peut leur donner tout le poids de l'opinion publique et de l'accès en France même. Exiger d'un vainqueur ce qu'un vaincu n'accorderait pas, ce serait manquer tout et gratuitement tout risquer.

Ainsi, pour bases, les traités, tous les traités, rien que les traités. Ce qu'on a vu tranquillement entre les mains

de la France lors de la signature à Lunéville, il faut se résoudre à l'y voir encore.

La Hollande et la Suisse indépendantes; toutes deux, ainsi que Naples, évacuées; la couronne d'Italie séparée instantanément de celle de France; Malte et Corfou rendues à l'état que les traités ont fixé; le Roi de Sardaigne indemnisé par les dernières usurpations de Napoléon, Parme et Plaisance, Gênes, Lucques, peut-être les sept-îles; le nouvel Empereur de France reconnu par la Russie, et le nouveau Roi d'Italie reconnu par l'Autriche; et, pour prix de la double reconnaissance, une lisière de limites, s'il est possible de l'obtenir, qui donne à la cour de Vienne plus de sûreté en Italie, telles seraient ces bases.

Si elles sont rejetées, conditions du concours de la Prusse: subsides pour le moment; le Hanovre et en général un arrondissement pour lui procurer de meilleures frontières pour l'avenir, contre tel arrangement de troc ou autre qui serait jugé convenable. Berlin, le 24 octobre 1805.

II. 1) Motifs de l'inaction de la Prusse. On n'a jamais méconnu ici, ni les atteintes portées par la France aux traités, ni le droit qu'avaient les puissances d'en faire justice les armes à la main, ni les fruits que l'Europe pourrait retirer d'une paix sage à la suite d'une guerre heureuse. Mais devait-on compter sur de grands succès? [1]) Que devenaient les nations, en supposant de grands revers? Le mal était-il parvenu à ce comble où l'examen est un mal de plus? Les doutes à cet égard avaient dû éclairer la Prusse sur ses devoirs, et ne justifient que trop le système qu'elle a suivi.

---

1) Sans doute ne le pouvait-on pas lorsqu'on n'était point uni, lorsque la Prusse surtout se séparait des autres puissances, ou jouait le jeu de la France. Le système de la Prusse n'est rien moins que justifié, et toutes ces belles phrases ne sont que de tristes sophismes. Spätere A. d. V.; ebenso S. 309—311.

2) Pourquoi elle en sort aujourd'hui. Tout a changé[1]). Envers elle aussi les traités ont été rompus; l'honneur est blessé, la sûreté désormais sans garantie, l'examen du danger inutile, et l'état des choses tel qu'il ne reste plus qu'un parti à prendre. Le devoir le dicte, et sur les mêmes principes qui dictaient naguère un système tout opposé.

3) Moyens qu'elle veut employer. Conséquente dans les motifs de ce changement, la Prusse le sera dans les moyens dont elle va faire usage. Sa dernière convention avec la Russie lui aurait imposé l'obligation de mettre cinquante mille hommes en campagne si le nord de l'Allemagne avait été compromis. Elle sent trop aujourd'hui l'insuffisance des demi-mesures.[2]) Elle consacre à la defense de la cause commune 180,000 hommes, et au delà s'il le faut; elle lui assure le concours des États que le besoin de sa protection attache à son système, et en faisant marcher sous ses drapeaux les Hessois et les Saxons, elle met à la fois en mouvement 220,000 hommes combattants.

4) Mode de sa coopération. Mais elle doit être conséquente jusque dans l'emploi de ces moyens, et constater même par le mode de sa coopération la fermeté de ses principes.[3]) Elle veut sa sûreté et celle de l'Europe, par la guerre s'il le faut, mais de préférence, s'il est possible, par le retour d'une paix solidement établie. Dans le dernier cas, elle fera volontiers le sacrifice de ses ressentiments particuliers, ou plutôt sa plus belle vengeance sera le bien qu'elle aura fait. C'est comme médiateur armé que le Roi entrera

---

1) On ne peut pas dire que tout ait changé, mais on a eu une nouvelle preuve de la façon d'agir de la France. L'examen du danger inutile!

2) Plût à Dieu que c'eût été le cas; mais ne sont-ce pas les demi-mesures qui nous ont encore perdus? Nous avons rassemblé 180,000 hommes pour ne rien faire.

3) L'opiniâtreté de son système de tergiversation et de faiblesse.

d'abord en scène.[1]) Il portera à la France des paroles de paix, en ne lui cachant pas que, si elle se refuse à ses propositions, il l'y contraindra par les armes.

5) Objets de son concert avec la Russie. En attendant (car ce mode, tout en payant le dernier hommage au système si longtemps suivi, a l'avantage encore de n'entraîner aucune perte de temps, puisque des opérations sont impossibles encore)[2]) les armées prussiennes atteindront les points d'où elles devront opérer si la négociation reste sans succès, et tous les objets à régler avec la Russie devront éventuellement être concertés.

Ces objets sont:

a. la nature des propositions de paix à faire à la France;

b. les avantages à stipuler à la Prusse comme conditions de son concours, si elle doit ne pas considérer la guerre comme le plus funeste de tous les partis à prendre;

c. un plan d'opérations militaires, autant qu'il peut se discuter sans que la Prusse en reste moins pour cela maîtresse absolue de la direction des siennes.

6) Propositions de paix à faire à la France. Les propositions de paix, quelles seront-elles? On ne court pas après une vengeance incertaine et dangereuse, on veut le bien. Ce n'est qu'à force de modération et de sagesse qu'on peut donner à nos offres tout le poids de l'opinion publique et de l'accès en France même. Exiger d'un vainqueur ce que le vaincu n'accorderait pas, ce serait manquer tout et gratuitement tout risquer.

Il faut convenir:

---

1) Malheureuse demi-mesure!

2) Malheureusement il n'y a rien de plus faux que cette assertion. Pourquoi ne pas faire marcher ce que nous avions et faire suivre le reste? On voulait gagner le temps pour ne rien faire et le perdre pour la cause commune.

a. des premières propositions;

b. de l'ultimatum.

Ad. a. Les traités avec la France, tous les traités, rien que les traités, voilà, ce semble, quelle serait la base la plus heureuse des négociations. Ce qu'on a vu tranquillement entre les mains de cette puissance lors du traité de Lunéville, il faut se résoudre à l'y voir encore. La Hollande et la Suisse indépendantes; toutes deux, ainsi que Naples, évacuées; la couronne d'Italie séparée d'abord de celle de France; une indemnisation pour le Roi de Sardaigne, telle qu'elle est possible encore d'après ce principe; le nouvel Empereur de France reconnu par la Russie, et le nouveau Roi d'Italie reconnu par l'Autriche, et, pour prix de la double reconnaissance, une lisière de limites qui donne à la cour de Vienne plus de sûreté en Italie, telles seraient ces bases, en y ajoutant l'évacuation de Corfou comme suite naturelle d'un ordre de choses désormais sûr.

Ad b. Jusqu'ici il ne s'agit que des traités, et il n'y a de sacrifices ni d'un côté, ni de l'autre. Si l'on a le courage de se demander encore: voulons-nous en faire à la paix? outre les usurpations auxquelles on fait renoncer Buonaparte, en est-il sur lesquelles on pourrait reculer en partie? c'est par deux considérations:

1) On veut la sûreté. Ce n'est pas un village, ni une province en Italie qui la constitue; c'est la puissance monstrueuse de Buonaparte, c'est la progression de ses empiétements et la certitude qu'il ne s'arrêtera pas. Mais comment ces empiétements ont-ils été possibles, et pourquoi avait-on cette certitude? C'est que chaque puissance avait traité séparément, que l'Europe n'avait pas de système, et que, par ses usurpations, Buonaparte ne blessait jamais toutes les puissances à la fois. Il ne les aurait pas risquées s'il avait été sûr d'armer l'Europe contre lui.[1]) Tout va changer du

[1]) Ici la Prusse se fait à elle-même le reproche le plus fondé.

moment où la paix, telle que le Roi le propose, aura mis toutes les puissances sous la garantie commune des grandes. Un tel état de choses équivaut à de grands avantages obtenus par une guerre ruineuse, et vaudrait peut-être qu'on regrettât moins quelques sacrifices, si, sans blesser des intérêts essentiels, on pouvait l'obtenir à ce prix.

2) Ce serait arriver au but d'une manière sûre, et les chances de la guerre, si on en juge par le prélude, peuvent tromper et la bravoure des armées et la sagesse des souverains, et laisser en dernier résultat la situation de l'Europe plus désespérée que jamais.

7) Avantages à stipuler à la Prusse. Les conditions du concours de la Prusse sont impérieusement dictées par sa position géographique, par le besoin de veiller à ce que l'épuisement de ses ressources ne la laisse pas elle-même sans défense, par la considération de la ruine qui l'attend tôt ou tard si, dans les guerres futures, l'isolement de quelques-unes de ses provinces menace éternellement de compromettre sa tranquillité. Il lui faut:

a. moyens présents,

b. moyens pour l'avenir.

Ad a. On compte sur les subsides de l'Angleterre, et pour le nombre entier des troupes prussiennes qui se mettront en campagne, et pour celles de nos co-États qui marchent sous nos drapeaux.

Ad b. Il faut à la Prusse une frontière sûre, et c'est surtout le Hanovre qui peut la lui donner. On se prêtera, pour rendre la chose possible sans qu'aucun droit soit blessé, à tel arrangement de troc, soit à l'occident, soit à l'orient de la monarchie, qui paraîtra concilier le mieux tous les intérêts.

8) Concert militaire. Le plan de campagne de la Prusse restera dépendant de la position militaire dans laquelle se trouveront alors les armées actuellement combattantes. Si alors les circonstances y invitent, il semble que

la tâche naturelle de ses armées soit de s'emparer de la Hollande et d'en assurer la conquête, en employant les troupes que cet objet important laissera disponibles à la défense du nord et des alliés. Les armées des différentes puissances correspondront entre elles. On secondera volontiers toutes les idées d'intérêt commun, autant qu'il sera possible sans nuire à l'unité des opérations prussiennes.

Beide Aufsätze waren schlechte Apologien der bisherigen preußischen Politik. Aber wie konnte sie ohne Sophistereien entschuldigt werden? Sie zu rechtfertigen durch die großen und schönen Phrasen, in denen Herr Lombard sich gefiel und die zum Theil mit einander im Widerspruch standen, wäre keineswegs möglich gewesen. Waren die Franzosen denn bis zu dem Durchmarsch in Franken ihren Versprechungen gegen Preußen treu gewesen? In Absicht auf die Störung des Handels und der Neutralität von Niedersachsen außerhalb der hannöverischen Länder und in Westfalen? Stimmte es überein, daß der König gerechte Veranlassung zu haben glaubte, seine Genugthuung und Sicherheit darin zu suchen, daß er unmittelbar den Krieg erklärte, daß er vorauszusehen versicherte, der Krieg werde unvermeidlich sein, daß man alle halben Maßregeln für unzureichend erklärte und doch lauter zögernde Maßregeln ergriff, statt zu helfen, wo Hülfe so dringend, so nöthig war, die Consequenz in der Beharrlichkeit bei dem System der Tergiversationen und Schwäche suchte, und erst alle Cascaden der Diplomatik durchgehen wollte, bevor man thätig gegen einen Feind mithandelte, der nicht einen Augenblick Zeit verlor. Man wollte dieses alles dadurch beschönigen, daß unsre Armee erst beisammen sein müsse, die großentheils an der Weichsel sich befinde, und leider wurde diese Ausrede durch den Herzog von Braunschweig, der nach Potsdam zurückgekommen war, unterstützt, als ob der Marsch von fünfzig bis sechzig tausend Mann, die ganz schlagfertig da standen, die durch Sachsen, Hessen und andere kleinere Hülfscorps wären vermehrt worden, nicht schnell und

richtig geleitet damals die entscheidendsten Wirkungen hätte her-
vorbringen müssen, während unsre übrigen Truppen herankamen.
Vergeblich war jede Bemühung dieses zu ändern, da die Neigung
des Königs und die Meinung seiner vornehmsten Militärpersonen
entgegen waren.

Unsre Conferenzen begannen.

Zuerst waren sie zwischen dem Fürsten Czartoryski, dem
Grafen von Haugwitz und mir allein; den 28. waren der Kaiser,
der König und der Herzog von Braunschweig dabei gegenwärtig.
Erst jetzt theilte man uns den Vertrag zwischen Oesterreich und
Rußland vom 6. November 1804 mit.

Russischer Seits wurde alles erschöpft, um den König zu be-
wegen, den Maßregeln der beiden Kaiserhöfe sogleich beizutreten
und wenigstens durch eine Demonstration den Oesterreichern zu
Hülfe zu kommen, die, nach den unglücklichen Vorfällen in
Schwaben, zum Theil durch den französischen Durchmarsch durch
das Ansbachische verursacht, wenigstens sehr begünstigt, sich immer
mehr zurückzuziehn genöthiget wurden. In dem ganzen niederen
und nördlichen Deutschland waren außer in Hameln keine Fran-
zosen. Der Rhein und der Main, Holland und die Niederlande
waren entweder gar nicht oder in den Festungen nur sehr schwach
besetzt. Einer Armee, die entschlossen und schnell operirt hätte,
würden sich die größten Vortheile dargeboten haben, und allent-
halben war sie sicher, Bundesgenossen zu finden, sobald sie Kraft
zeigte. Man schrie über den Mangel an Magazinen, aber mußte
man denn nach dem alten Schlendrian verfahren, damit die
Hindernisse gehäuft würden und Kommissariatbediente sich be-
reicherten oder schwelgten? Ein nach den Kräften der Länder
und mit Zuziehung der Behörden eines jeden derselben ordentlich
und billig eingerichtetes Requisitionssystem würde in einer Jahres-
zeit, wo man allenthalben gefüllte Scheunen fand, jeden Mangel
entfernt haben; nur mußten die Armeebehörden blos den Bedarf
und die Lieferungspunkte so zeitig als möglich angeben, dann aber
die Repartition und Lieferung den Landesbehörden auf ihre Ver-

antwortung überlassen und sich darauf beschränken, mit Strenge
auf die Befolgung zu halten. Der Geist, der bei den Befehls-
habern und leitenden Männern des preußischen Militärs herrschte,
ist unstreitig eine der Hauptursachen des Falls der Monarchie.
Der Politiker soll auch Strateg sein, hat man öfters wiederholt,
aber der Politiker kann die besten politischen Plane entwerfen
oder zu den eigentlich militärischen mitwirken, was hilfts, wenn
die Ausführung der letzten schlecht ist?

Graf Haugwitz wird immer zu seiner Entschuldigung wegen
des dennoch in Absicht auf die ganze Einleitung keiner Entschul-
digung fähigen Kriegs von 1806 anführen, daß alles anders
ausgefallen wäre, wenn der Feldzug selbst anders wäre geleitet
worden, und es ist allerdings wahr, daß weder 1805 noch jemals
ein recht guter Erfolg zu erwarten gewesen wäre, wenn die
Männer von 1806 die Feldzüge anordneten und eben so schlecht
führten, wenn ein Theil unsrer Generale sich so schändlich betrug,
als die Befehlshaber von Küstrin, Stettin und Magdeburg.

Der Kaiser gab endlich nach, daß der Traktat nach den An-
trägen des Königs näher unterhandelt würde, und nun wurden
zu diesem Geschäft von russischer Seite außer dem Fürsten Czar-
toryski der Gesandte von Alopaeus und der Generaladjutant des
Kaisers Fürst Peter Dolgorucky mit zugezogen; von unsrer Seite
waren die Bevollmächtigten der Graf Haugwitz und ich.

Jener hatte weder die Achtung noch das Vertrauen des
Kaisers und seiner Minister. Gleich bei der Ankunft war ihm
ersterer sehr kalt begegnet und hatte mich dagegen besonders ausge-
zeichnet. Der Graf war darüber äußerst aufgebracht und verlor
die Fassung im ersten Augenblicke so sehr, — was ihm selten
widerfuhr, — daß er sich in den heftigsten Ausdrücken bei mir
darüber beschwerte und versicherte, er werde den König bitten, ihn
ganz von diesen Geschäften zu dispensiren und ihm zu erlauben,
auf seine Güter zurückzugehen. Das konnte er leicht, denn er
war im Voraus gewiß, daß der König ihm seine Bitte nicht ge-
währte, daß er ihn vielmehr bat zu bleiben, daß er gleichsam als

der Märtyrer seiner Anhänglichkeit an den König und an
System angesehen wurde. Ich suchte ihn zu besänftigen, und
hütete sich, sich wieder gegen mich so blos zu geben, aber ich
fuhr von einem sicheren Zeugen, der eine Unterredung zwisc
ihm und dem General von Köckritz unbemerkt anhörte, daß di
ihm gesagt hatte: „Ich beschwöre Sie, verlassen Sie uns ni
Sie sind unsre einzige Hoffnung, unsre einzige Stütze.“
muthlich hatte er gegen den General ebenso gesprochen als ge
mich, das war ebenso gut als ob es gegen den König selbst
schehen wäre. Mir ist es jetzt gar nicht zweifelhaft: das Sys
des Grafen, des Generals Köckritz und des Geheimen Kabin
raths Lombard, vermuthlich des Königs selbst, war: Zeit zu
winnen und zu zögern, damit es sich erst näher entschiede,
Napoleon, oder ob seine Gegner die Oberhand behielten, hier
sodann seine Maßregeln zu nehmen, nur im letzten Falle sich
diesen zu schlagen, im ersten womöglich das Neutralitätssys
wieder hervorzusuchen, und die Annäherungen an die Coali
mit dem Drange der Umstände zu entschuldigen. Es ist mir
Zweifel übrig, daß der Graf von Haugwitz auch den Her
von Braunschweig, der so gern der Hofluft folgte und der
trigue vor der Offenheit und Biederkeit den Vorzug gab, in s
Ideen mit hineingezogen hatte.

Graf Haugwitz, anstatt sich mit mir redlich zu vereini
überhäufte mich zwar mit äußeren Beweisen von Freundsch
und Zutraulichkeit, aber er mischte die Karten zugleich nach sei
Planen. Wie viel besser und rechtlicher wäre es gewesen, ge
mich eine gerade Sprache zu führen. Des Königs Willen wa
auch für mich Gesetz, ich mußte ihn befolgen oder vom Schaup
abtreten. Ich würde ihn befolgt und letzteres in dem Augenb
nur im alleräußersten Falle gethan haben, weil ein solcher Sch
durch sein Aufsehen dem Staatsinteresse offenbar sehr gescha
haben würde.

Nach den in der Conferenz der beiden Monarchen an
nommenen Grundlagen sollte nun der Traktat entworfen w

n. Der Geheime Kabinetsrath Lombard übernahm es und achte dem Grafen von Haugwitz und mir ein Projekt dazu, das n Sinn jener Grundlagen äußerst schwächte und ihnen zum heil ganz entgegen war. Die nöthigen Veränderungen wurden f meine Erinnerung gemacht, und am 31. wurde bis tief in die acht bei dem Fürsten Czartoryski in Gegenwart aller Bevoll= ichtigten darüber discutirt. Der Fürst oder ich führten die der bei den Abänderungen, darüber wir einig wurden. Die ffeste, neben äußerst überhäufter Arbeit und Verdruß über n Gang einer Sache, davon Preußens Schicksal, ja das von ropa abhängen konnte, und über die Kabale, die ich schon alles s heimlich vereiteln sahe, was offenbar geschahe, über die Hinder= se, die man selbst öffentlich in den Weg legte, hatten mich ßerordentlich angegriffen. Ich wurde krank und mußte drei ge mehrentheils im Bette bleiben. Die Conferenzen wurden n ohneractet bei mir fortgesetzt, und der Kaiserlich Oester= chische Gesandte Graf von Metternich auch dabei zugezogen.

Am 3. November wurde das Geschäft beendigt, und noch selbigen Abend ratificirten die beiden Monarchen den von uns vollmächtigten vollzogenen Vertrag, dem der österreichische Ge= bte ebenfalls beigetreten war, in des Kaisers Zimmer und ktionirten ihn mit Handschlag und Umarmung. Dem König en es mir nicht recht vom Herzen zu gehen. Es war mein er Ausgang zu dieser Conferenz, und der Graf Haugwitz hatte hrend dieser Tage sehr oft Gelegenheit, Seine Majestät allein ne mich zu sprechen. Was dabei vorgefallen sein mag, weiß nicht.

Folgendes war der Vertrag mit zwei geheimen Artikeln; doch l ich vorher noch zwei dazu gehörige militärische Memoires Herzogs von Braunschweig mittheilen:

Premier mémoire militaire du Duc de Brunswick, sorti de a propre plume.

Il serait téméraire d'entreprendre l'ébauche d'un plan l'opérations militaires sur des données vagues des positions

des armées belligérantes, sur leurs véritables forces, et le
moyens de subsistances. D'ailleurs le temps d'ici à c
du moment de l'exécution peut apporter des dérangeme
considérables dans l'état des choses, tant pour l'avant
que pour le désavantage des puissances en guerre, et tout
qu'on ose hasarder d'énoncer sur une matière aussi vaste
aussi importante ne peut être que des aperçus soumis à
variations que les circonstances du moment doivent du p
au moins y apporter. Ce n'est proprement que la posi
militaire dans laquelle les armées belligérantes se trouve
à l'époque de la décision de la guerre qui pourra détermi
définitivement l'exécution du plan d'opérations.

Les positions actuelles des armées russes, autrichien
et françaises, semblent devoir servir de base aux opérat
futures. Voici ce qui nous en est connu, depuis que, par
événement inconcevable, une des plus belles armées au
chiennes s'est vue détruite. L'armée russe et autrichie
sur l'Inn est forte de 70,000 hommes, sa gauche tire
le Tyrol, où l'armement des milices du pays est calculé
moins à 25,000 hommes; un corps d'infanterie aux ordre
l'Archiduc Jean et du Gl. Chasteler, évalué à 15,000 hom
à peu près, destiné au soutien des milices, fait monte
masse des troupes en Tyrol à 40,000 hommes. Ce c
sert d'appui de la gauche à l'armée sur l'Inn, en couv
en même temps la droite et les derrières de l'armée d'It
que l'on ne peut évaluer que par approximation à 50
hommes, après les détachements qu'elle a dû envoyer
Souabe, et que l'on suppose dans ce moment-ci établis su
Brenta. Les Autrichiens ont formé en outre un corps
débris de l'armée en Souabe du côté d'Égra, trop peu
sidérable et même insuffisant pour couvrir ce pays. L'ar
française en revanche occupe les deux rives de l'Isère, o
compte à 90,000 hommes, et elle semble occupée dans

moment à se refaire après les succès qu'elle a eus, et à se préparer à en cueillir d'autres.

Il apert de ce tableau fugitif que, sous tous les rapports, il importe au salut de la monarchie autrichienne de soutenir le Tyrol avec toute l'énergie possible, c'est la clef de l'Italie ainsi que celle de la Carinthie et de la Styrie. Aussi longtemps qu'on sera maître du Tyrol, les Français ne tenteront que vainement de pousser sur Vienne, ils ne laisseront point 40,000 hommes sur leur droite, et la saison actuelle n'est point favorable pour opérer dans des pays montagneux. Or, quand même les armées austro-russes établies sur l'Inn eussent des raisons de se replier sur la Salza, l'Ens ou la Traun pour éviter des engagements décisifs avec les Français, avant l'arrivée de l'armée russe aux ordres du Gl. de Buxhœvden, ces mouvements rétrogrades ne porteront point coup aussi longtemps que le Tyrol demeurera entre les mains de l'Autriche, par où il paraît en outre qu'elle pourra reprendre l'offensive du moment où ses renforts l'auront jointe, et où les rapports politiques permettront à la Prusse de déployer avec son puissant allié les moyens qu'elle tient entre les mains pour faire naître un autre ordre de choses.

Le grand but auquel toutes les opérations des puissances coalisées semblent pouvoir tendre, c'est de rejeter les armées françaises sur la rive gauche du Rhin, et de les y contenir après cette opération, jusqu'à ce qu'une paix stable et solide puisse mettre fin aux calamités toujours renaissantes auxquelles l'Europe s'est vue exposée depuis les douze dernières années. On ne réussira point à remplir parfaitement ce projet sans un concert et un plan mûrement pesé et exécuté avec énergie et célérité, en enlevant au hasard tout ce qui n'est pas de nécessité absolue de lui abandonner.

L'Autriche, d'après les principes établis plus haut sur le Tyrol, s'y renforcera le plus qu'elle le pourra et accélérera, s'il est possible, la marche du Gl. de Buxhœvden sur le

Danube. L'armée russe aux ordres du Gl. de Bennigs
prendra sa direction par la Bohême pour se porter sur
Danube aux environs de Ratisbonne, et, quoiqu'il ne pour
arriver en Bohême qu'à la fin de décembre et même
janvier, il serait à désirer que son avant-garde pût accélér
sa marche pour attirer l'attention de l'armée française s
la Bohême, leur donner des inquiétudes sur leur gauc
tandis qu'on se disposerait d'entamer par le Tyrol leur dro
et les derrières de leur armée. Deux corps d'armée pr
siens sont déjà destinés à occuper, incessamment après l'
rivée de toutes les troupes sur leurs points de rassembleme
les Margraviats de Franconie et les bords de la hau
Werra, à avoir un corps de troupes saxonnes à l'appui
leur gauche, et les troupes de Hesse avec un détacheme
de troupes prussiennes établies sur le Mein entre Francf
et Hanau, outre un corps de 10 à 12,000 hommes prussie
en Westphalie, destiné à agir de concert avec les troup
russes aux ordres du Gl. Tolstoy. C'est de ces positio
que, lorsque les négociations seront rompues, les armé
prussiennes s'approcheraient du Danube, ayant les troup
saxonnes en échelon sur leur gauche, qui traverseraient
haut Palatinat; la direction du centre des armées prussienn
serait sur Donauwœrth en poussant un gros détachement p
le pays de Wurtemberg sur le haut Danube pour intercept
les communications des armées françaises. L'Empereur N
poléon fera vraisemblablement de deux choses l'une,
première, de marcher avec toutes ses forces sur l'arm
prussienne du moment de la rupture des négociations,
seconde, de se replier sur le Lech et l'Iller.

Dans les deux cas les armées russes et autrichienn
doivent harceler vigoureusement sa marche, et comme il
saurait être en force contre les deux armées, elles ne pou
ront qu'agir avec des forces supérieures sur lui, en faisa
surtout déboucher, du moment de l'arrivée des Prussiens s

le Danube, un corps de troupes autrichiennes, conduit par des généraux hardis et intelligents, du Tyrol sur Füssen.

Si Napoléon se déterminait au premier parti, celui de passer le Danube, pour marcher avec toutes ses forces sur les Prussiens, l'armée combinée des Russes et des Autrichiens aurait le plus beau jeu de le talonner vigoureusement dans sa marche; elle occuperait les bords du Danube derrière lui, et le forcerait par là qu'après un combat perdu contre les Prussiens, qui dans ce moment ne sauraient que lui être supérieurs en nombre, il n'eût la ressource de se rejeter sur la rive droite du Danube; et forcé de faire sa retraite vers le Rhin par la rive gauche de ce fleuve, il se verrait nécessité de prêter constamment le flanc à l'armée prussienne, tandis que l'armée russe et autrichienne longerait la rive droite du Danube pour gagner avant lui les défilés de Villingen et de Horneberg.

Si, en prenant le parti contraire, Napoléon prît celui d'éviter le combat avec les armées prussiennes, ce seraient elles qui longeraient la rive gauche du Danube pour se porter sur la partie supérieure du Neckar, en le menaçant de le couper de sa retraite directe sur le Rhin, ce qui le forcerait de se jeter en Suisse. Dans ce cas les armées russes et autrichiennes suivraient de près la marche de l'armée française, et s'appliqueraient surtout à inquiéter sa droite par tous les moyens possibles.

Du moment que les hostilités commencent, les troupes combinées russes et prussiennes pourraient entreprendre selon les circonstances leur expédition sur la Hollande, qu'il serait utile de cacher aussi longtemps qu'on ne peut porter le coup décisif. Si enfin l'armée française se voyait forcée à repasser le Rhin, soit après une bataille perdue, ou après l'avoir su éviter, les armées russes et autrichiennes prendraient des positions pour menacer Bâle entre Schaffhouse et le haut Danube, l'armée aux ordres du Gl. de Bennigsen

prendrait des cantonnements sur le Neckar depuis Heidel-berg à Canstadt, une partie de l'armée prussienne s'établi-rait entre Francfort sur le Mein et Hanau, une autre partie ayant les Saxons en intermédiaires entre l'armée aux ordres du Gl. Bennigsen et leur gauche, se porterait sur le Bas-Rhin pour prêter la main aux troupes russes en Hollande et les troupes de l'électeur de Hesse prendraient une position intermédiaire dans le duché de Westphalie, pour observer les débouchés de Cologne et de Düsseldorf. Pour contenir les armées françaises sur la rive gauche, il serait essentiel de les occuper en Italie et sur la rive gauche du Rhin par la Hollande; mais comme cela serait l'objet d'une seconde cam-pagne pour l'année prochaine, je crois devoir arrêter ici cette esquisse, qui ne peut être considérée que comme des idées fugitives qui demanderont une infinité de détails principalement par rapport à l'article des vivres. Au reste ce n'est que le plus parfait concert entre toutes les armées qui doivent concourir au même but, et une communication rapide et journalière entre elles, qui peut faire réussir une entreprise basée sur un commun intérêt et un commun accord. Potsdam, ce 1er novembre 1805.

Second mémoire militaire du Duc de Brunswick, novembre 1805[1]).

D'abord, après la rupture de la neutralité par les armées françaises, Sa Majesté le Roi se détermina de faire replier le peu de troupes du pays d'Anspach sur Baireuth, et de les y renforcer par huit bataillons et dix escadrons de cava-lerie qu'on pouvait rassembler à la hâte, ce qui aurait porté la masse des troupes de Sa Majesté dans le Margraviat de Baireuth à 15 bataillons et 15 escadrons. Il fut résolu en

1) Bei Martens, Recueil des traités conclus par la Russie, II, 491, ge-druckt als „Convention entre Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies et Sa Majesté le Roi de Prusse sur la marche à suivre d'un commun accord dans leur relation actuelle avec la France."

même temps de négocier avec l'électeur de Saxe pour appuyer la gauche de ce corps de troupes prussiennes. En même temps Sa Majesté ordonna au prince de Hohenlohe de marcher des bords de la Wartha avec 20 bataillons et 40 escadrons pour se porter dans le pays de Baireuth renforcer les premières troupes qui s'y trouveraient rassemblées. Les succès inopinés des armées françaises sur le Danube et des difficultés pour les subsistances firent cependant considérer l'envoi de ce premier corps de troupes comme insuffisant contre une invasion de la part des Français, après les premiers succès qu'ils eurent contre les armées autrichiennes, et Sa Majesté le Roi préféra de rassembler toutes les troupes destinées pour la Franconie dans une position moins exposée et moins propre à donner avant le temps des jalousies à Bonaparte, et on leur assigna des cantonnements entre la Werra et la Saale. Dans cette même époque le roi fit occuper le pays de Hanovre, et résolut d'attendre dans cette position l'arrivée des troupes aux ordres immédiats du prince de Hohenlohe, et de former trois réserves disponibles sur les points où l'urgence l'exigerait. On négocia en même temps avec les électeurs de Hesse et de Saxe pour joindre leurs troupes à celles de la Prusse.

Actuellement Sa Majesté vient de se déterminer de faire avancer incessamment, dès que les troupes qui sont toutes en mouvement seront arrivées sur les points qui leur sont destinés:

1) Le prince de Hohenlohe avec la plus grande partie de son corps de troupes dans le Margraviat de Baireuth et d'appuyer sa gauche par 10 à 12,000 Saxons; il y a en outre une réserve destinée pour ce corps de troupes de 14 bataillons et de 30 escadrons;

2) de faire avancer les troupes du pays de Hanovre dans le pays de Fulda, de Meiningen et de Cobourg à l'appui du corps de troupes en Franconie;

3) de faire observer la partie inférieure du Mein, du Rhin et les débouchés de Mayence par les troupes de l'électeur de Hesse et un corps de troupes prussiennes.

4) Il resterait en Westphalie et dans le pays de Hanovre des corps de troupes prussiennes disponibles à faire agir de concert avec les troupes de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies.

5) La forteresse de Hameln pourrait être bloquée par les troupes hanovriennes, soit par celles qui viennent d'Angleterre, soit par celles qu'on reformera incessamment dans le pays.

NB. Tous ces arrangements demanderont au moins 4 ou 5 semaines de temps à cause des éloignements d'où les troupes partent.

Traité du 3 novembre 1805[1]).

Au nom de la très sainte et indivisible Trinité.

Sa Majesté le Roi de Prusse et Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies ayant résolu de se concerter sur la marche à suivre d'un commun accord dans leur relation actuelle avec la France, ont nommé pour discuter les objets de ce concert, savoir, Sa Majesté le Roi de Prusse les Sieurs Charles-Auguste Baron de Hardenberg et Chrétien Henri Curce Comte de Haugwitz, Ses Ministres d'État et du Cabinet, Chevaliers de Ses grands Ordres etc., et Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies les Sieurs Adam Prince de Czartoryski, Son Conseiller privé, membre du Conseil, Sénateur, Ministre adjoint des affaires étrangères, membre de la direction générale des écoles, Curateur de l'université Impériale de Vilna et de son district, Lieutenant du Grand Prieuré de l'ordre souverain de St. Jean-de-Jérusalem, du Prieuré catholique russe et Chevalier de l'ordre de Ste. Anne et de celui de St. Jean-de-Jérusalem, Maxime d'Alopaeus, Son Conseiller privé, Envoyé Extraordinaire et Ministre Plénipotentiaire près Sa Majesté le Roi de Prusse et près

---

1) Der Vertrag ist neuerdings (1875) abgedruckt bei Martens, II, 481.

du Cercle de Basse-Saxe, Chevalier des Ordres de St. Alexandre Nevski, de Ste. Anne de la première classe et de St. Wladimir de la seconde, et Pierre Prince de Dolgorouky Général-Major des armées de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russes, son aide-de-camp général, Inspecteur de la Division de Lithuanie, Chevalier des Ordres de Ste. Anne de la première, de St. Wladimir de la quatrième classe et commandeur de celui de St. Jean-de-Jérusalem. Lesquels, après l'échange de leurs pleins pouvoirs respectifs, ont arrêté les articles suivants.

Article I[er].

Sa Majesté le Roi de Prusse se charge de la médiation entre les puissances belligérantes, mais d'une médiation armée, dont le résultat doit être, ou le prompt retour de la paix continentale sur les bases énoncées dans l'article suivant, ou le concours effectif de la Prusse à la guerre que les alliés font à la France.

Article II.

Sa Majesté le Roi de Prusse n'ayant que le bien général en vue et voulant en donner la preuve à l'Europe dans la sagesse et la modération de Ses demandes, ne peut prendre pour bases de Ses propositions que les traités. Ainsi tout ce que l'Autriche a consenti à laisser en propriété à la France par la paix de Lunéville ou par d'autres conventions postérieures pourra rester au pouvoir des Français. Le Roi de Sardaigne recevra en indemnité de ses pertes l'un des quatre établissements indiqués ci-après:

1) La République italienne jusqu'à la jonction du Pô avec les limites du Parmesan, les États de Parme et de Plaisance et l'État de Gênes, ou bien

2) l'État de Gênes, ceux de Parme et de Plaisance avec le territoire compris entre le Pô et la Toscane, ou bien:

3) l'État de Gênes et ceux de Parme et de Plaisance avec la ville et forteresse de Tortone, Lucques, Massa-Car-

rara, une frontière dans le Bolonais et le Modenais en tout ou en partie, ou bien enfin, s'il était impossible d'atteindre une des trois premières alternatives:

4) Parme et Plaisance et la République ligurienne.

L'indépendance de Naples, de la Hollande, de l'Empire Germanique et de la Suisse seront assurées par l'adhésion de la France aux points suivants:

1) L'évacuation immédiate et plénière après la paix de ceux de ces pays qui sont occupés par les troupes françaises.

2) La liberté pour tous en général, et particulièrement pour la Suisse, de se donner telle forme de gouvernement qu'ils jugeraient convenable, et de former telle alliance qu'ils croiront nécessaire à leur bien et à leur sûreté.

3) La liberté de construire des forteresses pour leur défense

Sa Majesté Impériale trouvera un motif dans ces sûretés pour retirer ses troupes de Corfou. L'Autriche recevra pour frontières, du côté de l'Italie, le Mincio et le Pô avec Mantoue, et la Polésina de Rovigo y comprise, pour prix de la reconnaissance du nouveau Roi de Lombardie, dont la couronne sera d'abord séparée de celle de France, avec toutes les clauses d'indépendance ci-dessus énoncées.

Sa Majesté Prussienne et Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies prenant un égal intérêt à la tranquillité et à la sûreté de l'Empire Ottoman sont convenues que le plénipotentiaire de Sa Majesté Prussienne exigerait un engagement formel de la part de la France propre à garantir la Porte de toute vengeance quelconque de sa part, en haine des démarches faites par le Divan en suite de son union avec Sa Majesté l'Empereur de Russie.

Telles seront les propositions de la Prusse; mais considérant que ce qui a armé l'Europe contre la France est moins l'état actuel des choses que l'incertitude sur l'avenir et cette progression alarmante d'empiètements dont personne ne peut calculer le terme, considérant que la stipulation de

l'article VI rendra enfin à l'Europe toutes les sûretés qui lui manquaient et que, ce grand but obtenu, les souverains armés contre la France pourraient se livrer sans reproches à Leurs intentions paternelles et au désir d'épargner à Leurs peuples les calamités de la guerre, Sa Majesté Prussienne, après avoir, tout essayé pour obtenir sans réserve les conditions énoncées plus haut, consentira pour sa part à tel sacrifice que la cour de Vienne jugera admissible pour le retour de la paix, bien entendu que la stipulation ci-dessus énoncée ne peut sous aucun rapport être considérée comme relative à la Russie.

Article III.

D'abord après la signature du présent traité, Sa Majesté le Roi de Prusse enverra au quartier général français un négociateur de confiance, chargé d'y porter en Son nom les propositions susdites.

Article IV.

Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, en faisant au bonheur de voir la paix en Europe rétablie le sacrifice de Ses justes ressentiments contre la France, déclarera être satisfaite des propositions faites par la Prusse et acceptées par la France sur les bases ci-dessus énoncées, et reconnaîtra à la conclusion de la paix générale l'Empereur des Français et le Roi de Lombardie.

Article V.

Après l'acceptation des bases par la France, un armistice général mettra fin aux hostilités. On fixera des positions que les armées occuperont jusqu'à la signature de la paix, le Lech, ou, s'il le faut, l'Isère pour les Français en Allemagne, l'Inn et le Danube pour les alliés; en Italie, l'Adige pour les deux parties belligérantes. Les circonstances décideront si l'on pourra en obtenir de plus avantageuses, ou à quelles lignes il faudra se déterminer pour mettre un intervalle entre les armées. Les

armées prussiennes occuperont la position énoncée dans le mémoire ci-joint de S. A. S. le Duc de Brunswick. Quant au corps d'armée russe qui pourrait se trouver dans le midi de l'Italie, les généraux commandants respectifs conviendront d'une ligne de démarcation qui également établirait un intervalle entre les deux armées. Les ministres nommés par la Russie, l'Autriche, la Prusse et la France, se rassembleront pour conclure. L'endroit du congrès sera arrêté sans perte de temps entre la France et le négociateur prussien.

Article VI.

Un objet essentiel des travaux du congrès sera de donner à l'Europe entière le système qui lui a manqué, en mettant non plus, comme autrefois, tel objet particulier sous la garantie de telle puissance, mais tous les objets sous la garantie de toutes. Et, comme moyen de donner à cette garantie toute sa force, on est convenu d'entretenir après la paix le concert le plus intime sur tous les objets de l'arrangement actuel.

Article VII.

Durant la négociation les armées prussiennes continueront à avancer vers les points d'où elles devront agir en cas de rupture, et la négociation sera conduite de manière à être terminée dans l'espace de quatre semaines, à compter du jour du départ du négociateur qui aura lieu incessamment.

Article VIII.

Si la France se refuse aux propositions stipulées, les armées prussiennes entreront en campagne aux conditions énoncées plus bas. Sa Majesté le Roi de Prusse mettra en activité cent quatre-vingt mille hommes de Ses propres troupes, et au delà s'il le faut. Elle fera tous Ses efforts pour assurer à la cause commune le concours des États que le besoin de Sa protection attache à Son système, et emploiera, de concert avec Ses alliés, tous les moyens pour

engager les autres États de l'Europe à se réunir contre l'ennemi commun.

Article IX.

Sa Majesté le Roi de Prusse, quelques graves que soient les motifs qui Lui font prendre ce parti extrême, s'est due d'attacher à Son concours les conditions suivantes, impérieusement dictées par la position géographique de Ses États, par le besoin de veiller à ce que l'épuisement de leurs ressources ne les laisse pas eux-mêmes sans défense, par la considération de la ruine qui les attend tôt ou tard si, dans les guerres futures, l'isolement de quelques-unes des provinces prussiennes menace éternellement de compromettre leur tranquillité. Ces conditions sont:

1) Que l'Angleterre paye des subsides pour la totalité des troupes prussiennes mises en campagne contre la France dans la proportion établie à l'égard de la Russie et de l'Autriche et pour un nombre convenu de troupes saxonnes et hessoises qui se joindront à leurs drapeaux. Si la négociation aboutit à la paix, cet article aussi bien que celui plus bas relatif à un arrondissement des domaines prussiens tombe. Si elle amène la guerre, les subsides se payeront depuis le jour où les armées prussiennes se sont mises en mouvement contre la France, qui est celui où l'on reçut à Berlin la nouvelle de la violation du territoire de Sa Majesté. Quant aux frais de mobilisation, la Prusse recevra l'équivalent de quatre mois de subsides.

2) Que, vu le désastre des dernières récoltes et l'impossibilité absolue de nourrir les armées à moins de ressources extraordinaires, Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies veuille permettre que l'achat de ces besoins se fasse en partie dans Ses États, et que l'Angleterre favorise autant que possible leur transport dans les magasins de Sa Majesté Prussienne à l'embouchure des fleuves.

3) Qu'à la paix on procurera à la Prusse une frontiè
plus sûre que celle qu'elle a actuellement, soit par des acqu
sitions, soit par des échanges. On aura égard, en régla
ces articles, aux sacrifices et aux efforts que la Prusse au
été dans le cas de faire pour la cause commune.

Article X.

On combinera éventuellement un plan de campagn
La position militaire dans laquelle se trouveront, à l'époq
de la décision, les armées actuellement combattantes en d
cidera, et les puissances conviendront entre Elles d'un poi
central duquel les grandes opérations seront dirigées jusqu'
moment où l'ennemi replié sur la rive gauche du Rhin pe
mettra de convenir et de concerter des mesures propres
l'état des choses d'alors. En outre les armées des dif
rentes puissances correspondront entre elles par l'envoi ré
proque d'officiers instruits.

Article XI.

Tous les objets qui auraient besoin d'être éclaircis
réglés ultérieurement le seront entre les hautes parties co
tractantes dans l'union et la confiance la plus intime,
Elles s'engagent à se communiquer mutuellement, à dat
du jour de la signature du présent concert, toutes propo
tions et ouvertures quelconques qui leur seraient faites
la part de la France.

Article XII.

Ce traité sera ratifié le jour même de sa signature,
mis en exécution immédiatement après quant à ceux de s
articles qui ne sont pas éventuels. En foi de quoi les plén
potentiaires respectifs l'ont signé et y ont apposé le sce
de leurs armes. Fait à Potsdam, le 3 novembre (22 octob
1805. (signé) Hardenberg. Haugwitz. Metternich. Cza
toryski. Alopaeus. Dolgorouky.

Articles séparés et secrets.

Article Ier.

La Prusse ne pouvant que difficilement obtenir une frontière sûre du côté de la France sans un arrangement qui la mettrait en possession de Hanovre, Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, qui ne saurait par une suite de Son intimité et de Son union avec Sa Majesté Britannique prendre d'engagement à ce sujet, cependant a promis, par égard pour l'urgence des circonstances actuelles et par un désir de complaire autant que possible à Sa Majesté Prussienne et de La disposer à une coopération suivie, d'employer Ses bons offices pour effectuer cet arrangement, soit par un troc, soit de toute autre manière qui puisse dédommager la maison électorale de Brunswick et concilier le mieux tous les intérêts. Si celle-ci accède à cet arrangement, et si l'Angleterre consent au payement des subsides pour la totalité des troupes que Sa Majesté le Roi de Prusse mettra en campagne pour toute la durée de la guerre, Sa Majesté s'engage à ne faire ni paix ni trêve et à ne poser les armes que d'un commun accord avec Son auguste allié et Sa Majesté Britannique. Si les conditions ci-dessus énoncées ne pouvaient être obtenues d'une manière qui ne laissât aucun doute à Sa Majesté Prussienne, Elle poursuivrait Ses propres opérations avec l'énergie et l'activité que Son honneur et Sa puissance Lui prescrivent, mais Elle n'aurait plus d'autre devoir résultant de la présente convention que celui de prévenir Son allié six mois d'avance que Sa sûreté et le manque de ressources pécuniaires La décideraient à S'arranger avec l'ennemi.

Article II.

Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, déterminée à faire tous les sacrifices possibles au rétablissement de la paix générale, ne balancera pas à retirer Ses troupes de la

République ionienne en même temps que les autres conditi
de la paix seront exécutées, si la France faisait de cet ol
une condition sine qua non, mais il est impossible à l'E
pereur de ne point songer au sort qui attend cette Ré
blique lorsque les troupes russes l'auront quittée, et Il
verra constamment forcé d'envisager comme une condit
indispensable de la retraite de Ses troupes que l'indépenda
de la République ionienne soit efficacement assurée et garan

Sa Majesté Impériale a même des motifs de croire
le chef du gouvernement français, qui dans deux lettre
engagé et pressé la Russie de prendre des mesures p
mettre fin aux désordres qui troublaient les sept-îles,
sera pas éloigné de souscrire à ce que Sa Majesté Impéri
d'accord à cet égard avec la Porte Ottomane, y conserve
garnison qui ne surpasse pas 1500 hommes pour y mainte
l'ordre et la tranquillité jusqu'à ce que ce pays ait acq
quelque consistance. Sa Majesté Prussienne, ayant ég
aux considérations majeures énoncées ci-dessus, s'engag
recommander à Son plénipotentiaire de travailler avec
plus de force possible à ménager la conservation d'une g
nison russe aux sept-îles.

Der Artikel wegen Hannover hatte die mehrste Schwierig
gemacht, zumal da unsrerseits die Bedingung der gemeinsa
Fortsetzung des Kriegs an solchen gebunden wurde, und es h
unsägliche Mühe, ihn so zu Stande zu bringen, wie er end
gefaßt wurde. Der russische bei dem auswärtigen Departem
angestellte Etatsrath Oubril, derselbige, welcher vorher in Pa
gewesen war, sollte den Traktat nach London bringen, und
wurde abgeredet, daß ich ihm ein Memoire mitgeben solle,
alle die Gründe enthielte, welche für die Abtretung von H
nover an Preußen sprechen. Ich entwarf dieses nach der gena
Kenntniß, die ich sowohl vom Hannöverischen als von den z
Tausch angebotenen preußisch-westfälischen Provinzen hatte, u

zeigte, wie vortheilhaft dieser Tausch für beide Theile sein würde, und daß der König von England zwar nicht an Flächeninhalt und Volksmenge, doch an Einkünften, innerem Werth und in mehreren Rücksichten für das Interesse seines Reichs gewann. Dubril sollte bei der Unterhandlung die größte Vorsicht anwenden, weil das große Vorurtheil des Königs von England und des ganzen Königlichen Hauses gegen eine solche Vertauschung und seine Eifersucht gegen die englischen Minister in Absicht auf alle Geschäfte des Kurfürstenthums bekannt waren.

Außerdem wurde am stärksten über den Termin gestritten, wo die preußischen Operationen anfangen sollten.

Der Herzog von Braunschweig behauptete, meiner Ueberzeugung nach gegen die Wahrheit, daß solches erst nach Verfluß von vier bis fünf Wochen geschehen könne, daher denn endlich im 7. Artikel des Traktats vier Wochen und, zufolge des Antrags des Grafen von Haugwitz, nach der Abreise des Unterhändlers angenommen wurden. Die andern Contrahenten, die Absicht ahnend, drangen auf den Zusatz, daß jener unverzüglich abgehen solle, welches aber, wie wir sehen werden, nichts half. Der Herzog hätte nur einen anderen Operationsplan mit Rücksicht auf die zahlreichen, zu einer mächtigen Diversion gewiß hinreichenden Truppen, die schon da waren, und auf die Zeit, welche die herankommenden brauchten, machen dürfen, als den, welcher in den dem Traktat beigefügten beiden Memoires enthalten ist, welche ganz aus seiner eigenen Feder geflossen waren. Auf die Nachgiebigkeit des Wiener Hofes wurde unsrerseits sehr gerechnet, um Napoleon zufrieden zu stellen, wie der Schluß des 2. Artikels beweiset.

Während dieser Unterhandlungen und dieser Feste kam der General Duroc am 1. November nach Potsdam, um Abschied vom König zu nehmen. Ich war krank, der Graf von Haugwitz führte ihn also zu Sr. Majestät; nachher besuchte er mich und schrieb auf meinem Tisch das Nachfolgende nieder, um den Inhalt dessen, was er dem König gesagt hatte, in den Händen des Ministeriums zu lassen.

Sire, l'Empereur m'a mandé près de lui. Il eût voulu écrire à Votre Majesté, mais il n'ose plus le faire instruit vaguement par les bruits de l'Allemagne que ses ennemis lèvent la tête à Berlin et triomphent près de Votre Majesté.

Sire, vous avez dans l'Empereur un ami capable de venir, si cela était nécessaire, des extrémités du monde au secours de Votre Majesté. L'Empereur est peu connu en Europe, il est plutôt encore un homme de cœur qu'un homme de politique. Serait-il possible que, par une conduite douteuse, Votre Majesté voulût s'aliéner un homme d'un si grand caractère et qui vous est si attaché? L'affaire d'Anspach est-elle de nature à en être le prétexte? Les traités précédents avaient excepté cette province, et l'Empereur comme commandant en chef ses armées aurait dû être instruit du rescrit de Votre Majesté. Sire, j'en conjure Votre Majesté, je le dois aux sentiments que m'ont inspirés ses bontés dans les différentes missions que j'ai eu l'honneur de remplir auprès d'elle, de ne pas perdre par une conduite douteuse un ami que la nature a formé incapable de plier aux menaces et que j'ai toujours connu disposé à tout faire pour plaire à Votre Majesté.

Ich nahm persönlich einen freundschaftlichen Abschied von ihm, wegen der politischen Angelegenheiten verwies ich ihn aber auf die nahe Ankunft des Grafen von Haugwitz bei dem Kaiser Napoleon, denn den Grafen hatte der König dazu bestimmt, die in dem Traktat mit Rußland und Oesterreich vorerst übernommene Vermittelung zu versuchen.

Der König von Schweden schickte einen seiner Adjutanten den Grafen Löwenhielm mit einem unschicklichen Schreiben an den König, welches dem Kaiser und seinen Ministern bewies, wie nöthig es sei, diesen Fürsten zu einer Handlungsweise zurückzuführen, wodurch das jetzt so heilsame gute Vernehmen mit dem König wieder hergestellt werden könne. Der Graf von Löwen-

helm konnte keine Audienz erhalten, und das Schreiben seines Herrn blieb vorerst unbeantwortet.

. Am 31. Oktober war auch der Erzherzog Anton, Bruder des österreichischen Kaisers, in Potsdam angekommen. Auch er versuchte es vergeblich, den König im Namen seines Bruders um schleunige Hülfe zu bitten. Nie war der preußische Hof glänzender gewesen, als in diesen Tagen — der letzte Schein einer erlöschenden Flamme.

Der Kaiser Alexander, der den König mit Versicherungen von Freundschaft überhäuft, ihm bei der Ankunft gesagt hatte: je viens pour vous demander pardon des inquiétudes que je vous ai causées involontairement, und die Absicht, den Durchmarsch seiner Truppen mit Gewalt durchzusetzen, möglichst verneint und die Sache beschönigt hatte, verließ Potsdam am 5. November morgens sehr früh, um nach Weimar zu der Großfürstin, seiner Schwester, und von da zur Armee im Oesterreichischen zu gehen. Vorher war noch in der Nacht die durch Erzählung und Abbildung unzeitig gefeierte Scene am Sarge Friedrichs des Großen, wo sich die beiden Monarchen nochmals unverbrüchliche Freundschaft und festes treues Zusammenhalten feierlich zugesagt haben sollen. Ob sie wirklich so vorgefallen sei, als man erzählt, kann ich nicht verbürgen; ich war nicht gegenwärtig. Dem Kaiser Alexander sind dergleichen Aeußerungen von Enthusiasmus nicht fremd. Möchten seine so oft wiederholten Betheurungen nur am Ende besser gehalten worden sein! Der König hat gewiß den Anlaß dazu nicht gegeben.

Vor der Abreise theilte der russische Kaiser Geschenke und Orden aus, die Königlicher Seits erwiedert wurden. Die Königlichen Prinzen Heinrich und Wilhelm, Brüder des Königs, der Herzog von Braunschweig, der Feldmarschall Möllendorf und ich erhielten den Andreas- und die Alexander Newsky und St. Annen-Orden, der Herzog und ich den ersten von Brillanten, General Köckritz den Alexander-Newsky-Orden, Graf Haugwitz, der den

Andreas-Orden schon hatte, eine sehr reiche Dose, Lombard u
Beyme prächtige Ringe u. s. w.

Der 5. November wurde noch in Potsdam damit zugebrac
Ueberlegungen wegen der genommenen und zu nehmenden En
schlüsse anzustellen. Hier rückte schon der Herzog mit dem folge
den Aufsatz für den Grafen von Haugwitz heraus, darin er d
Termin unsrer militärischen Wirksamkeit bis zum 15. Decemb
also sechs Wochen hinaussetzte.

1) Der Waffenstillstand, wenn er von Seiten Frankrei
angenommen werden sollte, würde, insofern es thunlich, nur v
dem Zeitpunkt seinen Anfang nehmen, wo die zweite Reser
nämlich die westpreußischen Regimenter die Elbe bei Magdebu
passiren, die dritte Reserve, nämlich die ostpreußischen Regiment
aber an der Oder und Bober ankommen. Der Grund hiev
liegt darin, indem diese zweite Reserve bestimmt ist, zum Th
die hannöverischen Lande nach Vorrückung der jetzt darin stehe
den Truppen zu besetzen, zum Theil aber zum Kurfürsten v
Hessen zu stoßen. Vor Ankunft der in Preußen angefertig
Marschtabellen läßt sich dieser Zeitpunkt nicht auf einen Tag b
stimmen, indessen würde zu wünschen sein, daß er nicht vor d
5. oder 6. December angenommen und festgesetzt würde.

2) Zu dem nämlichen Zeitpunkt würde das russische Truppe
corps unter den Befehlen des General von Bennigsen zum Th
oder ganz in die Königlichen Staaten eingerückt sein, da es b
kanntlich in wenigen Tagen anfangen wird, über die Weichsel b
Warschau zu gehen. Wo möglich wäre es zu wünschen, um d
Königlichen Staaten eine Erleichterung zu verschaffen, daß b
einem Waffenstillstand festgesetzt werden könnte, daß der Th
dieses Corps, der bereits in die Königlichen Staaten eingerü
wäre, seinen Marsch bis in Böhmen fortsetzte, der Theil aber, d
noch nicht eingerückt sei, an den Grenzen stehen bliebe. Viellei
würde der Kaiser Napoleon dazu bewegt werden können, we
mit ihm die Herbeiziehung oder Aufstellung einer oder der ande
seiner Reserven festgesetzt würde.

3) Würde die Besetzung der Markgrafthümer in Franken, wenn sie wider alles Erwarten noch nicht im Anfang December geschehen sein sollte, nebst der Besetzung des Coburgischen und Meiningischen, von den Niedersächsischen Corpstruppen, nothwendig als eine Vertheidigungsmaßregel beendigt werden müssen.

4) Sollte es zum Friedensbruch wirklich kommen, so stünde sehr zu wünschen, daß der 15. December erreicht werden könnte, wo hoffentlich alles auf den Offensiv- und Defensivpunkten stehen würde, die erforderlich erachtet sind.

Hieraus würde abzunehmen sein, da mit einem so klugen und thätigen Mann, wie der Kaiser Napoleon ist, es schwer halten dürfte, Verzögerungen in den Unterhandlungen zu legen, selbige unter verschiedene Vorwände nicht etwas späterhin zu unternehmen sein dürften, wozu die Entfernung der paciscirenden Mächte vielleicht einen einleuchtenden Vorwand geben könnte [1]). Noch wäre vielleicht thunlich, um den Friedensbruch mit Preußen noch hinzuhalten, daß, wenn Se. Excellenz der Herr Minister Graf von Haugwitz bemerkten, daß keine Uebereinkunft zu Stande zu bringen sein würde, bei Ihrer Abreise vom Kaiser Napoleon die Möglichkeit einer Annäherung nicht gegen ihn ganz von Sich wiesen, sondern gegen den französischen Kaiser noch die Hoffnung blicken ließen, einer Annäherung, die aber nur durch Sr. Excellenz persönliche Einwirkung zu befördern stünde. Potsdam, den 5. November 1805.

P. S. Sollte von Seiten des Kaisers Napoleon der freie Abzug der Hameln'schen Garnison beim Waffenstillstand verlangt werden, so würde selbiger meines geringen Ermessens noch einzugestehen sein; und daß alles was im Hannöverschen befindliche von französischen Truppen mit in den Waffenstillstand zu begreifen sein würde. —

1) Wir reproduciren die schwer verständliche Stelle buchstäblich nach dem vorliegenden Text.

Um England zu zeigen, daß man den Besitz von Hannover nur einer freiwilligen Uebereinkunft verdanken wolle, wurde das bis dahin in Schwerin gewesene hannöverische Ministerium aufgefordert, sich wieder nach Hannover zu begeben und die dortigen Truppen, die seit der Convention von 1803 noch in großer Zahl im Lande zerstreut waren, wieder zu organisiren.

Das Hannöverische wurde von preußischen Truppen besetzt. Der König von England erließ die unter den Beilagen befindliche Proklamation[1]). Die französischen in Hannover und auf der Straße nach Hameln stehenden Truppenabtheilungen zogen sich gegen die Festung zurück und besetzten nahe gelegene Oerter. Sechszehn tausend Russen unter dem General Grafen Tolstoy waren in Schwedisch-Pommern gelandet und von da bis an die Elbe vorgerückt. Fünf und zwanzig tausend Engländer, darunter die hannöverische Legion, wurden im Bremischen unter Lord Cathcart erwartet und trafen bald hernach wirklich ein, sieben bis achttausend Schweden giengen auch über die Elbe bis ins Lüneburgische. Sachsen und Hessen rüsteten sich. Welche mehr als hinreichende Macht, wenn der Körper eine Seele gehabt hätte und von einem Geist wäre belebt gewesen! Bedurfte es wohl der verderblichen Zögerungen? Wahrlich, der Herzog handelte schon hier, wie ein Jahr später in dem unglücklichen Feldzuge, der Preußens Sturz bewirkte.

Der französische Gesandte theilte mir die nachstehende Depesche des Ministers Talleyrand an ihn mit:

Munich, le 10 brumaire an XIV (1er novembre). Sa Majesté Impériale a rappelé près d'elle Monsieur le grand-maréchal, dont elle a jugé que la présence à Berlin n'était plus nécessaire, et m'a ordonné de vous faire connaître ses intentions relativement aux objets traités dans les dernières dépêches de Monsieur le grand-maréchal et les vôtres.

Sa Majesté n'a pu comprendre quel système la cour de

---

1) Sie wird in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt werden.

Berlin voulait se faire. Vous n'en serez point étonné, Monsieur, la conduite de cette cour depuis quelque temps étant une énigme pour vous, comme elle l'est aussi pour moi; la seule chose qui soit claire c'est que les vues de la Prusse ont changé d'objet, ou que, si elle tend toujours au même but, elle n'est plus d'accord avec elle-même sur les moyens de l'atteindre. On dirait qu'elle a oublié ce que naguère elle désirait le plus, et qu'elle a oublié jusqu'à ses propres craintes. Les ennemis que l'Empereur a maintenant à combattre ne sont-ils plus pour la Prusse des ennemis naturels et de dangereux voisins? Quelle opposition d'intérêts y a-t-il entre la France et la Prusse? Quel germe d'inimitié, qnelle cause de mésintelligence? L'Empereur a donné au Roi les preuves de l'amitié la plus sincère et d'une confiance sans réserve. Il lui a offert le Hanovre, quoique cela dût rendre la paix avec l'Angleterre plus difficile. Il le lui a offert, on peut le dire, sans conditions, puisqu'il laissait le Roi maître de ne se déclarer qu'un an après. Cette offre acceptée d'abord, ayant été ensuite déclinée, et le Roi désirant de recevoir le Hanovre seulement à titre de dépôt, l'Empereur y a sur-le-champ consenti. Il n'y a mis d'autres conditions que celles que le cabinet de Berlin avait lui-même proposées. Et même ces conditions n'étaient pas un ultimatum; elles pouvaient être modifiées. L'Empereur avait désiré l'union des deux États par une alliance utile au bien commun de l'Europe; mais il a respecté les inclinations et les scrupules du Roi. Puisque le Roi voulait rester neutre, l'Empereur était prêt à conclure un traité de neutralité dans lequel le nord de l'Allemagne aurait été compris. Il avait rendu le Roi confident de ses vœux pour la paix, et, lorsque la guerre fut devenue inévitable, il lui confia le plan de guerre dont il poursuit maintenant l'exécution.

L'électeur de Hesse avait congédié Monsieur Taylor, il

avait donné sa parole de ne plus le recevoir dans ses États. Cependant Monsieur Taylor est revenu à Cassel, il y est reconnu comme ministre d'Angleterre. Monsieur Bignon a dû quitter l'électorat, conformément aux ordres éventuels qu'il avait reçus dans le temps et aux déclarations qu'il avait faites. Il était impossible qu'un ministre de l'Empereur restât dans la même résidence souillée par les plus vils et les plus lâches complots dirigés contre la vie même de Sa Majesté. Mais l'Empereur n'a point voulu rompre avec la cour de Cassel. Les relations accoutumées entre les deux cabinets ne seront pas même suspendues. Monsieur Bignon sera remplacé par un chargé d'affaires, et j'ai choisi Monsieur de St. Genest pour en remplir les fonctions. Quel motif l'Empereur a-t-il eu pour user de tant de modération envers une cour dont il avait tant à se plaindre? Il connaissait les rapports qui unissent la cour de Cassel à la cour de Berlin, et il a fait au Roi le sacrifice de son ressentiment. Ainsi, toutes les preuves d'amitié, de confiance, de ménagements et d'égards qu'il était possible de donner au Roi, l'Empereur les lui a données avec un empressement et une constance qui ne se sont jamais démentis; la bonne intelligence qu'elles devaient cimenter pour jamais sera-t-elle altérée par les suites d'une erreur involontaire? Car le passage de la colonne française par le Margraviat d'Anspach n'a point eu d'autre cause. Vous aviez senti qu'il n'en pouvait pas avoir d'autre, et vous l'aviez, dès le premier moment, démontré jusqu'à l'évidence. L'ordre était donné au général Bernadotte avant que l'Empereur eût pu soupçonner que les vues du Roi se trouveraient contrariées, et lorsque l'électeur de Bavière lui en fit naître quelques soupçons, les troupes étaient déjà dans le Margraviat; l'exemple des dernières guerres, les conventions des années 1796 et 1797, le motif qui avait alors fait excepter les Margraviats de la neutralité absolue — motif qui n'était autre que la

nécessité (l'exemple récent du Prince Ferdinand fait bien sentir cette nécessité; ce Prince a d'ailleurs combattu sur le territoire prussien, quand les Français n'ont fait que le traverser); enfin l'opinion de Monsieur de Lucchesini, qui, comme on vous l'a dit à Berlin, était chargé de pressentir les intentions de la France et qui, quoique fort actif, ne l'est pas encore assez pour suivre la marche si variable de son cabinet, tout avait concouru à tromper l'Empereur. Des rapports annonçant que les Autrichiens avaient traversé ce même territoire d'Anspach, rapports infidèles peut-être, mais que l'Empereur avait dû croire vrais, avaient fortifié l'erreur et devaient l'excuser cependant, puisqu'il y avait eu erreur; si elle était préjudiciable à la Prusse, l'Empereur était prêt à la réparer autant qu'il dépendait de lui. C'est contre son espérance et contre son vœu que la lettre qu'il écrivit de Louisbourg au Roi n'a point rempli complétement son objet; en attribuant à une erreur l'ordre donné au général Bernadotte l'Empereur était sincère, les doutes que le Roi a manifestés, tout injurieux qu'ils sont, ont affligé l'Empereur et ne l'ont point aigri. Il ne désire rien tant que de n'être jamais placé dans une position où il ait à choisir entre l'inimitié du Roi et le déshonneur, que ni lui ni son peuple ne sauraient supporter. Il sera toujours prêt à s'entendre avec la Prusse, à lui donner de nouvelles preuves de sa constante déférence; mais, comme le premier pas pour s'entendre est de choisir où l'on veut arriver et quelle route on veut tenir, il faut que l'Empereur puisse comprendre quels sont les désirs et les vues de la Prusse, et c'est ce qu'il ne peut comprendre maintenant; car dans les déclarations qui nous ont été faites et dans tout ce qui vous a été dit depuis deux mois, il y a eu tant de variations, de réticences et d'obscurités, qu'avec la volonté de faire ce que veut la Prusse, il est impossible de savoir ce qu'on doit faire. Si donc le Roi veut envoyer à Sa Majesté une personne de confiance,

comme il en a envoyé aux cours de Vienne et de Péters-
bourg, l'Empereur ne doute pas que toute difficulté ne soi
sur-le-champ aplanie et prévenue pour l'avenir.

Vous vous expliquerez, Monsieur, dans le sens de cette dé-
pêche avec Monsieur de Hardenberg, et vous voudrez bien m'in-
former sans délai du résultat de votre conversation. Talleyrand

---

Die in diesem Aufsatz enthaltenen Unwahrheiten waren hand-
greiflich und nur in der neueren französischen Diplomatie nich
auffallend. Napoleon hatte dem König Hannover ja keineswege
unbedingt, sondern gegen Uebernahme sehr weitaussehender Ver-
pflichtungen zu seinem Vortheile angeboten; bei der darauf er-
folgten Unterhandlung, um es blos en dépôt zu nehmen, ware
es nicht die preußischen Bedingungen, die er zum Grunde legt
sondern sehr lästige französische. Wo hatte er den König mi
seinem Operationsplan bekannt gemacht? Wo waren auch di
geringsten Beweise eines solchen Betragens, als er dem englische
Gesandten Taylor in Kassel Schuld gab? Wie falsch wird di
Begebenheit im Ansbachischen als ein Irrthum vorgestellt, d
es doch weder dem Kaiser noch dem General Bernadotte wede
an der Kenntniß der Rechte der Neutralität noch insbesonder
der ausdrücklich erklärten Königlichen Absicht, sie auch im Ans-
bachischen zu behaupten, fehlte! Aus der Luft gegriffen war alles
was er von Lucchesini's Aufträgen sagte, gewiß auch von seine
Aeußerungen, von den Berichten an den Kaiser über österreichisch
Durchmärsche, gar nicht passend der Rückzug des Erzherzogs Ferdi-
nand durch das Ansbachische und Bayreuthische, nachdem Franzose
und Baiern zuerst die Neutralität derselben gebrochen, und ihn nac
den Unglücksfällen in Schwaben auf den Weg dahin zurückdrängten

Ich konnte natürlich auch den Herrn Laforest nur auf di
Wirkungen der nahen Absendung des Grafen von Haugwitz ver-
weisen. Der in Kassel aufgefangene Bericht des Gesandten
Bignon an den Minister Talleyrand zeigte, daß man französische
Seits die preußische Politik und die Triebfedern, welche in Be

wegung waren, ganz richtig beurtheilte. Unsre Berichte aus Paris benachrichtigten uns, daß der Kriegsminister Berthier schon am 28. Oktober den Krieg mit Preußen für entschieden angesehen und Maßregeln dieserhalb befohlen habe.

Um desto nothwendiger wäre Schnelligkeit gewesen.

Lord Harrowby, vorher englischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten und noch Mitglied des Kabinets, wurde uns angekündigt, um mit Preußen nähere Verbindungen zu knüpfen, und traf wirklich in der Mitte des November ein.

Mittlerweile machte der Graf von Haugwitz Anstalten zu seiner Abreise, mit einer Langsamkeit, die die russischen und österreichischen Gesandten mit Recht zur äußersten Ungeduld und Unzufriedenheit reizte. Statt einer Instruktion, die hauptsächlich in dem Traktat vom 3. November lag, verfertigte er ein Memoire, welches er kurz vor seinem Abgange, der endlich am 14. November erfolgte, dem König in meiner Gegenwart vorlas und mündlich die Genehmigung Seiner Majestät erhielt. Er hatte sich darin ziemlich freie Hände vorbehalten, und das mußte freilich sein, vorausgesetzt, daß der Traktat die vornehmste Regel seiner Handlungen blieb. Uebrigens stützte er sich auf die militärischen Berechnungen des Herzogs von Braunschweig, gegen die ein Laie es nicht wagen durfte den Mund aufzuthun.[1])

Auch ein Stück, welches er ohne Unterschrift aus der Feder des Geheimen Kabinetsrath Lombard mitnahm, kann man mit Recht als eine Instruktion für ihn betrachten. Die geheimeren kamen nicht zum Vorschein, es sei, daß sie ihm Lombard, oder Köckritz, oder gar der König selbst gab.

Nachstehender Brief des Königs an Napoleon wurde dem Grafen mitgegeben:

Monsieur mon frère! Il y a peu de semaines encore, je ne prévoyais pas avec quel sentiment pénible je prendrais

1) Die Instruktion wird mit einigen andern auf die Sendung von Haugwitz bezüglichen Dokumenten in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt.

la plume aujourd'hui pour écrire à Votre Majesté Impériale. Depuis qu'elle gouverne la France, je lui avais donné des preuves constantes de l'amitié la plus vraie. J'allais porter seul tout le poids de nos engagements et sacrifier des relations précieuses à la foi de mes promesses, quand les événements cruels du 3 octobre m'en ont ôté les moyens. Tout entière à ses opérations militaires, Votre Majesté Impériale n'a pas jugé à propos d'en sacrifier la moindre combinaison aux droits et à l'honneur d'un ami. Mais le mal est fait, et les regrets sont désormais inutiles.

Mon dernier vœu est aujourd'hui que ce qui fait le sujet de mon affliction puisse tourner au profit de la paix, car elle seule mettra fin aux rapports déplorables qui, de jour en jour, creusent à l'Europe un abîme. Vous la désirez, Monsieur mon frère, vous me l'avez répété toujours. Quel intermédiaire aurait droit à votre confiance, si ce n'est moi? Sur quelle parole pouvez-vous vous reposer, si ce n'est la mienne? Étranger à tous les plans ourdis contre la France, prêt toujours à m'associer aux combinaisons qui pouvaient lui plaire, je ne sais si j'ai mérité d'être taxé de partialité, comme il m'est arrivé souvent, mais ce que je sais, c'est qu'auprès de vous j'ai des titres. Je les réclame aujourd' hui. J'ai profité de la visite inattendue que l'Empereur de Russie m'a faite et fait usage des droits que l'amitié donne pour lire dans ses intentions. J'ai lieu de croire que votre exemple entraînerait ce monarque. Un mot de votre bouche, et vous reprenez tous deux le beau rôle qui vous plaça, il y a trois ans, l'un et l'autre au rang des bienfaiteurs de l'humanité.

Le comte de Haugwitz aura l'honneur de remettre à Votre Majesté cette lettre et de lui communiquer les idées qui, comme bases, m'ont paru concilier tous les intérêts. Je les ai puisées dans la conviction de Votre Majesté elle-même; car toutes les fois qu'elle m'a proposé d'associer

nos garanties pour la conservation du repos du continent, c'était la foi des traités que sa justice réclamait toujours. Elle peut compter sur moi si, donnant à la terre cette preuve éclatante de modération, elle rencontrerait encore dans les autres des obstacles à la paix. Mais sur quoi dès lors pourrait-elle ne pas compter? Au sortir de la victoire, et de quelle victoire encore, tout ce qui chez un autre aurait l'air d'un sacrifice serait pour elle un nouveau triomphe. Tous les genres de gloire seraient son partage à la fois, tous les moyens rendus à leur destination favorite, et moi, de tous mes souvenirs je ne conserverais plus que celui de nos vieilles relations et de la nouvelle grandeur.

J'ai fait choix du comte de Haugwitz pour cet acte d'intime confiance, parce que je n'ai pas de pensée secrète pour lui et que dès longtemps ses principes vous sont connus. Veuillez, Monsieur mon frère, l'écouter et l'en croire quand il aura l'honneur de vous entretenir en mon nom, et recevez etc.

Potsdam, le 12 novembre 1805. Frédéric Guillaume.

Lombard war ebenfalls der Concipient, und die Stelle: „J'ai fait choix du comte de Haugwitz pour cet acte d'intime confiance, parce que je n'ai pas de pensée secrète pour lui et que dès longtemps ses principes vous sont connus“ war nicht ohne besondere Absicht mit eingeschoben.

Bei dem Abgange des Grafen wußten wir von der Lage der Armeen auf dem Kriegstheater, daß der linke Flügel der französischen Armee schon zu Linz sei, wo Napoleon sein Hauptquartier hatte, der rechte sich bis jenseits Salzburg ausdehnte, Kufstein und Innsbruck bedroht waren, daß die österreichisch-russische Armee in der Gegend von St. Pölten stehe und der Erzherzog Karl nach dem Siege über Massena bei Caldiero Verstärkungen zur Armee in Deutschland und zur Vertheidigung Steiermarks habe abgehen lassen, daß man endlich die ungarische Insurrektion zu Stande zu bringen suchte, und daß, während eine

neue russische Armee von etwa 40,000 Mann unter dem Gen
von Buxhöwden, ein andres Corps unter dem Großfürsten C
stantin von 12,000 Mann in Mähren einrücken sollte, ma
Pilsen die Ueberbleibsel des Mack'schen Heers und die in B
men zurückgebliebenen Depots sammelte.

Aber die wahre Lage war am 14. November schon folge
der Hof und die obersten Behörden hatten Wien am 8. Nove
verlassen, um sich zuerst nach Brünn zu begeben. Die
glücksfälle bei den österreichisch-russischen Armeen kamen S
auf Schlag und veranlaßten ihren Rückzug nach Böhmen
Mähren, die Räumung Tyrols und ohnerachtet der Vort
die der Erzherzog Karl in Italien erfochten hatte, auch
Rückzug dieses Feldherrn nach Oesterreich. Napoleon war
12. November schon in Wien eingezogen, und der Fürst A
perg, getäuscht durch die Versicherung Murats, der Frieden s
schlossen, hatte dadurch, daß er die Donaubrücke nicht abbre
ließ, den Franzosen den schnellen Uebergang über diesen Fluß
lich gemacht, wodurch die russische Armee unter Kutusoff beinah
geschnitten worden wäre und ihren Rückzug nur durch Kapitulati
traktaten sicherte. Mortier, der oberhalb über die Donau ge
gen war, wurde nach russischen Berichten den 11. November
Dürrenstein von einem russischen Corps geschlagen, nach d
der Franzosen schrieben diese sich den Sieg zu. Indessen w
doch die Vereinigung der beiden russischen Heere unter Kut
und Buxhöwden bewerkstelligt.

Abseiten Napoleons war dem Kaiser Franz der Wunsch
Frieden durch Mack eröffnet worden, mit dem er so oft pr
er, der nichts als Krieg für seinen unersättlichen Ehrgeiz at
Er hatte die Antwort darauf erhalten: daß der Zweck Oe
reichs sowie Rußlands nur dahin gehe, einen billigen Friede
bewirken, der Kaiser werde daher gemeinschaftlich mit se
Bundesgenossen mit Vergnügen in jeden Vorschlag hineing
der dazu führen könne. Der österreichische General Giulay
in das französische Hauptquartier abgeschickt worden, um

näheren Eröffnungen Napoleons zu vernehmen, der aber als Vorbedingung forderte: daß die verbündeten Heere in ihr Vaterland zurückkehren, die ungarische Insurrektion entlassen, das Herzogthum Venedig und Tyrol aber den französischen Armeen vorläufig eingeräumt werden sollten.

Diese Forderung hatte den Kaiser Franz vermocht, am 13. November den ganzen Gang jener Verhandlungen durch ein Publicat öffentlich bekannt zu machen, und darin die Fortsetzung des Kriegs „mit der noch ungeschwächten Macht seiner Verbündeten, des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen, anzukündigen, bis Napoleon Friedensbedingungen eingehe, welche nicht mit der Aufopferung der Nationalehre und der Unabhängigkeit eines großen Staats erkauft werden müßten."

Kaiser Franz gieng den 17. November bis nach Olmütz zurück, wo er mit dem Kaiser Alexander am folgenden Tage zusammentraf. Die Franzosen rückten immer weiter vor und besetzten bald Brünn, Wischau &c. An der ungarischen Grenze wurde ein Cordon gezogen und Unterhandlungen, welche der Erzherzog Palatin angieng, um Zeit zu gewinnen, wurden französischer Seits unter hinzugefügten Erdichtungen, zum Beispiel einer von einem gar nicht existirenden Grafen Andreas Palffy Caroli gehaltenen Rede, als eine von der ungarischen Nation gegen den Willen ihres Souveräns ergriffene Neutralität geschildert. Der Kaiser Alexander beschrieb die dringende Lage, darin sich die Verbündeten befanden, und klagte über die verspätete Ankunft des Grafen von Haugwitz in folgendem Briefe vom 19. November, den der König am 23. erhielt:

Olmütz, le 19 novembre. Je quitte toutes les formes, car vous m'avez permis, Sire, de m'adresser à vous comme à mon ami. Jamais je n'en ai eu plus besoin. Notre position est plus que critique, nous sommes absolument seuls contre les Français, et ils nous talonnent continuellement. Aujourd' hui le quartier général sera déjà à Olmütz, qui n'est ni

approvisionnée, ni en état de défense. Quant à l'armée aut
chienne, elle n'existe pas. Les nôtres se battent avec
courage vraiment étonnant, et Mortier a été complétem
battu à Krems. On prétend qu'il a péri lui-même, m
tout cela ne nous sert de rien, car la supériorité des Fr
çais est trop grande. En attendant, le comte Haugwitz n'
pas encore arrivé, et il semble que Bonaparte veuille n
mettre à l'extrémité avant son entrevue avec lui. Je m
remets à vous, Sire, à mon ami, à ce que vos sentime
pour moi vous dicteront. Si vos armées avancent, la p
tion changera entièrement, et les miennes pourront repren
l'offensive, et vous ne doutez sûrement pas, Sire, du zèle
je mettrai à seconder les vôtres de tous mes moy
Veuillez recevoir etc.

Der König antwortete hierauf am 23. November:

Monsieur mon frère! J'avais reçu les deux lettres
Votre Majesté Impériale m'a fait l'honneur de m'adresser
Leipzig et de Schmiedefeld. Son courrier m'apporte en
moment celle du 19 de ce mois. Si les souvenirs qu'ell
emportés de Berlin lui sont aussi précieux qu'ils me le s
à moi-même, le plus cher de mes vœux est rempli. Je se
il est vrai, combien la position des affaires y doit dans
moment mêler d'amertume, mais aussi nous ne sommes
sans sujets de satisfaction. Les affaires brillantes où
braves troupes, Sire, ont si bien soutenu leur gloire, la jo
tion de vos deux armées heureusement opérée, les désast
même de la marine française, mettent un poids dans la
lance et nous présagent, j'espère, des événements plus
cisifs. Quant à moi, Votre Majesté peut compter sur
fermeté à suivre la marche que nous avons concertée. E
sait qu'entre les motifs qui me l'ont fait adopter de pré
rence, l'éloignement de mes armées et le temps nécessa
pour les rassembler sont entrés nécessairement. Cependa
Sire, s'il est un mouvement qui puisse contribuer à atti

utilement l'attention des Français et à diminuer le fardeau qui tout entier pèse sur vos troupes jusqu'à ce que les miennes le partagent avec elles, vous sentez avec quel plaisir je m'y prêterais. Je m'en occupe déjà, et je m'empresse de vous donner la nouvelle que le gros de mes troupes va se concentrer incessamment du côté de la Franconie pour être à portée d'agir aussitôt qu'elles seront réunies, et que la tentative des négociations entamées en attendant aurait échoué; je ne m'occupe que de vous, Sire, et du grand objet que nous discutions ensemble à Berlin, et vous prie de compter sur l'invariabilité de mes principes, comme sur la tendre amitié avec laquelle etc.

Berlin, le 23 novembre 1805. Frédéric Guillaume.

Tages darauf erschien der russische General-Lieutenant Fürst Sergius Dolgorucky mit dem nachstehenden anderweitigen Briefe des Kaisers:

Je vous envoie, Sire, le lieutenantgénéral prince Dolgorouky pour mettre au fait Votre Majesté de la position dans laquelle nous nous trouvons, comme en ayant été le témoin oculaire. Il pourra rendre aussi compte à Votre Majesté de la valeur avec laquelle nos troupes se tirent d'affaire malgré la position critique dans laquelle elles se trouvent. Nous ne sommes pas indignes, Sire, d'avoir pour allié un souverain qui a une armée aussi célèbre que la vôtre, et je suis persuadé que comme ami vous prendrez quelque part, Sire, à ces témoignages de courage que les troupes russes ne cessent de donner. Veuillez ajouter foi à tout ce que j'ai chargé le prince Dolgorouky de dire à Votre Majesté de bouche, et conservez-moi une amitié à laquelle je mets un prix inexprimable.

Tout à vous de cœur et d'âme pour la vie. Olmütz, le 20 novembre 1805. Alexandre.

P. S. Pardonnez-moi, Sire, si je passe sur les formes, mais avec vous, vous ne sauriez croire combien elles me pèsent.

Der König, um doch vorerst etwas zu thun, eröffnete se schlesischen Festungen den Heeren der beiden Kaiser, um ihre flucht dort zu nehmen. In dieser Provinz standen 46,000 Ma Russen unter dem General von Bennigsen und 25,000 Ma Preußen unter den Befehlen des General von Grawert. In d folgenden Antwortsschreiben kündigte der König dieses dem Ka an. Lombard hatte wie gewöhnlich ein Concept dazu gema in dem über diese Maßregel nichts gesagt war. Der König s die unterstrichene Stelle selbst hinzu. Es ist unglaublich, wie nächsten Umgebungen des Königs, insonderheit der General Köc und Lombard, antirussisch waren.

Berlin, le 27 novembre 1805. J'ai appris avec un térêt extrême par le lieutenantgénéral prince Dolgoro tous les détails que votre lettre m'annonce, et en partage avec Votre Majesté Impériale ses sollicitudes sur la posit des affaires, je jouis avec elle de la gloire dont ses trou continuent de se couvrir. C'est avec la dernière impatie que j'attends les premières nouvelles. J'ose me flatter mes présages ne m'auront point trompé, et un des be moments de ma vie sera celui où je pourrai la féliciter le plus beau de la sienne. Quant aux mesures qui prennent ici, je dois me référer à ma dernière lettre; joins seulement à la présente le tableau des mouveme qui se font avec toute la célérité possible en attend l'issue de la négociation du comte de Hau witz, qui cependant ne les paralyse en rien ne m'empêchera pas de recevoir, en cas d' malheur imprévu, les troupes combinées da la Silésie, où j'envoie des renforts et fais met les forteresses en état de défense pour oppo une barrière aux progrès que les Franç voudraient y faire. Je me croirais méconnu de Vo Majesté, si je jugeais nécessaire de l'assurer jusqu'à q point elle peut compter sur moi. J'ai chargé encore

prince Dolgorouky de lui répéter l'expression de mon tendre et inébranlable attachement. Frédéric Guillaume.

C'est pour suivre vos volontés, Sire, que j'ai omis toute cérémonie.

Unter dem 28. November benachrichtigte der Kaiser den König von dem Vormarsch der vereinigten Armee und theilte ihm den Briefwechsel mit, der zwischen ihm und dem Kaiser Napoleon stattgefunden hatte, wie die folgenden Stücke zeigen.

Je ne peux rendre à Votre Majesté le plaisir que j'ai eu de recevoir la lettre qu'elle a bien voulu m'écrire du 23 novembre. Les nouvelles que vous voulez bien m'annoncer, Sire, sur l'accélération des mouvements de vos armées me prouvent bien votre amitié et me pénètrent de la plus vive reconnaissance. Je continue toujours seul à soutenir le poids des forces françaises, et c'est à Votre Majesté qu'on devra le salut de la bonne cause. Mais je ne saurais assez oser répéter à Votre Majesté combien les moments sont précieux, et peut-être parviendrons-nous dans une seule campagne à finir la guerre par la position aventurée dans laquelle se trouve Bonaparte. Depuis deux jours mon armée a repris l'offensive, et l'avant-garde a eu aujourd'hui une affaire très heureuse contre la cavalerie française, et notre quartier général se trouve par là transféré d'Olmütz à Wischau. Hier, à mon grand étonnement, le général Savary a été envoyé de la part de Bonaparte avec une lettre dont le contenu surprendra Votre Majesté davantage [1]). Je la joins ici en original, en vous priant, Sire, de me la renvoyer. Je joins également la réponse que j'y ai faite. Je désire qu'elle rencontre l'approbation de Votre Majesté. Veuillez recevoir etc. Wischau, le 28 novembre 1805. Alexandre.

P. S. L'armée devant faire demain un mouvement par sa gauche pour entamer le flanc droit de l'ennemi et menacer

---

1) Vergl. Correspondance de Napoléon, Nro. 9524.

de lui couper la retraite sur Vienne, j'ai cru, Sire, de
en avertir le prince Hohenlohe et le général Grawert
des précautions qu'il ne serait pas inutile de prendre
la sûreté des deux Silésies.

Schreiben Alexander's an Napoleon:

Au chef de la nation française. J'ai reçu avec bie
la reconnaissance la lettre dont le général Savary a ét
porteur, et je m'empresse de vous en témoigner tous
remercîments. Je n'ai pas d'autre désir que de voir la
rétablie avec loyauté et sur des bases équitables. Je
haite en même temps avoir l'occasion de vous être agréable
sonnellement. Veuillez en recevoir l'assurance, de même qu
ma plus haute considération. Le 27 novembre 1805. Alexa

Der Kaiser Alexander schickte seinen Adjutanten, den Fü
Peter Dolgorucky, denselbigen, welcher den Traktat vom 3.
mit unterzeichnet hatte, an den Kaiser Napoleon, um die Hö
keit zu erwiedern, welches zu einer im Moniteur unter bit
Bemerkungen über diesen Fürsten bekannt gemachten Unterre
führte, die beide Theile nicht näher brachte.

Während dieses Zeitraums beschäftigten uns in Berlin vorn
lich die Unterhandluugen mit dem englischen Minister Lord Harro
und nur zu späte Pläne für den bevorstehenden Feldzug. Erstere
gen nicht sehr rasch. Obgleich der Lord Minister der auswärtigen
gelegenheiten gewesen und sonst ein kluger und braver Mann
so war er doch ein überaus langsamer und unentschlossener N
ciateur. Ich wollte verschiedene Male den Punkt wegen Hann
ob er gleich der Verwendung Rußlands und Oesterreichs ha
sächlich überlassen war, in Anregung bringen, aber es war je
mal vergeblich. Lord Harrowby ließ mich nicht zu W
kommen, indem er immer versicherte, daß kein englischer Min
befugt sei, wegen Hannover irgend einen Antrag anzuhören,
der König diese Angelegenheiten mit großer Eifersucht blos se
hannöverischen Ministern vorbehalte. Unglückliche Trenn
deren nachtheilige Folgen das arme Kurfürstenthum in der la

Regierung Georgs III. nur zu oft erfahren hat, obgleich es auf der andern Seite stets so große Opfer für das englische Interesse machen mußte! Dagegen versicherte Lord Harrowby die große Geneigtheit Englands, zur Vergrößerung Preußens beizutragen, und ließ nicht undeutlich merken, daß man selbst gern sehen würde, wenn es Holland erwerbe. Bei einem sehr glücklichen Erfolg eines Kriegs wäre diese Erwerbung allerdings möglich und von großer Wichtigkeit gewesen, zumal wenn noch einige feste Plätze der Niederlande hätten hinzukommen können. Friedrich Wilhelm II. hätte 1787 nach der Eroberung die Constitution dieses Landes so modificiren sollen, daß Preußen einen immerwährenden Bund mit solchem geschlossen und vermöge desselben eine ansehnliche Landmacht darin erhalten hätte. Friedrich Wilhelm I. hatte den Plan gehabt, es durch die Erbstatthalterschaft mit Preußen zu vereinigen. Wäre Holland nebst Westfalen preußisch geworden, so fielen die Hauptgründe weg, warum der Besitz von Hannover für den Staat so wichtig war; man hätte es dann immer ruhig in den Händen des Hauses Braunschweig sehen können und einen nothwendigen natürlichen Alliirten daran gehabt.

Ohnerachtet diese Erwerbung freilich sehr weit aussehend war, sprach ich mit dem König darüber, der sie aber aus dem Grunde als nachtheilig weit wegwarf, weil Friedrich der Große die Maxime gehabt habe: Preußen müsse nicht eine Seemacht werden wollen. Ich nahm mir die Freiheit, dagegen zu bemerken, daß Friedrich hiebei wohl nicht an die Erwerbung eines Staats gedacht habe, der schon Seemacht sei und einen so großen Seehandel mit Colonien besitze; das stärkste Argument gegen die Sache scheine mir aber vorerst in dem bekannten Sprüchworte zu liegen: daß man die Haut des Bären nicht verkaufen müsse, bevor nicht der Bär erlegt sei.

Die Subsidien fanden nach dem Fuß des Traktats mit Rußland an sich keine Schwierigkeit, aber der Lord geizte in Absicht auf die Erhöhung der Beiträge zur ersten Instandsetzung und wegen

der Subsidien für Sachsen, Hessen, Braunschweig und andere kleinere deutsche Fürsten, für die wir unterhandelten.

Der ganze Traktat war nicht zu Stande, als sich die Lage der Dinge völlig veränderte, und Preußen bezog nicht eine englische Guinee. So eitel sind alle die lächerlichen Beschuldigungen von englischem Einfluß und englischem Gelde, darüber Napoleon und seine dienstbaren Schreiber in und außer Frankreich unaufhörlich schreien, so wie die Demagogen zu den Zeiten Robespierres über Pitt und Coburg.

Um die Pläne zum Feldzuge zu verabreden, waren englischer Seits der Oberst Anstruther, österreichischer Seits der General Crenneville in Berlin. Sie conferirten mit unsern Offizieren vom Generalstabe, besonders mit dem Obersten von Phull.

Die Engländer hatten in den Mündungen der Elbe und Weser ein beträchtliches Corps Truppen gelandet, darunter die hannöverische Legion mit befindlich war. Es sollte im Hannöverischen vermehrt werden, wozu auch mit gutem Fortgange geschritten wurde. Binnen ganz kurzer Zeit wäre es wenigstens auf 25,000 Mann gebracht worden. Graf Tolstoy stand mit 16,000 Mann im Hannöverischen und der König von Schweden mit 7000. Unsre Truppen giengen durch das Hessische und Fuldaische vorwärts gegen den Main.

Mit Einem Federzuge auf Napoleons Geheiß machte Graf Haugwitz diesem allem ein Ende.

Wir hatten uns auch im Voraus mit einer Druckschrift und einem fortzusetzenden Journale beschäftigt, die bestimmt sein sollten, wenn der Krieg ausbräche, die öffentliche Meinung zu gewinnen. Johannes von Müller hatte die Verfertigung der ersten und die Leitung der letzten übernommen, und dem berühmten Verfasser zu Ehren füge ich den Plan zu ersterer bei [1]). Die Zeitschrift ist eben dieselbe, von der Friedrich Buchholz, bei dem unter andern politischen sonderbaren Ansichten die Feindschaft gegen England

1) Er wird in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt werden.

so zur fixen Idee geworden ist, daß er es, wie Don Quixote die Ritter und Riesen, in allen Gegenständen bekämpft, irgendwo unter bitteren persönlichen Bemerkungen sagt, er habe den Antrag abgewiesen, Theil daran zu nehmen. Fürwahr England hätte zu so manchen auf unnütze Subsidien verschwendeten Summen noch ein paarmal hundert tausend Pfund Sterling auf die rüstigen deutschen Schriftsteller verwenden sollen, die so sehr streben, die öffentliche Meinung gegen dasselbe aufzubringen, man würde dann gesehen haben, was etwa englisches Geld über Auxiliaren dieser Art vermag.

Der Graf von Haugwitz hatte auf dem Wege von Berlin nach Brünn, wo er endlich zur Audienz bei dem Kaiser Napoleon gelangte, vierzehn Tage zugebracht [1]).

In einer Unterredung, die vier Stunden gedauert haben soll, in dem dringenden Augenblicke, wagte es Graf Haugwitz nicht, mit seinen Friedens- und Waffenstillstandsanträgen heraus zu gehen und seinen Aufträgen Genügen zu leisten! Wodurch besänftigte er den Kaiser, wie er sagt? Es ist natürlich genug, daß dieser, im Begriff einen entscheidenden Streich zu wagen, den Grafen nur auszuforschen und hinzuhalten suchte, und das war ihm denn wohl gewiß gelungen. Die Berichte seiner Gesandtschaft in Berlin, davon wir weiter unten eine merkwürdige Probe sehen werden, hatten ihm ohne Zweifel den Grafen als einen seiner Anhänger geschildert, und die persönliche Bekanntschaft, das Betragen des Grafen, sein Stillschweigen über seine Aufträge und seine Schmeicheleien bestärkten ihn vermuthlich in der Idee, daß er ihn, nach dem der Ausfall der Schlacht sein würde, leicht zum Werkzeug für seine Pläne werde gebrauchen können. So schickte er ihn vorerst nach Wien und benutzte seine erste Zusammenkunft mit ihm blos dazu, einstweilen die Operationen der Engländer, Russen und Schweden auf Holland womöglich durch

1) Die Berichte des Grafen Haugwitz werden in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt werden.

Preußen zu lähmen, eine einseitige Forderung, die Graf Haugwitz auf eine sehr unverantwortliche Weise Namens des Königs bewilligte.

Hätte Graf Haugwitz nicht gleich bei seiner Ankunft in Brünn vor allen Dingen den dort anwesenden Grafen Stadion aufsuchen und sich mit ihm besprechen sollen? Darum war ihm ja der Herr von Nowosilzow entgegengeschickt worden, um ihn von der Lage der Sachen und von der Sendung des erwähnten Grafen, der vereint mit ihm verfahren sollte, zu unterrichten, um ihn zur Beschleunigung der Ausrichtung seines Auftrags aufzufordern. Herr von Nowosilzow hat mir später selbst versichert, daß Graf Haugwitz seine Unterredungen mit ihm ganz falsch darstellte.

Die ersten, jedoch sehr unbestimmten, Nachrichten von der unglücklichen Schlacht bei Austerlitz am 2. December waren schon in Berlin angekommen, als der Bericht des Grafen von Haugwitz von eben dem Tage eintraf. Man tadelte mit Recht, daß die russisch-österreichische Armee, ohnerachtet unsrerseits beiden Kaisern bekannt gemacht war, daß die unsrige erst am 16. December zu operiren im Stande sein werde, nicht die Defensive beibehalten, bis wir zu Hülfe kommen können, daß sie nicht ihre Hauptmacht auf das linke Ufer der March und hinter derselben gegen die Donau gehen lassen, um sich mit dem Erzherzog Karl zu vereinigen oder in Verbindung zu setzen, der am 27. November schon bei Stannersdorf stand, und oberhalb Wien über die Donau im Rücken der französischen Armee auf Wien loszugehen und solches zu befreien, währenddem die preußische Armee und die russische unter Bennigsen vorgegangen wären. Uebertriebener Eifer und zu große Zuversicht des Kaisers Alexander, Mangel an Lebensmitteln, die man jedoch aus Ungarn noch eher bezogen haben würde als anderswoher, endlich verderbliche Rathschläge des österreichischen Generals Weyrother, den Alexander ausschließlich hörte, veranlaßten den unzeitigen Angriff, Ueberlegenheit Napoleons in der Kriegskunst die Niederlage.

Der König befahl, wie es leider Sitte geworden war, eine Conferenz. Diese buntscheckigen Versammlungen hatten unter andern auch die schlimme Folge, daß das Geheimniß über nichts bewahrt wurde. Der französische Gesandte wußte ein Paar Stunden nachher, was berathschlagt worden war. Er hielt sich theils selbst, theils durch den mehrmals erwähnten Ephraim an den Herzog von Braunschweig, der leicht auszuholen war; überdem waren der General Köckritz, der gar nicht schweigen konnte, und die Offiziere vom Generalstabe jetzt sehr oft bei jenen Conferenzen gegenwärtig. Mehrmals sagte ich dem König, daß ich für kein Geheimniß einstehen könne, da so viele es mit mir theilten.

Folgendes war das Protokoll dieser Conferenz, die am 9. December statt hatte:

Bei der von Seiner Majestät dem König befohlnen Ueberlegung, den erstatteten Bericht des Grafen von Haugwitz betreffend, sind die Unterzeichneten der Meinung:

1) daß Seine Majestät dem römischen und russischen Kaiser zu erklären geruhen möchten, daß Allerhöchstdieselben Ihren im Traktat vom 3. November d. J. übernommenen Verbindlichkeiten und dem Sinn derselben treu zu bleiben gesonnen wären;

2) daß Seine Majestät aber, bei den seit dem Abschlusse des Traktats veränderten Umständen, wodurch der Kriegsschauplatz sich unter fortwährenden Nachtheilen, worüber Seine Majestät Sich noch zum Theil, insonderheit wegen der am 2. und 3. December vorgefallenen bedeutenden Gefechte, in einer völligen Ungewißheit befänden, in ganz andere Gegenden gezogen, Ihren stets im Vormarsch begriffenen Truppen auch eine jenen Umständen gemäße veränderte Richtung, mehr links, dahin wo die größte Gefahr drohe, mithin gegen Böhmen geben würden;

3) daß es, bevor man offensiv agire, schlechterdings nöthig sei, einen zweckmäßigen Operationsplan zu concertiren, wonach alle verbündeten Armeen handeln und mit möglichster Einheit den Feind anzugreifen und zurückzutreiben trachten müßten, welches zwar im Traktat vom 3. November ausdrücklich be-

stimmt sei, wozu aber noch keine hinlängliche Veranstaltung getroffen worden;

4) daß es unumgänglich erforderlich sei, den rechten Flügel des Ganzen — die vereinigte Armee im nördlichen Deutschland — ganz an die Disposition Seiner Majestät des Königs zu verweisen und solche einem Specialcommando zu untergeben, da die Sicherheit der preußischen Staaten nicht nur, sondern die Sicherheit aller verbündeten Mächte und der gute oder schlimme Erfolg hievon wesentlich abhänge, mithin, wenn für diesen Gegenstand nicht in dieser Art gesorgt werde, Seine Majestät sich außer Stand befinden würden, kräftig zum Besten Ihrer hohen Alliirten zu wirken, vielmehr gezwungen wären, auf Ihre eigene Sicherheit, mit Hintansetzung andrer Operationen, Bedacht zu nehmen;

5) in Absicht auf die Unterhandlung des Grafen von Haugwitz sei beiden Kaisern zu bezeigen, daß Seine Königliche Majestät nichts dieserhalb ohne Einstimmung Ihrer beiden hohen Alliirten unternehmen würden, daß Höchstdieselben aber nach demjenigen, was der besagte Graf von den Aeußerungen des Grafen von Stadion berichtet habe, und nach den Unglücksfällen, welche das österreichische Haus betroffen, der beiden Kaiser Majestäten überließen, ob Sie von den im Traktat vom 3. November stipulirten Bedingungen nachlassen und den Grafen von Stadion hiernach schleunig zu instruiren für gut finden möchten, wovon Seine Majestät Sich solchenfalls Nachricht erbäten. Die Absicht müsse dahin gerichtet sein, auf alle Fälle den Kaiser Napoleon während der Unterhandlung durch einen Waffenstillstand zu binden, damit diese Unterhandlung nicht dazu benutzt werde, hinzuhalten und mittlerweile immer mehr Vortheile zu erringen;

6) der Graf von Haugwitz werde hiernach zu instruiren und demselben wegen der beiden von ihm versprochenen Bedingungen zu bemerken sein, daß die Erfüllung derselben unmöglich sei, weil es nicht von Seiner Majestät abhänge, die Russen,

Engländer und Schweden, welche sich bereits in großer Zahl im Hannöverischen befänden, zu verhindern, Operationen gegen den Feind vorzunehmen, während dieser solche seinerseits nicht einstelle. Indessen sei jetzt nicht der mindeste Anschein zu einer Unternehmung auf Holland. Hameln sei von den preußischen Truppen nie eingeschlossen gewesen, oder die Garnison abgehalten worden, sich mit Lebensmitteln zu versehen. Gegenwärtig aber wären die preußischen Truppen aus dem Hannöverischen ganz weggezogen.

Berlin, den 9. December 1805. Carl Herzog von Braunschweig. Möllendorf. Schulenburg. Hardenberg. Köckritz.

Außer den Unterschriebenen waren noch der General von Geusau, die Obersten von Scharnhorst, von Kleist und von Massenbach gegenwärtig. Letzterer, durch seine Schriften bekannt, ein rechtschaffener, gewiß wohlmeinender Mann, aber aus Ueberzeugung ganz französisch und antirussisch gesinnt, äußerte hier unaufgefordert und ohne Beruf seine Meinung: man müsse das System schleunig ändern und sich mit Frankreich verbinden. Ich gerieth darüber in einen lebhaften Wortwechsel mit ihm, da eine solche Treulosigkeit mein Gefühl empörte, und alle übrigen Anwesenden theilten es. Massenbach hatte auch auf Beyme und auf andere gewirkt, wie ein Billet zeigte, das ich am Tage der Conferenz von diesem erhielt, in dem er sich folgender Gestalt ausdrückte: „Die neuesten Nachrichten von der Schlacht am 2. werden unsre Militärs wieder aufrichten", — man hatte nämlich falsche Gerüchte von Erneuerung der Schlacht, wobei die Russen und Oesterreicher den Sieg davon getragen haben sollten, — „gestern war ihre Verzweiflung nach allem, was ich davon gehört habe, so hoch gestiegen, daß, wenn es dabei geblieben wäre, ich davon den Ruin des Staats, im Fall des Beitritts zum Kriege nach dem Vertrage vom 3. v. M. hätte besorgen müssen. Dann wäre Friede und Bündniß mit Frankreich besser als die Defensive, die man vorschlagen wollte, gewesen." Das waren freilich die Herren vom Militär, die, statt als Soldaten

ihre Pflicht zu thun und blos für Erfüllung derselben Eifer zu zeigen, nach dem unglücklichen Geist, der seit 1794 viele von den leitenden Männern unter ihnen und auch den Obersten von Massenbach beseelte, lauter Politik trieben und die Staaten regieren wollten.

Da ich hier keine vollständige Geschichte der Begebenheiten dieser Epoche schreibe, so verweise ich den Leser auf diejenigen, welche sich solches zum Zweck vorsetzen; in Absicht auf die Schlacht bei Austerlitz aber, auf die Darstellung, welche der österreichische General von Stutterheim davon hat drucken lassen, die von einem einsichtsvollen Mann herrührt, der als Augenzeuge schrieb; sie hat das Gepräge der Wahrheit.

Auf die Schlacht bei Austerlitz folgte bekanntlich am 4. December die Unterredung zwischen den Kaisern Franz und Napoleon, über die der Moniteur die höchst unschickliche offizielle Bekanntmachung enthielt, in welcher dem Kaiser Franz in den Mund gelegt wurde, „daß das Betragen (des mit ihm aufs Engste verbundenen) Englands ihm und dem Kaiser von Rußland die größte Verachtung einflöße. „Das sind Kaufleute" — sollte er hinzugesetzt haben — „die das feste Land in Feuer und Flammen setzen, um sich den Handel der ganzen Welt zueignen zu können." Mehrmals — wird versichert — habe er die Worte wiederholt: „Es ist gar kein Zweifel, in dem Streite zwischen Frankreich und England ist das Recht auf Frankreichs Seite."

Bei eben dieser Unterredung, wo der Waffenstillstand für die österreichische Armee verabredet wurde, sollte Kaiser Franz ihn auch für die russische gefordert, und Napoleon ihn unter der Bemerkung, daß diese so eingeschlossen sei, daß nicht ein Mann entkommen könne, solchen dennoch, um dem Wunsch zu genügen, dem Kaiser Alexander eine Gefälligkeit zu erzeigen, mit den Worten bewilligt haben: „Ich werde die russische Armee passiren lassen und den Marsch meiner Colonnen einstellen. Eure Majestät müssen mir jedoch versprechen, daß die russische Armee nach Rußland zurückkehren, daß sie Deutschland verlassen und sowohl das

österreichische als das preußische Polen räumen werde." Hierauf hätte Kaiser Franz geantwortet, daß dieses die Gesinnung Alexanders sei, er könne dafür gutstehen. Napoleon aber möge sich noch in eben der Nacht durch einen eigenen Offizier davon überzeugen.

Nach eben dieser offiziellen Bekanntmachung soll der Adjutant des Kaisers Napoleon, General Savary, den Kaiser Franz zurückbegleitet haben, um zu erfahren, ob der russische seiner Kapitulation beitrete. Er habe die russische Armee ohne Bagage und Artillerie in dem Zustande der schrecklichsten Unordnung angetroffen. Es sei Mitternacht gewesen. (Was konnte er denn da bemerken)? Sie sei von allen Seiten eingeschlossen gewesen, nicht Ein Mann habe entkommen können. Der Fürst Czartoryski habe den General Savary bei dem Kaiser Alexander eingeführt. „Sagen Sie Ihrem Herrn" — habe ihm dieser entgegen gerufen — „daß ich nach Hause gehe, daß er gestern Wunder gewirkt, und daß dieser Tag meine Bewunderung gegen ihn vermehrt hat. Es ist eine Bestimmung des Himmels, daß meine Armee Jahre braucht, um sich mit der seinigen messen zu können. Kann ich mich aber mit Sicherheit zurückziehen?" Savary habe hierauf geantwortet: „Ja, sobald Ew. Majestät das ratificiren, was die beiden Kaiser von Frankreich und von Deutschland bei ihrer persönlichen Zusammenkunft beschlossen haben: daß Ew. Majestät Ihre Armee nach Hause ziehen lassen, und zwar in Etappenmärschen, die der Kaiser bestimmen wird, daß Ew. Majestät Deutschland und Polen räumen. Nur unter diesen Bedingungen habe ich von meinem Kaiser den Befehl, mich zu unsern Vorposten, die Ew. Majestät schon ganz umrungen haben, zu begeben und ihnen die Ordres zu ertheilen, den Rückzug Ew. Majestät zu begünstigen. Kaiser Napoleon möchte gern dem Freunde des ersten Consuls seine Achtung bezeigen." Der Kaiser habe gefragt, „welche Sicherstellung verlangen Sie dafür"? „Sire, Ihr Ehrenwort," habe Savary erwidert, worauf der Kaiser dieses gegeben, und Savary sich im vollen Galoppe zum Marschall Davout begeben, um ihm den Befehl zu überbringen, sich ruhig zu verhalten. „Möchte doch"

— setzte der Moniteur noch hinzu — „diese Großmuth des französischen Kaisers nicht eben so geschwind vergessen werden, als das edle Benehmen, womit Kaiser Napoleon 7000 russische Gefangene dem Kaiser Paul mit so viel Beweisen von Gunst und Achtung zurücksandte.“ Der Kaiser von Rußland habe auch an den General Savary gesagt: „Ich bin gekommen, um dem deutschen Kaiser Beistand zu leisten. Er hat mir sagen lassen, daß er zufrieden wäre; ich bin es auch.“

Man wird diese ganze Erzählung eben so würdigen müssen, als die übrigen französischen offiziellen Bulletins, die sich zur Wahrheit verhalten, wie ein Drama, in welchem der Dichter sich dem Schwunge seiner Einbildungskraft überläßt, zur Geschichte, und die nur darauf gestellt sind, Effekt zu machen.

Aber wahr ist es, daß die russische geschlagene Armee sich in großer Unordnung befand, daß es ihr, sowie der österreichischen, an Lebensmitteln mangelte, daß zwischen den Truppen beider Armeen keine Harmonie herrschte, daß der Kaiser Alexander dem Kaiser Franz überließ, mit Napoleon eine Uebereinkunft zu treffen, so gut er konnte, und froh war, sich vorerst aus der Sache ziehen zu können.

Betäubt von dem gewaltigen Schlage, hatte man den Kopf verloren, wie es zu gehen pflegt, wenn das Genie nicht an der Spitze steht. Die Lage war sonst nichts weniger als verzweifelt. Der Waffenstillstand konnte nöthig sein, um die ersten schlimmen Folgen abzuhalten, man konnte Friedensunterhandlungen eröffnen, wobei der Graf von Haugwitz als Vermittler aufgetreten wäre; aber Kaiser Franz konnte die Ueberbleibsel seines Heers sammeln und sie mit der ungeschlagenen zahlreichen Armee des Erzherzogs Karl vereinigen, die ganz in der Nähe war, er konnte alles Mögliche aufbieten, um die Kräfte der ungrischen Nation aufzurufen. Kaiser Alexander hatte noch ein Reservecorps von 11 bis 12,000 Mann unter dem General von Essen, welches der Großfürst Constantin geführt hatte, und den General von Bennigsen mit 46,000 Mann in Schlesien, wo ihm alle preußischen Festungen

offen und 25,000 Mann unter dem General Grawert zur Seite standen. Zu diesen mußte er seine geschlagenen Truppen stoßen lassen. Er mußte dem Kaiser Franz Muth einflößen, den König bei dem Traktat vom 3. November fest halten, den Heranmarsch der Preußen beschleunigen machen, welches ihm gewiß gelang, wenn er standhaft blieb und so handelte. Von allem dem aber geschahe nichts. Alexander gab den so warm, so eifrig gemachten Plan bei der ersten großen Widerwärtigkeit auf, und reiste in seiner Postchaise aufs Schnellste nach Petersburg zurück.

Unterdessen waren wir sehr lange in Berlin in der größten Ungewißheit über die Lage der Dinge.

Nach den Beschlüssen der Conferenz vom 9. December schrieb der König den 10. den folgenden Brief an den Kaiser Alexander:

Berlin, le 10 décembre 1805. Sire! J'allais répondre à votre dernière lettre et vous remercier de la complaisance avec laquelle vous avez bien voulu me communiquer celle de Napoléon, lorsque les nouvelles confuses des événements du 2 m'ont fait suspendre l'envoi d'un courrier dans l'espérance toujours de recevoir les détails qui m'auraient éclairé davantage sur la position des affaires. Mais les premières dépêches du comte Haugwitz m'arrivent enfin et me font un devoir de ne plus tarder. La proposition par laquelle Bonaparte prélude ne porte que trop le caractère de sa marche. Je dois lui répondre que les alliés n'entreprendront rien contre la Hollande, et, à ce prix, il accepte ma médiation, mais sans que j'aie encore aucune donnée sur les bases de la paix à laquelle il voudra consentir, et sans même qu'en retour d'une condition qui paralyserait ses ennemis du côté où il n'est pas le plus fort, il offre à son tour de suspendre ses avantages au moyen d'un armistice général. Vous sentez comment j'ai dû recevoir une demande pareille. Dès ce moment il y a deux objets qui doivent éminemment nous occuper. Le premier, c'est de faire la dernière tentative auprès de lui par la déclaration franche et

nette des dernières conditions de paix auxquelles on pourrait se résigner. Le comte de Stadion est auprès de lui, une circonstance que le traité n'avait pas prévue. Comme certainement, après l'accession de Sa Majesté l'Empereur d'Autriche, je ne dois pas craindre un instant qu'il veuille séparer ses intérêts des nôtres, l'apparition de son ministre au quartier général français ne peut se rapporter qu'à l'article du traité qui laisse à ce monarque le droit de se relâcher sur l'étendue de nos propositions communes. Sur ce point-là, c'est de vous, Sire, et de lui que le comte de Haugwitz doit recevoir des instructions. Je vous prie donc de vous concerter avec notre allié commun, pour que mon ministre soit autorisé incessamment par vous et par lui à ouvrir avec le comte de Stadion la discussion qui doit décider du reste. J'ai dû d'autant plus faire dépendre, à cet égard, ma marche de la vôtre que, dans la situation cruelle où l'Empereur des Romains se trouve, bien des considérations peut-être céderont à celle du danger imminent de sa monarchie. C'est avec une douleur profonde que j'ai reçu les premiers avis des journées du 2 et du 3. L'incertitude même où je me trouve sur les détails ajoute à l'impression que ces premiers avis m'ont causée, et plus que jamais je dois désirer sans doute qu'un reste de justice, si nous pouvons l'attendre de Napoléon, prévienne les dernières suites de cette guerre calamiteuse.

Le second objet sur lequel il importe de s'entendre sans délai, c'est le concert militaire qui, d'après l'article X de notre traité, devait se régler entre nous, si, au bout de 4 semaines, notre négociation était restée sans succès. Ce point est d'autant plus essentiel qu'il offre plus de difficultés, car les progrès rapides de l'ennemi ont fait que les positions données plus d'une fois à mes troupes ont été jugées successivement moins conformes aux besoins des circonstances qu'elles n'avaient paru l'être d'abord. Ces mouvements, sans

nuire à l'ennemi, sont ruineux dans la saison, et la difficulté des subsistances se présente dans un jour vraiment effrayant. Sans compter le temps perdu par là, j'ai l'honneur de vous envoyer pour discuter ces objets le colonel de Phull, quartier-maître-général de l'armée, officier non-seulement très instruit en général, mais absolument au fait de la position de mes troupes et des matières qui, sous le rapport militaire, doivent se discuter entre nous. Je vous prie de l'honorer de votre confiance. Si vous daignez convenir avec lui de l'endroit où l'on pourra combiner le plan général des opérations, et des officiers que vous et Sa Majesté l'Empereur des Romains aurez choisis pour ce travail, ou si la présence du colonel de Phull y suffit, il ne me restera que le vœu de voir cesser bientôt ce cruel état d'incertitude, et les efforts que je ferai sûrement pour répondre à ce que nos traités et notre amitié m'imposent couronnés d'un heureux succès. En attendant, rien ne suspend les mouvements de mes troupes envers la Bohême. Le colonel de Phull vous en rendra compte, Sire.

Je renvoie à Votre Majesté la lettre singulière de Napoléon. Sa réponse, de quelque manière qu'on la prenne, me paraît ne pouvoir être mieux. En lui répétant mes remercîments, mais surtout la prière de me donner bientôt de ses nouvelles, je suis etc.

Dem Marsch unsrer Truppen wurde eine andere Richtung gegeben, die Heere des Herzogs von Braunschweig und des Fürsten von Hohenlohe sollten in Böhmen einrücken und vom 3. bis 9. Januar in diesem Reiche vereinigt sein.

Die Befehle sollten den Beschlüssen gemäß an den Grafen von Haugwitz abgehen, als aus französischen Quellen und durch einen Bericht des Grafen von Haugwitz die Zusammenkunft der beiden Kaiser und der Waffenstillstand bekannt wurden. Jener Bericht enthielt gar nichts als diese Thatsachen und die Meinung, daß Oesterreich einen Separatfrieden abschließen werde. Da gewiß zu erwarten war, daß die beiden Kaiser Franz und Alexan-

der den König nicht länger in der Unwissenheit lassen würden, so rieth ich, unterdessen den Marsch unsrer Truppen nicht aufzuhalten, die Befehle an den Grafen aber nicht abzusenden, bis wir von den Absichten unsrer Alliirten unterrichtet sein würden. Der König genehmigte beides.

Zur Charakteristik der Männer, die an den Berathschlagungen Theil nahmen und Einfluß auf die Beschlüsse hatten, gehören die Aufsätze des Generals und Ministers Grafen von der Schulenburg [1]).

Endlich kam am 15. December zuerst der General Graf von Stutterheim mit einem Schreiben des Kaisers Franz, und am 16. der Fürst Peter Dolgorucky mit einem Briefe des Kaisers Alexander an, welchen am 19. der Großfürst Constantin mit dem nachstehenden Schreiben seines Herrn Bruders folgte:

Holitsch, le 24 novembre (6 décembre) 1805. Je charge mon frère, Sire, de vous remettre cette lettre, et de vous réitérer tout ce que le prince Dolgorouky a été autorisé par moi de vous exprimer. Indépendamment du plaisir qu'il a en lui-même de faire sa cour à Votre Majesté, je l'envoie exprès près d'elle, comme témoin oculaire de tout ce qui s'est passé et de la manière dont on s'est conduit envers nous. Il faut l'avoir vu pour en avoir une idée. J'ose recommander mon frère à vos bontés, Sire, et les demander pour lui. Continuez-moi aussi votre amitié qui m'est si précieuse, et croyez à l'attachement inviolable que je vous ai voué pour la vie. Tout à vous de cœur et d'âme. Alexandre.

Der Fürst Czartorysky schrieb dem russischen Gesandten von Alopaeus am 24. November (6. December) aus Holitsch, que dans ce moment où l'une des principales puissances de la coalition venait à manquer, il ne restait rien de mieux à faire pour le repos de l'Europe que de se tenir tranquille

1) Dieselben werden in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt werden.

de se fortifiar chez soi, et d'attendre le cours des événements.

Von den Unterhandlungen des Grafen von Haugwitz wußten wir nichts; er hatte mir am 8. und 10. ein Paar unbedeutende Briefe geschrieben. Der König nahm also Beschlüsse, so weit als es die Uebersicht der Umstände gestattete; und am 19. wurde der zum Generalmajor ernannte Oberst von Phull an den Kaiser Napoleon und an den Grafen von Haugwitz abgeschickt. Folgender Königlicher Befehl an diesen enthielt das Wesentliche, sowohl desjenigen, was wir in Erfahrung gebracht hatten, als der beschlossenen Maßregeln:

Le ministre de Hardenberg a mis sous mes yeux les deux lettres que vous lui avez adressées en date du 8 et du 10 de ce mois. La première ne lui est parvenue que ce matin. J'attends avec la dernière impatience le résultat de votre négociation et de l'entretien que l'Empereur Napoléon vous avait promis. Vous comprenez combien l'incertitude dans laquelle je me suis trouvé depuis la bataille du 2 décembre, l'armistice et les négociations entre l'Autriche et la France pour une paix séparée, a dû être pénible, elle l'est encore à l'égard des intentions de Napoléon. L'Empereur d'Autriche m'a envoyé le général Stutterheim pour me mettre au fait des derniers événements et de ses résolutions. Il m'a écrit en se bornant à me les annoncer, et finit par me dire qu'il est prêt à tous les sacrifices qui pourront assurer la tranquillité de l'Europe et les liens qui l'unissent à moi. Le général Stutterheim a ajouté de bouche qu'il était ici pour voir ce que la Prusse ferait, que son souverain traînerait la négociation pour savoir mes déterminations, que si je voulais venir à son secours, il ne s'assujettirait pas à des conditions trop dures, mais que, si ces déterminations tardaient, on serait dans la nécessité de conclure Il a fait voir même de loin la possibilité que Napoléon forcerait l'Autriche à devenir son alliée, et a insisté

sur une mesure prompte de ma part pour m'assurer d'abord de la médiation et pour donner le poids nécessaire à mes propositions. A la question de savoir s'il était autorisé par son souverain à toutes ces demandes, il a répondu que non, et vous sentez bien qu'ignorant si ma médiation sera admise ou non, ne pouvant me compromettre en assurant mes secours à l'Autriche dans les circonstances présentes, je n'ai pu puiser dans cette réponse qu'un nouveau motif de ne m'engager à rien, quel que soit mon désir d'être utile à l'Autriche.

Le prince Dolgorouky est arrivé peu après, porteur d'une lettre très amicale de son souverain, par laquelle il met ses troupes en Silésie au nombre de 46,000 hommes et le corps du général Tolstoy dans le Hanovre à ma disposition, reconnaît la nécessité de s'arranger pour le moment en m'abandonnant les mesures à prendre, et promet de me secourir de tous ses moyens si j'en avais besoin. Une dépêche du prince Czartoryski au sieur d'Alopaeus confirme ces intentions, et ajoute que les ordres sont donnés au corps russe qui vient de débarquer à Naples de retourner en Corfou, de même que le conseil à Sa Majesté Sicilienne de s'en tenir à la neutralité.

Voilà donc la face des affaires changée du tout au tout, mais les difficultés sont aussi peu levées que le danger. Il n'y a rien de conclu avec lord Harrowby, quoiqu'on se soit conservé la porte ouverte, et cela est d'autant plus nécessaire que nous ne savons absolument pas à quoi nous en tenir à l'égard des intentions de la France. L'armée du nord se rassemble en force sous le commandement de Louis Bonaparte, et Napoléon, délivré des ennemis qu'il avait à combattre, pourrait, s'il ne voulait écouter que l'ambition et non ses vrais intérêts, tourner ses armes contre la Prusse. Je ne crois pas à des avis qui viennent de me parvenir de Munich, que le maréchal Bernadotte traverserait déjà actuellement la Bohême pour marcher sur le

Hanovre, d'autant plus que, d'après l'armistice, ceci supposerait un concert avec l'Autriche auquel j'ai de la peine à ajouter foi; mais il est toujours urgent de prendre ses précautions. Je ne néglige pas mes moyens de défense, mais je désire d'accélérer les explications et d'éviter la guerre, de concert avec la Russie, si cela se peut avec honneur et sûreté, et de travailler en même temps au rétablissement de la paix. Les engagements que Napoléon a exigés pour admettre ma médiation, et qui, avant le revirement qui vient d'avoir lieu, ne pouvaient que m'embarrasser beaucoup, parce que je n'étais pas le maître de les remplir, deviennent plus faciles à présent. Je les prends sur moi, à condition que Napoléon ne fasse marcher aucun corps de troupes dans le nord de l'Allemagne entre le Rhin et le Mein. Il s'entend que toutes mes provinces et la Saxe soient également comprises dans cette ligne. L'état de paix et les conditions de l'armistice avec l'Autriche qui n'assigne aux troupes françaises que les cercles d'Iglau et de Tabor avec ce qui est du côté de Linz semble le garantir.

Les troupes russes dans le Hanovre sont à mes ordres, et je trouverai moyen de contenir les Anglais et les Suédois. Ne sachant pas où vous en êtes à l'égard de votre négociation, ignorant si vous avez pu aller en avant, si vous n'avez pas quitté Vienne peut-être, et ne pouvant rien commettre à l'incertitude sur ces objets tout aussi pressants qu'importants, j'ai pris le parti de faire aborder la question avec le sieur de Laforest et d'envoyer le général de Phull au quartier général de Napoléon. Vous verrez par la copie ci-jointe d'une note verbale remise au premier que je me borne absolumeut aux conditions énoncées plus haut, qui ne sont que préparatoires, et que j'ai évité soigneusement tout ce qui pourrait traverser votre négociation. Le général de Phull a ordre de s'aboucher avec vous et de suivre vos directions, s'il vous trouve encore à portée du quartier général. Au

cas qu'il vous rencontrât en chemin, j'abandonne à votre jugement, à la connaissance que vous aurez de la situation des choses, et à votre zèle pour mon service, si vous croirez utile de rebrousser chemin, ou si vous préférerez de revenir à Berlin. Afin de ne pas vous manquer en chemin, un courrier sera expédié sur la route de la Silésie avec un duplicata de cette dépêche, tandis que le général de Phull prendra la route de la Bohême.

Le courrier porteur de celle-ci est chargé du reste d'une dépêche du sieur de Laforest au sieur de Talleyrand. Il avait pris l'engagement envers le baron de Hardenberg de lui communiquer la minute afin d'éviter tout mésentendu. Malgré cela, il ne la lui a fait connaître que par extrait, après l'avoir expédiée, et comme il avait mis dans la bouche de ce ministre plusieurs ouvertures que celui-ci n'avait pas faites dans ce sens, surtout relativement à l'occupation du Hanovre, que le sieur de Laforest avait présentée comme devant avoir lieu pour garder ce pays comme un objet de compensation pour la France, la remise de la note verbale dont vous recevez copie devint d'autant plus nécessaire. Il faut écarter cette question pour le moment et en faire un objet de la négociation. Commencer par une telle obligation, ce serait annoncer trop de partialité pour la France, et indisposer entièrement les Russes et les Anglais. Il y aura moyen peut-être de trouver une stipulation moins prononcée, par laquelle je me chargerais d'occuper le Hanovre jusqu'à ce que la paix décidât de son sort. Pour le moment, il est de la plus haute importance de dire et de prouver que je ne pourrais envisager la rentrée des troupes françaises dans l'électorat et dans le nord de l'Empire germanique que comme un acte d'hostilité contre moi, d'autant plus que je m'engagerai volontiers à garantir la tranquillité de ces contrées et qu'aucune attaque n'y soit formée contre la France ou ses alliés, spécialement la Hollande, pendant toute la durée

de la guerre, pourvu que tout l'électorat soit mis sous ma garde, la forteresse de Hameln y comprise, où mes troupes relèveraient les troupes françaises.

Le grand-duc Constantin vient d'arriver ici. Il n'est chargé d'aucune commission particulière ou différente de ce que je viens de vous dire plus haut. Sur ce je prie dieu qu'il vous ait en sa sainte et digne garde. Berlin, le 19 décembre 1805. Frédéric Guillaume.

Note verbale remise à Monsieur de Laforest le 19 décembre 1805.

Sa Majesté l'Empereur des Français, dans l'entretien qu'elle eut à Brünn avec le comte de Haugwitz, entra dans l'idée de la médiation de la Prusse, et écouta surtout avec complaisance ce que le comte lui dit sur la garantie générale dont le but serait d'assurer la paix à l'Europe, ou si celle avec l'Angleterre devait être reculée, une tranquillité non interrompue du continent tant que durerait la guerre entre cette puissance et la France. Sa Majesté Impériale n'a attaché que deux conditions à l'admission de cette médiation:

1) Que, dans l'intervalle de la négociation, il ne soit permis à aucunes troupes russes, anglo-hanovriennes ou suédoises, de dépasser les frontières de la Hollande et d'y porter la guerre en partant du nord de l'Allemagne;

2) Qu'on assure à la forteresse de Hameln un rayon plus étendu afin d'obvier à l'embarras des subsistances.

Le Roi a constamment donné des preuves de son désir de contribuer au maintien et au rétablissement de la paix. Animé de ce désir et de celui de dissiper tout ce qui pourrait nuire à la bonne harmonie avec la France, il prend dès ce jour les engagements que Sa Majesté Impériale demande, pourvu que, de son côté, elle s'engage aussi à ne faire entrer aucun corps de troupes dans le nord de l'Allemagne entre le Mein et le Rhin, et à ne rien entreprendre contre le Hanovre pendant la négociation. Le grand intérêt que le

Roi attache au maintien du repos dans cette partie de l'Empire germanique est fondé sur la sûreté de ses propres États, qui cesserait d'exister si le théâtre de la guerre était porté pour ainsi dire au cœur de ses provinces, et qui serait continuellement menacée si les troupes françaises rentraient dans l'électorat. Sa Majesté souhaite sincèrement d'écarter tout ce qui pourrait faire naître une collision quelconque entre la Prusse et la France. Elle se prêtera avec plaisir à un arrangement avec Sa Majesté l'Empereur sur le maintien de la tranquillité dans cette partie du continent et sur l'occupation du pays de Hanovre par ses troupes jusqu'à la paix. Elle s'emploiera avec empressement pour la rétablir dans le reste de l'Europe. Le Roi ignore si les circonstances admettent encore sa médiation entre la France et l'Autriche; il compte toujours trop sur la grandeur d'âme et la modération de l'Empereur Napoléon, pour pouvoir craindre qu'il veuille faire trop peser sur l'Autriche ses brillants succès. Si sa médiation peut encore offrir quelque utilité, Sa Majesté est prête à l'employer, et, au cas qu'elle fût admise, elle se chargerait volontiers de la garantie de ce qui serait convenu.

Le Roi prend sur lui la médiation entre la France et la Russie, il entretient l'espérance qu'elle ne sera pas infructueuse. Il espère pouvoir être utile au rétablissement de la paix entre la France et l'Angleterre.

En attendant, ce qu'il y a de plus pressant, c'est d'empêcher que rien ne trouble les négociations, et qu'au moment où on peut se flatter d'éteindre le feu de la guerre, du moins sur le continent, tout soit écarté promptement et avec le plus grand soin possible ce qui pourrait le nourrir ou l'augmenter.

An den Kaiser Napoleon wurde dem General von Phull nachstehender Brief mitgegeben:

Berlin, le 19 décembre 1805. Monsieur mon frère! Vos succès ont décidé sans ma médiation des premiers pas

vers la paix avec l'Autriche. Je crains beaucoup que le comte de Haugwitz, déçu dans son attente d'être utile sous ce rapport, n'ait déjà quitté votre quartier général. Il est cependant pour moi d'une grande importance d'avoir auprès de Votre Majesté Impériale dans ce moment-ci un interprète de confiance, parce que nous ne pouvons, si je ne me trompe, nous entendre assez vite. Cette considération me décide à lui envoyer mon général-major et quartier-maître-général de Phull, à qui je la prie d'accorder accueil et confiance. Il lui dira que j'entre avec plaisir dans les idées dont elle m'a fait entretenir par le comte de Haugwitz à la suite de l'entretien qu'elle a eu avec lui à Brünn, et, si ce ministre n'est plus auprès d'elle, il est autorisé à convenir avec celui de Votre Majesté Impériale de tout ce qui est relatif aux engagements dont il y a été question, et qui faciliteront et prépareront ceux que nous pourrons prendre ensuite particulièrement sur l'occupation du Hanovre et la tranquillité du nord. Je me flatte que cette lettre tiendra lieu préalablement de plein-pouvoir formel pour le sieur de Phull. En attendant, mes mesures pour empêcher qu'on ne tente rien ni contre la Hollande ni contre Hameln et que cette place ne manque pas de subsistances ont devancé le moment qui m'en aurait fait un devoir. Cet empressement à prévenir ce qui lui aurait été désagréable sera pour elle le premier gage du prix que j'attache à nos rapports, si le souvenir du passé pouvait à cet égard lui laisser un doute. Le général de Phull aura l'honneur de lui remettre l'expression de la haute estime etc.

Frédéric Guillaume.

Wichtig zur Erläuterung und Kenntniß der Verhältnisse und Machinationen, sowie der Verständnisse, die man mit der französischen Gesandtschaft unterhielt, ist überdem eine aufgefangene Depesche des französischen Gesandten Laforest an den Herrn von Talleyrand vom 18. und 19. December [1]).

1) Die Depesche wird in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt.

Der Brief des Kaisers Alexander, den der Großfürst mitgebracht hatte, zeugte schon von großen Mißhelligkeiten zwischen den österreichischen und russischen Truppen und Behörden, und die gegenseitigen Beschuldigungen des Generals von Stutterheim und des Fürsten Dolgorucky, die ungemessenen Reden des Großfürsten bewiesen dieses noch weit mehr. Hauptsächlich warfen die Russen den Oesterreichern vor, daß sie es ihnen an Allem fehlen lassen, diese jenen Unordnungen und Räuberei und dem Kaiser Alexander Leichtsinn und Uebereilung in den Operationen, in Absicht auf welche er sich nach dem Anführen des Generals Stutterheim durch den österreichischen Obersten Weyrother zu ganz unrichtigen Maßregeln hatte verleiten lassen, und daß er Oesterreich jetzt verlasse. Die österreichischen Beschuldigungen hatten wahrscheinlich mehr Grund als die russischen.

Ohnerachtet dieser Uneinigkeit ließ der Kaiser Alexander doch mittelst einer Depesche des Fürsten Czartoryski vom 8. December an den Gesandten von Alopaeus den Gegenstand der Sendung des Generals von Stutterheim empfehlen, und gab ihn so an, als ob es die Nachsuchung der preußischen Verwendung sei, um einen besseren Frieden zu erhalten. Dieser war aber auch nicht nachgesucht.

Beide Theile beschwerten sich aber einmüthig und bitter über das Betragen des Grafen von Haugwitz, der von Anfang an alles gethan hatte, um den Glauben zu bestärken, daß Preußen in gutem Vernehmen mit Frankreich bleiben werde, wenngleich dieses die Bedingungen nicht annehme, die er vorzuschlagen beauftragt war.

Graf Stadion leugnete in offiziellen Schreiben an den österreichischen Gesandten alles, was Graf Haugwitz über ihn berichtete, und klagte sehr über ihn. Er habe ihn oft aufgefordert, versicherte er, jene Bedingungen zu äußern, aber nie habe er es dahin bringen können.

Der General Graf Stutterheim hörte nicht auf, zu versichern, der Frieden sei noch nicht gezeichnet; wenn der Kaiser auf Preußen

rechnen könne, werde er ihn nicht eingehen; man fordere zu harte Bedingungen: Tyrol, Venedig, Istrien und Dalmatien, und 50 Millionen Gulden baares Geld. Aber auf mehrmaliges Befragen: ob er Befehl habe, dieses bestimmt zu erklären, antwortete er verneinend. Bei dieser Ungewißheit und den Erklärungen und dem Betragen des Kaisers Alexander hätte freilich auf dem preußischen Thron ein kriegerischer fester Sinn dazu gehört, um die Sache der Unabhängigkeit von Europa gegen Napoleon mit den Waffen in der Hand geltend zu machen und den Verbündeten wieder Muth und Kraft einzuflößen. Ein guter Erfolg hätte vielleicht solche Bemühungen unter solchen Voraussetzungen gekrönt, denn der Sieger war geschwächt. Daran war aber nicht zu denken. Es war genug gewonnen, wenn es dahin gebracht werden konnte, daß Preußen, welches bewaffnet und ungeschwächt dastand, seine Würde, seine Unabhängigkeit und seine Ehre bewahrte, wenn es bei dieser Gelegenheit das System der Ruhe des nördlichen Deutschlands und die hiezu nothwendige Befreiung Hannovers von den Franzosen errang, wenn es dann so viel möglich auf den allgemeinen Frieden hinzuwirken strebte.

Dem in Westfalen commandirenden General Grafen von Kalckreuth wurde aufgegeben, dem der französischen Armee in Holland vorgesetzten Prinzen Ludwig Bonaparte von den Maßregeln Nachricht zu geben, die vorerst einen Angriff auf ihn verhindern sollten, mit dem Verlangen, sich auch seinerseits ruhig zu verhalten.

Der König schrieb am 17. den folgenden Brief an den Kaiser Alexander:

Berlin, le 17 décembre 1805. Il m'est impossible d'exprimer à Votre Majesté jusqu'à quel point j'ai été ému et touché du contenu de la lettre qui vient de m'être remise par le prince Dolgorouky. Elle caractérise si complétement votre belle âme, et, au milieu des sentiments douloureux dont je n'ai pu me défendre depuis la dernière malheureuse catastrophe, il en est un du moins dont la douleur me console, c'est celui de mon admiration pour vous. Sûrement il

n'en a pas tenu à vos intentions généreuses que l'Autriche ne fût sauvée, ni à vos efforts et à votre fermeté dans le moment décisif que les derniers revers ne lui fussent épargnés du moins. Déçu dans une attente aussi juste, c'est l'amitié, c'est la loyauté qui, au sortir de la bataille, occupe vos premiers moments, et vous pensez à moi, au milieu de tant de soins qui vous appellent. Je sais apprécier un tel ami, et je saurai toujours m'en rendre digne. J'accepte vos offres avec reconnaissance, car j'en ai grand besoin dans la position difficile et critique où je me trouve dans ce moment. Il faut s'arranger, je me le dis avec vous. Sauver l'honneur et l'indépendance de ceux qui marchaient de pair avec nous, voilà le devoir que je m'impose, et sur lequel vous avez compté sans doute en m'offrant si noblement vos moyens. Du reste, le moment n'est plus où l'on pouvait porter plus loin ses regards et se sacrifier à d'autres grandes considérations. Votre Majesté Impériale sera incessamment instruite de ce que j'aurai pu faire. En attendant je me félicite de voir ici le grand-duc Constantin. Il vous appartient de trop près, Sire, pour ne pas en être sûr; car quelque pur qu'ait été mon attachement pour vous, cette époque mémorable lui a donné, s'il se peut, une force nouvelle.

Je suis, toute ma vie, avec tous les sentiments que je dois à un tel cœur etc. Frédéric Guillaume.

Unsere Verhältnisse mit Rußland und die Maßregeln, welche ich in dieser Hinsicht nehmen zu müssen glaubte, werden am besten aus nachstehendem Bericht erhellen, den der Gesandte von Alopaeus am 21. December an seinen Hof abstattete, und den er mir vorher mittheilte, damit er gewiß sein konnte, meinen Sinn vollkommen gefaßt zu haben.

Par le précis de conversation, joint à mon très humble rapport sous No. 289, Votre Excellence a été prévenue de la promesse de M. le baron de Hardenberg de me communiquer la note verbale remise par ce ministre au

sieur Laforest. Ayant rempli son engagement dans une conférence que j'ai eue ce matin avec lui, j'ai l'honneur de joindre ici cette pièce. Déjà, après la première lecture qu'il m'en avait faite, il a paru nécessaire de s'expliquer plus positivement sur ce qui y était dit de la médiation, en autant qu'elle se rapporte à la Russie. Par un billet adressé au ministre de cabinet, je l'ai prié de modifier les instructions de Monsieur de Pfull et de me fournir des éclaircissements à cet égard. Il m'a fait la réponse que j'ai l'honneur de joindre ici [1]).

A notre entrevue de ce matin, sur ma demande: si effectivement le Roi de Prusse empêcherait les Français de rentrer dans l'électorat de Hanovre, dussent-ils même être repoussés de vive force, le baron de Hardenberg a répondu que la détermination de Sa Majesté était fermement prise de leur en barrer le chemin, surtout depuis que l'Empereur, son intime ami et allié, adhérait au principe qu'il est d'une importance majeure de pourvoir à la sûreté du nord de l'Allemagne, laissant pour cet effet à la disposition du Roi les corps de ses troupes dans le Hanovre et en Silésie, que ce qu'il y avait de mieux à faire pour le repos momentané de l'Europe était de rester tranquille et de se fortifier chez soi.

J'ai répliqué au ministre de Sa Majesté Prussienne que c'était sans doute l'opinion de l'Empereur, mon auguste maître,

---

1) Monsieur d'Alopaeus n'était pas sûr si sa cour entrerait dans l'idée d'une médiation. Il croyait qu'elle ne se soucierait nullement de faire une paix séparée avec la France — apparemment pour ne pas se brouiller avec l'Angleterre, où l'on venait d'envoyer le comte Strogonoff. Il voulait donc que nos offres fussent restreintes à un acheminement à la paix générale. Je lui prouvai qu'elles étaient si vagues que, dans aucun cas, elles ne pouvaient compromettre sa cour au delà de ses propres intentions, mais que cependant il en pourrait résulter de l'avantage pour l'œuvre salutaire de la paix, que sans doute nous souhaitions tous. (A. d. V.)

qu'elle avait été fondée sur la supposition que Bonaparte consentirait à donner à l'Autriche une paix supportable, que cette supposition avait été motivée par la déclaration du général Savary envoyé au quartier général et par les conversations de Bonaparte avec le prince de Liechtenstein, mais que, la conduite subséquente du chef de la nation française prouvant qu'il n'a en vue que de dépouiller l'Autriche, de la rayer du nombre des puissances indépendantes, et d'imposer ainsi à l'Europe le joug qu'il lui a préparé depuis longtemps, il était impossible de le laisser achever son ouvrage, et de lui permettre d'élever l'édifice gigantesque de son ambition et de la domination universelle à laquelle il vise ouvertement. J'en suis parti pour développer les raisons exposées dans la dépêche de Votre Excellence du 15 décembre, qui motivent l'espoir qu'on doit placer dans l'énergie de Sa Majesté Prussienne, dans sa loyauté et sa fidélité à remplir ses engagements; j'ai ajouté que les affaires prendront bientôt un autre aspect si elle se prononce selon ce que le traité de Potsdam statue.

Le baron de Hardenberg convenant que les suites qu'entraînerait l'abaissement de la monarchie autrichienne ne pouvaient manquer de devenir extrêmement funestes, appuya beaucoup sur la difficulté de trouver des moyens propres à y porter remède après tout ce qui était arrivé, difficulté qui, dans le moment actuel, lui paraissait insurmontable, si l'on réfléchissait à la triste situation des affaires. Il parla de la mission du général Stutterheim, releva le vague des expressions employées dans la lettre de l'Empereur d'Allemagne, jointe ici en copie, et ajouta que M. de Stutterheim, après avoir demandé que la Prusse s'interposât d'une manière active et offensive, avait fini par convenir qu'il ne le proposait pas par l'ordre de son maître. Pour mettre en évidence la disposition et le désir du Roi de ménager à l'Empereur François une paix supportable, il s'appuya de la

résolution prise d'envoyer le général-major Phull chez Bonaparte; mais il observa en même temps que Sa Majesté, sans compromettre ouvertement la sûreté de ses peuples, l'indépendance du nord de l'Allemagne, en un mot, sans perdre entièrement la cause commune loin de la relever, ne pouvait guère attirer sur elle les forces françaises, assura que le Roi comptait beaucoup sur les secours des armées de Sa Majesté l'Empereur, remarquant toutefois que les corps de Bennigsen et de Tolstoy étaient trop faibles pour mettre un grand poids dans la balance, que le dernier surtout était trop éloigné et coupé du théâtre principal de la guerre, par un effet des stipulations de l'armistice, qui ne lui permettent point de traverser la Bohême, que le corps d'armée anglais dans le Hanovre n'était pas mobile; qu'à ces considérations se joignait celle des difficultés que le Roi de Suède fait naître à chaque instant, d'où il tirait la conclusion que, dans ce moment, un projet offensif contre la Hollande devenait impraticable dans l'exécution, et qu'en attendant qu'il arriverait des secours plus importants de Russie, les forces prussiennes pourraient se trouver considérablement fondues, que compter sur ceux de l'Autriche serait une illusion impardonnable après les expériences faites plus d'une fois, qu'en général un allié faible était toujours un fardeau, que déjà l'Autriche avait donné une preuve de sa faiblesse, pour ne rien dire de pis, en communiquant à Bonaparte le traité de Potsdam, et que même le général Stutterheim avait parlé d'une alliance entre l'Autriche et la France comme d'une chose qui ne se trouvait pas dans la série des événements impossibles, que le Roi, loyal et vrai par caractère, ne pouvait promettre quelque chose qu'il ne serait pas en état de tenir, que le traité, altéré dans son principe par les malheurs de l'Autriche, ne pouvait être applicable au cas présent; mais que cela n'empêcherait pas Sa Majesté de saisir tous les moyens en son pouvoir et à sa disposition pour l'aider à adoucir la rigeur

de son sort; que, pour cet effet, ses armées continuaient à se rendre à leurs destinations respectives, que même elles étaient déjà réunies en Saxe, qu'elles le seraient incessamment en Westphalie, tout comme l'avantgarde maintenant aux ordres du lieutenant-général de Blücher dans le pays de Baireuth, que ces différentes armées continueraient à garder une attitude imposante, et qu'il espérait que Bonaparte, en haine de ce qu'avait fait le Roi, ne se porterait pas à des mesures offensives, mais qu'en ce cas il trouverait à qui parler, et cela d'autant plus que Sa Majesté comptait avec une confiance illimitée sur les secours de Sa Majesté l'Empereur, son auguste allié.

Le ministre ayant achevé ce que je viens d'avoir l'honneur d'exposer, je lui proposai la question: supposé que les négociations de Nickolsbourg soient rompues, et que la guerre recommence, est-ce que le Roi de Prusse reconnaît le casus fœderis dérivant du traité de Potsdam? Le baron de Hardenberg répondit que le Roi ne se départirait jamais de ses obligations fondées sur son alliance et sur la plus parfaite harmonie avec la cour de Pétersbourg, mais qu'après ce qui était arrivé, celles du traité de Potsdam, qui n'a été qu'éventuel, avaient besoin, d'après les circonstances, pour le moins de grandes modifications, sur lesquelles on serait toujours prêt à se concerter avec la plus grande confiance. Pour me donner une preuve de cette disposition, le baron de Hardenberg me communiqua in extenso le rescrit adressé au comte de Haugwitz par le général-major de Phull (celui du 19 décembre). Alopæus.

Um aber alles möglichst in Einklang zu bringen, wurde dem englischen Minister Lord Harrowby am 22. December die nachfolgende Mittheilung gemacht, über die unten noch mehr vorkommen wird:

Mylord! A la suite de la réponse préalable que j'ai eu l'honneur d'adresser à Votre Excellence sur la question

qu'elle m'avait faite relativement à la sûreté des troupes de Sa Majesté Britannique dans le nord de l'Allemagne, je m'empresse de lui transmettre sur ce sujet les assurances positives dont j'ai la satisfaction de pouvoir m'acquitter.

Votre Excellence connaît la position actuelle des affaires. Elle sera la première à sentir qu'au point où les choses en sont venues après la malheureuse bataille d'Austerlitz entre l'Autriche et la France, qu'après la retraite de la grande armée russe et dans l'incertitude totale où nous nous trouvons sur les intentions de Napoléon à l'égard de la Prusse, la plus grande circonspection devient indispensable. L'armée la plus valeureuse ne peut pas toujours compter sur les chances de la fortune, et il est sans doute non-seulement de l'intérêt de la Prusse, mais de l'intérêt le plus général de prévenir qu'elle ne soit pas attaquée dans ce moment où tout le poids de la guerre tomberait sur elle, et pendant qu'aucun concert adapté aux circonstances n'a été formé, car dans le cas de malheur de ses armées, le dernier rayon d'espoir de pouvoir maintenir encore la sûreté et l'indépendance des États du continent de l'Europe serait évanoui. Le Roi, toujours animé du même vœu de rétablir la tranquillité générale sur un pied stable et autant que possible satisfaisant pour tous, n'a pu que désirer vivement de voir sa médiation, stipulée par la convention signée le 3 novembre à Potsdam, acceptée par la France. Dans un entretien que M. le comte de Haugwitz eut le 28 novembre avec Napoléon, ce souverain se montra disposé à l'admettre sous la double condition:

1) que, durant la négociation, aucunes troupes de Sa Majesté Britannique, russes ou suédoises, ne dépasseraient les frontières de la Hollande pour y porter la guerre en partant du nord de l'Allemagne;

2) qu'on assurerait à la forteresse de Hameln un rayon un peu plus étendu afin d'obvier à l'embarras de ses subsistances.

Le Roi ne pouvait accepter ces conditions dans les circonstances du moment où elles furent faites, mais celles-ci ont entièrement changé, et, dans les conjonctures présentes, cette double demande a paru non-seulement admissible à Sa Majesté, sous la condition que l'Empereur Napoléon de son côté s'engage à ne faire entrer aucun corps de troupes dans le nord de l'Allemagne pendant la durée de la négociation, et à ne rien entreprendre durant cet intervalle contre le Hanovre, mais même favorable, parce qu'elle laisse le temps de voir plus clair et de se préparer à tout événement, soit que la guerre eût lieu, soit que cet état de choses intermédiaire pût conduire à une négociation définitive. Pour ne point perdre de temps, Sa Majesté vient d'envoyer le général-major de Phull au quartier général français afin de terminer cet arrangement. En même temps M. le comte de Haugwitz a reçu les instructions nécessaires en date du 19 de ce mois, et le Roi fait connaître à la France qu'il regarderait la réoccupation du pays de Hanovre par les troupes françaises comme une mesure hostile contre lui.

D'après ce que je viens d'exposer, le Roi m'autorise à vous déclarer, Mylord, à la suite des assurances précédemment données pour le cas où les troupes de Sa Majesté Britannique et russes eussent essuyé des malheurs, qu'il se charge de la sûreté des troupes de Sa Majesté Britannique qui sont dans le pays de Hanovre, et leur donne pleine faculté de se replier au besoin sur l'armée prussienne et sur les États du Roi, avec les modifications suivantes que les circonstances rendent nécessaires:

1) Qu'elles prennent des positions en arrière des troupes prussiennes, et s'abstiennent pour le moment, pendant la durée de la négociation intermédiaire, de tout mouvement et de toute démarche qui serait provocatoire contre la Hollande.

2) Que, si une attaque des troupes prussiennes de la part des Français avait lieu, Sa Majesté puisse compter avec

une entière certitude sur le soutien et la coopération des troupes de Sa Majesté Britannique pendant qu'elles resteront dans le nord de l'Allemagne. Sa Majesté fait avancer un corps respectable en Westphalie, et prendra en outre les mesures de sûreté et de défense nécessaires. Les troupes russes sous les ordres du général comte de Tolstoy se trouvent déjà actuellement à la disposition entière du Roi, l'Empereur Alexandre s'en étant remis à lui d'en disposer à son gré, aussi bien que de celles qui sont en Silésie sous le général Bennigsen.

Je prie Votre Excellence de vouloir bien écrire le plutôt possible en conséquence à Mylord Cathcart, commandant en chef des troupes de Sa Majesté Britannique, et de l'engager à prendre sans délai les mesures nécessaires à ces divers égards, et en particulier à se rendre à l'invitation qui, d'après les ordres du Roi, lui sera adressée par M. le général comte de Kalckreuth, pour s'aboucher personnellement à un endroit convenu avec lui et M. le comte de Tolstoy, relativement aux positions que les troupes de Sa Majesté Britannique, russes et prussiennes, auront à prendre en conséquence de l'arrangement exposé ci-dessus.

Les troupes suédoises se trouvant sur la même ligne avec les troupes de Sa Majesté Britannique et russes, il est fort à désirer qu'on puisse engager Sa Majesté Suédoise à se conformer à ces arrangements. J'espère que vous voudrez bien vous employer à cet effet, Mylord, de concert avec M. le prince Dolgorouky, chargé par Sa Majesté Impériale de toutes les Russies de ce qui regarde la destination de l'armée russe. Au cas que Sa Majesté Suédoise fasse suivre à ses troupes la direction que leur donnera M. de Tolstoy, le Roi est prêt à leur donner la même garantie qu'il offre aux troupes de Sa Majesté Britannique pendant leur séjour dans le nord de l'Allemagne.

3) Quant à l'approvisionnement de la forteresse de Ha-

meln, on a jugé que l'attribution d'un rayon où la garnison pourvoirait elle-même à ses subsistances serait sujette à de très grands inconvénients, tant à l'égard des sujets de Sa Majesté Britannique, que des collisions qui en résulteraient entre les troupes. Il a donc paru préférable de fournir le nécessaire à cette garnison du pays de Hanovre, au moyen d'une personne intermédiaire, à laquelle le général Barbou indiquerait les besoins pour sa consommation journalière, et sur les réquisitions de laquelle le ministère hanovrien aurait soin de faire livrer ces objets aux endroits dont on conviendrait.

Le général Barbou, de son côté, devra s'engager à se tenir tranquille dans la ville de Hameln. D'après ces idées le Roi envoie à Hanovre le lieutenant-colonel des gardes du corps de Krusemark, aide-de-camp de M. le maréchal de Möllendorf. Je le charge d'une lettre de ma part pour le ministère de Sa Majesté Britannique à Hanovre et d'une autre pour M. le général Barbou, afin que les arrangements nécessaires pour fournir de cette manière momentanément à l'entretien de la garnison de Hameln puissent être réglés et mis en exécution sans délai.

Il ne me reste qu'à me référer à tout ce que j'ai eu l'honneur de vous dire de bouche, Mylord, et à vous prier de vouloir bien vous porter en général à toutes les démarches que vous croirez propres à l'exécution de tout l'arrangement que j'ai eu l'honneur de vous présenter. Je vous prie de vouloir bien expliquer au général commandant les troupes de Sa Majesté Britannique que ce n'est qu'autant qu'il jugera convenable d'accéder à cet arrangement et de prendre les mesures qui dépendront de lui pour en assurer l'exécution, que Sa Majesté Prussienne pourra suivre l'engagement positif de garantir la sûreté des troupes de Sa Majesté Britannique. Il est cependant nécessaire, pour le cas d'une attaque de la part des Français, que la direction parte d'un seul point, et

il paraît naturel que le général le plus ancien en grade se charge alors du commandement. Le général comte de Kalckreuth y serait appelé par conséquent, tant par cette raison que parce que, se trouvant le plus près de l'ennemi, il serait le mieux en état à juger des mesures à prendre. Je réitère avec empressement à Votre Excellence l'assurance des sentiments de la plus haute considération, avec lesquels j'ai l'honneur d'être etc. etc.

Der König schrieb an den Kurfürsten von Sachsen, um ihm von seinen Gesinnungen und Maßregeln Nachricht zu geben; der Kurfürst von Hessen kam selbst nach Berlin. In dieser Lage befanden sich die Sachen, als folgender Bericht des Grafen von Haugwitz vom 16. December eintraf:

Le lendemain de l'arrivée de l'Empereur j'eus ma première audience, et du depuis j'ai revu ce souverain à différentes reprises. Le résultat de mon entretien est d'une telle importance que je ne saurais le confier ni à la plume ni à aucun autre organe. Je pars dans une heure, je passe par Prague et Dresde; je ne m'arrêterai nulle part, et j'espère arriver peu de jours après l'arrivée de la présente; en attendant j'ose seulement me référer encore sur le contenu de ma dépêche du 2 de ce mois. Il importe plus que jamais que la tranquillité du nord de l'Allemagne ne soit compromise par la présence des troupes étrangères dans le pays de Hanovre; qu'on en use amicalement avec les troupes françaises dans la forteresse de Hameln, et que les troupes de Votre Majesté restent pour le moment sur la ligne qu'elles occupent, sans aller plus en avant. Je ne doute pas que Votre Majesté, après avoir écouté mon rapport, ne daigne approuver ma vive sollicitude à cet égard. Vienne, le 16 décembre 1805.

Alles war in der gespanntesten Erwartung, bis der Graf am 25. selbst anlangte. Er hatte den General von Phull unterwegs angetroffen und wieder mit zurückgebracht, so daß seine Mission natürlich wegfiel und auch der oben eingeschaltete Brief an Na=

poleon nicht abgegeben wurde. Niemand vermuthete, daß der Graf ganz ohne Instruktion, ganz gegen seine Instruktion, ohne die geringste Anfrage, es gewagt haben würde, das ganze politische System des Königs herumzuwerfen und einen Allianz-Traktat zwischen Seiner Majestät und Napoleon zu schließen.

Außerdem brachte der Graf ein Schreiben Napoleons an den König mit, in welchem er in sehr gesuchten Ausdrücken seine Freundschaft für ihn heraushob [1]).

Der König war äußerst unzufrieden mit dieser Wendung der Dinge, denn so gern er mit Frankreich im Frieden geblieben wäre, und obgleich er vielleicht, um dieses zu erreichen, sich der Kabale und dem Grafen von Haugwitz heimlich hingegeben hatte, während er öffentlich fest bei dem angenommenen System bleiben zu wollen schien, so war er doch zu rechtlich und hieng zu sehr an den treuen Provinzen, die er gegen das entehrende Geschenk, das ihm Napoleon mit den Besitzungen seines Freundes machte, abtreten sollte, um den Schritt des Grafen mit seinem Gefühl so leicht vereinbaren zu können. Desto mehr freuten sich aber beide Kabinetsräthe, und der Geheime Kabinetsrath Beyme empfieng den Grafen in Gegenwart meiner und mehrerer Personen mit den größten Lobsprüchen über sein Benehmen, als ob er der Retter der Monarchie und ihrer Ehre gewesen wäre. Von Anfang an äußerte der Graf ohne irgend eine Aufforderung: man müsse den Traktat nicht nach dem Buchstaben, wie er da vorliege, nehmen; seine Absicht sei schon in Wien gewesen, daß der König ihn mit Modificationen ratificiren solle, die die übereingekommenen Punkte eventuell machten; er sei ganz in Napoleons Geist eingedrungen, sei überzeugt, daß er sich die Modificationen, die er, der Graf, im Sinne habe, gefallen lasse, und auf diese Weise werde sich alles mit dem Gefühl des Königs für Rechtlichkeit und mit seiner Anhänglichkeit an alte treue Unterthanen vereinigen lassen.

Ich forderte den Grafen vor allen Dingen auf, über den

---

1) Es steht in der Correspondance de Napoléon, Nro. 9577.

ganzen Gang seines Geschäfts, darüber er den König seit dem 2. December völlig in der Unwissenheit gelassen hatte, einen schriftlichen Bericht abzustatten.

Nach meiner Ueberzeugung war unsre Lage gar nicht so beschaffen, daß wir genöthigt gewesen wären, Rettung und Vortheile durch ein treuloses Verfahren und auf eine schändliche Weise zu erkaufen. Der König gebot in dem Augenblick wenigstens über 300,000 Mann. Was er mit Mäßigung, aber mit Nachdruck forderte, mußte großes Gewicht haben, und es wäre gewiß nicht zu fürchten gewesen, daß der damals trotz seiner Siege sehr geschwächte Napoleon ihn angegriffen hätte, wenn der Graf Haugwitz sich weniger knechtisch und edler benommen und über seine Anträge entweder berichtet, oder ihnen eine der Würde des Königs, seinem Charakter und seinen Verhältnissen angemessenere Wendung gegeben hätte, oder wenn der König des Grafen Machwerk nicht genehmigt, ihm seinen gerechten Unwillen zu erkennen gegeben und auf der Stelle eine andre Unterhandlung, freundschaftlich, aber fest eingeleitet hätte. Der Graf hatte ja bei weitem nicht einmal so vortheilhaft abgeschlossen, als ich es im September konnte, wie er sich so angelegentlich gegen ein Bündniß mit Frankreich setzte. Man vergleiche den Traktat vom 15. December mit den damaligen Verhandlungen! Wollte man sich mit Frankreich auf eine off- und defensive Allianz einlassen, so mußte man nach den Grundsätzen, die ich mehrmals auseinandergesetzt habe, es weit kräftiger thun und sich diesem System ganz hingeben.

Den König zu einer entschiedenen Maßregel gegen den Grafen von Haugwitz und zur Absendung eines andern Abgesandten an den Kaiser Napoleon mit bestimmten Instruktionen zu bringen, war indessen eine Unmöglichkeit.

Mehrere Tage wurde über den wichtigen Gegenstand berathschlagt, theils schriftlich, theils in Conferenzen bei dem König. Die Hauptstücke selbst werden am besten das erforderliche Licht darüber verbreiten. Zuerst setze ich hier den Bericht des Grafen

von Haugwitz vom 26. December mit meinen Bemerkungen her, obgleich er erst am 31. fertig wurde[1]).

Der König betrieb die Berathschlagungen sehr, weshalb ich am 30. December, noch ehe des Grafen Bericht vorlag, einen Aufsatz verfertigte und dem Herzog von Braunschweig, wie auch dem Grafen von der Schulenburg mittheilte.

Der Graf von der Schulenburg äußerte sich gleichfalls.

Der Herzog von Braunschweig, dem der Graf Schulenburg sein Votum zugestellt hatte, sendete seine Meinung an den Grafen von Haugwitz und an mich.

Der Graf von Haugwitz machte hierauf noch einen Antrag.

1) Die auf diese Verhandlung bezüglichen Dokumente werden in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt.

1806.

Ich gab am 1. Januar 1806, nachdem ich alle Abstimmungen gelesen hatte, noch meine Meinung ab.

Nun wurde nach einer umständlichen Berathung bei dem König, dabei nicht nur der Herzog, Schulenburg und Haugwitz, sondern auch Köckritz, Kleist, Beyme und Lombard gegenwärtig waren, beschlossen, den Traktat nach dem Antrage des Grafen von Haugwitz, mit den von ihm und dem Geheimen Kabinetsrath Lombard entworfenen Restriktionen zu ratificiren, wie die hier folgende Ratificationsakte besagt [1]):

Nous Frédéric Guillaume III., par la grâce de Dieu Roi de Prusse etc. savoir faisons à quiconque il appartient: qu'étant entrés en explication avec Sa Majesté l'Empereur des Français sur les moyens de consolider pour l'avenir les relations entre nos Empires et d'assurer par là la paix et la tranquillité futures de l'Europe, et nos plénipotentiaires respectifs, savoir, de notre part le Sieur Chrétien Henry Curce, Comte de Haugwitz, notre Ministre d'État, de guerre et de Cabinet, Chevalier de nos ordres et du grand ordre de France etc., et de la part de Sa Majesté l'Empereur des Français le Sieur Duroc ayant signé à ce sujet, à

1) Man vermißt eine authentische Erklärung Hardenberg's über sein Verhalten in den Conferenzen, bei denen ihn Laforest eine würdige Rolle spielen läßt. Vergl. Lefebvre Histoire des cabinets, II, 254.

Vienne le 15 décembre 1805, un traité secret de la teneur suivante[1]):

Sa Majesté le Roi de Prusse et Sa Majesté l'Empereur des Français, voulant fonder sur une base solide une éternelle Union entre les deux nations, ont nommé les plénipotentiaires suivants; savoir, Sa Majesté le Roi de Prusse, son Ministre d'État, de guerre et du Cabinet, le Comte de Haugwitz, et Sa Majesté l'Empereur des Français, son grand-maréchal du palais, le Général Duroc. Lesquels, après avoir échangé leurs pleinpouvoirs, sont convenus de ce qui suit:

Art. I[er].

Il y aura une alliance offensive et défensive entre Sa Majesté le Roi de Prusse et Sa Majesté l'Empereur des Français, qui feront cause commune et emploieront toutes leurs forces, si cela devient nécessaire, dans une guerre qui surviendrait à l'une des parties contractantes en conséquence des cas ci-dessous:

1) Pour la défense de l'Empire Ottoman, dont les deux parties contractantes garantissent l'indépendance et l'intégrité.

2) Pour la garantie des États de la Prusse, ainsi que de l'accroissement qu'elle acquiert en vertu de l'article II de cette convention.

3) Pour la garantie des États de la France avec tous les agrandissements qu'elle pourrait obtenir en Italie.

4) Pour la garantie du royaume de Bavière avec ses limites, comme il les avait lors de la paix de Teschen, et avec les accroissements portés dans les articles III et VI de cette convention.

---

[1]) Der Vertrag vom 15. December 1805 ist gedruckt, mit Ausnahme des achten Artikels, bei De Clerq, Recueil des traités de la France, II, 143.

Art. II.

Sa Majesté le Roi de Prusse prendra possession et conservera en toute souveraineté les États du Roi d'Angleterre en Allemagne. Sa Majesté cependant ne pourra pas prétendre avoir une voix de plus au collége des électeurs.

Art. III.

Sa Majesté le Roi de Prusse cède au Roi de Bavière le Marquisat d'Anspach, avec la modification que, lors de la rectification des limites entre le Marquisat de Baireuth, qui reste à la Prusse, et les provinces bavaroises qui l'avoisinent, de pouvoir réunir à la Prusse un territoire dont la population n'excédera pas vingt mille habitants et qui sera pris sur les propriétés de la Bavière.

Art. IV.

Sa Majesté le Roi de Prusse cède en toute propriété et souveraineté et au même titre qu'elle le possède elle-même le Duché de Clèves au Prince du Saint-Empire Romain qui sera désigné par Sa Majesté l'Empereur Napoléon.

Art. V.

Sa Majesté le Roi de Prusse cède à Sa Majesté l'Empereur Napoléon la principauté de Neuchâtel.

Art. VI.

Sa Majesté le Roi de Prusse reconnaît l'électeur de Bavière avec le titre de Roi, et elle lui garantit, indépendamment de ses États actuels, le Tyrol, les principautés de Passau et d'Eichstædt, le Margraviat de Burgau, les Comtés de Tettnang et Argen, de Kœnigseck-Rothenfels, d'Isny, la principauté de Lindau, la ville d'Augsbourg, les sept provinces du Voralberg avec leurs enclaves, et enfin le Marquisat d'Anspach. Elle garantit également aux électeurs de Wurtemberg et de Bade le reste de la Souabe autrichienne,

ainsi que la souveraineté entière et absolue de leurs États, comme en jouissent l'Autriche et la Prusse.

Art. VII.

Lors de la paix qui mettra fin à la présente guerre, l'Empereur restituera à la maison d'Autriche les États qu'il a en sa possession, hormis les anciens États de la République de Venise et ce qui est compris dans l'article VI de cette convention.

La maison d'Autriche ne pourra pas continuer de recruter dans tout l'Empire Germanique, cette prérogative ne devant être attachée à l'Empereur d'Allemagne que dans le cas et après la déclaration d'une guerre d'Empire.

Art. VIII.

Les deux parties contractantes s'engagent à tenir secrète la présente convention, et elles s'entendront sur le temps où elle cessera de l'être.

Les ratifications seront échangées à Berlin dans l'espace de trois semaines, ou plus tôt si faire se pourra.

Fait à Vienne, le 15 décembre 1805 (24 frimaire an XIV).
Chrétien Henry Curce Comte de Haugwitz. Duroc.

Mémoire explicatif.

Nous, (Frédéric Guillaume) après l'avoir lu et examiné, et après avoir consigné dans le mémoire explicatif qui suit, le sens et les suppositions dans lesquelles nous entendons et acceptons les engagements qu'il renferme:

Sa Majesté le Roi de Prusse, pressée d'établir avec la France un rapport qui rende pour toujours les deux États à leurs inclinations naturelles et à leur véritable intérêt, n'a pas voulu différer d'un moment la ratification du traité déjà signé par Son plénipotentiaire et par celui de Sa Majesté

impériale. Mais comme il importe aux deux parties qu'il ne leur reste aucun doute sur le véritable esprit de cet acte, Elle a jugé nécessaire de déposer dans ce mémoire explicatif les dernières observations qui lui paraissent encore essentielles.

Art. Ier de la Convention.

Le Roi accepte les garanties stipulées dans cet article, et dont la France veut se charger à son tour, en observant seulement

a) que, quant à la troisième, Sa Majesté ne pouvant prendre des obligations aussi graves qu'autant qu'Elle les connaît toutes, Elle suppose que les agrandissements de la France en Italie sont ceux que Sa Majesté l'Empereur désigne elle-même dans l'article VII, sans porter sur d'autres objets étrangers à l'état des choses qui existait en Italie lors de la dernière rupture;

b) en général, quant à ces garanties: que leur obligation datera du moment où la paix avec l'Autriche aura sanctionné les cessions de cette cour et celle avec l'Angleterre l'acquisition du pays de Hanovre par la Prusse.

Art. II.

L'acquisition de l'électorat de Hanovre est pour le repos et la sûreté de la monarchie prussienne d'un prix que le Roi sent mieux tous les jours. Il accepte en conséquence la cession que Sa Majesté l'Empereur compte lui en faire. En attendant Il prendra possession de l'électorat et répondra à la France de la tranquillité du nord de l'Allemagne.

Art. III, IV et V.

Dès que cette possession sera devenue propriété par les dispositions de la paix entre la France et l'Angleterre, le Roi cédera sur-le-champ à la Bavière, à un prince du Saint-Empire Romain, désigné par Sa Majesté l'Empereur Napo-

léon, et à la France elle-même les trois objets stipulés dans les articles III, IV et V de la convention.

Art. VI.

Toutes ces garanties sont acceptées par Sa Majesté Prussienne comme dans le premier article.

Art. VII.

Le Roi accepte la déclaration de Sa Majesté l'Empereur de restituer à la maison d'Autriche toutes les possessions que le présent traité ne nomme pas:

Déclarons par les présentes approuver et ratifier ainsi le dit traité, promettant en conséquence d'en observer et accomplir ainsi les articles, sans y contrevenir, ni permettre qu'il y soit contrevenu, de quelque manière que ce soit.

En foi de quoi nous avons signé le présent acte de ratification et y avons fait apposer notre sceau royal.

Fait à Berlin, le 3 janvier 1806.

Uebrigens sollte auch der Ausdruck alliance offensive in dem zu ratificirenden Instrumente weggelassen werden. Der Graf von Haugwitz glaubte den Kaiser Napoleon so durchschauet zu haben, daß er mehrmals versicherte: er werde diese Veränderungen gewiß annehmen. Ich zweifelte gleich daran und würde die Unterhandlung auf einen ganz neuen Traktat vorgezogen haben; der einzige Geheime Kabinetsrath Beyme war der Meinung, man solle den Traktat ohne Modification ratificiren, äußerte solche aber erst nach gefaßtem Beschluß.

Nun lese man, was der Geheime Kabinetsrath Lombard über diesen Gegenstand in den Matériaux pour servir à l'histoire des années 1805, 1806, 1807 sagt, und erstaune! In alle seine sophistischen Argumentationen über den Wiener Traktat, sowie in die vielen Unrichtigkeiten seiner Darstellung hier hineinzugehen, wäre zu weitläuftig; die einfach erzählten Thatsachen sind die beste Widerlegung.

Nachdem er die verschiedenen Auswege durchgegangen ist, die Preußen seiner Meinung nach nur wählen konnte, fährt er fort:

„Restait donc le traité de Vienne, cette fortune inespérée, ce dernier bienfait d'un ministre habile qu'une ingratitude noire en a payé. — — — — — L'esprit se perd à comprendre qu'il y ait eu des hommes en Prusse et des patriotes vrais, assez aveugles pour ne pas sentir qu'une fois la fortune souriait au Roi, et qu'un trait de plume avait fait pour la monarchie ce que des victoires auraient inutilement mérité. Mais, ne pouvant disputer au traité ce qu'il avait d'avantageux en soi, ces hommes s'efforcèrent de le noircir sous le rapport de l'honneur." —

War denn das die einzige Einwendung?

„— On sacrifiait, disaient-ils, des sujets fidèles à une ambition perfide! Comme si l'on n'avait pas eu l'expérience qu'on n'était pas en mesure de les protéger, comme si le Roi n'avait pas dû à l'État entier avant de devoir à telle province, et que, jusque dans les détails de l'administration intérieure, ce principe si vrai n'eût pas été appliqué tous les jours! On dépouillait un prince ami de ses États héréditaires! Comme si le sort des armes n'avait pas déjà décidé le leur," —

war das der Fall, hatte sie ein Frieden denn schon abgetreten, hatten unsre Waffen sie erkämpft?

„— comme s'ils n'eussent pas été trop heureux d'échanger le joug d'un vainqueur sévère contre des lois paternelles, comme si, tranchons enfin le mot, car trop longtemps des vues étroites se sont honorées du masque de la probité, comme si la raison d'État n'était pas la première règle, et qu'entre la chute de l'empire —

— war denn der Sturz des Reichs durchaus die Folge des Nichtbesitzes von Hannover, oder der Wiener Traktat das einzige Mittel, ihn zu verhüten? —

ou telle mesure inséparable de son salut, le choix fût

permis au souverain Une morale timide perdait tout et n'obtenait rien. Repousser le seul moyen de grandeur qui nous restât, c'était sauver un moment quelques sujets pour se complaire dans une impuissance dont tous auraient été les victimes. Craindre d'accepter des dépouilles étrangères, c'était les garantir à leur premier ravisseur et lui préparer les nôtres." —

Es ist wirklich eine traurige Bemerkung, daß Grundsätze, denen man freilich nur zu oft in älteren Zeiten folgte, deren man sich jedoch schämte und die nur im Finstern schlichen, jetzt öffentlich als Tugend geprebigt werden, und daß man ungescheut behauptet: der Zweck heilige in der Politik alle Mittel. Aber ich frage hier nur: wie lange hat man denn durch dieses dernier bienfait d'un sage ministre, welches er übrigens nicht einmal durch geschickte Unterhandlung erwarb, sondern blos aus den Händen Napoleons annahm, die bösen Folgen vom Staat abgewendet, wie lange hat man sich im Besitz der schönen Erwerbung erhalten?

Nun kommt Herr Lombard auf den Punkt, weswegen ich ihn eigentlich anführte.

— „Du sentiment impérieux de ces vérités," fährt er fort, de la répugnance avec laquelle la passion se soumettait à les reconnaître, résulta dans le conseil une résolution étrange qui fut la seule grande faute de ce règne (!!!); car, ou les autres ont été la suite irrémissible de celle-là, ou nous les aurions évitées depuis sans que notre perte en eût été moins certaine. La ratification du traité de Vienne fut décidée d'un commun accord, mais avec des modifications qui n'en laissèrent plus subsister que le poison. On accepta l'alliance, on souscrivit aux échanges, mais on prétendit en subordonner l'époque aux stipulations de la paix entre la France et l'Angleterre. On exigea de Sa Majesté Impériale qu'alors elle obtînt au Roi la cession formelle du pays de Hanovre par Sa Majesté Britannique." —

— Dieses geschah diesesmal nur auf indirekte Weise, durch die von dem Grafen von Haugwitz und dem Herrn Lombard selbst angegebene und von diesem im Concept eigenhändig geschriebene Restriktion in der Ratificationsakte zu den Artikeln III, IV und V; aber man erinnere sich, daß bei den Unterhandlungen im August und September Napoleon sich dazu ausdrücklich verbindlich machte und sich dazu erbot. —

„On voulut ne se croire en possession qu'à la suite d'un titre légal, mais occuper militairement le pays jusqu'à la paix et n'évacuer nos trois provinces qu'alors. C'était un autre acte, ce n'était pas la ratification du premier. Le ministre de France effrayé ne voulut signer que sub spe rati. Ce moment, on le verra, fut pour nous le second arrêt de mort. Un reste de tact fit sentir qu'il y aurait des difficultés. On envoya le comte de Haugwitz à Paris pour justifier les fautes dont lui seul était innocent (!!!)"

Welche Unverschämtheit in dieser ganz wahrheitswidrigen Behauptung! nur die kann ihr gleichkommen, welche der Koryphäus und das Werkzeug des Herrn Lombard, der Graf von Haugwitz selbst, späterhin hatte, seinen Antheil an dieser Maßregel zu leugnen.

— Aber es kommt noch ärger. Nach einigen weiteren Bemerkungen über die Vortheile des Wiener Traktats fügt Herr Lombard hinzu:

„De ce moment la Prusse devait prendre son parti, et le prendre sans arrière-pensée, s'attacher aux destinées de la France, et monter avec elle, soit pour partager sa fortune, soit pour lui résister un jour." —

Nie haben weder der Graf von Haugwitz noch Lombard dieses System geäußert, noch darauf hingearbeitet, auch nicht bei den Berathschlagungen über den Wiener Traktat —

„On a vu la demi-mesure qui prévalut." — durch Graf Haugwitz allein und selbst vorgeschlagen — „Quand on se rappelle ce qui aida à tromper le Roi et quels sentiments nobles on opposa dans son cœur au cri de cette raison si pure, et

combien la douleur des sujets cédés empoisonnait pour lui l'avantage des nouveaux rapports, on ne sait si l'on doit plus de pitié aux malheurs de cet homme rare, ou plus de reproches à ceux qui venaient de renverser l'ouvrage de son ministre.“

Ganz überflüssig wäre es, über diese Stelle und über die ganze Darstellung des Herrn Lombard irgend eine Bemerkung weiter zu machen.

Nach meiner damals und noch jetzt hegenden Ueberzeugung waren alle jene demi-mesures, die von jeher die ganze Politik des Grafen Haugwitz und des Geheimen Kabinetsraths Lombard ausgemacht haben, höchst nachtheilig. Preußen mußte entweder Krieg führen für die Rettung der Unabhängigkeit Europas und seine eigene, es mußte sich zu dem Ende fest an die verbundenen Mächte, England, Rußland und Schweden, anschließen und ihre Kräfte nebst denen der ihm ergebenen deutschen Fürsten benutzen, wecken, in Bewegung setzen, wozu wahrscheinlich Oesterreich selbst bald wieder hinzugetreten wäre, oder, wenn es dazu an Geist fehlte, nur mit Standhaftigkeit auf die gänzliche Neutralität des nördlichen Deutschlands bestehen, die Preußen jetzt, da es bewaffnet und im Besitz von Hannover war, behaupten konnte, darüber einen Freundschaftstraktat mit Napoleon schließen, oder es mußte sich der Allianz mit ihm ganz hingeben und, wie Lombard jetzt hinterher sagt, aber nicht damals:

„Prendre son parti sans arrière-pensée, s'attacher aux destinées de la France, et monter avec elle, soit pour partager sa fortune, soit pour lui résister un jour.‘,

Wie oft hatte ich diese Ueberzeugung mündlich und schriftlich geäußert?

Der Geheime Kabinetsrath Beyme hatte also nicht ganz Unrecht, wenn er insofern auf unbedingte Ratification stimmte; nur mußten dann viele wesentliche Punkte als der Preis einer solchen Verbindung nachgeholt werden, die Graf Haugwitz auch in dieser Hypothese auf eine unverantwortliche Weise übergangen

hatte, von denen mehrere schon in der abgebrochenen Unterhandlung vom August und September 1805 von Frankreich selbst vorgeschlagen waren.

Der Graf von Haugwitz wechselte am 4. Januar die Ratificationen mit dem französischen Gesandten Laforest aus, welcher aber die Genehmigung seines Kaisers vorbehielt, wie folgendes Protokoll ausweiset:

Les soussignés, savoir, de la part de Sa Majesté le Roi de Prusse, Son Excellence Chrétien Henry Curce, Comte de Haugwitz, Son Ministre d'État, de guerre et de Cabinet, Chevalier de ses ordres et du grand ordre de France, et de la part de Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, Antoine Réné Charles Mathurin Laforest, Son Envoyé Extraordinaire et Ministre Plénipotentiaire près Sa Majesté le Roi de Prusse, l'un des Commandants de la Légion d'honneur, tous les deux autorisés à l'échange des ratifications du traité secret conclu à Vienne le 15 décembre 1805 entre les Plénipotentiaires de Leurs augustes Souverains, après avoir procédé d'abord à l'échange de leurs pouvoirs spéciaux, ont confronté les actes de ratification dont ils étaient porteurs, et il a été reconnu:

1) Qu'à l'article I[er] de l'acte de ratification de Sa Majesté le Roi de Prusse les mots offensive et défensive sont omis, tandis qu'ils sont insérés dans le texte original du traité, ainsi que dans l'acte de ratification de Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie.

2) Qu'à l'article VI de l'acte de ratification de Sa Majesté le Roi de Prusse le Tyrol est mentionné parmi les possessions nouvelles que Sa dite Majesté garantit à l'Électeur de Bavière, ainsi que le porte le texte original de l'exemplaire du traité déposé dans les archives du Cabinet de Berlin à l'instant produit par Son Excellence le Comte de Haugwitz, tandis que le Tyrol n'est pas mentionné dans l'acte de ratification de Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie.

3) Que l'acte de ratification de Sa Majesté le Roi de Prusse se réfère, pour le sens dans lequel Sa dite Majesté entend ratifier, à un mémoire explicatif qui y est ajouté, tandis que l'acte de ratification de Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, est pur et simple.

Il est résulté de ces différences entre les deux actes des difficultés qui n'ont pu céder qu'à des considérations supérieures et à l'urgence des circonstances. L'échange des ratifications a enfin été consenti et effectué aujourd'hui; mais sous la réserve expresse de la part de l'Envoyé extraordinaire de France qu'à l'égard des objets qui ont paru exiger une explication de la part de Sa Majesté le Roi de Prusse, cet échange serait regardé comme non consommé si Sa Majesté l'Empereur n'y donnait son approbation ultérieure; laquelle réserve a été acceptée par son Excellence le Comte de Haugwitz, qui a itérativement déclaré que Sa Majesté le Roi de Prusse n'insistait sur l'omission faite à l'article 1er du traité et sur l'addition du mémoire explicatif de tous les articles qu'avec une parfaite connaissance des sentiments de Sa Majesté l'Empereur Napoléon.

Il a été déclaré en outre par Son Excellence le Comte de Haugwitz que la garantie de Sa Majesté le Roi de Prusse à l'égard du Tyrol continuerait ou cesserait d'être obligatoire en raison des arrangements qui auraient été pris définitivement par Sa Majesté l'Empereur des Français avec l'Autriche et avec la Bavière.

En foi de quoi les soussignés ont apposé leurs seings et sceaux respectifs au présent protocole.

Berlin, le 4 janvier 1806. (L. S.) Chrétien Henry Curce, Comte de Haugwitz. (L. S.) Laforest.

Die Stelle: „laquelle réserve a été acceptée par Son Excellence M. le Comte de Haugwitz, qui a itérativement déclaré que Sa Majesté le Roi de Prusse n'insistait sur l'omission faite à l'article 1er du traité

et sur l'addition du mémoire explicatif de tous les articles qu'avec une parfaite connaissance des sentiments de Sa Majesté l'Empereur Napoléon" ist ein neuer Beweis, wie sehr Graf Haugwitz sich überzeugt hielt, daß seine Restriktionen den Gesinnungen des Kaisers nicht entgegen sein würden.

Aus der Feder des Geheimen Kabinetsraths Lombard begleitete das nachstehende Schreiben des Königs vom 4. Januar die bedingte Ratifikation.

Monsieur mon Frère! J'ai dû croire au résultat de la négociation du comte de Haugwitz. Ma marche avait été trop loyale et mes intentions trop constantes pour qu'un ministre parfaitement instruit de leur développement eût pu vous entretenir sans succès. J'ai voulu être conséquent jusqu'au bout, et, s'il m'en a coûté des moments pénibles, si plus d'une fois il a fallu me faire violence, aujourd'hui, je me plais à m'en flatter, Votre Majesté Impériale me rend justice. Et moi aussi, je veux à son exemple ne conserver de mes souvenirs que celui de notre longue amitié. Après votre lettre du 15, les mésentendus qui m'avaient fait douter de la vôtre doivent pour toujours rentrer dans l'oubli. Je me replace à cette époque où nous ne nous étions encore dû l'un à l'autre que des témoignages de bienveillance, et je ne désire plus que de voir les rapports de nos États désormais fixés sans retour.

Le traité signé le 15 par nos ministres vous en a paru le moyen. Il était neuf pour moi quant à la plupart de ses objets. J'aurais aimé d'en développer quelques-uns. Mais le temps presse; l'incertitude de nos devoirs est de tous les maux le plus grand, et c'est vers les grands buts qu'il faut marcher. Ainsi j'ai commencé par ratifier de confiance le traité de Vienne, en n'omettant qu'un seul mot et en déposant dans un mémoire explicatif joint à mes ratifications les dernières observations

qui m'ont paru nécessaires pour bien fixer l'esprit de cet acte. Votre Majesté Impériale devinera sans peine le sens de cette omission et de ces remarques qui n'apportent pas l'altération la plus légère à un seul objet du traité. Elle connaît ma double relation avec la Russie et avec l'Empereur, l'alliance de 1800 et l'amitié d'Alexandre. Je l'avoue, ma satisfaction ne sera complète que quand j'aurai réussi à rétablir entre vous deux le rapport qui convient à vos empires. En attendant, je lui dois loyauté et confiance, et comme je ne puis lui faire un secret de mes nouveaux devoirs (Votre Majesté elle-même en a jugé ainsi), il m'importait qu'il ne conçût pas de doute sur leur nature. Cette raison et plusieurs intérêts en Allemagne qui me tiennent justement à cœur m'eussent fait désirer qu'en général pour la confection du traité le temps eût moins précipité nos communications. Mais aujourd'hui que les devoirs de l'amitié m'en donnent les droits, je veux ne pas conserver pour Votre Majesté Impériale un arrière-vœu. Je compte lui envoyer une personne de confiance qui lui fasse connaître ma dernière pensée. En attendant, je vais, dans ma pleine confiance en ses intentions, prendre d'abord en conséquence mes arrangements militaires, et j'espère qu'elle en voudra faire autant. Mais que de détails deviennent aisés depuis que sur les principes nous n'avons plus qu'un même intérêt, et puissent d'aujourd'hui votre règne et le mien offrir toujours la même unité. Je suis avec la plus haute estime et l'amitié la plus vraie, Monsieur mon Frère, de Votre Majesté Impériale le bon Frère (signé) Frédéric Guillaume. Berlin, le 4 janvier 1806.

Ehe ich in der Erzählung der öffentlichen Angelegenheiten selbst fortfahre, muß ich hier einiges über mich selbst anführen, damit man mich richtig beurtheile.

Man erinnert sich, daß ich, mit Recht gekränkt durch die Verfügung, welche mir den Grafen von Haugwitz zur Seite setzte,

mir vorbehalten hatte, nach vorübergegangener Krise des Augenblicks einen Entschluß zu fassen und dem Könige Vorstellung zu machen. Noch ehe wir die gleich darauf erhaltene Nachricht von der Schlacht von Austerlitz und den ersten Bericht des Grafen von Haugwitz hatten, schrieb ich an den Geheimen Kabinetsrath Beyme, den ich noch immer für meinen Freund halten mußte, am 7. December den nachstehenden Brief:

„Sie wissen es, werthester Freund, wie groß mein Zutrauen auf Sie und Ihre Freundschaft stets gewesen ist. Darf ich es noch vollkommen sagen, wie ich mir so gern schmeichle, so werden Sie diese Zeilen als einen Beweis desselben mit Güte und Theilnahme aufnehmen. Sie sind nur für Sie allein bestimmt. Ich habe schon längst das Bedürfniß, über meine ganze Lage mein Herz freimüthig gegen Sie auszuschütten. Da wir uns vielleicht bald trennen, so wird es um desto dringender. Niemand weiß die Umstände, unter denen ich das auswärtige Departement übernommen habe, genauer als Sie. Ich hoffe von Ihnen richtig beurtheilt zu werden, und daß Sie den Grafen von Haugwitz auch richtig beurtheilen, darf ich voraussetzen, wenn ich mich Ihrer offenen Aeußerungen, unserer Correspondenz im Herbst 1804 und unserer Zusammenkunft in Steglitz erinnere. Ihren damaligen Rath habe ich treu befolgt, ich bin mit Graf Haugwitz auf einem freundschaftlichen Fuß; möchten nur nicht immer die Umstände mir trau, schau, wem? zurufen! Nicht nur, wenn er in Berlin war, in wichtigen Fällen auch während seines Aufenthaltes in Schlesien, wie z. B. bei dem Gegenstande, weshalb ich nach Halberstadt reiste, habe ich sehr gern wichtige Angelegenheiten auf das Umständlichste mit ihm überlegt, ja selbst veranlaßt, daß er zu den Conferenzen sowohl bei des Königs Majestät als mit andren Staatsmännern zugezogen wurde, sobald etwas Entscheidendes bestimmt werden sollte. Es ist nicht möglich, weniger Werth auf eigene persönliche Meinung zu setzen, als ich thue. Wahrheit und die besten Mittel zu den besten Zwecken zu gelangen — dieses allein ist es, wonach ich unbefangen und be-

scheiden strebe. Bei diesem Bewußtsein, bei der Ueberzeugung, daß ich dem Dienste des Staates mich mit rastloser Anstrengung, mit Aufopferung fast alles Lebensgenusses und meiner Gesundheit ganz weihe, fühle ich es aber um desto tiefer, wenn ich verkannt und gekränkt werde, und wenn ich das Vertrauen nicht finde, welches ich zu verdienen glaube. Sie selbst scheinen es nicht mehr so ganz in mich zu setzen als vorhin. Doch darüber will ich mich recht freundschaftlich mündlich mit Ihnen expliciren. Die persönliche Aeußerung des Königs, bei der Sie gegenwärtig waren, (die vom 19. Oktober, nachdem man mir den Grafen von Haugwitz bei den Geschäften unerwartet beigesellt hatte) konnte mir nur einen schwachen Trost geben, und noch nicht diejenige Beruhigung, die durchaus erforderlich ist, um meinem Dienst mit Muth und Freude vorzustehen, da sie mit den Thatsachen nicht ganz stimmt. Die Kabinetsordre vom 19. Oktober war ein unerwarteter harter Schlag für mich, dessen Folgen mich wahrscheinlich noch empfindlich treffen werden. Zwar fiel es mir schon etwas auf, als der König mir im August durch Sie befehlen ließ, den Grafen von Haugwitz hieher zu berufen, weil ich mir nach den Vorgängen vor der erwähnten Zusammenkunft mit Ihnen in Steglitz die Möglichkeit dessen, was geschehen ist, dachte; aber meine Besorgniß war nur vorübergehend, weil ich meinen Grundsätzen, den Grafen von Haugwitz bei der Entscheidung wesentlicher Dinge zu Rath zu ziehen und übrigens ruhig und gesetzt das Weitere zu erwarten, treu zu bleiben gesonnen war und nicht glauben konnte, daß man, so ganz im Widerspruch mit den gemachten Bestimmungen, verfügen werde. Der König hatte ja in der Kabinetsordre vom 14. Juli 1804 eine gemeinschaftliche Geschäftsführung für den Dienst nachtheilig erklärt und ausdrücklich hinzugesetzt: daß der Graf sich alles dessen enthalten müsse, was dazu führen könnte. Der Graf selbst hatte in meiner Gegenwart Seiner Majestät die Gründe auseinandergesetzt, warum es schädlich für den Dienst sei, das Geschäft einer solchen gemeinschaftlichen Führung zu übergeben, be-

sonders in Rücksicht auf die Verhandlungen mit den Gesandten. Wer hätte wohl vermuthen können, daß 5/4 Jahr nachher in einer Kabinetsordre — und verzeihen Sie mir, daß ich es hinzusetze, unter dem Vortrage desselben Referenten und von derselbigen Hand geschrieben — nun auf einmal eine ganz entgegengesetzte Ueberzeugung hätte zum Grunde gelegt und eine gemeinschaftliche Geschäftsführung befohlen werden können, besonders in Absicht auf die Verhandlungen mit den Gesandten, weil in dieser wichtigen Periode alles davon abhänge. Jetzt also, wo die Gegenstände wichtiger sind, hält man das für den Dienst zuträglich, was man zu einer Zeit, wo sie weniger wichtig waren, für nachtheilig erklärte[1])! Diese ganz veränderte Meinung kann unmöglich auf die Sache selbst gegründet sein, das wäre gar zu widersprechend.

Es bleiben also nur persönliche Rücksichten übrig, auf die sie gebaut werden konnte. Ohnerachtet der mündlichen Versicherung des Königs kann nur Mißtrauen in mein politisches System oder Unzufriedenheit mit meiner Geschäftsbehandlung den Entschluß hervorgebracht haben. In Absicht auf ersteres hätte ich nach der Kenntniß und Erfahrung, die man von mir haben sollte, wohl das Zutrauen verdient, daß ich meine Handlungen dem System des Königs in jedem Fall anpassen, und diesem das meinige, gesetzt, es wäre davon verschieden, nachsetzen, oder lieber meine Stelle aufgeben würde. Die Art, wie ich die Geschäfte behandle, wage ich nicht selbst zu würdigen, ich überlasse solches ganz ruhig dem Urtheile einsichtsvoller und competenter Richter. Aber auch der Form nach mußte mir der Befehl als die Folge einer Unzufriedenheit erscheinen; er ergieng ohne die mindeste vorherige Rücksprache, ohne irgend eine Aeußerung von Zufriedenheit und Vertrauen. Ich frage mich: würde man eine solche Beiordnung zu

1) Man vergleiche überdies hiemit die feierlichen Versprechungen des Herrn Beyme im Jahre 1804, zugleich mit Lombard darüber wachen zu wollen, daß mir Graf Haugwitz nicht nachtheilig werde. (A. d. V.)

der Zeit beschlossen haben, als Graf Haugwitz das Geschäft allein hatte, würde man sie auf solche Weise ausgeführt haben? — und muß es zu meinem Schmerz, aber nach voller Ueberzeugung mit Nein beantworten. Den Schluß, den das ganze Publikum, den alle Geschäftsbehörden der Monarchie, alle auswärtigen Höfe, am natürlichsten aus der Sache ziehen können, ist der: daß ich die Verfügung durch Nachlässigkeiten oder Fehler veranlaßt habe. Die Mehrsten werden sie zwar für das Werk einer Kabale halten; darin kann ich aber keinen Trost finden. Abgesehen von allen persönlichen Rücksichten, ist die Sache für den Königlichen Dienst gut? Was diesem nutzen konnte, existirt, ohne daß es erforderlich war, es zu befehlen und mich zu kränken. Graf Haugwitz wurde zu Rath gezogen. Dagegen wird aus seiner Theilnahme an den Geschäften selbst nur Erschwerung derselben, aus der doppelten Unterhandlung mit den Gesandten nur Nachtheil und eine doppelte Sprache und eine schädliche Confrontation der Kabinetsminister entstehen und der Weg zur Intrigue geöffnet sein. Eine Theilung der Arbeit ist nicht wohl möglich, sie wird mir ganz allein bleiben und durch die Theilnahme vermehrt und mit großen Unannehmlichkeiten, Verschleppungen und Aufenthalt verknüpft, keineswegs aber erleichtert sein. Eine Theilung der politischen Reputation des Grafen von Haugwitz wird dagegen stattfinden. Währenddem ich die ganze Last trage, wird er auf der andren Seite mit mir ohne alle Mühe die Früchte jedes guten Erfolgs theilen, jeden schlechten wird er mir aufwälzen. Ohne Unterlaß werde ich durch Aufmerksamkeit auf Intrigue beunruhigt und am Ende kann ich das Opfer derselben sein. Man führte das alte Beispiel an, wo mehrere Kabinetsminister die Geschäfte leiteten; aber das war eigentlich nie der Fall. Einer nur hatte die Wirklichkeit, der andere stand im Hintergrunde, paradirte nur. So lange Graf Haugwitz mit den Grafen von Finkenstein und Alvensleben Kabinetsminister war, hat er allein die Geschäfte gehabt und nur dem Schein nach theilte er sie. Er gebrauchte oft die Taktik, diejenigen Anträge, welche er mit ihnen unterschrieb,

hinterher durch veranlaßte oder blos simulirte, ihm angeblich mündlich ertheilte Königliche Befehle nach seiner Meinung abändern zu lassen. Ministre en peinture kann und will ich nicht sein, und Haugwitz wird es ebensowenig wollen. Die Kabinetsordre kam in einem Augenblicke, wo es gegen die Pflichten eines Mannes von Ehre gewesen sein würde, seine Persönlichkeit zu Rathe zu ziehen. So tief die Sache mich traf, so war doch mein Entschluß augenblicklich gefaßt, die Krise erst vorüber gehen zu lassen und dann erst an mich selbst zu denken. Graf Haugwitz hat mir auf das Heiligste versichert, daß er von der ganzen Sache vorher gar nichts gewußt, hat sie selbst sehr getadelt und sich mit großer Wärme mit meiner Ansicht aufs Vollkommenste einstimmig erklärt; er hat sogar Empfindlichkeit geäußert, daß man auch mit ihm nicht vorher Rücksprache gehalten. — Aber war es nicht an ihm, wenn dieses Ernst war, dem Könige selbst Vorstellung zu thun und die Nachtheile des Entschlusses, das Unrecht gegen mich, dieser Ueberzeugung gemäß zu erklären und ins Licht zu setzen? Ich würde so gehandelt haben. Nun nähert sich der Augenblick, wo Graf Haugwitz zurückkommt und für den König ganz disponibel ist, wo die wichtigen politischen Hauptfragen für uns entschieden sein werden; also ist es erlaubt, daß ich mich mit dem von mir zu fassenden Entschlusse beschäftige, ob ich nicht am besten thue, mich zurückzuziehen und, entfernt von aller Anmaßung, das Königliche Vertrauen ausschließlich oder mehr als ein Anderer zu verdienen, vom Schauplatz abzutreten, ehe neue Veränderungen mich dazu auf eine unangenehme Art zwingen. Ich will hier nur den mir gar nicht unwahrscheinlichen Fall erwähnen, daß der König einen Minister um seine Person bei der Armee haben müßte, wenn z. B. die Gesandten der alliirten Mächte dem Hauptquartier folgten, wie es oft geschehen ist, selbst bei Friedrich II. im siebenjährigen Kriege und noch jetzt bei dem russischen und deutschen Kaiser geschieht. Wenn hiezu der Graf von Haugwitz gewählt würde, so würde mich nichts bewegen können, im Dienst zu bleiben, so wenig ein noch rühriger

Offizier, der sich fühlt, sich gleichgültig in eine Invalidencompagnie versetzen läßt, wenn es zum Kriege geht. Ueberdem habe ich erlebt, was Graf Haugwitz war, als Lucchesini sich bei dem vorigen König befand, und mag die Rolle nicht spielen. Die Sache würde auch um desto auffallender sein, da es zuerst in die Provinzen meiner Verwaltung geht, und ich überhaupt die Vermuthung für mich habe, mit den Personen und Verhältnissen im deutschen Reiche besser bekannt zu sein, als Graf Haugwitz.

Ihren freundschaftlichen Rath erbitte ich mir, was ich thun soll? aber nicht von dem Geheimen Kabinetsrath, sondern von dem biederen Freunde, von dem Manne, der den König, den Grafen von Haugwitz und mich kennt, von dem, der alle uns umgebenden persönlichen Umstände genau und mit Einsicht beurtheilt.

Vor allen Dingen ist es nöthig, daß Sie mir die wahre Veranlassung der mit den vorigen Verfügungen so sehr im Widerspruch stehenden Kabinetsordre aufrichtig bekannt machen; davon hängt mein Entschluß großentheils ab. Verhehlen Sie mir nichts, wenn es auch das Unangenehmste wäre. Es versteht sich übrigens, daß ich jetzt das auswärtige Departement nicht verlassen kann, ohne ganz aus dem Königlichen Dienst zu treten. Das Gegentheil würde ich, da man mir jenes Departement einmal anvertraut hat, mit meinem Ehrgefühl nicht vereinen können. Hat der König wirklich ein größeres Vertrauen zu dem Grafen Haugwitz, so wäre es vergeblich, wenn ich hoffte mir solches zu erwerben; ich darf gegen Sie hinzusetzen, daß ich zu viel Gefühl meines eigenen Werths habe, um es in diesem Fall nur länger zu versuchen. Ich weiß, auf welche Eigenschaften ich mein Vertrauen auf die Menschen gründe, welche die sind, die es bei andern erwecken können; dieses kommt auf individuelle Ueberzeugung und Ansichten an, darüber es besser ist, nichts zu urtheilen. Hat Graf Haugwitz einmal jenes Vertrauen mehr als ich, so halte ich es für sehr räthlich, daß der König ihm auch die Leitung der

Geschäfte ausschließlich übergebe. Solchenfalls werde ich getrost in Tempelberg mein Feld bauen.

Non enim gazæ neque consularis
Summovet lictor miseros tumultus
Mentis et curas laqueata circum
Tecta volantes.

Ich schmeichle mir zwar, daß Seine Majestät es alsdann billig finden werden, mir für die Dienste, die ich, so viel ich vermochte, seit 15 Jahren dem preußischen Staate leistete, eben das zu bewilligen, was dem Grafen Haugwitz bewilliget wurde, was Minister Buchholz bezieht, nämlich 6000 Thaler jährlich. Ich bedarf es, indessen werde ich auch dieses ganz dem Gutfinden und der Gerechtigkeit Seiner Majestät unterwerfen.

Vivitur parvo bene, cui paternum
Splendet in mensa tenui salinum.

Hardenberg."

Der Geheime Kabinetsrath Beyme kam gleich selbst zu mir und wendete alles an, um mich zu überreden, die Beigesellung des Grafen sei vom König aus eigener Bewegung befohlen worden und keineswegs eine Folge von Abneigung und Mißtrauen; so viel er habe erfahren können, sei außer dem Bedürfniß Seiner Majestät, in diesem wichtigen Augenblicke den Rath Mehrerer zu haben, der Entschluß durch die Bemerkung veranläßt worden, daß ich schwer höre und daß dieses auf die Conferenzen mit den fremden Ministern einen Nachtheil haben möchte. Er meinte, die Sache werde sich nach der Zurückkunft des Grafen von selbst zu meiner Zufriedenheit geben, ich möchte also diese doch abwarten. Uebrigens bat er mich inständig, Lombard mehr Vertrauen zu schenken, ihn ganz wie meinen Departementsrath zu benutzen, und machte mir große Versicherungen über die Anhänglichkeit desselben an mich und über seinen eifrigen Wunsch, mir gefällig zu sein. Er bat mich um Erlaubniß, Lombard darüber Zusicherungen geben zu können.

Ich gestehe, daß ich diesesmal weder dem Geheimen Ka-

binetsrath Beyme mehr ganz glaubte, noch ihm nach diesen Aeußerungen recht traute. Wie war das auch nach allen Umständen möglich? Er schien im Widerspruch mit sich selbst und allen seinen vorigen Ueberzeugungen. Seine Verbindung mit Lombard war weit enger geworden und hatte nachtheilig auf ihn gewirkt.

Am 9. schrieb er mir: „Lombard, den ich unter Empfehlung der erforderlichen Discretion gegen Graf Haugwitz von Ew. Exc. Zuschrift an mich und von unsrer darauf gehaltenen Unterredung heute früh, nachdem er von Hochdenenselben schon darauf präparirt war, au fait gesetzt habe, ist sehr dankbar für diesen ersten Beweis Ihres wiederkehrenden Vertrauens und bestätiget alles, was ich in seinem Namen versichert habe. Er wird Ihnen dies selbst sagen, ich aber werde mich glücklich schätzen, diese Annäherung, die für den Dienst des Königs den besten Erfolg verspricht, bewirkt zu haben. Nehmen Sie nun auch meinen Dank für das Wiedergeschenk Ihres Vertrauens an, dessen ich nie unwerth war, oder sein werde."

Ich war mir auf keine Weise bewußt, dem Herrn Beyme bis dahin irgend einen Beweis von Mißtrauen gegeben zu haben. So lange Graf Haugwitz abwesend war, konnte ich ohnehin keine Schritte thun, ich beschloß also, seine Rückkunft und die weiteren Umstände abzuwarten.

Mittlerweile erschien im Moniteur vom 23. December das nachstehende offizielle Bulletin, welches über die erste Conferenz des Grafen von Haugwitz mit dem Kaiser Napoleon und über die Kabale gegen den Traktat vom 3. November 1805 das Licht mit verbreiten hilft.

34e bulletin de la grande armée. Sa Majesté a reçu à Brünn M. de Haugwitz et a paru très satisfaite de tout ce que lui a dit ce plénipotentiaire, qu'elle a accueilli d'une manière d'autant plus distinguée qu'il s'est toujours défendu de la dépendance de l'Angleterre, et que c'est à ses conseils qu'on doit attribuer la grande considération et la prospérité

dont jouit la Prusse. On ne pourrait en dire autant d'un autre ministre qui, né en Hanovre, n'a pas été inaccessible à la pluie d'or; mais toutes les intrigues ont été et seront impuissantes contre le bon esprit et la haute sagesse du Roi de Prusse. Au reste la nation française ne dépend de personne, et 150,000 ennemis de plus n'auraient fait autre chose que rendre la guerre plus longue. La France et la Prusse, dans ces circonstances, ont eu à se louer de M. le duc de Brunswick, de MM. de Mœllendorf, de Knobelsdorf, Lombard et surtout du Roi lui-même. Les intrigues anglaises ont souvent paru gagner du terrain; mais, comme en dernière analyse on ne pouvait arriver à aucun parti sans aborder de front la question, toutes les intrigues ont échoué devant la volonté du Roi. *En vérité, ceux qui les conduisaient abusaient étrangement de sa confiance.* La Prusse peut-elle avoir un ami plus solide et plus désintéressé que la France?

Brünn, le 10 décembre 1805.

Gleich nach der Zurückkunft des Grafen von Haugwitz aber enthielt ein Bericht des Legationsraths Harnier, den er in Wien zurückgelassen hatte, vom 20. December folgende Stelle: „M. le comte de Haugwitz, a dit M. de Talleyrand, a fait promptement son affaire. La mienne en sera retardée; mais n'importe, l'Empereur l'a voulu, il est le maître. Je pense qu'on sera content à Berlin. Mais le baron de Hardenberg, l'Empereur en est très mécontent. Il voudrait ne plus entendre parler de lui.“ Und noch in den letzten Tagen des Decembers erhielt der französische Gesandte Laforest den Befehl, nicht mehr mit mir zu unterhandeln und sowohl wie alle andern Franzosen meinen Umgang ganz zu vermeiden, da der Kaiser Napoleon beleidigt darüber sei, daß ich den gedachten Gesandten und den Marschall Duroc nach dem Vorgange im Ansbachischen nicht vorgelassen habe. Man erinnere sich dessen, was ich oben über diese Sache erzählte, und urtheile!

Diese Umstände bestärkten mich in dem nach dem Resultat der Sendung des Grafen von Haugwitz ohnehin gefaßten Vorsatz, meine Stelle niederzulegen. Ich hatte mich gegen einige meiner Freunde darüber geäußert, und es war zu den Ohren des Königs und der Königin gekommen. Ersterer ergriff bei Hofe meine Hand und sagte mir in einem zutraulichen Tone: „Ich hoffe doch, Sie werden mich nicht verlassen." „Dieser Ausdruck paßt nicht für meine innige treue Anhänglichkeit an Ew. Majestät Person", erwiderte ich, „aber gestatten Sie mir gnädigst, in einem andern Augenblick Ihnen ungestört die Gründe ehrerbietigst vorzustellen, warum ich glaube, daß das Beste Ihres Dienstes erfordert, daß ich meine Stelle verlasse." Der König sagte hierauf zu dem Oberhofmeister Fürsten von Wittgenstein, daß er durchaus nicht in meinen Abschied willigen werde, er wolle keine Einseitigkeit, — womit er darauf zielte, daß nach meinem Abgange Graf Haugwitz und seine Anhänger die Geschäfte allein leiten würden.

Die Königin schrieb mir folgendes Billet, wie ich erfuhr, mit Vorwissen ihres Gemahls:

„Je suis charmée qu'une lettre de ma sœur de Hildbourghausen me procure le plaisir de vous adresser ces lignes — dieser lag bei — qui doivent vous parler des inquiétudes que me donnent des bruits de ville à votre sujet Il est impossible que vous veuillez quitter dans ce moment le service du Roi et votre place dans le cabinet. Si aussi vous ne pouvez faire tout le bien que vous désirez sûrement, vous pouvez en faire beaucoup, et il m'est d'une grande consolation de savoir les affaires dans vos mains, dans celles de l'homme le plus estimable, le plus pur qui existe. Le prince Wittgenstein pourra vous dire combien l'idée seule m'afflige, soyez sûr que ma considération ne finira qu'avec mes jours. Votre amie Louise.

Da ich hienach nicht erwarten konnte, daß der König mir meine gänzliche Entlassung bewilligen würde, so hielt ich für

räthlich, wenigstens um Erlaubniß zu bitten, mich vorerst entfernen und aufs Land zurückziehen zu dürfen.

Ich ließ den König durch den Fürsten von Wittgenstein um Bestimmung einer Stunde bitten, wo ich sicher sein könne, ihn allein zu finden und schrieb ihm, nachdem Seine Majestät mir solche hatte wissen lassen, zur Vorbereitung unsrer Unterredung am 3. Januar Abends folgendes Billet:

„Berlin, den 3. Januar 1806, Abends. Durch den Fürsten Wittgenstein habe ich mit lebhaftestem Dank erfahren, daß Ew. Königliche Majestät mir morgen ein gnädigstes Gehör gestatten wollen. Ich werde es wagen, mich morgen früh vor dem Vortrage einzufinden. Was ich Ew. Königlichen Majestät zu sagen habe, betrifft nicht die wichtigen Gegenstände selbst, über die Allerhöchstdieselben sich jetzt entscheiden. Darüber äußere ich mich auch in Gegenwart Anderer ganz freimüthig. Es geht meine persönlichen Verhältnisse und den Einfluß an, den diese bei der gegenwärtigen politischen Lage auf das Beste des Königlichen Dienstes haben können. Die Unannehmlichkeiten, die mir bevorstehen, würde ich gern verschmerzen, wenn ich die Ueberzeugung hätte, Ew. Königlichen Majestät und dem Staate wahrhaft nützen zu können. Weit entfernt von irgend einer Unzufriedenheit, ist mein sehnlicher Wunsch nur der: mit dem dankbarsten Zutrauen zu Ew. Königlichen Majestät Gnade und Charakter Ihnen Höchstselbst alle Umstände darzulegen und mir dann Ihre Entscheidung unterthänigst zu erbitten, ob Ew. Königliche Majestät es selbst räthlich finden, daß ich vorjetzt in meiner Dienstlage bleibe, oder ob Höchstdieselben nicht dem Staatsvortheile angemessen halten, daß ich mich auf einige Zeit und bis ich Höchstdenselben wieder nutzen kann herausziehe, indem Höchstdieselben mir einen unbestimmten Urlaub ertheilen.

Die Verhältnisse mit Frankreich werden jetzt die wichtigsten für Preußen werden, dessen Schicksal an jenes gekettet ist. Graf Haugwitz hat sie eingeleitet und wird sich stets auf die genauste Kenntniß derselben, des persönlichen Charakters des Kaisers und

seiner Absichten beziehen können. Er allein wird also die ganze Leitung um so mehr haben, je ausschließlicher er das Vertrauen Napoleons besitzt.

Beweise hievon sind:

1) Das anliegende offizielle Bulletin in der offiziellen französischen Zeitung, darin man sich Verleumdungen gegen mich erlaubt, die selbst für Ew. Königlichen Majestät Würde nicht ungerügt bleiben können, wenn ich fortfahren soll, an der Spitze des auswärtigen Departements zu stehen. Wäre es ein bloßes Zeitungsblatt, dann gehört auch blos Verachtung darauf; aber die Nachricht, welche jedem Stücke des Moniteurs vorangeht, stempelt diese Verleumdung zu einer öffentlichen Anklage des französischen Gouvernements gegen mich in meiner öffentlichen Eigenschaft.

2) Der anliegende Auszug aus einer Depesche des Legationsraths Harnier aus Wien vom 20. v. M. Hätte die Unzufriedenheit Napoleons keinen Einfluß auf die Geschäftsführung — ich würde stolz darauf sein, denn mir gilt es nur um die Zufriedenheit meines Königs, den Beifall der Rechtschaffenen und mein Bewußtsein.

3) Das sonderbare Betragen des Gesandten Laforest, der seit der Zurückkunft des Grafen Haugwitz keinen Fuß zu mir setzt und täglich bei diesem ist.

Bald nach geschlossener Allianz wird Napoleon meine Entfernung verlangen. Ew. Königliche Majestät werden dadurch in Verlegenheit kommen. Wie könnte ich Anspruch darauf machen, daß Höchstdieselben sich diesem Verlangen widersetzen sollten, um mich zu schützen? Ich wünsche aber sehnlich, daß Höchstdieselben nicht durch ein solches Ansinnen compromittirt werden mögen, und glaube also, daß ich meine Pflicht der treuesten Anhänglichkeit an Ew. Königliche Majestät nicht besser erfüllen kann, als wenn ich diesem gleich zuvorkomme.

Mein Herz und meine Gefühle sollen indeß nicht entscheiden, so sehr groß die Unannehmlichkeiten sind, die ich für mich überall voraussehe. Blos Ew. Königliche Majestät Höchstselbst bitte ich

zu bestimmen, was ich thun soll, und glaube nicht zu fehlen, wenn ich diese Zeilen der morgenden Unterredung vorausschicke.

Hardenberg."

Da ich meiner Sache gewiß zu sein glaubte, daß der König in diesen Ausweg willigen würde, so hatte ich sowohl beiden Kabinetsräthen als dem Grafen von Haugwitz meinen Entschluß bekannt gemacht, und auch sie zweifelten nicht an der Genehmigung Seiner Majestät, so daß ich mit letzterem schon alle Abreden wegen der Uebernahme der Geschäftsleitung genommen und dieser bereits eine Anordnung an die Departementsräthe abgelassen hatte, sich bei ihm zum Vortrag einzufinden; der König bestand aber schlechterdings darauf, daß ich bleiben und mich nicht einmal entfernen sollte.

Wegen der Aeußerungen Talleyrand's und des Moniteurs mußte Graf Haugwitz dem Gesandten Laforest eine Note übergeben und Lucchesini Vorstellung machen. Der König meinte mit Recht, er könne sich nicht vorschreiben lassen, wen er zu seinem Minister zu ernennen habe; seine Ausdrücke waren so dringend, daß ich es nicht über mich gewinnen konnte, für den Augenblick auf der Ausführung meines Vorsatzes länger zu bestehen. Der Graf von Haugwitz mußte seine Anordnungen wieder zurücknehmen, und nun erst entschloß er sich, meiner vom König und allen andern Rathgebern desselben unterstützten und gleich Anfangs gemachten Aufforderung nachzugeben, wieder zum Kaiser Napoleon zu gehen und die Annahme der von ihm eingeleiteten Modificationen des Wiener Vertrags zu bewirken. Ich hatte bei der Berathschlagung darauf gedrungen, daß er selbst der Ueberbringer der Ratification sei, da er so oft und so fest behauptete, die Gesinnungen Napoleons darüber zu kennen; allein er setzte die nothwendig erforderliche größere Schnelligkeit, die ein Courier gewähren würde, entgegen.

Der Kaiser Napoleon wurde von der bevorstehenden Ankunft des Grafen durch den Königlichen Gesandten in München, Baron von Schladen, benachrichtiget. Am 28. December war der Kaiser

von Wien schon dahin gereiset. Der Graf zweifelte so wenig an der Annahme der Ratifikation mit seinem Mémoire explicatif, daß er sich mit großen Hoffnungen und Projekten beschäftigte, in Paris an der neuen Einrichtung des deutschen Reichs Theil zu nehmen, die allerdings durch den Presburger Frieden, der unterdessen am 26. December in Wien unterzeichnet war, noch nothwendiger geworden war, daß er dem König mit der Hoffnung schmeichelte, noch allerlei günstige Veränderungen für ihn hervorzubringen. Besonders hatte er das Projekt, Seine Majestät zum Kaiser von Norddeutschland zu erheben, und selbst eine weit größere Rolle in einem hohen Range zu spielen. Den König reizte dieser Plan gar nicht, welcher gut gewesen wäre, wenn man sich zu einer recht kräftigen Allianz mit Frankreich verstanden hätte. Es wurde stark daran gearbeitet, und Lombard richtete insonderheit seine Bemühungen dahin, daß der König den Grafen Haugwitz, um ihn öffentlich für den Wiener Traktat zu belohnen, zum Fürsten machen sollte, aber Seine Majestät wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, und der Graf, der unter äußerlich anspruchslosen Formen eine sehr große Eitelkeit verbarg, war äußerst aufgebracht darüber. Statt Ehrenbezeugungen erndtete er die tiefe Verachtung des größten Theils des Publikums ein. Ich mischte mich auf keinerlei Art in alles dieses und strebte nur, so lange ich noch im Dienst sein würde, so viel Gutes zu bewirken und so viel Böses zu hindern, als möglich. Insonderheit lag es mir am Herzen, die abzutretenden Provinzen und die darin befindliche Dienerschaft besonders des Fürstenthums Ansbach, welches fast 16 Jahre lang der Gegenstand meiner unablässigen Fürsorge gewesen war, so sehr als immer thunlich zu sichern.

Der Markgraf Alexander von Ansbach-Bayreuth, der diese fränkisch-brandenburgischen Provinzen im Jahre 1791 an den verstorbenen König abgetreten hatte, war im Anfang Januars zu rechter Zeit gestorben, um nicht den Kummer zu erleben, daß die erste, die Wiege des brandenburgischen Hauses, abgetreten und die zweite späterhin durch den unglücklichen Feldzug von 1806

seinem Hause entrissen wurde. Er hinterließ Lady Craven als Wittwe.

Wurde die bedingte Ratification nach den Hoffnungen des Grafen von Haugwitz von Napoleon angenommen, so waren die Stipulationen wegen der wechselseitigen Länderabtretungen eventuell, und es blieb allerdings noch möglich, Abänderungen zu bewirken, die dem Königlichen Interesse angemessener waren.

Ich setzte nachstehendes Memoire über die Gegenstände auf, auf die nach meinem Erachten die Unterhandlung des Grafen von Haugwitz gehen mußte. Aus seinem Eingange sind auch noch die Maßregeln zu ersehen, die vorläufig wegen der englischen, russischen und schwedischen Truppen genommen waren, doch nur auf den Fall, wenn die Ratificationen angenommen und alles zu Stande gebracht sein würde.

Le 11 janvier 1806. La France a fait sa paix avec l'Autriche; nous connaissons le traité, à l'exception des articles secrets qui existent vraisemblablement; elle est encore en guerre avec la Russie et la Suède, surtout avec l'Angleterre; les troupes de ces trois puissances occupent encore le pays de Hanovre hormis la forteresse de Hameln et un rayon autour de celle-ci gardée par des troupes françaises. Il est nécessaire de déterminer les mesures à prendre pour assurer la neutralité du nord de l'Allemagne jusqu'à la paix, pour l'évacuation du Hanovre et son occupation par les troupes du Roi. Les démarches préparatoires pour éloigner toutes celles dont j'ai parlé plus haut sont faites. Sa Majesté a écrit au général Tolstoy, actuellement à ses ordres, elle l'a chargé de moyenner ce qu'elle lui demande auprès du Roi de Suède, j'ai parlé à lord Harrowby avant son départ et sur sa demande: s'il devait faire part à lord Cathcart du conseil que je lui avais donné de faire filer les troupes vers les côtes pour pouvoir les embarquer dès qu'il serait averti que l'arrangement avec la France était terminé, je l'ai engagé à prendre ce parti.

D'après la lettre de l'Empereur Alexandre au Roi et la

dépêche du comte Goltz du 28 décembre, on peut espérer sans doute que les arrangements pris avec la France ne brouilleront pas les deux cours, mais il est à craindre de l'autre côté que l'acquisition de l'Istrie et de la Dalmatie vénitiennes, des bouches du Cattaro et des îles vénitiennes de l'Adriatique avec toutes les places fortes qu'elles renferment, aigrira et inquiétera beaucoup la Russie, et quand même elle ne regarderait pas la Prusse alliée de la France comme son ennemie, ne serait-il pas possible cependant qu'elle voulût reproduire la prétention de partager avec le Roi la prise en dépôt du pays de Hanovre? Si elle poursuit la guerre conjointement avec l'Angleterre, par le grand intérêt peut-être qu'ont toutes les deux puissances à s'opposer au pouvoir que Napoléon va exercer dans le Levant et sur la Porte ottomane, se bornera-t-elle à des secours en vaisseaux, à des opérations au Levant? N'insistera-t-elle pas que la Prusse ne fasse l'acquisition du Hanovre appartenant à son allié que de son gré et alors contre un équivalent, et ne suivra-t-elle pas la même marche qu'elle observa relativement à la Poméranie suédoise, lorsque le Roi déclara vouloir prendre cette province en dépôt au cas que Gustave III troublât la tranquillité du nord de l'Allemagne? Voilà des difficultés auxquelles il faut se préparer; elles pourront peut-être être surmontées par des négociations appuyées des circonstances, mais on ne peut pas se dissimuler cependant que la guerre peut s'en suivre. Le Roi de Suède sera le plus récalcitrant de tous. Sa déclaration que l'arrangement arrêté entre les généraux comte de Kalckreuth, Tolstoy et Cathcart ne le regarde nullement le prouverait, si on avait besoin de preuves à l'égard des inconsidérations dont ce Prince est capable. Il est à prévoir qu'il faudra employer la force pour le faire décamper. Les troupes anglaises semblent vouloir partir tranquillement. Déjà elles sont en marche vers les ports de mer, et 70 vaisseaux de transport sont arrivés pour les re-

cevoir. Il n'y a rien de plus pressé sans doute que de faire occuper le Hanovre par une armée prussienne.

Quant aux troupes françaises, il s'agira de faire donner le plutôt possible au général Barbou des ordres supérieurs pour lui prescrire l'époque où il livrera Hameln et le fort George à celles du Roi, la route qu'il devra prendre, et qui mettent de justes bornes, tant aux prétentions qu'il fera sans faute avant de partir, qu'à l'égard des objets qu'il pourra emporter et à leur transport par les malheureux habitants et les chevaux du pays.

Aussi longtemps que la paix générale ne sera pas faite, la possibilité existera toujours que le nord de l'Allemagne devienne le théâtre de la guerre. Une convention entre la Prusse et la France sur la neutralité et la tranquillité de cette partie du continent et sur l'état intermédiaire des choses jusqu'à la paix paraît indispensablement nécessaire. Il me semble qu'elle pourrait être conclue à peu près comme je l'ai indiqué dans le projet ci-joint, le même avec quelques modifications motivées par les changements arrivés que je pris la liberté de proposer le 1er janvier.

Je passe maintenant aux objets qui me paraissent nécessaires à régler relativement au nouvel ordre des choses en Allemagne, et aux articles que nous ne comptons de mettre en exécution qu'après la paix avec l'Angleterre.

1.

Celui des cessions est le plus important.

D'après le traité du 15 décembre.

Le Roi céderait:	milles □	population.	revenu brut. Rthlr.
a) Le reste du duché de Clèves	23 „	57,392 âmes	640,323
b) Le pays de Neuchâtel	16 „	47,900 „	*25,000
c) La principauté d'Anspach	61 „	269,917 „	891,654
Somme	100 „	375,209 „	1,556,977

* Produit net.

Acquerrait:	milles □	population.	revenu brut. Rthlr.
a) Le pays de Hanovre	519 „	839,000 âmes	3,300,000
b) Celui d'Osnabrück	50 „	130,000 „	350,000
c) A prendre sur les possessions bavaroises en Franconie	10 „	20,000 „	60,000
Somme	579 „	989,000 „	3,710,000
	100 „	375,209 „	1,556,977
Profiterait	479 „	613,791 „	2,153,023

mais il faut sans doute observer que les dettes et l'état ruiné du pays de Hanovre absorberont dans les premiers temps une partie considérable du revenu, remarque qui d'ailleurs n'ôte rien à la grande importance de cette acquisition qui serait encore considérablement rehaussée par celle des villes impériales de Hambourg, Brême et Lübeck avec leurs territoires, dont on a le calcul suivant:

			Rthlr.	
a) Hambourg	6 m. □	— 150,000 âmes	$142,857\,^1/_7$	revenu.
b) Brême	4 „	— 50,000 „	$57,142\,^6/_7$	„
c) Lübeck	9 „	— 45,000 „	$57,142\,^6/_7$	„
Somme	19 m. □	— 245,000 âmes	$257,141\,^6/_7$	revenu.

Le total du surplus se monterait alors à

498 milles □

858,791 âmes.

$2,410,164\,^6/_7$ de revenu.

J'avoue que je ne vois pas pourquoi on négligerait l'occasion d'acquérir Lübeck tout comme les autres deux villes anséatiques; serait-ce parce qu'elle fait le commerce de la Russie? Tant mieux. Si cette puissance ne s'oppose pas à nos autres acquisitions, le fera-t-elle pour celle-ci? Et ne serait-ce pas un avantage de posséder un objet qui nous assurât des ménagements de sa part, un objet dont la possession peut devenir très désirable, tant pour le commerce, que pour éviter des difficultés pareilles à celles qu'on voulait

écarter en vain lorsqu'il s'agit, il y a quelque temps, d'empêcher l'entrée de troupes étrangères dans notre voisinage. Du reste la ville de Lübeck et ses possessions sont en rapport à plusieurs égards et entremêlées avec le duché de Lauenbourg, le commerce de Lunebourg en dépend en partie etc.

Malgré tous les avantages dont je viens de parler, le Roi ne peut se résoudre qu'avec peine à sacrifier d'anciennes provinces. Il est vrai que depuis l'existence de l'auguste maison de Brandebourg et surtout depuis le XV[e] siècle son accroissement a toujours été progressif, et que la seule cession qu'elle ait faite pendant tout ce temps fut celle des provinces transrhénanes à la France. Mais elle a été indispensable et richement compensée. Un intérêt majeur et bien décidé justifie sans doute celles que coûtera le pays de Hanovre, mais s'il était possible qu'on pût obtenir quelques modifications, je croirais les intérêts de l'État et les sentiments de Sa Majesté encore mieux contentés. Examinons la chose en détail.

1) Le duché de Clèves, héritage de 1608, a perdu son prix par la cession de la meilleure partie sur la rive gauche du Rhin; il est limitrophe de la France, et ceci entraîne des collisions et des inconvénients qu'il est essentiel d'écarter pour se ménager l'amitié de cette puissance. Cette cession donc ne pourrait souffrir aucune difficulté.

2) Neuchâtel, pays libre qui s'est volontairement soumis en 1688 à Frédéric I[er], a stipulé alors des conditions expresses qui fixent la nature de cette soumission et la constitution du pays. Intéressant sous plusieurs rapports, il ne l'est pas cependant pour la monarchie. Son éloignement et sa position géographique empêchent le Roi de le protéger; les liens qui l'unissaient à la Suisse sont dissous. Il paraît que sa cession à la France assurerait son bonheur et serait un bienfait pour lui, mais il n'est pas bien clair quelles sont les intentions de Napoléon à son égard. C'est à lui personnelle-

ment que Neuchâtel doit être cédé. Peut-être en fera-t-on un petit fief, attaché au grand Empire comme Lucques et Piombino. L'attachement des Neuchâtelais à la Prusse et la manière dont ils se sont donnés aux ancêtres du Roi, exige donc des déterminations plus précises à l'égard de leur sort. Elles devaient entrer dans la lettre du Roi à Napoléon, et il s'agit de les fixer.

3) En mettant simplement la cession d'Anspach à côté de l'acquisition du Hanovre, il paraît qu'il ne faut pas du tout balancer; mais si la Prusse peut acquérir le Hanovre d'une autre manière qui offrît même des avantages, ne fera-t-on pas tout son possible pour éviter la cession de la plus ancienne province de la monarchie et du berceau de la maison royale, d'une province dont les habitants se distinguent par l'attachement le plus zélé pour leur souverain?

L'opinion publique sera tout à fait contre cette cession. Il y a quelque chose de rebutant dans l'idée de se démettre de la possession de ce pays en faveur d'un tiers qui, sous la bannière de la France, vient d'insulter conjointement avec elle et dans cette province même la dignité et l'indépendance de la Prusse.

Celle-ci doit voir avec plaisir ses frontières encore plus reculées de celles de France. Les provinces de Westphalie, voisines du Rhin, Mark, Elten, Essen et Werden, Münster et Teklenbourg, en sont trop près. Si le comté de Mark est intéressant à raison de ses productions, de son industrie et de ses habitants affidés, la concurrence de son commerce avec celui du pays de Berg, son contact avec celui de la France et les régies françaises causent mille désagrements; ce pays toujours ne contribue que peu à la force de la monarchie; partie enfin de l'héritage de 1608, il n'est pas originairement possession brandebourgeoise comme celui d'Anspach. Elten, Essen et Werden et Münster, sont de nouvelles possessions, encore peu attachées à la Prusse. Teklenbourg,

acheté en 1688, n'a guère de prix pour elle. Si du reste il est question d'acquisitions futures pour la monarchie, où seront-elles possibles? Ce ne sera pas à l'ouest vraisemblablement où elle pourra s'étendre; c'est au midi et peut-être sur les bords de la Vistule. Qui sait quel sort la force des circonstances prépare à la Hesse, à la Saxe, à la Bohême? La Prusse ne peut pas encore s'arrêter dans ses agrandissements sans tomber en décadence, et si elle poursuit la marche des quatre derniers siècles, elle ira en avant du côté que je viens d'indiquer. En attendant, une possession un peu considérable en Franconie aurait dès aujourd'hui un très grand prix pour la Prusse et préparerait des accroissements. Elle est lointaine, dira-t-on, et ces accroissements sont incertains, le Roi ne dépouillera pas ses amis. Mais quels changements la crise présente n'amènera-t-elle pas successivement? Le traité entre la France et l'Autriche opère une telle secousse en Allemagne que cet ancien édifice ne peut manquer de crouler entièrement au premier nouveau choc. Les événements décideront la question, et en attendant une telle province en Franconie assure à la Prusse les pays qui la séparent du corps de la monarchie et plusieurs de ceux qui en sont voisines; elle lie encore plus ces pays au système prussien.

Je voudrais donc voir en Westphalie une masse intermédiaire et considérable qui séparât la Prusse et la France; et, loin de voir céder la province d'Anspach, je voudrais pour ce pays et celui de Baireuth un arrondissement et un accroissement.

Il ne me paraît pas impossible d'atteindre ce but, parce qu'on peut contenter, il me semble, toutes les parties intéressées.

Que la Prusse garde Anspach et Baireuth et qu'elle obtienne en outre le pays de Bamberg, Schweinfurt et Rothenbourg, réservées actuellement à la Bavière, Nürnberg avec cette partie de son territoire qui lui a été destinée dans la convention séparée avec la Bavière de 1803, savoir les bail-

liages de Græfenberg, Hilpoltstein et Betzenstein, avec les villes de Lauf et d'Altorf et leurs banlieues.

Que la Bavière reçoive par contre de la Prusse le comté de Mark, qui se trouverait bien de sa jonction avec le duché de Berg, Essen, Elten et Werden, Münster, Teklenbourg et Osnabrück.

La Prusse garderait en Westphalie l'Ostfrise, Minden et Ravensberg, Lippstadt, qu'il faudrait réserver, Paderborn, Hoya et Diepholz.

Voici le tableau de cet arrangement:

Le Roi céderait:	milles □	population.	revenu. Rthlr.
a) Le reste du duché de Clèves	23	57,392	640,322
b) Le pays de Neuchâtel	16	47,900	25,000
c) Le comté de Mark	50	138,197	1,065,272
d) Elten, Essen et Werden	6	23,770	72,727
e) Münster	70	126,201	469,208
f) Lingen et Teklenbourg	25½	43,325	167,900
g) Osnabrück	50	130,000	350,000
Somme	240½	566,785	2,770,430
acquerrait:			
a) Bamberg	68	199,000	857,142
b) Rothenbourg	6½	25,000	50,000
c) Schweinfurt avec les villages ci-devant libres	2½	14,300	14,300
d) Nürnberg et la partie susmentionnée de son territoire	15	30,000	80,000
e) Le Hanovre	519	839,000	3,300,000
f) A prendre sur les possessions bavaroises en Franconie	10	20,000	60,000
Somme	621½	1,127,300	4,361,442
	240½	566,785	2,770,430
gagnerait	381	560,515	1,591,012

La Prusse semble perdre comparativement au tableau exposé plus haut

en surface	116 milles □
en population	53,276 âmes
en revenu	562,011 rthlr.,

mais la surface qu'elle aurait est beaucoup meilleure; et la population et le revenu n'offrirait bientôt plus de déficit dans des provinces susceptibles des plus grandes améliorations. De plus, il faut observer que les calculs politiques d'où la valeur du pays de Bamberg est tirée paraissent être bien au-dessous de la vérité.

La Bavière perd par cet arrangement:

	milles □	population.	revenu. Rthlr.
a) Anspach qui lui est destiné	61	269,917	891,654
b) Bamberg	68	199,000	857,142
c) Rothenbourg	6½	25,000	50,000
d) Schweinfurt	2½	14,300	14,300
e) Un district de	10	20,000	60,000
Somme	148	528,217	1,873,096
Elle gagnerait:			
a) Mark	50	138,197	1,065,272
b) Elten, Essen et Werden	6	23,770	72,727
c) Münster	70	126,202	469,208
d) Lingen et Teklenbourg	25½	43,325	167,900
e) Osnabrück	50	130,000	350,000
Somme	201½	461,493	2,125,107
Plus	53½	—	252,011
Moins	—	66,724	—

Ce qu'elle perd en population, elle le gagne en surface et en revenu, et le duché de Berg ayant

en surface	54 milles □
en population	295,000 âmes
en revenu	384,934 rthlr.,

elle aurait en Westphalie une possession considérable de $255^1/_2$ m. □ avec une population de 756,493 âmes et un revenu de 2,510,041 rthlr. Il ne dépendrait que de la France d'y ajouter le pays de Clèves. Mais quelle destination Napoléon lui donnera-t-il? Servirait-il d'indemnité pour le Brisgau? Où la prendra-t-il? Le traité de paix avec l'Autriche la promet entière en Allemagne.

La Bavière a besoin d'argent, elle en gagne. Bamberg, après la cession de Würzbourg, ne serait pour elle qu'une province isolée. Le duché de Berg cesse de l'être, et la nouvelle possession est très bien placée pour elle entre la Prusse et la France.

La Prusse, abstraction faite des considérations énoncées plus haut, couperait court enfin à toutes les difficultés dans lesquelles elle se trouve encore toujours vis-à-vis de la Bavière, elle aurait un pays en Franconie, riche en production, susceptible de grandes améliorations, avec d'excellents sujets qui lui seraient attachés et bons soldats pour l'armée, avec des ressources de tout genre. Le militaire qu'on y entretiendrait serait assez considérable pour ne pas être compromis et dans tous les cas pourrait s'appuyer sur des pays amis et alliés, avec lesquels celui appartenant à la Prusse ferait masse

Il n'y a rien dans cet arrangement qui paraisse contraire aux intérêts de la France. Elle peut même tirer des avantages de cette masse bavaroise en Westphalie. J'imagine que, les bases d'une parfaite harmonie une fois posées, Napoléon ne se refusera pas à l'arrangement susmentionné, et il ne dépendra sans doute que de lui d'y faire souscrire la Bavière.

S'il fallait en rester au plan fixé par le traité et céder Anspach, il serait essentiel:

1) de stipuler l'échange du bas pays de Baireuth contre la haute partie de celui de Bamberg avec la ville de ce nom,

en y ajoutant la partie des possessions bavaroises de 20,000 âmes dont le traité fait mention. Il faudrait tâcher d'obtenir la frontière suivante: ce qui est au nord de l'Aurach jusqu'à son confluent avec la Rednitz, de là une ligne qui renfermerait les bailiages de Hallstadt, Melsdorf, les districts de Heiligenstadt et Burggrub, les bailiages d'Ebermanstadt, Streitberg et Weischenfeld, et donnerait à la Prusse tout ce qui est au nord de cette ligne.

2) Dans tout les cas, le pays de Würzbourg venant d'être assigné par le traité de paix entre l'Autriche et la France art. XI à l'électeur de Salzbourg, *tel qu'il était lors du recès de députation de 1803*, il est important d'observer qu'une grande partie des fiefs y appartenants avec le district d'Iphofen et d'Ober-Scheinfeld et Marktbibart ont été cédés par la Bavière à la Prusse, que ces objets par conséquent ne peuvent passer à l'électeur de Salzbourg, et que, n'appartenant pas non plus à la principauté d'Anspach, la Prusse doit pouvoir les porter en ligne de compte à la Bavière avec le bas pays de Baireuth.

3) Si la Prusse garde les provinces antérieures de la Westphalie, il est essentiel sous le point de vue commercial et militaire qu'elle soit en possession du cours entier de l'Ems. Il faudrait alors mettre tout en œuvre pour acquérir Meppen et le petit territoire assigné au duc de Looz. Napoléon trouvera peut-être moyen de leur donner ailleurs une indemnité. En tout cas, il vaudrait mieux que la Prusse la leur assignât, soit du côté de Paderborn ou de Diepholz et Hoya, que de les laisser là où ils sont.

Voici la valeur de ces deux petits pays

Meppen au duc d'Aremberg	33 m. □	31,000 âmes	86,000 fl.
Rheina au duc de Looz	12 „	16,000 „	60,000 „
Total	45 m. □	47,000 âmes	146,000 fl.
			ou 83,428 $^4/_7$ rthlr.

Une troisième alternative laisserait à la Prusse le pays d'Anspach avec celui de Baireuth, tels qu'ils sont sans accroissement, en donnant à la Bavière l'équivalent d'Anspach en Westphalie, mais il faudrait en ce cas qu'elle se contentât du comté de Mark et d'Essen, Elten et Werden, ce qui lui donnerait 56 m. □ 161,967 âmes et 1,037,999 écus de revenu. Elle ajouterait ces provinces au duché de Berg, perdrait peu en surface, beaucoup en population, mais elle gagnerait quant au revenu.

En choisissant cette alternative, il faudrait également ne pas perdre de vue la conservation d'Iphofen et des fiefs bavarois, l'acquisition de Meppen et de Rheina et de la partie de Nürnberg.

2.

La constitution de l'Empire germanique étant tout à fait ébranlée, il faudrait convenir avec la France que le Roi et l'Empereur se concerteraient sur les mesures à prendre pour l'asseoir sur des bases nouvelles adaptées aux circonstances, et agiraient pour cet objet d'un commun accord pour faire passer ces bases en loi d'Empire. La France accorderait aux États amis de la Prusse et protégés par elle les mêmes avantages qu'elle a stipulés pour la Bavière, Bade et Wurtemberg, souveraineté sur les enclaves des ordres équestres et de la noblesse immédiate, postes etc. aux maisons de Saxe, Hesse-Cassel et Darmstadt, de Fulda et de Nassau. La ville de Francfort serait assignée à l'électeur de Hesse qui s'obligerait à bonifier la moitié de sa valeur ou en territoire ou en argent au Landgrave de Darmstadt au choix de celui-ci. La dignité électorale de Brunswick passerait au Duc et à ses descendants. Les tribunaux d'Empire cesseraient, et les appels des États des petits souverains iraient aux tribunaux de leurs voisins plus puissants. Peut-être pourrait-on com-

biner la jurisdiction suprême avec les directoires des cercles, et lier par là et par des arrangements militaires dans chaque cercle les petits États d'Empire aux intérêts des grands qui en revanche leurs serviraient de protecteurs.

Berlin, le 11 janvier 1806. Hardenberg.

Ueber dieses Memoire conferirte ich mit dem Grafen von Haugwitz, er stimmte damit ein, und am 12. Januar wurde es in seiner Gegenwart bei dem König genau durchgegangen und erwogen, worauf Seine Majestät den Inhalt desselben dem Grafen statt einer Instruktion empfahl und nur die Bemerkung machte, daß er die Grafschaft Mark, wo irgend möglich, zu behalten wünsche. Dieses veranlaßte mich, am 13. Januar noch folgenden Nachtrag zu machen:

Da der König so sehr wünscht, die Grafschaft Mark zu behalten, so wird es darauf ankommen, ob Baiern ohne solche durch eine zusammenhängende beträchtliche Provinz zu befriedigen sein wird. Es ist sehr zu bezweifeln, da die Grafschaft in Verbindung mit dem Herzogthum Berg einen großen Werth für Baiern haben würde. Sie zu theilen, scheint aus den Gründen, welche in dem anliegenden Aufsatze enthalten sind, nicht rathsam. Ersteres könnte vielleicht auf folgende Weise bewirkt werden.

Baiern muß wegen folgender Gegenstände, die es uns in Franken lassen soll, Vergütung haben:

	□ Meilen.	Seelen.	Einkünfte. Thaler.
Ansbach	61	269,917	891,654
Bamberg	68	199,000	857,142
Rothenburg	6½	25,000	50,000
Schweinfurt mit den ehemaligen Reichsdörfern	2½	14,300	14,300
Summe	138	508,217	1,813,096

Könnte erhalten:

	□ Meilen.	Seelen.	Einkünfte. Thaler.
Münster	70	126,201	469,208
Lingen und Tecklenburg . . .	$25^{1}/_{2}$	43,325	167,900
Ostfriesland	68	116,502	657,500
Meppen	33	31,000	$83,428^{4}/_{7}$ (Meppen und Rheina=Wollbeck zusammen)
Rheina=Wollbeck	12	16,000	
Osnabrück	50	130,000	350,000
Summe . . .	$258^{1}/_{2}$	463,028	$1,728,036^{4}/_{7}$
Plus	$120^{1}/_{2}$	—	—
Minus	—	45,189	$85,059^{3}/_{7}$

Das Minus läßt sich vielleicht wegen anderer Vortheile, z. B. des Besitzes von Emden, wegnegotiiren. Meppen und Rheina müßten anderswo im Preußischen z. B. vom Paderborn'schen vergütet werden. Einen Theil des Paderborn'schen wäre auch künftig räthlich gegen die hessischen Antheile an der Grafschaft Schaumburg, das Amt Uchte u. s. w., zu vertauschen. Berlin, den 13. Januar 1806. Hardenberg.

Am 14. reisete der Graf ab und nahm folgendes Schreiben des Königs vom 8. Januar datirt mit, in dem der von Lombard angebrachte Ausdruck: „quoiqu'il m'en coûte de l'éloigner encore", merkwürdig ist.

Monsieur mon Frère! Le rapport heureux qui ne laisse plus à nos États qu'un même intérêt nous fait un devoir de la confiance. Je ne dois cacher à Votre Majesté ni mon opinion ni mes vœux sur aucun des objets qui restent nécessairement à régler, depuis qu'à la suite de ses victoires une partie de l'Europe a pris une face nouvelle. L'accueil dont vous avez honoré le comte de Haugwitz me décide à ne charger que lui de cette commission, q u o i q u 'i l m 'e n c o û t e d e l 'é l o i g n e r e n c o r e. J'ai cru devoir prévenir

Votre Majesté Impériale de ce premier résultat du traité de Vienne, et en me référant aux ouvertures de mon ministre, j'aime à lui répéter l'expression de la haute estime et de la parfaite amitié avec laquelle je suis etc.

Berlin, le 8 janvier 1806. (signé) Frédéric Guillaume.

In Absicht auf Rußland war unsre Lage allerdings unangenehm und erforderte große Vorsicht; der russische Gesandte war sehr ungeduldig darüber geworden, daß ich ihm, als dem Minister einer in dem engsten Freundschaftsbande mit Preußen stehenden Macht, nicht gleich Mittheilung von den Resultaten der Sendung des Grafen von Haugwitz gemacht hatte, welches doch auf keine Weise thunlich war, so lange der König keinen Beschluß gefaßt hatte; der Großfürst Constantin theilte seine Empfindlichkeit. Ich suchte den Gesandten zu beruhigen. Der Unwillen über das ganze Benehmen des Grafen war aber bei den in Berlin anwesenden Russen so groß, daß der Großfürst ihn nicht bei sich sehen wollte. Der russische Gesandte erklärte laut, er werde um seinen Rappell bitten, sobald der Graf das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernehme. Daß dieser Unwillen aufs Höchste stieg, als man endlich die Verhältnisse erfuhr, läßt sich begreifen; er wurde vom ganzen Publikum mit sehr wenigen Ausnahmen getheilt.

Es war bei den genommenen Entschlüssen nur Eine Stimme, daß es äußerst wichtig sei, das gute Vernehmen mit Rußland zu erhalten. Bei einer Unterredung darüber mit mir äußerte der Herzog von Braunschweig, daß er nicht abgeneigt sei, selbst nach Petersburg zu gehen, um dahin zu wirken. Ich ergriff dieses und schlug die Sache dem König vor, der die Absendung des Herzogs gleich genehmigte. Sein Rang und sein persönliches Ansehen mußten schon einen größeren Eindruck machen, als wenn die Sache durch einen andern wäre betrieben worden. Ueberdies besaß der Herzog aber alle die Eigenschaften in einem hohen Grade, die dazu erforderlich waren, einen schlechten Handel zu beschönigen, Verstand, Gewandtheit, Beredtsamkeit. Wie die Sache dargestellt

werden sollte, dieses überließ ich, fest entschlossen mich zurückzuziehen, dem Grafen von Haugwitz und dem Geheimen Kabinetsrath Lombard.

Der König schrieb vorläufig den 7. Januar, nach einem Entwurf des letzteren, folgenden Brief an den Kaiser Alexander. Man wird sich leicht überzeugen, daß ich an der Redaktion desselben gar keinen Antheil nahm, diese Sprache war in dem auffallendsten Contrast mit unserm Benehmen!!

Monsieur mon Frère! Je ne pouvais désirer assez d'avoir dans ce moment auprès de Votre Majesté Impériale un interprète qui possédât sa confiance et la mienne. C'est S. A. S. le duc de Brunswick qui veut bien consentir à l'être pour mettre sous ses yeux tout ce qu'il m'importe qu'elle ne connaisse pas à moitié. En attendant je m'empresse de lui transmettre les changements essentiels survenus dans ma position. Jamais, Sire, je ne cesserai d'admirer le caractère que vous avez su déployer dans le moment difficile où votre allié crut devoir céder à la force des circonstances. Vous avez fait pour la foi de nos traités et pour l'amitié qui nous lie tout ce qui se pouvait encore. Je ne m'en trouvais pas moins dans une crise violente, et pour le moment presque seul en butte à la vengeance de la France. J'ai tâché de payer à la dignité de ma couronne ce qu'elle exigeait de moi. Mes troupes n'ont pas suspendu leurs mouvements, et c'est dans l'attitude de la force et du calme que j'ai attendu de nouveaux résultats.

Le comte Haugwitz, entravé d'abord par les négociations autrichiennes qui avaient commencé dès son arrivée, et depuis jeté si loin de son premier rôle par la conclusion de l'armistice, est revenu porteur de propositions tendant à rétablir les rapports entre la Prusse et la France. Napoléon a demandé la reconnaissance et la garantie de l'ordre des choses qui sera la suite de sa paix avec l'Autriche. Il s'engage en retour à ne plus troubler la tranquillité du nord

par des entreprises contre le pays de Hanovre, pourvu que mes troupes occupent seules l'électorat et lui répondent que de ce côté-là il ne sera pas attaqué. Enfin, si la paix avec l'Angleterre lui laisse la disposition de sa conquête, le Hanovre ne pourra tomber qu'à la Prusse, sauf quelques sacrifices de la part de celle-ci.

Si je pouvais perdre la mémoire de ce que j'ai voulu pour le bien de l'Europe, si la puissance monstrueuse du nouvel Empire ne me laissait des craintes sur le résultat, quel qu'il puisse être d'ailleurs, je ne regarderais pas cet accord comme désavantageux à ma monarchie. Mais les malheurs publics ne me laissent plus maître de mon choix. J'ose croire que je n'ai pas dû craindre pour l'État sous le rapport de l'honneur, quand même il eût fallu recourir aux armes, mais ce qu'il y a de sûr, c'est qu'aujourd'hui la guerre en m'épuisant aussi ajoutait aux désastres de l'Europe et les aurait portés à leur comble. J'ai conclu avec des modifications dans les formes, telles que ma loyauté me les a prescrites. J'attends que les dernières nouvelles de Munich ou de Paris constatent ce nouveau rapport, et je me réfère pour les détails aux communications du duc de Brunswick, qui partira dès que ces nouvelles me seront parvenues. Au milieu des revirements que chaque jour amène, je ne lis cependant qu'à moitié dans l'avenir. Jusqu'au moment qui l'aura fixé, je compte sur vos promesses, Sire; et cet espoir, qui double mes forces en cas de malheur, me fera attendre plus tranquillement la décision. Sans doute je n'ai pu me défendre de moments bien douloureux, mais je vous en ai dû de bien doux. Je puiserai toujours mes premières jouissances dans ce sentiment rare que tous les jours vous m'inspirez davantage. Vous savez qu'il est une relation pour moi devant laquelle tous les intérêts disparaissent. Puisse-t-elle vous rester aussi précieuse qu'à moi! Mais que je serais ingrat d'en douter. Je suis avec l'attachement le plus inviolable etc.

Berlin, le 7 janvier 1806. Frédéric Guillaume.

An den Gesandten in Petersburg, Grafen von Goltz, wurde ein Reskript abgelassen, um die in dem Briefe an den Kaiser enthaltenen Dinge weiter zu entwickeln. Ich trug dem Geheimen Legationsrath Renfner auf, ein Memoire statt einer Instruktion für den Herzog aufzusetzen und darin alles zu benutzen, was sich für unser Verfahren sagen lasse, welches er in einem Aufsatz vortrefflich bewerkstelligte.

Auch den Geheimen Kabinetsrath Lombard forderten der Herzog und ich auf, zu dem Ende einen Aufsatz zu liefern. Der Graf Haugwitz war den 14. Januar nach Paris abgereist; ich wollte nichts mangeln lassen, was nach dem von ihm angenommenen System consequent war, und seiner künftigen Geschäftsführung einen guten Erfolg für den Staat versprechen konnte, da ich ganz unfähig des Gedankens war, irgend einer mich persönlich angehenden Rücksicht das Beste desselben nachzusetzen. Man wird in dieser Arbeit des Geheimen Kabinetsraths Lombard, in jener des Geheimen Kabinetsraths Renfner und in den eigenen Aufsätzen des Grafen von Haugwitz alles erschöpft finden, was zur Vertheidigung des letztern, aber auch zur Widerlegung späterer Behauptungen des Grafen sowohl als des Herrn Lombard dienen kann. Der Leser hat die Akten vollständig vor Augen und mag sein Urtheil darüber fällen [1]).

So groß die Hoffnungen waren, welche der Graf von Haugwitz sich und uns von dem Beifall des Kaisers Napoleon machte, der seiner Eitelkeit in Brünn und in Wien zu desto besserer Erreichung seiner Zwecke geschmeichelt hatte, so waren doch Augenblicke, wo er ihm mißtraute. Auf den Fall, daß der französische Gesandte sich geweigert hätte, die Ratificationen anders als unbedingt anzunehmen, würde letzteres geschehen sein: es war schon ein Exemplar dazu in Vorrath geschrieben. Uebrigens waren wenigstens darüber Zweifel bei dem Grafen entstanden, ob fran-

1) Die Denkschriften werden in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt werden.

zösische Truppen nicht zuerst eilen würden, Hannover zu besetzen. Der Marschall Augereau stand mit einem obwohl unbeträchtlichen Corps Truppen bei Frankfurt a. M., Ludwig Bonaparte in Holland an der deutschen Grenze. Die Rückkunft des am 4. Januar nach München mit der Ratification abgegangenen Couriers wurde von München, wo der Kaiser Napoleon bis zum 19. war, ängstlich erwartet. Dem Grafen Haugwitz sollte das Resultat schleunigst nachgesendet werden, und der Herzog von Braunschweig nicht vor seiner Ankunft abgehen.

Endlich kam er am 23. mit einer Depesche von dem Minister Talleyrand an den Gesandten Laforest folgenden Inhalts an:

J'ai appris par M. le baron de Schladen que le comte de Haugwitz avait ordre de se rendre de nouveau auprès de l'Empereur et Roi, et qu'il se trouvait actuellement à Francfort. Je lui ai fait connaître que Sa Majesté recevrait volontiers M. le comte de Haugwitz, et qu'il pouvait continuer sa route vers Paris. La connaissance que Sa Majesté a acquise du caractère et des qualités personnelles de M. le comte de Haugwitz lui donne la persuasion qu'il lui sera facile de s'entendre avec ce ministre sur tout ce qui touche aux intérêts communs de la France et de la Prusse. Sa Majesté voit d'ailleurs avec satisfaction toute démarche qui tend à fortifier les liens d'amitié qui existent entre les deux couronnes et à leur donner ce caractère d'intimité qui convient sous tant de rapports à leur position et à leurs intérêts mutuels.

Munich, le 16 janvier 1806. Talleyrand.

Der Gesandte eilte das Vorstehende von seiner eigenen Hand geschrieben dem Geheimen Kabinetsrath Lombard mitzutheilen, mit dem er in Abwesenheit des Grafen von Haugwitz und seitdem ich mit Napoleons Bann belegt war, unterhandelte. Von Lombard erhielt ich den 24. ein Billet, darin er mir schrieb:

„A peine j'eus reçu votre billet ce matin que M. de Laforest se fit annoncer. Voici la dépêche qu'il avait à

me communiquer. J'en ai lu l'original, et il me donne sa parole d'honneur qu'il n'a pas une ligne au delà; il explique avec un peu d'embarras comment il a pu se faire qu'on ne lui ait pas écrit en termes exprès que nos réserves étaient acceptées; mais il le conclut de la manière dont on s'exprime sur nos rapports, et il prétend que nous devons de ce moment-ci partir de l'idée que tout est conclu."

Ich lag an einem heftigen Fieber mehrere Tage sehr krank im Bette und konnte einer Conferenz, die am andern Morgen wegen dieser Angelegenheit gehalten werden sollte, nicht beiwohnen.

In dieser unglücklichen Conferenz am 24. Januar, bei der außer den beiden Kabinetsräthen der Herzog von Braunschweig, der General Graf von der Schulenburg und die Adjutanten Köckritz und Kleist gegenwärtig waren, wurde die Ansicht des französischen Gesandten als Gewißheit angenommen und, ohne sich mit mir darüber zu berathen, die Setzung der Armee auf den Friedensfuß und der Rückmarsch der Regimenter in ihre Standquartiere beschlossen. Die Befehle waren, um keinen Augenblick zu versäumen, die Kosten zu sparen, schon längst im Voraus geschrieben, um gleich abgesendet werden zu können, sobald man erführe, daß die Ratificationen ausgewechselt wären. Aus eben diesem ökonomischen Grunde machte Graf von Schulenburg den Antrag, sie abgehen zu lassen, und es geschah so schnell, daß, als ich die Sache durch den Herzog von Braunschweig und durch Lombard am andern Tage erfuhr und dagegen Einwendungen machte, mir geantwortet wurde, es sei schon zu spät, man spare dadurch täglich 100,000 Thaler, und es sei ja nichts mehr zu besorgen. Daß man der Ansicht des Herrn Laforest beitrat, war bei der Uebereinstimmung derselben mit den so oft wiederholten Versicherungen des Grafen von Haugwitz verzeihlich, und ich selbst gestehe, daß ich dazu geneigt war und dieses auch äußerte; aber mein Glauben gieng nicht so weit, daß ich das einzige Mittel, was unsern Unterhandlungen Nachdruck geben konnte, deshalb hätte vernichten mögen.

Der Geheime Kabinetsrath Lombard schrieb mir unmittelbar nach der Conferenz:

„Voici ce qui est décidé!“

„Le Roi regarde la communication de M. Laforest comme une acceptation purc et simple de ses réserves. Par cela même, il n'y a plus de contre-communication à faire, et Laforest apprendra par nos mesures mêmes que c'est ainsi que nous regardons la chose. D'ailleurs il verra demain Son Excellence M. le comte de Schulenbourg. Un courrier doit demain porter la nouvelle au comte de Haugwitz. Un autre part pour Pétersbourg annonçant que le duc partira mercredi. Le comte de Schulenbourg part dans deux ou trois jours pour Hanovre,“ — um dort die Besitznahme en dépôt zu vollziehen, — „les communications avec les missions d'Angleterre et de Russie commenceront incessamment, soit pour leur information amicale, soit pour décider de la retraite des troupes des deux puissances. L'électeur de Saxe sera instruit par courrier et lettre de cabinet, l'électeur de Hesse de même.“

In diesem Billet war nicht ein Wort von der Demobilisirung der Armee. Erst am folgenden Tage schrieb er mir weiter:

„J'écrivais hier du château au milieu du bruit. J'ai oublié une chose essentielle. Pour constater notre arrangement définitif avec la France et la manière dont il envisage la dépêche de Talleyrand, le Roi veut que le courrier à Haugwitz emporte le présent pour Duroc, et destine le même présent à Laforest.“ — Ohne Zweifel eine Idee von Lombard. — „Au reste il n'y a eu qu'une voix hier pour envisager les nouvelles de Munich dans le sens où Votre Excellence les a présentées au Roi. — J'ai trouvé Sa Majesté très inquiète de votre santé.“ —

Ich hatte in einem Billet ebenfalls zu leichtgläubig gesagt, ich gestehe es, die Ansicht Laforest's lasse auf die Annahme unsrer Restriktionen schließen, weiter aber nichts.

„Tous les ordres pour le retour des armées sont donnés déjà, et l'invitation à Tolstoy de marcher par le Mecklenbourg sur Stettin, ainsi qu'à Bennigsen de s'en retourner par la Prusse méridionale.“

So zuvorkommend eilig war man, Napoleon durch die Zurücksetzung der Armee auf den Friedensfuß und durch die Entfernung der Hülfsvölker Beweise von Freundschaft und Vertrauen zu geben, während er noch ganz bewaffnet um uns her stand.

Nun ist es der Mühe werth zu sehen, wie Herr Lombard diese Sache in seinen Matériaux pour servir à l'histoire des années 1805, 1806, 1807 entstellt.

„Notre armée,“ sagt er p. 145, „était encore en armes sur la frontière. C'est un puissant argument dans la plus mauvaise cause. On la fit rentrer par économie; car Napoléon ne s'était pas pressé de s'expliquer sur nos modifications, et avait même accepté avec des formes honnêtes la mission de Haugwitz à Paris. C'était, disaient au Roi ses ministres, c'était la preuve qu'il reconnaissait le traité malgré sa nouvelle forme. On ne risquait plus rien à quitter la grande attitude. La raison du Roi toujours plus sûre lui dit en vain que c'était traiter avec une légèreté peu commune un grand intérêt. Il céda, quoiqu'à regret, à l'avis commun. N'oubliez pas que Haugwitz était absent.“

Herr Lombard hütet sich zu sagen, daß ich krank lag und nicht gefragt wurde. War der König wirklich dieser Meinung und ich bei der Conferenz gegenwärtig, so blieb die Armee sicher auf dem Kriegsfuß.

Die nachfolgenden merkwürdigen Stücke verbreiten zu viel Licht über den Gang unsrer Politik seit dem gewaltsamen Einmarsch der Franzosen in das Fürstenthum Ansbach am 3. Oktober 1805, als daß ich sie nicht wörtlich hier einrücken sollte. Man vergleiche sie mit den bisher dargestellten Thatsachen und urtheile! Sie stimmen mit der größten Genauigkeit mit den Urschriften überein und beweisen viel, sie bedürfen keines weiteren Commen-

tars; aber sie zeigen zugleich, daß der Gesandte Laforest wirklich selbst glaubte, Napoleon nehme die Ratification mit unsern Restriktionen an.

Copie d'une lettre du Sieur de Laforest à Son Excellence Monsieur de Talleyrand du 26 janvier 1806.

Monsieur! Je profite pour écrire à Votre Excellence du départ d'un courrier que le Roi fait expédier à M. de Haugwitz.

J'ai reçu le 23 par la poste votre circulaire du 11, relative à la signature et à l'échange des ratifications du traité de paix entre la France et l'Autriche. J'ai immédiatement porté d'office cette information à M. Lombard qui supplée à mon égard le ministère du cabinet[1]) et qui s'est empressé d'en rendre compte au Roi. Je l'ai fait verbalement. Je recevrai avec beaucoup de reconnaissance l'exemplaire du traité même que vous voulez bien m'annoncer. Je présume que vous me chargerez d'en remettre un à la cour de Berlin, où l'on s'attend à cette formalité, à moins que Votre Excellence ne préfère en faire faire la transmission par M. de Lucchesini.

Le courrier Louis Defal, dont j'avais lieu d'être inquiet, m'a remis le 24 matin la lettre que vous avez bien voulu m'écrire le 16. Mes rapports pécédents vous ont peint l'impatience où l'on était ici, et l'état de suspension dans lequel on restait. Aucune réflexion de ma part ne pouvait modérer l'une et faire cesser l'autre. Il semblait qu'on eût oublié que, lors de l'échange des ratifications du traité du 15 décembre, on s'était plu à regarder les relations d'alliance et d'amitié entre la France et la Prusse comme irrévocablement fixées. Je ne sais quel sentiment de dé-

---

1) Das gesperrt Gedruckte in diesen Dokumenten ist von Hardenberg mit Rothstift unterstrichen.

fiance, résultat de suggestions timorées et des derniers efforts d'une influence ennemie, avait modifié cette manière de voir. Le Roi avait été amené à penser que rien n'était consommé entre les deux États, aussi longtemps qu'il ne serait pas informé officiellement de l'acceptation des ratifications prussiennes [1].

Comme Votre Excellence ne m'accusait même pas réception de mes dépêches du 4, du 5 et du 8, le premier mouvement de M. Lombard a été la surprise. J'ai dû prendre le parti de lui témoigner très explicitement la mienne, et de rappeler avec force ce que je ne cessais d'observer depuis huit jours. Je l'ai prié de représenter au Roi qu'il était impossible d'expliquer la suspension de toutes les mesures qui devaient suivre le traité d'alliance, qu'en supposant à la Prusse des raisons pour ménager le passage de ses engagements précédents à ses engagements nouveaux, et qu'il était plus que temps de ne laisser, ni à Londres ni à Pétersbourg, de doutes sur l'attitude que Sa Majesté prend désormais.

La Prusse, en effet, veut pour son propre intérêt qu'il soit démontré le plus promptement possible à Pétersbourg qu'il ne reste plus la moindre espérance de rallumer, par le nord de l'Allemagne, la guerre éteinte dans le midi. Elle veut, par une suite des intérêts qui lui sont communs avec la France, qu'on soit promptement et décidément convaincu à Londres de l'impossibilité de nouvelles diversions continentales. Pourquoi tarder à rappeler les armées prussiennes dans leurs cantonnements de paix, à faire rentrer les armées russes chez elles, à

1) Plût au ciel que le Roi eût été constamment pénétré de cette croyance, l'armée n'aurait pas été renvoyée dans ses quartiers. (A. d. H.)

prendre possession du Hanovre, à envoyer à Pétersbourg le duc de Brunswick avant que de nouvelles intrigues aient effacé les impressions salutaires que l'Empereur Alexandre a reçues, à coordonner enfin toutes les démonstrations extérieures de la cour de Berlin avec les bases actuelles de sa politique? M'a-t-on dit, lors de l'échange des ratifications, qu'on se bornerait à préparer, mais qu'on n'exécuterait les mesures qui dérivent du traité qu'après la réponse de ma cour? Les lettres que j'ai adressées à Votre Excellence à Munich ne contiennent rien de ce genre, parce qu'on ne m'en a pas parlé. Comment Sa Majesté Impériale et Royale aurait-elle fait répondre à une question qui n'était pas posée? Je n'ai pu rendre compte des hésitations que j'ai vues ici que lorsque l'on m'a avoué qu'on hésitait, et c'est à Paris que toutes mes lettres vous ont été adressées depuis le 10 de ce mois. Aussi la dépêche que mon courrier venait de m'apporter ne pouvait contenir autre chose que ce qu'elle contient. M. de Schladen a fait connaître à Sa Majesté Impériale et Royale, par ordre du Roi, le renvoi de M. de Haugwitz près de son auguste personne, et vous m'avez mis à même de faire connaître au Roi la satisfaction avec laquelle l'Empereur voit cette démarche. Quelle explication pouvait m'être donnée, lorsque Monsieur de Haugwitz est annoncé, et, à l'heure qu'il est, se trouve à la source même? L'on dira que la forme exigeait au moins quelques mots sur les ratifications prussiennes. Peut-on douter que tout ce que les formes exigent ne soit rempli en temps et lieu, et n'a-t-on pas induit mon gouvernement, en lui notifiant le départ de M. de Haugwitz pour Paris, à attendre le mandataire du Roi? Dans l'intervalle, que le Roi interprète les senti-

ments de Sa Majesté Impériale par les siens, et qu'il s'attache à la valeur des expressions de la dépêche que j'ai reçue.

M. Lombard s'est pénétré de cette argumentation, **dont il est convenu que tout lui paraissait juste.** Il a relu plusieurs fois le paragraphe dont je lui donnais communication. Je n'ai vu aucun inconvénient à lui en laisser prendre un mémento textuel. Il a passé chez le Roi, et un conseil a eu lieu immédiatement.

M. le duc de Brunswick m'a confié le soir même que tous les doutes élevés depuis quelque temps étaient parfaitement dissipés, et le Roi irrévocablement décidé à aller en avant sans attendre davantage. Il m'a référé à ce que M. Lombard était chargé de me déclarer d'office, en m'en prévenant à l'avance. Celui-ci m'a écrit hier matin le billet ci-joint. (p. 447). Aussitôt que nous avons pu nous voir il m'a dit qu'il était autorisé à m'annoncer:

„que le Roi considérait ce qui m'a été écrit au sujet de la commission remplie par M. de Schladen comme la preuve la plus complète que l'Empereur reconnaissait l'existence des liens établis par le traité entre la France et la Prusse; que tout le reste était facile lorsque les principes étaient posés et l'intimité établie; que désormais Sa Majesté s'abandonnait à une confiance sans réserve et désirait qu'elle fût réciproque; que Sa Majesté avait signé en conséquence l'ordre d'exécuter toutes les mesures jusqu'ici suspendues, et qu'elle avait fermement résolu de fermer l'oreille dès ce moment à tous les conseils, à toutes les insinuations, contraires aux sentiments auxquels elle se livrait."

M. Lombard m'a informé ensuite que les ordres définitifs, déjà préparés, avaient été expédiés la nuit même à tous les corps prussiens pour leur retraite; que l'armée

entière allait être remise sur le pied de paix, sauf une cinquantaine de mille hommes, y compris les troupes qui occuperaient le Hanovre; que les frères du Roi étaient rappelés à Berlin; que les lettres partaient pour les électeurs de Saxe et de Cassel à l'effet de les inviter à replier leurs troupes dans les garnisons ordinaires; que M. le duc de Brunswick partirait mercredi prochain pour Pétersbourg et M. de Schulenbourg mardi prochain pour le Hanovre; que M. de Tolstoy recevrait par un courrier l'ordre formel d'évacuer entièrement l'électorat; que pour couper court à la difficulté que celui-ci avait élevée, le Roi lui refusait le passage par le duché de Magdebourg et les Marches, mais lui permettait de gagner Stettin par le Mecklenbourg et de suivre la côte jusqu'à Königsberg, d'où il rentrera en Russie par le plus court chemin; que le Roi avait pris ce parti pour en finir plus vite et ne pas s'exposer à voir les Russes rester à Stralsund jusqu'au mois prochain; que leur artillerie serait d'ailleurs envoyée à Stralsund; que l'on prenait des mesures analogues pour les corps russes qui sont en Silésie et en stagnation dans d'autres provinces; qu'un courrier enfin était expédié à lord Cathcart pour qu'il évacuât Brême et se concentrât vers ses points d'embarquement; qu'un autre courrier enfin partait pour Londres, où M. de Jacobi annoncerait la prise de possession du Hanovre, et insisterait pour que lord Cathcart soit autorisé, s'il ne l'est déjà, à faire rembarquer ses troupes aussi promptement que la saison le permettra.

La douceur de l'hiver permet jusqu'ici le départ des Anglais, et des lettres particulières, reçues hier le soir de Londres, portent que lord Cathcart a enfin ses derniers ordres. M. de Jackson en parle lui-même comme d'une chose positive. M. Lagau m'a informé des démonstrations faites à Brême par le lord Cathcart pour s'y fortifier, et des démarches de ce général pour l'en faire ex-

pulser. Ces avis ont été mis successivement sous les yeux du Roi. On sait à quoi s'en tenir sur les démonstrations qui ne signifient rien; mais on écrit pour que la personne de M. Lagau soit respectée, en désirant que celui-ci soit circonspect dans ses correspondances jusqu'à l'évacuation de la ville par les Anglais.

M. de Schulenbourg m'a hier annoncé par l'ordre du Roi son départ et m'a communiqué deux états dont je joins ici copie; l'un de la composition et de la force de l'armée prussienne qui entrera dans le Hanovre, l'autre de l'ordre de marche des différents corps et des positions finales assignées à chacun.

On espère beaucoup ici de la mission du duc de Brunswick à Pétersbourg. On croit que si quelqu'un peut y réussir, c'est un prince à qui son rang, son âge, sa réputation donnent du poids, pour qui l'Empereur Alexandre a professé ici une grande vénération, qui aura nécessairement un accès intime dans la famille impériale, et avec lequel les jeunes gens ne pourront se donner des airs. On met ici un prix extrême à rapprocher la France de la Russie. On regarde ce rapprochement comme le plus sûr gage de la tranquillité du continent et le moyen le plus infaillible de paix entre la France et l'Angleterre. Il ne m'est pas difficile d'apercevoir d'ailleurs qu'on ne peut se défaire d'un sentiment d'inquiétude sur les mesures que l'on va prendre dans le Hanovre. L'on écoute encore, si l'on ne croit plus, les personnes qui prédisent que bientôt l'Angleterre et la Russie feront sentir leur mécontentement à la Prusse, et que la France la laissera livrée à ses propres forces.

Le duc de Brunswick a le double objet de faire comprendre à l'Empereur Alexandre les motifs du système que la Prusse embrasse, et de le conduire, par une série d'inductions relatives au rôle qui reste à jouer à la Russie,

à prendre l'initiative des démarches à faire envers la France. Je le trouve parfaitement disposé, et il est parfaitement instruit. S'il tient le langage dont il a bien voulu m'entretenir, il pourra enlever l'Empereur Alexandre et les personnes les plus sensées de sa cour aux folles illusions et aux conceptions présomptueuses qui dominent dans cette atmosphère. Mais je dois avouer que l'extrême politesse de S. A. S. a ses inconvénients, s'il ne prend pas sur lui de contredire dans ses discussions les allégations auxquelles il doit s'attendre. Il ne s'aperçoit pas assez que même à Berlin le Roi a pris dans quelques occasions graves pour un assentiment de sa part ses égards pour ceux qui combattaient son opinion [1]).

Les dernières lettres de Pétersbourg disent que les ministres italiens, aidés de tout le poids de la faction anglaise, travaillent à persuader à l'Empereur que son honneur l'empêche de poser les armes qu'il n'ait dégagé le Roi de Naples de la position désespérée où il est. Mais il est plus aisé de nouer des intrigues de ce genre que d'indiquer des moyens d'exécution, et le sort de Naples, quel qu'il soit, ne fera pas sortir la Prusse du système auquel elle est revenue. M. le duc de Brunswick cherche dans le traité de Presbourg, dans celui de Vienne, dans les derniers fils de l'ancienne médiation prussienne entre la Russie et la France, dans des distinctions entre la Reine de Naples et la dynastie qui règne sur les deux Siciles, des moyens de mettre à profit pour son objet les mouvements du bord brouillon à Pétersbourg. Je m'abstiens de toucher à ces matières délicates et j'observe constamment que, depuis la clôture de la médiation de l'hiver dernier, mon gouvernement ne m'a donné aucune instruction qui fût relative à la Russie.

1) Il semblait presque toujours être de l'opinion de celui qui lui parlait. (A. d. B.)

Au surplus, cette puissance a reçu une terrible leçon. Ses finances sont horriblement dérangées. La modération que l'Empereur Alexandre a mise dans la part de subsides qu'il a acceptée a fait peser sur son trésor les immenses dépenses de la guerre. L'armée envoyée dans la Méditerranée occasionne elle seule plus de débours que toutes les autres; car on a été obligé de payer en piastres tout ce que ses magasins, ses approvisionnements, son transport et l'armement des Albanais a fait dépenser, et cette opération est renchérie par une très lourde perte sur le change. Aussi le numéraire de la banque et du lombard de Pétersbourg est-il épuisé, quoique la première seule contînt 21 millions de roubles l'année dernière.

On croit que le comte de Wassilief, toujours opposé à la guerre, va appuyer encore plus fortement son système par le compte des dépenses de 1805, qu'il se disposait, comme ministre des finances, à mettre sous les yeux de l'Empereur dans le courant de janvier. Un parti respectable de grandes familles russes se renforce de son influence, et l'on s'attend à une prochaine lutte d'opinions qui ne sera pas sans effet. L'Empereur Alexandre de son côté a très certainement rapporté un éloignement pour l'Autriche que toutes les séductions du général Merveldt ne changeront pas, un profond dégoût de la guerre dont il a vu par ses yeux les horreurs à Austerlitz et une estime très prononcée pour l'Empereur Napoléon aux procédés duquel il se montre sensible. Il offre bien de revenir avec toutes ses forces au secours de la Prusse, si elle ne peut s'arranger avec la France. Je regarde tout ce qu'il a écrit à ce sujet et tout ce qu'il a dit à Monsieur de Goltz comme inspiré par un pur esprit de chevalerie et dans l'espérance de n'être pas mis à l'épreuve; quoique j'admette qu'un parti encore échauffé voudrait revenir à la charge, de concert avec la Prusse s'il était possible.

Tels sont les éléments que M. le duc de Brunswick aura à manier. Le grand-duc Constantin est parti avant-hier. Comme il avait emporté l'idée qu'il restait des incertitudes entre la Prusse et la France, le Roi lui a fait expédier un courrier qui l'atteindra en route et lui apprendra que tout est dans le meilleur ordre entre ces deux puissances. La grande-duchesse[1]) est partie hier de son côté. Le Prince Dolgorouky fatiguera encore Berlin quinze jours de sa présence, de ses propos et de ses brochures anonymes.

Un escompte de 500,000 piastres sur les subsides payés par l'Angleterre à la Russie vient d'être renvoyé par M. de Metternich de Berlin à Hambourg. Le bruit a couru que le ministère britannique se faisait rendre cette somme. Le fait est que c'est une opération de banque de la cour de Vienne qui espère trouver plus d'avantage à tirer sur Hambourg, qu'à faire venir et fondre les piastres.

L'estafette que M. de Schladen a expédiée, à la suite de la réponse qu'il a reçue de Votre Excellence, n'est arrivée qu'hier. Cet envoyé se loue beaucoup de la bienveillance avec laquelle Sa Majesté Impériale l'a traité. Il a eu d'ailleurs moins à transmettre ici sur ce qu'on voulait savoir que vous ne m'en avez écrit. Il est entré dans de longs détails sur les difficultés que va présenter l'étiquette que la cour royale de Bavière paraît se hâter d'introduire à l'égard des ministres étrangers, et je vois qu'on trouve ici de la désobligeance dans plusieurs points du nouveau cérémoniel. Je prie Votre Excellence etc. (signé) Laforest.

Billet de M. Lombard à M. de Laforest.

Je n'ai pas besoin de vous dire quelle a été la satisfaction générale, mais surtout celle du Roi, en apprenant

---

1) Princesse de Weimar. (A. d. V.)

que nos rapports sont décidés sans retour. Le reste n'est rien. Quand on est d'accord sur les principes, tout est facile.

J'aurais bien aimé vous entretenir encore hier de ma joie. Mais comme le Roi accompagne aujourd'hui la jeune Duchesse de Weimar à Potsdam, je n'ai quitté que tard le château. Vous verrez ce matin Son Excellence M. le comte de Schulenbourg, qui part dans deux jours, et son entretien vous fera juger si nous mettons désormais des bornes à notre confiance.

Qui mieux que moi, cher et respectable ministre, sait ce que l'humanité vous a dû dans cette occasion?

Berlin, le 25 janvier 1806. (signé) Lombard.

Copie d'une apostille du Sieur de Laforest à Son Excellence Monsieur de Talleyrand du 26 janvier 1806.

Monsieur! M. Lombard m'a entretenu hier très confidentiellement d'un objet qu'il a désiré que je trouvasse quelque moyen d'insinuer.

Il serait superflu de cacher que, toujours maître de son secret, ferme dans sa place et s'en rapportant au comte de Haugwitz, le Roi a cependant éprouvé dans le sein de sa famille, depuis le voyage de l'Empereur Alexandre à Berlin, des importunités fatiguantes.

La Reine s'est conduite, jusqu'à l'affaire d'Anspach, avec la circonspection la plus digne d'éloge. Le faux mouvement patriotique qui a éclaté alors, et le langage soufflé par la politique étrangère à tout ce qui l'environnait, ont fait une forte impression sur elle. L'Empereur Alexandre y a ajouté toutes les préventions qu'un homme qui parle avec enthousiasme peut inspirer à une femme accoutumée à ne voir que la superficie des affaires. La Reine enfin a exercé momentanément une influence dont il

serait utile de détruire la force. Elle avait écrit à Sa Majesté l'Impératrice une lettre qu'elle avait eu l'intention de rendre très aimable, en lui envoyant des vases de porcelaine pour lesquels elle a véritablement pris tous les soins possibles. Les circonstances fâcheuses survenues peu après ont sans doute empêché que Sa Majesté Impériale n'y répondît. La Reine y a été très sensible, et un point sensible une fois trouvé, il en a été plus facile de travailler sur son esprit.

M. Lombard m'a donc dit que, si Sa Majesté Impériale se proposait de répondre, cette réponse pourrait être conçue dans des termes qui rendraient entièrement la Reine aux sentiments qu'il serait agréable au Roi de lui trouver dans l'état actuel des relations qu'il a nouées avec Sa Majesté l'Empereur. La Reine d'un autre côté a trop d'esprit pour ne pas sentir qu'elle s'est ôté le droit de témoigner ses vœux pour sa sœur et ses neveux de la Tour et Taxis Mais elle ne pourra échapper à la reconnaissance que lui inspirerait l'intervention de Sa Majesté l'Empereur en faveur d'une maison qui, sans la protection de la France, sera inévitablement écrasée.

Je prie etc. (signé) Laforest.

Hiezu gehört aber vorzüglich noch ein wenig Tage nachher, am 4. Februar, von dem Gesandten Laforest an den General Duroc abgelassenes Schreiben folgendes höchst auffallenden Inhalts:

Vous avez bien raison de dire que les choses ici allaient grand train. C'est après votre départ que leur position est devenue très critique. Auriez-vous pensé que, le surlendemain du jour où vous preniez congé, on arracherait la signature du Roi à une convention avec la Russie? — Mais le Roi s'est conduit admirablement. M. de Haugwitz est parti avec son secret. - M. Lombard, qui en était ici le dépositaire, a été l'instrument par lequel la faction coalitionnaire ici a été

déjouée et n'a obtenu que tous les succès d'apparence. Cependant l'acharnement était tel que j'ai craint deux ou trois fois que les rênes n'échappassent. Je pense qu'actuellement que tout est passé Monsieur Lombard, qui a essuyé mille dégoûts et a été accablé de mille calomnies, mériterait bien un témoignage honorable et patent de l'estime de l'Empereur.

Hatte der Gesandte Laforest Befehl, die Demobilisirung der Armee auf den Rückzug der Verbündeten zu bewirken, um nachher die Pläne gegen uns desto besser vollführen zu können? Es scheint so.

Dem Kaiser Alexander schrieb der König am 25. Januar:

Sire! Les nouvelles de Munich ne me laissent plus de doute sur l'issue de ma discussion avec la France. Je suis d'accord avec elle sur les objets essentiels qui seuls devaient m'occuper, depuis que des intentions plus bienfaisantes encore étaient, par les revers de l'Autriche, devenues une chimère. J'ai sauvé mes entours, c'est là ma consolation, mais si j'ai pu jusqu'au bout déployer l'énergie à laquelle le pays de Hanovre va devoir sa délivrance, je n'oublie pas, je n'oublierai jamais, Sire, combien votre amitié généreuse a ajouté à mes moyens dans cette époque critique. M. le duc de Brunswick part dans quelques jours pour mettre sous les yeux de Votre Majesté Impériale toutes les pièces relatives aux dernières négociations. Ce prince éclairé lui fera le tableau de la position où la Prusse s'est trouvée, et j'espère qu'elle ne méconnaîtra pas l'obligation que m'imposaient mes devoirs de souverain. Je ne me flatte pas qu'elle voie avec indifférence que j'aie été conduit par les événements jusqu'à sanctionner de mon aveu des revers dont j'aurais voulu sauver l'Europe, mais elle se dira du moins que, de tous les inconvénients, j'ai choisi le moindre, et surtout que je l'ai dû. Son estime est mon premier besoin, comme son amitié mon premier bonheur. Mais je me contente aujourd'hui d'en appeler aux confidences du duc et suis etc.

Berlin, le 25 janvier 1806. Frédéric Guillaume.

Am 29. Januar gieng der Herzog von Braunschweig nach Petersburg ab, der Graf Schulenburg aber nach Hannover, wo eine Proklamation erlassen und das dortige Ministerum benachrichtigt wurde, daß das Kurfürstenthum bis zum Frieden vom König besetzt und en dépôt genommen werde.

Der erste Bericht des Grafen von Haugwitz war aus Frankfurt a. M. vom 22. Januar. Der Kaiser Napoleon hatte ihn durch den Gesandten von Schladen wissen lassen, daß er nach Paris abgehe und ihn da zu sehen wünsche.

Wegen des Augereau'schen Corps war er beruhigt. Dieser stand mit 16,000 Mann im Darmstädt'schen, und nichts zeigte einen Marsch an. Der Graf schmeichelte sich, in Paris seinen Einfluß dazu mit anwenden zu können, dem Darmstädt'schen, dem Könige so nahe verwandten Hause durch den Abmarsch dieses Corps Erleichterung zu verschaffen.

Die Unterthanen des Fürstenthums Ansbach, die ältesten der Monarchie und dem brandenburgischen Hause äußerst ergeben, waren über die vorseiende Veränderung sehr niedergeschlagen. Es kamen die rührendsten Vorstellungen darüber an den König. Der Graf von Haugwitz hatte ihm mit der Hoffnung geschmeichelt, daß es ihm vielleicht gelingen werde, eine Abänderung zu bewirken, wodurch Ansbach preußisch bliebe.

Der König beschloß deshalb, noch am 5. Februar selbst an Napoleon zu schreiben, wie folgt [1]):

Monsieur mon frère! (Je ne sais rien être à demi. Je voudrais que) Une fois liés par des engagements d'une si haute importance, (nous n'y trouvassions) je désire que nous n'y trouvions plus l'un et l'autre que des sujets de satisfaction. Vous m'avez demandé franchise et confiance, elles ne me coûtent pas. Dans cette vue j'ajoute deux mots aux confidences du comte de

1) Les ratures marquent les changements que je proposai à la minute de Lombard: Comment faire sortir ainsi le Roi de son caractère, lui faire dire: qu'il n'était rien à demi! A. d. V.

Haugwitz, parce qu'il en est une dont je ne puis trop vous recommander l'objet.

Jamais ouvrage plus fécond en grands résultats n'a été achevé plus vite que celui de notre traité d'alliance. L'unité de nos intérêts bien vus, la force de la vérité et celle de nos longs rapports vous ont fait conclure et m'ont fait ratifier de confiance, et toutes les discussions qui précèdent les traités ordinaires ont été rejetées à la suite de celui-ci. Sans le sentiment profond de son importance j'aurais dû commencer par m'ouvrir envers Votre Majesté Impériale sur ce qui m'a peiné dans son contenu. Je lui aurais dit alors que, prêt envers ses alliés et envers elle aux sacrifices dont l'acquisition de Hanovre doit être le prix, je souffre de devoir compter parmi ces sacrifices une province qui fut le berceau de ma famille, qui se distingue par un attachement tout particulier à ma maison, (qui m'offre dans les guerres d'Allemagne un noyeau de puissance d'où je puis seconder avec tant d'avantage des opérations directes), qui enfin, sous le rapport des intérêts réels et des affections, m'est également précieuse. C'est elle, il est vrai, qui a été la cause d'un moment pénible entre vous et moi, mais s'il faut pour la dernière fois le rappeler, je vous donne ma parole que j'avais senti longtemps avant ce moment-là la difficulté d'appliquer à une province isolée, lointaine, les principes dont j'avais fait ceux de ma monarchie. Je ne pouvais aller au-devant des puissances belligérantes, ni les inviter à des mouvements dont mes sujets devaient souffrir, mais il ne vous en aurait coûté qu'un mot, et, à l'exemple des guerres précédentes et sous les mêmes restrictions, le pays d'Anspach eût été ouvert aux simples passages, et j'aurais sauvé mon heureux système. Enfin je l'ai remplacé par des devoirs dont je m'applaudis, mais je m'en applaudirai davantage si, ayant commencé par adopter toutes vos idées, je puis sur cet objet-là vous faire goûter les miennes. Heureusement la Bavière a des possessions en Westphalie,

susceptibles aussi d'un (arrondissement) accroissement qui ne serait pas sans intérêt pour elle. Je lui ferais volontiers de ce côté-là des avantages qui la dédommageraient amplement et entrerais avec plaisir dans les propositions qui paraîtraient justes à Votre Majesté Impériale. J'espère qu'elle fera au comte de Haugwitz l'honneur de l'entretenir de cet objet.

En attendant, elle sait déjà que chez moi toutes les mesures de confiance ont devancé nos dernières explications. De tous côtés mes troupes retournent dans leurs garnisons, celles qui marchent sur Hanovre exceptées. Je me flatte que, sur vos ordres, les portes de Hameln leur seront incessamment ouvertes. Je suis extrêmement jaloux que tout constate aux yeux de l'Europe l'intimité de notre concert.

Je répète à Votre Majesté Impériale l'expression de la haute estime et de l'amitié sincère avec laquelle je suis etc.

Berlin, le 5 février 1806. Frédéric Guillaume.

Lombard war, wie gewöhnlich, der Concipient dieses Briefs; ich änderte einige nicht angemessene Ausdrücke, ließ aber den, daß es Napoleon nur ein Wort gekostet haben würde, die Beschränkung der Neutralität in Franken zu bewirken, stehen, weil man viel Werth darauf setzte und es nicht mehr darauf ankam. Ich empfahl dem Grafen von Haugwitz diese Angelegenheit ebenfalls dringend. Wird man glauben, daß der Prinz Eugen von Würtemberg, General im Dienst des Königs, an Napoleon schrieb und sich das Ansbachische für sich selbst erbat, welches aber ohne allen Erfolg blieb? Zugleich schickte ich dem Grafen von Haugwitz am 6. Februar mit dem Courier einen von mir ausgearbeiteten Entwurf zu einer neuen Verfassung des deutschen Reichs. Diese Sache hat jetzt ihr Interesse verloren, und es ist von diesem Aufsatze nie Gebrauch gemacht worden [1]). Hätte die neue Verfassung so zu Stande kommen können, die Deutschen würden den Unter-

1) Der Entwurf wird in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt werden.

gang der alten nach meiner Ueberzeugung nicht zu bedauern Ursache gehabt haben. Mein Plan war, wenn die Unterhandlung des Grafen von Haugwitz einen guten Fortgang hatte, ihm den Präsidenten von Hänlein zu senden, um ihm bei dieser Angelegenheit mit seinen Kenntnissen zu Hülfe zu kommen.

Ob der Brief des Königs wegen Ansbach dem Kaiser Napoleon zugekommen sei, weiß ich nicht; wenigstens hat er nie darauf geantwortet.

Die Franzosen verstärkten sich zu Frankfurt a. M. und im Nassauischen, während wir unsre Truppen auf den Friedensfuß setzten.

In dieser Epoche starb ein großer Mann, der Minister Pitt in England, größer doch in der Kunst, das Innere von England zu leiten und den Flor seines Handels und seiner Finanzen zu vermehren, als in Absicht auf die auswärtigen Verhältnisse und die Führung des Kriegs. In beiden begieng er große Fehler. Der Minister Englands mußte es nicht dabei bewenden lassen, viele Menschen gegen Frankreich zusammenzubringen und Subsidien zu geben, er mußte vor allen Dingen darauf bedacht sein, daß man kluge militärische Operationspläne machte und daß der Befehl der Heere geschickten und völlig fähigen Feldherrn anvertraut wurde. Von seinem Nachfolger und bisherigem Gegner Fox versprach man sich Geneigtheit zum Frieden mit Frankreich; wir werden sehen, was sie bewirkte.

Der englische General Lord Harrington war kurz vor der Abreise des Lords Harrowby in Berlin angekommen und sollte bei dem König bleiben und Creditive übergeben, ob neben dem Gesandten Jackson oder an seiner Stelle, weiß ich nicht. Er verließ uns aber bei veränderten Umständen wieder.

Der König von Schweden zog seine Truppen hinter die Elbe und ließ ein kleines Corps in Ratzeburg und dem Lauenburgischen zurück. Durch eine Proklamation machte er bekannt, daß das Hannöverische auf dem rechten Elbufer unter seinem Schutz stehe,

bis eine nähere Uebereinkunft mit seinem Alliirten, dem König von England, getroffen sei.

Der dänische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf von Bernstorff kam nach Berlin, um sich persönlich von der eigentlichen Lage der Sachen zu unterrichten und um zu wissen, ob die im Holsteinischen noch versammelten dänischen Truppen auseinandergehen könnten, wahrscheinlich auch um zu ergründen, welche Folgen etwa die neue Verbindung mit Frankreich in Absicht auf die Hansestädte und ihren Handel haben könnte. Ich hatte das Vergnügen, bei diesem würdigen Mann in mehreren vertraulichen Unterredungen eine für mich sehr erfreuliche Uebereinstimmung der Gesinnungen zu finden.

Der Marquis Lucchesini schien von der Sendung des Grafen von Haugwitz nicht so große Erwartungen zu hegen, als er selbst. Er schrieb mir am 17. Januar:

„Monsieur le comte de Haugwitz connaît trop les hommes, pour ne pas se méfier un peu de celui qu'il lui importait le plus de connaître et de juger sans prétention."

Alle Nachrichten aus Paris und aus München bestärkten keineswegs die Ansichten, welche wir von unsern Verhältnissen mit Frankreich hatten.

Was man von der französischen Politik nach dem Presburger Frieden zu erwarten hatte, was sich bald durch Unterjochung von Neapel und die Vertreibung des dort regierenden Hauses, durch die Veränderung in Holland und seitdem immer mehr bestätigte, zeigt der folgende Aufsatz aus der Gazette de France vom 2. Januar 1806, der gewiß nicht ohne Absicht und ohne Vorwissen der Regierung eingerückt wurde. Er verdient hier eine Stelle. Man glaubt, das Thema zu so vielen nachher in Deutschland erschienenen Schriften, unter andern zu denen von Friedrich Buchholz, zu lesen. Preußen war in jenem Aufsatze gar nicht genannt — eine ominöse Auslassung!

Tableau de l'Europe.

L'année, qui commence pour nous sous les plus heureux auspices, sera une grande époque dans l'histoire moderne; elle verra fonder un nouveau système d'équilibre entre toutes les parties de l'Europe: ce ne seront plus des forces égales qui, par leur opposition, se maintiendront en repos; mais une seule puissance prépondérante, trop forte désormais pour être attaquée, et trop grande pour avoir besoin de s'étendre, tiendra tout en paix autour d'elle; elle offrira ce tribunal des nations que les Grecs avaient établi chez eux, et que Henri IV voulait ériger au centre de l'Europe. Chaque peuple y portera ses différends au lieu d'en remettre le jugement au sort des armes; et, grâce au génie de Napoléon, la France est désormais l'arbitre de l'Europe.

Le seizième siècle vit se former la confédération des divers États qui partageaient cette partie du monde. La puissance menaçante de Charles-Quint les força de se liguer entr'eux, et alors naquit l'idée d'une balance politique; les faibles, en s'alliant aux forts, continrent les plus puissants dans des limites qu'il leur fut impossible de franchir. Le dix-septième siècle affermit ce système d'équilibre; des traités solennels en garantirent la durée, et la paix de Westphalie devint le fondement d'un code politique qui liait entr'elles presque toutes les nations de l'Europe.

Au commencement du dix-huitième siècle, la succession d'un roi d'Espagne, échue au petit-fils d'un des rois les plus puissants qu'ait eus la France, semblait devoir élever cette monarchie au premier degré de pouvoir; mais une grande modération dans le caractère de ceux qui la gouvernaient affaiblit d'abord sa prépondérance; et enfin son ascendant naturel s'éclipsa dans les dernières années du règne de Louis XV. Alors d'autres puissances parurent avoir atteint un pouvoir supérieur au sien; et ce qu'il y a d'éternelle-

ment remarquable, c'est qu'elles se hâtèrent d'en abuser. Elles donnèrent le premier exemple d'un État envahi en pleine paix et partagé comme une proie entre des chasseurs avides: alors la foi publique fut anéantie, le droit des gens fut aboli; et, comme dans les temps barbares, les souverains du nord ne reconnurent d'autre droit que celui du plus fort. Le partage de la Pologne rompit l'équilibre de l'Europe; il a causé ces oscillations qui l'ont agitée d'une extrémité à l'autre; et lorsqu'à ces secousses, trop longtemps prolongées, la révolution française a joint ses terribles ébranlements, tous les gouvernements ont été déplacés de leur base; un gouffre s'est ouvert devant eux prêt à les engloutir. C'en était fait de la civilisation en Europe, s'il ne se fût élevé du milieu des ruines un de ces hommes devant qui la terre se tait, et à qui la Providence semble en remettre la destinée. Tous les rois ont frémi en le voyant monter au rang des rois; et c'est néanmoins à ce pas si redouté par eux qu'ils devront de conserver leurs couronnes. Désormais la France sera le point d'appui sur lequel reposera l'Europe entière; j'en ai pour garant l'intérêt commun des États qui nous environnent.

L'Espagne n'a de contact qu'avec la France, le Portugal ne saurait influer sur sa destinée politique. Est-elle en paix avec nous, elle jouit du même avantage que si elle formait une île; elle devient inattaquable. Tant que l'Espagne sera l'alliée de la France, elle commandera la paix au Portugal, malgré l'influence des Anglais. De cette position résulte pour elle un immense avantage; elle peut réduire ses armées de terre; elle n'en a pas besoin pour défendre ses colonies, où les habitants sont devenus, par leurs alliances réciproques, espagnols et indigènes tout à la fois. Elle peut tourner tous ses efforts vers l'agriculture et la marine; et, sans avoir jamais l'éclat dont elle brilla sous Charles-Quint, elle éprouvera qu'il en est de quelques Etats comme de

presque tous les hommes pour qui le bonheur est dans la médiocrité.

La Hollande était descendue depuis 1745 du rang des puissances qui peuvent faire respecter leur indépendance. Elle était obligée d'observer avec toutes les nations la plus stricte neutralité; encore n'obtenait-elle pas toujours qu'on la lui permît. On a vu en 1781 les Anglais, jaloux de ce qu'une partie de leur commerce passait entre les mains des Hollandais, les attaquer sans prétexte et les forcer à la guerre, afin de pouvoir les dépouiller. La France les défendit alors; mais, après quelques années de calme, le roi de Prusse, à l'instigation de sa sœur, envahit cet État, si faible malgré sa richesse, et vint y dicter des lois qui l'affaiblirent encore. Ensuite les Anglais précipitèrent la Hollande dans la coalition formée contre la France. Elle fut conquise par nos armes; et tandis que ses ennemis lui rendaient son indépendance, ses alliés lui ravissaient ses flottes et ses colonies. Aujourd'hui la Hollande ne séparera plus ses intérêts de ceux d'une puissance dont la protection est et fut toujours son égide naturelle: son existence en dépend.

Les Suisses étaient autrefois placés entre des puissances ennemies ou rivales: aujourd'hui tout est français autour d'eux. Ils conservent les avantages de leur indépendance, sans être assujettis aux soins d'une vigilance continuellement inquiète: ils peuvent, comme les Helvétiens, leurs ancêtres, se reposer sous le bouclier de l'Hercule gaulois.

L'Italie a servi presque toujours de théâtre à la guerre. La clef des Alpes, entre les mains d'un gardien peu favorable à la France, ouvrit plus d'une fois à nos ennemis l'entrée de nos provinces méridionales: mais le Piémont et le Milanais en ressentirent plus souvent encore les dangers. Qu'un seul exemple serve à prouver combien les changements survenus en Italie sont désormais favorables à sa tranquillité. Une grande armée, commandée par un général

habile, a paru sur les bords de l'Adige; elle voulut tenter une invasion, et n'a pas même passé le fleuve. C'est la première fois qu'un ennemi puissant ait attaqué l'Italie sans parvenir à y entrer. Heureux présage du sort qui est réservé à cette belle contrée! Elle sera désormais inattaquable. Son unique frontière, appuyée à la mer et aux Alpes Noriques, deviendra une frontière de fer. Partagée en diverses souverainetés, elle verra fleurir encore dans son sein les beaux-arts dont elle fut la patrie: et elle devra à la tutelle de la France une prospérité constante à laquelle ne l'éleva jamais le pouvoir de Rome, maîtresse du monde.

L'Allemagne offrait depuis un siècle le tableau d'une guerre perpétuelle. La paix n'y paraissait qu'une trêve destinée à renouveler les moyens de combattre: sa population entière était condamnée à ne jamais quitter les armes. Dans les siècles du moyen âge, quand le titre d'Empereur fut déféré à l'un des plus petits princes de la Germanie, ce souverain électif avait un grand intérêt à défendre l'intégrité de l'État. Alors l'Empereur n'était rien que par l'Empire; mais lorsque des États considérables eurent fondé la puissance de sa famille, le chef de la Confédération germanique en devint le principal adversaire; il envahit une partie des possessions qu'il devait protéger; et ses vassaux furent obligés de former des alliances étrangères pour se mettre à l'abri des invasions tentées par leur Empereur. D'un autre côté, un électeur de Brandebourg ayant successivement acquis les possessions de l'ordre Teutonique, la Silésie et une partie de la Pologne, a formé dans l'Empire une puissance rivale de la puissance impériale, et depuis un siècle a commencé entre elles une lutte funeste au repos de leurs voisins. Les liens de la Confédération germanique ont été brisés; les tribunaux de l'Empire n'offraient plus qu'un vain simulacre, et, dans le fait, il n'existait d'autre droit que celui de la guerre. Cependant le traité de Lunéville avait

replacé des bases sur lesquelles devait être reconstruit ce vieux édifice. Deux grandes puissances, placées aux deux extrémités opposées de l'Allemagne, garantissaient sa nouvelle constitution. La France a tenu ses serments, la Russie a violé les siens, et l'Allemagne n'a plus de gouvernement. Cette grande expérience apprend qu'il ne faut plus qu'une seule garantie pour le maintien de la Confédération germanique. A la France seule appartient le droit de la protéger. Si une plus grande égalité de puissance est établie entre les souverains qui partagent l'Allemagne, si aucun d'eux ne peut espérer de s'agrandir en attaquant ses voisins, et si la modération de leur vainqueur leur inspire des pensées aussi salutaires que les siennes, alors ils licencieront peut-être ces armées si disproportionnées avec leurs forces réelles; ils rendront à l'agriculture des bras qu'elle réclame: leurs sujets recueilleront enfin les moissons qu'ils auront semées, et les peuples vaincus célébreront la victoire d'Austerlitz comme l'époque de leur bonheur.

Au milieu des convulsions qui ont bouleversé l'Europe, le Danemark a conservé la sagesse qui supplée à la puissance, fait le bien au dedans et obtient le respect au dehors. La Suède s'est écartée de cet exemple qu'elle aurait dû suivre; elle y sera ramenée par la nécessité; un abîme est ouvert devant elle: la Russie est prête à l'engloutir. La Suède ne peut échapper à sa destruction qu'en se rattachant à la confédération européenne. Il faut, en un mot, qu'elle soit protégée par le France, si elle ne veut pas être annexée à l'Empire russe.

Cet Empire forme une puissance plus vaste que formidable: il est défendu par ses déserts et par son climat. Mais on peut le comparer à cette masse immobile de glaces polaires dont l'aspect est plus menaçant qu'il n'est dangereux. S'il s'en détache une partie, elle fait quelques ra-

vages; mais le péril diminue à mesure qu'elle s'éloigne du nord et qu'elle avance vers le midi. La victoire d'Austerlitz a dissipé le prestige de réputation que l'ignorance et la faiblesse des Turcs avait faite aux armées russes. Qu'elles aillent désormais occuper leurs déserts et conquérir par la culture leurs propres provinces.

La Turquie, condamnée à une destruction inévitable, est la seule proie qui puisse encore tomber sous les serres de l'aigle moscovite. Ce serait sans doute une conquête fatale au repos du midi de l'Europe. Mais si, d'un côté, il existait sur les frontières de la Russie un royaume belliqueux, tel que le fut autrefois la Pologne; et si, de l'autre, la Grèce formait un État indépendant, gouverné par un seul souverain, les barbares du nord seraient contenus dans leurs limites, ils prendraient les mœurs européennes et sauraient enfin supporter la paix.

Je n'ai point parlé de l'Angleterre; c'est qu'elle ne peut rien sur le continent, et que des intrigues ne sont point des armes. Ici même se montre clairement le signe de sa décadence. En effet, sous Guillaume et sous la reine Anne, les armées anglaises gagnaient encore des batailles. Sous Georges II elles combattirent avec gloire, quoique vaincues à Fontenoi. Mais lorsque le vieux Chatam eut exalté l'orgueil britannique en multipliant les flottes, les armées de la Grande-Bretagne, même sous son ministère, ne parurent sur le continent que pour y être humiliées. Depuis, à Dunkerque et au Helder, on les a vu passer sous les fourches caudines. Que revient-il aux Anglais de leurs succès maritimes si ce n'est d'avoir forcé la France à conquérir la moitié de l'Europe? Veulent-ils la paix? la France reste la puissance prépondérante; veulent-ils continuer la guerre? le seul camp de Boulogne tiendra tous leurs bras

oisifs et changera leurs ateliers en corps-de-garde. Que deviendront leur agriculture et leur industrie? Où sera désormais le salut des Anglais? Il sera dans la modération d'un souverain qui n'a combattu que pour donner au monde une paix solide, qui ne cherche point à renverser les États, qui veut tout conserver, même ceux qui ont tenté de le détruire; mais qui veut principalement assurer à tous les peuples la libre jouissance des droits auxquels la nature les appelle en commun. Il a sauvé la France de l'anarchie; il en a préservé l'Europe. C'est à lui d'en être le modérateur. Il est désormais trop grand pour avoir une ambition vulgaire. Comme conquérant, il a effacé la gloire des conquérants les plus célèbres; mais il lui est réservé un plus haut degré d'honneur, c'est à lui qu'il appartient de rétablir le système politique de l'Europe. Il dira: qu'elle soit désormais en paix; et sa parole fera le repos du monde.

Hatte der König, wie Lombard in den Matériaux anführt, wirklich gegen die Demobilisirung der Armee und ihren Rückmarsch in ihre Standquartiere eine Abneigung gehabt, oder hatten doch meine Gegenvorstellungen gewirkt, er beschloß am 9. Februar, die gegebenen Befehle in Pommern und in den Marken zurückzunehmen und die Truppen in diesen Provinzen auf dem Kriegsfuß zu lassen. Man brauchte den König von Schweden zum Vorwande, indessen fürchtete man jetzt doch nicht ohne Ursache, daß Napoleon dieser den kurz vorher genommenen entgegenlaufenden Maßregel eine nachtheilige Auslegung geben könne. Lombard schrieb mir am 12. Februar:

„J'ai cherché inutilement dans les lettres au comte de Haugwitz la résolution du Roi de laisser sur le pied de guerre les inspections de la Poméranie et des Marches. Si Haugwitz l'apprend par un autre que vous, voyez les soupçons et les défiances de Napoléon. Se pourrait-il que je devinasse juste, se pourrait-il que cette mesure essentielle ne vous eût

point été communiquée officiellement? Je le crains beaucoup, et Dieu sait tout le mal qui résulte tous les jours de ce manque d'unité dans le travail!"

Wirklich hatte ich auch diesmal von dieser Entschließung vorher und auch noch in diesem Augenblick ebensowenig etwas erfahren, als von der ersten, wodurch die Armee in ihre Garnisonen geschickt wurde. Die neue Maßregel war wieder eine halbe, die nichts helfen konnte. Sollte der Zweck damit erreicht werden, so mußte man im Stande sein, mit Erfolg zu fechten, oder doch zu imponiren. Letzteres war für die Unterhandlungen in Paris wenigstens zu spät, denn Napoleon sowohl als Graf Haugwitz rechneten darauf, vorzüglich aber ersterer, daß wir Frankreich keine Armee mehr entgegenzusetzen hätten. Aber der Mangel an Einheit? Wer störte die mehr als Lombard selbst und die Winkelregierung um den König?

Wenig Tage hierauf kam der Donnerschlag von Paris. Es ist am besten hier die Berichte des Grafen von Haugwitz selbst zu lesen.

Er schrieb vom 8. Februar:

Le marquis de Lucchesini a eu l'honneur d'informer Votre Majesté de mon arrivée à Paris le 1er de ce mois. Depuis ce jour mon impatience de vous donner, Sire, de mes nouvelles et de rendre compte au moins à Votre Majesté du premier début des ouvertures dont elle m'a chargé était extrême, mais elle daignera se convaincre par le récit fidèle que je suis appelé à lui exposer qu'il ne dépendait pas de moi de faire partir un instant plus tôt mon courrier, à moins de le charger de notions tout à fait incomplètes, et celles même que j'ai l'honneur de lui transmettre aujourd'hui le sont autant qu'elles sont peu satisfaisantes.

Ce ne fut que le 3 que je pus parvenir à voir M. de Talleyrand. Il me reçut avec politesse, mais avec peu d'empressement de me faire obtenir mon audience de l'Empereur. Cette froideur ne lui appartenait pas, et, comme j'ai eu

lieu de m'en convaincre par la suite, elle lui avait été prescrite. Ce n'a été que le 5 que je parvins à revoir le ministre des relations extérieures, et ce fut alors qu'il me remit la note très humblement ci-jointe. Votre Majesté verra par son contenu que l'Empereur considère le traité de Vienne comme non existant. Quant aux raisons qui ont engagé ce souverain à l'envisager ainsi, elles se trouvent consignées en partie dans la note, mais je n'ai pas tardé à les connaître dans toute leur étendue, et admis enfin le 6 à l'audience de l'Empereur, il s'en expliqua avec sa franchise ordinaire.

Il me parla d'abord des sentiments personnels d'estime qu'il avait conçus pour moi, à ce qu'il disait, mais en ajoutant qu'elle ne pouvait influer en aucune manière sur les relations politiques et la commission dont je pouvais être chargé et sans me laisser le temps de prendre la parole, et sans qu'il fût possible de l'arrêter ou de détourner un moment sa pensée de l'objet qu'il s'était proposé de traiter et de produire avec les couleurs les plus vives, je fus réduit à l'écouter et à renfermer dans mon âme le sentiment pénible que j'éprouvais et que j'éprouve en ce moment en traçant à Votre Majesté un récit fidèle de tout ce que j'ai appris de la bouche de l'Empereur.

En rappelant de nouveau les griefs qu'il disait avoir contre la Prusse antérieurs au traité de Vienne, il s'appliqua à relever les avantages qu'il lui accordait. En parlant de la confection de ce traité, il se plut à m'en laisser tout le mérite.

J'ai la plus grande répugnance de répéter ce que l'Empereur me dit à cette occasion sur mon compte, et je m'en dispenserais, si mon devoir ne m'appelait pas à ne rien laisser ignorer à Votre Majesté de ce qui s'est passé dans cet entretien dont encore je ne puis ni prévoir ni calculer les suites; mais s'il m'en coûte de parler de moi, il me sera bien plus pénible, et Votre Majesté daignera en être convaincue, de parler dans la suite de la manière dont l'Empereur s'est expliqué sur le compte de mon collègue.

L'Empereur prétend que le traité de Vienne est uniquement dû à la confiance que je lui avais inspirée. „Si un autre que moi", ajouta-t-il, „avait négocié avec vous, j'aurais cru que vous l'aviez acheté, mais il faut bien que j'en convienne, il n'a été dû qu'à vos talents et à votre mérite. Vous étiez à mes yeux le premier homme d'État de l'Europe, et vous vous étiez couvert d'une gloire immortelle. En arrivant à Vienne, j'étais fermement décidé à la guerre avec la Prusse, je connaissais ses engagements avec mes ennemis et, après la bataille d'Austerlitz, je me trouvais dans la position la plus favorable pour la faire avec succès, et vous êtes parvenu à me faire faire une chose en faveur de la Prusse à laquelle elle ne pouvait prétendre même à la suite d'une guerre dont tous les avantages eussent été pour elle. Mais d'où vient-il que vous, comte Haugwitz, qui êtes fait pour inspirer de la confiance à tout le monde, vous n'ayez pas celle de votre maître? Croyez-vous donc que j'ignore l'effet qu'a produit à Berlin votre ouvrage, les débats auxquels il a donné lieu, et combien il vous en a coûté pour porter enfin le Roi à cette soi-disante ratification qui n'en est pas une et que je ne reconnaîtrai jamais de telle? Et n'a-t-on pas même traîné l'échange comme jusqu'au dernier moment? Je m'attendais à la reconnaissance du Roi, et voyons ce qui m'en est revenu. Mon ministre, on continue à le traiter avec mépris. Pour ne pas causer aux Russes et aux ennemis de la France à la cour le chagrin de le voir, on a repris une invitation faite au corps diplomatique d'assister à une des dernières fêtes, et personne à Berlin ne s'est mépris sur le motif. Vos gazettes sont remplies de sottises contre la France et particulièrement celle de Baireuth; M. de Hardenberg conserve toujours la direction des affaires, il est mieux que jamais dans l'esprit du Roi, et le parti anglais, avec lui, lève la tête; je m'attendais à voir sortir ce ministre du ministère, non que je l'eusse demandé, mais parce que je croyais avoir mérité une pareille marque de confiance de la part du Roi."

L'Empereur termina cette longue et forte sortie, qu'il reprit chaque fois que je me permettais de vouloir le ramener ou rectifier ce qu'il y avait d'erroné dans sa manière de voir, et m'apercevant que son ton montait toujours, je pris le parti de réserver pour mes entretiens avec M. de Talleyrand les observations qui me restaient à faire.

J'avais d'abord été seul avec l'Empereur, mais vers la fin de l'audience il fit entrer le ministre et il répéta en sa présence ce qu'il m'avait dit sur son refus d'accepter les ratifications, en ajoutant que, quoiqu'il pût se considérer comme étant en état de guerre avec la Prusse, il préférait cependant de terminer à l'amiable avec elle et de rétablir les choses sur le pied où elles avaient été avant que la guerre entre l'Autriche et la France éclata, et que par conséquent j'étais le maître de m'entendre avec M. de Talleyrand sur le mode de faire rebrousser chemin aux troupes russes, de retirer les nôtres de l'Empire, et qu'il en serait de même des troupes françaises, à l'exception de celles qui devaient réoccuper le pays de Hanovre.

Le courrier qui m'a apporté les ordres gracieux de Votre Majesté du 27 janvier n'était pas arrivé encore, il n'arriva que le même jour au soir. Je pris cependant sur moi d'observer que j'étais persuadé que les choses n'étaient plus sur le pied où elles avaient été avant la ratification de Votre Majesté; que, dès le jour de sa signature, elle s'était considérée comme l'alliée de la France, et que je prévoyais qu'elle se serait déjà occupée, à l'heure qu'il est, à prendre des mesures pour remplir le traité; que ses troupes allaient incessamment entrer dans le pays de Hanovre; que les Russes s'en retournaient et que le reste des troupes prussiennes rentrerait dans ses garnisons de paix. L'Empereur s'échauffa de nouveau. Selon lui, la Prusse n'était nullement autorisée à exécuter un traité qu'elle n'avait point ratifié; qu'aucune force humaine, ajouta-t-il, ne le porterait, lui, à accepter l'acte qui lui avait été transmis, et que si, malgré

cela, les troupes de Votre Majesté allaient occuper le Hanovre, il ferait occuper lui à son tour le pays d'Anspach, de Clèves et de Neuchâtel; que si maintenant la Prusse voulait conserver le Hanovre, il lui faudrait payer cher cette acquisition; qu'il n'était plus disposé aujourd'hui à faire en sa faveur ce qu'il avait fait à Vienne; et il me renvoya à M. de Talleyrand sur ce que nous croirions de plus convenable à faire pour prévenir un éclat entre les deux puissances.

Voilà où en sont les choses jusqu'à ce jour. J'ai tiré en attendant le meilleur parti possible des notions que m'a apportées le courrier expédié de Berlin le 30, et tout en m'appliquant à nous remettre dans une assiette plus calme, Votre Majesté se convaincra cependant aisément que ce n'est pas le moment où je puisse m'occuper avec le moindre espoir de succès des objets de la négociation qui concerne l'échange d'une partie de ses provinces en Westphalie contre un arrondissement convenable dans le cercle de Franconie.

Je ne puis assez me louer des procédés de M. de Talleyrand et des soins qu'il met à calmer l'esprit de son maître.

Je crois m'être aperçu qu'indépendamment des griefs que Napoléon croit être autorisé d'avoir contre la Prusse et qui consistent principalement dans un tas de petites choses — l'esprit des gazettes, les propos de société, l'affaire de Fauche-Borel qui doit être connue de Votre Majesté, une tendance marquée vers la Russie et même vers l'Angleterre, et surtout l'entrée des troupes prussiennes dans le pays de Darmstadt — un autre motif agit sur son esprit et le rend aujourd'hui plus récalcitrant; c'est l'espoir qu'après la mort de Pitt, la paix avec l'Angleterre sera sujette à moins de difficultés, et par conséquent il se croit plus libre dans ses déterminations.

J'ai dû voir M. de Talleyrand dans la matinée d'hier; mais ce ministre ayant travaillé jusqu'à 6 heures avec l'Empereur, je n'ai pu l'entretenir qu'un moment à un grand dîner que le marquis de Lucchesini nous a donné. Je vais ce matin chez

lui, mais dans tous les cas j'expédierai mon courrier dans le courant de la journée, ne voulant pas laisser encore écouler celle-ci sans faire partir ce très humble rapport.

A 8 heures du soir.

Je reviens de chez M. de Talleyrand. Les idées que j'emporte de l'entretien que je viens d'avoir avec lui me donnent l'espoir que ma conversation avec l'Empereur et celle que j'ai eue avec son ministre ne resteront pas sans effet, et que je puis me flatter qu'en peu de jours je serai en état de rendre à Votre Majesté un compte plus satisfaisant que le présent. Sans prendre sur moi de vous donner, Sire, à cet égard aucune assurance positive, je pense cependant, et je vous supplie de daigner en croire mon coup d'œil, que l'usage essentiel qu'il importe de faire de ce très humble rapport, c'est

1° de ne rien laisser percer de son contenu et

2° de ne faire aucun changement quelconque dans les arrangements militaires relatifs à la marche rétrograde de nos troupes, au retour des Russes et à l'occupation du pays de Hanovre, jusqu'à l'arrivée de mon second courrier.

Il faut que je revienne sur ce qui concerne l'affaire de Fauche-Borel. Cet homme s'est rendu coupable de crime de lèse-état. Pour en convaincre Votre Majesté, il suffit de lui transmettre la pièce ci-jointe, qui contient une déclaration de Louis XVIII, dont il a envoyé des milliers d'exemplaires par Wesel et Francfort pour les faire circuler en France. C'est ainsi que cet homme léger et turbulent a compromis de nouveau l'asyle qu'on lui accordait à Berlin, et votre dignité, Sire, autant que votre intérêt exigent que, par son arrestation, il soit mis hors d'état de retomber dans la même faute.

Quant aux nouvelles courantes, j'ose me référer au rapport du marquis de Lucchesini, mais je ne saurais terminer le mien sans exprimer à Votre Majesté à quel point j'ai dû être satisfait des services que ce ministre s'est appliqué de me rendre, et combien ses soins m'ont été utiles. Il a fait tout

ce que je pouvais attendre d'un homme d'esprit, plein de connaissances et souverainement instruit de tout ce qui tient à son poste. Mais il a fait plus que cela: il a rempli les devoirs d'un Prussien zélé, d'un patriote uniquement attaché à l'intérêt et à la gloire de Votre Majesté; et je ne fais que remplir mon devoir en lui rendant la justice qui lui est due.

Paris, le 8 février 1806. Haugwitz.

Note de Talleyrand à Haugwitz.

Le soussigné, ministre des relations extérieures, a reçu de Sa Majesté l'Empereur et Roi l'ordre exprès de déclarer à Son Excellence Monsieur le comte de Haugwitz que le traité de Vienne n'ayant point été ratifié dans le temps prescrit, Sa Majesté ne saurait le regarder comme existant. Le nom de ratification ne peut en aucune façon convenir à l'acte auquel la cour de Berlin l'a donné, et par lequel le traité se trouve non-seulement altéré dans son texte, mais encore dénaturé dans son esprit, de manière à rendre hypothétiques et éventuels des engagements actuels et absolus. Le droit de modifier et d'interpréter selon ses vues les stipulations d'un traité conclu ne peut appartenir à qui que ce soit; il était sans exemple qu'aucune puissance eût prétendu se l'attribuer, et la France ne le reconnaîtra jamais à aucune. Le ministre de Sa Majesté l'Empereur et Roi à Berlin se serait rendu coupable au plus haut degré si, en échange des ratifications pures et simples qu'il remettait, il eût accepté l'acte irrégulier qui lui était offert autrement que sous la réserve expresse de l'approbation de Sa Majesté l'Empereur. Les considérations présentées ci-dessus, la fidélité due aux engagements et que Sa Majesté l'Empereur se fait une loi de garder inviolablement sans interprétation, sans réserve mentale et indépendamment de toute circonstance, ne lui permettent pas de donner son approbation. Le soussigné

est chargé de le déclarer expréssement à Son Excellence Monsieur le comte de Haugwitz; mais en même temps il a reçu l'ordre d'ajouter que Sa Majesté l'Empereur désire toujours que les différends survenus dans ces derniers temps entre la France et la Prusse se terminent à l'amiable, et que l'ancienne amitié qui unissait les deux États continue à subsister comme par le passé. Elle désire même que des liens plus étroits établissent une union plus intime encore entre les deux gouvernements, autant que cela peut être compatible avec les vues et les liaisons que la Prusse pourrait avoir avec d'autres puissances.

Paris, le 4 février 1806. (signé) Ch. Maur. Talleyrand.

Der in dem Berichte angeführte Umstand mit dem abbestellten Hoffeste hatte wirklich stattgehabt und war freilich ein ungeschicktes Betragen. Die französische Gesandtschaft benutzte Alles, um das Feuer gegen die Partei anzublasen, welche sie als die Gegenpartei ihres Kaisers ansah, und blies es dadurch zwischen beiden Staaten an. So viel kommt darauf an, daß politische Geschäftsmänner nur den Hauptzweck vor Augen haben und sich nicht an einzelne kleinliche Dinge, an Stadtklatschereien, an das Benehmen dieses oder jenes Hofmannes oder Offiziers, dieser oder jener Dame hängen, ihre Berichte damit anfüllen und die Aufhetzer machen, wie Herr Laforest nicht selten that; so wohlthätig oder schädlich können sie wirken, je nachdem sie hierin ihren Beruf erfüllen, ihn veredeln oder herabwürdigen.

Fauche-Borel war ein Buchhändler aus Neuchatel, der mit dem Hofe Ludwigs XVIII., mit dem Prinzen von Condé und mit Pichegru sehr bekannt gewesen und von ihnen gebraucht worden war. Er hatte lange im Temple zu Paris gesessen und war durch das Fürwort des Königs befreit worden, doch mit der Bedingung, nicht nach Neuchatel zurückzukehren. In Berlin wollte er einen Buchhandel anlegen, und ich vermahnte ihn sehr, sich von allen politischen Angelegenheiten entfernt zu halten, aber vergeblich; er versendete von Berlin aus eine Deklaration im Namen Lud-

wigs XVIII. gegen Napoleon. Der König wollte ihn arretiren lassen, aber er war schon fort und nach England [1]).

Der Graf von Haugwitz erwähnte mit keiner Silbe seiner getäuschten Hoffnungen und vorigen falschen Ansicht. Mir schrieb er:

„Pourquoi a-t-il fallu que je me rende ici? Je ne vous en accuse pas, parce qu'enfin la chose dépendait de moi; mais jamais, jamais, vous ne concevrez ce que ce voyage, ce que ce séjour me coûte. J'espère qu'il ne sera pas long."

Man erfuhr nachher von allen Seiten mit Gewißheit, wie sehr die Eitelkeit des Grafen war verwundet worden, wie sehr er sich in seinen Erwartungen betrogen gefunden hatte und wie ganz verschieden Napoleons Behandlung von der gewesen war, die er ihm in Wien hatte widerfahren lassen, er mag ihm in jener ersten Unterredung in Paris wirklich die großen Lobreden gehalten haben, die der Graf in seinem Berichte angiebt, oder nicht.

Am 12. Februar stattete er seinen zweiten, nachstehenden Bericht ab, welcher den 18. in Berlin eintraf und den König sehr beunruhigte.

Depuis mon très humble rapport du 8 que j'ai eu l'honneur, Sire, de vous transmettre par le courrier Harpke, j'ai eu plusieurs entretiens avec M. de Talleyrand, sans parvenir jusqu'ici à aucun résultat; cependant il importe trop à Votre Majesté de connaître au juste les dispositions dans lesquelles on se trouve ici, pour que je

---

1) Hier schrieb er im Jahre 1808 ein Werk: Notices sur les généraux Pichegru et Moreau par M. Louis Fauche-Borel, à Londres, de l'imprimerie de J. Harper jun. et Co. No. 4 Crane Court, Fleet Street, darin viele merkwürdige Umstände über die Verhandlungen wegen Wiedereinsetzung Ludwigs XVIII. auf den Thron, über die deshalb stattgefundenen Verabredungen zwischen dem Prinzen Condé und Pichegru, wobei Fauche den Unterhändler machte, besonders aber zwischen Barras und Ludwig XVIII., wobei Bonaparte die Rolle übernahm, die Revolution vom 18. Brumaire für Ludwig und nicht für sich selbst zu machen, enthalten sind. (A. d. V.)

tarde de l'en informer, et c'est là le motif de l'expédition dont je charge le chasseur Koburg. On se refuse toujours à ne pas reconnaître la ratification du traité de Vienne, on ne se borne pas à ne pas admettre les modifications, mais Napoléon persiste à considérer ce traité comme non avenu. Les propositions de M. de Talleyrand pour un nouveau traité sont de nature à ne pas pouvoir être écoutées. Aussi n'ai-je pas balancé un moment de lui déclarer ma ferme résolution de ne pas m'en occuper. Partant de l'idée qu'après le refus de ratifier purement et simplement le traité de Vienne, Napoléon ne se prêterait à abandonner le pays de Hanovre à la Prusse qu'en autant que celle-ci payerait cette acquisition par des cessions d'autres provinces qui ne lui accorderaient en échange qu'un avantage de 300 à 350,000 âmes de population, on n'hésite pas de demander les deux margraviats d'Anspach et de Baireuth et une partie considérable de vos possessions en Westphalie.

Indépendamment du désavantage qui en résulterait pour Votre Majesté par la cession de ces anciennes provinces contre de nouvelles, il est un motif de dignité qui me défend de m'occuper d'un traité moins avantageux que celui que j'ai signé à Vienne, et c'est ce que je n'ai pas dissimulé un moment à M. de Talleyrand. Je suis tombé d'accord avec lui qu'un traité d'alliance entre la Prusse et la France peut être également utile aux deux États, mais ce ne sera, selon moi, qu'autant que l'amitié et la confiance le dictent, et que, si aujourd'hui il devait être le résultat de l'humeur que l'Empereur paraît avoir conçue du refus de Votre Majesté de ratifier le traité de Vienne sans restriction, j'en concevais aussi peu l'utilité que la convenance.

Le ministre des relations extérieures s'est appliqué alors à me répéter ce que l'Empereur m'avait dit à Vienne, que,

pour le cas où l'alliance avec la Prusse n'aurait pas lieu, il en fallait une autre à la France, et, sans nommer l'Autriche, il m'a donné clairement à entendre que ce serait vers elle que l'on porterait ses regards, et que non-seulement on savait que ces liens ne seraient pas difficiles à former, mais on a insinué que les premières propositions en avaient été faites par la cour de Vienne même. M. de Talleyrand, en voyant que j'écoutais ces insinuations avec calme, sans m'occuper même de combattre le principe ou les données sur lesquels elles reposaient, me demanda, avec sa politesse ordinaire, si je pouvais lui confier quel serait le parti que Votre Majesté prendrait dans des circonstances pareilles, qu'il supposait qu'à son tour elle songerait à s'allier à d'autres puissances, et il ajouta que, quant à lui au moins, il regretterait toujours de se voir dans l'obligation de se prêter à une telle séparation d'intérêts et de politique entre la France et la Prusse.

Par ma réponse je tâchai d'exprimer à quel point je partageais les regrets que M. de Talleyrand venait de me faire connaître. Les difficultés ne venant cependant pas du côté de la Prusse, ce ne sera pas elle, ajoutai-je, qui aurait des reproches à se faire; dans tous les objets qui intéressaient véritablement la France, elle s'était plu d'aller au-devant de ses désirs, et puisqu'elle était étrangère aux difficultés qu'on venait d'élever aujourd'hui, ce ne serait pas elle au moins qu'on pourrait accuser d'avoir manqué l'alliance qu'elle avait cru de bonne foi conclue depuis la ratificafion du traité de Vienne; que du reste un changement de système de la part du cabinet d'ici et la conclusion même d'une alliance avec l'Autriche n'apporterait aucun changement dans les relations de la Prusse avec d'autres puissances de l'Europe; que, forte de ses propres moyens et alliée de la Russie, elle pouvait se dispenser d'entrer dans d'autres relations, et que, dans mon opinion, celles-ci suffisaient

pour maintenir la balance et conserver à l'Europe la paix qui faisait constamment le vœu principal de Votre Majesté.

Voilà où nous en sommes jusqu'aujourd'hui. Cet état d'incertitude ne peut pas durer. Il n'est pas dans le caractère de Napoléon de le laisser subsister longtemps, et moi aussi, je ne puis me défendre du soupçon qu'en attendant on gagne du temps pour faire prendre aux armées françaises en Allemagne des positions alarmantes pour la sûreté de la Prusse. Votre Majesté, par les informations qui lui arrivent de la Bohême, de l'Empire et de la Hollande, pourra mieux juger ce qui en est, et tout en n'apportant encore aucun changement dans les arrangements qu'elle a pris par rapport à la marche rétrograde de nos troupes et au retour des Russes, daignera cependant s'occuper des dispositions militaires qui pourraient devenir nécessaires si Napoléon songeait véritablement à nous faire la guerre. Il est essentiel cependant d'éviter encore de témoigner aucune alarme, aucune appréhension, sur nos relations avec la France. Mais Votre Majesté daignera agréer encore qu'en me répétant je soumette à sa profonde considération ce que, selon moi, la prudence commande aujourd'hui:

1° l'expédition d'un courrier au duc de Brunswick, pour l'informer des difficultés que j'éprouve jusqu'à présent, des dispositions peu amicales que je rencontre, et des appréhensions dont on ne peut se défendre quand on connaît le caractère de Napoléon;

2° un plan militaire qui, pour le cas où l'on pût prévoir une rupture avec la France, concentre nos troupes et les place là où la défense de la monarchie l'exige. Pour cet effet, il conviendrait d'avoir tous les jours sous les yeux le tableau de la marche de nos troupes et celui des moyens que nous avons à notre disposition.

Cet état d'incertitude ne durera pas, j'ose le dire, et il ne tiendra certainement pas à moi de l'abréger, en autant que je pourrai le faire sans compromettre des intérêts plus précieux encore.

Paris, le 12 février 1806. Haugwitz.

Der Marquis Lucchesini zeigte zugleich an, der Minister Talleyrand behauptete, Oesterreich habe sowohl durch den Fürsten Johann Liechtenstein, als durch Briefe des Grafen von Stadion auf eine Allianz mit Frankreich angetragen, und gehe sehr leicht über die Pläne hinaus, die der Kaiser Napoleon wegen Neapolis habe, welches nun ohne Zweifel einem der Brüder desselben zu Theil werden werde. Ersteres war das gewöhnliche so oft gegen Preußen gebrauchte Schreckbild, dem man noch Mißhandlung des Kurfürsten von Hessen, seines Alliirten, hinzufügte, indem der Kaiser Napoleon seinem noch in Kassel zurückgelassenen chargé d'affaires St. Genest befahl, jene Residenz ohne Abschied zu verlassen, und seinen Ministern verbot, mit dem hessischen Gesandten von Malsburg irgend eine Communication zu pflegen, bis der englische Gesandte Taylor entfernt sein würde; ja Napoleon sagte seinem vormaligen Gesandten am hessischen Hofe bei der öffentlichen Audienz ganz laut, er werde nicht auf seinen Posten zurückkehren können, bis der Meuchelmörder Taylor nicht entweder durch den Kurfürsten, oder durch ihn, Napoleon, weggejagt sei. Die französischen Truppen unter Augereau näherten sich den Staaten des letzteren. Unsrerseits beruhigte man vorerst den Kurfürsten und versicherte ihn auf alle Fälle der königlichen Hülfe. Taylor reiste nachher von selbst ab, um den Stein des Anstoßes zu heben, und St. Genest blieb.

Im Neapolitanischen schritt man zur Erfüllung der neuen Unterjochungspläne Napoleons. Man sprach auch schon von einer Conföderations-Akte der Bundesstaaten, die von ihm abhängig waren.

Endlich kamen am 22. Februar, Abends, folgende Berichte des Grafen v. Haugwitz mit einem am 15. Februar abgeschlossenen neuen Traktat.

Votre Majesté informée par mes deux rapports précédents des dispositions de l'Empereur Napoléon et de l'état dans lequel les choses se trouvent ici, a dû s'attendre à un prompt résultat des négociations dont elle a daigné me charger ou de leur rupture entière. Avec le caractère de Napoléon, il n'y avait pas de milieu; chaque jour il devenait plus difficile, et, à Paris comme en empire, tout se montait de nouveau à la guerre. Elle était inévitable à moins que je ne parvinsse à rétablir de nouveau les relations entre la France et la Prusse sur un pied qui, en rapprochant les intérêts des deux nations, donne à Napoléon la garantie qu'il demande et qui, dans sa manière de voir, seule est faite pour lui faire préférer l'alliance avec la Prusse aux chances d'une nouvelle guerre. C'est elle que j'ai voulu, que j'ai cru devoir éviter, et j'y suis parvenu par le nouveau traité que je viens de signer avec le général Duroc.

Après avoir essayé en vain, depuis les quinze jours que je suis ici, de faire accepter la ratification du traité du 15 décembre, et après m'être convaincu qu'aujourd'hui même il n'y aurait plus moyen de parvenir à l'échange d'une ratification pure et simple de ce même traité, et éprouvant à chaque moment que les difficultés augmentaient, que les esprits s'exaspéraient et que demain on m'aurait refusé ce que j'ai obtenu aujourd'hui, enfin dans la persuasion plénière que tout ceci n'était nullement un de ces jeux qu'on emploie en politique, mais qu'il est dans le caractère de Napoléon de se roidir à mesure que les difficultés s'accumulent, je n'ai dû consulter dans les stipulations que le traité très respectueusemen ci-joint renferme que ce qui m'a paru indispensable et conforme aux véritables intérêts de la monarchie.

Mais avant de m'occuper de l'analyse des articles et des observations qu'ils exigent sous le rapport de vos relations, Sire, avec l'Angleterre et la Russie, je dois supplier

Votre Majesté de daigner se convaincre qu'il a fallu plus que des efforts communs pour parvenir au résultat que je lui présente.

Napoléon avait pris la ferme résolution de ne plus lâcher le pays de Hanovre au prix auquel il l'avait accordé à Vienne. La connaissance qu'il a obtenue par les gazettes anglaises des traités conclus dans le courant de la dernière guerre entre l'Angleterre, la Russie et l'Autriche, a confirmé dans sa pensée plus que jamais l'idée que le Hanovre est sa conquête et sa propriété Sans le traité que j'ai conclu aujourd'hui il s'y replaçait, et il tenait au reste de ses projets d'y établir un des membres de sa famille; il est probable que le choix serait tombé sur le prince Murat. L'Angleterre ayant voulu disposer de plus d'une province réunie à la France, il se croit en droit aujourd'hui de disposer de son patrimoine en Allemagne. C'est là sa manière de voir et de faire, et tant qu'il conserve sa puissance, il n'en aura jamais d'autre. C'est de quoi il faut bien se convaincre, car toute erreur à cet égard aura indubitablement les suites les plus funestes. Parmi le nombre des cessions qu'on me demandait, on mettait le comté de la Mark, le margraviat de Baireuth et le duché d'Osnabrück, et, à l'égard de ce dernier, on prétendait même qu'il n'avait pas été compris dans le traité de Vienne.

Je ne m'appesantirai pas sur les difficultés que j'ai éprouvées, mais elles sont difficiles à concevoir. Un ton comminatoire aurait tout brouillé, mais il fallait plus soigneusement encore éviter tout ce qui aurait prouvé de la mollesse. Dans l'attitude de tirer l'épée, il fallait s'attacher surtout à donner ici la conviction que Votre Majesté désirait de bonne foi de maintenir ses relations de bonne amitié avec la France et de les resserrer par les liens de l'alliance. On prétendait avoir mille indices que les difficultés que le traité de Vienne avait éprouvées ne provenaient, Sire, que

de votre extrême répugnance pour cette dernière, et tout ce que je pouvais dire pour déraciner ce soupçon restait sans effet. Mes soins pour éviter à la Prusse, en échange du Hanovre, d'autres sacrifices que ceux que le traité de Vienne stipulait, ont eu plus de succès. Je parvins d'abord à écarter la cession du comté de la Mark, celle de Baireuth m'a coûté davantage, et jusqu'au moment de la signature même du traité, on persistait à détacher le pays d'Osnabrück du Hanovre, comme Votre Majesté daignera s'en convaincre par la copie ci-jointe du projet, tel qu'il me fut apporté par le général Duroc. J'y ai souligné dans le 1[er] et le 2[d] article les phrases qui se rapportent à Osnabrück, mais je n'ai pas obtenu la même satisfaction à l'égard des 20,000 âmes que le traité de Vienne stipulait pour être jointes au pays de Baireuth, à la suite d'un arrangement à prendre avec la Bavière. Enfin je demandai les trois villes anséatiques à titre de compensation, et j'eus beau rappeler les propres paroles de l'Empereur sur les facilités que Votre Majesté éprouverait de sa part pour l'acquisition de ces trois villes, l'un et l'autre de ces deux objets et même l'un ou l'autre m'ont été refusés. Celui des 20,000 âmes sans retour; mais quant aux villes anséatiques, le général Duroc a été chargé de me dire de bouche que l'Empereur espérait lui-même qu'un jour, quand les relations entre les deux puissances seraient bien solidement établies, il y aurait bien moyen de s'entendre sur cet objet.

En traitant avec M. de Talleyrand et le général Duroc, je n'eus pas de peine de me convaincre des dispositions très favorables dont ils étaient animés l'un et l'autre, mais qu'ils éprouvaient les plus grandes difficultés près de l'Empereur pour lui faire goûter des propositions qui se rapprochaient trop du traité de Vienne. Il voulait obtenir aujourd'hui plus que ne lui avait été accordé le 15 décembre, et dans une nuance au moins, il voulait que le traité de Paris fût

moins favorable à la Prusse que ne l'avait été celui de Vienne.

J'en viens maintenant à l'analyse des articles, et je commencerai par observer que je suis le premier à comprendre qu'il y en a parmi dont il aurait été à désirer qu'on eût pu les rédiger différemment, mais c'est ce qui était moins faisable encore qu'à Vienne.

L'acquisition du pays de Hanovre stipulée dans l'art. 1er et garantie par la France dans l'art. 5 n'est plus éventuelle, et Votre Majesté ne peut se dispenser de considérer ce pays autrement que dans la qualité d'une propriété acquise par les cessions auxquelles elle s'est engagée dans l'art. 2. Par la répugnance que vous avez eue, Sire, de ratifier le traité de Vienne, Votre Majesté a suffisamment prouvé que son intention n'était pas de dépouiller la maison régnante en Angleterre de son patrimoine; que, loin de l'avoir ambitionné, c'est à regret qu'elle souscrit à la cession de quelques unes de ses anciennes provinces, mais que cet état de choses est le résultat d'une guerre concertée à son insu et entreprise contre son aveu. S'il est dans le système de Napoléon de faire peser les suites de cette entreprise sur l'Angleterre, comme il l'a fait payer cher à l'Autriche, où est l'homme juste qui ne verrait pas que ce n'était pas à la Prusse de s'y exposer au risque de courir les chances d'une lutte incertaine?

Les premières explications seront avec la Russie; et pour la convaincre jusqu'où Votre Majesté a poussé la générosité et à quel point elle est éloignée d'une ambition démesurée, il suffit de mettre sous les yeux de l'Empereur Alexandre le traité de Vienne, la ratification modifiée et le nouveau traité de Paris, en tirant de mes deux rapports précédents et de celui-ci tout le parti qu'ils offrent pour convaincre ce souverain que là où les choses en étaient venues, il ne restait à la Prusse que le choix de porter le poids d'une guerre à laquelle Napoléon aurait mis toute la masse

de ses moyens, ou de souscrire à son plan de troc du pays de Hanovre, qu'il considère comme sa propriété, contre les objets qu'il a demandés à titre d'équivalent.

Il s'ensuit que dès aujourd'hui Votre Majesté percevra les revenus du pays de Hanovre et le regardera comme sa propriété pour se dédommager des pertes qu'elle éprouve par la cession d'Anspach, du pays de Clèves et de Neuchâtel. Combien d'exemples l'histoire ne nous présente-t-elle pas où plus grandes puissances ont été dans le cas de céder à l'empire des circonstances. C'est le vôtre, Sire, mais vous avez au moins l'avantage de prouver à vos fidèles sujets que, tout en vous y pliant, vous augmentez vos États, vous concentrez vos moyens pour leur défense, et vous sortez de cette crise pénible en procurant à la Prusse un avantage réel. A ces considérations, qui m'ont paru à moi assez fortes pour signer plutôt le traité que de nous exposer à la guerre, se joignaient deux autres encore.

D'abord ma conscience me dit qu'on doit l'éviter tant que l'intérêt de l'État n'est pas compromis, et qu'il est du devoir d'un homme d'État de lui subordonner toute autre considération. Mais si on y ajoute encore la perspective de voir le Hanovre devenir une propriété française, d'y voir établi un prince de la maison de Napoléon, et de voir rapproché d'une telle manière de la Prusse, de sa capitale, le colosse qui pèse sur l'Europe, ne suffit-il pas d'y réfléchir un instant pour se convaincre, comme nous le sommes ici, que tout ceci n'est pas un rêve, mais un mal réel et contre lequel on aurait cherché en vain le remède, ne faut-il pas, dis-je, se féliciter d'y échapper encore?

J'ai déjà eu l'honneur de l'observer et je le répète encore, — j'ai fait tout ce qui a dépendu de moi pour donner une autre tournure à l'art. 3, qui m'a le plus peiné.

Quant à l'art. 4, on prétend l'envisager ici comme une mesure de police, mais je ne me dissimule nullement les

suites qu'aura son exécution. Il est probable que les Anglais mettront de nouveau le blocus devant les embouchures de l'Elbe, du Weser et même de l'Ems, quoique dans les derniers temps cette mesure ait été vivement désapprouvée en Angleterre. Si cependant le blocus a lieu, ou si, même en haine de l'occupation du pays de Hanovre, les Anglais agissent hostilement contre nos vaisseaux, notre commerce en souffrira, mais en souffrira-t-il moins si les Français se replacent dans le pays de Hanovre?

Votre Majesté sera plus satisfaite des articles 8 et 9, les mots offensive et défensive ayant été omis.

L'objet que ce très humble rapport renferme étant d'une importance tellement majeure et la crise montée au plus haut degré, j'ai cru devoir me concerter avec le marquis Lucchesini sur un parti que je lui ai proposé et auquel son zèle ne lui a pas permis de se refuser, c'est de se rendre lui-même près de Votre Majesté pour être porteur des renseignements et des considérations qu'il lui importe de connaître pour juger les choses telles qu'elles sont.

N'ayant pu obtenir pour l'échange des ratifications que le terme de trois semaines, et le marquis Lucchesini, malgré la célérité avec laquelle il se propose de terminer son voyage, ne pouvant cependant pas le faire à l'égal d'un courrier, le chasseur Kobike porteur de la présente le précède; mais j'ose supplier Votre Majesté que, pour le cas même qu'elle voulût, comme j'ai lieu de croire, remettre sa décision finale jusqu'à l'arrivée du marquis, de donner en attendant ses ordres pour que l'acte de ratification soit expédié et tenu prêt pour partir dans le plus court intervalle de temps possible.

Votre Majesté jugera dans sa sagesse le parti pour lequel elle croira devoir se décider, mais je serais traître à la vérité et à ma patrie si je lui dissimulais un instant qu'il ne lui reste que le choix des deux partis suivants: la guerre ou la ratification du traité, et que, si elle se détermine à

ratifier le traité, il importe qu'elle le fasse promptement et de manière à convaincre Napoléon de la sincérité de ses sentiments.

Pour le cas de la guerre, Votre Majesté doit s'attendre que tout y est préparé. Bernadotte et Augereau vont en avant. On s'est préparé une querelle avec l'électeur de Hesse, le séjour prolongé du sieur Taylor en fournit le motif. Nous sommes instruits ici, et je regrette vivement qu'on le soit si peu à Berlin, sur les projets et les moyens qu'on prépare depuis le séjour de l'Empereur à Munich, pour frapper des coups décisifs dans le cas où la paix entre la France et la Prusse ne fût pas rétablie sur des bases qui, à Napoléon, paraissent solides. La plume ne suffit pas pour vous donner à cet égard tous les détails et vous transmettre, Sire, tout ce que notre zèle nous porte à faire parvenir à la connaissance de Votre Majesté; c'est là la besogne importante surtout dont le marquis Lucchesini se charge. Votre Majesté daignera l'écouter avec la confiance qu'elle lui accorde, et je m'en remets uniquement à lui pour lui peindre avec les couleurs tant vives que vraies la position dans laquelle elle se trouve dans le moment actuel, vis-à-vis de son puissant voisin.

Il lui dépeindra encore les soins que j'ai mis pour sauver le pays d'Anspach. Le courrier qui m'a apporté sa dernière lettre à l'Empereur, quoiqu'il ait mis 10 jours à sa course, est cependant venu encore à temps pour qu'avant l'expédition de la présente j'aie pu en parler à M. de Talleyrand. Mais sachant à quel point l'Empereur est pressé de finir, il m'a demandé avec instance de ne pas retarder le départ du présent courrier; il a prié le marquis de ne pas différer le sien, et Votre Majesté apprendra par ce ministre à quel point celui des relations extérieures se refusait à l'espoir qu'à l'égard du pays d'Anspach il y aurait moyen de faire prendre une autre opinion à son souverain.

Paris, le 15 février 1806. Haugwitz.

Traité du 15 février 1806 [1]).

Sa Majesté le Roi de Prusse et Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, voulant fonder sur une base solide une éternelle union entre leurs États, ont nommé pour plénipotentiaires, savoir, Sa Majesté le Roi de Prusse, son Ministre d'État et du Cabinet, Comte de Haugwitz, et Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, son Grand-Maréchal du Palais, le Général Duroc, qui, après avoir échangé leurs pleins pouvoirs, sont convenus des articles suivants.

Art. 1.

Sa Majesté le Roi de Prusse prendra possession des États que le Roi d'Angleterre possède [2]) en Allemagne, pour les posséder en toute souveraineté; mais Sadite Majesté ne pourra pas prétendre à avoir une voix de plus au Collége des Électeurs.

Art. 2.

Sa Majesté le Roi de Prusse cède à Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, la principauté de Neuchâtel et le Comté de Valengin; à Sa Majesté le Roi de Bavière le Marquisat d'Anspach dont il sera pris possession par les troupes françaises au nom de Sadite Majesté; et au Prince qui sera désigné par Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, le Duché de Clèves, pour être par le dit Prince possédé [3]) en toute propriété et souveraineté, aux mêmes titres, droits et prérogatives que Sa Majesté le Roi de Prusse le possède lui-même.

Art. 3.

La prise de possession des Etats du Roi d'Angleterre en Allemagne, et la remise des territoires cédés par Sa Majesté le Roi de Prusse auront lieu en même temps et le cinquième

[1]) Der Vertrag ist abgedruckt bei De Clercq, II, 154; doch fehlt Artikel 11.

[2]) Variante du projet français: possédait en Allemagne avant le recès de la députation de l'Empire germanique du 25 février 1803 pour etc.

[3]) Variante du projet: avec l'Évêché d'Osnabrück en etc.

jour de l'échange des ratifications du présent Traité. La prise de possession de Hameln par les troupes prussiennes, et celle de Wesel par les troupes françaises, devront avoir lieu au même moment et le dixième jour après l'échange des ratifications du présent Traité.

Art. 4.

Sa Majesté le Roi de Prusse s'engage à fermer, dans ses nonvelles et anciennes possessions, à la navigation et au commerce des Anglais, les ports situés sur la mer d'Allemagne, les fleuves et embouchures qui se jettent dans cette mer et le port de Lübeck, de la même manière que l'ont fait les troupes françaises occupant l'Électorat de Hanovre.

Art. 5.

Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, garantit l'intégrité des États de Sa Majesté le Roi de Prusse avec les accroissements résultant du présent traité.

Art. 6.

Sa Majesté le Roi de Prusse garantit l'intégrité des États de l'Empire Français, et spécialement les changements introduits en Italie par le Traité de Presbourg et ceux qni seront la suite de la guerre que vient de lui déclarer le Roi de Naples.

Art. 7.

Les deux puissances garantissent conjointement l'intégrité et l'indépendance de l'Empire Ottoman, des royaumes de Bavière et de Wurtemberg, et de l'Électorat de Bade, et les arrangements en Allemagne spécifiés par le Traité de Presbourg.

Art. 8.

Il y aura alliance entre Sa Majesté le Roi de Prusse et Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, qui feront cause commune dans toute guerre où l'une des Parties Contractantes se trouverait engagée pour l'un quelconque des objets compris dans les garanties stipulées ci-dessus.

Art. 9.

Le cas d'alliance survenant, et autant de fois qu'il surviendra, les deux Puissances Contractantes régleront, par une convention spéciale, le nombre des troupes que chacune d'elles devra mettre en campagne, et tout ce qui concernera la solde, l'entretien et le commandement de celles que l'une des alliées devra mettre à la disposition de l'autre alliée.

Art. 10.

Le présent Traité sera ratifié, et l'échange des ratifications aura lieu à Paris, trois semaines après la signature.

Art. 11.

Le présent traité devra rester secret.

(L. S.) Chrétien Henri Curce, Comte de Haugwitz.

(L. S.) Duroc. Paris, le 15 février 1806.

Postscriptum au rapport de Haugwitz du 15 février 1806.

Je réserve à ce très humble postscriptum d'entretenir Votre Majesté d'un objet qui me peine au delà de toute expression. Il concerne mon collègue, le baron de Hardenberg, dont j'ai pris la liberté de parler à Votre Majesté dans un temps où les circonstances m'obligèrent de m'éloigner de mon poste, pour lequel j'ai conçu et auquel je conserve la plus haute estime, et qui certainement mérite celle de tout le monde; mais quelque puissant que soit le sentiment que j'éprouve à son égard, je démentirais ce que je vous dois, Sire, en vous dissimulant que, pour le cas où vous prendrez le parti de préférer la ratification du traité que je viens de conclure à la guerre, il est indispensable que ce ministre s'éloigne du poste qu'il occupe. La haine, la passion qui animent Napoléon contre lui, vont au point qu'il a déclaré qu'il ne permettrait pas à M. de Talley-

rand d'échanger avec moi une ratification qui serait contresignée par M. de Hardenberg. Je dois donc supplier Votre Majesté de faire contresigner la vôtre par le marquis de Lucchesini; sa qualité de Ministre d'État non-seulement suffit pour autoriser cette contre-signature, mais elle n'aura même rien de particulier puisqu'ayant été appelé à partager avec moi le soin de la négociation, il est assez simple que ce soit lui encore qui y mette le dernier sceau.

Dans l'hypothèse de la ratification, je suis encore appelé à soumettre à la profonde considération de Votre Majesté un autre objet. C'est celui des présents d'usage, qui, dans le moment actuel, sont plus qu'un usage banal. Il conviendrait de faire un beau présent à M. de Talleyrand, et je crois qu'il serait bon qu'il consistât en un crachat en diamants de l'ordre que Votre Majesté lui a conféré, d'un autre présent pour le premier commis, et 1000 louis pour la chancellerie. Le marquis de Lucchesini sera dans le cas de dire ce qu'il y a de plus convenable à faire; mais je pense que, pour être conséquent jusqu'au bout, il serait bon d'ajouter encore au présent que le général Duroc a reçu un autre qui pourrait consister dans un beau solitaire, pour constater que Votre Majesté, dans sa manière de voir, considère le traité de Vienne comme nullement annulé.

Il me reste une seconde observation à faire. Votre Majesté m'a autorisé à la reconnaissance de l'Empereur des Français en sa qualité de Roi d'Italie. La chose en elle-même n'est soumise, dans le moment actuel, à aucun doute, mais je la rappelle pour qu'elle daigne munir le marquis Lucchesini, avant son départ de Berlin, d'une lettre de créance qui l'accrédite près l'Empereur des Français, Roi d'Italie.

Paris, le 15 février 1806. Haugwitz.

Aus diesem letztern Postskript machte man mir ein Geheimniß, es war unmittelbar an den König gerichtet; der Graf Haugwitz schrieb mir aber nachstehenden Brief:

Peu avant que j'allais expédier le présent courrier, je reçois le vôtre, cher ami, du 6. Mes lettres précédentes vous auront déjà préparé, si non à ce que vous recevez aujourd'hui, au moins à concevoir quelles sont les difficultés que j'ai à combattre. Je me réfère à l'incluse; mais je me réfère surtout à tout ce que vous entendrez de bouche du marquis de Lucchesini. Mais je vous conjure, mon cher ami, quel que soit le parti auquel on se décide, point de demi-mesure, et si, comme j'ai lieu de le croire, le Roi se décide à la ratification, qu'elle se fasse promptement et de bonne grâce. Comme ce qui paraît tenir si fort à cœur au Roi est la conservation du pays d'Anspach, si elle est possible encore, soyez sûr qu'elle ne l'est qu'en autant que l'éponge sera passée sur des souvenirs qu'on se retrace ici sous les couleurs les plus noires, et qu'un concert à cet égard ne peut être que le résultat d'une confiance bien établie. Mais puis-je vous le cacher? non, mon amitié, cette ancienne amitié si chère à mon cœur m'en fait la loi, celle qu'on avait autrefois en vous, et dont tous ceux qui vous connaissent devraient vous payer le tribut, est tellement ébranlée ici que non-seulement tous mes soins ont été infructueux, mais que je ne conçois pas comment jamais elle pourra être rétablie.

Vous saurez prendre votre parti; mais, quel qu'il soit, ne refusez pas à mon cœur de croire aux sentiments qu'il vous a voués. A vous de cœur et d'âme.

Paris, le 15 février 1806. Haugwitz.

Was für eine Partei ich nehmen würde, bedurfte bei mir keiner Ueberlegung; ich hatte, wie man gesehen hat, meinen Entschluß schon längst gefaßt.

Lucchesini kam noch am 23. spät. Ohne Zweifel hatte ihn Graf Haugwitz geschickt, um durch mündliche Vorstellungen den König abzuhalten, irgend einen andren Entschluß als die Vollziehung des Traktats zu nehmen. Dieser war äußerst unruhig. Es mußte ein Courier an den Grafen von Schulenburg nach

Hannover abgehen, weil er auch seinen Rath haben wollte. Der Courier ging ab. Indessen war hiezu gar nicht Zeit.

Der von der Armee zurückgekommene General von Rüchel wurde nun auch mit zu den Berathschlagungen gezogen, und auf Befehl des Königs wurde am 24. bei mir eine Conferenz abgehalten, woran gedachter General, der Marquis Lucchesini, der General Köckritz, der Generaladjutant von Kleist uud die beiden Geheimen Kabinetsräthe Theil nahmen.

Seine Majestät wollte ein gemeinsames Gutachten von uns haben. Ich faßte meine Meinung schriftlich und drängte kurz die Wiederholung meiner oft wiederholten politischen Ansichten, den gerechten Tadel mancher Maßregeln, besonders aber derjenigen, wozu Graf Haugwitz den König verleitet hatte, und der Demobilisirung der Armee, endlich die Gründe zusammen, welche den Entschluß des Königs bestimmen konnten. Unsre Einfluß habenden Männer vom Militär waren immer Diejenigen, welche ganz muthlos von einem Kriege gegen Frankreich sprachen und die andern muthlos machten. Der General Rüchel dachte anders, hatte aber nicht Einfluß genug, um seine Meinung durchzusetzen, der unmilitärische Geist, der jene Einfluß habenden Männer beseelte, zeigte sich bis ans Ende des unglücklichen Jahres 1806 und noch 1807 bei allen Gelegenheiten und doch sollte Preußen ein militärischer Staat heißen. Eine traurige Benennung, sobald der Genius des Kriegs von ihm gewichen war, die zu nichts führte, als zu eitlen Anmaßungen und unnützem Druck, die manches Gute verhinderte.

Hier folgt das von dem Geheimen Kabinetsrath Lombard abgehaltene Protokoll über jene Conferenz und meine Abstimmung.

S'agit-il de choisir entre l'acceptation du traité de Paris ou la guerre avec la France? ou bien y a-t-il une troisième alternative?

Il n'y en a pas. Car, supposé même qu'on pût rétablir l'ordre de choses qui a précédé la guerre, cet ordre de choses l'entraînerait inévitablement bientôt. Les Français ne se croiraient plus liés comme alors et étendraient leurs usurpations

de manière à rendre l'indépendance absolument illusoire. L'opinion unanime est que de tous les maux le plus grand serait le retour des Français à Hanovre. On ne peut l'empêcher qu'en ratifiant, ou par les armes. C'est donc entre ces deux partis qu'il faut choisir.

Quels sont les avantages et les inconvénients de chacun des deux?

Ratifier, c'est acquérir une province superbe sans doute dans la supposition que d'autres puissances ne voudront pas nous la disputer par les armes, et éviter à la monarchie tous les sacrifices d'une guerre avec la France du moins sanglante.

Dangers de ce parti:

L'Angleterre se croira-t-elle attaquée, et quel mal peut-elle nous faire?

Notre commerce. Il ne faut pas se dissimuler qu'il souffrira beaucoup. Mais on a observé que le retour des Français à Hanovre l'expose de même, quoique pas au même degré, et que l'extrême intérêt de l'Angleterre à conserver des débouchés pour son commerce l'engagerait peut-être à y regarder à deux fois avant de rompre avec nous.

La Russie. Il n'est pas douteux qu'en acceptant on ne déplaise, mais il est problématique du moins qu'il en résulte une brouillerie complète, tandis que la guerre avec la France est certaine dans le cas contraire.

Cette guerre, tout en convenant des moyens de la Prusse, on est d'accord que le premier moment de la faire avec avantage est passé. L'attitude de Napoléon et la nôtre sont bien différentes du moment où le premier traité de Vienne fut conclu.

Ce sont là les réflexions dont tout le monde est convenu. En abandonnant au Roi la décision tous les soussignés portent à ses pieds le vœu de décider à l'instant même, mais pour l'un ou l'autre parti sans moyen terme, et pour attaquer dès qu'on pourra, ou pour expédier les ratifications. Enfin il est infiniment essentiel que le premier résultat de nos ratifications, si

elles ont lieu, soit l'évacuation de l'Empire par les troupes françaises, et que le comte de Haugwitz reçoive sur cet objet les ordres les plus pressants. Berlin, le 24 février 1806.

(Gezeichnet) Rüchel: da alle beyde große glückliche Tempos von uns nicht ergriffen worden sind, eine glücklichere Situation für Preußen zu erzeugen, da die Truppen schon auseinander gezogen sind und die Alliirten nach Hause, die Franzosen in Hannover auf keinen Fall geduldet werden können, die Schwierigkeiten des Comerzes sich moderiren lassen, Rußland schwerlich deshalb den Krieg machen wird nach den Aeußerungen des Kaisers Alexander; so scheint dies beschlossene Resultat als eine natürliche Folge der ersten manquirten Handlungen nothwendig, à Condition, daß die Franzosen ihre Truppen aus dem deutschen Reiche ziehen durchaus — und die Art der Erfüllung einer künftigen Defensiv-Alliance nicht übertreten, außer der menschlichen Klugheit noch in der Hand der Vorsicht [1]).

(Signé) Lucchesini: se réfère pour les détails à ce qu'il a eu l'honneur d'exposer à Sa Majesté.

(Gezeichnet) v. Köckritz: unter denen jetzigen Umständen stimme ich dafür, die Ratification zu unterzeichnen.

(Gezeichnet) v. Kleist. Beyme. Lombard.

(Signé) Hardenberg: en me référant très humblement à mon mémoire ci-joint.

Mémoire de Hardenberg sur le traité du 15 février 1806.

La guerre ou le traité — c'était l'argument principal du comte de Haugwitz lors de son retour de Vienne, après la signature de l'acte du 15 décembre 1805; la guerre ou le traité, c'est encore l'alternative qu'il présente au Roi dans son rapport du 15 février.

---

[1]) Die Unverständlichkeiten in Rüchels Bemerkungen dürfen nicht auffallen, nach dem, was wir bei Minutoli, Beiträge zu einer künftigen Biographie Friedrich Wilhelms III. über Rüchels „Schreiberei" lesen (Vergl. S. 87).

Ma conviction n'a jamais été pour les demi-mesures; elle est encore la même, elle a gagné de nouvelles forces par les circonstances. Je les croirais plus dangereuses que jamais pour la Prusse dans le moment actuel. J'ai toujours été de l'opinion qu'elle ne pouvait pas soutenir sa neutralité, et je l'ai encore. Qu'elle s'alliât à la France, ou aux puissances en guerre avec elle, il fallait un parti décidé et suivi avec conséquence, promptitude et énergie. L'intérêt de l'État pouvait commander le premier de ces liens, le penchant de l'homme de bien devait le porter au second parce qu'il était dirigé contre l'usurpation et le despotisme, parce qu'il tendait à défendre l'indépendance et la dignité des États de l'Europe, dont l'avilissement et l'esclavage est le système constant de Napoléon. Lui-même décida la question au milieu des négociations dont le général Duroc était chargé, en forçant le passage par le pays d'Anspach. Le Roi résolut de se joindre aux ennemis de la France, en faisant toutefois dépendre cette mesure de conditions qu'on offrirait à son souverain. Le parti une fois pris, il est à regretter qu'on ne l'ait pas poursuivi avec vigueur et sans s'arrêter à des propositions dont on pouvait prévoir la non-réussite. Nos armées n'étaient pas rassemblées, mais il semble qu'un corps beaucoup moins considérable aurait suffi pour opérer une diversion efficace, qu'en attendant que les autres troupes arrivassent pour la soutenir aucun danger ne pouvait menacer la monarchie, celles de Napoléon se trouvant alors trop occupées pour agir avec succès contre elle. Dans les circonstances fâcheuses qu'amenèrent les fautes et les mauvais arrangements des alliés durant les lenteurs de notre négociation, le traité du 15 fut signé à Vienne par M. le comte de Haugwitz. Il allégua pour le justifier l'alternative citée plus haut: le traité ou la guerre, mais surtout son plan, conçu pendant qu'il le négociait avec Napoléon, d'expliquer et de modifier ses clauses en le ratifiant. „J'usai du temps", dit-il

dans son rapport au Roi après son retour, „que l'Empereur employait à la dictée pour recueillir mes idées sur les explications des articles que Napoléon se contentait de jeter sur le papier, et je les réservai pour le travail du cabinet de Berlin lors de la ratification de ce même traité“, — et plus loin — „le Roi reste maître de choisir entre la ratification du traité *modifié* par les clauses contenues dans le mémoire et la lettre ci-jointe ou la guerre.“ La plus grande partie des arguments dudit rapport coulent sur cette manière de voir; M. le comte de Haugwitz ne douta pas de l'acquiescement de Napoléon, cependant l'événement a prouvé qu'il l'avait jugé trop favorablement. Bien aise d'avoir empêché le Roi de lui faire la guerre dans un moment où, quoiqu'on dise, elle aurait pu tourner mal pour la France, où les armées de Sa Majesté étaient toutes prêtes et rapprochées des siennes, il se garda bien encore de manifester le moindre mécontentement à Munich en recevant les ratifications; M. de Talleyrand, au contraire, écrivit à M. Laforest une dépêche faite pour nous induire à croire que l'Empereur était satisfait. Le Roi donna ordre à ses troupes de rétrograder, on prit les mesures nécessaires pour éloigner les Anglais et les Russes. La bonne foi présida à tous les arrangements de la Prusse; ses déclarations et ses démarches, la commission dont M. le duc de Brunswick se chargea, tout fut réglé en conséquence. La plus grande partie de l'armée reçut ordre de retourner dans ses garnisons éloignées, et la démobilisation fut résolue, je l'avoue, à mon grand regret, parce que je ne l'aurais cru de saison que lorsque le dernier Français aurait repassé le Rhin, mais je ne pus dire mon sentiment parce que je ne fus pas consulté et n'appris la mesure qu'après que les ordres furent donnés. Ce ne fut qu'à Paris, *après avoir reçu l'avis du retour de nos troupes dans leurs garnisons*, que Napoléon se déclara. Il aurait fallu que le comte de

Haugwitz fût lui-même le porteur des ratifications modifiées du traité du 15 décembre, qu'il se fût pressé de les faire agréer à l'Empereur, tandis qu'il était encore en Allemagne, tandis que le Roi avait encore l'épée tirée. J'ai pris la liberté d'opiner dès le commencement pour cette mesure.

En décembre, j'ai cru que le refus de la ratification du traité de Vienne n'entraînerait pas décidément la guerre, pourvu qu'on manifestât le désir sincère de conserver la paix et qu'on poursuivît la négociation en restant dans l'attitude menaçante prise par notre armée; je n'en ai pas moins senti la nécessité de s'y préparer, et voilà pourquoi j'appuyai surtout sur le dilemme: Pouvons-nous nous flatter de faire la guerre avec succès à la France, ou faut-il renoncer à toute idée d'opposition armée et à tout espoir de détruire ce prestige d'invincibilité qui environne ses armes?

A présent, persuadé qu'il ne reste effectivement que l'alternative: le traité du 15 février sans aucune modification, ou la guerre, c'est encore cette question importante sur laquelle les résolutions du Roi doivent reposer. Il n'y a pas de terme moyen qui puisse nous sauver de l'une ou de l'autre de ces alternatives. Le parti de rejeter le traité, d'évacuer le pays de Hanovre, de l'abandonner aux Français, et de déclarer vouloir conserver nos anciennes provinces, serait à mon avis le plus mauvais de tous. Il n'offrirait qu'un palliatif éphémère et exposerait à des désagréments beaucoup plus grands et, dans un court espace de temps, à une guerre bien plus désastreuse. Les Français, de nouveau les maîtres de Hanovre, ne se borneraient pas aux mesures qui accompagnèrent la première occupation. Les villes anséatiques, la Poméranie suédoise, subiraient bientôt leur loi; un nouveau souverain de la famille Bonaparte ne tarderait pas de se mettre en possession de la souveraineté de l'électorat; la Prusse, obligée d'entretenir une

dans son rapport au Roi après son retour, „que l'Empereur employait à la dictée pour recueillir mes idées sur les explications des articles que Napoléon se contentait de jeter sur le papier, et je les réservai pour le travail du cabinet de Berlin lors de la ratification de ce même traité“, — et plus loin — „le Roi reste maître de choisir entre la ratification du traité modifié par les clauses contenues dans le mémoire et la lettre ci-jointe ou la guerre.“ La plus grande partie des arguments dudit rapport coulent sur cette manière de voir; M. le comte de Haugwitz ne douta pas de l'acquiescement de Napoléon, cependant l'événement a prouvé qu'il l'avait jugé trop favorablement. Bien aise d'avoir empêché le Roi de lui faire la guerre dans un moment où, quoiqu'on dise, elle aurait pu tourner mal pour la France, où les armées de Sa Majesté étaient toutes prêtes et rapprochées des siennes, il se garda bien encore de manifester le moindre mécontentement à Munich en recevant les ratifications; M. de Talleyrand, au contraire, écrivit à M. Laforest une dépêche faite pour nous induire à croire que l'Empereur était satisfait. Le Roi donna ordre à ses troupes de rétrograder, on prit les mesures nécessaires pour éloigner les Anglais et les Russes. La bonne foi présida à tous les arrangements de la Prusse; ses déclarations et ses démarches, la commission dont M. le duc de Brunswick se chargea, tout fut réglé en conséquence. La plus grande partie de l'armée reçut ordre de retourner dans ses garnisons éloignées, et la démobilisation fut résolue, je l'avoue, à mon grand regret, parce que je ne l'aurais cru de saison que lorsque le dernier Français aurait repassé le Rhin, mais je ne pus dire mon sentiment parce que je ne fus pas consulté et n'appris la mesure qu'après que les ordres furent donnés. Ce ne fut qu'à Paris, après avoir reçu l'avis du retour de nos troupes dans leurs garnisons, que Napoléon se déclara. Il aurait fallu que le comte de

Haugwitz fût lui-même le porteur des ratifications modifiées du traité du 15 décembre, qu'il se fût pressé de les faire agréer à l'Empereur, tandis qu'il était encore en Allemagne, tandis que le Roi avait encore l'épée tirée. J'ai pris la liberté d'opiner dès le commencement pour cette mesure.

En décembre, j'ai cru que le refus de la ratification du traité de Vienne n'entraînerait pas décidément la guerre, pourvu qu'on manifestât le désir sincère de conserver la paix et qu'on poursuivît la négociation en restant dans l'attitude menaçante prise par notre armée; je n'en ai pas moins senti la nécessité de s'y préparer, et voilà pourquoi j'appuyai surtout sur le dilemme: Pouvons-nous nous flatter de faire la guerre avec succès à la France, ou faut-il renoncer à toute idée d'opposition armée et à tout espoir de détruire ce prestige d'invincibilité qui environne ses armes?

A présent, persuadé qu'il ne reste effectivement que l'alternative: le traité du 15 février sans aucune modification, ou la guerre, c'est encore cette question importante sur laquelle les résolutions du Roi doivent reposer. Il n'y a pas de terme moyen qui puisse nous sauver de l'une ou de l'autre de ces alternatives. Le parti de rejeter le traité, d'évacuer le pays de Hanovre, de l'abandonner aux Français, et de déclarer vouloir conserver nos anciennes provinces, serait à mon avis le plus mauvais de tous. Il n'offrirait qu'un palliatif éphémère et exposerait à des désagréments beaucoup plus grands et, dans un court espace de temps, à une guerre bien plus désastreuse. Les Français, de nouveau les maîtres de Hanovre, ne se borneraient pas aux mesures qui accompagnèrent la première occupation. Les villes anséatiques, la Poméranie suédoise, subiraient bientôt leur loi; un nouveau souverain de la famille Bonaparte ne tarderait pas de se mettre en possession de la souveraineté de l'électorat; la Prusse, obligée d'entretenir une

dans son rapport au Roi après son retour, „que l'Empereur employait à la dictée pour recueillir mes idées sur les explications des articles que Napoléon se contentait de jeter sur le papier, et je les réservai pour le travail du cabinet de Berlin lors de la ratification de ce même traité", — et plus loin — „le Roi reste maître de choisir entre la ratification du traité modifié par les clauses contenues dans le mémoire et la lettre ci-jointe ou la guerre." La plus grande partie des arguments dudit rapport coulent sur cette manière de voir; M. le comte de Haugwitz ne douta pas de l'acquiescement de Napoléon, cependant l'événement a prouvé qu'il l'avait jugé trop favorablement. Bien aise d'avoir empêché le Roi de lui faire la guerre dans un moment où, quoiqu'on dise, elle aurait pu tourner mal pour la France, où les armées de Sa Majesté étaient toutes prêtes et rapprochées des siennes, il se garda bien encore de manifester le moindre mécontentement à Munich en recevant les ratifications; M. de Talleyrand, au contraire, écrivit à M. Laforest une dépêche faite pour nous induire à croire que l'Empereur était satisfait. Le Roi donna ordre à ses troupes de rétrograder, on prit les mesures nécessaires pour éloigner les Anglais et les Russes. La bonne foi présida à tous les arrangements de la Prusse; ses déclarations et ses démarches, la commission dont M. le duc de Brunswick se chargea, tout fut réglé en conséquence. La plus grande partie de l'armée reçut ordre de retourner dans ses garnisons éloignées, et la démobilisation fut résolue, je l'avoue, à mon grand regret, parce que je ne l'aurais cru de saison que lorsque le dernier Français aurait repassé le Rhin, mais je ne pus dire mon sentiment parce que je ne fus pas consulté et n'appris la mesure qu'après que les ordres furent donnés. Ce ne fut qu'à Paris, après avoir reçu l'avis du retour de nos troupes dans leurs garnisons, que Napoléon se déclara. Il aurait fallu que le comte de



Haugwitz fût lui-même le porteur des ratifications modifiées du traité du 15 décembre, qu'il se fût pressé de les faire agréer à l'Empereur, tandis qu'il était encore en Allemagne, tandis que le Roi avait encore l'épée tirée. J'ai pris la liberté d'opiner dès le commencement pour cette mesure.

En décembre, j'ai cru que le refus de la ratification du traité de Vienne n'entraînerait pas décidément la guerre, pourvu qu'on manifestât le désir sincère de conserver la paix et qu'on poursuivît la négociation en restant dans l'attitude menaçante prise par notre armée; je n'en ai pas moins senti la nécessité de s'y préparer, et voilà pourquoi j'appuyai surtout sur le dilemme: Pouvons-nous nous flatter de faire la guerre avec succès à la France, ou faut-il renoncer à toute idée d'opposition armée et à tout espoir de détruire ce prestige d'invincibilité qui environne ses armes?

A présent, persuadé qu'il ne reste effectivement que l'alternative: le traité du 15 février sans aucune modification, ou la guerre, c'est encore cette question importante sur laquelle les résolutions du Roi doivent reposer. Il n'y a pas de terme moyen qui puisse nous sauver de l'une ou de l'autre de ces alternatives. Le parti de rejeter le traité, d'évacuer le pays de Hanovre, de l'abandonner aux Français, et de déclarer vouloir conserver nos anciennes provinces, serait à mon avis le plus mauvais de tous. Il n'offrirait qu'un palliatif éphémère et exposerait à des désagréments beaucoup plus grands et, dans un court espace de temps, à une guerre bien plus désastreuse. Les Français, de nouveau les maîtres de Hanovre, ne se borneraient pas aux mesures qui accompagnèrent la première occupation. Les villes anséatiques, la Poméranie suédoise, subiraient bientôt leur loi; un nouveau souverain de la famille Bonaparte ne tarderait pas de se mettre en possession de la souveraineté de l'électorat; la Prusse, obligée d'entretenir une

davantage, et il vous reste le soin grave encore de diriger les premiers résultats du nouveau rapport.

Voici l'acte de ratification, contresigné par le marquis de Lucchesini par les raisons qui vous sont connues. Il vous arrivera peu après le courrier porteur de ma lettre d'hier. J'ai voulu hâter l'expédition, parce que je me suis dit votre impatience, et qu'un accident imprévu eût d'ailleurs pu vous compromettre. Cependant je verrais avec plaisir que l'échange même n'eût lieu que le dernier jour, parce qu'on a rapproché si fort le moment de cet échange et celui de l'extradition des provinces cédées, qu'il sera utile de gagner tout le temps possible du moins pour veiller à mille détails et prévenir des confusions inévitables d'ailleurs.

Les objets d'échange doivent se remettre avec ordre et par des commissaires nommés de part et d'autre à cet effet et parce que la propriété particulière devra se distinguer de celle de la province ou de la place cédée. Par exemple, quant aux effets militaires qui resteront dans Wesel et dans Hameln, il est nécessaire de convenir d'une réciprocité parfaite, et dans la province d'Anspach, où la convention conclue avec la Bavière pour la purification des territoires réciproques est bien loin encore d'être exécutée dans tous ses points, l'une et l'autre partie souffriraient d'une occupation irrégulière et qui ne se ferait pas sous les yeux d'un homme instruit.

J'ai nommé pour commissaires à cet effet, à Anspach le conseiller privé de légation Nagler, à Neuchâtel le baron de Chambrier d'Oleïres, mon ministre près de la Diète helvétique, et à Clèves le conseiller privé de guerre et des domaines de Rappard. Vous vous mettrez en correspondance avec eux sur tout ce qui sera relatif à leurs fonctions, et si vous convenez là-bas de quelques règles dont ils devront être instruits, je suppose que le gouvernement français vous fournira les moyens de leur faire parvenir vos instructions avec la célérité nécessaire.

Mais ce qui m'importe surtout, ce que je regarde comme le complément de votre ouvrage et l'objet essentiel de votre zèle, c'est qu'après avoir cédé sans restriction aux vœux de l'Empereur, j'aie la satisfaction de me dire qu'au moins l'Allemagne en a recueilli les fruits et que la source éternelle des soupçons et des inquiétudes a tari de ce moment-là. Ma relation avec la France n'a jamais été troublée que par les suites inévitables du séjour de ses troupes dans l'Empire. Il n'existe plus le moindre motif de les y laisser, non pas qu'il ne faille user de beaucoup de délicatesse en donnant à connaître ce vœu. La France ne se laissera pas disputer son influence dans le midi de l'Allemagne, et d'ailleurs pour les premiers temps l'occupation d'Anspach et de Clèves exigera quelques troupes, mais des forces étrangères à ces objets et dont l'attitude dès lors serait gratuitement menaçante ne resteraient pas en Allemagne sans nuire à la confiance dont nous avons besoin, elle et moi. Il me serait impossible surtout de les voir avec indifférence sur la rive droite du Mein. Je n'ai pas besoin de vous en développer les raisons; il faut enfin que je croie complétement aux intentions de la France, si votre ouvrage doit n'être pas éphémère.

Vous ferez donc l'impossible pour vous assurer, sans blesser l'orgueil, si les ordres pour la retraite des armées françaises se seront donnés enfin. J'espère de même que, ne gênant pas les relations de la France avec les États dont la fortune s'est attachée à la sienne, je pourrai compter de sa part sur les mêmes égards envers les Princes accoutumés par une longue expérience et par leur position géographique à ne reconnaître que ma protection. La querelle suscitée à l'électorat de Hesse tenait plus ou moins sans doute aux différends avec moi. N'épargnez rien pour faire cesser tout cela, et que le gouvernement français se pénètre comme moi de la vérité qu'un rapport aussi nouveau que le nôtre, sur-

tout quand il succède à peine à un état de choses bien différent, ne dure qu'autant qu'on réussit des deux côtés à le nourrir de confiance.

Je vous envoie en original et en copie une lettre à l'Empereur que vous lui remettrez, ou à son ministre, en annonçant l'arrivée de l'acte de ratification. J'ignore comment il a reçu la dernière et si plus tard et dans un moment plus calme son objet pourrait encore être pris en considération. Je suis bien sûr que je puis m'en reposer sur votre zèle du parti à tirer de nos rapports actuels pour tous les objets que vous savez me tenir à cœur. Ce dont je me flatte au moins, c'est que dans les prises de possession je n'aurai pas le chagrin de voir mes anciens sujets exposés à d'autres maux qu'à celui de leur cession même.

Il a été impossible de vous envoyer avec le courrier porteur des ratifications les présents d'usage. Mais j'aurai soin qu'ils vous parviennent incessamment. Je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte et digne garde.

Berlin, le 26 février 1806. (signé) Frédéric Guillaume.

P. S. Huyssen et Sevenaer, cédées depuis longtemps à la Batavie, n'ont été retenues jusqu'à présent que comme un gage des prétentions de la maison d'Orange. Le moment semble naturel pour l'extradition, et vous profiterez de cette circonstance pour intéresser le gouvernement français aux prétentions sus-dites, en disant qu'à ce prix j'étais prêt à mon tour à remplir mes engagements. Vous connaissez cette affaire à fond. Je vous la recommande.

L'abbaye d'Elten, enclavée dans le duché de Clèves, n'y appartient pas, puisqu'elle fait partie de nos dernières indemnités. C'est un intérêt encore qu'il faut que vous ménagiez. Le mode, vous le jugerez mieux que moi, sur les lieux et d'après les ouvertures qu'on vous fera peut-être ou que vous provoquerez.

Je vous observe encore que le commissaire pour l'extra-

dition du pays d'Anspach, quoique instruit par vous de toutes les circonstances relatives à son travail, recevra ses ordres de Berlin, parce que là les intérêts sont tellement compliqués qu'il est impossible qu'on ne les confonde pas à Paris.

Berlin, le 26 février 1806. (signé) Frédéric Guillaume.

Lettre du Roi à Napoléon.

Monsieur mon Frère! En expliquant, comme je l'ai fait d'abord, le traité de Vienne, j'ai cru de bonne foi développer votre idée ou ne la modifier du moins que d'une manière dont l'amitié n'avait pas à se plaindre. Votre Majesté n'en a pas jugé de même. Je suis conséquent en ne consultant plus que son vœu, car alors, comme aujourd'hui, le grand objet pour moi, c'était ma relation avec elle. Elle en a eu la preuve dans la confiance qui a présidé à ma nouvelle attitude dès la ratification du premier traité. Il est sans doute des sacrifices qui peinent, quel qu'en soit le prix, et Votre Majesté est faite pour comprendre le sentiment qui m'a dicté ma dernière lettre, à laquelle je me réfère, sûr que mes réflexions n'ont pas été perdues pour son amitié. Mais, nos liens resserrés, de grands moyens pour ma monarchie, la satisfaction de voir enfin cette malheureuse Allemagne libre du double poids qui pesait sur elle avant que vos armées et les miennes fussent rentrées dans leurs foyers, ce sont là des dédommagements que j'apprécie. J'éprouve un plaisir particulier à le lui dire à elle-même.

Berlin, le 26 février 1806. Frédéric Guillaume.

Der König gab dem Herzog von Braunschweig von der veränderten Lage der Sache Nachricht und schrieb zugleich an den Kaiser Alexander auf folgende Weise:

Monsieur mon Frère! Vos lettres, Sire, me sont arrivées dans un moment où j'avais besoin d'y puiser la douce certitude de vous retrouver toujours. Vous aurez appris dans l'in-

tervalle que les armées françaises s'étaient renforcées en Allemagne loin d'évacuer ce malheureux Empire. S. A. S. le duc de Brunswick vous apprendra dans quelle illusion on m'avait laissé quatre semaines et quelles en ont été les suites. Tout était aventuré une nouvelle fois, si je ne prenais un parti extrême. Que la malveillance ou l'erreur me calomnie ou me méconnaisse, je ne reconnais que deux juges, c'est ma conscience et c'est vous. Le premier me dit que je dois compter sur l'autre, et cette conviction me suffit. Quant au détail, je me réfère aux communications du duc. Veuillez, Sire, croire que mon premier sentiment est et sera toujours la tendre amitié avec laquelle je suis etc.

Berlin, le 28 février 1806. Frédéric Guillaume.

An dem Tage, wo der König die Ratification unterzeichnete, ereignete sich sonderbar genug ein Zufall, den gewiß ein Livius, ein Sueton, dem Unwillen der Götter würden zugeschrieben und als eine sehr böse Vorbedeutung angeführt haben. Gegen dem Fenster des königlichen Zimmers über, stand auf dem Zeughause die Statue der Bellona; ein heftiger Sturmwind warf ihren Kopf hinunter. Als ominös könnte man noch hinzufügen, daß auf Angabe der Antiquare, bei dem Anfange der Königlichen Regierung, Goldmünzen mit einem Adler ohne Krone geschlagen wurden, die man wegen der häufigen Bemerkungen darüber sogleich unterdrückte, und daß dem Bilde der Siegesgöttin, die auf der Quadrige des Brandenburger Thors in Berlin stand, welche Napoleon mit den schönsten Kunstwerken der Residenzen raubte, die Trophäen, die sie trug, entweder genommen wurden oder herabfielen.

Napoleon wartete die Ratification nicht ab, um seine Truppen in das Fürstenthum Ansbach einrücken zu lassen. Der Marschall Bernadotte besetzte es unerwartet schon am 24. Februar und erklärte zwar, es geschehe für Baiern, legte aber vorerst Beschlag auf die Kassen und machte die Behörden gegen sich als französischen General verantwortlich.

Den 2. März wurde nach dem Willen des Königs eine Berathschlagung bei dem Grafen von Schulenburg gehalten, welcher außer mir der Marquis Lucchesini und die beiden Kabinetsräthe Beyme und Lombard beiwohnten. Letzterer führte dabei folgendes Protokoll:

Peut-on laisser les choses dans le pays de Hanovre sur le pied actuel, ou faut-il constater par quelque démarche éclatante la prise de possession?

L'article du traité qui stipule le secret n'est pas une objection. Le secret porte essentiellement sur nos obligations au sujet des conquêtes en Italie. Les raisons p o u r la démarche sont:

1° L'effet qu'elle produirait en France. Il n'y a plus de salut que dans un système décidé. Napoléon doute toujours que nous le voulions. Il en douterait davantage s'il croyait que nous voulons glisser à travers les circonstances actuelles et nous laisser la porte ouverte pour toute autre relation.

2° L'intérêt du pays de Hanovre, où il n'y a plus ni confiance ni esprit public décidé, et où il faut absolument, pour en rendre aux habitants, qu'ils sachent enfin qui sera leur maître.

3° L'opinion des anciennes provinces. On voit nos cessions. Elle détruisent le patriotisme si le dédommagement n'est incontestable. Il ne paraîtra l'être que quand le Roi lui-même tiendra un autre langage que celui de la première patente.

Il faudrait donc une déclaration qui portât que le Roi avait espéré d'assurer la tranquillité de sa monarchie et celle du nord de l'Empire en suivant la marche dont la première patente avait informé l'Europe; que les événements avaient rendu ce plan impossible; que la prise de possession du pays de Hanovre contre des sacrifices bien douloureux sans doute au cœur de sa Majesté était devenue la condition irrémissible de la conservation de la paix; que le Roi, pour en assurer les bienfaits à ses sujets et à ses voisins, venait de conclure un traité avec la France par lequel cette puissance lui cédait tous

ses droits sur sa conquête et lui en garantissait à perpétuité la possession.

On propose d'envoyer cette proclamation au comte Haugwitz, non-seulement pour y apposer sa signature comme ministre de cabinet, mais aussi pour la montrer au gouvernement et s'assurer qu'il ne s'y trouve rien qui ne soit dans ses intentions.

Cependant ce changement ne porterait pas sur le langage politique, mais se bornerait, quant à l'administration intérieure du pays de Hanovre, à n'y plus rien faire paraître ni administrer qu'au nom du Roi, la constitution actuelle du pays et son état de désordre et de misère ne permettant pas encore le régime des autres provinces.

On ne peut cacher au Roi que l'éclat de sa démarche peut provoquer de la part de l'Angleterre des hostilités. Mais on est intimement convaincu que la clôture des ports est, aux yeux du ministère anglais comme tel, une provocation bien plus forte. Ainsi, ou l'Angleterre a un si grand intérêt à ne pas ôter des débouchés nombreux à son commerce qu'elle restera paisible jusqu'au bout, ou, si elle veut la vengeance, nous n'y échapperons pas, même en nous taisant encore sur le grand objet.

Conclusion: il semble hors de doute que la démarche doive se faire.

Quant à la clôture des ports, le mode sera aussi embarrassant que la mesure même répugne dans le fond. On ignore le détail des mesures françaises qui doivent servir de règle aux nôtres; mais on propose d'en écrire au comte de Haugwitz pour qu'il demande officiellement qu'on l'en instruise, le ministre d'Etat comte de Schulenbourg étant bien décidé à faire exécuter les stipulations dans toute leur force et désirant que la France elle-même lui en indique les moyens.

Brême est déjà occupé. Cuxhaven doit l'être encore. Mais le simple paquetbot ne sera pas éloigné de ce dernier port.

Enfin, on craint beaucoup moins pour notre commerce qu'il ne semble qu'on doive craindre au premier coup d'œil.

D'un côté la prohibition des fabricats anglais est déjà dans notre système, de l'autre le mal que notre commerce peut souffrir est la suite de la guerre qui se fait déjà plus qu'elle ne le sera de celle qui peut se faire. Nos blés ne se vendent guère qu'aux Anglais, et quand ceux-ci en auront besoin, il faudra bien qu'ils les prennent. Nos toiles ne partent plus, car depuis dix ans il n'est pas venu une remise de l'Espagne.

Jusqu'au moment où l'on pourra tout dire, on pense qu'il vaut mieux ne rien mettre dans les gazettes.

Lorsque les ratifications seront arrivées, une lettre du Roi à son conseil d'État instruira celui-ci de l'acquisition du Hanovre et de la cession de nos provinces. C'est dans cette lettre que le Roi pourra faire parler son cœur.

On est d'avis que l'expédition de la patente et des ordres au comte Haugwitz soit pressée autant que possible et que tout parte par courrier.

Berlin, le 2 mars 1806. Schulenbourg. Hardenberg. Lucchesini. Beyme. Lombard.

Ich bemerke, daß ich mich in Absicht auf die Geschäftsleitung nur als den Stellvertreter des Grafen Haugwitz ansahe, dem ich solche abzugeben immer entschlossen blieb. Indessen war ich mit der Hauptfrage bei dieser Berathschlagung einverstanden, aber ich konnte dem nicht beipflichten, was wegen unseres Handels im Protokolle angeführt ist, worauf es die Entscheidung selbst betreffend nicht ankam. Nach dieser gieng am 3. die nachfolgende Kabinetsordre an den Grafen von Haugwitz ab, in der ich, bei dem Vortrage bei dem König nur im Einverständniß mit der auch vom General von Rüchel geäußerten Meinung, angelegentlich auf den Artikel wegen Zurückziehung der französischen Truppen aus Deutschland und außerdem auf Bewirkung des Versprechens Napoleons drang, bei dem künftigen Frieden eine förmliche Abtretung des Hannöverischen abseiten des Königlich englischen

Kurhauses ausdrücklich auszubedingen, wozu er sich vorhin erboten gehabt.

Comme enfin je dois ne plus douter que l'échange des ratifications se sera faite à Paris, sans donner lieu à aucune nouvelle difficulté, je m'occupe de l'exécution du traité. La première question qui s'y rapporte est: s'il faut en laisser les choses dans le pays de Hanovre sur le pied qu'a fixé la patente d'occupation, ou s'il est nécessaire de constater le parti irrévocablement arrêté par quelque démarche d'éclat. J'ai commencé par me dire que le traité même me laisse les mains libres à cet égard, car le secret convenu ne peut s'appliquer à mes nouveaux titres de possession, puisque l'occupation de mes provinces cédées rend la réciprocité impossible. Le secret porte sans doute essentiellement sur l'extension de mes garanties et doit, aux termes de la note de M. de Talleyrand, servir à ne pas me compromettre dans mes autres relations. Ceci posé, il semble que l'intérêt du pays de Hanovre, où l'esprit public souffre horriblement de l'incertitude où les habitants se trouvent, et l'opinion dans mes anciennes provinces qui serait blessée si les avantages dont elle peut douter encore ne marchaient de pair avec les pertes dont elle ne doute plus, il semble, dis-je, que cette double considération exige la publicité de la résolution prise au sujet de l'électorat. J'ai fait dresser en conséquence la patente ci-jointe. Vous la contresignerez et me la renverrez par courrier, en l'accompagnant de vos observations si sa lecture vous en fournit quelques-unes, et surtout après l'avoir communiquée par manière de conversation à M. de Talleyrand, car tout ce qui constate aux yeux de l'Europe le caractère du rapport où je suis entré est fait, si je ne me trompe, pour plaire à Paris. La seconde mesure à régler est celle de la clôture des ports au commerce anglais. Le comte de Schulenbourg, fermement décidé à faire exécuter les stipulations dans toute leur force, n'est pas encore d'accord avec lui-même sur le mode à suivre. Il n'est pas au fait de

la marche que les Français ont suivie et qui, d'après le traité, doit être la norme de la mienne. Vous pouvez aisément puiser dans vos entretiens là-bas des notions qui lui seront utiles, et vous ne manquerez pas de les lui faire parvenir aussitôt. Brême est déjà occupé. Cuxhaven doit l'être, par les mêmes raisons qui, dans une position semblable, ont conseillé à l'Empereur des Français d'y placer ses troupes. Le simple paquetbot anglais, s'il continue à toucher dans ce dernier endroit, y sera reçu, parce que ce ne sont que les relations commerciales qu'il s'agit d'interrompre et qu'une extension de mesures sévères tournerait au désavantage du continent plus qu'à celui de l'Angleterre.

Mais les armées françaises en Empire! Je reviens à cet objet parce que, s'il est quelque chose qui puisse encore troubler les résultats de l'alliance, c'est là qu'en est le germe. D'après une dépêche que le sieur Laforest a reçue, les corps des généraux Bernadotte et Augereau évacueront, est-il dit, le territoire de l'Empire dès que les autres troupes étrangères l'auront évacué et que la garnison de Stralsund sera réduite à ce qu'elle était avant la guerre. Or, vous observerez qu'il n'y a plus un Anglais en Allemagne; que dans peu de jours le corps du général Tolstoy aura repassé l'Oder et celui du général Bennigsen la Vistule; que, pour faire quitter aux Suédois le coin du Hanovre qu'ils occupent encore, je n'attends plus que la nouvelle de l'échange. Tout sera donc en règle, même en admettant le principe de la France, à qui peut-être il eût dû suffire des garanties que mon alliance lui assure, pour ne pas accabler d'un poids insupportable des peuples qui ne sont pas en guerre avec elle. Il est fort indifférent qu'il y ait à Stralsund quelques Suédois de plus ou de moins. Je n'ai ni le droit ni l'envie de les en chasser par une guerre absurde et sans objet, et d'ailleurs la cessation des subsides de l'Angleterre les en fera partir d'eux-mêmes, dès que la saison permettra leur embarquement sur une mer à peu près impraticable

dans ce temps-ci. Si donc la France, pour renvoyer à un avenir incertain des mesures qu'elle doit à mes rapports et qui en étaient à mes yeux le premier prix, s'attachait à des difficultés gratuites, je me demanderais avec un chagrin extrême quelle serait désormais la base de cette confiance sans laquelle l'ouvrage tout entier est une illusion. Vous n'aurez pas attendu mes ordres pour vous le dire, et je suis bien sûr qu'il ne tiendra pas à vous d'amener le gouvernement français aux sentiments qui nous conviennent aujourd'hui.

On a imaginé, d'après ce que Laforest nous apprend, de céder en bloc par voie d'échange tous les effets militaires qui se trouvent dans Wesel et dans Hameln. La perte serait pour moi considérable et la réciprocité est nécessaire. D'un autre côté le général Barbou demande la solde pour ses troupes. Ses évaluations sont exorbitantes; mais, quoiqu'il en soit, c'est un objet à régler entre les gouvernements, et aucune discussion de détail ne peut retarder d'un jour le terme fixé par le traité pour l'évacuation des deux places. Le temps est si court que toute instruction vous serait parvenue trop tard. Vous avez dû prendre l'initiative sur une foule de détails, mais assurément ils n'auront pas échappé à votre attention, et vous aurez eu soin que mon intérêt ne souffre pas.

Le marquis de Lucchesini part après-demain mercredi. Il vous apporte l'ordre en diamants pour le ministre des relations extérieures, un solitaire pour le maréchal Duroc et les présents subalternes que vous avez demandés. Je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte et digne garde.

Berlin, le 3 mars 1806. (signé) Frédéric Guillaume.

P. S. Au moyen de la proclamation ci-jointe, tout ce qui me restait à faire pour constater le nouvel état de choses est épuisé. Ici commencent les devoirs de la France, car il ne faut pas oublier qu'il manque à ma possession une dernière forme qui la légalise, forme que la France n'a négligée pour aucune de ses conquêtes et que ses traités ont successivement

appliquée à toutes. Il me faut l'aveu de l'Angleterre. Napoléon a pris l'engagement de me le procurer. Voilà comme je dois entendre sa garantie. Voilà comme je l'entends. Cette conviction seule m'a donné la confiance que mes sacrifices supposent, et c'est une idée que vous ne pouvez assez rappeler là-bas, afin qu'au moment de la paix maritime, on ne néglige pas le devoir important qui reste à remplir à la France dans ses relations avec moi. J'apprends par vos lettres qu'une gazette obscure qui se publie à Baireuth contient des insolences dont on se plaint à Paris. Vous connaissez assez l'esprit qui règne en Prusse parmi les autorités du pays pour être sûr qu'il ne s'agit ici que du manque de sens d'un misérable folliculaire. Celui-ci a été mis à la raison, et à la première récidive on lui ôtera son privilége.

Der Marquis Lucchesini verließ Berlin am 5. März wieder, um nach Paris zurückzugehen.

Die ungerechten Ausdrücke, die Lombard wegen des Bayreuther Zeitungsschreibers in die Kabinetsordre hatte einfließen lassen, hätte man eher in einem französischen Tageblatte suchen sollen, als in einem Befehle des Königs. Ich mochte darüber nicht streiten. Folgendes war die Veranlassung.

Napoleon hielt es seiner nicht für unwürdig, den Krieg gegen mich in den französischen Zeitungen fortzusetzen, und Graf Haugwitz schickte den folgenden Artikel vom 17. Januar aus Mannheim ein, welcher im Journal de Paris gestanden hatte und aus der Bayreuther Zeitung genommen sein sollte.

Un nommé Echapprann [1]), président de la police de Baireuth, a dicté l'article qui suit à la gazette de cette ville du 9 janvier. Le rédacteur de cette feuille, homme de sens, a en vain voulu représenter combien une pareille nouvelle était ri-

[1]) Pour Schouckmann président de la chambre des domaines à Baireuth. A. d. V.

dicule, mais ce président qui est un espèce d'énergumène, a persisté. Voici l'article:

„Il y a eu à Vienne une insurrection terrible. Les Français, avant de quitter la ville, ont voulu lever la contribution imposée. Le peuple s'est soulevé; un grand nombre de Français ont été massacrés, entre autres le général Clarke.“

La gazette de Wesel ne paraît pas dirigée dans un meilleur esprit, et la police de ce pays lui donne une couleur furibonde et forcenée contre la France. On dirait que M. de Hardenberg lui-même dicte les articles de ces journaux. C'est donner à l'esprit public une direction assez singulière pour un pays neutre, qui n'a point pris de part à la guerre. Sans doute que tout ce que disent les gazettes de Prusse est très indifférent à la France; on en tirera néanmoins cette conclusion, c'est qu'en Prusse, comme dans quelques autres pays, la faction anglaise lève la tête malgré les volontés du souverain. Manheim, le 17 janvier 1806.

Der Bayreuther Zeitungsschreiber hatte den Artikel einem andern öffentlichen Blatte unvorsichtiger Weise nachgeschrieben, wie er erwies; die Censur hatte ihn aus Unvorsichtigkeit stehen lassen und verdiente bei den Umständen, in denen wir uns befanden, allenfalls einen Verweis. Alles andere waren französische Erdichtungen, und ohne Zweifel waren auch in Bayreuth geschäftige Spione, die sich durch wahre oder falsche Anekdoten geltend machen wollten.

Wäre es erforderlich, noch mehr Beweise beizubringen, daß ich mit der Maßregel, die man im Januar nahm, die Armee in ihre Standquartiere zurückzuschicken, nicht einverstanden war, um die Vorwürfe, die mir nachher der Graf Haugwitz gemacht hat, sowie die unverschämte Behauptung desselben und des Herrn Lombard, daß die Modificationen des Wiener Traktats gegen seine Meinung gemacht worden, noch mehr zu widerlegen, so würde nachstehende Correspondenz dazu dienen, die ich mit dem eigentlichen Urheber jener schädlichen Maßregel, dem Grafen von

Schulenburg, darüber führte. Er schrieb mir am 13. März den folgenden Brief:

Monsieur le Baron! On m'écrit de Berlin que le marquis[1]) doit (on ne m'écrit pas le lui avoir oui dire, c'est un on dit) nous avoir accusés, Votre Excellence et moi, que nous avions occasionné les circonstances embarrassantes du moment, en prenant l'acceptation facile de la ratification sans la renvoyer pour une acceptation formelle; que cette opinion avait engagé le Roi à donner l'ordre aux troupes de marcher; que, si toute l'armée avait conservé son attitude guerrière, l'Empereur aurait pris un ton moins impérieux. Il est vrai que nous avons été trompés l'un et l'autre, et bien d'autres avec nous, par la dépêche que Laforest nous communiqua en copie; mais je crois qu'il était difficile de ne pas l'être, car elle était conçue de manière à n'oser douter de l'acceptation, et nous avons été du même avis sans nous être conseillés; je suis presque sûr qu'on y parle de liaisons d'amitié renouvelées etc., dont il ne pouvait pas être question si le traité était nul par manque de ratification pure et simple. Pour ma conviction personnelle, je serais extrêmement charmé si Votre Excellence voulait me communiquer la copie de cet extrait de dépêche donné par Laforest à Lombard. Au reste nos troupes, si elles se trouvaient encore là où elles étaient, n'auraient rien changé; elles auraient été ruinées par le manque de vivres, et Napoléon nous connaît trop bien pour ne pas savoir à quoi s'en tenir sur cet article; c'est générosité de sa part s'il ne nous a demandé pas davantage, car il est bien sûr qu'il faudrait pousser les choses bien loin pour nous engager à tirer l'épée.

Hanovre, le 13 mars 1806. Schulenbourg.

Ich antwortete hierauf am 17. März:

Monsieur le Comte! J'ai l'honneur de remettre à Votre Excellence la copie de la dépêche de M. de Talleyrand à

---

[1]) Lucchesini (A. d. V.).

Laforest qu'elle m'a demandée. Il est vrai que M. de Lucchesini a dit que la démobilisation et la retraite de la plus grande partie de notre armée avaient fait hausser le ton à Napoléon et qu'apparamment il n'aurait pas voulu se refuser si péremptoirement à l'acceptation de nos modifications, si nos armées avaient maintenu leur position menaçante; mais je n'ai pas entendu qu'il vous ait blâmé d'avoir pris la conduite insidieuse de l'Empereur et de son ministre pour une acceptation tacite. Après les assurances positives de M. le comte de Haugwitz sur les intentions de Napoléon et sur le sens qu'il attachait au traité de Vienne, nous avons tous dû croire à l'opinion que M. de Laforest lui-même énonça, selon M. Lombard, de la manière la plus décidée; au moins aurait-ce été une conduite très impolitique à mon avis de faire paraître encore des doutes. Quant à la retraite de notre armée, j'avoue franchement à Votre Excellence que je n'aurais pas été du sentiment qu'il convenait de la retirer avant d'être entièrement sûr et d'avoir une réponse positive. S'il fallait la faire rétrograder pour les subsistances, je l'aurais conservée rassemblée et dans des positions d'autant plus concentrées. J'étais malade et je n'ai point été consulté, je n'appris la chose que lorsque les ordres étaient donnés. Toutefois j'écrivis au duc de Brunswick qui m'en parla en passant dans un billet, pour manifester mon opinion contraire.

Il me tarde infiniment de voir arriver le courrier de Paris. Nous pouvons l'attendre aujourd'hui ou demain. La pierre de touche de la sincérité française, ce sera la tradition de Hameln et la rentrée des armées françaises en France.

Berlin, le 17 mars 1806. Hardenberg.

Der König hatte in Stettin das Corps Russen des Generals Tolstoy gesehen, welches aus dem Hannöverschen nach Rußland zurückmarschirte und bis dahin an seine Befehle gewiesen war. Er kam den 13. von daher zurück.

Den 17. kam nachstehender Bericht des Grafen von Haugwitz vom 9. mit einer zwischen ihm und dem General Duroc geschlossenen Convention.

J'ai reçu successivement les trois ordres que Votre Majesté m'a fait l'honneur de m'adresser en date du 24 et 26 février et du 1er du présent mois, et j'ai été occupé jusqu'au moment de l'expédition de la présente et sans relâche à les remplir, en me conformant, en autant que les circonstances me l'ont permis, à ses hautes idées.

Satisfait de la célérité avec laquelle j'ai pu, à la suite de l'arrivée du chasseur Kobicke, annoncer celle des ratifications, on a moins insisté, après que celles-ci me furent rentrées, sur leur très prompt échange. A la rigueur, le 7 mars était le dernier terme, mais l'échange n'a eu lieu que hier matin, 8 de ce mois. Il en sera de même de l'exécution du traité en tant qu'elle concerne la remise des provinces cédées par Votre Majesté.

J'ai conclu dans le courant de la journée d'hier avec le général Duroc une seconde convention concernant le mode d'exécution des articles 2 et 3 du traité, et j'ai l'honneur, Sire, de vous en présenter ci-joint la pièce originale, en me flattant que Votre Majesté daignera être satisfaite de son contenu. Du reste cette pièce n'étant qu'un supplément au traité ratifié par elle, il est aussi peu dans les formes diplomatiques que dans la nature des choses de la munir de sa haute ratification, car l'exécution devant s'ensuivre sur-le-champ, elle aura lieu avant que celle-là puisse trouver place.

La forteresse de Hameln devant être remise aux troupes de Votre Majesté et aux commissaires nommés à cet effet le 18 de ce mois, j'ai cru devoir m'empresser de faire parvenir à la connaissance du comte de Schulenbourg la seconde convention que je viens de conclure et de l'inviter à veiller sur l'exécution de l'article qui concerne Hameln, en conformité des instructions qui lui seront parvenues directement.

Par l'art. 3 il est entendu que les troupes françaises n'em-

porteront que l'artillerie de campagne appartenante aux troupes qui ont été en garnison à Hameln, et il en sera de même à Wesel, où les troupes prussiennes emporteront leurs pièces de campagne, munitions etc.

Quant à l'art. 5, j'aurais désiré épargner aux États du pays de Hanovre le payement de la solde aux troupes françaises de la garnison de Hameln jusqu'au 1er avril et les moyens de transport jusqu'à la frontière de France, mais dans les discussions qui ont précédé la conclusion de l'acte, j'ai su apprécier le motif de cette demande, et il est tel qu'il pourra dans la suite avoir un fruit trop réel pour les intérêts de Votre Majesté pour que j'eusse voulu en combattre le principe. Je tiens entre mes mains une lettre du général Duroc, par laquelle il déclare que la demande faite par l'Empereur à cet égard ne doit être envisagée que comme une affaire de dignité, vu qu'il se considère toujours et jusqu'au moment où il en a disposé comme maître du pays de Hanovre. Le temps viendra où l'on pourra faire valoir ce principe là où il conviendra, et dans la balance des avantages[1]) qu'il nous offre, le sacrifice est peu de chose. Je m'appliquerai en attendant de faire entrer dans les instructions que recevront les commissaires français qui prendront possession du pays de Clèves un article qui assure aux troupes prussiennes les moyens de transport nécessaires jusqu'à la frontière des États de Votre Majesté[2]), et je la supplie de ne pas m'accuser de négligence si cet objet ne trouve pas sa place dans la convention.

Ici plus que nulle part et aujourd'hui plus que jamais, il faut s'appliquer dans les relations avec la France d'obtenir la chose et de ne pas hérisser de difficultés les transactions[3]). Cette même pensée m'a fait accepter l'art. 6, tout vague qu'il est, à l'égard de l'époque de la remise des pays qu'il regarde.

Randbemerkungen Hardenbergs:
[1]) Lesquels donc?
[2]) Il n'y a qu'un pas.
[3]) C'est-à-dire, se plier à tout.

Le traité du 15 février stipule pour cet effet cinq jours après l'échange des ratifications. Ce serait donc à la rigueur le 13 de ce mois, mais Votre Majesté peut croire qu'à l'exception de Wesel dont l'évacuation doit avoir lieu le 18, jour de celle de Hameln, on ne précipitera rien à l'égard de l'extradition des autres provinces[1]). Celle de Neuchâtel sera la plus reculée, parce qu'elle est la plus éloignée. Anspach étant déjà occupé par les troupes françaises, l'extradition civile ne se fera pas dans les cinq jours, et quant à celle du pays de Clèves, je pense qu'elle n'aura lieu qu'après le 18, et voici ce qui autorise mon opinion sur ces différentes prises de possession.

Le gouvernement d'ici s'occupe maintenant de la nomination des commissaires respectifs et de leurs instructions. On me les communiquera ensuite, et il est convenu que les courriers qui leur porteront les ordres de l'Empereur se chargeront en même temps des instructions que Votre Majesté m'a prescrit d'adresser au baron de Chambrier et aux sieurs Nagler et Rappard. Cette marche n'a rien de précipité et il devient physiquement impossible de s'en tenir à l'époque de 5 jours[2]). Je saisis cependant l'occasion du courrier Dickmann qui porte la présente à Wesel, pour informer le sieur Rappard de tout ce qu'il lui importe de savoir.

Tels sont les objets auxquels j'ai dû me borner jusqu'à ce jour. Celui qui à si juste titre, Sire, vous tient à cœur de préférence et dont vous daignez me parler dans votre lettre du 26, le retour des troupes françaises en France, tiendra maintenant la première place parmi les soins que j'ai à remplir avant de quitter cette capitale[3]). Mais c'est le fruit de la confiance, et c'est à Berlin surtout qu'il faut s'appliquer à le

[1]) Parce qu'on a Clèves dès qu'on a Wesel et qu'on s'est mis depuis longtemps en possession d'Anspach.

[2]) Mais toutes les déterminations sont si vagues qu'il en résultera le plus grand inconvénient.

[3]) Il faut voir ce qu'ils produiront.

faire naître[1]). J'ai pris la liberté de l'observer à Votre Majesté et je dois le répéter ici: un morceau de papier ne suffit pas pour rétablir des relations et des relations si fortement ébranlées dans ces derniers temps. On a sans cesse fixé les yeux sur l'attitude militaire de la Prusse, sur la retraite lente des Russes et leur séjour prolongé dans les États de Votre Majesté. Elle daignera bien se convaincre que je ne néglige rien pour combattre les erreurs et les défiances, mais jamais on n'y parviendra ici qu'en autant que l'on saura prévenir à Berlin que, par les rapports qui partent de là, elles ne reçoivent de nouveaux aliments.

Quant aux intérêts des maisons de Hesse et de la Tour et Taxis, je m'en occuperai incessamment et je suis à cet effet en communication avec les ministres de ces provinces. M. de Pappenheim, arrivé depuis deux jours, vient de me quitter.

La lettre du sieur Fox, accompagnée de celle du baron de Jacobi, était déjà entre les mains du sieur de Talleyrand (p. 529 . Jai cependant fait valoir l'empressement avec lequel Votre Majesté a bien voulu me faire parvenir cet avis, de peur qu'un accident eût retardé l'expédition faite par son ministre à Londres. Quant aux deux lettres de Votre Majesté à l'Empereur ayant l'une et l'autre, et la seconde au moins en tant qu'elle se réfère à la première, pour objet ses vœux par rapport au pays d'Anspach, je lui demande pour toute grâce de vouloir bien se convaincre que, loin d'avoir rien négligé à cet égard, j'ai usé de tous les moyens qui étaient en mon pouvoir, mais je n'ai obtenu pour tout prix que la conviction que le temps présent n'offre aucun espoir de réussite. Mais je me range entièrement de l'opinion que tôt ou tard, et dans un moment plus calme,

[1]) Il est difficile de lire ceci sans la plus grande indignation. N'est-ce donc pas à Berlin où l'on s'est livré avec une confiance aveugle à la France? N'a-t-on pas désarmé même avant d'être sûr de son fait? Faut-il donc encore plus de soumissions, faut-il se livrer pieds et poings liés, pour obtenir de la confiance à Paris, ou plutôt la conviction de notre esclavage irrévocable?

cet objet pourra encore être pris en considération.

Paris, le 9 mars 1806. Haugwitz.

Convention conclue à Paris le 8 mars 1806.

Les soussignés, ministres plénipotentiaires de Sa Majesté le Roi de Prusse et de Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, ayant à régler le mode d'exécution des articles 2 et 3 du traité conclu le 15 février dernier et dont les ratifications sont présentement échangées, sont convenus des articles suivants.

Article 1er.

La place de Hameln sera évacuée par les troupes de Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, le dix-huit mars, présent mois, à midi, et remise dans l'état dans lequel elle se trouve aux commissaires et troupes de Sa Majesté le Roi de Prusse envoyés pour l'occuper.

Article 2.

La place de Wesel sera évacuée par les troupes de Sa Majesté le Roi de Prusse le 18 mars, présent mois, à midi, et remise dans l'état dans lequel elle se trouve aux commissaires et troupes de Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, envoyés pour l'occuper.

Article 3.

Les dites places seront remises de part et d'autre avec leur artillerie, affûts et munitions de guerre dont il sera dressé un inventaire fait double. Il sera nommé de part et d'autre deux officiers d'artillerie pour arrêter cet inventaire et remettre ou recevoir les effets qu'il renfermera.

Article 4.

Les plans, cartes et papiers relatifs à chacune des deux places seront également remis de part et d'autre.

Article 5.

Les Etats du pays de Hanovre payeront la solde aux troupes françaises de la garnison de Hameln jusqu'au premier avril. Ils devront en outre leur fournir jusqu'aux frontières de France les moyens de transport nécessaires.

Article 6.

Les provinces que Sa Majesté le Roi de Prusse doit céder, en vertu de l'article 2 du traité, seront remises aux commissaires de Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, dans l'état dans lequel elles se trouvent avec tous les papiers qui leur sont relatifs.

Fait à Paris, le 8 mars 1806. (L. S.) signé Haugwitz. (L. S.) signé Duroc.

Diese Convention war ein höchst seichtes, unbestimmtes und nachtheiliges Machwerk, und es ist klar, daß der Graf Haugwitz sie unterschrieb, wie man sie ihm vorlegte, ohne die Gegenstände derselben recht durchzudenken. Sein Raisonnement darüber in dem Bericht rechtfertigt ihn nicht. In Wesel gaben wir eine vortreffliche Artillerie von metallenen Stücken weg, in Hameln erhielten wir eine schlechte eiserne. Daß die Hannöverschen Stände den französischen Truppen den Sold bis zum 1. April zahlen sollten, war eine ganz neue, dem König eigentlich zur Last fallende Bedingung, insofern er das Land behielt, und es ist immer räthselhaft geblieben, was der Graf Haugwitz aus diesem Umstande für einen großen Vortheil ziehen wollte. Der Artikel 6 war allerdings viel zu unbestimmt und höchst nachtheilig, denn der König hatte in der Provinz Ansbach ansehnliches Privateigenthum, was gar nicht zum Lande gehörte, großentheils mit baarem Gelde vor Kurzem erst von Baiern gekauft worden war und nun sammt der Kaufsumme verloren gieng. In der Provinz waren gefüllte Kassen, sehr beträchtliche Kornvorräthe, Alles im Wohlstande, im Hannöverschen Alles leer. Für die Unterthanen, die Dienerschaft, die Pensionärs rc. war gar nicht gesorgt; mit Einem Worte: diese und andere wichtige

Gegenstände, die in eine solche Executions = Convention gehört haben würden, waren auf die unverantwortlichste Weise vernachlässigt, z. B. auch alles was die Landesschulden und die Verwickelungen mit unsern übrigen Provinzen betraf. Ich habe ohnerachtet aller Versicherungen des Grafen von Haugwitz Ursache zu glauben, daß er bei dem Haupt = Traktat vom 15. Februar nicht vorsichtiger und standhafter verfuhr. Wer weiß, ob ein entgegengesetztes Betragen nicht doch noch bessere Bedingungen bewirkt hätte?

Wesel wurde pünktlich geräumt; wegen Hameln machten der General Barbou, der darin commandirte, und der General Rapp, den Napoleon besonders für dieses Geschäft sandte, noch große Schwierigkeiten, die der Graf Schulenburg nicht anders zu heben wußte, als durch ein Geschenk von hunderttausend Reichsthalern, dazu er sich die Königliche Einwilligung verschaffte, für diese beiden Generale, die solches nie erkannten und mit Insolenz lohnten. Das Hannöverische und Osnabrück'sche, Cuxhaven, die Stadt Bremen wurden besetzt.

Vom Grafen von Haugwitz ging nachstehender letzter Bericht vom 20. März ein:

J'ai reçu les gracieux ordres de Votre Majesté en date du 3 de ce mois et, en me réservant de lui rendre compte dans la suite de ce rapport de la manière dont j'ai tâché de remplir ses idées au sujet de la proclamation à publier dans le pays de Hanovre, je dois porter encore à sa connaissance ce qui, dans la correspondance à laquelle elle m'a autorisé avec les commissaires nommés pour la remise des provinces cédées en échange par le traité du 15 février, m'a paru digne de son attention. Je n'ai rien eu ou peu de chose à ajouter aux instructions adressées au baron de Chambrier et au sieur Nagler. Ce dernier ayant particulièrement à traiter avec la cour de Bavière, j'ignore en combien on peut se flatter de faire accepter à cette cour, en tout ou en partie, les principes qu'on lui a prescrits pour sa négociation. En attendant je n'ai rien né-

gligé pour inspirer au cabinet de Munich, par le canal de M. de Cetto, les sentiments auxquels Votre Majesté a droit de s'attendre de la part du Roi de Bavière. C'est à ce prince à vous prouver qu'il conserve le souvenir de l'intérêt que la Prusse lui a témoigné en tant de circonstances, et j'ai fait comprendre que Votre Majesté s'attend qu'il fera ses preuves dans les circonstances actuelles et surtout dans la transaction qui lui procure une de vos provinces, Sire.

J'ai reçu des lettres du baron de Chambrier avant qu'il ait eu les miennes; elles étaient accompagnées de deux adresses, l'une du conseil d'État, l'autre de la ville de Neuchâtel. On me recommande les intérêts du pays, et le conseil d'État m'envoie une lettre pour l'Empereur Napoléon. Elle n'exprime que la profonde reconnaissance due aux souverains de la Prusse et l'espoir fondé sur la clémence de Napoléon. J'ai voulu la faire parvenir à ce souverain par M. de Talleyrand, mais ce ministre m'a répondu que l'Empereur préférerait la recevoir de mes mains. Je m'y suis prêté avec plaisir, et je saisirai l'occasion de remplir vos intentions paternelles envers ces anciens et fidèles sujets, en les recommandant au monarque qui fixera désormais leur destinée.

Dans l'instruction adressée au sieur de Rappard, il se trouve un article qui est très délicat dans son application et qui pourrait avoir des suites graves pour les intérêts futurs de la Prusse. Votre commissaire, Sire, est chargé de réserver à l'extradition du duché de Clèves un traité de cession particulier, par lequel on stipulerait des intérêts des sujets de ce pays. En suppliant Votre Majesté de jeter les yeux sur le post-scriptum de la lettre que j'ai écrite au sieur de Rappard (p. 524), et en la priant de permettre que je m'y réfère, je dois ajouter encore une circonstance dont il était inutile de parler à son commissaire; c'est que M. de Ramdohr, à qui d'ailleurs je dois rendre la justice de dire qu'il se conduit très convenablement, s'est donné beaucoup de mouvement ici pour obtenir de la France

une garantie en faveur de la constitution des Etats dans le pays de Hanovre. J'ai réussi à écarter cette idée, mais je ne réponds pas qu'on ne s'y rattache du moment où le commissaire de Votre Majesté produirait une prétention pareille en faveur des sujets du duché de Clèves.

Quant à la clôture des ports au commerce anglais, il est difficile, pour ne pas dire impossible, de rien apprendre ici sur le mode à suivre. On ignore absolument quelle a été à cet égard la marche du maréchal Bernadotte. On lui a enjoint dans le temps d'aviser à cette mesure, et l'on s'en est peu soucié du depuis. Du reste cette espèce de bureaumanie qui conserve les souvenirs et les actes est peu connue dans ce pays-ci, et en général j'aurais eu tort d'en faire une affaire. M. de Talleyrand m'a dit dans le temps: „la fermeture des ports est une mesure de police un peu rigoureuse“; mais il ne l'envisage que comme telle, et autant que je me rappelle moi-même celles que les Français ont suivies pendant leur séjour dans le Hanovre, elle n'était effectivement que cela. Il me semble donc convenable qu'on tâche de prendre dans le pays même les informations qu'il ne sera pas difficile de se procurer, pour connaître à fond le mode que le maréchal Bernadotte a suivi, et qu'on s'applique ensuite à le suivre, sans rien précipiter à cet égard.

J'en viens maintenant à la patente que Votre Majesté se propose de faire publier dans le pays de Hanovre. Rien de plus conforme à son intérêt, à sa dignité et aux circonstances du moment que cette démarche. Elle est essentielle pour constater la résolution prise au sujet de l'électorat et amenée par les événements dont il ne dépendait pas de vous, Sire, d'éloigner les effets. Mais il était aussi, non-seulement de communiquer cette mesure au gouvernement d'ici, mais même de la concerter avec lui, et j'en dois l'aveu à Votre Majesté, dans ma manière de voir, cette déférence n'est nullement dérogatoire à sa dignité. Elle cède quelques-unes de ces provinces contre

la propriété, et propriété garantie par la France, du pays de Hanovre. Elle veut s'en expliquer avec ses nouveaux sujets, et il lui importe de faire valoir les titres qui lui assurent cette acquisition; mais puisque ces titres dérivent des droits d'un tiers, n'est-il pas juste qu'elle s'en explique avec lui avant qu'elle les porte à la connaissance du public? Par cette explication elle remplit un devoir que les circonstances lui imposent, et elle donne une nouvelle force aux droits qu'elle vient d'acquérir. Quelque justes que me semblent ces observations, j'ai cependant mis de la mesure dans mes communications avec le cabinet d'ici. Rien ne s'est passé, Sire, qui pourrait blesser votre délicatesse, mais pour la ménager, il m'a fallu employer plus de temps qu'il ne m'en aurait fallu si j'avais été dans le cas de brusquer ou de demander l'assentiment de la cour d'ici. J'ai besoin de le dire pour expliquer le retard de la présente expédition. Quant au texte de la patente même, je ne remplis qu'un devoir sacré pour moi en avouant à Votre Majesté que tel qu'il était rédigé il ne m'a nullement paru conforme ni à votre intérêt ni au langage de dignité qui, dans un acte de cette nature, ne marque qu'en autant qu'il est frappé au coin de la raison d'État. Je suis bien le premier à comprendre qu'il en a coûté à votre cœur et qu'il a pu être douloureusement affecté par la cession de provinces qui, comme toutes celles qui ont le bonheur de vous appartenir, payent le tribut de dévouement et de fidélité dû, à tant de titres, à un maître tel que vous; mais, Sire, j'ose vous le demander, faudrait-il commencer par affliger vos nouveaux sujets par une observation qui au moins n'a rien de flatteur pour eux? Elle ne m'est pas échappée à la première lecture de la pièce, mais elle a surtout beaucoup frappé ici. On a cru que ces phrases et quelques autres encore auxquelles j'ai substitué le texte dans la patente telle que j'ai l'honneur de la joindre à ce très humble rapport, munie de ma contresignature, sont marquées d'un sentiment de regret qui ne laissait pas, disait-on, que de jeter du louche

sur les relations qui viennent de s'établir entre la Prusse et la France. L'Empereur surtout aurait été extrêmement peiné si cette patente avait pu accréditer l'opinion que l'alliance avec la France et l'acquisition du pays de Hanovre, en échange des pays cédés, lui avait été arrachée contre son gré et par la force des circonstances. Et la considération des grandes puissances ne reposant que sur le droit de ne céder qu'à ce que le bien de l'Etat leur dicte, il n'y a sans doute rien de plus dérogatoire à cette considération que l'aveu de s'être jamais trouvées dans le cas de céder à qui ou à quoi que ce soit. Du reste ayant ménagé dans les changements que je me suis permis dans cette patente vos droits et votre dignité, Sire, je ne doute nullement que Votre Majesté ne daigne l'approuver telle qu'elle est et la munir de sa signature. Si elle avait été conçue différemment, on se serait exposé dans la publication qu'on en fera également ici dans les papiers publics et officiels, de la trouver accompagnée d'observations nuisibles à vos relations avec la France et contraires à vos intérêts futurs.

Si les présentes explications que j'ai l'honneur de soumettre à la profonde considération de Votre Majesté sont susceptibles encore de plus d'étendue et de clarté, j'ose prendre la liberté de me les réserver pour le moment où j'aurai le bonheur de lui rendre compte en détail de la commission dont elle a daigné me charger. Mon plus ardent désir est de m'en être acquitté à sa satisfaction, mais je crois, et sans doute elle en juge de même, que je dois la considérer comme terminée.

Aussi je n'attends que mon audience de congé, et dès que je l'aurai obtenue, je me mettrai incessamment en route pour aller déposer aux pieds de Votre Majesté l'hommage de mon plus profond respect.

Paris, le 20 mars 1806. Haugwitz.

Postskriptum zu einem Erlaß des Grafen Haugwitz an den Geheimen Kriegs- und Domänen-Rath von Rappard in Wesel:

Es bleibt nur noch übrig, Euer Hochwohlgeboren über einen der wichtigsten Gegenstände der Ihnen von Berlin aus ertheilten Instruktion meine Ansicht mitzutheilen, und Dieselben zu ersuchen, dasjenige was ich Ihnen darüber zu eröffnen habe, nicht allein in die reiflichste Erwägung zu ziehen, sondern auch dasselbe mit dem allergrößten Geheimniß zu behandeln und vorzüglich gegen den französischen Commissarius nicht das Geringste davon sich merken zu lassen.

In der Ihnen von Berlin aus ertheilten Instruktion ist gesagt:

> „Daß Sie bei der Tradition die Abschließung eines besonderen Cessions-Traktats mit dem neuen Besitzer der Provinz ausdrücklich zu bedingen und zu reserviren hätten, indem die bestimmte Absicht dahin ginge, einen solchen Traktat abschließen zu lassen und darin alles dasjenige zu stipuliren, was zum Besten der abzutretenden Unterthanen und der Uns verbleibenden benachbarten Provinzen vorzubehalten sein möchte."

In dem gerechten Vertrauen, welches ich Ew. 2c. Geschäftskunde und Ihrer erprobten Theilnahme für alles, was das Interesse des Staats betrifft, schuldig bin, muß ich Ihnen sagen, daß Stipulationen, ja selbst Aeußerungen dieser Art, für denselben von dem größten Nachtheil sein würden. Es liegt in dem Geist des hiesigen Gouvernements, und selbst in unseren Verhältnissen mit demselben, daß zwischen den von Preußen neu acquirirten und in Folge dieser Acquisition cedirten Ländern eine vollkommene Reciprocität stattfinden muß. Wenn wir nun für die abzutretenden Unterthanen irgend etwas stipuliren und reserviren wollen, so müßen wir bestimmt erwarten, daß das französische Gouvernement sich ähnliche Reservationen zum Vortheil der an uns cedirten hannöverschen Lande vorbehalten wird. Eine solche Reservation enthält aber der Natur der Sache nach das Recht einer künftigen Einmischung, und Wir würden, wenn Wir dieses Recht dem hiesigen Gouvernement einräumen wollten, ihm die Befugniß geben, zu allen Zeiten in Unseren Verhältnissen mit denen hannöverschen Ständen seinen Einfluß zu behaupten. Es

ist hinlänglich, jene Verhältnisse zu kennen, um zu beurtheilen, von welchem Nachtheil eine solche Einmischung sein müßte [1]).

Ich wiederhole es daher: das Interesse des Staats erfordert schlechterdings, daß Ew. ꝛc. in Ihren gegenwärtigen Verhandlungen von dem, was zum Besten der abzutretenden Unterthanen zu stipuliren sei, nicht die geringste Erwähnung thun. Wenn Sie indeß in denenselben sich reserviren können, mit dem künftigen Besitzer der Provinz einen zum gegenseitigen Vortheil abzweckenden Traktat abzuschließen, so habe ich für meinen Theil dagegen nichts einzuwenden, und wenn Sie diese Reservation erhalten können, so kann sie in der Folge, vielleicht einigen Vortheil gewähren.

Paris, den 16. März 1806. Haugwitz.

Die Ausdrücke in dem Patents-Entwurf wegen der Besitzergreifung von Hannover, welche der Graf mißbilligte, bezogen sich blos auf das Gefühl, mit dem sich der König von seinen alten Unterthanen trennte, waren Worte des Trostes und der Gerechtigkeit für sie und konnten nur denen anstößig sein, die jetzt alles nicht sowohl in einen festen consequenten Gang nach dem neuen Allianz-System, wie er einer großen Macht zukam, sondern in knechtische Schmeichelei der Launen Napoleons setzten. Das Räsonnement über die Schließung der Häfen, über die Nachtheile näherer Bestimmungen wegen unsrer Provinzen, verräth selbst seine Blößen.

Das Patent wurde bekannt gemacht, wie es der Graf gewollt hatte und hier folget [2]):

Wir Friedrich Wilhelm III. König von Preußen ꝛc. ꝛc. Thun kund und fügen hiermit folgendes zu wissen: Der Wunsch, Unsern treuen Unterthanen und den angrenzenden Staaten Unserer Provinzen des nördlichen Deutschlands, während dem Kriege, die Fortdauer der Wohlthaten des Friedens zu erhalten und zuzu-

[1]) Wie falsch war dieses ganze Räsonnement! Wenn alles durch eine Convention bestimmt wurde, so hörte ja eben damit jede Einmischung, jeder Zweifel auf. Die Unannehmlichkeiten wegen Essen, Werden und Elten hätten nicht stattgefunden u. s. w. (A. d. V.)

[2]) Vergl. Berlinische Nachrichten (Spenersche Zeitung) vom 10. April 1806.

sichern, war zu allen Zeiten der Gegenstand Unserer rastlosen Bemühungen. Wir schmeichelten Uns, diesen wohlthätigen Zweck durch den Entschluß zu erreichen, den Wir, in Folge der letztern Begebenheiten, genommen und durch Unser Patent vom 27sten Januar 1806 bekannt gemacht haben, nach welchem die Staaten des Churhauses Braunschweig = Lüneburg in Deutschland, durch Unsere Truppen besetzt, und von uns in Administration genommen werden sollten. Da aber seitdem die wirkliche Besitzergreifung der Hannöverschen Lande gegen die Abtretung dreier Provinzen Unserer Monarchie, zu einem dauerhaften Ruhestand Unserer Unterthanen und der angrenzenden Staaten unumgänglich nothwendig geworden ist; so haben Wir mit Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, eine Konvention abgeschlossen, vermöge welcher Uns, gegen die Abtretung dreier Unserer Provinzen, und kraft mehrerer gegenseitiger feierlicher Garantieen, der rechtliche Besitz auf die Sr. Kaiserl. Majestät durch das Eroberungs-Recht zuständige Staaten des Churhauses Braunschweig in Deutschland erworben ist. Diesem zufolge erklären Wir hiermit, daß die Lande des Churhauses Braunschweig-Lüneburg in Deutschland, von nun an, als in unsern Besitz übergegangen, und unserer Macht allein unterworfen anzusehen sind. Es wird daher von nun an, auch die Regierung und Verwaltung dieser Länder lediglich und allein in Unserm Namen und Unserer Allerhöchsten Autorität Statt haben. Wir fordern demnach sämmtliche Landes-Behörden hierdurch auf, die ihnen angewiesenen Funktionen in Unserm Namen, unter der obersten Leitung des von Uns allerhöchst ernannten Administrations = Commissarii, Generals der Kavallerie, Grafen von der Schulenburg-Kehnert, und der demselben nachgesetzten Kommission, pflichtmäßig fortzusetzen. Nicht minder erwarten Wir von dem Adel, den Prälaten, den Bürgern und sämmtlichen Unterthanen des Landes, daß sie sich dieser Ordnung der Dinge, woraus denselben ein neuer Zeitpunkt der Ruhe und des Wohlstandes aufblühen wird, willig unterwerfen, und dadurch den Beweis der ihrem Vaterlande gewidmeten Anhäng-

lichkeit und Liebe, und ihrer Gesinnungen gegen Uns, ablegen werden; so wie, Unserer Seits, gewiß nichts unterlassen werden wird, um ihnen Unsere väterliche Sorgfalt und Unsern Wunsch, sie glücklich zu machen, zu bestätigen. So geschehen Berlin den 1sten April 1806.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

v. Haugwitz.

Die Häfen der Elbe und Weser wurden den Engländern gesperrt, welches nach einigen Zweifeln auch in Absicht auf die Ems geschahe, wie ohne allen Zweifel Napoleons Willen es mit sich brachte. Graf Haugwitz machte es nachher zum Vorwurf, daß man damit zu sehr geeilt habe; aber ich hätte sehen mögen, wie er Zögerungen hierin mit der behaupteten Nothwendigkeit Napoleon keinen Anlaß zu Klagen zu geben und ihm Vertrauen einzuflößen, hätte vereinigen wollen. Uebrigens nahm ich keinen weiteren Antheil an dieser Sache und ließ die Andern beschließen und Graf Schulenburg handeln.

Den 25. März wurde ein Courier an unsern Gesandten in London, den Baron von Jacobi-Kloest geschickt, um dem dortigen Hofe die Maßregeln wegen Hannover bekannt zu machen. Ihm wurde aufgegeben, alles anzuwenden, um die üblen Eindrücke zu mindern.

Lombard setzte die nachfolgende Verbal-Note auf, die am 27. März von mir dem englischen Gesandten Jackson übergeben wurde:

„Jusqu'à l'explosion de la dernière guerre du continent Sa Majesté Prussienne n'avait voulu qu'une chose, assurer la tranquillité de sa monarchie et celle de ses voisins. Alors elle l'avait pu sur des bases auxquelles toutes les cours avaient eu lieu d'applaudir. Elle l'a voulu encore depuis les événements de la guerre, mais elle n'a plus eu le choix des moyens. La France a considéré l'électorat de Hanovre comme sa conquête, et ses troupes allaient y rentrer pour en

disposer définitivement au gré de l'Empereur, sans qu'il restât à Sa Majesté Britannique aucun moyen d'y porter obstacle.

La condition irrémissible de l'arrangement qui en éloigne les troupes étrangères et qui assure le repos du nord a été la prise de possession du pays par Sa Majesté Prussienne et la clôture des ports de la mer d'Allemagne au pavillon britannique, telle qu'elle a été au temps de l'occupation du pays par les Français.

Il en a coûté à Sa Majesté elle-même des sacrifices pénibles. Ceux de la maison de Hanovre sont absolument étrangers à la marche du Roi et depuis longtemps la suite inévitable d'une guerre dont il n'a pas tenu à la politique conciliatrice de prévenir l'explosion. Cette guerre pouvait entraîner des suites plus graves. Le traité entre la Prusse et la France sauve au moins de celles-là les États du nord, et le Roi aura acquis des titres à la reconnaissance de tous, s'ils savent juger les circonstances et tout ce qu'ils doivent à son système.

Der Gesandte forderte gleich nach der Zurückkunft des Grafen Haugwitz seine Pässe, und reiste ohne Abschied ab. Alle Bemühungen in London waren fruchtlos, man blockirte unsre Häfen, erklärte uns den Krieg und brachte unsre Schiffe auf. Hätte man sich blos auf Hannover beschränkt, so würde der Sturm weniger heftig gewesen sein, wie der Minister Fox gegen den Baron von Jacobi äußerte. England würde die Sache als eine bloße Haussache des Königs betrachtet, bei dem Frieden deshalb einen hohen Ehren-Werth darauf gesetzt, aber vielleicht keine feindlichen Maßregeln gegen unsern Handel genommen haben. Indessen sagte jener große Staatsmann doch unserm Gesandten wörtlich:

„La Prusse se rend complice des oppressions auxquelles se livre Bonaparte. Il est impossible de regarder ces sortes d'échanges autrement que des voleries. C'est autre chose de conquérir et d'envahir sans résistance."

Zu eben der Zeit suchte Fox den Frieden mit Frankreich zu

befördern; er bediente sich des Baron Jacobi, um seinen ersten Brief an Talleyrand, wozu er bekanntlich von einem vielleicht blos ersonnenen Plan gegen das Leben des französischen Kaisers die Veranlassung hernahm, an jenen Minister zu befördern. Bei den darauf erfolgten Unterhandlungen wurde bekanntlich die Herausgabe von Hannover als Conditio sine qua non beharrlich gefordert und von Napoleon, wie man sehen wird, ohnerachtet der Abtretung an Preußen, zugesagt.

Napoleon gab das Herzogthum Berg, welches Baiern ihm gegen Ansbach hatte abtreten müssen, nebst Cleve, nicht einem deutschen Fürsten, sondern seinem Schwager Murat, vereinigte aber bald die Festung Wesel mit Frankreich. Neuchatel wurde dem General Berthier als ein eigenes Fürstenthum zu Theil und wurde von ihm gerecht und milde behandelt.

Der neue Herzog von Cleve und Berg besetzte die ehemaligen Abteien Elten, Essen und Werden, die gar nicht mit abgetreten waren, mit französischen Truppen; die preußischen stellten sich daneben. Durch keine gütliche Vorstellung konnte dieser so offenbar ungerechten Usurpation abgeholfen werden.

Vergeblich war versucht worden, durch die Dazwischenkunft des russischen Gesandten an unserm Hofe den König von Schweden zu bewegen, das zu Hannover gehörige Herzogthum Sachsen-Lauenburg von seinen Truppen räumen zu lassen, davon noch ein Paar Hundert Mann dort standen. Man ließ endlich ein Paar Regimenter marschiren und forderte sie auf, abzugehen. Sie schossen aber vorher, es wurde erwidert, und ein Paar von der Mannschaft und einige Pferde blieben auf dem Platze. So waren wir auch mit Schweden im Krieg, das Fregatten vor unsre Häfen legte und uns ebenfalls unsre Schiffe nahm.

Es ist der Mühe werth, Lombard, der so viel Nachtheil über die preußische Politik brachte, als Verfechter ganz entgegengesetzter Systeme zu verfolgen, ihn bald in seinen Aufsätzen als den eifrigsten Lobredner der Verbindung mit Napoleon, bald in seinem Manifeste vom 9. Oktober und in dem langen Schreiben

des Königs an Napoleon vom 26. September als den schärfsten Tadler desselben und seiner Treulosigkeit und Unzuverlässigkeit, bald in den Matériaux wieder als seinen Anhänger zu erblicken. In einer Kabinets-Ordre an den Marquis Lucchesini, die im Lauf des März an ihn abging und mir erst nach dem Abgange zu Gesichte kam, ließ er den König von der Nothwendigkeit eines herzustellenden vollkommenen Vertrauens ausgehend Folgendes sagen:

„J'ai voulu une fois vous entretenir au long de cette matière, parce que non-seulement mille détails qui y rentrent sont présents à ma mémoire, mais parce que, je n'en doute pas, de Saint-Pétersburg, de Londres, de tous les coins du monde, des bruits plus absurdes les uns que les autres vont attaquer ma bonne foi, miner la liaison qu'on nous envie et faciliter les plans de l'Angleterre. Si le cœur de Napoléon n'est pas prémuni contre ces misérables tentatives, comme le mien le fut de tout temps contre les craintes fausses, contre les imputations exagérées, dont les suites ont été les malheurs de la troisième coalition, je prévois avec douleur tous les avantages que le parti contraire en retirera.“

Wie sehr war dieses dem Charakter, den Gesinnungen und der Politik des Königs entgegen! Er und Graf Haugwitz, ja selbst der Kabinets-Rath Lombard, wollten bei den andern Höfen die übelen Eindrücke mildern, besonders die Freundschaft mit dem zu Petersburg erhalten, und eine solche Aeußerung, die keinen andern Zweck haben konnte, als etwa dem französischen Minister mitgetheilt zu werden, war recht dazu gemacht, den Zweck Napoleons zu befördern, uns ganz mit jenen Höfen zu entzweien und Preußen abhängig von sich allein zu machen. Diese Sprache war wieder die eines französischen Folliculaire, nicht eines Königs von Preußen, der zumal die größten Beschwerden über Napoleons gegen ihn hatte. War Herr Lombard wirklich im Geist so sehr französisch — und ich glaube allerdings,

daß dieser Geist der herrschende bei ihm war, — warum hatte er nicht von Anfang an Charakter genug, in diesem Geist zu verfahren? Ich konnte nicht umhin, ihm über jene Stelle einen Vorwurf zu machen; er entschuldigte sich meines Erachtens sehr schlecht mit einer Unwahrheit: Qu'elle daigne observer que les menées dont j'y parle sont celles des agents français. — Also waren es diese, qui allaient attaquer la bonne foi du Roi, miner la liaison qu'on nous enviait, faire de misérables tentatives, um diesen Zweck zu erreichen!? Konnte das auf sie passen, konnten sie irgend ein Interesse dabei haben?

Ich erwartete die Zurückkunft des Grafen von Haugwitz mit Ungeduld, um die Geschäfte abzugeben.

Der König schien nun, vermuthlich durch den oben (S. 485) angeführten Bericht des Grafen von Haugwitz bewogen, in meine Entfernung zu willigen, und seine Rathgeber, die Königin, insofern er mit ihr darüber sprechen mochte, arbeiteten alle dahin. Der Geheime Kabinetsrath Beyme kam im Februar — ich glaube, es war eben um die Zeit, als jener Bericht des Grafen von Haugwitz über die Nothwendigkeit meiner Entfernung einkam, den man mir verhehlte, — und befragte mich, ob es keinen Reiz für mich haben würde, mein angebornes Vaterland, das Hannöverische, als Minister zu verwalten; der König sei geneigt, mir diese Bestimmung zu geben? Ich antwortete darauf, daß ich allerdings für dieses Land noch große Anhänglichkeit habe und glaube, daß ich vielleicht eher als ein Anderer dazu geeignet sein würde, dem König Liebe und Vertrauen dort zu erwerben; aber ich würde meine Erklärung, wenn man sie mir wirklich abfordere, an verschiedene Bedingungen binden; die Sache müsse überhaupt erst noch klarer sein; Napoleons Haß gegen mich würde vielleicht auch in dieser Eigenschaft dem Staat Nachtheil bringen. Wäre aber dieses alles beseitigt, so könne ich insonderheit nicht zugeben, daß ein Anderer vorher dort organisire und mir dadurch das Spiel verderbe; dann müsse ich die Stelle als erster Kabinets-Minister beibehalten und, wenn-

gleich ich die Leitung der auswärtigen Geschäfte vorjetzt aufgäbe, doch nicht unter dem Grafen Haugwitz stehen, sondern blos mit ihm communiciren und nöthigenfalls dem König auch mündlich meine Vorträge machen und zu dem Ende, wenn ich es nöthig fände, nach Berlin kommen können. Hiebei blieb es. Inzwischen gaben unsre Verhältnisse mit Rußland mir bald die Möglichkeit, den König desto eher in meine Zurückziehung einwilligen zu machen.

Schon vor der Ankunft des Herzogs von Braunschweig in Petersburg hatte der russische Gesandte von Alopaeus einige sehr merkwürdige Depeschen vom 3. und 7. Februar über unsre Verhältnisse und auf die Mittheilungen, welche durch das von dem Grafen von Haugwitz angegebene Reskript vom 8. Januar an den Grafen von Goltz dem Petersburger Hofe gemacht worden waren, erhalten[1]).

Diese Stücke enthalten neue mit allen übrigen übereinstimmende Beweise von den Unwahrheiten, die sich der Graf v. Haugwitz in Absicht auf die Wiener Unterhandlungen erlaubt hatte, und von der Gewißheit, mit der man auf die russische Hülfe bei einem Kriege mit Frankreich hätte rechnen können, mithin von der Unnöthigkeit einer übertriebenen Nachgiebigkeit.

Die Aeußerungen wegen Neapolis und der herzustellenden diplomatischen Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland bezogen sich auf ein diplomatisches Geschwätz des Gesandten Laforest, dazu er vermuthlich nicht die mindeste Instruktion hatte, denn in demselben Augenblicke schritt Napoleon vor, um den König Ferdinand zu entthronen.

Ruffin war endlich wirklich durch Berlin gegangen und Laforest hatte dieses sogleich benutzt, um die Meinung zu erregen, als ob geheime Unterhandlungen zwischen dem Petersburger Hofe und dem seinigen stattfänden.

---

[1]) Die Depeschen werden in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt werden.

Indem ich dem Herzog den oben (S. 501) angeführten Königlichen Brief vom 27. Februar übermachte, schrieb ich ihm:

„Vous vous apercevrez aisément, Monseigneur, que cette lettre est destinée à être mise sous les yeux de l'Empereur. V. A. S. suppléera à ce qui pourrait manquer aux arguments qu'elle contient pour justifier notre conduite.

Hélas! le vrai moment est perdu!

Nous aurions dû agir d'abord avec énergie et promptitude. Il ne nous reste, comme à tous ceux qui ont des fautes à se reprocher, que de ne pas écouter les mouvements que la première impression pourrait faire naître, de ne pas se brouiller et de s'unir pour la suite. L'Angleterre même devrait bien réfléchir que toutes les démarches contre la Prusse seraient antant de services essentiels rendus à la France. C'est aux grands talents et à la sagesse de V. A. S. à faire valoir ce raisonnement.

Der Herzog war den 19. Februar in Petersburg eingetroffen und wurde dort mit der größten Auszeichnung empfangen. Niemand wird es überflüssig finden, wenn ich ihn über den Gang seiner Unterhandlungen selbst sprechen lasse.

Hier also seine beiden ersten Berichte vom 27. Februar und 3. März:

Sire! C'est avec le respect le plus parfait que j'ai l'honneur d'informer très humblement Votre Majesté qu'arrivé ici le 19 (7) février, Sa Majesté l'Empereur a daigné me recevoir avec des marques de bonté et d'indulgence auxquelles je n'osais pas m'attendre, et que je sais ne devoir qu'à la haute protection de Votre Majesté. Après lui avoir remis votre lettre, Sire, et celle de Sa Majesté la Reine, l'Empereur daigna me parler en général sur les affaires de l'Europe, et m'exprima en même temps son attachement à votre auguste personne et son intérêt inviolable à la monarchie prussienne.

Ce ne fut cependant que le 21 (9) février qu'appelé à l'audience de l'Empereur, que j'ai pu mettre sous les yeux de Sa

Majesté Impériale le traité de Vienne du 15 décembre, ainsi que le mémoire explicatif et le mémoire raisonné sur les motifs qui ont déterminé Votre Majesté à éviter la guerre avec la France, après la paix particulière de l'Autriche. Votre Majesté avait prévu elle-même que, du premier abord, ce traité pouvait surprendre Sa Majesté l'Empereur; il a effectivement fait cet effet, et le mémoire explicatif n'a pas entièrement réussi à effacer ce sentiment de surprise. D'abord Sa Majesté observa que la ratification de Napoléon, par laquelle il reconnaissait accepter les modifications du traité, n'y était point, et trouva que cette omission autoriserait le gouvernement français d'expliquer tôt ou tard le traité entièrement à sa volonté; je ne négligeais pas de représenter à Sa Majesté que Napoléon ayant fait l'initiative du traité, que Votre Majesté y avait ajouté des modifications qui insérées mot à mot dans votre ratification, Sire, et qui ayant été acceptées sans réplique, cette acceptation tacite ainsi que la retraite des armées françaises paraissaient servir de preuve que l'intention de Napoléon était de considérer ce traité comme définitivement conclu avec les modifications contenues dans le mémoire explicatif.

Sa Majesté l'Empereur remarqua ensuite que, quoiqu'elle était intimement persuadée des sentiments d'amitié de Votre Majesté, et qu'elle n'avait aucun doute que vos nouvelles transactions, Sire, avec la France ne se trouveraient jamais en opposition avec les anciens engagements contractés envers la Russie; que cependant, dans une affaire d'une importance aussi majeure, où il s'agissait du salut des nations que des événements inattendus pouvaient altérer par la mort inopinée d'une ou de l'autre des parties contractantes, il importait de prendre toutes les sûretés possibles. Sur ce que je prenais la liberté de m'informer du genre de sûreté que Sa Majesté Impériale désirait d'obtenir, et que j'osais à cette occasion lui faire envisager un rapprochement avec la France, opéré par Votre Majesté, comme un des moyens les plus propres à rétablir le

calme en Europe et à éloigner autant que possible tous les motifs de méfiance; j'ai cru remarquer que, quant au premier objet qui concerne la sûreté, Sa Majesté l'Empereur serait bien aise d'obtenir de Votre Majesté une déclaration secrète, comme quoi le traité avec la France du 15 décembre ne se trouverait jamais en opposition avec les traités subsistants avec la Russie. Quant au second objet relatif au rapprochement avec la France, il me semble que, quelqu'éloigné que Sa Majesté Impériale puisse être de faire les premiers pas vers ce rapprochement qu'elle n'envisage pas être aussi avantageux que je le croyais sous les grands rapports des intérêts de l'Europe et en particulier de l'Allemagne ainsi que de l'Italie, elle écoutera cependant sans répugnance par l'intervention de Votre Majesté, l'initiative d'un rapprochement de la part de la France.

Je vais supplier Sa Majesté Impériale de daigner me faire connaître plus en détail ses intentions; dès que j'en serai muni, je ne tarderai pas de me remettre en route et de porter à ses pieds mon très humble rapport en personne.

Saint-Pétersbourg, le 27 (15) février 1806. Charles duc de Brunswick.

P. S. Mon très humble rapport a été mis sous les yeux de l'Empereur et rectifié par lui-même par la note originale que j'ai l'honneur de joindre ici (p. 537). J'ai considéré cette marque de franchise et de confiance envers ce prince comme le moyen le plus propre de m'assurer d'une manière incontestable de ses intentions et de ce qu'il désire proprement, ayant passé près de trois heures dans son cabinet avec lui sans pouvoir amener les choses à une détermination fixe. Dans une seconde audience particulière que j'eus hier le 25 (13), j'ai mis la note ci-jointe marquée A sous les yeux de l'Empereur (p. 538). Il paraît goûter ma proposition relative à la France, mais comme il m'a promis de me répondre par écrit incessamment, je suis dans

ce moment-ci encore dans l'attente de la recevoir. L'article de la garantie de l'intégrité de la Porte a beaucoup été approuvé par l'Empereur. Il me disait à cette occasion: je la garantis moi-même, le système de l'Impératrice Catherine sur l'Orient est entièrement abandonné, je suis l'ami de la Porte et veux la soutenir; mais je prévois que ce sera par là que la France voudra me susciter des querelles et me compromettre avec la Prusse. Le général de Merveldt qui est ici a donné à l'Empereur l'assurance par écrit de la part de sa cour qu'elle n'avait aucune vue hostile contre la Porte; cependant l'armée de Kutusoff sera cantonnée dans les environs de Bender pour observer l'Autriche ainsi que la Porte. Dans la suite de la conversation que j'eus dans mon audience du 21 (9) avec l'Empereur, il échappa à Sa Majesté, en parlant sur l'acquisition du pays de Hanovre: mais ne trouveriez-vous pas que, si la Prusse et la France s'agrandissent, qu'il me conviendrait aussi de m'agrandir? ne faut-il pas que les proportions restent? Sur ce que je repris que je ne pouvais point pénétrer d'abord ce qui pouvait être à la bienséance de son vaste Empire; que d'ailleurs l'acquisition du pays de Hanovre n'était qu'hypothétique; que les revenus en seraient diminués par les échanges stipulés dans le traité, la conversation tomba. Votre Majesté remarquera cependant que l'Empereur relève dans sa note cette partie de l'entretien qu'il a eu avec moi.

Je crois que M. le comte de Goltz, dont le zèle inexprimable pour le service de Votre Majesté n'est point assez à dépeindre et dont les conseils me sont du plus grand secours, aura déjà eu l'honneur de mander à Votre Majesté combien il est à prévoir que M. le prince Czartoryski ne se soutiendra qu'avec peine dans son poste, et que ce sont les Troszyński, les Dolgoruki, et peut-être même M. de Kotschubey qui travaillent à son éloignement. Les deux partis me témoignent cependant également beaucoup de politesses, et je viens dans ce moment d'avoir une conférence avec M. le

prince Czartoryski et M. de Nowosiltzow en présence de M. le comte de Goltz, qui conduira, j'espère, à préciser davantage les objets les plus essentiels au service de Votre Majesté; et je crois que l'Empereur ainsi que ses principaux ministres conviennent, au moins tacitement, que Votre Majesté n'a pu agir autrement qu'elle ne l'a fait, dès que l'Autriche a fait sa paix particulière; qu'un rapprochement avec la France pourra être utile, et qu'un concert secret pris avec Votre Majesté pour tous les cas imprévus est urgent. Il me semble qu'on ne balance plus que sur la forme à donner aux transactions, mais qu'on est convaincu des principes.

Saint-Pétersbourg, le 27 février 1806. Charles duc de Brunswick.

Note remise par l'Empereur Alexandre au Duc de Brunswick.

Dans notre conversation j'ai observé que la manière tacite dont Bonaparte a accepté les modifications contenues dans le mémoire explicatif offrait bien peu de sûreté, et qu'il était impossible de se reposer sur une ratification pareille. Quant à la retraite des troupes, jusqu'à ce moment elle n'est pas effectuée encore, et rien n'annonce qu'elle le sera de si tôt. J'ai ajouté qu'après le choc funeste que vient de recevoir l'équilibre de l'Europe et le changement qui s'est opéré dans les relations de la Prusse, l'offre d'une déclaration qui aurait pour but de faire cesser les appréhensions qu'en doit concevoir la Russie ne pourrait que m'être agréable, aussi bien que tout ce qui servirait de témoignage nouveau des sentiments constants de la cour de Berlin envers celle de Saint-Pétersbourg; mais il serait à désirer que cette déclaration fixât le système que la Prusse dans ces circonstances difficiles veut suivre relativement aux affaires générales et en particulier envers la Russie; et c'est dans ce cas que je pourrai l'échanger contre une déclaration analogue. Pour ce qui est de mes sentiments

envers Sa Majesté le Roi et la Prusse, étant constamment les mêmes, semblent ne pas exiger de nouvelles assurances. Monseigneur le duc a senti lui-même que la Russie ne se trouve pas dans le besoin de rechercher la paix et par conséquent que, pour y procéder, il faudrait qu'elle eût quelque motif valable qui rendît cette paix honorable et convenable; or, nul indice ne m'annonce qu'elle peut être telle. Je n'ai même aucunes données que la France a le désir de se rapprocher de moi. J'ai lieu d'espérer aussi que Son Altesse n'omettra pas de mentionner au Roi d'autres objets qui ont été également traités dans notre conversation, tels que mon opinion sur l'affaire du Hanovre et les obligations qui découlent pour la Russie de ses liaisons avec la Grande-Bretagne etc. etc.

Une seule conversation étant loin de suffir pour des objets aussi importants qui demandent à être mûrement pesés et approfondis à loisir, j'espère avoir des occasions de faire connaître ultérieurement et plus en détail à Son Altesse le duc ma façon d'envisager les affaires dn moment. Alexandre.

Note A remise par le Duc de Brunswick à l'Empereur Alexandre.

C'est, je crois, remplir les hautes intentions de Votre Majesté Impériale que de soumettre quelques observations à sa haute sagesse sur la note qu'elle a daigné me faire parvenir et qui sera la base de mon rapport au Roi.

1° Le système que la Prusse a suivi et auquel elle a fait tous les sacrifices possibles a été et est encore celui du rétablissement de la paix en Europe, et spécialement dans le nord de l'Allemagne. Pour soutenir ce système, la Prusse invite le cabinet de Saint-Pétersbourg d'entrer avec elle dans un concert parfait, et de reprendre par l'intervention de la cour de Berlin des relations diplomatiques avec la France propres à conduire à la paix générale et à un état de choses stable. Tant que la guerre avec l'Angleterre durera, elle servira de

prétexte à Napoléon pour tenir des armées considérables assemblées sur le pied de guerre, avec lesquelles il agira avec ce degré de rapidité qui est propre à leur constitution. La Prusse, en maintenant ses armées sur le pied de guerre, porterait peut-être à la longue un coup sensible à ses finances et ne laisserait pas d'exciter l'attention de la France et de réveiller la méfiance de cette puissance, surtout depuis la conclusion du traité de Vienne. Il n'est cependant pas inutile de remarquer ici que le Roi a conservé 50 escadrons et 40 bataillons sur le pied de guerre.

2º Si le changement opéré dans le ministère d'Angleterre par le décès de M. Pitt devait rapprocher l'époque de la paix entre l'Angleterre et la France, serait-il avantageux au cabinet de Saint-Pétersbourg de ne point se trouver en mesure alors de prendre une part directe au rétablissement de la paix en Europe, ainsi qu'à la forme que cette paix lui donnera, parce qu'isolé il n'a pas voulu reprendre son influence en Europe avant que les négociations de paix entre Londres et Paris ne s'entament?

3º Serait-ce trop hasarder que de soumettre la proposition suivante à la haute décision de Sa Majesté Impériale: le cabinet de Berlin serait autorisé d'insinuer à celui des Tuileries, que Sa Majesté Impériale de toutes les Russies ayant constamment eu pour but le rétablissement de la paix générale et le rétablissement d'un état fixe et stable en Europe, ne serait point éloignée à se prêter à ce qui pourrait conduire à un but aussi salutaire pour l'humanité que glorieux pour les puissances qui voudraient y donner leurs soins, et qu'enfin Sa Majesté Impériale écouterait par l'organe de la Prusse tout ce qui pourrait tendre à un but aussi salutaire etc.

4º Quant à la prise de possession du pays de Hanovre, elle n'est à considérer dans le fond que simplement hypothétique, comme on a osé l'observer déjà. La Prusse ne prétend en faire l'acquisition que dans le cas où ce pays reste, à la

paix entre la France et l'Angleterre, à la disposition de la France, et ce n'est qu'alors qu'elle désire d'obtenir une frontière par cet arrondissement, plutôt que d'y voir établi un prince étranger aux intérêts du nord de l'Allemagne, trop faible pour se défendre lui-même, forcé par conséquent à requérir les secours de la Prusse ou bien à suivre les impulsions de la France. Comme ce pays ne sera cependant jamais une acquisition pure et simple pour la Prusse, mais plutôt un échange contre d'autres provinces que la Prusse doit céder selon le traité de Vienne, son acquisition ne pourra guères être considérée comme une augmentation de forces, que sous le rapport de la localité et de celui d'ôter à l'avenir à la France, en cas de guerre avec l'Angleterre, le prétexte de porter des troupes au sein de l'Allemagne ou bien de forcer la Prusse à s'engager dans une guerre qui proprement lui est étrangère.

Saint-Pétersbourg, le 25 (23) février 1806. Charles duc de Brunswick.

Rapport du Duc de Brunswick au Roi de Prusse.

Sire! Il est de mon devoir d'informer très humblement Votre Majesté qu'ayant compté de partir d'ici le 6 de ce mois j'en ai prévenu M. le prince Czartoryski dans l'espérance d'accélérer, par cet avertissement, la réponse de Sa Majesté l'Empereur à la note que j'ai eu l'honneur de lui remettre, et dont j'ai joint la copie à mon dernier rapport; il vient cependant de me répondre que, malgré qu'il s'occupe à finir au plus tôt le travail dont Sa Majesté l'Empereur l'a chargé, il ne pourra pas l'avoir achevé avant le 6 du courant, ce qui m'oblige à retarder mon départ de quelques jours. L'opinion la plus accréditée ici est que la paix ne sera point stable; à quoi j'ai osé répliquer que c'était précisément cette probabilité qui faisait désirer le rapprochement entre la Russie et la France pour prévenir par là des motifs de défiance à cette

puissance. Toute l'armée russe est recomplétée, et les attentions principales sont portées du côté de la Porte, comme j'ai eu l'honneur de le marquer déjà. La réunion de la Dalmatie au royaume d'Italie et les événements de Naples concourent à produire cet effet.

Je ne saurais assez exprimer à Votre Majesté la satisfaction que j'éprouve de voir journellement de nouveaux témoignages d'attachement de la famille impériale à votre auguste personne, Sire, ainsi qu'à toute la famille royale; ces sentiments servent et serviront de base au bonheur des nations.

L'avantage [1]) principal que je me promets du travail du prince Czartoryski et du prince Nowosiltzow est d'apprendre par là à connaître le fond de leurs intentions. Leurs vues me paraissent plus étendues que la position actuelle de l'Europe ne le permet. On a beaucoup voulu me faire travailler à des projets militaires, ce que j'ai naturellement décliné. —

Saint-Pétersbourg, le 3 mars 1806. Charles duc de Brunswick.

Der König antwortete hierauf Folgendes am 14. und 19. März:

Monsieur mon Cousin. Je remercie V. A. S. des deux lettres intéressantes qu'elle m'a adressées de Saint-Pétersbourg en date des 27 février et 3 mars. L'accueil distingué qu'elle y a reçu répond à la confiance et à l'estime qu'elle inspire autant qu'à l'amitié et aux attentions obligeantes que Sa Majesté l'Empereur de Russie se plaît à me témoigner en toute occasion. Je retrouve de nouvelles marques précieuses de cette amitié dans les dispositions qu'il vous a laissé entrevoir et dans les premières explications qu'il vous a chargé de me transmettre. Vous étiez sûr de votre fait, Monsieur mon Cousin, et sûr de ne pas vous compromettre en engageant à Sa Majesté

[1]) Von hier ab ist der Brief chiffrirt.

Impériale ma parole qu'aucune relation au monde ne pourra jamais détruire celles qui me lient à la Russie. Je les regarderai toujours comme indissolubles.

Il me reste maintenant à attendre les ouvertures ultérieures qui devaient être remises à V. A. par écrit, et qui ne manqueront pas d'amener de nouvelles explications. J'ai été bien aise cependant qu'elle ait été dans le cas de différer son départ de Saint-Pétersbourg, et qu'ainsi le courrier qui lui a été expédié d'ici le 28 février ait encore pu l'y atteindre. Il m'importait assurément de voir passer par son organe les communications imprévues que j'avais encore à faire à mon auguste allié, puis qu'elles exigeaient, bien plus que les précédentes, d'être produites dans leur vrai jour. Je vous en ai remis le soin, persuadé que mes intérêts ne pouvaient être en de meilleures mains. J'aime à me flatter dans ces circonstances que, tant que les affaires le demanderont et ne seront pas entièrement épuisées, vous me ferez le plaisir de prolonger encore un peu votre séjour à Saint-Pétersbourg, pour ne pas laisser incomplet l'ouvrage que vous avez si bien commencé. Quant aux objets mêmes que V. A. S. a touchés dans ses lettres, j'en réserve le détail jusqu'à son retour à Berlin. Nous les traiterons alors de bouche, et c'est alors aussi que j'aurai la satisfaction de lui exprimer ma reconnaissance des peines qu'elle a prises.

Berlin, le 14 mars 1806. Frédéric Guillaume.

Monsieur mon Cousin. Dans l'espérance que ma lettre du 28 février aura prolongé le séjour de V. A. S. à Saint-Pétersbourg, et que la présente l'y trouvera encore, je profite de l'envoi d'un courrier russe pour l'informer en toute diligence que j'ai reçu hier les dépêches qui devaient m'arriver de Paris. Les ratifications du traité du 15 février ont été échangées le 8 de ee mois; tout est en règle, et on a procédé de suite à

l'exécution des arrangements dont j'étais convenu, c'est-à-dire qu'on va s'occuper incessamment et réciproquement de l'extradition civile et militaire des provinces cédées. Hameln et Wesel ont dû être évacués simultanément hier le 18 à midi, et dans peu le nord de l'Allemagne sera entièrement débarrassé de la présence des troupes françaises.

Après avoir maintenant consommé la partie principale et la plus pénible de mes transactions avec l'Empereur Napoléon, je pourrai aborder et suivre d'autant plus librement les objets qui seront encore de nature à exiger mon entremise, soit qu'ils se rapportent aux affaires générales de l'Europe ou aux intérêts particuliers de mes co-états de l'Allemagne. N'ayant plus reçu de vos nouvelles depuis le 3 du mois courant, je continue à rester dans l'attente des ouvertures ultérieures que vous m'avez annoncées de la part de Sa Majesté l'Empereur de Russie, et si elles me mettent en état de travailler avec la moindre apparence de succès à son rapprochement avec la France, je m'y emploierai de cœur et d'âme, persuadé que, dans les circonstances présentes, il est plus essentiel que jamais, et qu'au point où les choses en sont venues, nous n'avons d'autre parti à prendre que d'accélérer une paix générale qui arrête les progrès du mal, et qui rende enfin au continent la relâche et le repos dont il a un si pressant besoin. Cette nécessité est sentie partout. On la reconnaît, j'en suis sûr, à Saint-Pétersbourg comme ailleurs, et on ne se la cache pas même en Angleterre, comme V. A. le verra par les nouvelles de Londres dont il est question dans la dépêche au comte de Goltz[1]). Je lui laisse le soin d'entrer en conséquence avec S. M. l'Empereur dans toutes les explications qu'elle croira utiles au bien public et à nos intérêts communs, et je la prie surtout de ne rien oublier pour convaincre de plus en plus ce mo-

[1]) Ceci était relatif aux ouvertures de paix préparées par la lettre de M. Fox à M. de Talleyrand, dont M. de Jacobi avait soigné l'envoi. (A. d. V.)

narque que ni les événements actuels, ni les engagements qui les ont amenés, ne troubleront en rien l'intime et tendre amitié qui nous lie, et n'apporteront jamais la moindre atteinte aux relations sur lesquelles nous avons fondé le bonheur de nos peuples. Travaillez de votre mieux à resserrer l'ancienne union et à raffermir l'ancienne confiance. C'est un des plus beaux services que vous puissiez me rendre, et vous connaissez le prix que j'y attache.

Berlin, le 19 mars 1806. Frédéric Guillaume.

Dem Kaiser Alexander schrieb der König aber folgendergestalt. Ich bemerke dabei, daß die Abänderungen, welche einen sehr richtigen Takt zeigen, von Seiner Majestät selbst in dem von Lombard gefertigten Entwurf gemacht waren.

J'ai été pour quelques jours à Schwedt et à Stettin pour voir défiler le corps du général Tolstoy. Je ne puis, Sire, vous dire assez quelle satifaction j'ai rapportée de cette course. Il ne se peut rien de plus beau que ces troupes et rien qui soit plus digne d'éloge que leur discipline et toute leur tenue. Je désire que l'accueil qu'elles ont trouvé [1]) dans mes États ait répondu à leur juste attente.

M. le duc [2]) m'a rendu compte des premiers entretiens dont vous l'avez honoré. La note écrite de votre main, Sire, est d'une sagesse parfaite. Vous n'aviez que trop raison d'observer [3]) que le silence de Napoléon sur les modifications apportées au traité de Vienne n'avait pas dû être considéré

Aenderungen des Königs.

[1]) Que j'ai tâché de leur procurer dans etc.

[2]) Le duc de Brunswick, confondu par vos bontés, Sire, m'a rendu etc.

[3]) Parfaite, et V. M. Impériale ne s'était pas trompée en observant que etc.

comme une acceptation. Le mal est fait. La prépondérance de la France sur toutes les parties du continent où le devoir ne défend pas soit à la Russie, soit à la Prusse, à permettre une influence étrangère est incontestable. Je suis bien loin de m'abuser [1]) à cet égard. L'avenir peut guérir bien des plaies. Aujourd'hui j'ai dû courir au plus pressé et assurer avant tout la force de la Prusse et de ses entours. Mes refus n'eussent [2]) pas sauvé le pays de Hanovre, et cette vérité [3]) répond d'avance à ce que l'Angleterre pourrait exiger de votre loyauté. A-t-elle pu s'attendre que vos troupes viendraient reconquérir l'électorat [4]) sur les Français? Pourquoi ce qui [5]) n'aurait pas été admissible contre un ennemi que l'on craint [6]), paraîtrait-il possible et juste contre un ami qui n'a pas eu [7]) le choix de ses résolutions? Certes, en supposant que la France tendît à régner seule en Europe, il ne lui manquerait plus qu'un triomphe, ce serait qu'on se trompât sur cet axiome. Le jour où vous et moi, Sire, aurions des intérêts opposés, serait celui qui mettrait [8]) le sceau à sa toute-puissance. Sans compter que pour moi il n'y aurait plus de bonheur à espérer. Vous n'en doutez pas, Sire, et ceci me ramène à un [9]) autre objet de votre note, à la [10]) déclaration qui doit rassurer la Russie sur la tendance de mes nouveaux rapports. Avec quel plaisir je vous la donne, Sire, et quel besoin pour mon cœur de vous répéter sans cesse que mes premiers devoirs

---

[1]) Incontestable, et je suis le premier à ne point m'abuser etc.

[2]) Refus seuls, à moins d'une guerre incalculable, n'eussent etc.

[3]) Vérité incontestable répond etc.

[4]) Cet électorat infortuné etc.

[5]) Et ce qui etc.

[6]) Contre la France, paraîtrait etc.

[7]) N'a plus (je vous le jure) eu le etc.

[8]) Celui qu'elle attend pour mettre le etc.

[9]) Depuis le mot de sans jusqu'à un autre, la phrase est rayée. Elle recommence par un alinéa au mot: un etc.

[10]) Note concerne la déclaration etc.

sont envers vous! — et que rien ne m'y fera manquer! Les fruits de mes sacrifices commencent à se faire sentir. Les Français quittent Hameln le 18 [1]). Les premiers ordres sont donnés pour la retraite des troupes qui inondaient [2]) l'Allemagne. Le nord de l'Empire est sauvé du moins, et le Roi de Suède à l'abri [3]) de leur vengeance. Il n'a pas à craindre la mienne, vous le savez, et [4]) dès qu'il sera rentré dans ses frontières, car il le doit sans doute pour ne pas compromettre encore une fois la sûreté du nord, je ne craindrai pas que vous prêtiez l'oreille aux propos de la malveillance qui s'efforce [5]) d'empoisonner mes intentions les plus pures. Je ne voudrai jamais que ce qui sera juste [6]). Plût au ciel qu'il dependît de moi de replacer les choses où elles étaient il y a six mois! Vous seul m'en croirez peut-être, mais c'est là ma consolation et mon orgueil [7]).

Berlin, le 9 mars 1806. Frédéric Guillaume.

Lombard schien der Inhalt dieses Briefs nicht zu gefallen.

„Voici en original et en copie la lettre à l'Empereur Alexandre dont le Roi a parlé hier à Votre Excellence, schrieb er mir, j'ignore si elle aussi la jugera utile, mais c'est l'idée du maître, et il y tenait beaucoup. La lettre doit partir par courrier."

Wenn wir uns auf Frankreich verlassen konnten, hatte Lombard nicht Unrecht, es inconsequent zu finden, wenn Preußen sich noch so sehr um Rußlands Freundschaft bewarb und dieser den

---

[1]) Le 18 et les premiers etc.

[2]) Qui inondent encore etc.

[3]) Du moins pour le moment, et le Roi de Suède se trouve par là à l'abri etc.

[4]) Savez, malgré son étrange conduite, etc.

[5]) Qui est accoutumée à etc.

[6]) Juste ou nécessaire par la force des circonstances. Plût etc.

[7]) C'est là ce qui me suffit.

Vorzug vor den Verbindungen mit Frankreich gab; dann hätte man aber den Wiener Traktat unbedingt annehmen, die Instruktionen des Herzogs ganz anders fassen, sich überhaupt ganz im französischen Geist benehmen müssen.

Wir verfielen freilich nach dem Gange, den man befolgte, wieder in den alten Fehler, beiden Mächten es recht machen und ihnen schmeicheln zu wollen; aber waren es nicht der Graf Haugwitz mit Lombards Hülfe selbst, die dieses wieder so einleiteten?

Am Vorabend des Tags, des 19. März, wo diese Depeschen abgehen sollten und deshalb erst am 21. März, obwohl unverändert abgingen, trafen die nachfolgenden wichtigen Berichte aus Petersburg ein.

Der Graf Goltz schrieb mir folgenden Brief am 8. März:

Monsieur le Baron! C'est à la réquisition expresse de Monseigneur le duc de Brunswick que j'expédie aujourd'hui le chasseur Schmidt, dont les dépêches importantes parviendront à Votre Excellence par la voie d'une estaffette de Memel.

Je n'ai dans ma position rien à y ajouter — mais j'en ai une connaissance plénière. Le duc n'a fait ici aucun pas sans s'en concerter d'avance avec moi, et j'ose me flatter qu'il me rendra la justice que mon zêle lui a été de quelque utilité. Sa mission a eu tous les succès que le moment pouvait lui assurer. La mauvaise impression du passé est entièrement détruite, et il ne dépend que de nous de tirer notre parti de l'avenir. Sa Majesté l'Empereur, en donnant au Roi l'autorisation de faire travailler indirectement, à Paris, à un rapprochement entre la Russie et la France, lui offre le prétexte le plus plausible pour éviter tout ce qui pourrait compromettre ses relations actuelles avec la France, et pour faire à celle-ci illusion sur ce qui, en secret, fait le vœu de l'Empereur et la base de la sécurité de la Prusse. Je peux me vanter d'avoir eu le mérite d'engager le prince Czartoryski à revenir de ses premières idées infiniment plus guerroyantes à une

proposition qui au moins nous présente encore la chance de pouvoir conjurer l'orage pour quelque temps. Je ne doute aussi aucunement que le mémoire qui se trouve joint à la dépêche adressée au Roi, et dont le temps n'a pas permis de tirer copie pour le département, ne réponde, modifications gardées, aux idées de V. E. Le moment est venu où il s'agit de voter entre la Russie et la France; si nous le négligeons, nous ne retrouverons plus les mêmes dispositions dans la suite.

On est disposé à nous soutenir de tous ses moyens, et ce n'est pas seulement l'opinion de l'Empereur, c'est l'opinion de toute la nation. On est disposé même à faire de grands sacrifices pour cet effet; daignez, Monsieur le Baron, ne pas oublier cette circonstance.

Je n'ai pas besoin de dire d'ailleurs à V. E. combien il importe et à la Prusse et à la Russie que le mémoire en question reste un secret pour tout le monde. Il n'y a que le Roi et V. E. qui doivent en avoir connaissance. Je l'ai lu et j'en ai tiré copie par un effet tout particulier de la confiance du prince de Czartoryski. Il désirerait que je fusse exclusivement chargé de porter cet accord désiré à son terme — mais comment vous parler de cela, Monsieur le Baron, sans annoncer des prétentions qui ne sont aucunement de ma compétence? Je verrai venir avec résignation, pourvu qu'on ne tarde pas à se décider.

Le duc de Brunswick me conjure de représenter à V. E. la nécessité d'une prompte décision. Il la prie d'ailleurs par mon organe de veiller au plus scrupuleux secret. Il lui dira de vive voix combien on a de soupçons à cet égard, et combien cela gêne les combinaisons de cette cour.

L'apparition du marquis de Lucchesini à Berlin a fait beaucoup de sensation. On craint que les propositions dont il est peut-être chargé ne soient en contradiction avec les vœux de la cour d'ici; on craint plus encore qu'on n'ait peut-être déjà pris son parti à l'heure qu'il est sans avoir consulté autre

chose que le désir de maintenir la paix. On est fort alarmé, mais très disposé à nous soutenir, et c'est beaucoup dans un moment où nous n'avons rien fait pour nous concilier la confiance de cette cour. Nous avons fait des merveilles pour réussir à détruire la défiance. Jamais je n'ai eu ici un moment plus difficile et plus embarrassant, mais le savoir-faire du duc nous a été d'une très grande ressource.

Ce vénérable guerrier a inspiré une confiance universelle. J'en ai profité pour tourner les choses au mieux. Puisse le Roi vouloir profiter de cette chance, elle est sans doute la dernière qui se présente pour l'indépendance de la monarchie prussienne. Dieu m'en est témoin — je ne suis pas Russe — je ne suis certainement pas payé pour l'être — j'ai beaucoup souffert dans ce pays-ci — je connais tous les travers de la nation — mais je le dois à la vérité — les dispositions ne nous ont jamais été plus favorables que dans ce moment de la crise.

L'animosité contre la France et le désir de tirer vengeance sur le passé les ont poussés au point que je réponds de la sincérité et de l'efficacité de l'assistance de cette cour. Il ne dépend que du Roi de parler — il obtiendra tout ce qu'il voudra; et c'est cependant un avantage, quand de l'autre côté on ne fait que nous forcer à des traités désavantageux et ne pense qu'à nous humilier et nous faire la loi. Je demande pardon à V. E., mais je parle à mon chef, et le devoir veut que je dise la vérité.

Le duc est fort inquiet de ne pas avoir reçu aucun renseignement sur les affaires du moment. Le courrier nous a été annoncé par M. d'Alopaeus, mais il n'est pas encore arrivé, et cela ne cause pas peu de chagrin au duc. Pardonnez, Monsieur le Baron, la vitesse avec laquelle je vous écris. La cour et le duc absorbent tellement mon temps, que je n'ai presque pas une minute à ma disposition.

Saint-Pétersbourg, le 8 mars 1806. Goltz.

Mit diesem Schreiben zugleich kam nachstehender Bericht des Herzogs vom 7. und 8. mit den dazu gehörigen wichtigen Stücken:

Sire! Je ne tarde pas un instant d'informer très humblement Votre Majesté que Sa Majesté l'Empereur ayant reçu la nouvelle de Berlin de l'arrivée inopinée du marquis Lucchesini, des menaces de la France de rentrer dans le pays de Hanovre, et des mesures qu'elle prend pour cerner le margraviat d'Anspach, tandis qu'elle fait avancer Augereau à Wetzlar et ses avant-postes dans les pays de Wittgenstein et de Waldeck, ce monarque a daigné m'en donner part incessamment lui-même, et a permis au prince Czartoryski de me faire lire la dépêche qui annonce ces événements. Sur ce que j'exprimais ma surprise des démarches de la part de la France aussi peu analogues à l'attente que le traité de Vienne devait nous inspirer, et sur ce que j'alléguais mon ignorance parfaite des événements dont Sa Majesté Impériale faisait mention, l'Empereur reprit: écrivez au Roi qu'il fasse arrêter mes troupes, et que je le soutiendrai. Ignorant vos intentions, Sire, ignorant entièrement les motifs qui peuvent avoir donné lieu à un changement aussi soudain, et ne devant point m'arrêter à des suppositions vagues sur des matières aussi importantes, je fis remarquer au prince Czartoryski, après la conversation que j'avais eue avec l'Empereur, que j'ignorais en combien les généraux russes se croiraient autorisés à s'écarter de leur route prescrite sans des ordres directs de l'Empereur, et que, pour en disposer en faveur des intérêts de Votre Majesté, il serait peut-être nécessaire de leur faire parvenir des ordres de Sa Majesté Impériale remis entre les mains de Votre Majesté pour en faire l'usage le plus propre à vos intérêts, Sire.

Cette proposition fut approuvée; je vais recevoir ces ordres ainsi que le mémoire en réponse à ma note du 25 février, que j'ai dû attendre depuis dix jours, malgré tout ce que j'ai pu faire pour l'obtenir plus tôt. J'attends ces pièces pour expédier

le chasseur et pour vous indiquer, Sire, le jour de mon départ.

Saint-Pétersbourg, le 7 mars 1806. Charles duc de Brunswick.

Postscriptum. Je viens de recevoir des mains de l'Empereur même le mémoire que j'ai attendu; c'est avec le plus profond respect que j'ai l'honneur de le joindre ici. Sa Majesté l'Empereur me le remit avec l'assurance de l'attachement et de l'amitié la plus inaltérable pour Votre Majesté. Il ne m'appartient pas de faire l'analyse de ce mémoire, qui ne contient, au fond, que des déclarations réciproques sur lesquelles Votre Majesté s'est déclarée déjà implicitement en disant que ses nouvelles transactions avec la France ne se trouveraient jamais en opposition avec ses anciens engagements envers l'Empereur Alexandre; il prouve que le mot d'alliance avec la France ne choque plus, qu'on promet de soutenir la Prusse avec toutes les forces en cas de besoin, (qu'on veut une union aussi intime que secrète avec Votre Majesté, et que vous êtes le maître, Sire, de faire travailler à Paris à un rapprochement avec la Russie, lequel, ne fût-il qu'ostensible ou temporaire, pourra toujours être pour le moment de quelque utilité. — J'aurai aujourd'hui une conférence avec le prince Czartoryski, dans laquelle je tâcherai de tirer plus au clair ce qui est dit dans le mémoire touchant le pays de Hanovre; cela ne m'inquiète pas au reste, parce qu'avec les bonnes dispositions de cette cour, Votre Majesté triomphera de toutes les difficultés en montrant de la franchise au cabinet d'ici. Il aurait été à désirer pour cet effet que l'Empereur eût appris les nouvelles prétentions de Napoléon qui ont occasionné l'arrivée du marquis Lucchesini directement par le ministre de Votre Majesté à cette cour, au lieu que de ne les apprendre qu'imparfaitement par M. Alopaeus; on craint qu'on ne veuille vous forcer de la part de la France

à des démarches ou à des engagements propres à vous éloigner de vos alliés et à vous isoler, Sire; ignorant moi-même les derniers événements, je n'ai pu que généraliser mes réponses, en m'appuyant sur les sentiments connus et tant de fois prouvés de Votre Majesté envers la Russie et l'Empereur Alexandre. — N'ayant point reçu les ordres qu'on m'avait promis pour les généraux russes, et ne croyant pas devoir arrêter plus longtemps le départ du courrier, je n'hésite pas à fermer cette lettre. — Comme je crois que la prolongation de mon séjour d'ici deviendrait inutile au service de Votre Majesté, j'ai annoncé mon départ pour le 11 de ce mois, ce qui me ramènera à vos pieds, Sire, le 23 ou le 24 mars [1]).

Je reçois dans ce moment les ordres de l'Empereur, par le prince Czartoryski, pour les généraux de Tolstoy et de Bennigsen; Votre Majesté daignera en faire l'usage qu'elle jugera dans sa haute sagesse le plus convenable à ses intérêts.

Saint-Pétersbourg, le 8 mars 1807. Charles duc de Brunswick.

Mémoire pour S. A. le Duc de Brunswick [2]).

Les sentiments d'amitié que Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies porte à Sa Majesté le Roi de Prusse se sont manifestés en tant d'occasions qu'il serait entièrement superflu de les rappeler ici, si ces mêmes sentiments (et la confiance intime qu'ils produisent) n'étaient pas l'une des principales causes de la franchise (comme de l'étendue) des explications dans lesquelles on va entrer dans le présent mémoire.

---

[1]) Ce passage a été omis dans l'exemplaire que le duc a transcrit pour le donner aux actes. A. d. B.

[2]) Dieses Memoire wurde zu den Akten des Departements gegeben mit Fortlassung der Stellen, die von runden Klammern, mit Hinzufügung derer, die von eckigen Klammern eingeschlossen sind.

Destiné à faire connaître (avec quelque détail) la manière dont le traité du 15 décembre est envisagé par Sa Majesté Impériale, (les appréhensions qu'il fait naître pour l'avenir, et les moyens qui peuvent les détruire), ce mémoire doit embrasser le tableau des vues de la Russie, tant antérieurement à l'époque de la conclusion de cet acte, qu'après sa confection.

Les envahissements successifs de Bonaparte, l'accroissement infini de la force française, les dangers qui en naissaient pour tous les États (de l'Europe, sans en excepter la Russie) forcèrent Sa Majesté Impériale à songer aux moyens de rétablir l'équilibre en Europe. Elle travailla (successivement) à y parvenir (tant par des relations directes avec la France, que) par des liaisons purement défensives avec les (principaux États de l'Europe) [principales puissances]; et lorsque la marche de Bonaparte devint plus rapide et qu'elle menaça encore davantage le système général, la Russie prit la résolution d'employer au besoin toutes ses forces pour en arrêter les effets, ainsi que pour secourir les États qui étaient le plus près du danger. Elle chercha néanmoins encore à éloigner de l'Europe les maux de la guerre, en employant les voies de la négociation pour obtenir une paix générale sur des bases solides.

Sa Majesté fit usage à cet effet de l'intervention de Sa Majesté Prussienne; mais il ne fut point difficile de s'apercevoir que Bonaparte ne voulait satisfaire à aucune des justes demandes de la Russie, qu'il voulait au contraire continuer ses envahissements et les prolonger jusqu'à ce qu'il puisse dominer sur la généralité des États de l'Europe. Tout décelait ce plan, la Russie n'a cessé de le signaler à ses co-États (et particulièrement à la Prusse; mais, sans vouloir récriminer sur le passé, on ne saurait que regretter que Sa Majesté Prussienne ne se joignît aux vues des alliés qu'après que la défaite d'Ulm eut infiniment aggravé le mal.

Il eût cependant encore suffi, pour y porter remède, de trouver le moyen de mettre de l'ensemble dans la marche

des alliés; il fallait, pour y parvenir, établir une confiance absolue, et malheureusement ce ne fut point le cas même dans le moment le plus décisif), [et de leur faire connaître les motifs désintéressés par lesquels elle était guidée.]

L'Autriche (avait) [leur rendit justice; ayant] souffert de grandes pertes (et), de concert avec la Russie, elle avait demandé et attendait l'effet de l'intervention de la Prusse et sa coopération en cas que sa médiation fût infructueuse.

La crise devenait successivement plus violente, et Bonaparte faisant tous les jours des progrès devait être arrêté sans le moindre retard, si l'on ne voulait point amener la ruine totale de l'Autriche. Chaque heure, chaque moment étaient précieux. Ce n'est que le désir de ne plus revenir sur le passé qui peut faire garder ici le silence sur la conduite tenue par le plénipotentiaire de Sa Majesté le Roi (et on ne peut s'empêcher d'observer que la garantie qu'il donna à des cessions de l'Autriche avant que celle-ci y eût souscrit ne laissait aucun moyen à l'Empereur d'Allemagne d'obtenir des conditions plus avantageuses. Tout le reste de cette transaction dénote l'intention manifeste de lier la Prusse au funeste système de Bonaparte, de faire sanctionner et favoriser par elle la foule de ses injustices et le bouleversement actuel de l'Europe, enfin de s'assurer des moyens de cette cour pour l'accomplissement des projets ultérieurs de Bonaparte, et de l'employer elle-même à ce qui peut la priver d'une assistance indispensable de la part d'autres États, lorsque son tour viendrait d'être subjuguée par la France.

Ce sera la place ici d'examiner plus particulièrement les stipulations du 15 décembre, tous les désavantages qu'elles présentent à la Prusse, et les raisons que doit avoir la Russie de les envisager comme ouvertement dirigées contre elle, afin d'en déduire les conséquences qui peuvent indiquer la conduite que cette transaction exige de la part de la Russie et de la Prusse.

Bonaparte sait que la Prusse juge ne pas être en état de s'opposer aux prétentions de la France sans une assistance étrangère, et il sait que ce sont la Russie et l'Angleterre seules qui peuvent aider efficacement la Prusse si elle se trouvait en lutte avec lui; aussi a-t-il tout préparé pour diminuer l'intérêt que ces deux puissances pourraient prendre à ce qui la concerne et pour les disposer à l'abandonner à elle-même. Le Roi de la Grande-Bretagne ne peut se dissimuler que la Prusse a pris des engagements qui doivent la mettre en possession du pays de Hanovre, et la nation est trop attachée au Roi et à sa famille pour ne point prendre une part sincère au sort de ce pays. On ne saurait, d'un autre côté, ne pas entrevoir que le cabinet de Berlin a cédé au désir de Bonaparte de préparer des moyens pour détruire l'influence préservatrice de le Russie sur la Turquie et pour encourager cet État à lui faire la guerre, tandis que c'est une sécurité parfaite de ce côté qui peut concourir le plus à ce que la Russie donne une assistance énergique à la Prusse.

Lorsque la Russie a pris la résolution d'adopter pour système le maintien d'un juste équilibre entre les différents États de l'Europe et de se vouer au soutien de leur indépendance, le cabinet de Saint-Pétersbourg a senti qu'il ne saurait y destiner des forces très considérables tant qu'il ne serait pas parfaitement tranquille du côté de la Turquie.

Pour s'assurêr des bonnes dispositions de la Porte, la Russie a renoncé à tout projet de conquête, lui a montré l'intérêt le plus marqué, a mérité par là sa confiance et a obtenu des stipulations propres à maintenir constamment la paix entre les deux États. Tant que le Divan ne s'en détournera pas et n'écoutera pas les déclamations du cabinet des Tuileries contre la Russie, cette dernière pourra maintenir son système désintéressé à l'égard de l'Empire ottoman, mais du moment où elle devra voir en lui un État sur lequel elle ne peut pas compter, elle sera forcée de songer aux moyens de parer à ce

danger, et elle ne peut le faire qu'en s'opposant avec vigueur à son ennemi sur tous les points. Donner aux Turcs le temps de rassembler des armées, de ravitailler leurs forteresses, serait la faute la plus impardonnable que ferait la Russie, et dût l'Europe entière se lever contre elle, ce ne pourrait être qu'un motif de plus d'aller au-devant de son ennemi, dès qu'on aura la certitude qu'il commence des préparatifs ouvertement hostiles.

La France a parfaitement senti que le moyen d'empêcher la Russie de prendre part au sort de l'Europe était de lui présenter des dangers du côté de l'Empire ottoman, et elle a reconnu d'avance quel parti la Russie aurait à prendre dans un cas semblable. C'est pourquoi aussi Bonaparte a exigé du cabinet de Berlin une garantie des possessions ottomanes qui, par sa nature, impose à la Prusse le devoir de s'opposer à ce que la Russie veille à sa propre sûreté.

La première conséquence doit donc être que, d'un côté, la Russie ayant besoin d'une partie de ses forces pour se garantir contre la mauvaise volonté des Turcs, ne saurait secourir aussi efficacement la Prusse, et de l'autre, que son zèle même devra en être ralenti, si elle pouvait penser que la Prusse voulait l'empêcher de tenir les Turcs en respect et invariablement attachés au système qui a fait leur sécurité jusqu'ici et qui est leur véritable garantie pour l'avenir.

Il n'est aucun doute que, dans la situation où se trouve l'Europe, la Prusse est intéressée à s'assurer de l'assistance de la Russie, et cependant, indépendamment des engagements relatifs à la Turquie évidemment dirigés contre nous, Bonaparte lui a fait prendre d'autres obligations qui peuvent l'en priver également. De même que le maintien des rapports actuels entre la Russie et la Porte ottomane est un objet de nécessité indispensable pour la première de ces puissances et d'un avantage non moins grand pour la seconde, de même ceux d'amitié et d'intimité avec l'Angleterre, la Suède et le Danemark, sont

essentiels à la tranquillité de la Prusse et à sa sûreté, tant pour la conservation du bon voisinage avec les uns, que pour ne pas manquer au cas de besoin de l'assistance de tous. Or la France, en destinant le Hanovre à la Prusse et en exigeant qu'elle en prît immédiatement possession, a eu en vue d'alarmer ces trois puissances.

La Russie a pu, guidée par des intérêts majeurs, souscrire à faciliter par ses bons offices l'acquisition de ce pays à la Prusse; mais les moyens mêmes qui devaient opérer cette cession, en procurant à l'électeur de Hanovre des compensations convenables pour ses pertes, et les arrangements salutaires qui devaient en naître pour l'Europe, auraient peut-être pu diminuer les regrets de Sa Majesté Britannique et tranquilliser les Rois de Suède et de Danemark à l'égard de leur commerce et de leurs possessions dans le nord de l'Allemagne.

Toutes ces considérations, au contraire, renaîtraient avec une nouvelle force du moment où la Prusse acquerrait le Hanovre des mains de la France, et en s'envisageant comme l'alliée de cette puissance. Pour que la Russie voie avec plaisir la Prusse accroître son territoire, il eût été nécessaire que toute augmentation de force fût la base d'un système d'opposition à des empiètements futurs de Bonaparte; mais le cas n'est plus le même si la Prusse ne s'oppose aucunement à la France et porte au contraire atteinte à d'autres États amis et alliés de la Russie.

C'est sur la manière dont l'alliance avec la France sera envisagée par Sa Majesté Prussienne que devra reposer désormais la nature des rapports entre la Russie et la Prusse. — Non! Il n'est point douteux que c'est l'intimité, l'union la plus étroite, qui y présideront toujours).

Le Roi a cédé, ou plutôt — il faut le dire — on a cédé en son nom, dans un moment de crise, à tout ce qu'a voulu Bonaparte, pour éviter les maux de la guerre, et cet acte arraché par des circonstances impérieuses n'aura de durée qu'au-

tant qu'elles se prolongeront. Le Roi sent trop bien le peu de solidité qu'a acquis sa monarchie par cette transaction. (Il reconnaît) [Sa Majesté ne saurait nier] que c'est son union avec la Russie qui fait sa principale sûreté contre les prétentions toujours croissantes de la France, et il [ainsi elle] ne se refusera point aux explications dont la Russie a le besoin le plus pressant, pour ne pas s'écarter un moment de ce que requièrent les liens les plus intimes avec (Sa Majesté Prussienne) [la Prusse].

(On ne s'est point attaché ici à examiner en détail chacun des désavantages que présente pour la Russie et la Prusse même le traité de Vienne; on s'est borné à indiquer les points principaux qui ont frappé le plus Sa Majesté Impériale, et que le cabinet français a eu le talent d'y introduire pour la détacher de la Prusse. Il ne sera pas hors de propos cependant de mentionner que ce traité enlève toute son influence dans une grande partie de l'Allemagne, et l'on ne peut que regretter aussi que ce ne soit qu'en ce moment et d'une manière aussi malheureuse pour la cause de toute l'Europe que la Prusse ait reconnu que, dans ses relations futures avec d'autres États, elle ne considère plus comme autrefois sa politique bornée au nord de l'Allemagne, mais bien liée au système général de l'Europe par la garantie dont elle s'est chargée des possessions ottomanes et celle des usurpations de Bonaparte en Italie assurées à l'Empire français, ce qui pourrait devenir un nouvel obstacle à la prétendue séparation des deux couronnes.

C'est en réunissant ces diverses considérations qu'on peut indiquer sur quel pied doivent être à l'avenir les relations entre la Russie et la Prusse, et conclure combien il devient nécessaire que cette dernière puissance donne à la première les assurances qui peuvent faire disparaître les justes appréhensions que les stipulations de Vienne feraient naître, si l'on pouvait supposer que la Prusse voulût les observer comme

volontairement arrêtées. On ne peut s'empêcher de le répéter, ce sont des circonstances extraordinaires qui ont donné lieu à cet acte, et sa force doit disparaître avec elles. C'est dans la supposition que cette vérité est sentie et que Sa Majesté Prussienne est portée par son intérêt autant que par ses sentiments à maintenir l'union la plus étroite et la plus intime avec la Russie, — supposition qui se trouve même changée en certitude par les explications franches et loyales que Son Altesse le duc de Brunswick s'est empressé de donner à Sa Majesté Impériale — qu'on a tracé ici les bases des arrangements qui devraient être pris entre les deux cours pour les préserver de toute atteinte). [On se borne à les effleurer simplement jusqu'à ce que les dispositions du Roi soient annoncées d'une manière positive. Il faudrait, avant toute chose, savoir si Sa Majesté se décidera à signer l'engagement suivant].

1° Pour détruire l'impression aussi vive que pénible que Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies a dû éprouver en apprenant. qu'un souverain son ami et allié s'est allié à son ennemi, Sa Majesté Prussienne déclare de la manière la plus solennelle qu'elle n'envisagera jamais son traité d'alliance avec la France comme obligatoire [si elle attaque la Russie] (pour les cas qui, d'après ses stipulations, peuvent faire naître une guerre entre la Russie et la Prusse, et afin qu'il ne puisse être donné trop d'étendue à cette déclaration, il est entendu qu'elle se rapporte uniquement aux cas suivants:

a. pour le cas d'une guerre qui naîtrait entre la Russie et la France à la suite des mesures que la première de ces deux puissances prendrait, soit pour s'opposer à une invasion française en Turquie, soit pour obliger la Porte ottomane à remplir les engagements qu'elle a contractés envers elle, ou enfin pour l'empêcher d'attaquer la Russie;

b. pour le cas d'une guerre qui naîtrait entre la Russie et la France, si la première, soit pour défendre l'Empire ottoman, soit pour secourir l'Autriche, prenait des mesures propres

à faire évacuer par les troupes françaises les pays qu'elles occupent sans aucun droit réel, particulièrement en Italie et sur les bords de l'Adriatique).

2⁰ Sa Majesté Prussienne ayant accordé à la France la garantie des États qu'elle possède maintenant à titre de réunion, et ayant compris dans cette garantie les possessions de différents États, pays et territoires qui se trouvent hors de la ligne du système que la Prusse s'était tracé, reconnaît devoir observer la même marche à l'égard de la Russie. Mais considérant que le sort de différents États ne peut être fixé qu'à la paix générale, elle se borne à garantir dès à présent l'intégrité et l'indépendance de l'Empire ottoman, des possessions de la maison d'Autriche, du nord de l'Allemagne, des États des Rois de Suède et de Danemark (et promet de faire cause commune et d'employer toutes ses forces à leur défense s'ils étaient attaqués).

3⁰ Sa Majesté Prussienne reconnaissant que la tranquillité de l'Allemagne ne saurait être rétablie tant que la France conservera des troupes dans cette partie de l'Europe, prend envers Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies l'engagement d'employer tous ses soins pour en faire sortir les troupes françaises dans l'espace de trois mois, et promet de n'écouter aucune proposition de la France qui n'aurait pas cette clause pour base.

4⁰ Sa Majesté Prussienne s'engage à employer toute son influence pour le maintien dans le nord de l'Allemagne des relations commerciales sur le même pied sur lequel elles se trouvent maintenant, et à n'y apporter de son côté aucunes entraves, gênes ou charges quelconques qui n'auront pas existé avant l'occupation du Hanovre par les Français.

5⁰ Sa Majesté Prussienne intimement convaincue que les malheurs qui ont assailli les alliés dans la dernière guerre ne sont à attribuer qu'au manque de combinaison dans leurs opérations, a senti qu'il était instant de prévoir le cas où les

armées russes et prussiennes seraient obligées d'agir de concert pour la défense commune et pour venir au secours d'autres États qui seraient menacés, en conséquence elle déclare être prête à s'entendre immédiatement avec Sa Majesté l'Empereur sur un plan d'opérations détaillé, mais éventuel, par lequel on conviendrait des mesures que chaque État aurait à adopter, aussitôt que le cas d'agir en commun venait à échoir).

En réciprocité de ces différentes déclarations Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies prendrait l'engagement:

(1° D'employer constamment la majeure partie de ses forces à la défense de l'Europe et toutes celles de l'Empire de Russie au maintien de l'indépendance et de l'intégrité des États de Sa Majesté Prussienne);

2° De persister dans le système de désintéressement, à l'égard de tous les États de l'Europe, qu'elle a suivi jusqu'à présent;

[D'assister la Prusse de toutes ses forces en cas qu'elle fût attaquée par la France];

(3° De maintenir dans le plus profond secret les engagements pris envers elle par Sa Majesté Prussienne, de travailler même à conserver à la France l'idée que la Prusse s'envisage comme son alliée sans aucune réserve, et de se prêter, dans ce but, à une négociation avec la France pour le rétablissement de la paix générale. A cet égard, il n'est pas hors de saison d'observer que la Russie n'ayant aucun besoin de rechercher une négociation avec la France, ni aucun motif de croire que Bonaparte la désire, ne peut envisager cet objet que sous un point de vue secondaire, et doit, par conséquent, désirer qu'il ne soit fait aucune ouverture quelconque en son nom à Bonaparte, quoique Sa Majesté Impériale persévère toujours dans le système qu'elle a constamment suivi de faire tout ce qui dépendrait d'elle pour rendre le repos à l'Europe par le retour de la paix générale, sur des bases solides et

stables, et de se prêter en conséquence à tout ce qui sera compatible avec l'honneur et les intérêts de son Empire).

C'est en s'entendant sur tous les différents points qui sont énoncés dans le présent mémoire que la Russie et la Prusse pourraient espérer de conserver une influence commune dans les affaires générales et dont le maintien intéresse de plus près la Prusse que la Russie, (sans le soutien de laquelle la première de ces puissances ne conserverait d'autre poids que celui qui résulterait des complaisances qu'elle aurait pour Bonaparte, tandis que lui-même, depuis qu'il croit avoir abattu l'Autriche, s'il réussit à éloigner la Russie de la Prusse, n'aura plus guère de motif pour ménager cette dernière. Leur union, sans donner d'ombrage à personne, parce qu'elle serait purement et simplement défensive, deviendrait la base d'un système fédératif qui aurait uniquement pour objet le maintien de la propriété d'un chacun et auquel pourraient accéder successivement tous les États de l'Europe qui ne sont pas sous la férule de la France ou qui voudraient s'affranchir de son oppression. Ce serait le seul moyen peut-être de former un contrepoids au système fédératif que Bonaparte vient d'annoncer et qu'il ne tardera probablement pas de mettre en exécution dans le but de consolider et de légitimer en quelque sorte par un lien commun de tous les États qu'il contraint d'en faire partie l'ordre de choses funeste qu'il a établi. Il est essentiel de procéder, sans perte de temps, à un semblable concert, avant que le chef du gouvernement français n'ait eu le temps d'achever celui qu'il médite, et Sa Majesté Impériale invite Sa Majesté le Roi de Prusse à lui communiquer ses idées à ce sujet, étant prête à faire connaître également celles qu'elle croit propres à rendre une union de cette nature favorable à l'Europe. Le but de ce mémoire a été d'aviser d'abord au plus pressé et d'appliquer en partie dès à présent les principes salutaires manifestés par la cour de Berlin dans ses dernières explications, et notamment celui par lequel elle

a déclaré que, si elle a été forcée par les circonstances à souscrire à un arrangement si désavantageux avec Bonaparte, le motif principal qui l'y a engagée était d'arrêter du moins par là efficacement ses empiétements ultérieurs.

Die erwähnten Befehle an die Generale von Bennigsen und Graf Tolstoy waren diejenigen, wodurch die unter ihrem Befehl stehenden Truppen denen des Königs ganz unterworfen wurden.

Ich konnte zum König gehen, zu welcher Stunde ich es für gut fand; aber schwer war es, die Gewißheit zu haben, ihn allein und nicht umlagert von irgend Jemand von seinen gewöhnlichen Umgebungen zu finden. Daher wählte ich den Ausweg, Folgendes an die Königin zu schreiben:

Madame! Je viens de recevoir une estafette de Memel avec une dépêche infiniment importante de M. le duc de Brunswick qui y a été portée par courrier. S. A. S. désire que, d'après les intentions expresses de Sa Majesté l'Empereur Alexandre, personne sans aucune exception ne soit mis dans le secret de cette dépêche que le Roi et moi. J'ose prier très humblement Votre Majesté de vouloir donner connaissance de ceci à son auguste époux, et de le prier de me faire savoir par elle quand je pourrai mettre la dépêche sous ses yeux sans témoin et sans que personne n'attache d'importance à cette entrevue. Daignez pardonner, Madame, que je m'adresse à vous. Il ne se présente aucun moyen plus sûr à mon esprit pour demander de voir ainsi le Roi, sans qu'on le sache et sans qu'on fasse naître des conjectures. Le secret est de toute nécessité. Si Votre Majesté me faisait ordonner par Mme de Voss de me rendre chez elle à telle heure qu'elle fixerait, et comme si je ne m'étais point du tout annoncé, pour me parler sur les affaires de Hildburghausen, si le Roi m'y trouvait comme par hasard, il me semble que la chose paraîtrait naturelle et ne donnerait point matière à penser.

Le 19 mars 1806. Hardenberg.

Bald darauf wurde ich durch ein Billet der Oberhofmeisterin

zu Ihrer Majestät bestellt und fand dort ihren Gemahl, dem ich die oben erwähnten Depeschen vorlegte und Se. Majestät bat, vor allen Dingen als Hauptfrage wohl zu prüfen, welches System er dem Interesse seines Staats gemäß finde und sonach fest und consequent zu verfolgen entschlossen sei: einer entschiedenen Verbindung mit Frankreich oder mit Rußland. Ich bemerkte, wie ich oft gethan hatte, aber so eindringend als es möglich war, die jetzt noch weit mehr vergrößerte Gefahr des Schwankens und der halben Maßregeln und brachte alle Gründe für und wider beide Alternativen nochmals unparteiisch, sowie sie meiner Einsicht blos in Bezug auf das Beste der Monarchie und die Lage der Dinge vorschwebten, zur Erwägung. Der König äußerte sogleich und wankte darin nicht einen Augenblick, daß er sein Verhältniß mit Napoleon als erzwungen ansehe, daß er ihm nicht trauen könne und daher fest entschlossen sei, sich an Rußland zu halten, seinen Verpflichtungen gegen Napoleon zwar treu zu bleiben und ihn nicht zu reizen, jedoch sich in Vereinigung mit dem Kaiser Alexander darauf vorzubereiten, ihm mit Nachdruck zu widerstehen, wenn er ihm Unrecht thue und seine Anmaßungen, wie wohl gewiß zu vermuthen sei, zum Nachtheile Preußens fortsetzen sollte. Dieses war, vorausgesetzt, daß man das System mit Vorsicht und kräftig gründete und leitete, meiner Ueberzeugung völlig gemäß; es war das System der Rechtlichkeit und der Ehre, es war das System der Sicherheit, wenn man nicht so unklug verfuhr, als nachher geschahe. „Des engagements dictés par la force à la faiblesse sont des sujets intarissables de récriminations et de plaintes“, habe ich irgendwo gelesen, und so wahr dieses im Allgemeinen ist, eben so treffend ist Folgendes über die Verhältnisse und Allianzen mit Napoleon: „avec des potentats humiliés sous le joug de la servitude, appelée la paix, ou d'une servitude plus flétrissante encore, appelée alliance; avec des puissances invitées par lui-même à partager les garanties et voyant leur dignité compromise par un bénéfice qui s'évanouit et par une offense qui reste“. Braucht man zu suchen, um Belege hiezu zu finden, und paßt das letzte nicht ganz auf Preußen?

Ich ergriff diese Gelegenheit, um den König wiederholt zu bitten, mich vorerst von allen andren Geschäften die auswärtigen Verhältnisse betreffend zurückziehen zu dürfen, da ich durch die geheime Betreibung dieser Unterhandlung doch nützlich werden, in den übrigen aber mit dem Grafen von Haugwitz und bei Napoleons gegen mich bezeigtem Widerwillen nur nachtheilig würde wirken können, da ferner durch meine Entfernung auf dem Lande, dahin ich mich zu begeben gedächte, die anzuknüpfende geheime Verbindung desto besser verdeckt bleiben würde, bis die Umstände etwa andere Maßregeln nothwendig machten. Seine Majestät billigte dieses, und ich entwarf die nachstehende Antwort an den Grafen von Goltz, legte sie dem König vor, und nachdem sie dessen vollkommene Genehmigung erhalten hatte, schickte ich sie am 21. März durch einen Courier, den der Gesandte von Alopäus zu gleicher Zeit mit dem oben (S. 547) erwähnten preußischen abgehen ließ, ab.

Monsieur le Comte[1]. J'ai reçu avant-hier au soir la lettre que vous m'avez adressée le 8 de ce mois avec celle de Monseigneur le duc de Brunswick au Roi et le mémoire important qui y était joint. Je me suis empressé de mettre le tout sous les yeux de Sa Majesté sans aucun témoin, et je vais avoir l'honneur de vous informer de ses intentions. Déjà la lettre qu'elle envoie à l'Empereur par le présent courrier, et qui était écrite avant qu'elle eût connaissance du mémoire en question, prouvera qu'elle est parfaitement d'accord avec les sentiments de son auguste allié. Elle accède avec plaisir et confiance au plan contenu dans le mémoire remis au duc; il ne s'agira donc que d'en régler et bien expliquer les détails. Le Roi se flatte que la non-acceptation des modifications qu'il avait voulu apporter à ses relations avec la France ne fera pas changer les dispositions amicales de Sa Majesté Impériale; il n'attendra que le retour de Monseigneur

[1] Cette lettre a été lue au Roi. A. d. V.

le duc de Brunswick pour terminer l'arrangement proposé. Sa Majesté sent qu'il faut couvrir la chose d'un secret impénétrable. Personne ne l'apprendra que moi seul, et il faudra éviter avec le plus grand soin, dans vos rapports au Roi et au ministère, tout ce qui pourrait la faire soupçonner; il faudra prévenir Monseigneur le duc qu'il n'en fasse aucune mention, ni dans ses lettres au Roi, ni à son retour de bouche vis-à-vis de personne, excepté Sa Majesté et moi. S. A. S. ayant annoncé, dans ses lettres précédentes, qu'elle attendait une note de la part de l'Empereur, il serait à désirer qu'elle en obtînt une qui fût ostensible et conçue dans le sens indiqué dans le mémoire: „de maintenir dans le plus profond secret les engagements pris envers Sa Majesté Impériale, de travailler même à conserver à la France l'idée que la Prusse s'envisage comme son alliée sans aucune réserve, et de se prêter dans ce but à une négociation avec la France pour le rétablissement de la paix générale“ (p. 561). M. le prince Czartoryski éviterait de même tout ce qui pourrait déceler la chose, dans les dépêches à la mission russe ici à Berlin, ou dans les correspondances avec les autres cours. La chose se traiterait uniquement entre vous et moi. Cependant j'ai cru très utile et nécessaire que M. d'Alopæus fût mis dans le secret, et je n'ai pas hésité de lui faire confidence de la chose. Le secret en sera du reste encore mieux voilé par d'autres circonstances. Les voici: il est impossible que, dans la situation où sont les choses, je travaille conjointement avec M. le comte de Haugwitz. Mon honneur exige que je lui abandonne pour le moment la gestion des affaires. J'avais demandé ma retraite, mais ma déférence pour les volontés du Roi et mon attachement à sa personne, ma reconnaissance pour les sentiments affectueux que Sa Majesté daigna me témoigner, ne me permirent pas d'insister lorsqu'elle s'y refusa. En attendant vous ne trouverez pas ma contresignature sous aucune des transactions décisives qui ont fixé l'état présent des choses, et dès le retour de M. de Haug-

witz, j'ai obtenu que le Roi me donnera un congé illimité. Je me rendrai à ma terre près de Berlin, où cependant je serai informé de tout, et conservant ma place dans le département, j'aurai le droit d'intervenir dans les affaires, ou de les reprendre quand les circonstances le permettront. La France me croira dehors et son système d'autant plus affermi. A portée de voir le Roi aussi souvent qu'il sera nécessaire, je pourrai conduire d'autant plus secrètement ses relations intimes et cachées avec l'Empereur Alexandre, et prenant toujours connaissance de la marche des affaires, veiller à ce que rien n'ait lieu qui leur soit contraire. Je voudrais que M. d'Alopæus, qui ne peut guère traiter avec M. de Haugwitz, eût également un congé, et qu'il eût l'air même de quitter Berlin pour peu de temps, et qu'on nommât en attendant un simple chargé d'affaires. Je pourrais toujours m'aboucher avec M. d'Alopæus sans qu'on soupçonnât la moindre chose, soit à Berlin, soit à la campagne, la sienne n'étant guère éloignée de la mienne. Il ne s'agira que d'aviser à un mode bien sûr et caché pour les communications entre vous et moi et entre le prince Czartoryski et M. d'Alopæus. Dites-moi vos idées là-dessus, à l'occasion du départ de M. le duc ou par le premier courrier.

Veuillez communiquer cette lettre à S. A. S. avec les assurances de mon zélé respect. Si elle était partie, je m'appliquerais à la voir dès le premier moment de son arrivée pour la mettre au fait.

J'observe encore deux objets. Quant à la partie militaire, j'aurai soin que le Roi ne mette dans le secret qu'un seul officier général hors Monseigneur le duc. A l'égard de l'Angleterre qu'il est impossible de mettre dans la confidence, il faudrait que la cour de Saint-Pétersbourg nous rendît le service, à nous et à la cause commune, d'adoucir les impressions et les résolutions contre nous. Il y a de bons arguments à alléguer. Je tâcherai de les faire entrer dans une dépêche qui sera adressée au premier jour à M. de Jacobi, et j'aurai soin de vous la communiquer.

Je vous prie, Monsieur le Comte, de faire part de tout le contenu de cette lettre à Son Excellence M. le prince Czartoryski, en la priant d'agréer l'assurance de mon dévouement sincère et de ma plus haute estime, afin de savoir son sentiment et d'en rendre compte à l'Empereur.

Berlin, le 20 mars 1806. Hardenberg.

Der Herzog hatte Petersburg bereits verlassen, als der Courier mit dem Schreiben des Königs vom 27. Februar, welches die Nachricht von dem Pariser Traktat vom 15. Februar enthielt, in der Nähe dieser Residenz ankam und es ihm vor dem Thore überreichte. Er gieng zurück und sprach den Kaiser und seine Minister. Nachstehende Stücke enthalten hierüber das Nähere:

Lettre du Duc de Brunswick à Hardenberg.

Monsieur! Il ne m'est pas possible d'exprimer à Votre Excellence ce que j'ai ressenti en apprenant le triste dénouement de la négociation de Paris; tout est à sauver si on le veut, mon rapport vous en dira le reste, pourvu que l'on se décide. Je compte d'être le 23 ou le 24 à Berlin, et j'espère de mettre sous les yeux de Votre Excellence plusieurs objets qui pourront devenir utiles. Que l'on abandonne l'idée de s'approprier Hambourg, cela ne plairait tout au plus qu'à Paris, pour nous brouiller entièrement avec toutes les puissances qui ne fléchissent pas devant le dispensateur des trônes.

Memel, le 16 mars 1806. Charles duc de Brunswick.

Rapport du Duc de Brunswick au Roi de Prusse.

Sire! Arrivé à Memel, je n'ai rien de plus pressé que d'informer très humblement Votre Majesté que ce fut le 11 mars, au sortir de la porte de Saint-Pétersbourg, que je reçus par le chasseur Hacke la lettre dont Votre Majesté m'a honoré en date du 27 février; je rentrais tout de suite en ville et me rendis chez M. le comte de Goltz, ne pouvant retourner au palais de l'Empereur, ayant pris congé la veille de Sa Majesté. Je me fis annoncer incessamment au prince Czartoryski; il

vint me trouver lui-même, et en lui remettant votre lettre, Sire, à Sa Majesté l'Empereur, je lui fis la lecture de la lettre ostensible que Votre Majesté avait daigné m'adresser. Comme on avait cru prévoir que l'Empereur Napoléon n'accepterait pas le mémoire explicatif, comme on en avait fait mention dans la première note de l'Empereur jointe à mon rapport du 25 février, on était moins surpris d'un procédé aussi peu amical de l'Empereur Napoléon et aussi peu compatible avec les sentiments d'un allié; cependant le prince Czartoryski marqua des craintes que les prétentions du gouvernement français ne se borneraient pas là, qu'elles iraient successivement en angmentant, et que tôt ou tard vos intérêts, Sire, pourraient se trouver dangereusement compromis. Appelé chez l'Empereur, je le trouvais excessivement ému, il avait peine à m'exprimer son profond chagrin, et se trouvait hors d'état de pouvoir écrire à Votre Majesté; en voyant ce prince si profondément touché, je demandais la permission à Sa Majesté de noter sous ses yeux ce qu'il désira qui parvînt préalablement en réponse à Votre Majesté. Il me dicta alors, les larmes à l'œil, les lignes que j'ai l'honneur de joindre avec le plus profond respect (p. 571). L'Empereur ne doute aucunement de la sincérité de vos sentiments, Sire; mais il craint plus que jamais que le gouvernement français forcera tôt ou tard Votre Majesté à des démarches lesquelles, quoique contraires à vos sentiments, Sire, seront néanmoins adoptées, faute d'être préparé d'avance à résister à l'injustice. L'Empereur espère de là que Votre Majesté trouvera de ses intérêts d'accepter en tout ou en partie les propositions réciproques et secrètes entre Votre Majesté et Sa Majesté l'Empereur que j'ai eu l'honneur de vous présenter, Sire, par mon dernier rapport de Saint-Pétersbourg du 8 mars, et il croit en outre qu'il serait de l'intérêt de Votre Majesté de tenir sur le pied de guerre le plus de troupes possible; c'est la persuasion qu'il croit avoir que c'est l'unique moyen propre à éviter des

avanies qui l'engage à me charger dé communiquer ses idées à Votre Majesté. Parmi les premiers objets que l'Empereur, ainsi que le prince Czartoryski, croient auxquelles la France voudra engager Votre Majesté, se trouve la fermeture des débouchés de l'Elbe et du Weser, et des querelles qu'ils voudront susciter à l'électeur de Hesse, outre les troubles qu'ils tâcheront de faire naître à Constantinople, et dans lesquels ils chercheront à faire prendre part à Votre Majesté, contre la Russie.

Vos explications ultérieures, Sire, sur le mémoire qui accompagnait mon rapport du 8 de ce mois, pourront seules obvier aux doutes, et aux incertitudes que l'éloignement et la lenteur des communications ne cessent de faire renaître. Je le crois de mon devoir de joindre ici le précis de deux conversations que j'ai eues les 8 et 9 mars avec le prince Czartoryski, et qui développent plusieurs idées qu'il est des intérêts de Votre Majesté qu'elle les connaisse. Daignez, Sire, continuer à compter au reste sur l'amitié sincère et inébranlable de l'Empereur; il est profondément affligé, mais ses sentiments et ceux de son cabinet sont parfaitement les mêmes: l'Empereur soutiendra Votre Majesté avec toutes ses forces dès que vos intérêts l'exigeront. Un des motifs principaux qui a accéléré mon départ de Saint-Pétersbourg, où je n'ai eu d'ailleurs qu'à me louer des bontés infinies qu'on a eues pour moi, a été qu'on voulait m'engager à travailler à un plan militaire et à discuter le mémoire que j'ai remis à Votre Majesté; je m'en suis excusé en alléguant que, pour les deux objets, il me fallait des ordres exprès, qu'en hâtant mon voyage, je m'emploierais à tout ce que Votre Majesté trouverait bon de disposer de moi.

Je ne dois pas laisser ignorer à Votre Majesté qu'ayant parlé à Saint-Pétersbourg au sieur Lecepce, agent commercial de France, et qui, par la prudence de sa conduite, s'est attiré l'estime des personnes en place, je fais passer par cette estaffette une lettre de sa part au sieur Laforest, dans laquelle il y en a une pour M. de Talleyrand, auquel il communique

les observations générales que je lui ai faites d'après les indications du prince Czartoryski, sur le rapprochement entre la Russie et la France. J'espère d'être rendu le 23 ou 24 à Berlin aux pieds de Votre Majesté.

Memel, le 16 mars 1806. Charles duc de Brunswick.

Note écrite par le Duc de Brunswick sous la dictée de l'Empereur Alexandre.

Sa Majesté l'Empereur auquel j'ai remis la lettre de Votre Majesté au moment de mon départ de Saint-Pétersbourg, m'a chargé de lui exprimer tous les sentiments douloureux qu'il ne peut ne pas ressentir en apprenant une suite de circonstances aussi malheureuses; il croit ne pouvoir rien ajouter aux ouvertures confidentielles qu'il a chargé le duc de Brunswick de mettre sous les yeux du Roi. C'est d'elle qu'il attend dans ce moment sa manière d'envisager les rapports de la Prusse envers la Russie et les assurances que son amitié croira devoir donner à l'Empereur.

Saint-Pétersbourg, le 27 février (11 mars) 1806.

Précis des conversations du Duc de Brunswick avec le Prince Czartoryski (8 et 9 mars 1806).

Dans la conversation que j'ai eue le 8 mars (24 février) avec M. le prince Czartoryski, en présence de M. le comte de Goltz, deux objets ont été principalement traités. Le premier concernait le pays de Hanovre; le prince me dit d'abord ce qui est contenu dans le mémoire, que si Sa Majesté le Roi avait obtenu ce pays en conséquence de la convention du 3 novembre, et qu'on eût pu procurer quelque objet d'échange au Roi d'Angleterre, on aurait considéré cette acquisition comme le prix des sacrifices que Sa Majesté aurait faits; mais en acceptant ce pays des mains de la France, en opposition aux intérêts des puissances unies pour résister à ce torrent dévastateur (comme il nomme la France), cela mettait le cabinet

de Saint-Pétersbourg dans de grands embarras, non-seulement relativement à l'Angleterre, mais encore par rapport à des considérations commerciales relatives à la Suède. et au Danemark qui déjà faisaient de vives réclamations à cet égard.

Il ne pouvait pas se défendre cependant de convenir, quand je lui opposais que, si le pays de Hanovre retournait au Roi d'Angleterre, l'inconvénient pour la Prusse de le défendre et d'être par là forcée à une guerre étrangère à ses intérêts, ou bien d'y voir établie une armée française, renaîtrait toujours; il répliqua néanmoins à ma reflexion „qu'on ne savait pas ce que la France tramait dans ce moment à Berlin, que vraisemblablement elle ferait tout son possiblè pour éloigner la Prusse de ses véritables alliés, et qu'au moins il fallait attendre le développement de la crise actuelle avant que d'aller plus en avant sur cette matière".

Sur ce que je répliquais au Prince que, quelque chose qui pût arriver, le tout se réduirait toujours à ce que la Prusse se verrait engagée à prendre l'électorat de Hanovre à titre d'échange, ou bien de courir les risques de se brouiller pour cet objet avec la France, qui en disposerait alors à son gré en faveur d'un individu qui lui conviendrait le plus. J'ajoutai que le principe ayant été admis que le pays de Hanovre entre les mains d'un Roi d'Angleterre ferait constamment un objet de troubles en Allemagne depuis que l'ancien ordre des choses en Hollande et en Brabant était renversé, les conséquences devaient être les mêmes par quelle relation que cela fût que ce pays fût remis à la Prusse.

Le Prince convint du principe, mais ne convint pas de la conséquence, en disant „la France prétend par cette cession lier la Prusse à son système, contre qui"? me dit-il, „contre les seules puissances qui veulent et qui peuvent encore résister à ce colosse de puissance qui fait et défait tout à sa convenance, qui ne connaît de règle que son ambition, qui veut attacher des rois à son char, et employer la Prusse même comme ces rois de

nouvelle création à tel ou tel but qui lui convient. Toute augmentation de puissance de la Prusse nous convient, nous y donnons les mains de grand cœur“, ajouta-t-il, „dès qu'elle la fait dans un sens opposé au système dévastateur de la France; mais recevoir des mains de celui qui ne connaît plus de bornes à son ambition des provinces qu'on arrache à nos alliés, quelle opinion voudriez-vous que le monde prît du système de notre cabinet“?

Je répondis à cette longue tirade: „vous trouverez cependant que plutôt que de voir ce pays en d'autres mains, qu'il serait mieux de le voir tomber entre les mains de la Prusse, que d'ailleurs la paix déciderait de tout, à laquelle il ne tenait qu'au cabinet de Saint-Pétersbourg de prendre une part active en se rapprochant de la France par le moyen de la cour de Berlin“.

„Sans doute“, me dit-il, „c'est la paix qui décidera de tout; le Roi connaît d'ailleurs les sentiments de l'Empereur, il ne désire que de l'obliger, les choses feront le reste“.

J'ai lieu de conclure du ton dont le prince me parla, et surtout de la manière de penser de l'Empereur, qu'on fera ici sur l'article du pays de Hanovre tout ce qu'on pourra pour vous obliger, Sire, en cherchant à le combiner avec des engagements antérieurs avec l'Angleterre et les réclamations commerciales du Danemark et de la Suède.

Ce qui dans tous les cas rapprochera le plus les vues politiques des cours de Berlin et de Saint-Pétersbourg sera d'éviter autant que faire se peut des mesures secrètement concertées avec la France à l'insu de la Russie; prévenir les soupçons par des communications promptes et confidentielles fera une impression beaucoup plus avantageuse que de la détruire quand une fois elle a pris racine.

Le second objet concernait ce qu'il serait à propos de dire à M. de Laforest à mon retour à Berlin. Le prince Czartoryski fit l'observation „que mon voyage étant connu au gou-

vernement français, il était urgent de convenir de ce que je dirais occasionnellement au ministre de France à Berlin.“

Je répliquais qu'il m'obligerait en me communiquant ses idées, et que je ne manquerais pas de mettre sous les yeux de Votre Majesté ce dont nous serions convenus; satisfait de cette réponse, il finit par me dire qu'il prendrait les ordres de l'Empereur.

Le 9 mars (25 février) au matin le Prince Czartoryski revint chez moi et me dit que „l'Empereur désirait que je m'en tinsse vis-à-vis de M. Laforest à des généralités, de ne point nommer l'Empereur, de dire que j'avais observé qu'on n'était point éloigné à s'entendre, qu'on n'était ni acharné, ni dans des sentiments haineux en égard de la France, et qu'il me paraissait plutôt qu'on verrait avec satisfaction un acheminement à la paix générale.“

En conséquence de cela j'ai dressé une note que je soumettrai à mon retour à Votre Majesté pour rectifier mes idées et m'honorer de ses ordres.

Le prince Czartoryski me pria ensuite „de conjurer Votre Majesté de donner ses ordres à sa mission à Constantinople pour contribuer au maintien actuel des choses et de conseiller à la Porte la tranquillité, en leur donnant les plus fortes assurances des sentiments amicaux de la cour de Saint-Pétersbourg.“

Il termina enfin cette conversation en me disant „que l'Empereur désirait que les propositions faites à Votre Majesté fussent considérées comme relatives aux offres de la cour de Saint-Pétersbourg et comme une réciprocité parfaite.“

Saint-Pétersbourg, le 10 mars (26 février) 1806.

Charles duc de Brunswick.

Der König schickte mir diese Depesche des Herzogs mit folgendem eigenhändigen Billet:

Vous recevez ci-joint les rapports du duc. Heureusement que le duc a pu s'acquitter encore lui-même des dernières

communications. L'impression de la nouvelle de nos derniers arrangements pris avec la France doit sans doute avoir été très forte; mais il paraît que l'on envisage nos rapports sous un point de vue assez juste, et que par conséquent nos relations avec la Russie ne semblent pas devoir être sensiblement altérées par là. Une chose que j'apprends dans ce moment par Lombard, et qui m'a beaucoup frappé, c'est que Laforest a déjà des nouvelles d'une convention arrêtée à Saint-Pétersbourg entre ce cabinet et le duc, idée qui doit avoir beaucoup effarouché ce plénipotentiaire. Il tient cet avis de la mission bavaroise de Saint-Pétersbourg. Les suites seraient incalculables si on prenait ombrage de ceci à Paris.

Berlin, le 22 mars 1806. Frédéric Guillaume.

Ich hatte dem Herzog durch den russischen Courier, welcher mein Schreiben vom 20. an den Grafen von Goltz überbrachte, ebenfalls geschrieben, und dem Courier war aufgegeben, darauf zu achten, ob er den Herzog unterwegs finde. Indem ich ihm nur im Allgemeinen von der Königlichen Entschließung Nachricht gab, bat ich ihn, bei seiner Ankunft mit Niemand zu reden, bevor ich ihn nicht gesprochen haben würde. Hierauf erhielt ich folgende Antwort vom 22. aus Landsberg an der Warthe:

Monsieur! J'ai reçu entre Friedeberg et Driesen par M. d'Osorowsky la lettre en date du 20 de ce mois, dont Votre Excellence a bien voulu m'honorer. Je compte être rendu demain 23 entre huit et neuf heures du soir à Berlin, et en suivant vos volontés, je ne manquerai pas d'en informer tout de suite Votre Excellence. Elle aura reçu en attendant mon rapport du 16 de Memel, par lequel elle aura vu que j'ai reçu au moment de sortir de Saint-Pétersbourg la lettre du Roi et celle de Sa Majesté pour l'Empereur. Des lettres particulières de Berlin disent que les ratifications de Bonaparte sont arrivées après le retour du marquis Lucchesini à Paris. C'est un répit dont je souhaite que nous profitions pour former des magasins, et pour nous arranger solidement, et dans le plus profond

secret, avec la Russie. Je pourrai indiquer plusieurs modifications à la déclaration réciproque proposée au Roi; pourvu qu'on entre en matière avec la Russie, et qu'on prenne grand soin de ne pas lui donner de soupçons, je me flatte que le Roi pourra en tirer grande partie.

Landsberg, le 22 mars 1806, à 10 heures du soir.

Charles duc de Brunswick.

Den 23. Abends kam der Herzog in Berlin an und wurde von mir genau von der Lage der Sachen unterrichtet. Er brachte ein Schreiben des Kaisers an den König mit und hatte eine Note über die Meinung aufgesetzt, die man in Petersburg in Absicht auf Oesterreich hegte.

Je ne puis assez exprimer à Votre Majesté toute ma reconnaissance pour le choix si distingué qu'elle a fait dans la personne de S. A. le duc de Brunswick, comme organe des communications importantes dont elle a bien voulu le charger pour moi. J'ai à vous remercier, Sire, de même pour vos deux lettres du 29 janvier.

C'est avec la confiance la plus illimitée que je me suis ouvert au duc. Il vous porte, Sire, ma façon d'envisager les événements, mes appréhensions et mes idées sur la manière de parer aux dangers qui nous menacent. L'union la plus intime entre la Prusse et la Russie me paraît plus que jamais indispensable, et c'est en même temps le vœu le plus cher de mon cœur. Dans tous les moments de danger, que Votre Majesté se rappelle qu'elle a en moi un ami prêt à voler à son secours. Son langage et ses déterminations dans tous les temps peuvent hardiment s'appuyer non-seulement des 300,000 hommes qu' elle compte dans les armées prussiennes, mais de toutes les forces que la Russie est prête à lui envoyer dès que vous le jugerez, Sire, à propos.

C'est avec un vif regret que je vois partir le duc, et son séjour ici nous laisse le souvenir le plus agréable.

Saint-Pétersbourg, le 26 février (10 mars) 1806. Alexandre.

Am 24. wurde in einer Conferenz bei dem Herzog, wobei nur der König, jener Fürst und ich gegenwärtig waren, das nachstehende von mir verfertigte Memoire nebst den Bemerkungen des Herzogs erwogen; jenes sollte dem zur Antwort dienen, das der Herzog überbracht hatte.

Le Roi regardera toujours Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies comme son seul et véritable ami, et c'est sur les sentiments que Sa Majesté ne cesse de lui témoigner qu'il fonde son unique consolation et ses espérances dans les circonstances fâcheuses et critiques du moment. Si elles ont forcé Sa Majesté à des engagements contraires aux vœux de son cœur, elle ne désire que de rassurer complétement son auguste allié sur ce qu'ils peuvent avoir d'inquiétant pour lui.

Sa Majesté n'hésitera pas de prendre les engagements suivants:

1° Que son traité d'alliance avec la France ne doit jamais déroger à son alliance avec la Russie, et que nommément il ne la portera pas à faire la guerre contre elle dans les cas suivants:

a. que la France attaquât la Turquie, ou portât celle-ci à se joindre à elle et à faire la guerre à la Russie;
b. que la France attaquât l'Autriche ou le Danemark ou la Suède, et que la Russie vînt à leur secours;

2° Qu'elle garantit:

a. l'intégrité et l'indépendance de la Porte ottomane;
b. les possessions de la maison d'Autriche, telles qu'elles ont été fixées par le traité de Presbourg;
c. celles des Rois de Danemark et de Suède;

qu'elle maintiendra ces garanties de toutes ses forces conjointement avec la Russie, et qu'elle est très prête à concourir aux arrangements par lesquels, à la paix générale, on pourra enfin parvenir à régler et à garantir un état de choses stable et permanent en Europe;

3° Qu'elle mettra tous ses soins, comme elle l'a déjà fait et

ne cessera de le faire, pour obtenir que les troupes françaises sortent de l'Allemagne dans le plus court délai possible, et qu'elle n'entrera dans aucune stipulation avec la France qui les y fixerait ou y prolongerait leur séjour;

4° Qu'elle emploiera toute son influence pour le maintien des relations commerciales dans le nord de l'Allemagne, et pour faire cesser, le plus tôt que les circonstances le permettront, les entraves qu'elle serait obligée d'imposer à la navigation anglaise;

5° Qu'elle s'occupera d'abord des moyens nécessaires pour mettre son armée sur un pied formidable, et d'un plan d'opérations détaillé, mais éventuel, pour la défense commune.

Le Roi acceptera avec plaisir et reconnaissance les engagements réciproques de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies:

1° D'employer constamment la majeure partie de ses forces à la défense de l'Europe et toutes celles de l'Empire de Russie à l'indépendance et l'intégrité des États prussiens;

2° De persister dans le système de désintéressement, à l'égard de tous les États de l'Europe, qu'elle a suivi jusqu'à présent;

3° De maintenir dans le plus profond secret ses engagements pris avec le Roi, et de travailler même à conserver à la France l'idée que la Prusse l'envisage comme son alliée sans aucune réserve, et de se prêter dans ce but à une négociation avec la France pour le rétablissement de la paix générale, sans qu'il se fasse cependant une ouverture au nom de Sa Majesté l'Empereur.

Le Roi se flatte que de la part de la Russie on évitera avec soin tout ce qui pourrait provoquer la France à des mesures hostiles, qui, sous les circonstances présentes, ne pourraient que devenir doublement dangereuses. C'est sous ce point de vue que Sa Majesté voit avec peine que les bouches du Cattaro viennent d'être enlevées aux Autrichiens

par des troupes russes, événement contraire au système qu'on veut établir par les arrangements dont il est question, et qui pourra extrêmement compromettre la cour de Vienne, tandis que les troupes françaises sont encore sur ses frontières, de même que la Prusse.

Quant aux Etats de Sa Majesté Britannique en Allemagne, il serait superflu de revenir ici sur la peine que le Roi ressent de la manière dont il n'a pu se dispenser d'en prendre possession, pour ne pas risquer le salut de sa monarchie et de tout le nord. Sa Majesté a dû sacrifier aussi au bien général le berceau de sa maison et d'anciens et fidèles sujets. Il n'échappera pas cependant au jugement éclairé de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies et de Son Excellence M. le prince Czartoryski:

1° Que, si la Russie ne peut voir avec satisfaction un accroissement de territoire de la Prusse qu'en tant qu'il devient la base d'un système d'opposition aux empiétements de la France, ce but ne peut jamais être mieux atteint que par l'acquisition du pays de Hanovre, qui seule peut donner à la Prusse une bonne frontière du côté de la France et la mettre en état de lui opposer une barrière;

2° Qu'ayant une fois cédé la principauté d'Anspach, celle de Clèves et de Neuchâtel, le Roi ne pourra entrer dans aucune obligation qui le priverait du pays de Hanovre, d'autant plus que ce serait travailler contre le principe fondamental et essentiel énoncé plus haut.

Sa Majesté se flatte que Sa Majesté Impériale de toutes les Russies voudra bien faire promptement, mais, afin de ne pas trahir le secret, comme de son propre chef, tout son possible pour adoucir près de Sa Majesté Britannique le sacrifice de ses États germaniques, d'ailleurs personnellement inconnus à elle, au bien général, la perte en ayant été assurée et ne devant pas être attribuée à la Prusse, que Sa Majesté Impériale lui fera considérer qu'elle aimerait pourtant mieux voir

le Hanovre entre les mains du Roi, que soumis à un parent de Napoléon. Sa Majesté espère que n'écoutant point le premier mouvement du point d'honneur ou d'affection personnelle, et n'envisageant au contraire que les grands intérêts de l'Europe, elle ne voudra pas jouer le jeu de la France, qui sans doute n'a eu d'autre but que de voir une brouillerie ouverte éclater entre la Prusse et l'Angleterre; elle aime à croire que celle-ci ne se portera à des mesures hostiles contre la Prusse ou nuisibles pour ses sujets, qu'elle considérera enfin que même le renouvellement du blocus de l'Elbe et du Weser nuirait à son propre commerce, qui gagnera toujours si elle n'empêche pas l'entrée des bâtiments sous pavillon neutre dans ces deux rivières[1]. Hardenberg.

Observations de Monseigneur le Duc de Brunswick.

Ad 1. Sa Majesté le Roi a déjà déclaré à l'Empereur Napoléon même, dans sa lettre du 4 janvier, qu'elle reconnait devoir à l'Empereur Alexandre loyauté et confiance, qu'il lui importe qu'il ne conçût point de doute sur la nature des nouveaux engagements, qu'elle ne peut lui faire aucun secret de ses nouveaux devoirs etc. Dans le mémoire raisonné dont j'ai été le porteur, il est dit explicitement: „quelles que peuvent être les mesures auxquelles les circonstances peuvent nous inviter un jour, elles restent subordonnées à jamais au premier devoir, à la première affection du Roi, et l'alliance de la Russie est le principe de la politique prussienne auquel d'autres considérations peuvent s'attacher, mais qui doit les faire disparaître toutes si l'ombre d'un doute pouvait s'élever".

Ad a. Dans un cas pareil la Prusse interposerait ses bons offices, mais ne ferait point de guerre; si cependant

---

[1]) Ce mémoire a été approuvé par le Roi. A. d. B.

elle devait, en haine de cette mesure, être menacée d'une guerre de la part de la France, elle s'attend à être soutenue par la Russie.

Ad b. La Prusse ne sortira pas à main armée des limites que sa position topographique dans le nord de l'Allemagne lui a prescrites. Mais si, en haine de ses mesures modérées, elle devait courir le risque d'une guerre avec la France, elle s'attend aux secours de son puissant allié, l'Empereur Alexandre.

Ad 2. La garantie de l'intégrité et de l'indépendance de la Porte ottomane, Sa Majesté le Roi l'a déjà accordée à la France; l'accorder à la Russie ne serait que renforcer cette même garantie, avec la réserve que, comme Sa Majesté s'est réservée de n'entrer point dans des projets offensifs, elle ne s'oblige pas de faire la guerre si la Porte ottomane devait être attaquée. Les deux puissances du nord, le Danemark et la Suède relativement à la Poméranie, se trouvent déjà sous l'égide de la Prusse. Quant à l'Autriche, si, pour renouveler elle-même la guerre ou pour exciter la France à la faire, elle se trouvait attaquée, on se concertera avec la Russie sur les mesures de défense à prendre.

Ad 3. Sa Majesté le Roi a déjà employé et emploiera avec toute la sollicitude possible ses soins pour la rentrée des troupes françaises en France dans le plus court espace de temps possible.

Ad 4. Cet engagement ne saurait être qu'hypothétique, si le pays de Hanovre tombe sous la domination prussienne.

Um das Geheimniß mehr zu sichern, wurde beschlossen, daß der Herzog das oben (S. 551) angeführte P. S. vom 8. März mit Auslassung der Stelle, wo von der einzugehenden geheimen Verbindung die Rede war, umschreiben und daß das ihm zugestellte russische Memoire durch eine sichere russische Hand bei dem Gesandten von Alopäus ebenfalls mit Weglassung der auf jenen Gegenstand Bezug habenden Stellen umgefertigt werden

solle. Beide Stücke wurden sodann von mir mit folgender Bemerkung dem Könige zugeschickt:

„Je ne manque pas de renvoyer très humblement à Votre Majesté les deux rapports de M. le duc de Brunswick qu'elle a daigné me donner, en me réservant de demander ses ordres sur leur contenu. Il me paraît que votre lettre à l'Empereur Alexandre du 19 de ce mois, Sire, épuise ce qu'il convient de dire à la cour de Saint-Pétersbourg.“

Hiemit sollte die Unterhandlung als geschlossen erscheinen.

Am 31. März fertigte ich dem Grafen von Goltz folgende Instruktion zu:

— — — Le duc envoie par le présent courrier à l'Empereur le mémoire ci-joint en copie [1]), pour répondre à celui que Sa Majesté l'Empereur lui a remis pour le Roi. J'espère qu'on sera satisfait de son contenu. Le Roi m'a chargé de vous recommander le plus fortement possible de veiller au secret de cette négociation. Ceci est d'autant plus urgent que, déjà avant le départ du duc, il en avait transpiré quelque chose à Saint-Pétersbourg et avait été mandé de là à Berlin. Vous avez là-bas le chargé d'affaires de Bavière Olry, contre lequel vous ne pouvez assez être sur vos gardes. C'est lui qui a écrit au comte de Bray une grande partie des détails de la chose. De là ils sont parvenus à M. Laforest, qui n'a eu rien de plus pressé que d'en parler. D'ailleurs j'ai lu plusieurs rapports du même Olry, qui prouvent qu'il est bien informé en général et particulièrement de nos relations. — — — Nos relations avec l'Angleterre sont les plus difficiles. Il serait bien essentiel qu'on travaillât de la part de la cour de Saint-Pétersbourg à empêcher une rupture ouverte. Je suppose que M. de Haugwitz sera dans peu de retour ici, et dès lors je lui remettrai le portefeuille.

Berlin, le 31 mars 1806. Hardenberg.

---

[1]) Es ist das auf Seite 577 fg. abgedruckte Memoire.

Der Herzog ging am 2. April nach Braunschweig ab und schrieb mir vorher noch folgendes Billet:

Monsieur! Comme le Roi vient d'approuver que je me rende demain, le 2 avril, à Brunswick, je demande à Votre Excellence l'heure qui conviendra le plus pour me recevoir chez elle dans le courant de la journée. J'ai lu le rapport de Jacobi, et il serait heureux de faire valoir deux motifs principaux pour justifier la prise de possession du Hanovre, celui du danger toujours renaissant de le voir occupé par les Français, ou d'être forcé à faire la guerre pour une cause étrangère aux intérêts de la Prusse depuis que la Belgique, la Hollande et la rive gauche du Rhin sont entre les mains de la France, et la certitude que Napoléon en disposerait en faveur de quelque individu de sa famille, au cas que la Prusse eût refusé cet échange. Il serait urgent de dire à la famille royale des choses honnêtes pour exprimer les regrets du Roi d'une démarche qui lui coûte, qu'il a éloignée constamment, et qui allait lui attirer la guerre avec la Russie du règne de l'Empereur Paul. Jacobi pourrait dire que l'abandon de la Belgique, celui de la Hollande, les mauvaises combinaisons de la dernière coalition, avaient amené ce malheureux ordre de choses; que la paix particulière de l'Autriche, l'abandon de l'armée russe battue à Austerlitz des intérêts de la coalition, et la crainte que l'Autriche, sous le couteau de Napoléon, ne serait forcée de faire cause commune avec la France si l'appas de la Silésie lui était présenté, étaient les vrais motifs qui avaient forcé la Prusse à suivre un système contraire à ses vrais intérêts; que la continuation aggraverait le mal; que les mesures hostiles que l'Angleterre pourrait prendre contre la Prusse rempliraient les vues de Napoléon; que ce serait jouer son jeu que de brouiller toutes les puissances; que la paix, fût-elle même plâtrée, donnerait du répit etc.; et quoique je sente parfaitement qu'il y a du sophistique dans cette défense, je voudrais pourtant qu'on cherchât à amadouer le Prince de

Galles, à lui faire envisager les différentes faces de notre démarche, et à lui témoigner non-seulement la peine que le Roi éprouve, mais le désir qu'il a de rendre tous les services possibles à la famille royale, et en particulier au Prince de Galles. Il sera également nécessaire de travailler à un concert militaire éventuel; le Roi ne m'a chargé de rien; je ne sais si M. de Rüchel a des ordres là-dessus. Le concert militaire devra être précédé d'un concert politique, car il faut s'entendre dans quel cas et sous quels rapports on trouvera nécessaire de résister au torrent. Ces cas doivent être prévus, et les moyens de soutenir une lutte à mort doivent être calculés, les secours que l'Angleterre nous fournirait devront être énoncés d'avance et pourraient nous parvenir par la Russie pour cacher notre jeu. La Russie pourrait entrer en jeu de deux manières, l'une en l'appelant à notre secours, l'autre en entrant spontanément en jeu pour délivrer l'Allemagne et pour faire une paix qui émancipe la nation allemande de la tutelle de Napoléon; l'Empereur Alexandre jouerait alors le jeu de Gustave Adolphe.

Berlin, le 1er avril 1806. Charles duc de Brunswick.

Ich hatte hierüber noch eine lange Unterredung mit Seiner Durchlaucht und bestand insonderheit darauf, daß es der Wunsch des Königs sei, daß er sich im Voraus mit den eventuellen militärischen Operationsplänen beschäftige. Ich versicherte ihn, daß der General von Rüchel gar nicht in das Geheimniß gezogen sei und die Aufträge, welche der Herzog vermuthe, gar nicht habe.

So war der Herzog. Er fürchtete allenthalben anzustoßen und wurde durch kleinliche Rücksichten geleitet. Warum redete er nicht offen mit dem König? Warum sprach der König nicht über so wichtige Gegenstände umständlicher mit ihm? Auf die Weise, durch diese Mängel, wurde das Unglück der Monarchie herbeigeführt und vollendet.

Man lese den nachfolgenden Bericht des Grafen von Goltz

vom 14. März und man wird sich noch mehr überzeugen, daß von wohldurchdachten, gemeinschaftlich auszuführenden Vertheidigungsplänen gegen weitere Eingriffe Frankreichs die Rede war, keineswegs aber von Angriffen, und daß der unselige Krieg von 1806 ganz gegen den Sinn dieser Verabredungen eingeleitet und geführt wurde. Doch dies wird unten noch mehr hervorgehen.

Rien n'est plus triste que l'effet qu'a produit ici la nouvelle que les derniers ordres de Votre Majesté nous ont communiquée. Elle a rempli, Sire, le cœur de votre auguste allié de ce sentiment de douleur et de peine que seulement l'amitié éprouve quand elle s'alarme sur la durée d'une liaison qui lui est si chère, et tel que le véritable ami est jaloux d'éclaircir ses doutes, tel l'Empereur n'a des vœux que pour le parti qui puisse le plus efficament le rassurer sur la continuation de relations de la plus intime intelligence entre la Prusse et la Russie. Ce monarque sent peut-être plus qu'il ne le dit que le parti que Votre Majesté vient de prendre n'est que la suite d'une malheureuse tournure des circonstances auxquelles la Russie ne laisse pas d'avoir sa part; mais il est intimement persuadé qu'il est encore temps de vous mettre, Sire, à couvert du danger futur de voir interprété le traité de Vienne de manière à vous imposer des obligations qui gêneraient la pureté de vos intentions et l'indépendance de votre volonté. Les sacrifices que vous portez maintenant, Sire, à la nécessité d'éviter la guerre sont justifiés autant par les considérations de l'inégalité des chances, que par le désir de maintenir, autant que possible, la tranquillité dont a joui jusqu'à présent le nord de l'Allemagne sous votre gracieuse protection. Ils sont également expliqués par les justes calculs de la prudence qui ne permettent pas de commencer une lutte sans y être préparé. Mais on ne regarde pas ces sacrifices comme les derniers que la France vous demandera; on craint que la France n'y attachera d'autres prétentions qui, tôt ou tard, vous forceront à prendre un parti plus vigoureux, et dans cette vue, le prince

Czartoryski m'a encore répété hier que l'Empereur vous invite, Sire, à peser dans votre sagesse les ouvertures que le duc de Brunswick est chargé de vous porter, en vous engageant à y répondre sans perte de temps d'une manière catégorique et positive.

Le moment est venu où, d'après l'opinion du ministère de Russie, la France vous forcera, Sire, d'opter entre elle et la Russie, et si je ne crois pas que les choses en soient déjà à ce terme, le devoir veut cependant que je dise qu'on le suppose ici, d'après les derniers rapports du sieur d'Alopæus, et qu'on est doublement intéressé à savoir à quoi s'en tenir à cet égard. Actuellement toutes les dispositions sont encore exclusivement pour vous, Sire, mais plus tard, ce ne sera peut-être plus le cas; car la défiance et les soupçons s'en mêleront et altéreront jusqu'à la façon de penser de l'Empereur. S'il s'agissait de prendre les armes pour vous défendre, Sire, il n'y a pas de sacrifice que la cour de Saint-Pétersbourg ne ferait pour vous assister. L'amitié les dicterait, et l'intérêt personnel de venger le passé les rendrait efficaces. Mais on prévoit avec raison qu'un tel degré de détermination n'est plus de la compétence du moment, et qu'il faut aviser à d'autres mesures pour y parvenir. „Passons l'éponge sur le passé", me dit encore hier le prince Czartoryski, „et préparons-nous pour l'avenir". C'est en effet le seul but que vous présentent les ouvertures les plus récentes de la Russie. Elle ne vous provoque pas directement à la guerre, au contraire, elle vous laisse, Sire, la faculté de conjurer l'orage par toutes les précautions nécessaires à adopter; mais elle vous présente la nécessité de prendre des engagements éventuels et secrets, pour le double but de la consolidation d'une intimité que la France a le désir de détruire, et pour la sûreté future de vos propres possessions. Il doit rester réservé au duc de Brunswick de vous expliquer, Sire, de vive voix toutes les explications rassurantes qui dérivent du résultat de ses communications

directes. Je ne pousserai pas l'audace jusqu'à prévoir le parti que, d'après les véritables intérêts de la Prusse, il importerait à Votre Majesté de prendre; mais il est de mon devoir de dire que, dans tous les cas, elle trouvera l'Empereur très disposé à se régler sur ses vues pour ce qui regarde la sûreté de l'avenir, pouvu qu'il lui plaise de ne pas rompre entièrement le fil des explications à entamer sur cet objet. Cette dernière précaution me paraît très essentielle, si nous voulons conserver la Russie pour amie et ne pas la mettre dans le cas de s'opposer efficacement à l'acquisitiòn du Hanovre. C'est pour la première fois que j'ose dire mon avis; mais, Sire, aussi le moment est tel que je serais indigne de votre confiance, si je n'avais pas l'énergie de vous dire les choses telles qu'elles se présentent ici. Je supplie Votre Majesté de m'accorder son indulgence et d'être persuadée que ce que je dis n'est pas une simple conjecture.

S'il fallait, pour engager la France à évacuer l'Allemagne, que les Russes quittent le territoire allemand aussitôt que possible, il ne coûtera qu'un mot à Votre Majesté pour les faire arrêter en totalité sur les frontières de la Russie et pour les y faire rester à sa disposition, fournis de magasins. Cette mesure ne pourra pas blesser la France, parce qu'elle fera probablement la même chose avec ses armées, qu'elle fera arrêter, à ce qu'on présume, derrière le Rhin, et il sera toujours bon de savoir dans ce cas les Russes rassemblés en corps et en état de voler, en cas de besoin, à notre secours. Il faudra couvrir ces mesures du plus profond secret; mais il y aurait moyen d'y seconder, si Votre Majesté voulait m'accorder assez de confiance pour m'en charger.

Saint-Pétersbourg, le 14 mars 1806. Goltz.

Die Zurückkunft des Grafen von Haugwitz war nun bald zu erwarten. Ich wünschte vorher meine Verhältnisse, nach der mit dem König getroffenen Abrede, bestimmt zu sehen, und reichte daher am 30. März bei Seiner Majestät folgende Bittschrift ein:

Ew. Königliche Majestät haben geruht, mir nach der Zurückkunft des Grafen von Haugwitz einen Urlaub auf unbestimmte Zeit huldreichst zuzusichern. Da solche nun bald erfolgen wird, so bitte ich, mir gnädigst gestatten zu wollen, daß ich diesen Urlaub sogleich antreten und dem Grafen die Leitung der Geschäfte des auswärtigen Departements übergeben dürfe. Ich werde ohnerachtet jenes Urlaubes,

1) wie Ew. Königliche Majestät es bereits mündlich gnädigst genehmigt haben, mich von allem was vorgeht, genau unterrichten, damit ich völlig au courant der Geschäfte bleibe;

2) die auf das abgetretene Fürstenthum Ansbach und das Bayreuthische Bezug habenden Sachen nach einer zu treffenden Abrede mit dem Grafen von Haugwitz gemeinschaftlich besorgen, da es für Ew. Königlichen Majestät Dienst und für die Unterthanen nützlich sein wird, wenn ich mich dem so sehr verwickelten und mir genau bekannten Detail besonders in Rücksicht auf die Verhältnisse mit Baiern unterziehe, wogegen es dem Grafen von Haugwitz bei seinen übrigen Geschäften schwer werden dürfte, sich davon hinlänglich und bald zu unterrichten. Die zum Finanzdepartement gehörigen Angelegenheiten dieser Fürstenthümer werde ich fortwährend in gehöriger Ordnung zu leiten mich bemühen.

Alles dieses wird um desto leichter sein, da ich die Absicht hege, mich auf meinem Gute Tempelberg in der Nähe von Berlin wesentlich aufzuhalten, und von Zeit zu Zeit zur Stadt kommen kann.

Berlin, den 30. März 1806. Hardenberg.

Aus der Feder des Geheimen Kabinetsraths Beyme erhielt ich darauf nachstehende Antwort:

Mein lieber Staatsminister Freiherr von Hardenberg. Sehr gern bewillige Ich Euch auf Euer Schreiben vom 30. v. M. den Euch nach der Zurückkunft des Grafen von Haugwitz zugesicherten Urlaub auf unbestimmte Zeit, da Ihr dessen zur Erholung von der anhaltenden außerordentlichen Anstrengung in den Geschäften

bedürfet. Ich genehmige daher, daß Ihr, sobald als der Graf Haugwitz von seiner Mission zurückgekehrt sein wird, den Urlaub antretet und dem Grafen die Leitung der Geschäfte des auswärtigen Departements übergebet. Uebrigens entspricht die Theilnahme, die Ihr Euch an den Geschäften des Urlaubs ungeachtet vorbehalten wollet, ganz Meiner eignen Absicht, und Ich genehmige es daher,

ad 1) daß Ihr von allem was vorgehet, genau unterrichtet werdet, damit Ihr völlig au courant der Geschäfte verbleibet;

ad 2) daß Ihr die auf das abgetretene Fürstenthum Ansbach Bezug habenden auswärtigen Sachen sowie die Bayreuthischen mit dem Grafen von Haugwitz gemeinschaftlich besorget und Euch über die Art und Weise gemeinschaftlich mit ihm vereiniget.

Die Angelegenheiten des Finanzdepartements verbleiben Euch, wie es sich von selbst verstehet, allein. Ich überlasse Euch nun, in Gemäßheit dieser Bestimmungen das weiter Erforderliche während Eures Urlaubes mit dem Grafen Haugwitz zu verabreden und zu verfügen.

Berlin, den 1. April 1806. Friedrich Wilhelm.

Meine Liebe zu den fränkischen Provinzen und die Pflicht, für die abgetretenen Königlichen Diener und Unterthanen des Fürstenthums Ansbach möglichst Sorge zu tragen, bewogen mich die hierauf Bezug habenden Geschäfte vorerst beizubehalten; ich hatte die Absicht auch diese abzugeben, so bald alle zu der Abtretung und zu den daraus folgenden Veränderungen im Fürstenthum Bayreuth gehörenden Geschäfte beendigt sein würden. Mein Plan war ferner, wenn die geheime Unterhandlung mit Rußland meine Dienste nicht mehr erforderte, mich ganz zurückzuziehen, es sei denn, daß ich die Aussicht hätte, ohne die bisherigen Hindernisse und Kabalen befürchten zu müssen, dem Staat recht wesentlich nutzen und kräftig handeln zu können. Das Abtretungsgeschäft in Franken war auf meinen Antrag dem Geheimen Legationsrath Nagler übertragen, einem Manne, der voll Eifers für den König und sein Vaterland Ansbach, voll tiefen Gefühls über die

sorglose Art, wie man die treuen Bewohner desselben, ohne irgend eine Bedingung für sie, wegwarf, nach allen Kräften arbeitete, um ihr Schicksal zu sichern und es ihnen zu erleichtern, der für den König redlich zu retten suchte, was irgend möglich war. Er fand bei dem Marschall Bernadotte eine sehr große Geneigtheit für das preußische Interesse, bei den Baiern aber, die schändlich vergaßen, daß sie einst Preußen alles verdankten, daß ihr König insonderheit dem unsrigen und seinem Herrn Vater persönliche Erkenntlichkeit schuldig war, daß er in Ansbach selbst, sowie in Bayreuth zur Zeit der Noth Zuflucht und Gastfreiheit fand, die größten Schikanen, bei einigen Königlichen Staatsdienern, die den Mantel nach dem Winde dreheten und der aufgehenden Sonne schon huldigten, bösen Willen und Mangel an Hülfe.

Ich werde weiterhin noch besonders auf den Zustand zurückkommen, in dem sich die Angelegenheiten der beiden fränkischen Fürstenthümer befanden, als die Begebenheiten des Oktobers 1806 auch Bayreuth dem Königlichen Scepter entrissen, und begnüge mich hier nur eine Königliche Kabinetsordre vom 9. April an den Geheimen Legationsrath Nagler anzuführen, welche über die Abtretungs-Angelegenheiten Auskunft giebt [1]).

In den letzten Augenblicken meiner Leitung der auswärtigen Geschäfte fiel noch ein Umstand vor, der viel Aufsehen machte und verschiedene unangenehme Folgen hatte.

Mein oben (S. 380) angeführtes Schreiben an Lord Harrowby vom 22. December 1805 wurde dem Parlament unter andern öffentlichen Aktenstücken mit vorgelegt und in den englischen Blättern abgedruckt. Der Moniteur rückte es hierauf am 21. März mit absichtlichen Veränderungen und Verstümmelungen und mit Bemerkungen ein, die voll Gift und Beleidigungen gegen mich waren. Hier sind diese, wie sie sich in jenem offiziellen Blatte fanden [2]).

---

[1]) Dieselbe wird in der Sammlung der Aktenstücke mitgetheilt werden.

[2]) Der Abdruck der Note Hardenbergs im Moniteur ist eine Rückübersetzung aus dem Englischen des „Sun“.

La note qu'on vient de lire a été imprimée officiellement dans les journaux anglais; est-elle véritable? est-elle supposée? c'est ce que M. de Hardenberg peut dire!

Nous ne ferons que peu de remarques: la première, c'est que le protocole de la cour de Prusse est que les ministres écrivent au nom du Roi, et qu'ici M. de Hardenberg écrit en son nom et non à celui de son souverain; la seconde, c'est que l'insulte que M. de Hardenberg fait au caractère du Roi de Prusse, en supposant qu'il n'ait signé le traité conclu à Vienne avant la paix de Presbourg que pour se donner les moyens de tromper, ne peut entacher la loyauté de ce prince, et cette pensée ne déshonore uniquement que le ministre qui pense aussi bassement; enfin, qu'il est sans exemple dans l'histoire des nations qu'un gouvernement ait assez manqué de politique pour ménager si peu ses amis et sacrifier, comme le fait l'Angleterre, et d'une manière aussi éclatante, des hommes qui ont trahi leur conscience et leur souverain pour le servir.

Voilà M. de Hardenberg bien récompensé de s'être prostitué aux éternels ennemis du continent. Nous doutons que sa qualité de sujet du Roi d'Angleterre, l'avantage d'avoir résidé, lui et sa femme, à la cour de Londres, puissent le porter à approuver la publication que vient de faire le gouvernement anglais. Il est vrai que cette note ne peut être considérée comme émanée du Roi, et l'Angleterre n'a point manqué à la Prusse et à son souverain en la publiant, mais elle a fait voir seulement de quelle manière elle récompense ceux qui trahissent la cause du continent pour se vouer à son despotisme.

Après avoir lu une pareille note, après l'avoir vue publiée dans tous les journaux anglais, il n'est personne qui ne juge qu'il ne peut pas y avoir en Europe un homme plus complétement déshonoré que M. de Hardenberg. Le nom prussien n'en peut recevoir aucune atteinte, puisque M. de Hardenberg n'est point Prussien. Le militaire ne peut non plus s'en

affliger, puisque M. de Hardenberg n'est point soldat. S'il l'était, il saurait que les soldats du Grand-Frédéric se battent pour soutenir les principes de sa politique, mais ne sont ni traîtres, ni parjures.

Après toutes les publications du gouvernement anglais, après la direction qu'il a donnée aux escadres et aux forces de terre qu'il a expédiées au cap de Bonne-Espérance et dans les colonies, au lieu de les envoyer au secours de ses alliés, nous doutons que l'Angleterre puisse de longtemps avoir crédit pour les affaires du continent. Si elle s'en trouve exclue, elle n'en accusera point la France; ce sera sa haine pour ce continent qui aura produit cet effet.

Mein Brief enthielt nichts, was nicht der Wahrheit und dem Gange der Unterhandlungen, ja dem eigenen Verlangen des Kaisers Napoleon in der ersten Unterredung mit dem Grafen von Haugwitz zu Brünn vollkommen gemäß war. Die französischen Beschuldigungen trafen den König, in dessen Namen ich gehandelt hatte, noch weit mehr als mich, und die Ehre Seiner Majestät erforderte es, wie jeder Unparteiische fand, noch mehr als die meinige, der Welt und besonders der preußischen Nation die Sache nach der Wahrheit darzustellen, um nicht den Glauben zu bestärken, den die hämische französische Bekanntmachung eines in wesentlichen Ausdrücken ganz entstellten öffentlichen Aktenstücks erwecken sollte, als ob der König in jener Epoche mit schändlicher Unredlichkeit verfahren, in Wien durch Graf Haugwitz sich mit Frankreich verbunden und zugleich durch mich mit Lord Harrowby feindliche Pläne gegen jene Macht verabredet hätte.

Ich wählte die Maßregel, den Brief an Lord Harrowby so wie er wirklich abgelassen war mit einigen berichtigenden Bemerkungen in die Zeitungen rücken zu lassen, nachdem ich dem Könige die ganze Sache zuvor umständlich vorgetragen, ihm den Entwurf vorgelegt und seine Genehmigung erhalten hatte[1]).

[1]) Vergl. Berlinische Nachrichten (Spener'sche Zeitung), vom 10. April 1806.

„Der Moniteur vom 21. März d. J., indem er ein von mir am 22. December 1805 an Lord Harrowby, damaligen Königlich Britischen Minister in Berlin, abgelassenes Schreiben abdruckte, forderte mich zugleich auf zu sagen, ob solches authentisch oder unterschoben sei, und begleitete es mit mehreren Bemerkungen.

Die Pflichten und die Lage eines Staatsmannes werden durch die Obliegenheiten besonders schwer, selbst dann mehrentheils zu schweigen, wenn er mißkannt oder verleumdet wird. Inzwischen bin ich es dem Könige und mir selbst schuldig, zu erklären: daß jenes Schreiben, obgleich es in verschiedenen wesentlichen Ausdrücken verändert ist, offiziell und auf Befehl Seiner Königlichen Majestät geschrieben sei; dem Könige, weil am Berliner Hofe, welches auch die Geschäftsform sein mag, deren der Moniteur erwähnt, den Ministern nicht gestattet ist, Schritte jener Art ohne Vorwissen des Souveräns zu thun; mir selbst, weil ich nicht gleichgültig dabei sein könnte, wenn man mich für fähig hielte, pflichtwidrig zu handeln oder mich der Gefahr auszusetzen, Handlungen, die ich im Königlichen Namen ausübte, hinterher von Seiner Majestät mißbilligt zu sehen.

Den 22. December wußte weder der König, noch irgend Jemand in Berlin, daß den 15. durch den Herrn Grafen von Haugwitz ein Traktat in Wien abgeschlossen war, da dieser jede Benachrichtigung darüber seinem mündlichen Berichte vorbehalten hatte und erst am 25. December in Berlin eintraf. Man befand sich, wie es in meinem Schreiben an Lord Harrowby ausdrücklich gesagt ist, in einer gänzlichen Unwissenheit über die Absichten Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen; von beiden Seiten standen die Armeen auf dem Kriegsfuß und im Felde. Der Herr Generalmajor von Phull wurde in das französische Hauptquartier und an den Herrn Grafen von Haugwitz geschickt, um sich wegen derjenigen interimistischen Uebereinkunft zu erklären, welche den Gegenstand meines Schreibens an Lord Harrowby ausmacht und die von dem Herrn Grafen von Haugwitz vorgeschlagen war. Herr von Phull begegnete diesem Minister auf der Rückreise nach Berlin mit einem

Definitivtraktat; natürlich fiel die interimistische Uebereinkunft dadurch weg.

Dieses sind aufs Genaueste die wahren Thatsachen. Hierdurch wird man die Bemerkungen des Moniteurs unparteiisch würdigen können.

Ich setze meine Ehre in die Achtung und das Vertrauen meines Souveräns und der preußischen Nation, in die Gesinnungen achtungswürdiger Fremden, mit denen ich in Verhältnissen war und unter denen ich mit Vergnügen auch Franzosen zähle. Ich bin nicht in den preußischen Staaten geboren, aber ich gebe keinem der Eingeborenen an Patriotismus nach und habe die Rechte derselben durch meine Dienste erworben, sowie dadurch, daß ich mein Erbtheil in das Preußische übertrug und Besitzer darin wurde. Wenn ich gleich nicht Soldat bin, so fühle ich doch, daß ich nicht unwürdig gewesen wäre, es zu sein, wenn das Schicksal mich dazu bestimmt hätte, meinen König und seine Rechte, die Ehre, Würde und die Sicherheit des Staats mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Dieses in Antwort auf die Bemerkungen des Moniteurs. Uebrigens können weder Bulletins in Zeitungen, noch Bemerkungen ihrer Redakteure mich je entehren" [1]).

Berlin, den 8. April 1806. Hardenberg.

Vom Grafen von Haugwitz bekam ich über diesen Gegenstand folgenden Brief, den ich auf sich beruhen ließ. Der Graf hatte ja schon unter dem 15. Februar an den König geschrieben, daß ich unmöglich in meiner Stelle bleiben könne, und hier spricht er doch von eifrigen Bemühungen, welche er und der Marquis Lucchesini sich gäben, die persönlichen Eindrücke gegen mich zu verwischen. Es ist alles zu verwetten, daß er zu dem Ende keine Silbe verlor.

Oh, mon cher ami, quel est cet esprit malin qui préside à tout ce qui se fait et à tout ce que nous sommes appelés

---

[1]) Es folgt dann noch das oben (S. 380) abgedruckte Schreiben an Lord Harrowby.

à faire pour effacer les impressions qui vous sont personnelles? Au moment même où nous nous appliquons, le marquis et moi, à y apporter les soins les plus assidus, il paraît, dans la gazette de France, une lettre de vous à lord Harrowby qui nous ôte jusqu'au dernier espoir du succès. Je ne sais pas encore ce qui en est, et quelle impression elle aura faite, car il est dans les formes douces et extrêmement honnêtes de M. de Talleyrand d'éviter, tant qu'il le peut, toute explication faite pour causer de la peine, et il rend assez de justice à mon caractère, pour comprendre jusqu'à quel point je partage tout ce qui vous concerne. Mais il connaît bien son maître, et il se garde de jamais avoir une opinion avant de connaître celle de l'Empereur. Je n'attends que le jour de mon audience pour quitter ensuite Paris. Mon séjour prolongé ne pourrait plus être d'aucun avantage, et j'ai du reste la pleine conviction que tout ce que nous avons à traiter avec la France ne peut être confié à des mains plus habiles et à une plus grande étendue de moyens que ceux de Lucchesini.

Paris, le 20 mars 1806. Haugwitz.

Die Herren Kabinetsräthe nahmen diese Bekanntmachung, über die ich mich nicht vorher mit ihnen berathen hatte, gewaltig übel. Freilich konnten alle diejenigen, die an den Kabalen Theil genommen hatten, es nicht gern sehen, daß die Wahrheit deutlich gesagt wurde. Der Geheime Kabinetsrath Beyme verging sich gegen mich nicht blos in unsern öffentlichen Verhältnissen, sondern vorzüglich als Freund.

Ich wünschte ihn noch vor meiner nahen Abreise zu sprechen und meldete mich in einem verbindlichen Billet bei ihm an. Hierauf ließ er mir durch den Bedienten mündlich antworten, er habe jetzt keine Zeit. Als ich ihn am folgenden Tage, den 14. April, bei meinem letzten Vortrage in des Königs Vorzimmer fand und ihm über diese Antwort, als über einen Mißverstand, einen freundschaftlichen Vorwurf machen wollte, ant-

wortete er mir in dem ungeziemendsten Ton: daß er über meine Bekanntmachung in der Zeitung zu indignirt sei und erst das Gefühl darüber verrauchen lassen wolle. Die Sache sei von der Art, daß er froh sein werde, wenn Napoleon deshalb dem König nicht den Krieg erkäre, — als wenn die Sache wegen Essen und Werden nicht weit eher einen Vorwand hätte geben können, als wenn es überhaupt eines Vorwands bedurfte, sobald Napoleon dieses wollte, als wenn dieses überhaupt in dem Augenblick zu fürchten gewesen wäre.

Natürlicher Weise beantwortete ich diese Insolenz, wie ich sollte, in Gegenwart der beiden Generaladjutanten und des Herrn Lombard, und führte dem Herrn Beyme zu Gemüthe, daß er nicht nur die Achtung, die er mir und meiner Stelle schuldig sei, vergesse, sondern ein Verhältniß beleidige, auf das ich bisher mehr gesetzt habe, als auf jenes, das des Freundes. — Der König unterbrach unsre Unterredung, und von dem Augenblick an war Beyme mein erklärter Gegner; wir sahen und sprachen uns nicht mehr. Mein durch das bisherige neuere Benehmen dieses Mannes, dem ich nichts als Freundschaft und Vertrauen erzeigt hatte, schon erregtes Mißtrauen bestätigte sich nur zu sehr. Er und sein College beflissen sich, von nun an im Publikum bitteren Tadel gegen mich insonderheit darüber zu verbreiten, der nachher in so mancher Flugschrift wiederholt worden ist, daß ich die Neutralität der fränkischen Fürstenthümer nicht durch Gestattung der Durchmärsche beschränkt und daß ich jene Bekanntmachung gemacht hatte.

Was den ersten Gegenstand betrifft, so ist meine oben angeführte Rechtfertigung klar, und in Absicht auf den zweiten glaube ich sie ebenfalls von jedem unparteiischen Urtheile erwarten zu können.

Ich will hier nur einrücken, was in einem oberdeutschen Journale darüber von einem mir gänzlich unbekannten Verfasser stand.

„Nichts bezeichnet wohl mehr den höhnenden Uebermuth, mit dem Europas Mächte sammt und sonders von der gegenwärtigen

französischen Regierung behandelt werden, als die alle Grenzen der bisher unter civilisirten Nationen beobachteten Rücksichten überschreitende Zügellosigkeit, welche das für offiziell erklärte Zeitungsblatt, genannt Moniteur, gegen die angesehensten, rechtschaffensten Staatsdiener einer oder der andern dieser Mächte sich erlaubt, sobald sie nicht in die dem dermaligen Regenten Frankreichs anständigen und seinen Drang nach Uebermacht befördernden Grundsätze blindlings eingehen wollen. Ein neues Beispiel davon und vielleicht das auffallendste der Art findet sich in Nr. 80 dieses Zeitungsblattes, das kein seinem Könige und Vaterland treu zugethaner Preuße ohne das Gefühl höchster Empörung lesen kann, da die darin befindliche Note zwar dem Scheine nach gegen den seiner erhabenen und wahrhaft edlen Gesinnungen wegen allgemein innigst verehrten Minister von Hardenberg gerichtet ist, im Grunde aber Preußens Monarchen selbst und sein gegen das englische Ministerium beobachtetes Benehmen auf die beleidigendste Art angreift, und dies in dem nämlichen Augenblicke, als dieser Monarch einen Vertrag unterzeichnete, in welchem er durch die schwersten, seinem Herzen theuersten Opfer die Ruhe von Europa erkauft hat, und einer dessen erster Staatsminister, der diesen Vertrag unterhandelte, sich selbst noch in Paris befindet. Wo soll es hinkommen, wenn diese Handlungsart unter Europas Mächten eingeführt würde? Wie leicht wäre es nicht, alle deutschen Zeitungsblätter, so viel ihrer auch sind, mit solchen — auf wahre Thatsachen gegründeten — Invektiven gegen Frankreichs dermalige Machthaber, vom ersten bis zum letzten, wenige nur ausgenommen, anzufüllen? Und wie hoch verpönt würde es nicht an englischen Zeitungsblättern geahndet, wenn in diesen kraft der dort constitutionsmäßig eingeführten allgemeinen Preßfreiheit die ohnehin offenbaren Thatsachen in ihrem gehörigen Lichte dargestellt würden?

„Größer aber noch als der jenseitige Uebermuth ist die sklavische Niederträchtigkeit deutscher Zeitungsschreiber, welche sich nicht entblöden, derlei herabwürdigende Ausfälle in ihre Blätter, wie dies mit der angeregten Note von der in der Königlich

baierschen Stadt Ulm herauskommenden Allgemeinen Zeitung und nachher selbst auch zu München in der Königlich baierschen Staatszeitung geschah, — wörtlich aufzunehmen und sie zuweilen auch wohl noch mit eigenen Zusätzen auszuschmücken. Pfui, der Schande unsres Zeitalters und der schmachvollen Lage, in der wir Deutsche gegenwärtig uns befinden!

Auf die einzelnen Punkte jener Schmähnote einzugehen, ist um so unnöthiger, da solche nichts als ärmliche Vorwürfe enthält, über welche der bekannte Charakter des angegriffenen Ministers zu hoch erhaben ist, als daß er die mindeste Vertheidigung darüber bedürfte; aber auch im Gefühle des bittersten Mißmuthes kann man sich des Lachens nicht enthalten, hier unter andern den Vorwurf, daß Minister von Hardenberg kein geborner Preuße sei, zu finden, während Frankreich selbst unter der despotischen Herrschaft einer fremden Dynastie steht. Möchte übrigens das preußische Militär recht bald Gelegenheit haben, der dabei erhaltenen Belehrung gehörige Genüge zu leisten! Vielleicht gelänge ihm denn doch noch, den Preis der Befreiung von Europa, den Dank der ganzen Menschheit zu erringen".

Im Jahre 1808 hätte es niemand mehr gewagt, irgend etwas Aehnliches zu schreiben. Da war Deutschland schon zur Sklaverei, leider auch zur niedrigen Schmeichelei herabgesunken, wie zu den Zeiten der römischen Kaiser, quibus inertia pro sapientia erat.

Hatte denn Herr Lombard nicht den König selbst in seinem Schreiben an Napoleon vom 4. Januar 1806 sagen lassen:

„Le traité signé le 15 par nos ministres — était neuf pour moi quant à la plupart de ses objets —?"

Hieß das nicht im Wesentlichen eben so viel als mein Ausdruck: „den 22. December wußte weder der König noch irgend Jemand in Berlin, daß den 15. durch den Herrn Grafen von Haugwitz in Wien ein Vertrag abgeschlossen worden war", und dieser war es doch, den man mir hauptsächlich zum Vorwurf machte.

Die Billigung einsichtsvoller rechtlicher Männer in und

außerhalb Preußen entschädigte mich reichlich für diesen Tadel, und der König selbst theilte ihn auf keine Weise. Das wäre seiner Geradheit zuwider gewesen.

Graf Haugwitz kam am 12. April zurück. Den 13. sah ich ihn, und wir hatten eine umständliche Unterredung, in der ich ihm sein ganzes Benehmen vorwarf. Niemand hatte aber so sehr als er das Talent, wenn er wollte, dem freundschaftlichen sowie dem ernstlichen Vorwurf auszuweichen, indem er ihm die größten und theuersten Versicherungen von Zärtlichkeit und tiefem Gefühl entgegensetzte, deren Existenz, wenn man nach den Handlungen urtheilte, blos in den Worten lag. So machte er es auch diesmal, er sprach viel von der anerkannten Nothwendigkeit, künftig die Geschäfte des Staats in einem Staatsrathe zu behandeln, in welchem der König selbst den Vorsitz haben und in dem alle Vorträge geschehen sollten. In diesem wollte er die auswärtigen Sachen besonders übernehmen, ich sollte das Ministerium des Inneren haben, ein Kriegsminister die Militärsachen besorgen, die beiden Kabinetsräthe sollten als Assistenzräthe gleiche Mitglieder sein. Ich antwortete, daß, so sehr ich in der Hauptsache längst hiemit einverstanden sei, so sehe ich die ganze Einrichtung doch für ganz illusorisch an, wenn die beiden gegenwärtigen Kabinetsräthe mit ihrem einmal erlangten persönlichen Einfluß dabei blieben. Sie würden alsdann fortdauernd die wahren Minister, und wir die Sekretäre sein. Es blieb bei dieser Unterredung.

Ich zeigte dem Grafen die Königliche Kabinetsordre, vermöge welcher mir ein unbestimmter Urlaub bewilligt war, und sagte ihm, ich würde am folgenden Tage meinen letzten Vortrag halten und ihm dann die Geschäfte übergeben.

Am 15. April las ich in beiden Berliner Zeitungen unter den offiziellen Artikeln den folgenden:

„Se. Majestät der König haben dem Staats- und Kabinets- „minister Grafen von Haugwitz, nachdem der ihm auf be- „stimmte Zeit bewilligte Urlaub abgelaufen, das Portefeuille „der auswärtigen Geschäfte wieder allein zu übertragen geruht"

Ich hatte die Geschäfte noch nicht abgegeben, daher ließ ich die beiden Zeitungsexpeditionen auffordern, mir anzuzeigen, auf wessen Veranlassung dieser Artikel eingerückt worden sei, da solches ohne meine Einwilligung der Regel nach nicht hatte geschehen dürfen.

Man sandte mir folgende Ordre von der Hand des Geheimen Kabinetsraths Beyme im Original:

„Auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs soll „der anliegende Artikel in der morgen auszugebenden Zeitung „wörtlich abgedruckt werden. Ich ersuche daher eine löbliche „Expedition der — Zeitung hiedurch dienstlich, dieses pünktlich zu „bewirken. Der Artikel muß gleich zu Anfang der Zeitung an „dem Orte eingerückt werden, wo die Beförderungen zu stehen „pflegen".

„Berlin, den 14. April 1806.

Beyme, Geheimer Kabinetsrath."

Dieser Befehl war von eben dem Tage, wo der erwähnte Auftritt mit Herrn Beyme in des Königs Vorzimmer stattgefunden hatte, und derselbige Mann, der meine Dienstverhältnisse so genau kannte, der sie selbst mit einleitete, und im ganz entgegengesetzten Sinn die Bestimmung derselben am 14. Juli 1804 ausfertigte, der mir so heilige Versicherungen gab, um mich zu beruhigen, als ich im November 1804 die Intrigue des Grafen von Haugwitz zur Discussion und Entscheidung bringen wollte, wodurch er seiner Entfernung die Gestalt eines zweijährigen Urlaubs gab, um auf seine Güter zu gehen, während dem ich sein Stellvertweser sei; derselbige Mann, der vorhin so oft in bitteren Tadel über den Grafen Haugwitz ausbrach und sich damals mit seinem Freunde Lombard verbürgte, daß mir jene Intrigue nie nachtheilig werden solle, änderte nun, um dem Grafen zu schmeicheln und um mich zu kränken, die Sprache, nachdem er an der Zurückberufung des Grafen im September 1805 und an seiner Wiedereinsetzung in das Ministerium im Oktober 1805 den größten Antheil gehabt, und stellte nun auch jene Sache öffentlich ganz nach

der Ansicht dar, die der Graf hatte verbreiten wollen, bestätigte dadurch die Kabale und setzte nicht einmal ein Wort von mir und den durch den König so eben erst bestimmten Verhältnissen, unter welchen ich austrat, hinzu, so daß man meine Entlassung in Ungnaden ganz natürlich aus dieser Art der Bekanntmachung hätte schließen und Napoleons Absicht nicht besser hätte erreicht werden können.

Von dem Grafen von Haugwitz erhielt ich in demselben Augenblick folgendes Billet mit verschiedenen für das Departement eingekommenen Depeschen, die ich ihm bereits zugewiesen hatte:

J'ai eu bien du regret, cher ami, de n'avoir pu vous parler hier au soir. J'allais vous remettre la lettre de l'Empereur Napoléon au Roi et vous prier surtout de suspendre encore toutes démarches relatives à la remise du portefeuille, puisque je n'entends nullement m'en charger à moins d'un ordre exprès et immédiat de la part du Roi. J'ai eu l'honneur de faire avant-hier à Sa Majesté mon rapport sur la commission dont elle m'a chargé. Elle l'a accueilli avec bonté; mais il n'a été aucunement question ni d'un changement dans la direction du département, ni même de la prolongation de mon séjour à Berlin. Vous me rendez assez de justice, cher ami, pour vous convaincre que je ne demande, que je ne désire ni l'un ni l'autre, et vous trouverez bon que je vous remette ci-joint les pièces que vous m'avez fait passer. M. Laforest a déjà passé deux fois à ma porte, mais ne m'ayant pas trouvé à la maison, je l'attends ce matin à 11 heures. Tout à vous.

Berlin, le 15 avril 1806. Haugwitz.

Ich antwortete hierauf sogleich:

Je ne puis me dispenser de vous renvoyer les incluses, cher ami. La gazette ci-jointe, où l'article marqué a été inséré, à ce que j'apprends, par ordre du Roi, la lettre de cabinet que je vous ai montrée hier en original, enfin les

ordres que Sa Majesté m'a donnés hier de bouche, me prescrivent ce que j'ai à faire. Si vous croyez qu'il vous faille encore quelque chose de plus, considérez que ce n'est pas moi qui doive faire les démarches pour l'obtenir dans la position où se trouve la chose. Depuis hier au soir, je me regarde comme n'ayant plus le portefeuille. Je suis prêt à me concerter avec vous sur tous les objets qui restent à régler, ou sur lesquels vous désirerez de convenir avec moi. J'expédierai encore tout ce qui a été résolu avant la date d'aujourd'hui; mais je ne puis aller plus loin sans contrevenir aux intentions royales et me compromettre. Tout à vous.

Berlin, le 15 avril 1806. Hardenberg.

Das Benehmen des Geheimen Kabinetsraths Beyme war zu auffallend, als daß ich es hätte dabei beruhen lassen können.

Ich ging gerade zum König und bat ihn, mir zu sagen, ob die Bekanntmachung in den Zeitungen wirklich auf seinen Befehl geschehen sei? Er ließ mich allein in den Zimmern der Königin vor, und als er, sehr verwundert über den Befehl des Geheimen Kabinetsraths an die Zeitungsexpeditionen, versicherte, ihn keineswegs so gegeben, sondern nur im Allgemeinen eine Anzeige genehmigt zu haben, daß dem Grafen von Haugwitz das Portefeuille wieder anvertraut sei, und hinzusetzte: daß der Zeitungsartikel nothwendig durch einen andern rektificirt werden müsse, bemerkte ich: was denn der Kabinetsrath verdiene, der es wage, den Namen seines Königs so zu mißbrauchen?

Ich hatte mir ohnehin schon längst vorgesetzt, dem König vor meinem Abgange, wo der Schein des eigenen Interesses wegfiel, meine Ueberzeugung und die immer lauter werdende öffentliche Stimme über die Art, wie er die Regierungsgeschäfte trieb, und die Männer, denen er sich anvertraute, an das Herz zu legen, denn es war nicht der mindeste Zweifel, daß hierin der Hauptgrund der Uebel lag, die den Staat in Gefahr setzten. Schon seit dem 19. Oktober 1805, wo ich die Kabinetsordre erhielt, die dem Grafen von Haugwitz von neuem eine Theilnahme an der Leitung

der Geschäfte gab, war ich entschlossen, entweder meinen Abschied zu nehmen, oder eine Veränderung in Absicht auf die oberste Staatsbehörde zu bewirken und den König zu vermögen, sich mit einem verantwortlichen Staatsrathe, statt des versteckten Einflusses der nicht verantwortlichen Kabinetsräthe und Adjutanten zu umgeben, so wie ich es ihm schon vor seinem Regierungsantritte im Jahre 1797 vorgeschlagen hatte.

Die wichtigsten Angelegenheiten des Staats, ja am Ende alle, befanden sich in den Händen zweier Adjutanten, zweier Kabinetsräthe, und nur in einem sehr untergeordneten Verhältnisse eines in der That von ihnen abhängenden, oder von ihnen in seinen Geschäften unaufhörlich gehemmten und durch widerstrebende Einleitungen und zerstörende Schritte gelähmten Kabinetsministers. Jetzt ward dieses wieder ein Mann, der jener Abhängigkeit gewohnt war.

Die öffentliche Verachtung gegen ihn war auf den höchsten Grad gestiegen. Kaum durfte er sich öffentlich sehen lassen, man hielt sich bei Hofe und in Gesellschaft entfernt von ihm. Im Auslande, wie im Inlande, hatte er die öffentliche Meinung ganz entschieden gegen sich, und das nicht etwa wegen seines politischen Systems und Betragens allein, sondern wegen seines ganzen Charakters.

Ich schilderte dem König alle Nachtheile, die aus der bisherigen Verfassung und dem Mangel eines Centralpunkts der Regierung, dessen Seele er selbst sein sollte, entständen, und wie dem Rechtschaffenen das Herz blute, daß er, der so rein moralisch sei, so unmoralischen Menschen als Haugwitz und Lombard ein so unbeschränktes Vertrauen schenke. Ich zeigte, daß jene Nachtheile noch weit größer würden, wenn die Kabinetsräthe sein Vertrauen mißbrauchten; wenn sie, die ihrer Bestimmung nach sich blos darauf beschränken sollten, die Berichte und Anträge der obersten Behörden Sr. Majestät vorzutragen und seine Befehle darauf zurückzugeben, allenthalben ihre eigenen Ideen unterschöben; wenn sie selbst den Glauben verbreiteten: sie leiteten den König; wenn

sie sich mit ihrer Macht brüsteten; wenn die öffentliche Stimme sage, daß sie den Staat regierten; wenn sie, wie Beyme, im absprechenden anmaßenden Ton über alles urtheilten, ohne doch über alles gründliche Kenntnisse und Erfahrungen zu haben; wenn sie diejenigen drückten, gleichviel ob es der erste Minister oder der letzte Königliche Diener sei, die sich nicht unter ihren Despotismus schmiegten; wenn sie nur die begünstigten, die ihnen schmeichelten und sich an sie wendeten, obgleich sie gar keine Behörde bilden, gar nicht in die Verwaltung eingreifen sollten; wenn bei gründlichen Kenntnissen von Dingen, die für ihr Fach gerade am wenigsten erforderlich wären, oberflächliche Bekanntschaft mit den nothwendigsten und mit der Welt, wenn Mangel an Urbanität und Takt, wenn schlechte Erziehung und rauhe Sitten, wenn sogar große Sittenlosigkeit, wie bei Lombard, ihr Antheil sei; wenn, wie bei diesem, fast allgemeiner Glauben an Verrätherei und Bestechung vorwalte, sie sei gegründet oder nicht; wenn sie von schädlichen oder wenigstens ihnen nicht zur Ehre gereichenden Einflüssen geleitet würden, wie Beyme in manchen Dingen von seiner Frau, die sich öffentlich das Ansehen hievon gebe, Geschenke nehme rc.; wenn besonders im Auslande die Meinung herrschend sei, daß sie regiëren, daß sie von fremdem Einfluß abhängen, daß der Minister nur durch sie wirksam sein könne.

Der König hörte mich mit Güte an und dankte mir für meine gute Absicht, vertheidigte aber jene Männer, obgleich mit keinen andern Gründen, als daß diese Beschuldigungen wohl nicht mehr Gewicht haben möchten, als solche, die jeden treffen würden, der so nahe um die Person eines Monarchen wäre, als sie. Er achte selbst genau auf alles, versicherte er.

Ich nahm mir die Freiheit, ihm bemerklich zu machen, wie unmöglich es sei, daß er alles lesen und ergründen könne; wie ihm gerade bei dem angenommenen Geschäftsbetrieb Kleinigkeiten die Zeit raubten und Uebersicht des Ganzen und der wichtigeren Gegenstände fehlen müsse; ich zeigte ihm den Bericht des Gesandten Laforest vom 26. Januar und seinen Brief vom 4. Fe-

bruar an Duroc über Lombard (vergl. S. 439 flg.). Er erwiderte mir: dieser werde nur so geschrieben und gesprochen haben, um den Gesandten irre zu führen; ich entgegnete: eine solche Politik, die zugleich den Charakter des Königs aufs Aeußerste compromittirt habe, könne mir nicht anders als abscheulich erscheinen; ich sei weit entfernt von der Absicht, jenen Männern schaden zu wollen, der König möge sie mit Wohlthaten überhäufen, aber ich bitte ihn nur, sie aufmerksamer zu beobachten, meine Bemerkungen zu prüfen und dann zu urtheilen, ob es nicht besser sei, die Geschäftsverfassung und das Personal zu ändern.

Der König entließ mich sehr gnädig und befahl noch an eben dem Tage die Einrückung eines Artikels in die Zeitungen, der den oben erwähnten verbessern sollte; aber meine Vorstellungen machten keinen Eindruck. Außer den angeführten Gegenständen berührte ich noch einen andern, der mich betraf. Ich hatte 8000 Thaler Tafelgelder. Als ich am 30. März um bestimmten Urlaub nachsuchte, sagte ich dem Geheimen Kabinetsrath Beyme, er möchte den König hierauf aufmerksam machen und bemerken, daß ich die Fortzahlung nicht verlangen könne. Beyme antwortete mir damals, meine Entfernung sei ja nur ein Urlaub, und in der Kabinetsordre vom 1. April war auch nichts von jenen 8000 Thalern erwähnt. Im Zweifel, ob Beyme meine Erklärung dem König mitgetheilt habe, wiederholte ich sie ihm nun selbst, worauf Se. Majestät mir antwortete, „es sei davon ja nicht die Rede, mir etwas zu entziehen". Dem ohnerachtet erfolgte etwa 14 Tage darauf die nachstehende trockene Kabinetsordre von der Feder des Herrn Beyme:

„Mein lieber Staats- und Kabinetsminister Freiherr v. Hardenberg. Da der Graf von Haugwitz nun wieder wie vormals die Geschäftsführung beim auswärtigen Departement übernommen hat, so habe Ich demselben auch die Euch nur für die Dauer der Geschäftsführung beigelegten Tafelgelder wieder angewiesen, und mache Euch solches hierdurch bekannt.

Potsdam, den 26. April 1806. Friedrich Wilhelm.

Ich hatte ja selbst darauf angetragen, daß man mir die Tafelgelder nehme, aber die Art, wie es geschah, war im Geist des ganzen veränderten Benehmens des Herrn Beyme gegen mich, und ein neuer Beweis von der Wahrheit der Darstellung, die ich dem König gemacht hatte. Aber die Anmaßung der Kabinetsräthe und ihr Despotismus zeigten sich in folgender Sache noch weit auffallender.

Ich hatte vor meinem Abgange dem Könige noch verschiedene Beförderungen und Besoldungszulagen für Personen des auswärtigen Departements in Vorschlag gebracht, der umständlichste Vortrag in Gegenwart des Generals von Köckritz war vorhergegangen, Se. Majestät hatte alles genehmigt und die Ausfertigungen, die ich am nächstfolgenden Vortragstage vorlegte, vollzogen. Der Gesandte in Petersburg Graf von der Goltz, nachheriger Minister des auswärtigen Departements, hatte nie mit seinem Gehalt auskommen können, er hatte 15000 Thaler aus der Seehandlung vorgeschossen erhalten und suchte zu seiner Rettung dringend um ein neues Darlehn, das er hypothekarisch auf seine Güter versichern wollte, aber zugleich um Erlassung des alten nach. Schon der General von Zastrow hatte sich bei seiner Zurückkunft von Petersburg dieser Sache angenommen, und der Herzog von Braunschweig hatte sich in meiner Gegenwart sehr angelegentlich für den Grafen bei dem König verwendet, worauf Se. Majestät die Sache bewilligte und mir befahl, die Ausfertigung zu besorgen. Auch diese war mit jenen wegen der Beförderungen und Zulagen vollzogen. Kaum hatte ich meinen Posten verlassen, als die Kabinetsräthe die Unverschämtheit hatten, laut zu äußern: ich hätte alle diese Ausfertigungen erschlichen, weil sie nicht durch ihre Hände gegangen wären. Die Zulagen und Beförderungen fochten sie nicht an, aber der Graf von Goltz erhielt ohnerachtet der Zusicherung nichts. Die Seehandlung wollte die Zahlung ablehnen und auf die Dispositionskasse schieben. Diesen Umstand benutzten sie, um den König sein schriftlich gegebenes

Wort zurücknehmen zu machen, weil es nicht das Wort der Kabinetsräthe gewesen war.

Den 21. April verließ ich Berlin, um mich nach meinem Gute Tempelberg zu begeben. Vorher hatte der König noch, um das Geheimniß wegen der russischen Unterhandlung zu sichern, die Abrede mit mir getroffen, daß seine Korrespondenz darüber mit mir blos durch die Hände des Präsidenten des Generalpostamts von Seegebarth gehen solle. Er schrieb mir darüber folgendes eigenhändige Billet, in welchem er mich auch benachrichtigte, daß er einen dritten Kabinetsminister in der Person des Grafen von Keller, bisherigen Gesandten zu Wien, ernannt habe.

En conformité des notions qui vous sont connues, je vous autorise par ces lignes d'instruire le conseiller privé de Seegebarth au sujet du secret à observer relativement à la correspondance en question. Je n'ai pas besoin de vous recommander la plus grande prudence et la circonspection si absolument nécessaire dans une affaire d'une aussi grande importance, et où il s'agit si essentiellement du salut de l'État. Je crois devoir vous informer finalement qu'il m'a paru utile pour le bien du service de nommer un troisième ministre de cabinet pour assister le comte Haugwitz. Il n'y a rien de fixé encore à ce sujet; mais je crois que mon choix tombera sur le comte Keller qui me paraît assez propre à remplir le troisième poste.

Potsdam, le 19 avril 1806. Frédéric Guillaume.

Die Ernennung des Grafen von Keller hatte der Graf von Haugwitz veranlaßt, weil er sich einbildete, er würde an ihm einen völlig nachgebenden willfährigen Mann finden, der ihm den größten Theil der Arbeit, insonderheit die Sachen, welche die großen politischen Unterhandlungen mit den Höfen betrafen, abnehmen und, wenn etwa nichts Wichtiges auf dem Tapet sei, Abwesenheiten auf seinen Gütern erleichtern würde. Allein er irrte sich, und die Sache kam gar nicht zu Stande, weil Graf Keller nicht abhängiger, sondern selbständiger Minister sein wollte, und

als ihm nicht gleiche Rechte mit dem Grafen von Haugwitz eingeräumt wurden, sich zurückzog.

Ich hatte die Beruhigung, bei meinem Abgange von allen Seiten, sowohl im Lande als aus dem Auslande, Beweise von Achtung zu erhalten. Und welche kann außer dem eigenen Bewußtsein wohl mehr befriedigen? Ich bekam sie von unabhängigen mit mir gar nicht in Verbindung stehenden Männern, ebenso wohl als von solchen, mit denen ich durch die Geschäfte in näherer Beziehung gewesen war, von Männern, die mir oft ihre Abneigung bewiesen, sowie von meinen Freunden. Zu denen, die ohne Verbindung mit mir sowie ohne besondere Veranlassung mir jene Gesinnung bezeigten, gehörte der General von Schlieffen, ehemaliger Hessischer Kriegsminister, nachher Königlicher General und Gouverneur von Wesel; bekannt auch als Gelehrter. Er schrieb mir in Ausdrücken, die den Sturz der preußischen Monarchie vorher verkündigten. Der Graf von Bernstorff, Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Dänemark, drückte sich in einem Schreiben an mich folgendergestalt aus:

„Je rangerais le souvenir des moments que j'ai eu l'avantage inespéré de passer avec vous, M. le Baron, au nombre des plus précieux de ma vie, si je pouvais en séparer l'idée douloureuse de la situation pénible où je vous ai laissé. J'en ai partagé l'amertume et l'agitation d'autant plus vivement, que je vois et que j'ai toujours vu dans la lutte dans laquelle vous vous êtes trouvé engagé celle de l'honnêteté et du courage contre la perversité et la lâcheté, et qu' elle ne concernait que trop évidemment les premiers et les plus chers intérêts de l'Europe entière. Je ne parlerai pas à V. E. des vœux que la confiance illimitée de ma cour dans son caractère et dans ses principes me fait former encore anjourd'hui, je connais les siens, et je sais que, si elle consent à rester dans un poste qui a perdu tout son charme pour elle, c'est là le plus grand sacrifice qu'elle puisse porter au souverain qu'elle sert."

In England war nur eine Stimme gegen Preußen. Mini-

sterial-Partei und Opposition wetteiferten, sich in den stärksten Ausdrücken über unser Betragen zu erklären, als der König eine Botschaft wegen der Kriegserklärung an das Parlament schickte. Vermuthlich hätte die Besetzung von Hannover allein, so stark die Aeußerungen darüber waren, dennoch keinen Krieg nach sich gezogen, aber die Sperrung der Häfen entschied für diesen.

Die Debatte im Parlament am 23. April war merkwürdig und verdient ganz nachgelesen zu werden [1]):

„Holland and other powers — sagte der berühmte Fox, welcher damals das auswärtige Departement hatte — „have been from terror obliged to make cessions of territory to France, but no other power has been compelled by terror to commit robberies or spoliations on its neighbours. It is in this that the case of Prussia stands distinguished from that of all other nations. We cannot help looking, with some degree of pity and contempt, on a power that can allege that it is reduced to such a necessity. It would be in itself a considerable humiliation or degradation to Prussia, to be obliged to give up those provinces to which it was so much attached, and which had been called the cradle of the house of Brandenburgh. The degradation of this cession was still much increased by the conduct of the people of Anspach, who entreated their Sovereign not to abandon them. Instead of lessening the ignominy of the cession, it was a great increase of dishonour, to sell a brave and loyal people for what was called an equivalent: it was an union of every thing that was contemptible in servility with every thing that was odious in rapacity. — Js there an instance on record of a conquered province having been assigned over as a boon before the termination of the war in which the conquest was made? And still more confidently may I say it, is there

1) Vergl. Hansard, Parliamentary Debates, VI, 886 flg., wo sich jedoch mancherlei Abweichungen finden.

an instance on record of such a transaction having taken place when the Prince of the territory assigned was in amity with the Prince to whom the assignment was made? — The last instance of complete vassalage is to be the contemptible instrument of the injustice of a master. And can there be a stronger proof that the dominion which Prussia pretends to assume over Hanover is only nominal, than the mission of General Barbou to that country with the evident purpose of superintending the operations of the Prussian Ministers and guiding them into the course most agreeable to France? — Dieser General war wirklich eine Zeit lang in Hannover und äußerte die Absicht dort zu bleiben, ging aber nachher zurück. Indessen zeigte Napoleons Betragen bei den bald darauf erfolgten Friedensunterhandlungen mit England, daß the prussian dominion over Hannover wirklich nur als nominal von ihm angesehen wurde. Every body, fuhr der Minister Fox fort und zielte damit auf die Besetzung von Essen, Elten und Werden — „has heard of the various insults which Prussia has received from France since this her complete subjugation. France has indeed treated her with as little ceremony as she deserves. Her towns have been occupied by French troops. Her remonstrances have been unheard.

Sehr treffend ist das, was Fox im Verfolg seiner Rede von den häufigen Veränderungen mit den Regenten der Länder sagte, auf das System Napoleons anzuwenden: allenthalben den Unterthanen vom Landesherrn zu trennen und neue Herrscher und Stämme zu gründen:

„Can there be any thing found in the wildest scheme of the most daring speculator so calculated to shake the stability of regular Governments, as this power that has been assumed, whether in a Republic or in a Monarchy, is of no consequence, of transferring subjects without any regard whatever to the character of those by whom they are to be governed, unmindful whether they are possessed of their attachment or

their detestation? Exchange field for field, exchange cattle for cattle, but never exchange your people. Some attention and respect should surely be paid to the attachment of a Government to its subjects and some to the attachment of subjects to their Government. This mutual attachment has ever been considered by all reasoners on the social compact as the fundamental corner stone of society. — J felt peculiar pleasure in sending that note to Baron Jacobi in which J informed him of His Majesty's unalterable determination never to consent to the transfer of his faithful and affectionate Hanoverian subjects. —

Auf jede Vertauschung ohne Einschränkung ist dieser Eifer indessen nicht anwendbar und insonderheit möchte es dem unparteiischen Beobachter wohl klar sein, daß er am wenigsten auf eine Vertauschung des Hannöverischen paßte, das keinen eigenen Landesherrn hatte, sein Interesse immer dem englischen aufopfern mußte und durch seine Abhängigkeit von dem König von England, der verpflichtet war, das was die Verhältnisse seines Königreichs forderten, zu beachten und die der nicht einmal mit England verbundenen, sondern als ganz fremd angesehenen kleineren Nebenbesitzung hintanzusetzen. Hannover war dadurch in der unglücklichen Lage, wo es auf Vortheile ankam, als fremd betrachtet zu werden, und wo es Theilnahme an Lasten und Gefahren, die die Weltbegebenheiten hervorbrachten, galt, unbelohnt dienen und leiden zu müssen. So wurde es in dem Strudel mit fortgerissen und das unglückliche Opfer der Ehre, einem König von Großbritannien anzugehören. Wirklich, man muß verblendet sein, um nicht einzusehen, daß die Hannoveraner weit glücklicher gewesen wären, Preußen anzugehören. Einzelnen war die Veränderung unangenehm und nachtheilig, und diese schrien und schreien noch dagegen, zum Theil in einem gehässigen Ton, der, wenngleich durch manche Fehlgriffe veranlaßt, dennoch ungerecht ist. Aber dieses wäre vorübergegangen. Es kann Fälle geben, und dieses war der Fall mit Hannover, wo eine Ver-

äußerung oder Vertauschung Pflicht des Regenten ist. Das wahre Wohl seiner Unterthanen und eine richtige hierauf gegründete Politik müssen hierin entscheiden.

Jener Eifer des Ministers Fox lag wohl hauptsächlich in seinem Wunsch, sich dem König und dem Königlichen Hause angenehm zu machen, denn in seinen Unterredungen mit dem Baron Jacobi über die bei dem Potsdamer Traktat vorgewesene Vertauschung des Hannöverischen äußerte er sich für seine Person ganz anders und den Grundsätzen gemäß, die ich soeben auseinandergesetzt habe.

Er schloß seine Rede im Parlament auf folgende Weise:

„J must state that there can be no doubt but that the shutting the ports of Prussia to British vessels alone is most clearly and unquestionably an act of hostility against this country."

In diesen Parlamentsverhandlungen führte Lord Castlereagh auch noch einen Grund gegen die französische Cession von Hannover an Preußen an, der allerdings Gewicht hatte.

„It must be recollected, sagte er „that at the moment Prussia seized upon that country, France was not even in possession of it, but had been driven out by His Majesty's allies and, among the number, by the Prussian troops themselves. France had at that time but the possession of a single point in the electorate and certainly could have no right to place Prussia in a better situation than she was in herself."

Der Krieg wurde einmüthig beschlossen, und mehrere hundert preußische Schiffe, unser Handel wurden die Opfer.

Nicht blos Unwissenheit, sondern auch übler Willen derjenigen, die gegen mich waren, beschuldigten mich damals auch, ich hätte durch eine beruhigende, dem Handelsstande ertheilte Versicherung diesen irre geleitet und einen großen Theil des Verlusts verursacht. Sie wußten nicht, oder wollten nicht beachtet wissen, daß jene Versicherung nach der Proklamation vom 22. Januar ertheilt wurde, als wir Hannover nur bis zum Frieden besetzen

zu wollen erklärten, als keine Sperrung der Häfen stipulirt und die Hoffnung noch sehr gegründet war, den Frieden mit England nicht unterbrochen zu sehen.

In der Erklärung, die der König von England unter dem 20. April als Kurfürst von Hannover machte und die von dem hannöverischen Minister Grafen von Münster, einem blinden Gegner Preußens, contrasignirt ist, blickt allenthalben Vorurtheil, Entstellung der Thatsachen und Haß durch. So wird sogar die Wiedereinsetzung der hannöverischen Regierung, welche im November 1805 von Preußen geschahe, so werden die blos auf Magazinlieferungen und Einquartierung beschränkten Forderungen der preußischen Truppen bei der damaligen Besetzung des Kurfürstenthums sogar in dem gehässigsten Lichte dargestellt. Der Graf von Münster und manche am Ruder gesessene Hannoveraner haben nicht wenig zu dem Unglück des armen Landes, besonders 1803, durch ihre Vorurtheile und ihre antipreußische Wuth beigetragen.

Mein Glaubensbekenntniß ist und bleibt, und ein Gefühl, das noch mit inniger Liebe an dem angebornen Vaterlande hängt, Erfahrungen, die ich außerhalb Hannovers machte, genaue Bekanntschaft mit Hannover und Preußen und die vorurtheilsfreie unparteiische Abwägung der Verhältnisse sprechen es aus: daß sich Hannover so wie Preußen hätten Glück wünschen können, wenn die Vereinigung des ersteren mit letzterem auf eine rechtliche Art zu bewirken gewesen wäre. Ich habe daher mit der Ueberzeugung, meinen Pflichten sowie meiner Neigung vollkommen zu genügen, darauf hingearbeitet, jene Vereinigung zu bewirken, sobald Aussicht war, daß es ohne Treulosigkeit und Schmach geschehen konnte und die Möglichkeit vorhanden war, das Einverständniß des in England regierenden kurbraunschweigischen Hauses zu erlangen. Eine an zukünftige Umstände und an jene Einwilligung gebundene Uebereinkunft mit Frankreich wegen des Besitzes dieses Landes, wie im August 1805 im Werke war, oder eine Uebereinkunft wegen der darauf zu richtenden Verwendung Rußlands und Oesterreichs im November desselben Jahres, waren daher

ebenso gut vor dem Richterstuhle der Rechtlichkeit und der Moral, als vor dem der Politik zu vertheidigen.

Daß selbst die Königliche Familie in England mir deshalb nicht übel wollte, bewies mir ein Schreiben des vormaligen Gesandten Jackson, welcher gleich nach der Note vom 27. März 1806 und der Zurückkunft des Grafen von Haugwitz seine Pässe forderte und abreiste, vom 30. Juni 1806, darin er mir schrieb:

„J'ai recueilli avec satisfaction, au milieu des réflexions fâcheuses qui naissaient des circonstances, les hommages qu'on rendait d'une voix unanime et dans toutes les classes aux lumières et aux sentiments de V. E. J'ai été de mon côté le fidèle interprète de ce qu'elle m'a si souvent témoigné à ce sujet, et j'ose dire que, dans les entretiens prolongés que j'ai eus avec le Roi et avec les Princes de la maison, les vues bienfaisantes de V. E. n'ont point perdu de leur effet."

Wie unser eigener Gesandter, der Baron von Jacobi, über die Politik unsers Hofes dachte, zeigt das folgende sehr energische Schreiben desselben an mich und so urtheilte mit Ausnahme von ein paar anders Denkenden unser ganzes diplomatisches Corps.

Monsieur le Baron. — — La justice que vous rendez à ma probité me permet de me flatter que vous voudrez bien être persuadé d'avance qu'aucune considération humaine ne pourra jamais ralentir mon zèle pour le service du Roi. C'est ce même zèle qui a guidé ma plume quand j'ai nouvellement exposé respectueusement à Sa Majesté ma façon de penser sur le traité de Paris du 15 février, ainsi que sur ce qu'on appelle chez nous le vrai intérêt de l'Angleterre. Peut-être cependant que j'ai un reproche à me faire, ce serait de ne pas avoir été assez clair, dans mes derniers rapports, pour exposer à Sa Majesté le vrai point de vue dans lequel je regarde ce traité. Je l'envisage, je l'avoue, comme le signal funeste de la destruction de l'indépendance de la monarchie prussienne. Les stipulations dictées par la France qu'il renferme semblent être contraires à la gloire, à la justice du

Roi et au bonheur de ses peuples. Mon esprit se révolte à l'idée que, malgré une armée formidable de 200,000 hommes, l'assistance de la Russie par des troupes et celle de l'Angleterre par des secours pécuniaires, nous ayons dû plier les genoux devant la France. Dieu ne veuille qu'un autre motif qu'une terreur panique nous ait fait dévier du chemin que l'honneur nous prescrivait. Il fallait nous défendre. Et quelle erreur fatale que celle sur la nature de ce traité! Si jamais il y a eu un traité offensif, c'est bien celui-là.

Je ne conçois d'ailleurs rien aux motifs qui nous ont fait souscrire aux volontés des Tuileries. Nous disons que le traité entre la Prusse et la France sauve des suites plus graves de la guerre les États du nord. On a donc cru le gouvernement britannique assez faible, la nation anglaise assez lâche, pour dissimuler des agressions hostiles. Quel affreux démenti à notre logique, que la guerre avec l'Angleterre et probablement celle avec la Russie. Et quand il serait vrai que les stipulations du traité dicté à Paris auraient effectué le but qu'on s'en promettait, depuis quand a-t-on acheté sa tranquillité au dépens de l'honneur et de la justice? que dirait-on d'un particulier qui, crainte de se défendre, souffrirait des insultes?

Aurais-je tort dans ces remarques? Elles me paraissent sans réplique. Je m'attends que Votre Excellence aura la bonté de m'éclaircir sur mes torts, et j'espère que le Roi ne dédaignera pas de me tirer de mes erreurs. Mais, dira-t-on aujourd'hui, le Roi a ratifié le traité de Paris, et il ne saurait se rétracter. Sans doute, la parole d'un souverain, comme celle de chaque honnête homme, doit être sacrée. Mais la politique d'aujourd'hui est différente. D'ailleurs le Roi avait déclaré par des engagements formels, moyennant les déclarations officielles faites à Berlin et à Londres, de ne prendre possession du Hanovre que jusqu'à la paix. Il y a plus, Sa Majesté avait déjà antérieurement déclaré son indignation contre le soupçon injurieux entretenu ici qu'il voulait s'appro-

prier le Hanovre. Cependant des circonstances impérieuses ont fait changer de sentiments et de mesures au Roi. Or, depuis la signature de Paris, n'est-il pas survenu un changement de circonstances de la plus haute importance? Des événements plus graves qu'on n'a probablement pas prévus sont survenus: l'éclat de la guerre contre le commerce maritime et la navigation prussienne — des milliers de sujets industrieux en Silésie et ailleurs en détresse — la perspective d'une guerre avec la Russie. Voilà, assurément, le but de l'alliance avec la France manqué. Si cependant on avait tout prévu — c'est à ceux qui ont calculé là-dessus à détourner de la Prusse les malheurs incalculables des guerres qu'a entraînées cette alliance. Des acquisitions ultérieures pour la Prusse ne pourront jamais compenser les pertes dont elle est menacée. L'Empereur Napoléon est l'ami du Roi. Je l'entends. Peut-être lui a-t-il garanti son territoire actuel et ses conquêtes futures. Mais pourra-t-il lui garantir l'esprit de l'armée du Roi, la fidélité de ses anciens et de ses nouveaux sujets? Mon sang se glace à la perspective des malheurs à craindre.

Il me paraît impossible que ces considérations restent sans effet sur l'esprit juste et pénétrant du Roi. La bonté de son cœur en doit être émue.

Vous m'avez fait l'honneur de m'apprendre, Monsieur le Baron, par votre lettre du 12, que Sa Majesté aurait voulu que, malgré votre congé illimité, vous conservassiez votre place, en restant de plus au courant des affaires. L'intention de Sa Majesté est ainsi manifeste. Elle a voulu que vous restassiez encore investi de vos fonctions. J'en réclame l'exercice, Monsieur le Baron, dans un moment où l'existence de la monarchie prussienne est en jeu; c'est en vous priant de faire connaître au Roi le contenu de cette lettre sans le moindre délai. Le temps presse, comme Votre Excellence verra par mon rapport d'aujourd'hui. J'espère que Sa Majesté n'y trouvera qu'une preuve de mon zèle pour sa gloire

et pour le bonheur de ses sujets. Je suppose que, quelle que soit l'impression que mes observations soumises pourront faire sur l'esprit de Sa Majesté, elle trouvera toujours indispensablement nécessaire de prendre mon rapport d'aujourd'hui en sérieuse considération. Les délais à cet égard pourront coûter trop cher à la Prusse. Enfin, si des raisons secrètes, à côté de celles exposées dans les ordres immédiats du Roi, ont engagé Sa Majesté à contracter les stipulations de Paris, mon ignorance à cet égard plaidera mon excuse pour mes observations respectueuses. Et si c'était en effet l'impuissance de se défendre contre les insultes de la France, il ne me restera que de me résigner aux décrets terribles de la Providence et de pleurer sur le traité de Paris, comme le tombeau de l'indépendance de ma patrie.

J'espère que vous ne laisserez pas, Monsieur le Baron, cette lettre sans réponse. Il serait cruel de me laisser ignorer les volontés du Roi là-dessus.

Londres, le 25 avril 1806. Jacobi Kloest.

La conduite de la France à l'égard d'Essen etc. est un outrage qui suffirait pour témoigner un juste ressentiment contre le duc de Clèves. S'il faut dissimuler ces sortes d'insultes, il s'ensuivra bientôt d'autres, d'une nature aussi humiliante.

Wie heftig dagegen die Anfälle der französischen offiziellen Blätter gegen mich waren, zeigt die nachstehende in vielem Betracht merkwürdige Bekanntmachung im Moniteur vom 18. April:

— — Nous savons qu'il est des personnes qui s'accoutument difficilement à l'idée des liaisons entre la France et la Prusse; mais elles ne veulent pas voir que les incertitudes, d'abord manifestées par ce cabinet, tenaient à des circonstances passagères qui n'ont altéré ni les principes du Roi, ni ceux de ses serviteurs les plus fidèles et les plus éclairés. S'il y a eu des choses dont la France pouvait être blessée, elles ne peuvent être imputées qu'à un ministre furibond qui était vendu à l'Angleterre, qui avait autrefois appartenu à son ser-

vice, et qui l'avait quitté pour des raisons que la gravité de cette feuille ne nous permet pas de rapporter.

England konnte weder durch unsre Vorstellungen, noch durch die späterhin erfolgte Verwendung des Petersburger Hofes bewogen werden, irgend eine seiner feindseligen Maßregeln zurückzunehmen, ohnerachtet der Baron Jacobi erst am Ende Mai den Befehl erhielt, London zu verlassen, und wir in den Ostseehäfen der englischen Flagge alle Freiheiten wie vorher gestatteten. Wir erlangten die Freiheit, Heringe zu fischen, nicht einmal für die Embdensche Compagnie. Indessen gestattete man doch, daß der Baron seinen Legationssekretär in London zurückließ, und der Minister Fox, der überhaupt einer Aussöhnung am geneigtesten war, versprach, ihn zu hören und Aufklärung zu geben, wo es nöthig sei.

Am deutschen Reichstage ließ der König von England als Kurfürst eine feierliche Protestation gegen die Besitznahme von Hannover einlegen.

Der Graf von Haugwitz war der fast allgemeine Gegenstand der Verachtung, sie äußerte sich auf mancherlei Weise. Er blieb von einer Conferenz weg, die unter den Ministern wegen der Maßregeln gehalten werden sollte, die der große Nachtheil räthlich machte, welchen der Krieg mit England dem Handel zufügte, weil er die Vorwürfe und Bemerkungen des Ministers von Stein fürchtete, der sich sehr laut über ihn erklärt hatte, und zeigte sich wenig. Zweimal wurden ihm die Fenster eingeworfen, der König ließ einen Preis auf die Entdeckung der Thäter setzen und Wachen ausstellen; es kam aber nichts heraus. Man vermuthete, der Prinz Ludwig, Sohn des Prinzen Ferdinand von Preußen, und einige Offiziere hätten diese Handlung begangen, die auf alle Weise tadelnswürdig war, viel Aufsehen machte und dem Grafen von Haugwitz in Frankreich, wo sie besonders auffiel, gewissermaßen das Ansehen eines Märtyrers gab. Das Aufsehen wurde auf eine für mich gar nicht angenehme Art noch dadurch vermehrt, daß die Offiziere der Garde du Corps und der Gensdarmes mir

nach ihrer Rückkunft aus dem Felde eine Musik brachten. Pasquille circulirten; unter andern war eine Karikatur angeschlagen worden, auf der der König zwischen Haugwitz und mir vorgestellt war, wie ich ihm den Degen reichte, Haugwitz aber, ihn von hinten am Rock zupfend, ihm eine Nachtmütze zusteckte. Alle diese Dinge konnten keine guten Wirkungen hervorbringen. Ich eilte um desto mehr Berlin zu verlassen und brachte den Sommer 1806 theils auf meinem Gute Tempelberg, theils auf einigen Reisen zu, die ich in Privatgeschäften vornahm. So war ich den größten Theil des Monats Mai in Kassel und im Hannöverischen. Erst in der Mitte Juni traf ich wieder zu Tempelberg ein, nachdem ich mich nur zwei Tage in Berlin aufgehalten hatte.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.





